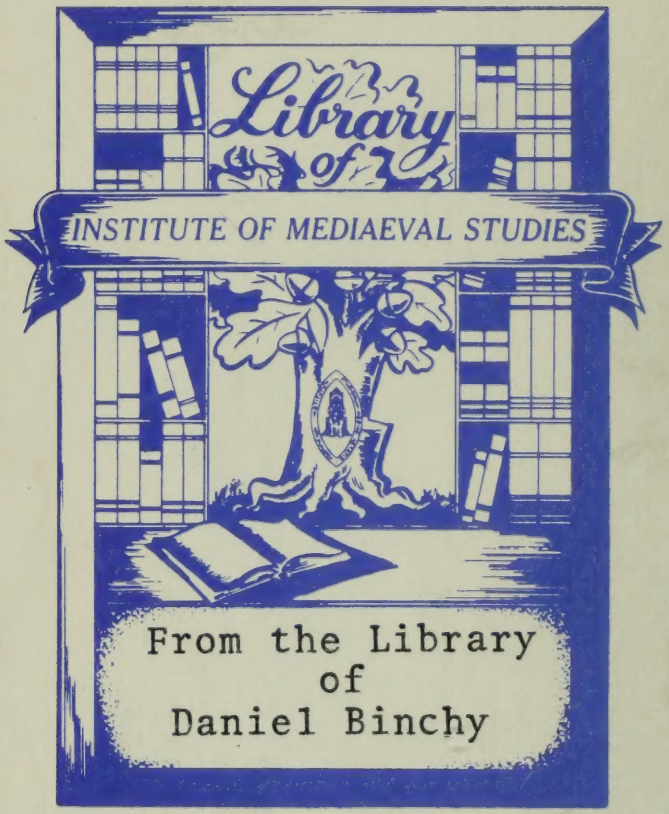
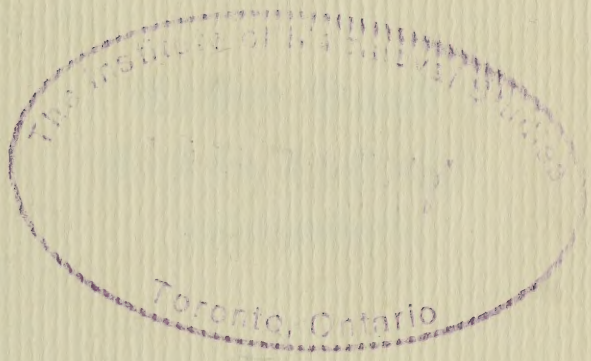
S·P·Q·R·ROMA·OTPVD:MVNDI


Library of
INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
From the Library
of
Daniel Binchy


Toronto, Ontario

Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter

Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert

Von

Ferdinand Gregorovius

*

Erster Band

Sechste Auflage

(Omnitypiedruck)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Stuttgart und Berlin 1922

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
MAR 22 1987
Toronto, Ontario

Inhalt des erſten Bandes.

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

1. Plan dieſes Werks. Begriff der Stadt Rom im Altertum und im Mittelalter. S. 3.

2. Allgemeine Anſicht der Stadt Rom in der letzten Kaiſerzeit. S. 21.

3. Die vierzehn Regionen der Stadt. S. 30.

Zweites Capitel.

1. Zuſtand der Monumente im V. Jahrhundert. Uebertreibungen der Kirchenväter vom Umſturz der Bildſäulen. Die Schilderung Rom's von Claudian. Die ſchützenden Edicte der Kaiſer. Verſuche Julian's zur Wiederherſtellung des alten Cultus, und ihre Folgen. S. 56.

2. Verhältniß des Kaiſers Gratian zum Heidentum. Streit um den Altar der Victoria. Eifer des Kaiſers Theodoſius gegen den heidniſchen Cultus. Noch heidniſcher Charakter der Stadt. Fall der alten Religion zur Zeit des Honorius. Die Tempel, die Bildſäulen. Angaben über deren Menge. S. 64.

3. Umwandlung Rom's durch das Chriſtentum. Die 7 kirchlichen Regionen. Aelteſte Kirchen vor Conſtantin. Die architektoniſche Form der Kirchen. S. 78.

4. Conſtantiniſche Kirchen. Die lateraniſche Baſilika. Die älteſte Geſchichte des S. Petrus. S. 86.

5. Die alte Baſilika des S. Paulus. Der damalige Cultus der Heiligen. S. Laurentius extra muros und in Lucina. S. Agnes

S. Crux in Hierusalem. S. Petrus und Marcellinus. S. Marcus. S. Maria Maggiore. S. Maria in Trastevere. S. Clemens. Rom's Aussehn im V. Jahrhundert. Contraste in der Stadt. S. 98.

Drittes Capitel.

1. Einzug des Kaisers Honorius in Rom, am Ende des Jahrs 403. Seine Residenz im Cäsarenpalast. Die letzten Gladiatorenkämpfe im Amphitheater. Abreise des Honorius nach Ravenna. Einfall und Vernichtung der Barbaren des Rhadagaisus. Sturz Stilicho's. S. 112.

2. Alarich rückt gegen Rom im Jahr 408. Sein Dämon. Ahnungen vom Falle Rom's. Erste Belagerung. Die Gesandtschaft der Römer. Tuscisches Heidentum in Rom. Die Belagerung wird abgekauft. Honorius verwirft den Frieden. Alarich zum zweiten Mal vor Rom 409. Der Gegenkaiser Attalus. Zug Alarich's nach Ravenna. Er lagert zum dritten Mal vor Rom. S. 121.

3. Der Adel und das Volk der Römer jener Zeit, nach den Berichten des Ammianus Marcellinus und des Hieronymus. Die heidnische und die christliche Gesellschaft. Volksanzahl der Stadt. S. 134.

Viertes Capitel.

1. Alarich nimmt Rom ein, am 24. August 410. Die Stadt wird geplündert. Eine Triumfscene der christlichen Religion. Schonung und Milde der Gothen. Alarich zieht nach drei Tagen ab. S. 146.

2. Die Gothen haben die Denkmäler der Stadt nicht zerstört. Ansichten der Schriftsteller über diese Frage. S. 154.

3. Klagestimmen über den Fall Rom's. Hieronymus. Augustinus. Folgen der Einnahme. S. 160.

Fünftes Capitel.

1. Tod Alarich's im Jahre 410. Ataulf wird König der Westgothen. Er zieht aus Italien ab. Unternehmung des Grafen Heraclianus gegen Rom. Honorius kommt nach Rom im Jahre 417. Wiederherstellung der Stadt. Abschied des Rutilius von Rom. S. 166.

2. Wachstum der römischen Kirche. Spaltung wegen der Bischofswahl. Bonifacius Papst. Der Kaiser Honorius stirbt, 423.

Valentinianus III., Kaiser unter der Vormundschaft Placidia's. Die Vandalen erobern Afrika Sixtus III., Papst, 432. Sein Neubau der Basilika S. Maria Maggiore. Ihre Mosaiken. Weihgeschenke. Luxus der Kirchengeräte. S. 172.

3. Leo I., Papst, 440. Afrikanische Flüchtlinge in Rom. Ketzereien. Placidia stirbt 450. Ihre Lebensschicksale. Ihre Tochter Honoria. Attila wird von ihr gerufen. Die catalaunische Schlacht. Attila dringt in Oberitalien ein. Valentinian in Rom. Gesandtschaft der Römer an den Hunnenkönig. Der Bischof Leo vor Attila. Eine berühmte Legende. Abzug und Tod Attila's. Statuen des capitolischen Jupiter und des vaticanischen Petrus. S. 184.

Sechstes Capitel.

1. Sturz des Aetius. Ein Weiberroman. Ermordung Valentinian's III., 455. Maximus, Kaiser. Eudoxia ruft den Vandalenkönig Genserich. S. 197.

2. Die Vandalen landen in Portus. Ermordung des Maximus. Leo vor Genserich. Einzug der Vandalen in Rom, Juni 455. Plünderung Rom's durch 14 Tage. Plünderung des Palatium und des Jupitertempels. Die alten Spolien des Tempels von Jerusalem. Ihre Schicksale. Sagen des Mittelalters. S. 203.

3. Abzug der Vandalen. Schicksale der Kaiserin Eudoxia und ihrer Töchter. Die Basilika S. Petri ad Vincula. Legende von den Ketten Petri. Die Vandalen haben die Monumente der Stadt nicht zerstört. Folgen der vandalischen Plünderung. S. 209.

Siebentes Capitel.

1. Avitus, Kaiser, 455. Panegyricus des Apollinaris Sidonius, und dessen Ehrenstatue. Sturz des Avitus durch Ricimer. Majorianus, Kaiser, 457. Sein Edict wegen der Monumente Rom's. Beginnender Vandalismus der Römer. Sturz Majorian's im Jahre 461. S. 214.

2. Leo I. stirbt, 461. Seine Stiftungen in Rom. Das erste Kloster beim S. Peter. Die Basilika S. Stephan an der Via Latina; ihre Auffindung im Jahre 1857. Hilarus Papst, Severus Kaiser. Anthemius Kaiser. Sein Einzug in Rom. Weihgeschenke des Hilarus. S. 222.

3. Der Proceß des Arvandus. Fruchtlose Unternehmungen gegen Afrika. Uebermut Ricimer's und sein Bruch mit Anthemius. Er belagert Rom. Dritte Plünderung Rom's, 472. Olybrius, Kaiser. Tod Ricimer's. Sein Denkmal in Rom: S. Agatha in Suburra. Glycerius, Julius Nepos, Kaiser. Die germanischen Söldner empören sich. Oreſtes erhebt seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser. Odoacer Herr von Italien, 476. Ausgang des abendländischen Kaisertums. S. 230.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

1. Regierung Odoacer's. Simplicius Papst (468—483). Bau neuer Kirchen in Rom. S. Stefano Rotondo. S. Bibiana. Odoacer gebietet die Wahl Felix' III. Theodorich zieht mit den Ostgothen nach Italien. Sturz der Herrschaft Odoacer's. Theodorich wird König von Italien, 491. S. 247.

2. Streit in Rom um das heidnische Fest der Lupercalien und dessen Ende. Schisma wegen der Wahl des Symmachus oder des Laurentius. Synode des Symmachus vom Jahre 499. S. 255.

3. Die Titular-Basiliken der Stadt Rom um das Jahr 499. S. 261.

4. Localer Charakter der römischen Heiligen jener Titelkirchen. Deren örtliche Verteilung. Die Titel zur Zeit Gregor's des Großen um das Jahr 594. Begriff der Titel. Die Cardinäle. Die „Sieben Kirchen" Rom's. S. 270.

Zweites Capitel.

1. Stellung Theodorich's zu den Römern. Seine Ankunft in Rom im Jahre 500. Seine Rede vor dem Volk. Der Abt Fulgentius. Die Rescripte beim Cassiodor. Zustand der Monumente. Sorge Theodorich's um ihre Erhaltung. Cloaken. Aquäducte. Das

Theater des Pompejus. Der Palast der Pincier. Der Cäsarenpalast. Das Forum Trajan's. Das Capitol. S. 277.

2. Das Amphitheater des Titus. Schauspiele und Schauspielwut der Römer. Die Thierjagden. Der Circus, seine Spiele und Factionen. S. 292.

3. Sorge Theodorich's um die Verpflegung des Volkes. Roma Felix. Toleranz gegen die katholische Kirche. Die Juden in Rom. Ihre älteste Synagoge. Aufstand des Volks gegen sie. S. 302.

4. Neues Schisma in der Kirche. Synodus Palmaris. Parteikämpfe in Rom. Symmachus schmückt den S. Peter aus. Er baut die Rundcapelle S. Andreas; die Basilika des S. Martin, die Kirche S. Pancratius. Hormisdas Papst, 514. Johannes I. Papst. Bruch Theodorich's mit der katholischen Kirche. S. 310.

5. Proceß und Hinrichtung der Senatoren Boetius und Symmachus. Der Papst Johann übernimmt eine Gesandtschaft nach Byzanz, und stirbt in Ravenna. Theodorich befiehlt die Wahl Felix' IV. Tod des Königs im Jahre 526. Darauf bezügliche Sagen. S. 317.

Drittes Capitel.

1. Regentschaft Amalasuntha's. Ihr Genie, ihre Pflege der Wissenschaften in Rom. Ihre versöhnliche Regierung. Wachsendes Ansehen des römischen Bischofs. Felix IV. baut S. Cosma und Damian. Die dortigen Mosaiken. Motive des Cultus dieser Heiligen. S. 328.

2. Bonifacius II., Papst, 530. Schisma zwischen ihm und Dioscorus. Johannes II. Senatusconsult gegen die simonistische Bewerbung um das Papsttum. Erziehung und Tod Athalarich's. Theodat wird Mitregent. Schicksale der Königin Amalasuntha. Justinian's Plane und Aussichten. Der abendländische Consulat erlischt im Jahr 535. S. 340.

3. Unterhandlungen Theodat's mit Byzanz. Brief des Senats an Justinian. Aufregung in Rom. Die Römer verweigern die Aufnahme gothischer Truppen. Der Papst Agapitus übernimmt eine Gesandtschaft nach Byzanz. Sein Tod. Abbruch der Friedensunterhandlungen. S. 349.

4. Belisar kommt nach Italien. Fall von Neapel. Die Gothen wählen Vitiges zum König. Ende Theodat's. Die Gothen ziehn

nach Ravenna ab. Belisar rückt in Rom ein, am 9. December 536. S. 356.

Viertes Capitel.

1. Belisar rüstet die Verteidigung Rom's. Vitiges rückt mit dem Heerbann der Gothen gegen die Stadt. Erster Sturm. Anstalten zur Belagerung. Die gothischen Schanzen. Gegenanstalten Belisar's. Vitiges läßt die Wasserleitungen zerbrechen. Schwimmende Tiber-mühlen. Verzweiflung der Römer. Aufforderung der Gothen zur Uebergabe. Anstalten zum Sturm. S. 363.

2. Allgemeiner Sturm. Angriff auf das pränestische Tor. Murus Ruptus. Sturm auf das Grabmal Hadrian's. Zerstörung seiner Statuen durch die Griechen. Fehlschlagen des Sturms auf allen Punkten. S. 371.

3. Fortsetzung der Belagerung. Prophezeiungen über den Aus-gang des Krieges. Heidnische Reminiscenzen. Der Janustempel. Die Tria Fata. Zwei lateinische Lieder jener Epoche. Belisar's Sorg-falt in der Bewachung Rom's. S. 379.

4. Der Papst Silverius wird in's Exil geführt. Hungersnot in Rom. Menschlichkeit der Gothen. Vitiges besetzt den römischen Hafen. Portus und Ostia. Eintreffen von Verstärkungen in Rom. Die Gothen schlagen einen Ausfall zurück. Steigende Not in der Stadt. Die Gothenschanze und die Hunnenschanze. S. 386.

5. Not der Gothen. Ihre Gesandtschaft an Belisar. Unter-handlungen. Eintreffen von Truppen und Proviant in Rom. Waffen-stillstand. Sein Bruch. Entmutigung der Gothen. Ihr Abzug von Rom im März 538. S. 395.

Fünftes Capitel.

1. Belisar in Ravenna. Sein schlaues Verfahren mit den Gothen. Totila wird König 541. Seine schnellen Erfolge. Sein Zug nach dem Süden. Er erobert Neapel. Er schreibt an die Römer. Er bricht nach Rom auf. Er erobert Tibur. Zweite gothische Belage-rung Rom's, im Sommer 545. Belisar kehrt nach Italien zurück. Der Hafen Portus. Das Gothenlager. S. 402.

2. Der Papst Vigilius wird nach Byzanz berufen. Die Gothen fangen die sicilische Getreideflotte auf. Not in Rom. Der Diaconus

Pelagius geht als Gesandter in das Gothenlager. Verzweifelter Notschrei der Römer vor Bessas. Entsetzliche Zustände in der Stadt. Belisar kommt nach Portus. Verunglückter Versuch Rom zu entsetzen. Totila zieht in Rom ein, 17. December 546. Anblick der öden Stadt. Plünderung. Rusticiana. Milde Totila's. S. 413.

3. Rede Totila's an die Gothen. Er versammelt den Senat. Er droht Rom zu zerstören. Brief Belisar's an ihn. Sinnlose Behauptungen, daß Totila Rom zerstört habe. Die Prophezeiung Benedict's über Rom. Totila gibt die Stadt auf. Ihre gänzliche Verlassenheit. S. 424.

Sechstes Capitel.

1. Belisar rückt in Rom ein. Er stellt die Stadtmauern wieder her. Zweite Vertheidigung Rom's, 547. Totila zieht nach Tibur. Johannes hebt römische Senatoren in Capua auf. Schneller Marsch Totila's nach Süditalien. Belisar verläßt Rom. Seine Denkmäler in der Stadt. S. 432.

2. Belisar irrt in Süditalien umher, und kehrt nach Constantinopel zurück. Totila rückt zum dritten Mal vor Rom, 549. Zustände in der Stadt. Einzug der Gothen. Die Griechen im Grabmal Hadrian's. Rom wird wieder bevölkert. Die letzten Circusspiele. Totila verläßt die Stadt. Die Gothen zur See. Narses übernimmt den Krieg. Ein römisches Omen. Gleichzeitige Bemerkungen über einige Monumente. Das Forum des Friedens. Myron's Kuh. Die Bildsäule Domitian's. Das Schiff des Aeneas. Narses rückt an den Fuß des Apennin. Fall des Totila bei Taginas, 552. S. 438.

3. Tejas letzter Gothenkönig. Narses nimmt Rom mit Sturm. Das Grab Hadrian's capitulirt. Ruin des römischen Senats. Die gothischen Landcastelle werden genommen. Narses rückt nach Campanien. Heldentod des Tejas im Frühling 553. Capitulation der Gothen auf dem Schlachtgefilde des Vesuv. Abzug der tausend Gothen unter Indulf. Rückblick auf die Gothenherrschaft in Italien. Unwissenheit der Römer über die Gothen, wie über die Geschichte der Ruinen Rom's. S. 449.

Siebentes Capitel.

1. Einfall der Horden des Bucelin und Leuthar in Italien, und ihre Vernichtung. Triumf des Narses in Rom. Die Gothen

capituliren in Compsa. Zustand Rom's und Italien's nach dem Kriege. Die pragmatische Sanction Justinian's. Erhöhte Stellung des römischen Bischofs. Der Senat. Die öffentlichen Anstalten. Der Papst Vigilius stirbt. Pelagius Papst, 555. Sein Reinigungseid. S. 464.

2. Pelagius und Johann III. bauen die Kirche der Apostel in der Region Via Lata. Verfall der Stadt Rom. Zwei Inschriften, als Denkmäler des Narses. S. 477.

3. Narses fällt in Ungnade. Er geht nach Neapel, und wird vom Papst Johann nach Rom zurückgeführt. Sein Tod im Jahre 567. Ansichten über die Veranlassung des Zuges der Langobarden nach Italien. Alboin stiftet das Langobardenreich, 568. Entstehung des Exarchats. Die griechischen Provinzen Italien's. Die Verwaltung Rom's. S 482.

Erstes Buch.

Vom Beginn des V. Jahrhunderts bis zum Untergange des westlichen Reichs i. J. 476.

Erstes Capitel.

1. Plan dieses Werks. Begriff der Stadt Rom im Altertum und im Mittelalter.

Diese Bücher enthalten den ersten Versuch einer umfassenden Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, welche als ein in sich selbst Bestehendes außerhalb der Geschichte des Papsttums und des Reichs noch nicht vorhanden ist. Die Römer, deren besondere Aufgabe es sein mußte, sie zu schreiben, sind durch viele Ursachen davon zurückgehalten worden. Sie haben nur schätzbare Beiträge und Materialien für ein solches Nationalwerk zusammengebracht. Wird man es deshalb vermessen nennen, wenn ein Nicht-Römer, ein Deutscher, sich an dies schwierige Unternehmen wagt? Ich fürchte es nicht; nicht allein weil die Wissenschaft ein freies Gebiet ist, sondern auch weil nächst den Römern und Italienern kein anderes Volk einen näheren und gleich nationalen Bezug auf die Geschichte Rom's im Mittelalter hat, als das deutsche. Denn seit den Gothen Theodorich's, welche zuerst Rom beherrscht und mit Ehrfurcht aufrecht gehalten haben, seit den Franken Pipin's und Carl's, welche diese Stadt aus der Gewalt der Langobarden und Byzantiner befreiten und wieder aufrichteten, hat Deutschland in langen Jahrhunderten durch das germanisch-römische Reich ein außerordentliches Verhältniß zu Rom gehabt. Rom ist ein unverlöschlicher

Ruhmestitel für die deutsche Nation, die mittelalterliche Geschichte der Stadt ein unzertrennlicher Bestandteil der Geschichte Deutschlands selbst geworden.

Als ich den Gedanken dieses Werkes faßte, wurde mein Plan dieser: aus allem vorhandenen und mir zugänglichen historischen Material und mit Hülfe langjähriger Kenntniß der Monumente und Locale die Stadtgeschichte darzustellen, von dem ersten Falle des kaiserlichen Rom unter die Gewalt der Westgothen Alarich's im Jahr 410 bis auf den letzten Fall der päpstlichen Stadt im Jahre 1527 unter die Gewalt des Kriegsvolks Carl's V., im Beginne der Reformation, durch welche die alte Verbindung Deutschlands mit Rom zerrissen wurde.

In diesem großen Zeitraume von mehr als elf Jahrhunderten wird Rom für den Geschichtschreiber der feste Standpunkt und die hohe Warte bleiben, von wo aus er die Bewegung der mittelalterlichen Welt beobachten darf, so weit sie von dieser Stadt Impulse empfängt, oder in lebendigem Bezuge zu ihr steht. Denn Rom hat zwei Naturen, eine municipale und eine kosmopolitische, und beide sind nicht völlig von einander trennbar. So war es im Altertum, so blieb es auch im Mittelalter.

Jerusalem. Drei Städte glänzen überhaupt in der Geschichte der Menschheit durch die allgemeine Bedeutung, welche sie für dieselbe haben: Jerusalem, Athen und Rom. Alle drei sind im Prozeß des Weltlebens mit- und durcheinander wirkende Factoren der menschlichen Cultur. Jerusalem, die Hauptstadt des machtlosen Judenvolkes, war der Mittelpunkt jener rätselhaften Theokratie, aus welcher das Christentum hervorging, demnach die Metropole der Weltreligion. Sie erhielt noch

lange nach ihrem Falle ein zweites geschichtliches Dasein, neben und in Bezug auf Rom. Die Römer hatten sie in alten Zeiten zerstört, ihr Volk war in der Welt zerstreut, ihre Heiligkeit auf das christliche Rom übergegangen; da tauchte sie im XI. Säculum wieder empor, und wurde in der Periode der Kreuzzüge das Pilgerziel der Christen und der Gegenstand des großen Völkerkampfes zwischen Europa und Asien. Sie sank sodann mit jenen Ideen, für welche sie das Symbol gewesen war, in Geschichtlosigkeit zurück.

Athen.

Neben der Stadt des einen Gottes der Menschheit glänzt das polytheistische Athen auf einem andern Gipfel des geschichtlichen Lebens als erster Mittelpunkt des abendländischen Geistes, seiner Wissenschaft, Philosophie und schönen Ideale. Dann steigt die große Roma auf, die Gesetzgeberin der politischen Welt. Athen und Rom aber sind miteinander unzertrennlich verbunden. Sie entsprechen einander, wie Geist und Wille, wie Gedanke und That. Sie sind die classischen Formen der Welt. Die Ideenmacht Athen's erregt die begeisterte Liebe, die thatengroße Herrlichkeit Rom's die ehrfürchtige Bewunderung des Menschengeschlechts. Alle schöpferische Arbeit des Denkens und der Phantasie sammelte sich in der Hauptstadt des hellenischen Geistes, und diese kleine Republik der Pallas Athene übte eine ideale Herrschaft über die Menschheit aus, welche in der gesammten Bildung der Völker noch fortdauert und ewig dauern wird.

Rom.

Die Weltmonarchie Rom's dagegen, eine einzige unwiederholbare Thatsache der Geschichte, ruht auf ganz andern Grundlagen. Wer das Wesen dieser wunderbaren Stadt nur äußerlich auffaßt, urteilt, daß sie mit kriegerischer Kraft ohne Gleichen und mit nicht minderem politischem Genie die

Welt sich unterworfen und die Blüte edlerer Nationen geraubt oder zerstört habe. Im Gegensatz zu dem freien Geiste des Hellenentums sieht er nur Knechtschaft und Despotie. Er entdeckt in Rom Armut an schöpferischen Culturideen; er sieht nur große politische Triebe der Eroberung, große Bedürfnisse des praktischen Verstandes, und den bewunderungswürdigen Riesenbau des Staats, des Rechts und der bürgerlichen Gesetze. Was sich in die höchsten Sphären des Denkens erhebt, findet er in Rom entweder nicht entwickelt, oder nur aus der Fremde eingeführt. Selbst die Fülle edler Kunstwerke, die Rom verschönerten, erscheint ihm nur als die Beute der Tyrannei, hinter deren Siegeswagen die gefangenen Musen einhergehen, gezwungen der prosaischen Königin der Welt zu dienen.

Diese Wahrheit ist unläugbar, jedoch sie ist nicht alles. Die Entstehung Rom's aus einem in die Mythe verhüllten Keim, das Wachsen, endlich die Monarchie dieser einen Stadt wird stets als das tiefste Mysterium des Weltlebens erscheinen, neben der Entstehung und Herrschaft des Christentums. Und diese Religion, in dem national abgeschlossenen Jerusalem entsprungen, aber durch ihr Princip weltbürgerlich, zog in die Welthauptstadt Rom ein, wie in ihren von der Geschichte ihr zubereiteten Sitz, um dann aus den Ruinen der politischen Monarchie die Riesengestalt der Kirche, das ist der moralischen Monarchie hervorzutreiben. Die dämonische Kraft, welche der einen Stadt die Herrschaft über so viele durch Sprache, Sitten und Geist verschiedene Nationen erwarb, kann nicht erklärt werden; nur ihre Entwicklung läßt sich in einer langen Kette von Thatsachen verfolgen, während das innerste Gesetz dieser Weltthatsache selbst, welche Rom heißt, für uns unergründbar bleibt.

Die Welt wurde nicht von jener athenäischen Akropolis aus durch die bildende Gewalt des Geistes erobert und regiert, sondern von dem völkerverschlingenden Jupiter des Capitols unter Blutströmen bezwungen. Die romulische Stadt am Tiber erbte die Schätze und die Arbeit von drei Weltteilen, in deren Mitte sie im schönsten Lande der Erde gebaut war. Sie erzeugte aus ihrem eigenen Genie weder Religion, noch Wissenschaft; sie nahm solche in sich auf, aber sie war im höchsten Grade geschickt, eine Weltcivilisation auszubreiten, dem Weltgeist das Wort und die Form zu geben.

Das Imperium.

Die kosmopolitische Macht tritt mit Rom auf. Sie wird ein System, welches alles in der alten Welt bisher Entwickelte und Gestaltete in eine sociale Gesammtordnung zusammenfaßt, die beschränkten Grenzen der Nationalität aufhebt, und die Völker als Glieder einer großen Staatsfamilie unter gleicher Regierung vereinigt. Dies römische Princip ist, als auf die Menschheit bezogen, über die Individualität des schönen Hellenentums erhaben. Es ist mit einem Wort die Idee des „Imperium" oder des Reichs, welche in Rom zur Weltform wird. Sie hat das Abendland, als ein ihm gehöriges Princip, bis auf unsere Zeiten herab beherrscht. Ihrer Macht und Dauer kam nur die Schöpfung der Kirche gleich, und auch diese war in ihrer sichtbaren Gestalt nur die religiöse Form derselben antiken Reichsidee.

Das Imperium erscheint geschichtlich nicht vor den Römern. Jedoch der Grundsatz, daß auch die moralische Welt eine gesetzliche Einheit (Monarchie) sei, war schon im monotheistischen Judentum enthalten. Im „auserwählten"

Volke Israel und in seinen Propheten liegt das erste Bewußtsein einer weltbürgerlichen Mission; so daß der kosmopolitische Gedanke des Christentums dort seinen Ursprung nehmen mußte.

Bei den Hellenen findet sich keine religiöse Idee dieser Art. Das Reich der Griechen beruht in der allseitigen Bildung des freien, die Welt durchdringenden Geistes. Der Kosmos des Geistes wird durch sie geschaffen, doch politisch nur in einem zerstreuten Colonialsystem dargestellt, während der hellenische Staat Individualstaat oder Conföderation ist. Außerhalb Hellas stehen verachtete Barbaren, wie außerhalb des mosaischen Gottesstaats die verachteten Heiden. Selbst für Aristoteles waren die Nicht-Griechen rechtlos und von Natur zur Dienstbarkeit bestimmt. Wenn aber Alexander, welcher im Widerspruch zur griechischen Ansicht, die Idee eines hellenischen, auch die Barbaren umfassenden Weltreichs verwirklichen wollte, seine Richtung nach dem Abendlande genommen hätte, so würde in Bezug auf die politische Weltordnung kaum ein anderes Resultat entstanden sein, als es im gräcisirten Orient der Fall war. Denn nach dem Tode jenes großen Kosmopoliten zerfiel auch das von ihm gestiftete hellenistische Universalreich.

Erst Rom führte aus, was Hellas zum Glück für die volle Entwicklung seines eigenen Geistes nicht ausgeführt hatte; es faßte die gesammte antike Civilisation in einen allgemeinen Organismus zusammen, in das „Reich". Das Reich ist die damalige Culturwelt, für welche Hellas die humane Bildung geschaffen hatte, Rom die bürgerlichen Gesetze schuf, und das Judentum die allgemeine Religion erzeugte. Virgil hat das hohe Bewußtsein von der weltbürger-

lichen, monarchiſchen Miſſion der Römer in den unſterblichen Verſen ausgeſprochen:

> Tu regere imperio populos, Romane, memento:
> Hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
> Parcere subjectis, et debellare superbos.

Dogma der römiſchen Monarchie.

Dieſer großartige Spruch, welcher die Natur und die Aufgabe Rom's vollkommen ausdrückt, prägte ſich tief in die Menſchheit ein; ein Abglanz von ihm iſt der mittelalterliche Kaiſerſpruch „Roma Caput Mundi Regit Orbis Frena Rotundi". Seit Auguſtus ſtand der Glaube feſt, daß die Römer das zur Weltherrſchaft (Monarchie) auserwählte Volk ſeien, daß der Römerſtaat der Weltſtaat ſei, wie bei den Juden der Glaube feſtſtand, daß ihr Staat der Gottesſtaat und ihre Religion die Weltreligion ſei.

Die Scheidewand, welche ehedem das nationale Hellas und ſeine größten Denker zwiſchen Griechen und Barbaren, und welche Iſrael zwiſchen ſich und den Heiden gezogen hatten, fiel in dem weltbürgerlichen Reich der Römer, worin alle Bildungsformen Aufnahme, alle Religionen Cultusfreiheit, und alle Völker das Bürgerrecht erhielten. So wurde die Einheit der gebildeten Menſchheit als die „Römiſche Republik" dargeſtellt, deren erwähltes Oberhaupt der Kaiſer, und deren Hauptſtadt die „ewige Roma" war, das Wunderwerk der bewohnten Erde, das Erzeugniß und Denkmal der Weltgeſchichte.

Rom verfällt.

Die majeſtätiſche Stadt wuchs, alterte und ſank mit dem römiſchen Reich, und die Auflöſung beider iſt ein ebenſo merkwürdiger Prozeß, als es ihr Wachstum geweſen war. Denn die Zeit hatte eine nicht mindere Anſtrengung nötig, dieſen Rieſenbau von Geſetzen und Rechten, von ſtaatlichen

Ordnungen, von Ueberlieferungen und Denkmälern der Jahrhunderte zu zerbrechen, als sie gebraucht hatte, ihn aufzurichten. Es gibt in der Geschichte der Menschheit kein tragisches Schauspiel, welches dem Falle und endlich der Vernichtung des großen Rom gleich käme. Sieben Jahre vor dem Einbruch der Westgothen stand der letzte Poet der Römer auf dem Palatin; er betrachtete von dort das noch unbesiegte Rom, und pries voll Begeisterung die unsagbare Pracht der greisen Kaiserstadt, ihre goldbedeckten Tempel, ihre Triumfbogen, Säulen und Standbilder, und die ungeheuern Gebäude, in deren riesigen Unterlagen menschliche Kunst die Natur zusammengehäuft habe.[1] Kaum 200 Jahre nach Claudian stand der Bischof Gregor auf der Kanzel des S. Peter, und er verglich in seiner schwermütigen Predigt die einst unermeßliche Stadt einem zerschlagenen irdenen Gefäß, und das einst weltbeherrschende Römervolk einem Aar, der entfiedert, altersschwach und sterbend am Tiberstrande dasitze. Acht Jahrhunderte nach Gregorius stand Poggio Bracciolini auf den Ruinen des Capitols; er sah vom alten Rom nichts mehr, als Reste zertrümmerter Tempel, niedergeschmetterte Architrave, zerspaltene Bogen und Scherben der Herrlichkeit des Forum, wo nun Vieh weidete. Er schrieb sein Buch von den „Wechselfällen des Glücks", denen alles Große auf Erden erliegen muß.[2] Derselbe Anblick be-

[1] Claudian, Panegyr. auf das VI. Consulat des Honorius v. 39 bis 52. Ueber die Weltherrschaft Rom's hat er eine pomphafte Apostrophe: De cons. Stilichonis III. v. 130 etc.

[2] Historiae de Varietate Fortunae libri quatuor. Poggio schrieb dies Buch kurz vor dem Tode Martin's V. Mit diesem melancholischen Blick in die Ruinen der Stadt beginnt die archäologische Wissenschaft von Rom.

geisterte 300 Jahre später den Engländer Gibbon zu dem Plan, die Geschichte des Unterganges der Stadt Rom zu schreiben, die er jedoch in sein unsterbliches Werk vom Sinken und Fallen des Römischen Reichs verwandelte. Ich bin in Wahrheit weit davon entfernt, weil ich diese Geschichte schreibe, mich neben solche Männer zu stellen, dennoch will ich es sagen, daß ich mich vollkommen in ihrem Falle befunden habe. Vom Anblick Rom's ergriffen, beschloß ich den Untergang dieser Stadt darzustellen, aber ihn selbst begleitet auf eine in der Geschichte unwiederholte Weise der Wiederaufgang zu neuer weltbeherrschender Macht. Nur Rom allein durfte sich unter allen Städten der Welt mit dem göttlichen Titel der „Ewigen" schmücken, und die Prophezeiung des Dichters „Imperium sine fine dedi" wurde zur Wirklichkeit.[1]

Das römische Reich, vom Alter entnervt, wurde durch den Völkersturm der kraftvollen Germanen zerstört. Die Stadt der Cäsaren fiel sodann in sich selbst zusammen, nachdem der Römerstaat und der antike Cultus erstorben waren. Die christliche Religion zertrümmerte und verwandelte die heidnische Stadt der alten Römer, aber sie hob wie aus den Katakomben, ihrem unterirdischen Arsenal, ein neues Rom empor. Auch dies hüllte sich in Mythen. Denn wie Romulus und Remus die Gründer des antiken Rom gewesen

Rom ersteht

[1] Urbs aeterna heißt Rom seit Hadrian; Münze bei Cohen II. n. 1299 f., n. 1303. Dieser Begriff ist amtlicher Titel Rom's im Cod. Theodosianus. Edict A. 364 der Kaiser Valentinian und Valens an den Präfecten Symmachus: Intra urbem Romam aeternam (Lib. XV. Tit. I. n. 11). In andern Edicten heißt sie venerabilis und inclyta Aurea Roma, im Mittelalter sehr gebräuchlich, sagt Prudentius:

Agnoscat Judaea legens, et Graecia norit,
Et venerata Deum percenseat aurea Roma.
(Apotheos. v. 385. ed. Dressel, 1860.)

waren, so wurden jetzt zwei heilige Apostel, Petrus und Paulus, die legendären Schöpfer des neuen Rom. Auch dieses wuchs langsam und unter schrecklichen Metamorphosen, bis es nach einem Prozeß, welcher in der Geschichte nicht seines Gleichen hat, nochmals zum Haupte der Welt wurde. Weil nun Rom in der großen Periode der Menschheit, die man das Mittelalter nennt, deren allgemeine Form war, wie es einst die Form des Altertums gewesen ist, so ist es aller Mühe wert, den Elementen nachzuforschen, die sich wiederum in dieser einen Stadt versammelten, um ihr nach dem tiefsten Sturze zum zweiten Mal die Monarchie zu geben. Diese Wiedergeburt ist indeß kein so schwieriges Rätsel, als es die Entstehung der antiken Römerherrschaft war; denn sie erklärt sich vollkommen aus jener im Abendlande fest gewordenen Reichsidee, welche sich mit dem Christentum verband und die römische Kirche erschuf.

durch das Princip des Reichs und der Kirche.

Daß die christliche Religion in derselben Stunde entstand, in welcher das Cäsarenreich gestiftet wurde, ist eins von den geschichtlichen Ereignissen, die man providentiell zu nennen pflegt. Sie durchdrang das antike Reich und verschmolz mit ihm, weil ihr weltbürgerliches Princip der Weltmonarchie entsprach. Dies erkannte Constantin. Die neue Kirche fügte sich in die politische Verwaltung des Reiches ein, indem sie über seine Provinzen, gemäß der constantinischen Diöcesanverfassung, ein Netz von Bistümern und Sprengeln zog.[1] Sie war in ihrer äußeren Gestalt eine

[1] Seit Constantin gliederte sich die Reichskirche in die drei großen apostolischen Patriarchate Rom, Alexandria und Antiochia. Der VI. Canon von Nicäa bestätigte dies. Daneben bildeten sich die jüngeren (nicht apostolischen) Patriarchate Jerusalem und Constantinopel;

lateinische Schöpfung, und hatte das Reich zu ihrer Voraussetzung. Sie entwickelte sich allmälig zu einer geistlichen Macht, blieb aber vom Reich umschlossen und in ihm aufgehoben, so lange als dieses Bestand hatte. Der allgemeine Kaiser war seit Constantin auch das Haupt der allgemeinen (katholischen) Reichskirche, in welcher noch kein einzelner Bischof den Vorrang hatte, während ihr zugleich die ökumenischen Concile unter kaiserlicher Autorität die Einheit gaben.

Als sodann die Germanen das westliche Imperium vernichtet hatten, trat die römische Kirche, eine noch rein geistige Natur und daher von der Zerstörung durch die Barbaren unberührbar, als die allgemeine Autorität des Abendlandes aus ihrer Hülle hervor. Sie nahm im Westen die Stelle der Reichsgewalt ein, deren Princip sie wie ein Gesetz in ihrer Bundeslade bewahrte. Sie rettete den Latinismus und die antike Civilisation, welche auf sie übergegangen war, oder deren Reste sie doch in Verwahrung nahm. Sie stand als das alleinige Bollwerk da, an welchem sich die wogende Völkerflut der Barbaren brach. Daß sie schon ein unerschütterlicher Organismus war, während das antike Reich zerfiel, ist eine der größesten Thatsachen der Geschichte über-

und schon das II. ökum. Concil (381) erkannte dem Bischof von Constantinopel den ersten Rang nach dem von Rom zu. Dieser beanspruchte bald nicht allein die geistliche Regierung der Präfectur Italiens (die politischen Diöcesen Roma, Italia, Illyricum Occidentalis und Africa), sondern auch der Praefectura Galliarum, das ist des ganzen Abendlandes. Die kirchlichen Patriarchen entsprachen daher, der constantin. Reichshierarchie gemäß, den Praefecti Praetorio, die Diöcesanbischöfe den Vicarii und Rectores der Provinzen. Plank, Gesch. der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung Band I. und Gieseler, Kirchengeschichte Band I.

haupt; denn auf diesem festen Grundstein der Kirche wurde das gesammte Leben Europas neu gegründet.

Die Kirche also, aus der Verbindung des Christentums mit dem Römerreich entstanden, zog aus diesem das System ihrer Centralisation und den Schatz antiker Sprache und Bildung, aber die absterbenden alten Völker allein konnten ihr nicht den lebendigen Stoff für ihre Entwicklung darbieten, vielmehr gerade sie waren es, welche das Christentum entstellten und mit dem antiken Heidentum durchdrangen. Sie verband sich durch geschichtliche Verhältnisse — und dies ist ihre zweite welthistorische Epoche — mit dem jungen Germanentum. Die deutschen Urvölker besaßen nur Naturreligionen, die der christlichen Religion keinen Widerstand leisteten, wie das in tausendjähriger Herrschaft, in Literatur und Kunst, in Cultus und Staat fest gegründete Heidentum der classischen Nationen. Sie waren meist schon Christen, als sie das römische Abendland in Besitz nahmen. Indem sie das Reich thatsächlich zerstörten, beugten sie sich doch voll Ehrfurcht vor der römischen Kirche, wie vor dem römischen Reichsideal, denn dessen Ueberlieferung war das politische Dogma der Welt geworden. Die Kirche selbst, durch ihr Princip die Hüterin des Einheitsgedankens der Menschheit oder der christlichen Republik, pflanzte ihnen diese lateinische Idee ein: sie suchte sie zu romanisiren. Der kirchliche Glaube der Germanen, ihr Priestertum, die Sprache und Form des Cultus, Feste, Apostel und Heilige, alles dies war römisch oder auf den Mittelpunkt Rom bezogen. So konnte es endlich geschehen, daß die Germanen, die Beherrscher der lateinischen Stämme, mit denen sie selbst auf altclassischem Boden sich vermischt hatten, das einst von ihnen zerstörte Reich wieder-

Die Kirche und das Germanentum.

Das germanisch-römische Imperium.

herstellten. Dies aber war wesentlich das Werk der römischen Kirche. Sie forderte das Reich, ihre eigene Voraussetzung, mit Notwendigkeit als die völkerrechtliche Form und die Bestätigung der Weltreligion zurück.

Für diese große Wirkung, die Verbindung der antiken mit der neuen, der lateinischen mit der germanischen Welt, war die Fortdauer der Stadt Rom eine Grundbedingung. Rom ragte nach dem Zusammensturze des westlichen Reichs aus der allgemeinen Sintflut der Barbarei in Wahrheit als ein Ararat der menschlichen Civilisation hervor. Die uralte Hauptstadt der Welt blieb oder wurde der moralische Mittelpunkt für das sich neu bildende Abendland. Aber nachdem die Macht des politischen Imperium von ihr gewichen war, hätte sie eine solche Stellung nicht mehr einnehmen können, wenn nicht die Bischöfe, die ihren Sitz in ihr genommen hatten, der Stadtkirche Rom's den Primat über alle andern Episkopate errungen hätten. Sie erlangten das Hoheprieſtertum in der Christenheit. Sie machten Rom zu dem Delphi oder Jerusalem des neuen Völkerbundes, und sie verbanden die antik imperiale Idee der Weltstadt mit dem jüdischen Begriff der Gottesstadt. Die Oberhoheit, welche sie mit römischer Consequenz beanspruchten, konnte sich nicht in der unpolitischen Lehre des Heilandes, noch in der Thatsache der ursprünglichen Gleichheit aller Apostel, aller Priester und Gemeinden, noch auch im Alter des römischen Bistums begründen, denn die Kirchen zu Jerusalem, Ephesus, Korinth und Antiochia waren älter, als jene Rom's. Aber den Ansprüchen der römischen Kirche gab die alte Tradition von der Stiftung des Bistums Rom durch Petrus bald eine siegreiche Kraft; und dieser Apostel galt schon im ersten

Rom und S. Petrus.

Jahrhundert als das Haupt der Kirche und der unmittelbare Lehnsträger und Vicar Chriſti ſelbſt.[1] Denn zu ihm hatte der Heiland geſagt: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich meine Kirche bauen.“ Dieſes Wort, welches ſich nur bei einem der vier Evangeliſten findet, iſt der Fundamentalſpruch des herrſchenden Papſttums. Man lieſt es noch heute in rieſigen Lettern auf dem Fries der hohen Kuppel des S. Peterdoms. Es war für die Kirche der Römer, was für ihr Reich jener Spruch Virgil's geweſen war.[2]

Nicht die zweifelhafte, weil urkundlich unerweisbare Stiftung der römiſchen Kirche durch Petrus, ſondern die Folgerung ihrer Oberhoheit aus jener Tradition wurde vom eiferſüchtigen Orient beſtritten. Im Occident ward ſie mit der Zeit feſt wie ein Glaubensartikel, und die Biſchöfe Rom's nannten ſich die Nachfolger Petri, die Statthalter Chriſti, und deshalb die Häupter der katholiſchen Kirche.[3] Wenn

[1] Die Gründung der röm. Kirche durch Petrus kann freilich nicht als möglich gedacht werden. Selbſt wenn er in Rom lehrte und ſtarb, ſo hatte er hier ſchon eine chriſtl. Gemeinde vorgefunden, und in ihr wie Paulus wol als Apoſtel gewirkt, aber kein epiſkopales Amt bekleidet. Die röm. Gemeinde hat keinen beſtimmten Gründer aufzuweiſen; ſie entſtand in der zahlreichen Judenſchaft mit Zutritt heidniſcher Proſelyten. Karl Haſe, Kirchengeſch. 1885, I. 168.

[2] Tu es Petrus, et super hanc Petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae Inferi non praevalebunt adversus eam. Matth. XVI. 18. Der Orient widerſprach den Schlüſſen aus dieſem Satze, und Origines bemerkte dazu: Πέτρα γὰρ πᾶς ὁ Χριστοῦ μαθητης — καὶ ἐπὶ πᾶσαν τὴν τοιαύτην πέτραν οἰκοδομεῖται ὁ ἐκκλησιαστικὸς πᾶς λόγος, καὶ ἡ κατ' αὐτὸν πολιτεία. — Εἰ δὲ ἐπὶ τὸν ἕνα ἐκεῖνον Πέτρον νομίζεις ὑπὸ τοῦ Θεοῦ οἰκοδομεῖσθαι τὴν πᾶσαν ἐκκλησίαν μόνον, τί ἂν φήσαις περὶ Ἰωάννου τοῦ τῆς βροντῆς διοῦ, ἢ ἑκάστου τῶν Ἀποστόλων (Ad Matth. XVI. 18. Comment T. XII. 275 et Huet, bei Gieſeler I. 209).

[3] Die Stiftung des röm. Stules durch Petrus iſt ſeit der Reformation ein Gegenſtand leidenſchaftlichen Streits, weil es keine gleich-

nun die Macht einer übrigens ehrwürdigen, auf dem Glauben von Jahrhunderten ruhenden Ueberlieferung wunderbar erscheint, so erwäge man, daß in jeder Gestalt gewinnenden Religion Traditionen und Legenden den Grund für praktische Wirkungen bilden. So bald sie die Welt anerkannt hat, werden sie in ihr zu Thatsachen. Außerdem würde dieselbe Sage für jede andere Stadt kraftlos geblieben sein. Weder die Heiligkeit Jerusalem's, wo Christus lehrte und starb, noch die unbezweifelbare Stiftung der Gemeinde Antiochia's durch Petrus gaben diesen Städten das Recht des Anspruchs auf den kirchlichen Vorrang. Aber die Bischöfe im Lateran,

zeitigen Berichte, wie sie den Aufenthalt des Paulus in Rom unzweifelhaft machen, für einen solchen des Petrus gibt. Die Angaben des Irenäus, Tertullian und Cajus seit Saec. II. weisen nur auf eine sehr alte Tradition. Hieronymus setzte die Dauer des apostol. Amts Petri in Rom sogar auf 25 Jahre an. (F. Pagi, Breviarium Gestor. Pontif. Rom. zu S. Petrus.) Während der Reformation schrieb Ulrich Velenus seinen Tractatus quod Petrus Apost. nunq. Romae fuerit. (Vol. III der Monarchie des Goldast.) Dann zeigten dies Flacius und Fr. Spanheim (De ficta profectione Petri Ap. in urbem Romam). Eine lehrreiche Abhandlung über diese Frage in Archimbald Brower's Unparteiischer Historie der röm. Päpste n. l. Die römische S. Petrus-Mythe vollständig bei Gregor Cortesius, De romano itinere gestisque principis Apostolorum libri II., Rom 1770, vom röm. Standpunkt aus. In unserer Zeit ist die Streitfrage wieder lebhaft geworden. M. Viennet, Hist. de la Puissance Pontificale, Paris 1866, Vol. I. p. 5 ff. R. Lipsius, Chronologie der röm. Bisch. bis zur Mitte des 4. Jahrh., Kiel 1869. Die Quellen der röm. Petrussage, Kiel 1872. E. Renan, L'Antichrist, Paris 1873, 2. Cap. und App. hält die Anwesenheit Petri in Rom für wahrscheinlich, und glaubt, daß der Apostel bald nach seiner Ankunft (A. 64) hier den Martertod erlitt. In Rom selbst wurde die Streitfrage sogar öffentlich mit Genehmigung Pius' IX. erortert; keine der Parteien durfte sich den Sieg zuschreiben: Resoconto autentico della Disputa avvenuta in Roma 9. e 10. Febr. 1872 fra Sacerdoti Cattolici e Ministri Evangelici intorno alla venuta di S. Pietro in Roma.

welche die politische Bedeutung der Hauptstadt Constantinopel nicht als maßgebend für die Stellung des dortigen Patriarchen anerkannten, ergriffen mit Erfolg die Ansprüche, welche die alte Welthauptstadt auf die Ehrfurcht und den Gehorsam der Völker machte.[1] Der Nimbus der ewigen Roma fiel auf ihr priesterliches Haupt zurück. Sie waren die Erben des Geistes, der Disciplin und der politischen Triebe der alten Römer, und obwol das Reich zerfallen war, bestand doch dessen große, wenn auch entseelte Maschinerie. Die Länder trugen noch die tiefen Geleise der Regierung und Verwaltung Rom's, und so begann die Herrschaft der kirchlichen Stadt sich bald durch jene Canäle, welche das heidnische Rom gezogen hatte, in die Provinzen zu ergießen.

Das Papsttum.

Die römische Kirche verwandelte den Imperialismus, in welchem sie selbst als eine hierarchische Schöpfung entstanden war, allmälig in das Papsttum. Die Verfassung des Reichs wurde in ein kirchliches System übertragen, dessen Mittelpunkt der Papst war. Diesen geistlichen Wahlmonarchen, bei welchem, wie bei den Imperatoren, Stamm und Nation gleichgültig waren, umgab der alte Reichssenat in der Gestalt von Cardinälen und Bischöfen, aber das constitutionelle Princip, welches die Cäsaren nicht gekannt hatten, wurde auf Grund des demokratischen Princips der Gleichheit aller Priester in den Concilien und Synoden eingeführt, wozu die Provinzen nach dem allgemeinen Senatshause, dem römischen

[1] Leo I. begründete den Primat Rom's durch die Lehre vom höchsten Apostolat S. Peters, was die Orientalen stets bestritten. Auf der Synode zu Chalcedon setzten sie es durch, daß der Kirche von Constantinopel (Neu-Rom) dieselben Privilegien zuerkannt wurden, wie sie die von Alt-Rom besaß, daß also die politische Bedeutung der Städte den Rang der Kirchen entscheide.

Lateran, ihre Abgeordneten schickten. Die Statthalter dieser kirchlichen Provinzen waren die vom Papst geweihten oder beaufsichtigten Bischöfe; die Klöster in allen Ländern glichen den alten Römercolonien; sie waren Burgen oder Stationen der geistlichen Herrschaft Rom's wie der Cultur, und nachdem die heidnischen oder ketzerischen Barbaren in Britannien und Deutschland, in Gallien und Spanien durch die unblutigen Waffen Rom's bezwungen worden waren, gebot die ewige Stadt wiederum in dem schönsten Teile der antiken Welt und schrieb ihm Gesetze vor. Wie man auch die neue Centralisation betrachten mag, die von Rom ausging, sie wurde auf dem geschichtlichen Bedürfniß der Menschen gegründet. Auch war der Primat Rom's für rohe und gesetzlose Jahrhunderte notwendig, weil er die Einheit des Christentums erhielt. Denn ohne die absolute Kirche, ohne den Römergeist der Bischöfe, welche jede rebellische Neigung der Provinzen, von der orthodoxen Lehre abzufallen, mit der Kraft des Scipio und des Marius unterdrückten, würde jenes in hundert Religionen und Ausgeburten nationaler Phantasie zerfallen sein. Jedoch, die Schicksale Rom's und der Welt wiederholten sich zweimal; und es waren endlich wiederum die Germanen, welche tausend Jahre nach dem Falle des alten Römerreichs die Universalherrschaft auch des zweiten Rom zerstörten und die Freiheit des Glaubens und Wissens durch eine große, die Menschheit umgestaltende Revolution eroberten.

Die Ehrfurcht der Völker des Mittelalters vor der Stadt Rom war unbegrenzt.[1] In ihr als in der großen Bundes-

[1] Zeugnisse darüber bei Arturo Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo (Turin 1882), vol. I. c. 1.

Bedeutung und Heiligkeit Rom's im Mittelalter.

lade antiker wie christlicher Bildung sahen sie die Gesetze, die Urkunden, die Symbole des Christentums versammelt; sie sahen in der Stadt der Martirer und der Apostelfürsten die Schatzkammer aller übernatürlichen Gnaden. Hier war der Mittelpunkt der göttlichen Verwaltung des Menschengeschlechts, hier tronte der hohe Priester des neuen Bundes, welcher Christus auf Erden zu vertreten behauptete. Alle oberste geistliche wie weltliche Macht empfing in Rom ihre Weihe; die Quellen der priesterlichen, der lösenden und bindenden Gewalt, der kaiserlichen oder oberrichterlichen Majestät, endlich der Cultur schienen auf den Hügeln Rom's zu entspringen, gleich den Strömen des Paradieses, welche in die vier Weltgegenden befruchtend sich ergießen. Alle Anstalten der Völkerzucht waren ursprünglich von dieser einen Stadt ausgegangen, die Bistümer, die Klöster, die Missionen, die Schulen, die Bibliotheken waren Colonieen Rom's. Ihre Mönche und Priester waren, wie ehemals Consuln und Prätoren, in die Provinzen gezogen und hatten sie zum Glauben an die geistliche Macht Rom's bekehrt. Die Ueberreste römischer Martirer wurden über Meer und Land geführt, und als heilige Reliquien unter die fernsten Altäre Britanniens und Germaniens andachtsvoll versenkt. Die Sprache des Cultus wie der Schule unter den Barbaren stammte aus Rom; die heilige wie die profane Literatur, die Musik, die Mathematik, die Grammatik, die Kunst zu bauen und zu malen kamen aus Rom. Die Menschen an den dunkelsten Grenzen des Westens und Nordens wußten alle von Rom, und wenn sie den Namen dieser Stadt hörten, welcher schon seit so vielen Jahrhunderten die Welt in Aufregung versetzte, so erfaßte sie mystische Sehnsucht nach ihr, und ihre verzückte

Phantasie malte sich im Bilde der ewigen Stadt ein Eden aus, wo die Pforten des Himmels sich öffneten oder schlossen. Es gab im Mittelalter eine lange Zeit, in welcher Rom die Gesetzgeberin, Lehrerin und Mutter der Völker war, um welche, ihre Kinder, sie einen dreifachen Ring der Einheit legte, der geistlichen in dem Papsttum, der weltlichen in dem Kaisertum, dessen Krone die deutschen Könige im Dom S. Peter's zu empfangen kamen, und der Cultur im Allgemeinen als des Erbes; welches die alten Römer der Welt zurückgelassen hatten.

Dies sei genug, die Gipfel zu bezeichnen, auf denen Rom im Mittelalter als herrschendes Princip der christlichen Völkergemeinde stand. Vor dieser weltgeschichtlichen Aufgabe, welche die Stadt zum zweiten Male überkam, mildern sich die Schrecken langer Jahrhunderte, aus denen sich die Menschheit mühevoll emporarbeitete, um sich durch die Macht des Wissens von der Zucht Rom's zu befreien, als sie dafür herangereift war. Die Sünden der alten Völkerdespotin wurden durch den großen Gedanken des Weltbürgertums aufgewogen, durch welchen Rom Europa dem Chaos der Barbarei entrißen und zu einer gemeinsamen Freiheit und Bildung befähigt hat.

2. Allgemeine Ansicht der Stadt Rom in der letzten Kaiserzeit.

Nachdem wir versucht haben, den Begriff Rom's im Altertum und Mittelalter auszudrücken, wollen wir ein Bild der kaiserlichen Stadt, wie sie kurz vor der westgothischen Eroberung sich darstellte, in den wesentlichsten Zügen entwerfen. Denn dies ist des Mittelalters wegen notwendig

Topographisches Bild der kaiserlichen Stadt Rom.

Während der Republik war Rom durch wenige Monumente der Religion und des Staats in anspruchloser Majestät, wie durch die Tugenden seiner großen Bürger geziert; erst als die Freiheit unterging, begann mit dem inneren Verfall der äußere Glanz. Augustus übernahm die Stadt als ein enge zusammengebautes Chaos von Häusern und Straßen, welche einige Hügel und deren Täler bedeckten. Er ordnete sie durch die Einteilung in 14 Regionen, und schmückte sie im Verein mit Agrippa durch solche Bauten, daß er sich rühmen konnte, er habe eine Stadt aus Ziegelstein vorgefunden und lasse sie aus Marmor zurück. Rom wuchs seitdem fortdauernd während der ersten dreihundert Jahre kaiserlicher Herrschaft, und erfüllte sich mit Tempeln, Portiken, Bädern, Palästen, Lustanlagen jeder Art, und mit einer so großen Menge von Standbildern, daß es ein zweites marmornes Volk in sich zu fassen schien. Zur Zeit des Honorius breitete sich die Stadt auf demselben Gebiet wie heute aus, umgeben von fast denselben heutigen Mauerlinien. Der Tiberstrom durchfloß sie zweimal gebogen, so daß auf seiner linken lateinischen Seite dreizehn Stadtviertel, auf seiner rechten tuscischen der vierzehnte Teil, Vatican, Janiculus und Transtiberim lagen. Die eigentliche Stadt erhob sich im Norden, Osten und Süden auf acht Hügeln, welche ihre Marmortempel, Burgen und Paläste, ihre Gärten und Villen dem Blicke herrlich darboten, auf dem Hügel der Gärten, dem Quirinal, Viminal, Esquilin, Cölius, die alle durch eine breite Wurzel zusammenhängend gegen die Mitte der Stadt vorlaufen und Täler bilden, und endlich auf den vereinzelten von Alters her bewohnten Höhen Aventin, Palatin und Capitol. Am Tiber dehnte sich eine breite Tiefebene aus,

die von der mit Triumfbogen geschmückten Via Flaminia und ihrer Fortsetzung, der Via Lata, durchschnitten war. Hier standen viele Prachtgebäude der Kaiser, aber dem Volk diente diese Ebene, deren Hauptteil das Marsfeld hieß, mehr zur Lust als zur Wohnung, während sich im päpstlichen Rom, nachdem einige der alten Hügel verlassen waren, die eigentliche Stadtbevölkerung gerade dort zusammengedrängt hat.

Organisch hatte sich die Stadt von einem Mittelpunkte aus entwickelt. Dieses Centrum war schon zur Zeit der Republik das Forum und das über ihm aufsteigende Capitol. Wenn man um beide her eine unregelmäßige Linie zieht, welche den Palatin umkreisend den cölischen, esquilinischen und quirinalischen Hügel streift, so umschließt man ein nicht zu ausgedehntes Gebiet auf der linken Tiberseite, in welchem sich während der Republik wie der Kaiserherrschaft das Herz Rom's befand. Denn die genannten Hügel neigen sich von verschiedenen Richtungen her gegen das Forum. Dies Forum selbst war einst die Residenz des freien Volks, Sitz des republikanischen Staatslebens, und über ihm das Capitol, die Burg der Stadt und die Wohnung ihrer Götter und Gesetze. Auch das öffentliche Vergnügen hatte in der Nachbarschaft sein geheiligtes Local, denn der Circus Maximus, Inbegriff der feierlichsten Spiele, lag unter dem Palatin; und so waren das Forum, das Capitol, die Rennbahn die drei großen Charaktere der Stadt während der Republik.

Die Kaiser fügten jenen ein viertes Monument hinzu, ihre eigene Residenz, die palatinische Cäsarenburg. Obwol Augustus und seine Nachfolger die alten Staatsheiligtümer des Capitols erhielten und verschönerten, so erschufen sie doch daselbst nur wenige neue Werke; sie schmückten das Capitol

mit Statuen und umkränzten seinen Fuß gegen das Forum hin mit Standbildern, Säulen und Triumfbogen. Das Forum gestalteten sie durch Prachtbauten völlig um; da es unter dem Kaiserreich seine bürgerliche Bedeutung verlor, blieb es nur, als öffentlicher Platz des Volks, das durch die Tradition geheiligte Monument der republikanischen Vergangenheit, während die Cäsaren ihm andere prachtvoll ausgestattete Plätze an die Seite stellten. Dies waren die Kaiserfora des Cäsar, Augustus, Nerva und Domitian, und endlich das Forum Trajan's. In ihm erreichte die kaiserliche Stadt den Gipfel ihrer Pracht; denn Rom hat nichts Vollkommeneres hervorgebracht. Trajan, in welchem überhaupt das Cäsarenreich gipfelte, vollendete auch den Circus Maximus, und ihm nahe hatten Vespasian und Titus ein riesiges Amphitheater aufgetürmt, jenes Colosseum, das ausdrucksvollste Monument der weltbezwingenden, kriegerischen und grausamen Natur des Römervolks. Wenn man auf der Via Sacra, durch den Titusbogen, am Palatin vorbei, durch das Forum des Volks, am Capitol vorüber, durch die zusammenhängenden Kaiserfora schritt, so überblickte man die architektonischen Hauptgestalten Rom's in einer gedrängten und die Betrachtung fast erdrückenden Fülle. Seitdem Hadrian noch den größesten Tempel der Stadt, der Venus und Roma, an der Via Sacra errichtet hatte, war im Herzen des alten Rom kaum ein Platz mehr für Bauten übrig; es starrte dort alles in dichten Massen von Tempeln, Basiliken und Arkaden, von Triumfbogen und Ehrenbildern, und über dieses Labyrint von Gebäuden erhob sich hier das flavische Amphitheater, dort die Kaiserburg, weiter das Capitol, und in größerer Entfernung ein zweites Capitol, der Tempel des Quirinus auf dem Quirinal.

Aus diesem Hauptgebiet heraus wuchs das kaiserliche Rom nordöstlich und südlich über die langen Hügel, nordwestlich über die Flußebene und in das vaticanische und transtiberinische Viertel jenseits des Stroms hinein. Die Hügel, zum Teil schon während der Republik stark angebaut, wie der Aventin, boten der Bauluſt seit Augustus einen großen Raum dar; der Esquilin, Viminal und Quirinal wurden mit palastreichen Straßen, mit Kunstgärten, Speisemärkten und Thermen bedeckt. Aus der Tiefe, die sich längs des Flusses vom Capitol forterstreckte, stiegen neue Schöpfungen empor; so das Theater des Marcellus, der flaminische Circus, das Theater des Pompejus mit seinen großen, mannigfaltigen Anlagen, das erhabene Pantheon des Agrippa mit seinen Thermen, die Prachtbauten der Antonine mit der Säule Marc Aurel's, das Stadium Domitian's, und endlich ein hohes bergähnliches, mit Bäumen geschmücktes Grab, die Residenz der todten Kaiser, das Mausoleum des August. Ihm entsprach auf der andern Seite des Tiber das zweite Grabmal der Cäsaren, das Wunderwerk Hadrian's; es leitete zu dem vaticanischen Gebiet mit seinen Gärten, und endlich zu dem weniger schönen Viertel Transtiberim, über welchem die alte Burg des Janiculus sich erhob.

Dies große in Stein und Metall kunstvoll dargestellte Relief der Weltgeschichte umschloß als Gürtel eine solcher Majestät würdige Mauer. Sie war das Werk Aurelian's. Die Mauern Aurelian's.
Nachdem die Häusermenge längst über den servischen Wall hinaus gedrungen war, setzte dieser Kaiser ihrem Wachstum durch die Ummauerung Rom's eine Grenze, indem er zugleich der Stadt eine Schutzwehr gegen die näher und näher dringenden Barbaren gab. Diesen berühmten Mauern Aure-

lian's verdankte Rom noch lange nach dem Falle des Reichs, in schrecklichen Jahrhunderten, seine Fortdauer. Ohne sie würde die Geschichte der Kirche und des Papsttums eine weit andere Gestalt erhalten haben, als sie dieselbe erhalten hat. Nur einen Teil von Transtiberim und das vaticanische Gebiet hatte Aurelian nicht in die Mauern hineingezogen; sonst umgaben sie, durch runde oder viereckige Türme bewehrt, die ganze Stadt mit feierlichem und kriegerischem Ernst, und sie verschönerten, wie Claudian sich ausdrückt, ihr ehrwürdiges Antlitz. Ihre düstern, grauen Massen, im Lauf der Zeiten so oft bestürmt, zerbrochen und erneuert, doch im Wesentlichen in denselben Kreislinien fortlaufend, erfüllen uns noch heute mit Ehrfurcht und Bewunderung; die Jahrhunderte haben darauf Namen von Consuln, Kaisern und Päpsten, und tausend Erinnerungen aufgezeichnet. Arcadius und Honorius hatten, aus Furcht vor den Gothen, die Mauern Aurelian's im Jahre 402 wieder hergestellt, und sieben Jahre später fand die Berechnung eines Geometers, daß ihr Umkreis 21 römische Meilen betrug.[1]

Sechszehn Haupttore führten aus ihnen in das freie Feld.[2]

[1] Ammon zur Zeit der westgothischen Belagerung, wie Olympiodor beim Photius 198 sagt: εἴκοσι καὶ ἑνὸς μιλίου. Damit steht im Widerspruch die Angabe des Vopiscus von 50 Mill. Umfang. Piale (Delle mura Aureliane di Roma) gibt ihn auf höchstens 13 Mill. an. Nibby, Le Mura di Roma; Canina, Indicazione Topografica di Roma antica p. 19 ꝛc.; Platner's und Bunsen's Stadtbeschreibung I. 646 ꝛc.; Jordan, Topogr. der Stadt Rom I. 1, 340 f. Die Herstellung der Mauern unter Arcadius und Honorius berichten Inschriften der Tore Tiburtina, Praenestina, Portuensis. Corp. Inscr. Latin. VI. 1188 bis 1190; es heißt darin: Suggestione V. C. Et Inlustris Comitis Et Magistri Utriusq. Militiae Stilichonis.

[2] Porta Flaminia, Pinciana, Salaria, Nomentana, Tiburtina, Praenestina, Labicana, Asinaria, Metronis oder Metronia, Latina,

Achtundzwanzig große, mit Basaltpolygonen gepflasterte Heerstraßen (außer den kleineren Verbindungswegen) zogen aus Rom den Provinzen zu. Zu ihren Seiten wurden sie von Grabmälern begleitet, welche in vielfacher Gestalt als Tempel, Rundtürme, Pyramiden, hohe Sarkophage sich erhoben. Die Campagna, eine bald grüne, bald sonnverbrannte Ebene, umgab die Stadt als ein Gefilde von so majestätischer Erhabenheit, daß ihr nichts auf Erden vergleichbar ist. Auf ihr standen unzählbare Monumente, Grabmäler, Tempel, Capellen, Landhäuser von Kaisern und Senatoren, und es durchzogen sie — ein Anblick von hinreißender Größe, wie man noch heute aus den Trümmern begreift — die kunstvollen Aquäducte, welche zum Teil in meilenlangen Linien der Stadt zustrebten. Auf ihren mächtigen Bogen führten sie gefangene Flüsse in die Mauern Rom's, um das Volk aus zahllosen mit Erz und Marmor geschmückten Brunnen zu tränken, die Naumachien, die Gärten, Villen und Teiche zu versorgen, und endlich den üppigen Thermen zuzuströmen.[1]

Appia, Ostiensis, Portuensis, Janiculensis (Aurelia), Septimiana, Aurelia vor der Brücke Hadrian's. Von ihnen sind heute vermauert die Metronia und Latina, untergegangen die Aurelia vor der Engelsbrücke. Die seit 1808 geschlossene Pinciana ist i. J. 1888 wieder eröffnet worden. Das Breviarium zählt 37 Tore; die Ueberzahl fällt auf die in den servischen Mauern und sonstige Ausgangspforten.

[1] Nach Procopius gab es in Rom 14 Wasserleitungen (De bello Goth. I. 19). Es sind festgestellt die 9 des Frontinus: Appia, Anio vetus, Marcia, Tepula, Julia, Alsietina, Virgo, Claudia, Anio novus. Dazu kamen die Trajana und die Alexandrina des Alex. Severus. Dies sind die eigentlichen städtischen Wasserleitungen, also 11 an der Zahl. Außerdem hatte August die Marcia durch die Augusta verstärkt, Caracalla die Antoniniana, Diocletian die Jovia als Zweige der Marcia hinzugefügt. Das Summarium der Notitia zählt sogar 19 Aquäducte. Heute besitzt Rom nur 4, die Acqua di Trevi, eine kümmerliche Herstellung der A. Virgo, die A. Felice, die

So war die Stadt am Anfange des IV. Jahrhunderts auf dem Gipfel ihrer äußeren Vollendung; als sie sodann die Grenze erreicht hatte, wo Stillstand und Alter beginnen, blieb sie fast zwei Jahrhunderte hindurch in einem wegen ihrer Größe langen und kaum merklichen Uebergange zum Verfall. Dieser begann mit Constantin, und thatsächlich mit der Erbauung der neuen Hauptstadt am Bosporus, welche der Kaiser ausschmückte und bevölkerte, indem er Rom plünderte und sowol vieler Kunstwerke als vieler Patrizierfamilien beraubte. Das zur öffentlichen Religion erklärte Christentum führte zugleich den Zerfall der heidnischen Pracht Rom's herbei, und wie die monumentale Geschichte der Stadt mit dem Triumfbogen Constantin's beschlossen wird, so leitete auch die Geschichte ihres Ruins der Bau der Basilika St. Peter's ein, welche aus dem Material des zerstörten Circus des Caligula und wahrscheinlich auch anderer Monumente entstand. Aber so prachtvoll war dies von den Cäsaren verlassene, vom Christentum hie und da angebrochene Rom noch zur Zeit des Kaisers Gratian um 384, daß der Rhetor Themistius ausrief: „Die herrliche und berühmte Roma ist unermeßlich, und ein über jedes Wort erhabenes Meer von Schönheit.“ [1] Ihren Glanz und die Fülle ihrer

A. Paola, wozu Paul V. die Trajana benutzte, und die A. Marcia, deren Wiederherstellung im Jahr 1866 begonnen wurde. Ueber die antiken Wasserleitungen: R. Lanciani, I commentarii di Frontino intorno le acque e gli acquedotti, Atti della R. A. dei Lincei ser. III. vol. 4. 1880. Ueber die neueren: Cavalieri, Sulle acque della moderna Roma, Rom 1859. Blumenstihl, Brevi notizie sull' acqua Pia, Rom 1872. R. Morchetti, Sulle acque di Roma antiche e moderne, Rom 1887.

[1] Inclyta ac celebris Roma immensum est, atque omni oratione majus pelagus pulchritudinis: Themist. Orat. 13 amat. in

Denkmäler priesen noch Ammianus Marcellinus, Claudian, Rutilius und Olympiodor mit hoher Begeisterung.

Nach dem System des Augustus blieb Rom noch Jahrhunderte lang in vierzehn bürgerliche Regionen, mit ihren Straßenvierteln oder Vici, ihren Viertelsmagistraten und Wächtercohorten eingeteilt. Sie waren folgende: I. Porta Capena. II, Cölimontium. III. Isis und Serapis. IV. Templum Pacis. V. Esquiliä. VI. Alta Semita. VII. Via Lata. VIII. Forum Romanum Magnum. IX. Circus Flaminius. X. Palatium. XI. Circus Maximus. XII. Piscina Publica. XIII. Aventinus. XIV. Transtiberim. Dies sind die Namen, welche, wie es scheint, nicht dem amtlichen, sondern dem volkstümlichen Gebrauch entlehnt, durch die sogenannte Notitia und das Curiosum Urbis überliefert worden sind, zwei topographische aus den Urkunden der Stadtpräfectur gezogene Verzeichnisse der Zeit Constantin's und der späteren des Honorius oder Theodosius des Jüngeren. Diese Register umfassen, wenn auch nicht vollständig, die Bauwerke der vierzehn Regionen; am Schluß ist ihnen eine kurze Uebersicht der Bibliotheken, Obelisken, Brücken, Berge, Felder, Fora, Basiliken, Thermen, Wasserleitungen und Wege, und überhaupt eine kurze städtische Statistik beigefügt. Ihre Angaben, obwol manchmal dunkel und zweifelhaft, sind von unschätzbarem Wert als die einzigen authentischen Quellen, die uns für die Gestalt Rom's im IV. und V. Jahrhundert dienen. Ihnen mag der Leser hier in Kürze folgen, damit

Die XIV Regionen des Augustus.

Gratian. p. 177. Siehe Carlo Fea's Dissert. sulle Rovine di Roma, den ersten grundlegenden Versuch einer Geschichte der Ruinen Rom's bis auf Sixtus V. (Im 3. Band seiner Uebersetzung von Winckelmann's Geschichte der Kunst, Rom 1784.)

er sich der bedeutendsten Locale und Monumente in jeder Epoche des Mittelalters bewußt bleibe.[1]

3. Die vierzehn Regionen der Stadt.

I. Region Porta Capena.

Die erste Region Porta Capena erstreckte sich über das alte servische Tor entweder bis an die aurelianische Mauer oder noch jenseits der Porta Appia, heute San Sebastiano. Von der appischen und lateinischen Straße durchschnitten, zog sie sich stadtwärts bis gegen den Cölius hin. Es lag in ihr das berühmte Tal der Egeria mit ihrem Haine und einem Heiligtum der Camenen, und der gefeierte Tempel des Mars, in dessen Nähe der Bach Almo, welchen die Verzeichnisse besonders hervorheben, die Erinnerungen an den Dienst der Cybele bewahrte. Drei Triumfbogen erhoben sich über der Via Appia, diesseits der Mauer, dem Drusus, Verus und Trajan geweiht. Ein Bogen steht, halb zerstört, noch heute vor der Porta S. Sebastiano. Er diente zu einer Wasserleitung, und wird irrig für den Drususbogen gehalten. Jenseits der Stadtmauer gelangte man nach dem Circus des Maxentius und dem Grabe der Cäcilia Metella. Diese beiden Bauwerke standen zur Zeit des Honorius unversehrt, der Circus, der letzte Prachtbau dieser Art, wahrscheinlich nicht mehr im Gebrauch, das Grabmal noch vollständig mit seinen Quadern bekleidet und seinem Friese

[1] Ueber das Curiosum Urbis und die Notitia haben Sarti, Bunsen und Preller uns zuerst aufgeklärt. Ich folgte den Texten des Letzteren („Die Regionen der Stadt Rom", Jena 1846). Die jüngsten Untersuchungen von H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum, Berlin 1871. Bd. II. Siehe dazu O. Richter, Topogr. der Stadt Rom, Nördlingen 1889, Einleitung.

geschmückt, und von jener Zeit noch weit entfernt, die es zu einer Burg umgestaltete. In diesem Bezirk ruhten neben einander die Todten des heidnischen und des christlichen Rom, denn mitten unter den Gräbern der Via Appia befand sich der Eingang zum Cömeterium des heiligen Calixt, wo in drei- bis fünffachen Stockwerken unter der Erde das Christentum lange Zeit Rom unterwühlt hatte, bis die Edicte Constantin's die im Geheimen vollendete Gestalt der Kirche aus den finstern Martirergrüften an das Tageslicht riefen. Und schon im VI. Jahrhundert hieß eine Oertlichkeit an der Via Appia: ad Catacumbas.[1] Auch die zahlreichen Hebräer Rom's hatten einen ihrer unterirdischen Kirchhöfe an derselben Straße, in der unmittelbaren Nähe der christlichen Katakomben. Die Notitia führt endlich in derselben Region noch die Thermen des Severus und Commodus und das rätselhafte Mutatorium Caesaris auf.[2]

II. Region Cölimontium.

Cölimontium war die zweite Region. Sie umfaßte den ganzen cölischen Hügel. Die Notitia nennt daselbst den

[1] S. Gregor E. III. 30. 568: ad secundum urbis milliarium in loco, qui dicitur ad *Catacumbas*. Dies Wort, welches vor Ende saec. III. nicht vorkommt, bezeichnete erst einen bestimmten christlichen Friedhof, den von S. Sebastiano. Später nannte man so jeden andern Begräbnißplatz der Christen. Es ist zu erklären mit Ducange von κόμβος (Tiefe oder Aushölung), oder besser mit De Rossi von cubare, wo dann cata cumbas so viel sein würde als cata accubitoria, d. h. ad coemeteria christianorum: Roma sotterranea cristiana III. p. 427.

[2] Die alte Porta Capena lag unterhalb der heutigen Villa Mattei. Canina's Roma Antica zu dieser Region. Die Grenzen der Reg. I. sind nicht genau festgestellt. Die Nennung des Almo (heute Acquataccio) hat die Meinung veranlaßt, daß sie sich noch jenseits der aurelianischen Mauer hinzog. Vom alten Marstempel, dem berühmtesten Heiligtum dieser Region, ist es gewiß, daß er extra portam Capenam stand.

Tempel des Claudius, das Macellum Magnum, den großen Verkaufsmarkt, die Station der fünften Wächtercohorte, die Castra peregrina, ein Lager für Fremdsoldaten späterer Zeit, das Caput Africae, eine Straße, welche mehrmals noch im spätesten Mittelalter genannt wird.

III. Region Isis und Serapis.

Das Amphitheater des Titus, damals noch nicht Colisäus genannt, wird in der dritten Region Isis und Serapis vermerkt. Der Kaiser Philippus hatte in ihm das tausendjährige Bestehen Rom's durch die glänzendsten Säcularspiele gefeiert, nachdem es kurz zuvor durch Alexander Severus hergestellt worden war. Noch im Gebrauch zur Zeit des Honorius stand dieser Wunderbau unversehrt, mit allen seinen Pfeilern und dem Schmuck der Bildsäulen, und mit allen seinen Sitzplätzen, deren unsre Verzeichnisse 87,000 zählen. Die dortige Region behielt von ihrem ansehnlichsten Tempel den Namen Isis und Serapis.[2] Doch von ihm selbst blieb so wenig eine Spur übrig, als von der Moneta, dem kaiserlichen Münzgebäude in diesem Viertel, oder vom Ludus Magnus und Dacicus, Gymnasien der Gladiatoren, oder vom Lager der Flottensoldaten aus Misenum (Castra Misenatium), und vom Porticus der Livia.[3] Nur die Thermen

[1] Der Anon. von Einsiedeln aus saec. VIII. sagt: Arcus Constantini. Meta sudante. Caput Africae. Quatuor Coronati. Das Caput Africae wird in Inschriften der Kaiserzeit genannt, deren älteste dem J. 198 angehört, C. J. L. VI, 1052. Der vicus Capitis Africae hatte von einem großen Gebäude den Namen, und dieses scheint das Paedagogium der kaiserlichen Pagen gewesen zu sein. Giuseppe Gatti, Del Caput Africae, Annal. dell' Instit. 1882.

[2] Man suchte die Stelle desselben bei der heutigen Kirche S. Pietro e Marcellino. Preller, Die Regionen Rom's V. 124, nach Fea, Miscell. I. 222.

[3] Im Sommer 1867 wurde ein weiteres Marmor-Fragment des

des Titus und Trajan, welche das Verzeichniß aufführt, kennen wir noch aus ihren Ruinen. Es ist ungewiß, ob diese prächtigen Bäder, welche Titus über einem Teile des goldenen Hauses Nero's gebaut, und dann Trajan fortgesetzt hatte, zur Zeit des Honorius noch in Gebrauch waren, da man vielmehr die Thermen des Diocletian, Constantin und Caracalla zu besuchen pflegte. Indeß konnte sich der Römer noch in den glänzenden Prachträumen ergehen, er konnte die Gruppe des Laokoon an ihrem ursprünglichen Platze noch bewundern und sich an den zarten Malereien ergötzen, welche den düstern Ernst der hochgewölbten Corridore und Säle mit einem Schimmer heiterer Dichtung milderten.[1]

An das Amphitheater grenzte die vierte Region, die sich gegen das römische Forum und hinter diesem bis zu den Kaiserfora und über die Straße Subura zu den Carinen emporzog. Ihren Namen führte sie erst von der Via Sacra, dann vom Tempel des Friedens; aber die Verzeichnisse nennen diesen berühmten Bau Vespasian's nicht mehr, weil er schon im Jahre 240 durch den Blitz verbrannte, und als Ruine stehen blieb. Nahe vor dem Amphitheater erhob sich noch der Springbrunnen Domitian's, die Meta Sudans, dessen gemauerter Kern in Kegelgestalt noch heute aufrecht steht; es stand noch der berühmte Coloß des Zenodorus, einst dem Nero geweiht, dann von Hadrian unterhalb seines großen Doppeltempels der Roma und Venus aufgestellt. Und dieser Prachtbau war mit seinen gewaltigen korinthischen

IV. Region Templum Pacis.

berühmten Capitol. Stadtplans bei S. Cosma und Damiano gefunden, auf welchem geschrieben steht: PORTICUS LIVIAE.

[1] Die Thermae Titianae et Traianae nehmen den Raum vom Colosseum bis zu S. Martino ai Monti ein, und auch die große Ruine „Sette Sale" gehört zu ihnen.

Säulenstellungen und seinem vergoldeten Dache noch immer eine der schönsten Zierden Rom's. Ueberhaupt zeichneten die vierte Region viele großartige Gebäude aus, welche sich an der Via Sacra aufreihten, wo die von Maxentius erbaute, aber von Constantin eingeweihte Basilica Nova, deren mächtige Ruinen lange Zeit fälschlich als Reste des Friedenstempels galten, vor allen andern in frischem Glanze prangte. Die Verzeichnisse nennen den Tempel des Jupiter Stator, den Tempel der Faustina, die Basilica des Paulus, das Forum Transitorium, von dem der schöne Rest einer der Minerva geweihten Halle noch steht;[1] ferner den Tempel der Tellus, die Straße Subura, selbst noch das Tigillum Sororium, jenes auf dem Vicus Cyprius befindliche Mal der Erinnerung an Horatius und die von ihm getödtete Schwester, welches die Römer auch noch damals voll Pietät bewahrten, wie das heilige Haus des Romulus auf dem Palatin und das fabelhafte Schiff des Aeneas am aventinischen Flußufer.

V. Region Esquilia.

Mit der fünften Region betreten wir den esquilinischen Hügel und einen Teil des Viminalis. Es werden hier genannt: der Lacus Orphei, ein mit der Statue des Orpheus geschmückter Wasserbehälter;[2] das Macellum Livianum, der

[1] Das Templum pacis hatte Vespasian nach dem Judenkriege geweiht. Procopius sah noch seine Reste neben der Basilika des Maxentius; der Platz umher hieß Forum pacis: ἦν φόρον Εἰρήνης καλοῦσι Ῥωμαῖοι. ἐνταῦθα γάρ πῃ ὁ τῆς Εἰρήνης ναὸς κεραυνόβλητος γενόμενος ἐκ παλαιοῦ κεῖται. De Bello Goth. IV. 21. 570 (Bonner Ausgabe). — Die Notitia führt in guter Reihe auf: Aedem Jovis Statoris, Viam Sacram, Basilicam Constantinianam, Templum Faustinae, Basilicam Pauli, Forum Transitorium.

[2] Da S. Lucia in Selce auch den Zunamen in Orfeo hatte, so darf man annehmen, daß dieser Brunnen in ihrer Gegend lag.

von Auguſt angelegte große Speiſemarkt für die Bedürfniſſe des Volks;[1] das Nymphäum des Alexander, eine von Alexander Severus errichtete Prachtfacade eines großen Brunnens;[2] ferner die Station der zweiten Wächtercohorte, die Gärten des Pallas, des bekannten Freigelaſſenen des Claudius; der ſullaniſche Tempel des Hercules; das Amphitheatrum Caſtrenſe; der Campus Viminalis; der Tempel der Minerva Medica, und ein Heiligtum der Iſis Patricia. Dies muß auf der ſchönſten Straße des Viertels geſtanden haben, dem Vicus Patricius, wo auch die Thermen des Novatus lagen, welche in der Geſchichte der erſten Jahrhunderte des chriſtlichen Rom genannt werden. Die ganze Gegend des Esquilin, des Viminal und eines Teils des Quirinal war meiſt von ärmeren Volksclaſſen bewohnt, für welche die Kaiſer noch in den ſpäteren Jahrhunderten durch Anlage von Thermen ſorgten. Die Verzeichniſſe bemerken nicht die Bäder der Olympias auf dem Viminal über der Subura; aber die Martirologien verlegen in ſie den Tod des heiligen Laurentius. Die Tradition behauptet, daß auf ihrer Stelle die Kirche S. Lorenzo in Panisperna errichtet worden ſei.

VI. Region Alta Semita.

Die letzten Thermen Rom's finden wir in der ſechsten Region, Alta Semita; ſie führte den Namen von einer Straße, der man die Richtung vom Quirinal gegen das

[1] Wo jetzt S. Maria Maggiore und S. Vito liegen.

[2] Das Nympheum Alexandri lag, wie es ſcheint, in der Gegend der Trofei di Mario, einem von Alexander Severus hergeſtellten großartigen Brunnen. Der achteckige Kuppelbau, welcher bisher Minerva Medica genannt wurde, gilt jetzt als Nympheum Alexandri, da man die Reſte des wirklichen Tempels der M. M. nicht weit von der Via Murulana aufgefunden zu haben glaubt. Gatti, Bull. com. 1887. O. Richter, Topogr. d. St. Rom, 1889, p. 184. Der Anon. von Einſiedeln hat: Sanctus Vitus. Nympheum. Sancta Biviana.

nomentanische Tor gibt. Hier nennt das Verzeichniß noch auf dem Quirinal den alten, schönen Tempel der Salus, und den Floratempel neben dem Capitolium Antiquum. Dies war das erste, schon dem Numa zugeschriebene Capitol Rom's auf dem Gipfel des Hügels, nämlich der vielberühmte Tempel, in dessen dreifacher Zelle sich die Bildsäulen des Jupiter, der Juno und Minerva befanden. Daß dies uralte Vorbild des späteren tarpeischen Capitols noch im V. Jahrhundert aufrecht stand, ist eine der merkwürdigsten Thatsachen, deren Kenntniß wir der Notitia verdanken. Sie führt auch den Tempel des Quirinus als bestehend auf; er war eins der schönsten Heiligtümer der Stadt, von Augustus glänzend wiederhergestellt. Ohne Zweifel benutzte man noch jene Säulenhalle des Quirinus, die ein Epigramm des Martialis preist; auch scheint noch in der Nähe die bleierne Statue des Mamurus Veturius sich erhalten zu haben, ein Werk dieses römischen Schmieds und Künstlers der ancilischen Schilde.[1] Denn das Verzeichniß führt sie zwischen dem Tempel des Quirinus und den Thermen Constantin's auf. Diese großen Bäder waren die letzten, welche das heidnische Rom entstehen sah, überhaupt der letzte große Bau im Sinne der alten Zeit, mit dem sich die lange Reihe kaiserlicher dem Nutzen des Volks gewidmeter Werke schloß. Zur Zeit des Honorius standen vor ihnen, wie noch lange nachher, die berühmten beiden Colosse der Pferdebändiger, aber die Gebäude selbst müssen in üblem Zustande gewesen sein;[2] viel-

[1] Der Liber Pontificalis, Vita Innocentii n. 58, nennt ein Balneum juxta templum Mamuri und clivum Mamuri (wol bei S. Susanna an den Gärten des Sallust); woraus Becker und Preller schließen, daß dort die Statua Mamuri stand.

[2] Der Leser findet im III. Bande dieser Geschichte die Sage der

leicht während des Aufruhrs im Jahre 367 gegen den Präfecten Lampadius, der daneben seinen Palast hatte, beschädigt, wurden diese Thermen noch im Jahre 443 von Perpenna wieder hergestellt.

Noch großartiger waren die in dieser Region liegenden Thermen Diocletian's auf dem Viminal, die umfangreichsten Rom's und neben denen des Caracalla die beliebtesten. Sie standen in ihrer vollen Pracht zur Zeit des Honorius. Schon damals wurden sie von den Christen mit frommer Scheu betrachtet, weil Diocletian zu ihrem Bau viele Tausende christlicher Gefangner sollte verwendet haben. Wegen ihres reichen Schmucks von Marmor und Gemälden, wegen ihrer schönen Säulenhallen und musivisch gezierten Zimmer wurden sie vor allen andern bewundert. Olympiodor zählte in den Gemächern dieser Bäder gegen 2400 Badesessel.[1]

Berühmt waren auch die großen Gärten des Salust, die sich vom Quirinal bis zum Pincius und zum salarischen Tor erstreckten, ein Lieblingssitz der Kaiser Nerva und Aurelian, ein schöner Verein von Gärten und Bädern, von Tempeln, Circus und Säulengängen. Die Notitia nennt sie noch; sie waren die ersten Gebäude Rom's, welche, fünf Jahre nach dem Triumf des Honorius, zerstört wurden. In der

Equi oder Caballi marmorei, welche einem Viertel den Namen gaben. Auch die Kirche S. Agatha hieß in Equo marmoreo.

[1] Nach Olympiodor (beim Photius 198) hatten die antoninischen Thermen 1200 Sitze von Marmor, die diocletianischen fast doppelt so viel. Diese versetzen die Topographen bald auf den Viminal, bald auf den Esquilin oder Quirinal. In Wahrheit stoßen alle drei Hügel auf der Stelle dieser Bäder zusammen. Schon frühe wurde in ihnen dem S. Ciriacus eine Kirche gebaut, denn er und Sisinnius befanden sich unter den Christen, welche beim Bau frohndeten. Seit Pius IV. steht in den Thermen die herrliche Kirche S. Maria degli Angeli.

Nähe dieser Gärten lag das Malum Punicum und die sogenannte Gens Flavia. Jenes war eine Oertlichkeit, deren Name „Granatapfel" von einem Bildwerk oder Baum hergenommen sein mochte. Domitian hatte dort gewohnt und einen Tempel und ein Grabmal für das flavische Geschlecht errichtet.[1]

Wie gegen die Porta Pinciana hin die Gärten des Salust die Grenze der sechsten Region bildeten, so bezeichnen die Castra Prätoria deren Ende gegen die Porta Salara und Nomentana. Das Curiosum nennt dies tiberische Lager der Prätorianer nicht, weil es schon Constantin zerstört hatte.[2]

VII. Region Via Lata.

Mit der siebenten Region steigen wir in die Tiefe und gegen das Marsfeld nieder. Sie hieß Via Lata von der Straße, welche dem unteren Teil des heutigen Corso entspricht. Die Notitia nennt dort einen Triumfbogen, Arcus Novus, welcher dort gestanden zu haben scheint, wo die Via Lata in die flaminische Straße überging, und von Diocletian errichtet war. Der schönste Schmuck dieser Region war der Sonnentempel Aurelian's am Abhange des quirinalischen Berges, ein riesiger Bau von orientalischer Pracht, der damals noch aufrecht stand, aber schon im VI. Jahrhundert zerstört war.[3] Unter ihm lag der Campus Agrippa's, ein

[1] Der Ort des Tempels der Gens Flavia lag da, wo heute der Palast des Finanzministeriums steht.

[2] Die Notitia nennt dies Lager nur als Bezeichnung der Oertlichkeit.

[3] Dazu gehören die colossalen Trümmer im Garten Colonna. Fea, Sulle Rovine di Roma p. 302 bemerkt, daß dieser Tempel schon im Beginn saec. VI. zerstört war, da 8 seiner Porphyr-Säulen eine Wittwe erbte, und dem Kaiser Justinian für die neue Sophienkirche in Constantinopel schenkte. Codinus, De orig. Const. p. 65, und

mit Hallen und Gartenanlagen geschmückter Platz. Andere Portiken (Gypsiani und Constantini), das Forum Suarium, der Schweinemarkt, und Gärten (Horti Largiani) zeigen, daß dieser niedrig gelegene Stadtteil ein lebhafter Tummelplatz des Volkes war.

VIII. Region Forum Romanum.

In der ausgezeichnetsten aller Regionen, Forum Romanum Magnum, dem wahren Mittelpunkt der römischen Geschichte, spiegelte sich die Größe des Weltreichs in unzählbaren Denkmälern, in Tempeln, Ehrensäulen und Standbildern, in Triumfbogen, Rednerbühnen und Basiliken lebendig wieder.

Auf dem Capitol, dessen Gebäude die Notitia nicht erwähnt, indem sie dieselben nur in den Begriff „Capitolium" zusammenfaßt, tronte das Heiligtum Rom's, der Tempel des Jupiter. Von ihm hieß das Capitol das goldene, und wahrscheinlich ist die noch im Mittelalter gebräuchliche Benennung Aurea urbs davon entlehnt. Sein Dach war mit vergoldeten Ziegeln von Erz gedeckt; seine Säulen waren an Basen und Capitälen vergoldet, und außerdem zierten ihn übergoldete Bildwerke und Statuen. Auch die Thüre war aus vergoldeter Bronze. Daß der Tempel noch zur Zeit des Honorius vollkommen erhalten war, scheint Claudian zu lehren, und wird uns bald Procopius bestimmt zeigen.[1] Im

Anon. de structura temp. magnae Dei Eccl. s. Sophiae beim P. Combefis origin. rerumq. Constantin. p. 244.

[1] Zosimus V. c. 38 erzählt: als Stilicho die Thüren ihrer Goldbleche beraubte, habe sich diese Inschrift gezeigt: misero regi servantur, und so sei der Tempelschänder elend umgekommen. Dieser Raub könnte nur nach dem Triumf des Honorius geschehen sein; denn zu jener Zeit spricht Claudian noch von den Reliefs der Thüren:

juvat infra tecta Tonantis

Ganzen aber wird dies Capitol, das ergreifte Haupt Rom's, in jener Zeit schon ein ödes und vernachlässigtes Ansehen gehabt haben, seitdem die christliche Religion aus seinen Tempeln und Heiligtümern jeden Cultus verbannt hatte.

Steigen wir auf dem Clivus Capitolinus, dem Wege der Triumfatoren, gegen das Forum hinunter (wir thun es zur Zeit des Honorius), so finden wir dort die vollkommen erhaltenen Tempel, deren Ruinen wir noch heute sehen: der Concordia, des Saturnus, des Vespasian und des Titus. Sie alle nennt das Verzeichniß; es führt auch den goldenen Genius des römischen Volks, das heißt dessen Capelle auf, zusammen mit der Reiterstatue Constantin's, die sich noch lange am Bogen des Severus muß erhalten haben.[1] Auch das Milliarium Aureum, der goldene Meilenstein des Augustus an demselben Bogen, wird noch genannt und von dem Umbilicus Romä unterschieden. Dreifache Rostra werden bezeichnet. Die älteste Rednerbühne, welche mit den Schiffschnäbeln der Antiaten verziert war, stand gegenüber der

cernere Tarpeia pendentes rupe gigantes,
caelatasque fores. De VI. Cons. Hon. v. 44.

Vor 403 hatte Stilicho auch die sibyllinischen Bücher noch nicht verbrennen lassen. Dies wird aus Claudian, De bello Goth. v. 230 klar, wo er von ihnen als noch bestehend redet:

quid carmine poscat
Fatidico custos Romani carbasus aevi.

[1] Fea p. 410 bemerkt, daß die Reiterstatue Marc Aurel's für die des Constantin gehalten worden sei, und diesem Irrtum ihre Fortdauer im Mittelalter verdankte. In der barbarischen Zeit war der Irrtum begreiflich, aber wer kann glauben, daß man zur Zeit der Notitia die Figur Constantin's von der M. Aurel's nicht unterscheiden konnte? Ich nehme an, daß nachdem die Reiterstatue Constantin's längst zu Grunde gegangen war, die des Marc Aurel auf Constantin's Namen getauft ward, als der fabelhafte Caballus Constantini der späteren Mirabilien.

Curia, und wurde dann von Julius Cäſar auf die Weſtſeite unter dem Capitol verlegt. Sodann ſtellte Auguſtus vor dem Tempel des Cäſar die Roſtra Julia auf. Den Bogen des Severus, der noch heute aufrecht ſteht, nennen die Verzeichniſſe nicht; auch nicht den des Tiberius, welcher noch im V. Säculum unterhalb des Saturntempels geſtanden haben muß.

Die übrigen Bauwerke, welche die Notitia auf dem Forum anführt, erſchöpfen nicht deſſen Fülle, aber ſie bezeichnen das Wichtigſte. Zuerſt wird der Senatus bemerkt. Es ſcheint damit das von Domitian neu errichtete Gebäude des Senats bezeichnet zu ſein, welches nicht weit vom Severusbogen lag, wie überhaupt dieſe Seite des Forum noch lange lebendig blieb. Vielleicht hatte ſich damals noch die Curia Julia am Abhange des Palatin erhalten; ſie wird zwar in der Notitia nicht angeführt, weil dieſe aber in der zehnten Region, der palatiniſchen, eine Curia Vetus verzeichnet, ſo kann die Meinung richtig ſein, daß ſie darunter jene Curia des Julius Cäſar verſtand, und dieſelbe als alte von der neuen, oder vom Senatus unterſchied. Eine in S. Martina gefundene Inſchrift ſpricht von einem durch Flavianus erbauten Secretarium des Senats, welches der Präfect Epifanius wieder hergeſtellt habe.[1] Es ſcheint daher dieſes Senatsgebäude zur Zeit des Honorius im Gebrauch geweſen zu ſein.

[1] Salvis Dominis Nostris Honorio Et Theodosio Victoriosissimis Principibus Segretarium Amplissimi Senatus Quod Vir Inlustris Flavianus Institnerat Et Fatalis Ignis Absumpsit Flavius Annius Eucharius Epifanius V. C. Praef. Vice Sacra Jud. Reparavit Et Ad Pristinam Faciem Reduxit. Gruter 170. Canina, R. ant. p. 167. Nardini II. p. 230. C. J. L. VI. 1718. Epifanius war

In demselben Bezirk stand der berühmte Tempel des Janus Geminus. Die Notitia nennt ihn nicht, aber Procopius redet von ihm mit Ausführlichkeit, und noch im Mittelalter werden wir ihn als Templum Fatale wiederfinden. Die Notitia bemerkt noch auf dieser Seite die Basilica Argentaria, welche am Clivus Argentarius (heute Salita di Marforio) lag, aber sie verzeichnet nicht in dieser Region die Basilica des Aemilius Paulus, weil sie dieselbe in der angrenzenden vierten Region aufführte. Das herrliche, mit Säulen von phrygischem Marmor geschmückte Gebäude der Aemilier lag im Gebiet der heutigen Kirche S. Adriano, und ihm entsprach auf der andern Seite des Forum die Basilica Julia, deren Stelle jetzt durch die Ausgrabung gesichert ist. Auf dieser südlichen Seite zählt das Verzeichniß den Vicus Jugarius, das Gräcostadium, die Basilica Julia, den Tempel der Castoren und endlich das Heiligtum der Vesta auf.[1] Man ersieht daraus, daß zur Zeit des Honorius die antike Pracht des Forum noch bestand, daß sich aber das politische Leben in seinen kümmerlichen Resten in die Nähe des Severusbogens gezogen hatte.

Von hier trat man in die kaiserlichen Fora. Es waren ihrer, nach der Angabe der Notitia, vier nahe an einander liegende, des Julius Cäsar, des Augustus, des Nerva und

Stadtpräfect a. 412. Die Curia Hostilia, das älteste Senatshaus, verbrannte bei der Leichenfeier des Clodius. Sie wurde nicht mehr aufgebaut, sondern statt ihrer diente die von August vollendete Curia Julia.

[1] Die Regia mit der Amtswohnung des Pontifex Maximus, das Atrium Vestä mit den Wohnungen der Vestalinnen, und der Vestatempel nahmen die Stelle ein vor und neben S. Maria Liberatrice. Seit 1871 haben Ausgrabungen die runde Basis des Tempels freigemacht, und 1883 sind die Reste des Atrium der Vestalinnen gefunden worden.

des Trajan. Sie dauerten in ungeschmälerter Schönheit, das erste mit dem Tempel der Venus und der vor ihm stehenden Reiterstatue Cäsar's; das zweite mit dem großen Tempel des Mars Ultor, von dem noch heute die drei prächtigen korinthischen Säulen aufrecht stehen; das dritte mit dem Tempel der Minerva; das vierte mit jener Säule Traian's, die als ein heiliges Monument der Größe Rom's selbst vom barbarischen Mittelalter gehütet wurde und allen Zeiten siegreich getrotzt hat.[1] Noch bestaunte man dort die beiden Bibliotheken und die Reiterstatue des großen Kaisers; auch sein Triumfbogen stand wol noch aufrecht. Weil dem Andenken Trajan's mehrere Triumfbogen geweiht waren, wird die Annahme, daß es dieser auf seinem Forum war, den man der Sculpturen beraubte, um den Bogen Constantin's damit zu schmücken, sehr zweifelhaft. Von der Herrlichkeit dieses Forum spricht noch Ammian mit Begeisterung. Es war 48 Jahre vor dem Einzuge des Honorius, als Constantius in Begleitung des persischen Prinzen Hormisdas Rom besuchte. „Indem der Kaiser," so berichtet jener Geschichtschreiber, „die zwischen den sieben Hügeln, auf den Abhängen und in den Tälern gelegenen Glieder der Stadt und ihre Umgebung musterte, meinte er, daß dasjenige, was er zuerst gesehen hatte, alles andere übertreffe: die Tempel des tarpeischen Jupiter, die Provinzen gleich aufgebauten Bäder; die aus tiburtinischem Stein festgefügte Masse des Amphitheaters, zu dessen Gipfel der Menschenblick mühsam emporklimmt; das Pantheon hoch in den Lüften ragend wie eine schön gewölbte Himmelssphäre; die gewaltigen Säulen, die

[1] Plan aller Fora von Ferd. Dutert, Le For. Rom. et les Forums de J. César etc., Paris 1876, fol.

mit leicht ersteiglicher Treppe sich erheben, die Bildnisse der früheren Kaiser tragend; der Tempel der Stadt, das Forum des Friedens; das Theater des Pompejus, das Odeum und Stadium, und sonst noch andere Zierden des ewigen Rom. Aber als er zum Forum Trajan's gekommen war, einem Bau, wie wir glauben, einzig in seiner Art unter der Sonne, und dem selbst die Götter ihre Bewunderung nicht versagen würden, da blieb er ergriffen stehen und betrachtete staunend dies Riesenwerk, dessen Größe weder Worte auszudrücken, noch Sterbliche je wieder zu erreichen vermögen. Alle Hoffnung, irgend etwas der Art zu wagen, aufgebend, sagte er, nur das Pferd Trajan's, welches mitten im Atrium diesen Fürsten trägt, wolle und könne er nachahmen. Der Prinz Hormisdas stand neben ihm, und mit feinem Sinne bemerkte er: zuvor gebiete, o Kaiser, daß dem Pferde ein solcher Stall errichtet werde, wenn du es vermagst; das Roß, welches du aufzustellen vorhast, muß einen so herrlichen Raum haben, als dieser hier ist. Auf die Frage, was er von Rom denke, sagte er: nur das mißfalle ihm, zu wissen, daß auch hier die Menschen sterblich seien [1] Nachdem also der Kaiser vieles mit Erstaunen gesehen hatte, gestand er, daß die Fama, welche alles übertreibe, für die Herrlichkeit Rom's nicht Worte habe; er beschloß endlich, die Zierden der Stadt dadurch zu vermehren, daß er im Circus Maximus einen Obelisk errichtete."

Noch standen im Forum Trajan's die Standbilder der

[1] Ammian. Marcell. XVI. 14 sq. Id tantum sibi placuisse, aiebat, quod didicisset, ibi quoque homines mori. Gibbon liest displicuisse, und dieser Ausdruck ist allerdings passender für den fremden, schmeichelnden König.

großen Philosophen, Dichter und Redner, und selbst neue Bildsäulen fügte man hinzu; Claudian, ja noch später Sidonius Apollinaris erhielten dort eine Ehrenstatue;[1] und sogar noch im Anfang des VII. Jahrhunderts recitirte man in den Sälen der trajanischen Bibliothek die Gedichte Virgil's und die armseligen Verse lebender Poeten.

IX. Region Circus Flaminius.

Der Circus Flaminius, die neunte Region, führt uns in das Gebiet Rom's, wo heute der größte Teil der Stadt sich zusammendrängt. Es ist die Tiefebene vom Capitol längs des Flusses bis zum jetzigen Platz del Popolo und zur hadrianischen Brücke; sie umfaßte auch das Marsfeld, dessen Pracht Strabo beschrieben hat, und welches er so herrlich fand, daß er sagte, das übrige Rom sei nur ein Anhang dazu. Der Brand unter Nero, und die folgenden, einander in Bauluſt überbietenden Kaiser gaben indeß dieser Region ein verändertes Ansehen. Sie erweiterte sich zu einer neuen kaiserlichen Stadt von solcher Fülle, daß sie die frühere Herrlichkeit vergessen machte. Die Notitia nennt nicht den Circus Flaminius, der noch zum großen Teil im späten Mittelalter aufrecht stand, sondern nur daranstoßende Stallungen der vier Circusfactionen. Sie nennt drei Theater: nämlich des Balbus mit 11,510 Sitzplätzen, des Marcellus, dessen gigantisches Steingefüge noch heute die Größe dieses Monuments erkennen läßt, mit 17,580 Plätzen, und das Theater des Pompejus mit 22,888 Sitzen. Sie schweigt vom Hekatostylon, der Säulenhalle des Pompejus, doch waren

[1] Claudian spricht von seiner Ehrenstatue in der Praef. de bell. Goth.:

Sed prior effigiem tribuit successus ahenam,
Oraque patricius nostra dicavit honos.

diese schönen Lustplätze ohne Zweifel vollkommen erhalten. Von andern Säulenhallen nennt sie den Porticus des Philippus, des Stiefvaters des Augustus, doch nicht den nahe daran stoßenden der Octavia. Seine [illegible]zartigen Trümmer sieht man noch am heutigen Ghetto, bei S. Angelo in Pescaria.

Nicht weit von dort lag der zwiefache Porticus des Minucius (Minucia Vetus und Frumentaria), worin noch in der späten Kaiserzeit Getreidemarken an die Bürger verteilt wurden. Daneben wird die Crypta des Balbus genannt, wahrscheinlich eine bedeckte Hinterhalle an seinem Theater.[1] Fügt man zu diesen Hallen noch den Säulengang des Cnejus Octavius hinzu, welcher den Spaziergänger vom flaminischen Circus nach dem Theater des Pompejus brachte, so hat man einen mit den glänzendsten Anlagen bedeckten Raum vor sich, der etwa von dem heutigen Palast Mattei bis zum Palast Farnese reichte. Weiter hin gegen den Fluß hatten noch die Kaiser Theodosius, Gratian und Valentinian Säulenhallen (porticus maximae) errichtet, und einen Triumfbogen vor der hadrianischen Brücke erbaut, der sich bis in das späteste Mittelalter erhielt.

Rechts davon lag der Porticus der Europa; die Notitia schweigt von ihm, wie von der Halle des Octavius; sie bemerkt nur den Porticus der Argonauten und des Meleager.

Es folgt der Campus Martius, der kleinere Teil der Tiefebene außerhalb des flaminischen und tiberinischen Feldes. Da sich das alte Marsfeld vom Altar des Mars (bei dem heutigen Palast Doria) über das Mausoleum des August

[1] Das Theater des L. Cornelius Balbus, eines Freundes des August, lag dort, wo jetzt der Palast Cenci steht.

fort erstreckte, so wurde ihm durch die aurelianische Mauer mit dem flaminischen Tore die Grenze gesetzt. Längs des Flusses aber ging bis zur Brücke des Janiculus (P. Sisto) die mit Türmen bewehrte Stadtmauer fort. Innerhalb dieses Marsfeldes zwischen der Mauer auf der einen und der Via Lata und Flaminia auf der andern Seite sind die Gebäude zu suchen, welche die Notitia bemerkt; aber sie dehnt sich nicht bis in die Nähe des Mausoleum des Augustus aus.

Hier lag das große Stadium des Domitian mit 33,088 Sitzplätzen, ein bewundernswerter Bau, aus welchem der schöne Platz Navona sich geformt hat; ferner das Trigarium, ein kleinerer Circus, und das Odeum für musische Kämpfe, welches unter den von Constantius bewunderten Werken genannt wurde, also von vorzüglicher Schönheit sein mußte. Das Pantheon Agrippa's darf nicht besonders hervorgehoben werden, da dies herrlichste Denkmal des großen Wolthäters Rom's noch heute eine Hauptzierde der Stadt ist, nachdem die Thermen, denen es ursprünglich angehörte, lange verschwunden sind, wie die nicht weit davon nach der Navona hin gelegenen Bäder des Nero, welche Alexander Severus vergrößert hatte. Beide führt das Verzeichniß noch auf.

Zur anderen Seite des Pantheon erhob sich der Tempel der Minerva, auf dessen Stelle S. Maria sopra Minerva steht; neben ihm lag ein Tempel der Isis und des Serapis. Gegen die Via Lata hin prangten die Bauten, welche die Antonine, Trajan und Hadrian nacheifernd, aufgeführt hatten; denn dort waren Basiliken oder Tempel der Marciana und der Matidia, ein Tempel dem Hadrian, eine Ehrensäule dem Antonin aufgestellt, und der Senat hatte dem Kaiser Marc Aurel einen Tempel und die hohe Säule

errichtet, die mit der trajanischen den Fall Rom's überleben sollte. Zwei berühmte Denkmäler des Augustus, von denen wenigstens das eine sicher im V. Säculum und noch lange nachher bestand, nennt die Notitia nicht: den Gnomon oder die Sonnenuhr, deren Obelisk heute auf dem Monte Citorio steht, und das schöne Mausoleum, welches jener Kaiser sich und seiner Familie errichtet hatte. Ueberhaupt befaßt sich die Notitia nicht mit dieser äußersten Seite des Marsfeldes nach der aurelianischen Mauer hin, wo viele Grabmäler berühmter Männer lagen, jenes des Agrippa etwa auf der heutigen Piazza del Popolo, und das Grabmal der domitischen Familie, wo einst Nero war beigesetzt worden, unterhalb der domitischen und lucullischen Gärten, die sich den Pincius emporzogen. Noch zur Zeit Belisar's befand sich der Palast der Pincier auf diesem Gartenhügel im wohnlichen Zustande.

X. Region Palatium.

Die zehnte Region umfaßte den Palatin und wurde von den Kaiserpalästen Palatium genannt. Diese unermeßliche Residenz der Cäsaren war zur Zeit des Honorius, ja noch in der Periode byzantinischer Exarchen bewohnbar, wenn auch in manchen Teilen verfallen und des Schmuckes beraubt. Viele Kaiser hatten bis auf Alexander Severus an dem Palatium gebaut; von August und Tiberius waren seine Hauptteile gegründet worden, die Domus Augustiana und Tiberiana, welche die Notitia noch namentlich nennt. Domitian hatte daran weiter gebaut und Septimus Severus das Septizonium errichtet, eine große und schöne Vorhalle gegen den Cölius und Circus Maximus hin, die sich lange Zeit, und als Ruine bis auf Sixtus V. erhielt, und in der Geschichte der mittelalterlichen Stadt mehrmals genannt wird. Die

Notitia bemerkt ſie unter dem Namen Septizonium Divi Severi. Von andern berühmten Gebäuden des Palatium verzeichnet ſie noch den Tempel des Jupiter Victor und den Apollotempel des Auguſtus, bei welchem die palatiniſche Bibliothek lag [1] Sie nennt noch das Haus des Romulus und das mythiſche Lupercal. Uralte Heiligtümer der romuliſchen Stadt wurden hier am Abhange des Palatin, wo jetzt die Kirchen S. Anſtaſia, San Teodoro und S. Giorgio in Velabro ſtehen, noch in der ſpäteſten Zeit des Reichs als Traditionen aufrecht erhalten, und gerade hier, wo die lupercaliſchen Feſte zu Ehren des Pan noch bis zum Ende des V. Jahrhunderts gefeiert wurden, hatte das Chriſtentum mit den heidniſchen Erinnerungen den härteſten Kampf zu beſtehen. [2]

XI. Regio Circus Maximus.

Der Circus Maximus zwiſchen Palatin und Aventin und ſeine Umgebung vom Ausgange dieſes Hügels bis zum Velabrum und dem Janus Quadrifrons, umfaßte die elfte Region. Der größeſte Circus Rom's von 385,000 Plätzen, deſſen Spina Conſtantius mit einem zweiten Obelisk geſchmückt hatte, war noch von Wettrennen und Spielen belebt, und dauerte in ſeiner vollen Pracht bis auf die Zeit des untergehenden Gothenreichs. Neben ihm ſtanden noch die alten

[1] Die Topographie des Palatin hat von den Ausgrabungen durch den verdienten Pietro Roſa und ſeine Nachfolger neues Licht empfangen, nachdem Napoleon III. die farneſiſchen Gärten angekauft hatte. Guida del Palatino von C. L. Visconti u. R. A. Lanciani, Rom 1873.

[2] Auf dem palatiniſchen Hügel ſelbſt lagen die casa Romuli, das tugurium Faustuli, die Roma quadrata, unterwärts am Germalus genannten Abhange die Höle des Lupercus, wo Romulus und Remus von der Wölfin genährt ſein ſollten; in der Nähe ſtand der ruminaliſche Feigenbaum.

Heiligtümer des Sol und der Luna, der Magna Mater, der Ceres und des Dispater, und es führte von ihm der Clivus Publicius zum Aventin empor. Endlich erstreckte sich diese Region bis zum Forum Boarium unterhalb des Palatin.[1]

XII. Region Piscina Publica.

Die beiden folgenden Regionen, mit denen die Stadt diesseits des Tiber endete, sind heute die ödesten Rom's; sie entvölkerten sich im Mittelalter, und früher als andere städtische Gebiete. Die zwölfte Region hieß Piscina Publica von einem alten öffentlichen Badeteich der Republik, welcher keine Spur hinterlassen hat. Die antoninischen Thermen, die Bäder Caracalla's, sind hier das einzige berühmte Gebäude des Altertums. Ihre Trümmer, einst die Grüfte vieler herrlicher Statuen, wie der Flora in Neapel, des farnesischen Hercules und des farnesischen Stiers, zeugen mehr als andere Ruinen dieser Art von der orientalischen Pracht, Verschwendung und riesigen Größe kaiserlicher Bauten.

XIII. Region Aventinus.

Die dreizehnte Region umfaßte den Aventin und die am nahen Fluß gelegene Tiefe. Dort standen noch der alte Tempel der Diana, welchen einst Servius als lateinisches Bundesheiligtum errichtet haben soll, und jener der Minerva, wol auch noch der im Verzeichniß nicht genannte Tempel der Juno Regina und der Dea Bona; es lagen dort die Bäder des Sura und des Decius; am Flusse das Emporium,

[1] Das Curiosum verlegt in Regio XI. den Arcus Constantini; Bunsen (III. 1. 665) hält diesen Bogen für den Janus quadrifrons im Velabrum, da er nicht der Triumfbogen Constantin's sein kann, welchen doch die Verzeichnisse in Regio X. hätten nennen müssen. Die Zusammenstellung im Curiosum: Herculem olivarium, Velabrum, Arcum Constantini spricht für diese Annahme.

der Ausladeplatz für die Tiberschiffe, die großen, zahlreichen Horrea oder Kornspeicher an der jetzigen Marmorata, und andere auf den noch heutigen Tags dort lebhaften Hafenverkehr und die Verpflegung der Stadt bezügliche Anstalten.[1]

XIV. Region Transtiberim.

Die vierzehnte und letzte Region Rom's umfaßte alles Gebiet jenseits des Flusses, den von Aurelian in die Mauern hineingezogenen Janiculus und den erst im IX. Jahrhundert ummauerten vaticanischen Hügel. In diese transtiberinische Region führten folgende Brücken:

Die Brücken.

1) Sublicius, die älteste Rom's, aus Holzwerk. Es ist ungewiß, wann sie unterging.

2) Aemilius, heute Ponte Rotto, denn diesen Namen empfing die Brücke seit 1598. Sie hieß auch Lepidi, vielleicht von M. Aemilius Lepidus, ihrem wahrscheinlichen Erneuerer, Lapideus im Munde des Volks, auch Palatinus; im XIII. Jahrhundert Ponte di S. Maria, und auch Senatorius oder Senatorum.

3) und 4) Pons Fabricius und Cestius sind die noch heute dauernden Inselbrücken; jene, von einer vierköpfigen Herme de' quattro capi genannt, führt in die Stadt; diese, von einem ihrer Erneuerer Valentinian, Valens und Gratian,

[1] Piale, Degli antichi arsenali detti Navalia (Pont. Accad. di Arch. 1. April 1830), zeigt, daß das Emporium unter dem Aventin lag, die Navalia an Ripa Grande zu suchen sind. Diese letztere Ansicht widerlegt Becker, der den Navalia eine unbekannte Stelle im Marsfelde anweist. Handbuch I. 158 ꝛc. Die Ausgrabungen am Tiberufer hinter der Marmorata (seit Januar 1868) haben die Stelle des alten Emporium offenbar gemacht. Die dort gefundenen Blöcke aus den kaiserlichen Marmorbrüchen weisen die Herkunft aus Griechenland, Asien und Afrika nach, und gehen nur bis aufs Jahr 206. P. Luigi Bruzza, Iscrizioni dei marmi grezzi (Annali dell' Inst. 1870, p. 106 sq.).

auch Pons Gratiani, heute aber S. Bartolommeo genannt, verbindet die Insel mit Trastevere.

5) Janiculensis (nach ihrer Wiederherstellung unter Sixtus IV. im Jahre 1475 Ponte Sisto genannt); in der Notitia heißt diese Brücke Aurelius, in den Acten der Martirer Antoninus, wahrscheinlich weil sie von Caracalla oder M. Aurelius Antoninus erbaut worden war. Man nannte sie im Mittelalter bis auf die Zeit Sixtus' IV. Ponte Rotto.

6) Auf sie folgte der Pons Vaticanus. Caligula hatte ihn angelegt, um nach den domitischen Gärten gelangen zu können; aber diese Brücke (sie hieß auch Neronianus und später Triumphalis) war wol schon vor dem Jahre 403 verfallen, denn die Notitia schweigt von ihr. Die Anlage der Brücke Hadrian's wird sie überflüssig gemacht haben. Ihre Trümmer sieht man noch bei S. Spirito.

7) Pons Theodosii und Valentiniani, genannt in Ripa Romaea, auch Marmoreus, unweit der Marmorata; im Jahre 1484 durch Sixtus IV. ganz zerstört.[1]

8) Die älische Brücke, das Werk Hadrian's, ersetzte die vaticanische. Schon im VIII. Jahrhundert wurde sie S. Petri genannt, da die nach der vaticanischen Basilika Ziehenden den Weg über sie nahmen.[2]

[1] Sie wird in der Notitia nicht genannt, weil sie später gebaut worden ist. Jordan, Topographie der Stadt Rom I. 1, 421.

[2] Die Meinungen der Archäologen über die Brücken des alten Rom stimmen so wenig überein, wie die Uhren und die Philosophen, um mit Seneca zu reden. Piale, Degli antichi ponti di Roma al tempo del sec. V. Roma 1834. Preller und Becker I. 692. Jordan I. 1. Abschnitt: Brücken. Mayerhöfer, Die Brücken im alten Rom, Erlangen 1883. Die Regionare haben: Pontes VIII, Aelius, Aemilius, Aurelius, Mulvius, Sublicius, Fabricius, Cestius et Probi. Der Pons Mulvius, schon von Livius so genannt, wird von der Notitia

Die Kaiſer hatten Transtiberim mit bedeutenden Anlagen geſchmückt; Gärten, wie die der Agrippina und ſpäter des Nero, und die berühmten Domitiſchen machten ihnen den Bezirk des Janiculus und des Vatican angenehm, ſo daß ſie in ihren dortigen Villen öfters wohnten Die Notitia nennt die Horti Domities, aber ihre Angaben ſind wenig beſtimmt. Indem ſie den vaticaniſchen Bezirk als Vaticanum zuſammenfaßt, ſcheint ſie unter dem Circus des Cajus (Gaianum) jenen bekannten des Cajus Caligula zu verſtehen, worin dieſer den großen Obelisk aufgeſtellt hatte, welcher heute den Platz S. Peter ziert.[1] Er war der einzige der Obelisken Rom's, der niemals umſtürzte; er erhob ſich über der Spina des Circus, auf deſſen Nordſeite zur Zeit des Honorius bereits die Baſilika des Apoſtelfürſten ſtand. Dieſer Circus hieß im Mittelalter Palatium Neronis. Naumachien führt die Notitia im vaticaniſchen Gebiet auf, doch nicht das Grabmal Hadrian's, welches in den Gärten der Domitia lag und am Anfange des V. Jahrhunderts, ehe

Molvius oder Mulvius, von Procop Μόλβιος, von Prudentius (contra Symmach. I. v. 482) Mulvius geſchrieben, woraus dann im Mittelalter Ponte Molle entſtand. Die Ableitung des Namens ſelbſt iſt unbekannt. Der Pons Probi, die 8. Brücke der Notitia und des Curioſum, iſt möglicher Weiſe der Pons Theodosii. A. 1887 fand man in Via Giulia einen Terminalſtein des Tiberufers, auf dem ein bisher unbekannt geweſener Pons Agrippae bezeichnet iſt. Unterſuchungen ergaben, daß dieſe Brücke 160 Met. oberhalb Ponte Sisto geſtanden hatte. Wahrſcheinlich wurde ſie zerſtört, als der Pons Aurelius gebaut wurde. Ch. Hülſen, Jahresbericht in Mitt. d. D. Arch. Inſt. B. IV (1889) p. 285.

[1] Gaianum et Frigianum. Gaianum erklärt ſich als Bau des Cajus Caligula; und Frigianum leitet Preller vom Cultus der phrygiſchen Göttin ab, welcher dort ſein Local hatte. Neben dem Heiligtum der Cybele oder Magna Mater wurde die Baſilika S. Peter's gebaut.

es vielleicht die Westgothen Alarich's und hierauf die Griechen Belisar's plünderten, noch unversehrt geblieben war.[1]

Die Notitia nennt das Janiculum, doch wir wissen nicht, in welchem Zustande sich die alte Burg auf der Höhe befand. Eine größere Bevölkerung war hier, im eigentlichen Transtiberim auf den Abhängen des Janiculus angesiedelt, und durch alle Zeiten hat sie dieses Gebiet behauptet. Mühlen, Bäder, Straßen, Felder und Tempel nennt die Notitia; es sind dort auch die Gärten des Geta zu suchen, wahrscheinlich Anlagen des Septimius Severus, die bis zur Porta Septimiana reichten. Dies Tor oder das Gebiet umher wird in der Notitia namentlich genannt. Weil es ursprünglich den Befestigungen Aurelian's angehörte, welche den Janiculus durch zwei lange zum Fluß fortlaufende Mauern verbanden, scheint es seinen Namen von den Anlagen des Septimius erhalten zu haben.

Die Tiber-Insel.

Auch die Tiber-Insel hat wol zur vierzehnten Region gehört. Die Notitia freilich nennt weder sie im Allgemeinen, noch den Tempel des Aeskulap, oder des Jupiter und des Faunus. Zur Zeit des Honorius scheint dort ein Palast der mächtigen anicischen Familie gestanden zu haben. Die Insel selbst führte im Mittelalter aus unbekanntem Grunde den Namen Lycaonia.[2]

[1] In Trastevere lag die Station der VII. Wächtercohorte. Sie wurde im Jahre 1867 nahe bei S. Crisogono aufgegraben.

[2] Ueber die Namen der Insel: Visconti, Città e famiglie nobili e celebri dello stato pontificio. Monum. Antichi Sezione II. 25. Claudianus in Prob. et Olyb. Cons. v. 226 sagt:

Est in Romuleo procumbens insula Tibri,
Qua medius geminas interfluit alveus urbes
Discretus subeunte freto, pariterque minantes
Ardua turrigerae surgunt in culmina ripae.

Statistische Tabellen aus der letzten Periode der kaiserlichen Stadt haben uns endlich einige Zahlenangaben über die Menge der Häuser, der öffentlichen Gebäude, und selbst der Statuen Rom's bewahrt.[1] Sie zählen 2 Capitole, 2 große Rennbahnen (außer den kleineren), 2 große Speisemärkte (macella), 3 Theater, 2 Amphitheater, 4 prächtige Gymnasien für Gladiatoren (ludi), 5 Naumachien für Seegefechte, 15 Nymphäen oder Brunnenpaläste, 856 öffentliche Bäder, 11 große Thermen, 1352 Wasserbecken und Brunnen. Von öffentlichen Werken anderer Art zählen sie 2 große Säulen, 36 Triumfbogen, 6 Obelisken, 423 Tempel, 28 Bibliotheken, 11 Fora, 10 Hauptbasiliken, 423 Stadtquartiere, 1797 Paläste oder domus und 46,602 große Mieth-Häuser oder insulae.[2]

Diese Stelle scheint zu beweisen, daß die Mauern Aurelian's auf der innern Seite des Flusses bis zur fabricischen Brücke fortgingen, indem auf der transtiberinischen Seite ihnen die septimianische Mauer entsprach.

[1] Die Breviare des Curiosum und der Notitia; die Enarratio fabricar. urbis des Polemius Silvius, verfaßt um 448 nach den Anhängen des Curiosum, abgedr. von Mommsen in Abh. d. Sächs. Ges. d. W. III. 269 f.; das der Notitia verwandte Breviarium, welches Zacharias, Rhetor und Bisch. von Mitilene, in seine Kirchengeschichte eingeschoben hatte (im saec. VI.); zwei Handschriften syrisch. Sprache in London und im Vatican. A. Mai gab den Text mit latein. Uebersetzung zuerst heraus (Script. Vet. Nov. Coll. X. praef. XII—XIV.). Siehe auch Preller, Regionen S. 237; Urlichs, Cod. urbis R. Topogr. p. 49 f.; Jordan, Topogr. II. 575 f. Textausgabe und latein. Uebersetzung von Ignazio Guidi (Bull. della Comm. Arch. di Roma, 1884).

[2] Mercati (Degli obelischi di Roma) behauptet, daß 48 alte Obelisken nach Rom gebracht seien. Die Breviarien zählen nur 6, natürlich die größesten, im Circus Maximus 2, von 88 und 222 F. Höhe, im Vatican 1 (75 F.), im Campo Martio 1 (75 F.), im Mausol. d. August 2, von je 42 F. Alle diese Obelisken zieren noch das heutige Rom. Parker, The twelve obelisk in Rom, Oxford 1879, 2. Ed.

Zweites Capitel.

I. Zustand der Monumente im V. Jahrhundert. Uebertreibungen der Kirchenväter vom Umsturz der Bildsäulen. Die Schilderung Rom's von Claudian. Die schützenden Edicte der Kaiser. Versuche Julian's zur Wiederherstellung des alten Cultus, und ihre Folgen.

Zustand der Monumente.

Die Regionen-Verzeichnisse geben einen Begriff von der Gestalt Rom's am Anfange des V. Jahrhunderts, aber sie sagen nichts von dem Zustande aller jener Prachtgebäude, welche dem heidnischen Cultus so lange Zeit als Stätte und Scene gedient hatten. Waren die Tempel Rom's nur verödet, und ihre Götter hinter verschlossenen Thüren in die Einsamkeit der Zellen verbannt? Oder hatte der triumfirende Haß der so lange verfolgten Christen diese zerschlagen, jene entstellt und zertrümmert? Oder war endlich die neue Religion, der praktischen Klugheit und dem Bedürfnisse nachgebend, bereits in diese und jene Tempel eingezogen, um nach vollendeter Reinigung durch Weihwasser und Gebet von ihnen Besitz zu ergreifen, und sie zur Wohnung des Kreuzes umzugestalten?

Die Kirchenväter entlehnten von den Juden den Haß gegen Rom, welches sie Babylon und Sodom nannten, so oft sie von den Heiden der Stadt sprachen, aber mit dem heiligen Jerusalem verglichen, sobald sie von der Menge ihrer Nonnen und Mönche redeten: wollte man nun einige

ihrer Auslaſſungen wörtlich nehmen, ſo müßte man glauben, daß die Tempel und die Götterbilder ſchon vor dem Einbruche Alarich's umgeſtürzt waren. Nach dem Falle Rom's ſchrieb der heilige Auguſtin: alle Götter der Stadt ſeien bereits vorher niedergeworfen worden. Er hielt eine Predigt über das Evangelium Lucas, und wies in ihr die Vorwürfe der Heiden zurück, welche behaupteten, daß nicht der barbariſche Feind, ſondern Chriſtus Rom zerſtört habe, weil die alten, ehrwürdigen Götter durch ihn vertilgt worden ſeien. „Es iſt nicht wahr," ſo rief er aus, „daß gleich nach dem Untergange der Götter Rom erobert und ins Elend geſtürzt wurde; denn ſchon vorher waren die Idole umgeworfen, und dennoch wurden die Gothen unter Rhadagaiſus beſiegt. Erinnert euch deſſen, o Brüder, es iſt nicht lange her, es ſind nur wenige Jahre. Nachdem in Rom alle Bildſäulen umgeſtürzt waren, kam der Gothenkönig Rhadagaiſus mit einem viel gewaltigeren Heer, als es Alarich führte, und dennoch und obgleich er dem Zeus opferte, wurde er geſchlagen und vernichtet."[1]

Um dieſelbe Zeit frohlockte Hieronymus, indem er eine Apoſtrophe an Rom richtete: „Mächtige Stadt, Gebieterin des Erdkreiſes, Stadt mit der Stimme des Apoſtels gelobt, deinen Namen Roma überſetzt der Grieche mit ‚Kraft', aber mit ‚Hoheit' der Hebräer. Weil du Sclavin genannt wirſt, ſoll dich die Tugend erheben, nicht die Luſt erniedrigen. Dem Fluche, welchen dir der Erlöſer in der Apokalypſe ge-

[1] Sermon. CV. de verb. evang. Luc. XI. n. 13 (T. V. 1. 546): mementote fratres, mementote: non est longum, pauci anni sunt, recordamini. Eversis in urbe Roma omnibus simulacris, Rhadagaysus rex Gothorum cum ingenti exercitu — —

droht hat, kannst du durch Buße entrinnen, des Beispieles Ninive's eingedenk. Hüte dich vor Jovinian's Namen, der von einem Götzenbilde stammt. Es starrt das Capitol von Schmutz, die Tempel des Zeus und die Ceremonien sind gefallen." In einer anderen Schrift vom Jahre 403 sagte derselbe Kirchenvater: „Das goldene Capitolium starrt in Schmutz. Alle Tempel Rom's sind mit Ruß und dem Gewebe der Spinnen umzogen. Die Stadt erhebt sich von ihren Sitzen, und das Volk eilt, den halbzerstörten Tempeln vorüberströmend, zu den Gräbern der Martirer. Wen nicht die Vernunft zum Glauben treibt, den zwingt dazu die Scham."[1] Er gedachte dabei mit Stolz des Gracchus, eines Vetters der frommen Läta, an die er jenen Brief schrieb, wie derselbe als Präfect der Stadt die Höle des Mithras und alle Götzenbilder, die den Sternen Korax, Nymphe, Miles, Leo, Perses, Helios, Dromo und Pater geweiht waren, umstürzte und zerbrach, um sich sodann taufen zu lassen, und er rief voll Freude aus: „Das Heidentum der Stadt ist in die Einsamkeit verstoßen; die einst die Götter der Nationen waren, sind mit Fledermäusen und Eulen auf

[1] Lib. II. adv. Jovinianum am Ende: squalet Capitolium, templa Jovis et caerimoniae conciderunt. Nardini, R. Ant. II. 332 folgert daraus übereilt, daß der Tempel des Jupiter zur Zeit des Hieron. schon am Boden lag, und diese Zerstörung schreibt er den Gothen zu. Die von ihm falsch citirte Stelle ist poetische Floskel, wie eine andere in Hieron. Ep. CVII. ad Laetam, vom Jahr 403 (Ed. Verona I. 672): auratum squalet capitolium. Squalere finde ich beim Claudian de VI. cons. Honor. v. 410 in ähnlicher Weise vom Palatium gebraucht, weil es vom Kaiser verlassen sei:

cur mea quae cunctis tribuere Palatio nomen
neglecto squalent senio?

Auch im Proömium Lib. II. des Comment. über den Brief an die Galater sagt Hieron.: vacua idolorum templa quatiuntur.

den öden Dachgiebeln zurückgeblieben. Die Fahnen der Krieger bezeichnet das Kreuz, den Purpur der Könige und die edelſteinprangenden Diademe ſchmückt das Abbild des erlöſenden Galgens.“[1]

Um ſolche Gemälde der Verwüſtung Rom's als Uebertreibungen zu erkennen, reicht ſchon eine einzige Stelle Claudian's hin. Es iſt jene, wo der Dichter im Jahre 403 auf den Kaiſerpaläſten ſteht, und dem in die Stadt eingezogenen Honorius dieſelben Tempel und Götter zeigt, welche ihm als Knaben ſein Vater Theodoſius zum erſten Mal gezeigt hatte:

Ueber die Roſtra erhebet den Gipfel die Regia hoch auf,
Schaut ſo viele der Tempel umher: und der Götter ſo viele
Stehn als Wächter um ſie. Schön unter dem Dache des Tonans
Sind ob tarpeiſchem Felſen zu ſchaun hochſchwebende Rieſen,
Schön gebildete Thüren, und Statuen mitten in Wolken
Fliegend, und dicht vom Gedränge der Tempel und dichter der Aether.
Auf den geſchnäbelten Säulen ſo viel auch erzener Bilder,
Und die Gebäude ſodann ob rieſigem Grundbau ruhend,
Wo die Natur aufhäufete Kunſt; und unzählige Bogen
Spolien-ſchimmernd; es ſtarrt das Auge von Flammen des Erzes,
Und den geblendeten Blick macht ringsum ſtrömendes Gold ſtumpf.[2]

Aber der erbitterte Kampf des Chriſtentums gegen die heidniſche Geſtalt Rom's hatte hier bereits manche Veränderungen hervorgebracht. In den orientaliſchen Provinzen waren viele Tempel gewaltſam zerſtört, in Rom ſelbſt manche bei Volksaufſtänden verwüſtet worden. Auch mußte der Haß

[1] Ep. CVII. ad Laetam de institutione filiae, T. I. 642. Dieſer rhetoriſche Brief unterweiſt eine ſchöne Seele Rom's, wie eine Tochter zu erziehen ſei.

[2] De VI. Cons. Honor. v. 42 sq.:

attollens apicem subjectis regia rostris.

Die Regia iſt hier der Cäſarenpalaſt, und unter den Roſtra verſteht der Poet das Local des Forum ſelber. Es iſt pars pro toto.

der Christen Hunderte von Statuen zerbrochen und verstümmelt haben. Nur die völlige Zerstörung der berühmtesten Prachtwerke verhinderten die Gesetze der Kaiser, die ehrwürdige Größe der Stadt und ihre Erinnerungen, und die ansehnliche Macht einer heidnischen Aristokratie, welche im Senat noch immer zahlreich vertreten war. Eifersüchtig auf die Erhaltung ihrer Denkmäler bewahrten die Römer diese mit solcher Liebe, daß sie noch das Lob des griechischen Geschichtschreibers Procopius dafür belohnte, welcher hundert und fünfzig Jahre nach Honorius schrieb: „Obwol die Römer lange die Herrschaft der Barbaren ertragen hatten, haben sie doch die Gebäude der Stadt und die meisten ihrer Zierden so viel es möglich war bewahrt, und der Zeit wie der Vernachlässigung widerstehen diese Werke durch ihre Größe und Tüchtigkeit.“[1] Christliche Römer konnten kaum die Zerstörungslust solcher Fremdlinge teilen, wie Augustinus oder Hieronymus waren, sondern zur Ehre ihrer Vaterlandsliebe darf man annehmen, daß die wenigsten ihren Abscheu gegen den Cultus der Idole so weit steigerten, Rom der Wunder zu berauben, welche ihre großen Väter errichtet und die Ereignisse von Jahrhunderten geheiligt hatten.

Die Edicte der Kaiser schützen sie.

Es war außerdem die Pflicht des Stadtpräfecten, über die monumentalen Gebäude, die Statuen und Triumfbogen, und über alles dasjenige zu wachen, was Rom zur öffentlichen Zierde gereichte. Aus den ihm angewiesenen Einkünften hatte er die Wiederherstellung verfallener Bauten zu bestreiten, und noch im Jahre 331 oder 332 ließ der römische Senat den Tempel der Concordia auf dem Capitol restau-

[1] De bello Goth. IV. 22.

riren.[1] Weder Conſtantin noch ſeine Söhne waren erbitterte Feinde der alten Götter, welche ſie aus Staatsklugheit abgeſchworen hatten, und die Reihenfolge der Edicte aller folgenden Imperatoren lehrt, daß ihre Fürſorge ſich auf die Prachtwerke Rom's ohne Unterſchied erſtreckte, mochten ſie dem heidniſchen Cultus oder dem bürgerlichen Bedürfniß angehören. Geſetze verboten den Präfecten und andern Beamten neue Gebäude in Rom aufzuführen, ſtatt ihre Sorgfalt auf die Erhaltung der alten zu lenken. Sie unterſagten, die alternden Monumente ihrer Steine zu berauben, ihre Fundamente zu zerſtören, ihre Marmorbekleidung abzubrechen, um ſich dieſes Materials zu Neubauten zu bedienen.[2] Was die Tempel im Beſondern betraf, ſo fielen auch ſie in dieſelbe Kategorie der öffentlichen, die Stadt zierenden Denkmäler. Den Kaiſern lag der Gedanke fern, ihre Zerſtörung zu gebieten; ſie befahlen nur, ſie zu ſchließen und ſetzten die Strafe des Geſetzes auf das Betreten oder Umgehen derſelben, wie auf die heidniſchen Opfer.[3] So bald aber die Chriſten ſich an Tempeln vergriffen, was ſie vor den Mauern der Stadt und auf dem Lande ſicherer wagen

[1] Gruter p. 100. 6. Beugnot, Histoire de la destruction du paganisme en occident I. 106.

[2] Cod. Theod. Lib. XV. tit I. de operib. publicis. — Tit. I. n. 11. Impp. Valentinianus et Valens ad Symmachum P. U. n. 19. Impp. Valens, Gratianus et Valentinianus ad Senatum n. 15. Impp. Valentinianus, Theodosius et Arcadius Proculo P. U. Constant. — Andere Edicte des Honor. und Arcad. — Cod. Justin. VIII. T. X. de aedific. privatis, Tit. XII. de operib. publicis, Tit. XVII. de sepulchris violatis.

[3] Honorius befahl a. 399: Sicut sacrificia prohibemus, ita volumus publicor. operum ornamenta servari (cod. Theod. XVI. 10, 15 und 18). De Rossi, Bull. d. Arch. cristiana IV. n. 4: I templi pagani sotto gli imperatori cristiani.

konnten, so sahen Edicte dem Wiederkehren solcher Fälle vor. „Wiewol," so gebot der Kaiser Constans im Jahre 343, „jeder Aberglaube völlig zu vertilgen ist, so wollen wir doch, daß die Tempelgebäude, welche außerhalb der Mauern liegen, unberührt und unverderbt bestehen bleiben. Denn da aus einigen der Ursprung von Spielen, oder von circensischen und agonalischen Vergnügungen hervorgegangen ist, so ziemt es nicht, dasjenige zu zerstören, aus welchem dem römischen Volk die Festlichkeit alter Spiele erwächst."[1]

Restauration des Heidentums unter Julian.

Julianus, ein verspäteter hellenischer Philosoph, jung und feurig, von den großen Gestalten des Altertums begeistert, voll Abscheu gegen die fanatischen Priester, die ihm durch pedantischen Zwang das Christentum verleidet hatten, und von einer idealen Sehnsucht nach der alten Griechenwelt getrieben, versuchte es sogar den Cultus der antiken Götter wieder einzuführen. Die Altgläubigen waren jetzt die Verfolgten und Unterdrückten, für deren Rechte er sich erhob. In der Umwälzung des gesammten Lebens, welche die neue Lehre erzeugte, sah er mit den Göttern Griechenlands auch die Wissenschaft, die Kunst und Literatur untergehen, die den höchsten Schatz der Menschheit bildeten. Von den heidnischen Philosophen Athen's und Asien's hatte er die aristokratischen Lehren der alten Weisheit in sich aufgenommen, aber sie blieben ein todtes Wissen ohne lebenzeugende Kraft. Weder die homerischen Helden, noch die Philosophen konnten auf dieses Kaisers Ruf mehr auferstehen. Auf sein Gebot öffneten oder erhoben sich zwar die alten Tempel wieder, und die ergrauten Priester, denen er Privilegien und Immunitäten zurück gab, opferten

[1] De Paganis sacrificiis et templis Lib. XVI. Tit. X. Imp. Constantinus ad Catullinum P. U.

wieder dem Mithras, der Pallas und dem Jupiter; doch diese Reaction konnte nur einen flüchtigen Fanatismus erzeugen. Vergebens wandte sich der abtrünnige Kaiser von der neuen schon hoch emporgestiegenen Sonne der Menschheit hinweg, um mit bizarrem Trotz den untergehenden Helios der Griechen anzubeten. Julian starb, wie man behauptet, mit dem Ausruf: „Du hast gesiegt, o Galiläer!" Sein eigensinniger Kampf gegen die große christliche Revolution der Welt konnte diese nicht mehr hemmen. Seine Restaurationsplane fielen als unberechtigt und unvernünftig mit ihm selbst, und die neue Lehre Christi gewann durch sie eine um so größere Kraft. Rachevoll erhoben sich jetzt die Christen im ganzen Reich. Sie unternahmen, von fanatischen Mönchen angeführt, Kreuzzüge gegen die Tempel und Statuen der Heiden. In wenigen Decennien fielen die prachtvollen Heiligtümer in Damaskus und Ephesus, in Karthago und Alexandria, wo das Wunder des Morgenlandes, das Serapeum, mit allen seinen Kunstschätzen im Jahre 391 verbrannt wurde, ohne daß die Welt, wie die Aegypter erwartet hatten, deshalb unterging. Die Heiden waren in Verzweiflung. Die Behörden, zum Teil selbst noch altgläubig, nahmen anfangs zu einem seltsamen Schutzmittel ihre Zuflucht, indem sie christliche Soldaten als Wache vor den bedrohten Tempeln aufstellten. Doch Valentinian verbot dies als Mißbrauch der christlichen Religion durch sein Edict aus Mailand vom Jahre 365 an Symmachus, den Präfecten der Stadt, nicht sowol aus Feindschaft gegen das Heidentum, als aus Gefälligkeit gegen die christlichen Bischöfe, denn sowol er als Valens hielten noch an den römischen Grundsätzen der religiösen Toleranz fest.[1]

[1] Marangoni, Cose gentilesche etc. p. 227.

2. Verhältniß des Kaisers Gratian zum Heidentum. Streit um den Altar der Victoria. Eifer des Kaisers Theodosius gegen den heidnischen Cultus. Noch heidnischer Charakter der Stadt. Fall der alten Religion zur Zeit des Honorius. Die Tempel, die Bildsäulen. Angaben über deren Menge.

Gratian unterdrückt den heidnischen Cultus.

Gratianus, der Sohn Valentinian's, war der erste römische Kaiser, welcher die hergebrachte Würde eines Pontifex Maximus oder doch ihre Insignien verschmähte; er trat mit Entschiedenheit gegen das Heidentum auf.[1] Während die uralte Religion der Vorfahren von den Armen und Mittelklassen bereitwillig mit der neuen Lehre vertauscht wurde, welche die Tröstung der Unterdrückten war, hielt noch eine starke Minorität der römischen Aristokratie hartnäckig an dem Cultus der Väter fest.[2] Es waren darunter edle für die Größe Rom's begeisterte Patrioten, reiche, um den Staat hochverdiente Männer aus den erlauchtesten Geschlechtern. Der Stolz mancher Senatoren wurde wol auch durch die Vorstellung beleidigt, daß sie Gott mit dem Pöbel gemein haben sollten, und die demokratischen und communistischen Grundsätze des Christentums, die Ideen der Gleichheit und Brüderlichkeit, welche den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Sclaven aufhoben, widersprachen den legitimen

[1] Auch die Adoration der Cäsarenbilder, welche den Christen so viel Aergerniß gab, fiel bald weg. Cod. Theod. De imaginib. imperialib. Lib. XV. Tit. IV. A. 425.

[2] Um das Jahr 400 zählte Prudentius 600 edle Familien, welche zum Christentum übergetreten waren, darunter die Probi, Anicii, Olybriaci, Paulini, Bassi, Gracchi:

Sexcentas numerare domos de sanguine prisco
Nobilium licet ad Christi signacula versas
Turpis ab idolii vasto emersisse profundo.
Contra Symmach. I. v. 566.

Institutionen der Aristokratie. Diese sah mit Recht im Christentum eine sociale Revolution, die den Untergang des alten Staates selbst herbeiführen mußte. Viele durch die antike Literatur und Philosophie gebildete Rhetoren und Schriftsteller blieben aus Enthusiasmus für den Genius des Altertums eifrige Anhänger des heidnischen Cultus, so im Orient Libanius und Zosimus, in Rom Symmachus, Ammianus, Eutropius und Ausonius, Claudian, Macrobius und andere.

Kampf um den Altar der Victoria.

Nun gab der Kaiser Gratian im Jahre 382 den Befehl, den Altar der Victoria aus dem Senatshause zu entfernen, und um dieses religiöse und politische Symbol der Größe Rom's entspann sich jener merkwürdige Kampf, welcher eine der ergreifendsten Scenen aus dem Trauerspiel des sterbenden Heidentums ist. Die Victoria war die eherne Statue einer geflügelten Jungfrau von erhabener Schönheit, welche, einen Lorbeerkranz in der Hand, auf der Weltkugel stand. Dies tarentische Meisterwerk hatte einst Cäsar in seiner Curia Julia über dem Altar aufgestellt; Augustus hatte denselben mit den Spolien Aegypten's geschmückt, und seit jener Zeit wurde keine Senatssitzung ohne Opfer vor diesem Nationalheiligtum, „der jungfräulichen Hüterin des Reichs", eröffnet.[1] Der Altar derselben war indeß bereits von Constantius entfernt, von Julian jedoch wieder aufgestellt worden. Als ihn nun Gratian hinwegschaffen ließ, übermannte die heidnischen Senatoren ein patriotischer Schmerz. Sie schickten den Präfekten und Pontifex Quintus Aurelius Symmachus, einen ehrwürdigen Mann von berühmtem Geschlecht, das Haupt

[1] Preller, Röm. Mythologie II. [3] 246 ist der Ansicht, daß die Victoria von Domitian in seiner neuen Curia aufgestellt wurde.

der heidnischen Partei, mehrmals an den Hof in Mailand, um von diesem die Wiederherstellung des Cultus der Siegesgöttin zu erlangen. Die bewegte Rede, welche Symmachus für seine zweite Gesandtschaft im Jahre 384 aufsetzte, doch nicht hielt, ist einer der letzten Proteste des sterbenden Heidentums. „Es scheint mir," so sagte dieser edle Römer den Kaisern Gratian und Valentinian dem Zweiten, „als stehe Roma vor euch, und als spreche sie also zu euch: trefflichste Fürsten, Väter des Vaterlandes, habt Ehrfurcht vor dem Alter, zu welchem mich die heilige Religion gelangen ließ. Es sei mir vergönnt dem Cultus der Väter zu folgen; ihr werdet es nicht zu bereuen haben. Laßt mich meiner Weise gemäß leben, denn ich bin frei. Dieser Cultus hat die Welt meinen Gesetzen unterworfen, diese Mysterien haben Hannibal von den Mauern, und die Semnonen vom Capitol zurückgetrieben. Soll ich dazu erhalten sein, um in meinem Greisentum zurecht gewiesen zu werden? Das wäre eine zu schimpfliche Belehrung des Alters." [1]

Die verzweifelte Rhetorik des Hohenpriesters des machtlos gewordenen Jupiter erlag dem Geiste der neuen Zeit und der Redekunst des großen Bischofs Ambrosius von Mailand.[2] Prudentius weissagte später auf Grund dieses

[1] Relatio Symmachi L. X. Ep. 54. Beugnot hat ein gutes Capitel über diese Tragödie, Liv. VIII. 6. Siehe auch Gibbon, Cap. 28. O. Gerhard, Der Streit um den Altar der Victoria, 1860. Sievers, Studien zur Geschichte der Röm. Kaiser, 1870, p. 469 f.

[2] Auf die Relation des Symmachus antwortete Ambrosius mit seiner Epistel an Valentinian (A. 384). Beide Documente im Prudentius, Parma 1788. T. I. Ambr. sagte: quid mihi veterum exempla proferitis? odi ritus Neronum. — Non annorum canities

Streites in einer begeisterten Apostrophe, welche er die alternde Roma an die Kaiser Arcadius und Honorius richten ließ, daß die christliche Religion Rom ein neues Leben und eine zweite Unsterblichkeit verleihen werde.[1] Ein dritter Versuch der altrömischen Partei beim Kaiser Theodosius war nicht minder fruchtlos. Aber nachdem der Senat in sieben Gesandtschaften vor vier Kaisern erschienen war, gelang ihm dennoch unverhofft, nach der Ermordung Valentinian's II. durch den Franken Arbogast im Jahre 392, die feierliche Wiederherstellung des Altars der Victoria. Der Rhetor Eugenius, welchen jener mächtige Minister und General auf den römischen Tron gesetzt hatte, eilte in den Anhängern des Heidentums sich eine Stütze zu sichern. Er selbst war Christ; aber das Haupt der Partei, die ihn erhoben hatte, der hochangesehene Senator Nicomachus Flavianus, war eifriger Heide. Dieser unternahm sofort die Wiederherstellung der alten Religion. Ihr Cultus wurde freigegeben, die umgestürzten Statuen des Zeus richteten sich wieder auf, und der Altar der Victoria wurde von neuem in der Curie auf-

est laudanda, sed morum. Ennodius von Pavia machte noch im saec. VI. das Epigramm:

Dicendi palmam Victoria tollit amico:
Transit ad Ambrosium, plus favet ira deae.

[1] O clari salvete duces, generosa propago
principis invicti, sub quo senium omne rehascens
deposui vidique meam flavescere rursus
canitiem: nam cum mortalia cuncta vetustas
inminuat, mihi longa dies aliud parit aevum,
quae vivendo diu didici contempnere finem.
Contra Symmach. II. v. 655 sq.

Prudentius widerlegte die Relation des Symmachus noch a. 403 in seinen zwei poetischen Büchern, seinem gelungensten Product.

gestellt. Man sah wieder die antiken Götterpompe in Rom, denn Flavianus, welcher im Jahre 394 Consul wurde, beging öffentlich die Feste der Isis, der Magna Mater und die Lustration der Stadt, und all' dies mußte Eugenius geschehen lassen. Zwar wagte er nicht, die von Gratian im Jahre 383 eingezogenen Tempelgüter dem heidnischen Dienste zurückzugeben, doch er schenkte sie dem Flavianus und andern altgläubigen Senatoren. Es war die letzte Reaction der Religion des Heidentums, und der Kampf der Eugenianer mit Theodosius ihr Todeskampf.[1] Theodosius, erst Heide, dann fanatischer Christ, seit dem Jahre 378 Mitregent des Gratianus im Osten, war jetzt der Mann der Zukunft. Er hatte in dem ermordeten Valentinian seinen eigenen Schwager zu rächen, und sein Triumf war schnell und vollkommen. Die Heiligen halfen ihm zugleich die Götter, die Aristokraten und die Usurpatoren überwinden. Nachdem ihm ein ägyptischer Eunuch das Orakel des Anachoreten Johannes von Lykopolis überbracht hatte, daß er einen blutigen Sieg gewinnen werde, brach er mit seinem Heere aus dem Orient nach Italien auf. Vergebens stellte Flavianus dem heranziehenden Feinde auf den julischen Alpenpässen die goldene Bildsäule des Zeus entgegen; der Gott schleuderte keine Blitzstralen mehr. Die Schlacht in der Nähe Aquileja's im Sept. 394 entschied den Untergang des Heidentums. Der gefangene Eugenius wurde enthauptet, Arbogast gab sich selbst den Tod, Flavianus,

[1] Diese Vorgänge beleuchtet ein von Delisle zu Paris entdecktes Gedicht, welches die Invective eines christl. Zeitgen. gegen Flavianus ist. Morel, Revue Arch., Juni u. Juli 1868, u. De Rossi, Bull. d. arch. crist. 1868, n. 4: Il culto idolatrico in Roma nel 394, u. n. 5: Il trionfo del cristianesimo in Occidente nel 394.

welchem Theodosius das Leben zu erhalten wünschte, kam in derselben Schlacht um.

Der bigotte Sieger hielt seinen Einzug in Rom, wo das gewaltsam hergestellte Heidentum sofort erlosch. Die Priester des alten Cultus wurden vertrieben, die geöffneten Tempel für immer geschlossen. Die Statuen des Flavianus wurden umgestürzt, und erst im Jahre 431 befahlen Theodosius II. und Valentinian III. das Andenken jenes berühmten Senators durch die Wiederaufrichtung seiner Bildsäule im Forum Trajanum zu ehren.[1] Die Christen in Rom triumfirten. So weit ging, wie Zosimus klagte, ihr Uebermut, daß Serena, die Gemalin Stilichos, in den Tempel der Rhea drang, vom Halse der Göttin den kostbaren Schmuck nahm, und ihn sich selber anlegte.[2] Die letzte Vestalin sah mit Tränen der Verzweiflung diesen Frevel; sie sprach den Fluch der Göttin über Serena und ihr ganzes Geschlecht aus, und dieser Fluch erfüllte sich. Die heilige Flamme der Vesta erlosch für immer;[3] die Stimme der Sibyllen und das delphische Orakel redeten nicht mehr; kaum ein Rhetor wagte noch den verdammten Cultus der Götter öffentlich zu verteidigen. Sollte nun der Frömmler Theodosius die Statue der Victoria in der Curie gelassen haben? Es ist immer möglich, daß er sie als ein unschädlich gewordenes Symbol nationaler Erinnerung fortdauern ließ, denn noch später redet der Dichter Claudian von ihr wie von einer beim

[1] Dies kaiserliche Diplom wurde 1849 auf dem Forum Trajanum gefunden; abgedruckt und erläutert von De Rossi, Annal. d. Inst. 1849, p. 283 f. C. J. L. VI. n. 1783.

[2] Zosimus V. c. 38.

[3] Seither bedeckte die Vestaheiligtümer bis zur Ausgrabung im J. 1883 tiefes Dunkel.

Triumf des Stilicho und Honorius anwesenden Göttin.[1] Ihr Altar freilich wurde umgestürzt und entfernt, doch fuhren die Kaiser fort, das Bildniß der alten Siegesgöttin Rom's auf ihren Münzen abzuprägen.

Noch heidnischer Charakter Rom's.

So viel ist übrigens gewiß, daß in den Tagen desselben Theodosius, welcher das Christentum gewaltsam zur Staatsreligion erhob, trotz aller Edicte und trotz dem Verschließen der Tempel der öffentliche Charakter Rom's noch immer ein heidnischer war. Zu derselben Zeit, als bereits die seit 341 in Rom eingewanderten Mönche, die Jünger des ägyptischen Anachoreten Antonius, zwischen den noch wol erhaltenen Tempeln der Götter einhergingen, um nach der kaum erst gegründeten Basilika S. Peter's zu ziehen, oder sich an andern Gräbern der Martirer niederzuwerfen, feierten die Heiden noch ihre antiken Feste. Denn im Widerspruch zu den Gesetzen des Staats, welche jedes heidnische Opfer verboten, wurden selbst noch im V. Jahrhundert die alten Opferpriester (sacerdotes) ernannt, deren Amt es war, dem Volk die Spiele im Circus und Amphitheater zu geben.[2] Noch standen in den Straßenvierteln die Capellen der compitalischen

[1] Claudian, De Cons. Stilich. III. v. 205:

O palma viridi gaudens et amicta trophaeis,
custos imperii virgo — —

und De VI cons. Honor. v. 597:

Adfuit ipsa suis ales Victoria templis
Romanae tutela togae — —

[2] Daß diese Spiele noch im VI. Säc. fortdauerten, werde ich zeigen. Um 403, kurz vor dem Einbruch der Westgothen, war nichts an ihrem Wesen verändert. Prudentius (contr. Symmach. II. v. 948) sagt: Quis venit esuriens magni ad spectacula Circi? und ibid. v. 862:

Jamque Lupercales ferulae undique petuntur
Discursus juvenum —

Laren, und der christliche Dichter Prudentius klagte, daß Rom nicht etwa einen, sondern viele tausend Genien habe, deren Bildnisse und Zeichen überall auf Thüren, Häusern und Thermen, und in jedem Winkel zu sehen seien. Noch Hieronymus erzürnte sich über die List der Römer, welche, vorgebend es geschehe zur Sicherung ihrer Häuser, Wachskerzen und Laternen vor die alten Schutzgottheiten hängten.[1]

So hatten die strengen Gesetze des Theodosius weder die heidnische Partei in Rom, welche Symmachus und sein edler vom Volk vergötterter Freund Prätextatus vertraten, noch den Cultus der Götter ganz zu unterdrücken vermocht, und die wiederholten Gebote, die Tempel zu schließen, die Altäre und Bildsäulen zu entfernen, beweisen klar genug, daß selbst in den Provinzen der Tempeldienst hartnäckig fortdauerte. Auch Honorius und Arcadius, die Söhne des Theodosius, fuhren fort solche Edicte zum Schutze der öffentlichen Monumente zu erlassen, und es war erst mit dem Beginne des V. Jahrhunderts, daß die heidnische Religion, wie ein morschgewordenes Prachtgewand, von den Schultern der alten Roma fiel. Das wichtige Säcularisationsgesetz vom Jahre 408 zog alle heidnischen Kirchengüter ein, um mit einem modernen und verständlichen Ausdruck zu reden; die Einkünfte (annonae) aus Steuergefällen, Tributen und Grundstücken, woraus seit Alters der heidnische Cultus und

[1] Prudentius contra Symmach. II. v. 455 sq., und v. 850 sq.
Quamquam cur Genium Romae mihi fingitis unum?
S. Hieron. in Isaiam IV. 672. Beugnot II. 139: „On a donc raison de dire, que pendant le jour comme pendant la nuit l'aspect de Rome devait être celui d'une cité où l'ancien culte dominait." Später sind die Madonnenlampen an die Stelle der Lichter vor den Laren getreten.

die öffentlichen Feste bestritten wurden, kamen an den Fiscus. Dasselbe Edict, welches die alte Religion aller Existenzmittel beraubte, erklärte zugleich, indem es Altäre und Idole zu vernichten befahl, die Tempel selbst zum Eigentum des Staats, und entzog sie dadurch als öffentliche Gebäude der Zerstörung.[1] Freilich folgte noch siebzehn Jahre darauf das aus Constantinopel datirte Edict der Kaiser Theodosius und Valentinian III., worin sie erklärten: „Alle Capellen, Tempel und Heiligtümer, wenn solche noch gegenwärtig unversehrt geblieben sind, sollen auf Befehl der Obrigkeiten zerstört, und durch Aufpflanzung des Zeichens der heiligen christlichen Religion gereinigt werden;" aber daß der Ausdruck zerstören (destrui) nicht wörtlich genommen werden darf, zeigt schon der gleich folgende Epoche machende Zusatz, welcher die Tempel in christliche Heiligtümer zu verwandeln befiehlt.[2] So oft dies geschah, ließ man die antiken Inschriften und selbst die heidnischen Reliefs auf den Tempelfriesen unversehrt.

[1] Schon 399 gaben Arcadius und Honorius für Afrika das Edict: Aedes inlicitis rebus vacuas nostrarum beneficio sanctionum *ne quis conetur evertere,* decernimus enim, ut aedificiorum quidem sit integer status. De Pagan. sacrif. et templis lib. XVII. Tit. X. n. 18; n. 19 folgt das wichtige Edict des Honorius und Theodosius II. vom 15. Nov. 408: Templorum detrahantur annonae — — simulacra suis sedibus evellantur — aedificia ipsa templorum — ad usum publicum vindicentur — wie heute die Klöster Italiens, nach ihrer Aufhebung. Denn es gibt nichts Neues unter der Sonne.

[2] Edict Omnibus sceleratae mentis paganae exsecrandis, und Commentar des Gotofredus zu dem Wort destrui. Seither verwandelte man Tempel in Kirchen, und die Christen begannen auf jene zu schreiben, daß die Wohnung der Dämonen das Haus Gottes geworden sei: Θεοῦ γέγονεν οἶκος τὸ τῶν δαιμόνων καταγώγιον — Φῶς σωτήριον ἔλαμψεν, ὅπου σκότος ἐκάλυπτεν. Corp. In. Graec. IV. (1877) n. 8627. De Rossi, I templi pagani in Roma sotto gl'imperatori cristiani, Bullettino Archeol. 1866. n. 4 p. 55.

Nun konnte Prudentius ausrufen:

Ihr Völker jubelt allzumal,
Judäa, Rom und Grăcia,
Aegypter, Thraker, Perſer, Skythen,
Ein König herrſcht ob allen.[1]

Das Heidentum war als öffentlicher Charakter verſchwunden; die Reſte ſeiner Verehrer nährten die verbotene Flamme des alten Götterdienſtes nur in geheimen Zuſammenkünften, auf den Feldern und in Schluchten der Gebirge. Die Tempel in Rom waren indeß ſtehen geblieben, man darf ſagen alle, welche irgend Größe und Pracht in den Schutz des Nationalſtolzes und des Gefühls für Kunſtwerke geſtellt hatte; und wenn man auch von den geringeren Heiligtümern nicht wenige zerſtört hatte, ſo beweist ſelbſt noch die Gegenwart, daß viele von ſolchen noch im V. Jahrhundert aufrecht ſtanden. Wir betrachten heute in Rom mit Verwunderung die wolerhaltene Rotunde der ſogenannten Veſta, und ihren Nachbar, den Tempel der Fortuna Virilis, und wir beklagen den Mißgriff der Zeit, welche dieſe kleinen Capellen des Altertums beſtehen ließ, während ſie das Capitol, den Tempel der Roma und Venus, und alle andern Wunder antiker Herrlichkeit entweder vom Erdboden vertilgte, oder nur in kümmerlichen Reſten erhielt, um welche ſich die Sage, die Unwiſſenheit, oder die Wiſſenſchaft dem Mooſe gleich angeklammert haben. Aber alle Tempel waren geſchloſſen; ſie

Die Tempel.

Gaudete, quidquid gentium est,
Judaea, Roma et Graecia,
Aegypte, Thrax, Persa, Scytha,
Rex unus omnes possidet.
Prud. Cathemerinon Hymn. XII. v. 201.

hörten auf, die immer sparsamere Gunst der Wiederherstellung mit Thermen und Theatern zu teilen, und sie verfielen, allen zerstörenden Einflüssen der Natur und des Lebens preisgegeben. So konnte sich die Phantasie eines in Jerusalem wohnenden Kirchenvaters das verödete Rom vorstellen, wie seine prächtigen Heiligtümer der Ruß überzog und die Spinne um die stralenden Häupter der verlassenen Götter ihre grauen Schicksals-Fäden wob.

Die Statuen. Viel leichter als mächtige Tempel und Paläste waren die zarten Werke hellenischer oder römischer Bildhauerkunst zu zerstören. Sie verzierten in unzählbarer Menge Gebäude, Plätze, Hallen und Bäder, Straßen und Brücken, da im Lauf der Zeit gleichsam Nationen von Göttern und Menschen aus Erz und Stein in dieser ungeheuren Stadt aufgestellt worden waren; sie boten die Thätigkeit des Genies, die maßvolle Schönheit wie die mißgeformte Ausgeburt der Phantasie von Jahrhunderten in einer nicht zu sagenden Mannigfaltigkeit der Anschauung dar. Constantin, welcher die Städte Europa's und Asien's plünderte, um das neue Rom am Bosporus mit Cultusbildern und Prachtwerken jeder Art auszustatten, hatte zuerst römische Bildsäulen hinweggeführt. Er hatte davon allein im byzantinischen Hippodrom sechszig ohne Zweifel besonders ausgezeichnete Werke aufgestellt, unter ihnen ein Standbild des Augustus.[1] Er hatte auch eine hundert Fuß hohe Monolithsäule von ägyptischem Porphyr aus Rom nach Constantinopel bringen lassen, zu welcher Ueberfahrt drei volle Jahre gebraucht wurden. Diesen

[1] Incerti Tempor. demonstrationes, seu originum Constant. beim Combefis, Orig. p. 29. Codinus, De origin. p. 51 erzählt, daß er aus dem Palatium Rom's die Bildsäule der Fortuna fortnahm.

prachtvollen Coloß stellte er dort in seinem Forum auf, und er ließ, wie man wenigstens wissen wollte, in der Basis der Säule das Palladium verschließen, welches er aus dem Tempel der Vesta in Rom heimlich entführt hatte. Aber hier war die Menge der Kunstwerke so unerschöpflich, daß der Raub Constantins kaum fühlbar wurde. Wenn nun auch unter seinen Nachfolgern dem frommen Eifer der Christen manche schöne Götterstatue zum Opfer fiel, so haben doch im Allgemeinen die Kaiser die öffentlichen Bildwerke Rom's zu schützen gesucht. Der Dichter Prudentius läßt sogar den glaubenseifrigen Theodosius zum heidnischen Senat diese Worte sagen:

Waschet, o Väter, die Bilder von Marmor, ekel besprengte,
Lasset gereinigt bestehen die Statuen, Werke von großen
Künstlern; und unserer Stadt zur köstlichen Zierde gereichen
Mögen sie hier. Kein Mißbrauch darf, kein schändlicher, irgend
Gottlos machen die Kunst, und beflecken der Kunst Monumente.[1]

Demnach gebot selbst der fanatische Besieger der heidnischen Partei des Eugenius, daß die Bildsäulen der Götter, nachdem sie aufgehört hatten, Gegenstände der Verehrung zu sein, als öffentlicher Schmuck der Stadt erhalten bleiben sollten. Wir haben Beweise, daß sogar noch gegen das Ende des V. Jahrhunderts beschädigte Götterstatuen auf

[1] Marmora tabenti respergine tincta lavate,
O Proceres; liceat statuas consistere puras,
Artificum magnorum opera. Haec pulcherrima nostrae
Ornamenta fuant patriae, nec decolor usus
In vitium versae monumenta coinquinet artis.
Contra Symmach. I. v. 591.

Fea, Sulle rovine p. 279, beruft sich auch auf S. Ambros. Epist. 18. n. 31. T. III. 886 B., wo er dem Kaiser Valentinian sagt: Non illis satis sunt lavacra, non porticus; non plateae occupatae simulacris?

Befehl des Stadtpräfecten wiederhergestellt wurden.[1] Schriftsteller des IV. und V. Jahrhunderts zeigen uns die Plätze, die Bäder und Säulenhallen der Stadt voll von Bildwerken. Der öffentliche Schmuck Rom's blieb heidnisch, wie der Constantinopels; denn auch in dieser christlichen Hauptstadt des Ostens waren der Kaiserpalast, der Hippodrom, die Bäder des Zeuxippus, der Palast des Lausus und der des Senats, und die Fora mit antiken Figuren der Götter und Heroen noch im V. und VI. Jahrhundert erfüllt.[2] Beide Städte wurden, nachdem die alte Religion erloschen war, zu Kunstmuseen. Auch in den Palästen Rom's gab es noch reiche Sammlungen von Werken der Plastik und Malerei. Die fürstlichen Prunkgemächer, selbst der Bassus, Probus, Olybrius, Gracchus und Paulinus, welche zum Christentum übergetreten waren, erfreuten noch ihre Gäste durch den Anblick nackter Gestalten der heidnischen Mythologie.[3] Doch die Zeit nahte, wo edle Römer aus Furcht vor Christus oder vor Alarich manche metallene oder marmorne Lieblingsgötter gleich Schätzen in die Erde versenkten, aus welcher sie dann erst nach langen Jahrhunderten hervorgezogen wurden.[4]

[1] Inschr. des Präfecten Anicius Acilius Aginatius Faustus (Präf. vor 483), welcher ein simulacrum Minerbae nach der Plünderung Rom's durch Ricimer herstellen ließ: Annal. d. Inst. 1849, p. 342. C. I. L. VI. n. 526 u. 1664.

[2] Siehe meine Schrift, Athenaïs c. X.

[3] Der Palast des Symmachus lag auf dem Cölius, wo heute die Villa Casali steht. De Rossi, Annal. dell' Inst. XXI. 283.

[4] In die Erde versenkt und sorgsam vermauert fand man den bronzenen Hercules des Vatican im Pompejustheater, und die Venus des Capitols in der Subura. Die letzte grub man zwischen dem Viminal und Quirinal aus. Friedrichs, Bausteine zur Gesch. der griech.-röm. Plastik Nr. 585. — Zwei der schönsten Bronzen des Altertums waren ebenfalls so verborgen worden, die Statue der Victoria

Seitdem die Götter Griechenlands in ihren verschlossenen Tempeln eingekerkert waren, wurden auch die Werkstätten der Künstler verlassen. Sie hatten keine Aufträge mehr; wenige christliche Meister verzierten Sarkophage mit biblischen Scenen, aber heidnische Künstler stellten weder mehr eine Venus noch einen Apollo dar, noch schufen sie kunstvolle Tempelfriese oder schönstilisirte Säulen. Der Verfall ihrer Werkstätten und ihrer Kunst war die Folge des Falles der antiken Religion; zahllose Marmorblöcke aus den Steinbrüchen des Staats in Griechenland, Asien und Afrika blieben auf der Marmorata am Tiber unbenützt liegen; man gräbt sie heute an Ort und Stelle aus, so daß es scheint, es sei irgend eine finstere Katastrophe über die Werkstätten der Römer hereingebrochen, für welche jenes kostbare Material einst bestimmt gewesen war.

Ihre Anzahl.

Wollen wir endlich aus der kurzen Aufzählung am Schlusse der Notitia erfahren, wie groß die Anzahl nur der hervorragenden öffentlichen Bildwerke in Rom zur Zeit des Honorius gewesen war, so hat sie verzeichnet, daß dort noch gesehen wurden 2 Colosse, 22 große Reiterstatuen, 80 vergoldete Götterstatuen und 74 von Elfenbein. Sie hat nicht bemerkt, wie viele Bildsäulen die 36 Triumfbogen, die Brunnen, Theater, Portiken und Thermen verzierten, aber eine spätere Aufzeichnung aus der Epoche Justinian's beweist, daß man, wenn nicht zur Zeit, wo dieselbe verfaßt wurde, so doch im V. Jahrhundert 3785 eherne Bildsäulen der Kaiser und großen Römer in der Stadt gezählt hat.[1]

zu Brescia und der kleine Mercur im brit. Museum (Leake, Topographie Athens, deutsch von Sauppe, S. 41).

[1] Narratio de ornatu Romae des Zacharias, welcher ältere

Wir werden uns zu überzeugen Gelegenheit haben, daß Rom, wenn es auch mit den Trümmern jener Pracht überstreut war, mit welcher Augustus und Agrippa, Claudius und Domitian, Trajan, Hadrian und Alexander Severus die Weltstadt ausgestattet hatten, dennoch selbst nach den Plünderungen durch Gothen und Vandalen, bis in die Zeit Gregor's des Großen hinein, an öffentlichen Kunstwerken reicher war, als es heute alle Hauptstädte Europa's zusammengenommen sind.

3. Umwandlung Rom's durch das Christentum. Die 7 kirchlichen Regionen. Aelteste Kirchen vor Constantin. Die architektonische Form der Kirchen.

Christliche Metamorphose Rom's.

Während das Christentum seine Wurzeln immer tiefer in das kaiserliche Rom trieb und dieses mit seinen Mysterien umspann, um an ihm eine Metamorphose zu vollziehen, welche zu den außerordentlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte gehört, wirkte es mit dreifacher Kraft auf die Gestalt der Stadt: zerstörend, schaffend und umbildend. Alle drei Wirkungen können im Allgemeinen neben einander thätig gedacht werden. Aber sobald ein neues Princip in ein altes System als Keim hineingepflanzt wird, verlangt das Gesetz des Lebens, daß jenes erst seine eigenen Formen erzeuge, ehe das alte zerstört oder verwandelt wird. Es ist eine

Relationen und das Breviarium der Regionarier selbst zu Grunde liegen. Die Zahlenangabe der Statuen ist nicht unglaublich, wenn man sie mit Stellen im Cassiodor vergleicht. Zacharias zählt fontes aquam eructantes MCCCLII, und signa aenea MMMDCCLXXXV imperatorum aliorumque ducum; ferner XXV eherne Bildsäulen, die sich auf Abraham und die Könige vom Hause Davids bezogen und von Vespasian nach Rom gebracht waren. Text und Uebersetzung in den angeführten Ausgaben des Mai und Guidi.

wichtige Thatsache, daß die christliche Kirche schon in der ersten Periode ihres Bestehens die Stadt Rom gleichsam in Besitz genommen hat, indem sie dieselbe, unabhängig von den 14 bürgerlichen Regionen, in ihr eigenes Verwaltungssystem von 7 geistlichen Regionen einteilte. Dies sollen die Sprengel für die Notare oder Aufschreiber der Martirergeschichten, und die 7 Diakonen oder Wächter der Kirchenlehre oder Kirchenzucht gewesen sein. Diese Anordnung wird schon Clemens, dem vierten römischen Bischof unter Domitian, zugeschrieben: die Zuweisung der Sprengel an die Diakonen soll zur Zeit Trajan's der sechste Bischof Evaristus gemacht, und auch die Titel, d. h. die Pfarrkirchen der Stadt, den Presbytern verteilt haben.[1] Die sieben kirchlichen Regionen.

Die Zahl jener geistlichen Regionen hat man entweder mit den kaiserlichen als Zusammenfassung von je zweien derselben oder mit der gleichen Anzahl der Wächtercohorten in Verbindung gebracht, und ihre Grenzen vergebens wieder herzustellen versucht. Nach den neuesten Forschungen ergibt sich folgendes: die I. geistliche Region umfaßte die I., XII. und XIII. bürgerliche (Porta Capena, Piscina Publica und Aventinus); die II. begriff ungefähr die II. und VIII. bürgerliche (Cölimontium und Forum Romanum); die III. die bürgerlichen Regionen III. und V. (Isis und Serapis und

[1] Liber Pont., Vita S. Clementis: hic fecit 7 regiones dividi notariis fidelibus ecclesiae, qui gesta martyrum sollicite, et curiose unusquisque per regionem suam diligenter perquirerent. — Vita s. Evaristi: hic titulos in urbe Roma divisit presbyteris, et 7 diaconos constituit, qui custodirent episcopum praedicantem propter stylum veritatis. Um 238 soll Fabianus noch 7 Subdiakonen hinzugefügt haben, und nachdem seit dem Bischof Caius die Zahl der Diakonen gewachsen war, soll Sylvester über sie alle die 7 Cardinaldiakonen gesetzt haben. Martinelli, Roma ex ethnica sacra. c. 4.

Esquiliä); die IV. umfaßte die VI. und vielleicht die IV. bürgerliche (Alta Semita und Templum Pacis); die V. entsprach etwa der VII. bürgerlichen (Via Lata) und einem Teile der IX. (Circus Flaminius); die VI. umfaßte diese IX. Region bis zum Vatican hin; die VII. endlich war gleich der XIV. bürgerlichen (Trastevere).[1] Diese alte geistliche Einteilung Rom's erhielt sich zu kirchlichem Gebrauch neben der bürgerlichen bis ins XI. Jahrhundert.

Aelteste Kirchen.

Nicht minder unvollständig sind wir über die ältesten Kirchen in Rom aufgeklärt, welche jene Regionen des Bischofs Clemens voraussetzen. Zur Zeit des Honorius, am Anfange des V. Jahrhunderts, gab es hier schon viele ansehnliche Kirchen. Einige waren schon vor Constantin eingerichtet, andere während der Regierung dieses Kaisers gegründet, nicht wenige von den Bischöfen unter seinen Nachfolgern mit völliger Freiheit in der Wahl des Ortes aufgebaut worden. Denn die ältesten Christentempel hatte man zuerst und selbst noch zur Zeit Constantin's nur an den Endpunkten Rom's errichtet, weil sie fast durchaus Grab- oder Katakomben-Kirchen gewesen waren. In dem eigentlichen Centrum Rom's, wo die Regionen IV. Templum Pacis,

[1] Nardini (Roma Ant. I. 125) hat die Herstellung der 7 kirchlichen Regionen versucht. Er glaubt, daß Sylvester ihnen die Begrenzung gegeben hat. Bianchini, De regionibus urbis Romae (Ausg. des Anastasius Vol. II. p. 137—140), sucht sie aus der wichtigen Stelle im Leben des Simplicius (um 464) aufzufinden, woraus ich nur aufzeichne: Reg. III. ad S. Laurentium, I. ad S. Paulum, VI. et VII. ad S. Petrum. Die neuesten Aufklärungen über diese schwierige Frage verdanken wir De Rossi, Roma sotterranea cristiana (1877) III. 515 sq., und auf ihn gestützt Camillo Ree, Le Regioni di Roma nel medio evo (Studi e Doc. di Stor. e Dir. Rom, 1889).

VIII. Forum Romanum, X. Palatinus und XI. Circus Maximus lagen, wurden zuerſt keine Kirchen errichtet.[1] Erſt nach und nach drang der neue Cultus auch in's Herz der heidniſchen Stadt; chriſtliche Kirchen entſtanden neben den Tempeln der alten Götter und bald auch in ihnen ſelbſt.

Die Ueberlieferung bezeichnet als die erſte Kirche Rom's die Baſilika der Pudentiana. Der Apoſtel Petrus ſoll, wie die Legende erzählt, auf dem Esquilin am Vicus Patritius, im Palaſt des Senators Pudens und ſeines Weibes Priſcilla gewohnt, und dort ein Bethaus errichtet haben. Novatus und Timotheus, die Söhne jenes Pudens, welchen S. Paul in ſeinen Briefen mit Namen genannt hat, beſaßen daſelbſt Bäder; und hier ſoll der Biſchof Pius I. (um 143) auf Bitten der Jungfrau Praxedis eine Kirche gegründet haben. In der vorconſtantiniſchen Zeit, während der Verfolgungen, hatten die Chriſten keine öffentlichen Kirchen gehabt, ſondern nur Verſammlungslocale in Häuſern, welche Privatperſonen, ihre Beſitzer, dazu hergaben. Seit dem conſtantiniſchen Edict der Cultusfreiheit wurden dieſe alten Bethäuſer Kirchen: ſie behielten dann den Namen des frommen Eigentümers, der ſie geſtiftet hatte, und manche tragen ihn noch heute. Die S. Pudentiana iſt die erſte aller Kirchen Rom's, die der Liber Pontificalis verzeichnet hat.[2] Ihre Tribune bewahrt

[1] Die älteſte dort war S. Anaſtaſia unter dem Palatin, zur Zeit des Damaſus genannt. L. Duchesne, Les titres presbytéraux ... (École fr. Mélanges 1887, p. 229).

[2] Vita S. Pii. Die Noten der Herausgeber des Liber Pontificalis Francesco und Giuſeppe Bianchini ſind auch für die Topographie Rom's von Wert. (2. Ausg. Rom 1731.) Eine correctere Ausgabe beſorgte Giov. Vignoli, Rom 1724. 3 Bde. in 4. Heute erwirbt ſich der Abbé L. Duchesne das Verdienſt einer neuen Ausgabe mit allen

noch alte Mosaiken, welche Christus zwischen den zwölf Aposteln und den beiden Töchtern des Pudens, Praxedis und Pudentiana, darstellen. Diese zweifellos trefflichsten aller Mosaiken Rom's von wahrhaft schönem und reinem Stil wurden unter dem Papste Siricius (384—398) begonnen und von Innocentius I. (402—417) vollendet; aber sie haben eine mehrmalige Ueberarbeitung erlitten und dadurch ihre Ursprünglichkeit eingebüßt.[1] Mit dieser Kirche vereinigte sich die des heiligen Pastor, eines Bruders Pius' I.[2]

S. Maria in Trastevere.

Dem Bischof Calixt I. (217—222), von welchem die berühmten Katakomben den Namen führen, wird die erste Anlage der Basilika S. Maria in Trastevere, doch ohne Grund, zugeschrieben; seinem Nachfolger der Bau der Kirche S. Cecilia. Im Anfange des IV. Jahrhunderts sollen die ältesten aventinischen Kirchen S. Alexius und S. Prisca

Hülfsmitteln der kritischen Forschung unserer Zeit: Le Liber Pontificalis, Texte, Introduction et Commentaire, Paris 1886 ff.

[1] Als Card. Enrico Gaetani A. 1588 die Kirche restaurirte, wurde die Apsis abgeschnitten, so daß zwei Apostelbilder verloren gingen. Die alte Inschrift der Apsis bezeichnete als Erneuerer der Kirche unter Siricius die Presbyter Ilicius, Leopardus und Maximus. In dem Gemälde sind diese Kirche und Häuser des Vicus Patricius dargestellt, für dessen Erhaltung der Präfect Valerius Messala (396 bis 403) sorgte, wie eine Inschrift bezeugt: SPLENDOREM PUBLICUM IN VICO PATRICIO ... ET FIERI ET ORNARI PROCURABIT. De Rossi, Bullett. Arch. 1867, n. 4. Ueber die Mosaiken derselbe im Texte zur Abbildung (Musaici cristiani).

Davanzati, Notizie della bas. di S. Prassede, Roma 1725, glaubt, das Haus des Pudens sei Petri erste Herberge gewesen, er habe dort die Titelkirche Pudentis errichtet, aber diese sei in der heutigen S. Prassede zu suchen; die S. Pudentiana sei auf den Thermen des Novatus erst von Pius I. erbaut. Dagegen will Martinelli (Primo Trofeo della Croce), daß die älteste von Petrus gestiftete Kirche S. Maria in Via Lata sei.

erbaut worden ſein. Doch alle dieſe vorconſtantiniſchen Baſiliken ſind zweifelhaft.[1]

Erſt nachdem Conſtantin den Chriſten die völlige Freiheit des Cultus gegeben hatte, erhoben ſich in Rom größere und zum Teil prächtige Baſiliken. Ihre architektoniſche Form, lange vorher, wie der Cultus der Kirche, in den Katakomben ausgebildet, erſchien als ein weſentlich Fertiges und blieb auch für die folgenden Jahrhunderte Grundgeſetz. Der Römer, der in ſeinen prachtvollen Säulentempeln noch den Göttern Opfer brachte, konnte mit ſpöttiſcher Verachtung jene Tempel des Chriſtengottes betrachten, welche ihre Säulen gleich einem Raube innerhalb des Gebäudes verbargen, und die Tempelfronte ſelbſt hinter einem ummauerten Vorhof verſteckten, in deſſen Mitte ſich ein Cantharus oder Waſſerbrunnen befand. Zu jener Zeit erloſch die Kraft der bildenden Kunſt, wie die Poeſie und Wiſſenſchaft des Altertums. Ihren Untergang beweist noch in Rom der Grenzſtein zweier Culturepochen, der Triumfbogen Conſtantin's, welchen der römiſche Senat mit Sculpturen ſchmücken ließ, die er einem dem Trajan geweihten Ehrenbogen raubte. Weil aber dieſe nicht ausreichten, wurden die lebenden Künſtler, denen man die ſelbſtändige Ausführung einiger Reliefs überlaſſen mußte, zu dem Geſtändniß verurteilt, daß die Ideale der Vorfahren ſchon hingeſchwunden, und die Zeiten der Barbarei angebrochen ſeien. Der Triumfbogen Conſtantin's wurde der Leichenſtein der Künſte Griechenland's und Rom's.

[1] Ich folgte in dieſer Aufzählung dem Liber Pont., und zog die Schriften von Ugonio, Martinelli, Maraugoni, Severano, Panciroli, Panvinius, De Roſſi ꝛc. zu Rate.

Die Malerei teilte das Schicksal der Bildhauerkunst im Allgemeinen, doch im Besondern war sie glücklicher. Erschöpft in ihren Motiven, die sich ausgelebt hatten, schien sie dem Kaiser Constantin nach Byzanz zu folgen und fügsam in den Dienst des Christentums zu treten. Sie verließ in Rom seit dem V. Jahrhundert das heitere Ideal der Alten, welches noch in den Katakomben als anmutige Ornamentik wieder erschienen war, und unterstützt durch eine aus der Kaiserzeit ererbte Technik wandte sie sich dem Musive zu. Die Mosaik ist wesentlich die Kunst des Verfalls, die goldprangende Blume der Barbarei; ihr Charakter stimmt zu der Zeit hierarchischer Despotie, wo nach dem Verlust der freien Institutionen ein in Goldbrocat gehülltes Beamtentum Staat und Kirche durchdrang. Jedoch nicht minder den tiefen, mystischen Ernst, die schauerliche Einsamkeit religiöser Leidenschaften und ihre fanatische Energie mitten in Jahrhunderten, wo das Licht der Wissenschaft erstorben war, drückt die Mosaik überraschend kräftig aus.

Auf gleiche Weise hatte sich die Architektur der Alten ausgelebt. In dieser Kunst vermochte sich einst das große Wesen der Römer am originellsten auszusprechen, bis mit dem Falle des politischen Lebens auch ihre Thätigkeit erstarb. Ihre letzten bedeutenden Werke in Rom waren der Sonnentempel und die Mauern Aurelian's, die Bäder des Diocletian, der Circus des Maxentius, die Basilica Nova und die Thermen Constantin's. Seither wurde in Rom nichts mehr im römischen Sinne gebaut. Mit den innern idealen Trieben, welche der Architektur Schwung und Stärke verleihen, verlor auch das Handwerk oder die Technik die alte Gediegenheit. Indem nun die Baukunst, an der Grenze der

Basilikenform.

antiken Cultur angelangt, deren Ideen zu verlaſſen hatte und gezwungen war, ſtatt Tempeln Kirchen zu errichten, fand ſie ſich in einer ſeltſamen Verlegenheit. Alles Heidniſche mußte ſie verabſcheuen, die vollkommenen Formen der Alten mußte ſie verwerfen, und ſo entlehnte ſie die Geſtalt der Kirchen mit gutem Inſtinkt von den durchaus bürgerlichen Gerichtshallen oder Baſiliken, welche der Gliederung und dem liturgiſchen Bedürfniſſe der Chriſtengemeinde entſprachen; zugleich aber wurde die architektoniſche Anlage der Grabcapellen in den Katakomben auf dieſe Kirchen übertragen.[1] So ſchuf man Bauten, für welche das rohe wie das durchbildete Material von heidniſchen Monumenten geraubt wurde; man nahm weſentlich antike Grundzüge, wie das Säulenhaus, auf, aber durchdrang ſie mit dem primitiven Geiſt des neuen Glaubens. Der Reiz dieſes architektoniſchen Charakters beſtand in der anſpruchsloſen, doch feierlichen Einfachheit eines harmoniſch zuſammengedachten Ganzen, welchem muſiviſcher Schmuck und die Anwendung der antiken Säule Anmut gaben. Die Kirchen erfuhren indeß immerfort Zuſätze und Veränderungen, was die mathematiſche Vollendung bei den alten Tempeln nicht geſtattet hatte. Sie erweiterten ſich mit dem Cultus; ſie wurden durch einen regelloſen Anbau von Capellen und Oratorien, und durch die wachſende Menge von Altären und ſelbſt von

[1] Die urſprüngliche Bezeichnung für Kirche war Dominicum, d. h. Haus des Herrn. Erſt in der conſtantiniſchen Zeit wurde der Ausdruck Basilica gebräuchlich. Du Cange ad voc. Dominicum, und De Roſſi, Bullettino di Archeol. Cristiana, A. 1863. Heft I. 26, und im Abſchnitt von den Baſiliken in der Roma sotterranea T. III. — X. Kraus, Die chriſtliche Kunſt in ihren früheſten Anfängen, Leipzig 1873.

Gräbern so sehr entstellt, daß man sie gleichsam wieder in Katakomben verwandelte. Wir werden im Verlauf dieser Geschichte keine Basilika in Rom finden, die nicht mehrmals verwandelt worden wäre.

4. Constantinische Kirchen. Die lateranische Basilika. Die älteste Kirche des S. Petrus.

Constantinische Kirchen.

Dem Kaiser Constantin schreibt die Tradition die Gründung folgender Basiliken in Rom zu: S. Johann im Lateran, S. Peter im Vatican, S. Paul vor den Mauern, Santa Croce in Jerusalem, S. Agnes vor dem nomentanischen Tor, S. Laurentius vor den Mauern, und S. Marcellinus und Petrus vor der Porta Maggiore; aber geschichtlich läßt sich über seine Bauten nichts ermitteln, und vielleicht verdankt ihm nur die Basilika S. Johann wirklich ihre Entstehung.

Palast und Basilika des Lateran.

Seine Gemalin Fausta besaß die Häuser der Familie Lateranus, eines alten römischen Geschlechts, dessen Name nicht durch Thaten, sondern durch den Besitz eines umfangreichen Palasts unsterblich geworden ist.[1] Die Aedes Laterani waren, ungewiß in welcher Zeit, ein Eigentum der Kaiser geworden. Constantin soll denjenigen Teil derselben, welcher Domus Faustä hieß, dem römischen Bischof zur

[1] Plautus Lateranus, designirter Consul, wurde als Teilnehmer der Verschwörung des Piso von Nero hingerichtet. Tacit. Annal. XV. c. 49 u. 60. Juvenal, Sat. X. 17, spricht von egregias Lateranorum aedes. Noch 1595 fand man am Lateran Bleiröhren mit der Inschrift: Sexti Laterani. — Sexti Laterani M. Torquati et Laterani. Marangoni, Storia della capella Sancta Sanctor. di Roma c. 1. Stevenson, Scoperte di antichi edifizi al Laterano, Annal. d. Inst. 1877, p. 332 f.

Wohnung gegeben haben, und die Nachfolger des Papſts Sylveſter reſidirten darin faſt tauſend Jahre lang.[1] Neben dieſen lateraniſchen Paläſten ſtand die alte Baſilika, welche Conſtantin erbauen ließ; wol ſchon deshalb ein nicht großes Gebäude, eher mit drei als mit fünf Schiffen, deren Säulen heidniſchen Tempeln entriſſen waren. Doch von dem conſtantiniſchen Bau haben wir keine Anſchauung mehr; nur vom Neubau unter Sergius III. im Anfange des X. Jahrhunderts iſt eine einigermaßen deutliche Schilderung auf uns gekommen.[2] Die Baſilika war Chriſtus unter dem Titel des Salvator geweiht, und erſt nach dem VI. Jahrhundert erhielt ſie den Namen S. Johannis des Täufers. Man nannte ſie auch die „Conſtantiniſche Baſilika" von ihrem Gründer, und Basilica aurea von dem reichen Schmuck, der ſie verzierte. Das Buch der Päpſte führt die zahlreichen Geſchenke auf, welche Conſtantin dort geſtiftet haben ſoll: goldene und ſilberne Gebilde von ſchwerem Gewicht, Schalen, Vaſen, Candelaber, und anderes mit Praſinen und Hyacinten geziertes Geſchirr; doch offenbar trug der Schreiber des Lebens Sylveſter's alles in das Verzeichniß ein, was ſich an

[1] Baronius ad A. 312 bemerkt, daß der röm. Biſch. gleich nach der Anerkennung des Chriſtentums den Lateran beſaß, weil das Concil des Miliziades vom 2. Oct. 313 gehalten wurde in domo Faustae in Laterano.

A. 1756 fand man ein Relief, darſtellend die Porta Aſinaria und eine Baſilika, welche die Conſtantin's ſein muß. Daſſelbe iſt in einem Seitengang des Lateran eingemauert; abgebildet bei Adinolfi, Roma nell' età di mezzo (1881) I. 185. Nach dem Lib. Pontif., Vita S. Silvestri, ſoll Sylveſter dieſe Kirche am 9. Nov. geweiht haben. Von der Geſchichte aller ſogenannten conſtantiniſchen Bauten: Ciampini, De sacris aedificiis a Constantino M. constructis; Rasponi, De basilica et patriarchio Lateranensi, Roma 1656; Valentini, Basilica Lateranense descritta ed illustrata, Roma 1839.

Schätzen in folgenden Jahrhunderten dort aufgehäuft hatte. Die Basilika Constantin's behauptete als Mutterkirche der Christenheit, Omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum Mater et Caput, ihren Rang vor allen übrigen Kirchen der Welt, ja sie erhob den Anspruch, daß die Heiligkeit des Tempels in Jerusalem auf sie selbst übergegangen sei, weil die Bundeslade der Juden unter ihrem Altar verwahrt werde. Aber diese bischöfliche Kirche, mit deren feierlicher Besitznahme jeder Papst seine Regierung einleitet, wurde von dem Dom des Apostelfürsten Petrus in Schatten gestellt.[1]

Basilika S. Peter's.

Es ist völlig unbekannt, unter welchem Papst und Kaiser die Basilika des heiligen Petrus gegründet worden ist; nur die übereinstimmende Tradition und alle in den Acten der Kirche, und sonst bei den ältesten Schriftstellern niedergelegten Nachrichten nötigen zur Annahme, daß sie zur Zeit Constantin's entstanden ist. Das Buch der Päpste sagt, dieser Kaiser habe sie auf Bitten des Bischofs Sylvester im Tempel des Apollo errichtet, und die Leiche des Apostels in einen unbeweglichen Sarg von cyprischem Erz eingeschlossen. Der vaticanische Apollo-Tempel ist freilich nur der Legende bekannt; doch haben Ausgrabungen dargethan, daß die Kirche S. Peter's in den ehemaligen Gärten der Agrippina neben einem Heiligtum der Cybele gegründet wurde, deren Cultus sich am längsten in Rom erhielt und noch fortdauerte, nachdem der Kaiser Theodosius bereits am Grabe des Apostels gebetet hatte.[2] Die Legende erzählt, daß

[1] Die Geschichte der lateran. Basilika im Mittelalter bei G. Rohault de Fleury, Le Latran au moyen âge 1877; dazu ein Atlas mit Zeichnungen.

[2] Inschriften, bezüglich auf die Taurobolien und Kriobolien dieses Dienstes wurden Anfang saec. XVII. beim Neubau der Basilika ge-

Constantin selbst den Spaten in die Hand genommen, um den ersten Stich beim Graben der Fundamente zu thun, und daß er zu Ehren der zwölf Apostel zwölf Körbe voll Erde herbeigetragen habe. Ob der Circus des Caligula schon vorher zerstört war, oder erst während des Baues zerstört wurde, wissen wir nicht. Die Basilika wurde auf einer Seite desselben, und aus seinem Material errichtet. Man wählte dieses Local für die Kirche des Apostelfürsten, weil derselbe der Tradition nach in jenem Circus gekreuzigt worden war; auch heiligten den Ort für die Christen die Martern der Bekenner zur Zeit Nero's.

Die ursprüngliche Gestalt der Basilika hat sich lange erhalten. Sie wurde im Mittelalter zwar durch Neubauten erweitert, doch nicht von Grund aus umgebaut; denn erst Julius II. that dies, im Anfange des XVI. Jahrhunderts.[1] Die alte Kirche war über 500 Palm lang, und 170 Palm hoch; sie hatte fünf Schiffe und ein Querschiff, und endete in einer halbrunden Tribune oder Apsis.[2] Vor ihrem Ein-

funden. Ihre letzte gehört dem Jahre 390 an. Beugnot ꝛc. I. 159. Corp. Inscr. Lat. VI. p. 497—504. Prudentius beschreibt in derselben Zeit diese Blutopfer im Hymnus auf S. Romanus. Es ist unzweifelhaft, daß auf demselben vaticanischen Gebiet noch am Ende des IV. Säcul. das Mysterium der Magna Mater neben dem Christi fortbestand.

[1] Die älteste Beschreibung des S. Peter gibt der vatican. Codex 3627 des Petrus Mallius (nach Mitte saec. XII.), Historia Basilicae antiquae S. Petri, edirt von De Angelis, Rom 1646; und besser in Acta Sanctor. T. VII. Junii p. 37—56. Ihm folgte Maphäus Vegius († 1457), De rebus antiquis memorabil. Basil. S. Petri, in 4 Büchern, in demselben Band der Bollandisten.

[2] Plan und Maße der alten Basilika bei Bonanni ꝛc. S. 12. Plan des Tiberio Alfarano aus d. J. 1591 im Lib. Pont. Vol. I ed. Duchesne, Paris 1886. — Länge der heutigen Kirche 829½ Palm, Höhe bis zur Kreuzspitze 593 Palm.

gange lag ein 255 Palm langes und gegen 250 Palm breites Atrium oder Paradisus, welches innen von Säulenhallen umgeben war. Eine breite Marmor-Treppe führte zum Atrium empor. Auf ihrer Plattform war es, wo die späten Nachfolger S. Peter's die Nachfolger Constantin's empfingen, wenn sie am Grabe des Apostels zu beten, oder aus den Händen des Papstes die Kaiserkrone zu nehmen kamen.

Die große Kirche war in Eile aufgeführt worden und die Technik des Baues schlecht und schon barbarisch. Die rohe Façade, die Apsis, die Außenmauern wurden aus zusammengerafftem Material errichtet, die Architrave, welche im Innern auf den Säulen lagen, aus alten Fragmenten zusammengesetzt; die antiken Säulen selbst, 96 an Zahl, aus Marmor oder Granit, hatten ungleiche Capitäler und Basen. Zu Schwellen mußten Marmorplatten aus dem Circus dienen, worauf man noch Reste ursprünglicher Inschriften, oder heidnische Sculpturen sah.[1] Man muß erstaunen, schon in der ältesten Basilika des S. Peter denselben Charakter ausgedrückt zu finden, der noch heute so vielen Kirchen Rom's eigen ist, in denen das Heidentum in vielen Fragmenten und Flickwerken antiken Marmors als Raub

[1] Antiquae vatican. Basil. — facies exterior, apsis, et muri extremi — e laterum, tophorumque fragmentis, circo, adjacentibusque aedificiis eversis, celeri opera, rudique arte aedificati fuerunt. Auszug aus Grimaldi beim Martinelli S. 345, und Nardini III. 355. Severanus führt eine Inschrift auf Trajan an, die am Epistyl einer Säule des Triumfbogens zu lesen war; und Torrigius, Le sacre grotte Vat. p. 111, behauptet, daß auf der Basis des großen Giebelkreuzes der griechische Name Agrippina stand. Noch Leo IV. verwandte im saec. IX. eine kleine Säule zum Schmuck eines Fensters im Glockenturm, worauf das griechische Votum an den Serapis stand, welches Torrigius abschrieb (S. 110).

wieder erscheint. Der innere Raum, wohin man durch fünf Thüren in die fünf Schiffe trat, war groß und von mächtigen Verhältnissen. Aus nicht großen Bogenfenstern fiel das Licht in das erhöhte, säulenreiche Hauptschiff, dessen Dach ein rohes Sparrenwerk zeigte; der Fußboden war aus antiken Marmorstücken zusammengesetzt; die hohen nackten Wände verzierte anfangs kein musivischer Schmuck. Ein Bogen von mächtiger Spannung schloß das Hauptschiff, und erinnerte durch Mosaiken daran, daß an die Stelle der Triumfbogen der Kaiser jene der Heiligen getreten seien, welche die blutigen Schlachten des Glaubens geschlagen hatten. Hier ruhte der andachtsvolle Blick des Christen auf dem Hauptaltar über der Confession oder dem Apostelgrabe. Die Leiche selbst lag in einer Gruftkammer zwischen ewigen Lampen in jenem vergoldeten Bronzesarge, in welchen sie Constantin sollte eingeschlossen haben. Der Lebensbeschreiber Sylvester's im Buch der Päpste macht die für den Bau wichtige Mitteilung, daß über dem Sarge ein massives Kreuz von Gold, so lang wie dieser selbst, aufgerichtet war, worauf die in Niello eingelegten Worte standen:

„Constantinus der Kaiser, und Helena die Kaiserin."
„Dieses königliche Haus umgibt eine Halle, die von gleichem Glanze funkelt." [1]

Der Prospect des Hauptschiffes endigte mit der Apsis oder halbrunden Tribune, einer Nachahmung jener Nische in den büraerlichen Basiliken Rom's, worin sich der Stul des

[1] Lib. Pont. (Duchesne) n. XVII: Constantinus Augustus et Helena Augusta Hanc Domum Regalem Simili Fulgure Coruscans Aula Circumdat. De Rossi, Inscript. christ. II. p. 200, ergänzt nach dem Wort regalem den Text mit auro decorant quam.

Prätors und die Sitze der Richter befanden. Die Tribune der Peterskirche zierten symbolische Mosaiken, Constantin darstellend, welcher dem Heiland und S. Petrus das Abbild der Kirche zeigte. Es waren uralte Verse, die man darunter noch am Ende des Mittelalters las:

Quod duce te mundus surrexit in astra triumphans,
Hanc Constantinus Victor tibi condidit aulam.[1]

Im Atrium des S. Peter befand sich der Taufbrunnen oder Cantharus; das Wasser floß aus einem ehernen Pinienzapfen in das Becken nieder; ein eherner Baldachin auf Säulen ruhend, mit Pfauen von vergoldetem Erz geschmückt, erhob sich über dem Brunnen.[2]

S. Paulinus hat das Aussehen der Basilika zur Zeit des Honorius mit einigen Strichen gezeichnet. Der berühmte Bischof von Nola aus dem Geschlecht der Anicier, ein talentvoller Dichter wie Prudentius, opferte den heidnischen Kunstgeschmack, in welchem er noch erzogen worden

[1] Es ist ungewiß, ob dieses Epigramm der alten Mosaik, oder ihrer Erneuerung unter Hadrian I. angehört. Andreas Fulvius III. 84 schrieb es ab, als die alte Tribune zerstört wurde. Aus der Inschrift, den Mosaiken, und dem Umstande, daß sich beim Abbruch der Basilika 1592 in der Apsis Ziegelsteine mit dem Stempel Constantins vorfanden, hat man geschlossen, daß der Bau von diesem Kaiser herrühre; sein Sohn soll ihn vollendet haben. A. de Waal, Ausgrab. in S. Peter 1626 (Röm. Quartalschr. für christl. Altertumsk. 1887, p. 19, wo die Urteile de Rossi's angegeben sind).

[2] Siehe die Beschreibung aus Grimaldi bei De Rossi, Inscr. christ. II. 428 f. Der Pinienapfel und zwei Pfauen stehen jetzt im Garten des Belvedere. Paul V. ließ nämlich den alten Cantharus zerstören, und das Erz unter anderm zum Guß der heil. Jungfrau verwenden, die auf der Säule vor S. Maria Maggiore steht. Die spätere Sage, daß der Pinienapfel das Pantheon, oder das Mausoleum Hadrians gekrönt habe, ist unverbürgt.

war, der aufrichtigen Begeisterung des Christen. Er war bei der Armenspeisung zugegen, mit welcher der reiche Senator Alethius im Paradies der Basilika die Leichenfeier seines Weibes Rufina nach der etwas geräuschvollen Sitte jener Zeit beging, und schilderte hierauf diesem den Eindruck, den die Kirche bei jener Gelegenheit auf ihn gemacht hatte, mit folgenden Worten: „Mit welcher Freude hast du den Apostel selbst erfüllt, als du seine ganze Basilika mit dichten Scharen von Armen erfülltest, sei es dort wo sie sich unter der hohen Decke des Mittelschiffs weit und lang ausdehnt und aus der Ferne vom apostolischen Stul her die Augen der Eintretenden mit ihrem Glanze blendet und ihre Herzen erfreut, oder dort wo sie unter derselben Last der Dächer von beiden Seiten in doppelten Säulenhallen die Arme ausbreitet; oder wo sie vom vorliegenden Atrium prachtvoll in eine Vorhalle übergeht, und der Brunnen, welcher Hand und Mund dienstbares Wasser spendet, mit einer Kuppel aus gediegenem Erz geziert und beschattet wird, während sie nicht ohne mystische Bedeutung den springenden Quell mit vier Säulen umschließt. Denn dem Eingang in die Kirche ziemt ein solcher Schmuck, damit dasjenige, was drinnen mit heilsamem Mysterium vollzogen wird, schon vor den Pforten durch ein in die Augen fallendes Werk bezeichnet werde."[1]

Der Bischof Damasus schmückte den Cantharus aus und erbaute in der Basilika ein Baptisterium; an diesem stellte er die Cathedra auf, welche eine alte Tradition schon

[1] S. Paulin. Epist. XXXIII. ad Alethium (Antwerp. Ausgabe S. 289). Prudentius (Peristeph. XII. v. 31—44) spricht nur von dem Baptisterium.

seit dem II. Jahrhundert für den wirklichen Stul und Sitz Petri erklärt hat. Dieser merkwürdige Sessel, der älteste Tron der Welt, auf dem erst unscheinbare Bischöfe, dann mächtige, Länder und Völker beherrschende Päpste gesessen haben, dauert noch fort. Alexander VII. ließ ihn im XVII. Jahrhundert in den bronzenen Stul einschließen, welchen die ehernen Gestalten der vier Doctoren der Kirche in der Tribune des Domes tragen. Beim Centenarium des Apostels im Juni 1867 wurde er zum ersten Mal nach zweihundert Jahren aus seiner Umhüllung befreit und in einer Capelle öffentlich ausgestellt. Er ist in Wirklichkeit ein uralter Tragsessel (sella gestatoria) aus jetzt morsch gewordenem Eichenholz, woran später Ergänzungen aus Akazienholz gemacht worden sind. Seine vordere Seite verzieren elfenbeinerne Leisten mit arabeskenartigen kleinen Figuren, Kämpfe von Thieren, Centauren und Menschen darstellend, und eine Reihe von Elfenbeintafeln, welche die eingravirten Arbeiten des Hercules zeigen — ein passendes Symbol für die herculische Arbeit des älteren Papsttums in der Weltgeschichte. Diese antiken Tafeln gehörten nicht ursprünglich zum Stule, sondern wurden daran offenbar später als Verzierung angebracht; einige sind sogar verkehrt aufgeheftet. Ohne Zweifel stammt diese berühmte Cathedra, wenn auch nicht aus der apostolischen Zeit, so doch aus einem sehr hohen Altertum. Daß sie die sella curulis des Senators Pudens gewesen sei, ist nur eine müßige Fabel.[1]

[1] Ich sah die Cathedra im Juni 1867 und De Rossi hat sie genau untersucht (Bulletino Arch. 1867 n. 3). Er hält die Arabesken a rilievo für später als saec. V.; die Arbeiten des Hercules für älter, doch weit später als Augustus und Claudius. Sie bedecken die

Im Mittelalter umgab man den S. Peter mit einem Kranz von Capellen, Kirchen und Klöstern, von Wohnungen des Clerus und Pilgerhäusern, so daß der Vatican zu einer heiligen Stadt der Christenheit anwuchs; doch zur Zeit des Honorius sah man nur wenige Nebengebäude an der Basilika. Das älteste war das an die Tribune gebaute Templum Probi, die Grabcapelle des berühmten anicischen Senatorengeschlechts, welches in Rom früher als andere das Christentum angenommen hatte.

Diese Familie glänzte seit Constantin, und erfüllte vor allen andern senatorischen Geschlechtern gerade die letzten Zeiten des römischen Kaiserreichs so sehr mit ihrem Ruhm, daß selbst noch im späten Mittelalter der Name der Anicier einen legendären Cultus in der Stadt behauptete. Sie waren es ganz besonders, welche auf die christliche Metamorphose Rom's den größesten Einfluß ausübten. Im Besitz der ausgedehntesten Latifundien in Italien und vielen andern Provinzen des Reichs, bekleideten die Anicier mehr als zwei Jahrhunderte lang die höchsten Staatsämter. Sie verzweigten sich in vielen Familien, wie der Amnii, Auchenii, Pincii, Petronii. Die Maximi, Fausti, Boetii, die Probi, Bassi und Olybrii waren alle Anicier. Im IV. Jahrhundert war das Haupt dieser Familiendynastie Sextus Anicius Petronius Probus, ein Mann von unermeßlichem Reichtum und mit öffentlichen Ehren überhäuft, im Jahre 371 Consul neben dem Kaiser Gratian und viermal Präfect, der letzte große Mäcen Rom's.[1] Sowol er, als seine geist-

jüngeren Teile des Stuls. Das Fest der Cathedra wurde zuerst am 22. Febr., dann seit Paul IV. am 18. Jan. gefeiert.

[1] Ammian. Marcellin. XXVII. c. 11 hat eine interessante Cha-

volle Gemalin Faltonia Proba bekannten sich zum Christentum, welches Probus, ein Freund des Bischofs Ambrosius, kurz vor seinem Tode durch die Taufe annahm.

Seine Familie setzte den Leichnam des großen Senators in jener zuvor von ihm selbst erbauten Capelle, dem Templum Probi bei, in einem Sarkophag, welcher noch heute erhalten ist, wie sich auch der ältere und schönere Sarkophag des Junius Bassus vom Jahre 358 erhalten hat.[1]

Auch die kaiserliche Familie errichtete sich ihr Mausoleum neben dem S. Peter. Wahrscheinlich baute es Honorius selbst; er ließ dort seine beiden Frauen, Maria und Thermantia, die Töchter Stilicho's, bestatten. Das Mausoleum verschwand; aber in später Zeit entdeckte man noch den Sarkophag und die Reste der Kaiserin Maria.

Dies ist im Allgemeinen das Bild der alten Basilika S. Peter's zur Zeit des Honorius: ein großes, lang gestrecktes Gebäude von Ziegelmauern, mit einem das Kreuz tragenden Giebel über dem klosterartigen, auf Säulen

rakterschilderung des Probus: claritudine generis et potentia et opum amplitudine cognitus orbi Romano; per quem universum paene patrimonia sparsa possedit, juste an secus non judicioli est nostri — und: marcebat absque praefecturis. Ueber ihn und sein Geschlecht Broglie, L'Eglise et l'Empire Romain au IV. Siècle. III. I 25 sq. Joseph Aschbach, Die Anicier und die römische Dichterin Proba. Wien 1870. Aschbach hält Faltonia Proba für die Verfasserin des dem Kaiser Honorius gewidmeten Cento Virgilianus, worin biblische Scenen zusammengesetzt sind. Erster venetian. Druck von 1472.

[1] Der berühmte Sarkophag des J. Bassus befindet sich in den vaticanischen Grotten, der des Probus (stirbt vor 395) steht an der Capella della Pietà im S. Peter selbst. Maphäus Vegius sah noch das Templum Probi, ehe es Nicolaus V. niederreißen ließ, und rettete die Grabschriften des Probus und der Proba; Histor. Basil. Antiq. S. Petri IV. 109. 110.

ruhenden Vorhof. Die heidnischen Römer, welche diesen unschönen Bau betrachteten, mochten seiner spotten, weil dort in einem goldenen Gemach die Leiche eines jüdischen Fischers verehrt wurde; sie blickten dann auf das nahe Mausoleum des Kaisers Hadrian, welches als eine prachtvolle Rotunde von zwei Säulenaufsätzen über einem mit Statuen geschmückten Würfel von Marmor ruhte, und auf diese fremdartige Grabkirche verächtlich herabzusehen schien. Der Circus daneben war zerstört; seine Trümmer boten den Anblick eines wüsten Steinbruches dar; und noch ragte von der zerbrochenen Spina neben der christlichen Kirche der große Obelisk Caligula's empor. Das Aussehen des Apostelboms mußte daher befremdend genug sein: doch er wird dem Christen als Symbol des Sieges seiner Religion erschienen sein, welche sich auf den Trümmern des zerstörten Heidentums triumfirend hatte niederlassen dürfen. Und schon zur Zeit des älteren Theodosius wallfahrteten zum S. Peter Scharen von Pilgern, zumal am Feste des Apostels im Juni, welches auch das Fest S. Paul's war; wie noch heute, nahmen sie ihren Weg über die Brücke Hadrian's, die mehr als andere Brücken der Welt Wanderzüge von Völkern getragen hat.[1] Kaum aber ging ein Jahrhundert vorüber, so sanken die Prachtgebäude des heidnischen Rom in Vergessenheit, und die Enkel jener Römer, welche mit Haß und Verachtung die entstehende Basilika betrachtet hatten, klommen auf Knieen ihre Stufen empor, um sich am goldschimmernden Grabe jenes galiläischen Fischers

[1] Prudent. Hymn. XII:
Ibimus ulterius, qua fert via pontis Hadriani,
Laevam deinde fluminis petemus.

nieder zu werfen, welcher in dem neuen Capitole Rom's, dem Vatican, gewaltiger als der antike Jupiter über die Welt zu herrschen begann.

5. Die alte Basilika des S. Paulus. Der damalige Cultus der Heiligen. S. Laurentius extra muros und in Lucina. S. Agnes. S. Crux in Hierusalem. S. Petrus und Marcellinus. S. Marcus. S. Maria Maggiore. S. Maria in Trastevere. S. Clemens. Rom's Aussehn im V. Jahrhundert. Contraste in der Stadt.

Basilika S. Paul's.

Nach der Angabe des Buchs der Päpste soll Constantin auch dem Apostel Paulus auf Bitten Sylvester's eine Basilika errichtet haben, eine Millie vor der Stadt an der Straße von Ostia, wo der Heilige der Legende nach von der frommen Matrone Lucina bestattet worden war. Der älteste, unbekannte Bau zu Ehren S. Paul's bestand vielleicht nur in einer Grabcapelle; dann geboten im Jahre 386 die Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius dem Stadtpräfecten Sallust, eine größere und glänzendere Basilika auf der Stelle der alten zu errichten.[1] Weil die Gothen Alarich's die Basilika S. Paul's bereits als einen schönen Tempel vorfanden und bei der Plünderung verschonten, darf man annehmen, daß Honorius schon im Jahre 404 ihren Bau vollendet hatte.[2]

[1] Baronius, Annal. Eccl. a. 386, gibt das Rescriptum aus einem vaticanischen Codex. Ueber die älteste Gesch. der Basilika De Rossi in dem Prachtwerk Musaici delle Chiese di Roma, Fasc. XV, XVI. 1887.

[2] Die Inschrift über der Mosaik des Triumfbogens lautet:

Theodosius cepit perfecit Honorius aulam
Doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

Ein merkwürdiges Bronzetäfelchen im Museum Verona's hat auf den ältesten Bau von S. Paul Bezug. Es trägt die Inschrift Ad Basilica Apostoli Pauli Et DDD. NNN. Felicissimi Pecor(arii).

Diese berühmte Kirche, welche an Schönheit die Basilika S. Peter's übertraf, war ihr in der Anlage ähnlich, aber noch größer, 477 Fuß lang und 258 Fuß breit. Wenn man durch eine ihrer Thüren eintrat, verlor sich der im herrlichsten Raum schweifende Blick in den majestätischen Schiffen, deren es fünf durch vier Säulenreihen gegliederte gab. Diese Säulen, je 20 in der Reihe, waren antiken Monumenten entnommen. Ihre Ungleichheit (einige der mächtigen korinthischen Capitäler waren von Stuck und in der Form barbarisch) wurde durch die Anzahl, die Größe, und die Köstlichkeit des Steins gemildert. Es gab im Mittelschiff allein 24 Monolithe von dem edelsten phrygischen Marmor (Pavonazetto), gegen 40 Palm hoch. Der Baumeister hatte von Säule zu Säule Bogen geschlagen, über welche eine steile Wand aufragte. Man schmückte wol nur die Abschnitte derselben über den Säulenhäuptern mit Mosaik, und noch nicht mit den Brustbildern der Nachfolger S. Peter's, welche erst eine spätere Zeit dort angebracht hat. Die Decken der Schiffe glänzten von vergoldeter Bronze, und Boden und Wände von getäfeltem Marmor. Wie im S. Peter schloß das Mittelschiff ein großer Triumfbogen, der auf zwei gewaltigen jonischen Säulen ruhte. Die Schwester des Honorius, Galla Placidia, gab diesem Bogen zur Zeit des Papsts Leo I. den musivischen

Sie bezeichnet einen Schafhirten, Felicissimus, welcher zum Patrimonium der Basilika gehörte, und diese wird drei Kaisern zugeschrieben, also entweder Valent. II., Theodosius u. Arcadius, welche 386 den Bau zu errichten befahlen, oder, da Valent. II. 392 starb, dem Theodos., Arcad. u. Honorius. Demnach besaß die Basilika schon im 4. Jahrhundert Landgüter. De Rossi, Bull. di Arch. cristi. 1874, p. 638.

Schmuck.[1] In seiner Mitte erscheint das gigantische Brustbild Christi, den Stab in der Hand, mit schrecklichem Ernst auf die Gläubigen herabblickend, als wollte es sie auf das Antlitz in den Staub niederwerfen; denn nur diese knechtische Art der Annäherung scheint ein so meduſenhaftes Christushaupt zu dulden. Zu den Seiten sieht man die apokalyptischen Symbole der vier Evangelisten, unten die 24 Aeltesten, am Schluß des Bogens S. Peter und Paul. An diesen rohen Mosaiken zeigte sich zuerst in Rom derjenige Stil, den man byzantinisch nennt. Aber es ist irrig eine Kunst aus Byzanz herzuleiten, welche traditionell römisch war, ihre Vorbilder für die Behandlung größerer Figuren in den Thermen und Palästen vor sich hatte, und welche endlich, was das christliche Kunstideal betraf, nur der Ausdruck des anmutlosen und schwerfälligen Wesens Rom's selber gewesen ist. Der Triumfbogen in S. Paul öffnete sich über dem Hauptaltar und der Confession, unter welcher der Leichnam des Apostels in einem bronzenen Sarge lag; er ließ endlich die mit Mosaiken versehene Tribune hervorscheinen, die von ihm durch den mächtigen Raum des Kreuzschiffes getrennt war.

Der Reichtum Sanct Pauls kam jenem des S. Peter gleich. Gold, Silber und Edelgestein in verschwenderischer und märchenhafter Pracht reizte auch hier die Phantasie der Christen, und später nur zu sehr der orientalischen Barbaren. Der Dichter Prudentius sah die Basilika zur Zeit des Honorius in ihrem ersten jungfräulichen Glanz, und schrieb diese Verse nieder:

[1] Das Epigramm am Bogen sagt:
Placidiae Pia Mens Operis Decus Homn . . .
Gaudet Pontificis Studio Splendore Leonis.

Dort im andern Gebiet wahrt Oſtia's Weg des Paulus Titel,
Wo linker Hand den Fluß der Raſen gürtet.
Königlich pranget der Ort; ein gütiger Fürſt den Tempel weihte,
Er ſchloß den Umkreis ein mit großem Aufwand.
Goldene Blätter legt' auf's Gebälk er, damit von goldnem Lichte
Das Inn're allwärts ſchien wie Sonnenaufgang.
Ueber das blonde Gedeck dann ſtellt' er die Säulen hin von Paros,
Die vierfach dort der Reihen Ordnung teilet.
Jetzo der Bogen im Schwung glasgrünlich entſteigt und vielfarb bunt er,
So funkelt ſchön die Au von Lenzesblumen.[1]

Dies ſind die drei Hauptbaſiliken Rom's, welche die Reihe aller anderen geſchichtlich beginnen. Es iſt wichtig, darauf zu achten, wem dieſe Kirchen geweiht waren. Chriſtus, S. Peter und S. Paul waren um die Mitte des IV. Jahrhunderts die Häupter des römiſchen Cultus, und beide Apoſtel die Patrone der römiſchen Kirche, jener als ihr traditioneller Gründer und erſter Biſchof, dieſer als Lehrer der Heiden; der eine die hierarchiſche, der andere die dogmatiſche Kraft des chriſtlichen Rom. Der Cultus Maria's war im IV. Jahrhundert noch nicht officiell anerkannt; die Heiligen hatten noch keine öffentliche Kirchen. Die Gotteshäuſer wurden noch in der Regel nach den Namen derer genannt, welche ſie geſtiftet oder erbaut hatten.[2] Doch die immer mehr

Die Heiligen der älteſten Kirchen.

[1] Peristephan. Hym. XII. v. 45—54. Ueber die Baſilika im Allgemeinen: N. M. Nicolai, Della Basilica di S. Paolo, Roma 1815, und Barbier de Montault, Descript. de la Bas. de S. Paul hors les murs à Rome, Rom 1866. Die ſchöne Kirche hatte ihre alte Form bis zum 17. Juli 1823 bewahrt, wo ſie eine Feuersbrunſt zerſtörte. Seit Leo XII. wird an ihrer Herſtellung zwar mit weſentlich beibehaltenem, doch immer verändertem Plan gearbeitet, und während ich dieſe Geſchichte ſchreibe, gibt man dem Bau ſchon die Ausſchmückung der inneren Decken. Die Pracht des Ganzen iſt kalt und nüchtern, wie unſere Zeit, aber der Säulenraum ohne Gleichen in der Welt.

[2] Selbſt die Kirchhöfe hießen nach ihren Gründern, Priscillae, Praetextati, Pontiani, Calixti, Domitillae etc.

steigende Verehrung der Martirergräber bewirkte bald, daß man ihren Cultus aus den Katakomben in selbständige Stadtkirchen hinüberzog. Die Todten drangen aus den Feldern in die Mauern zurück, und sie verlangten ihre Altäre in der Stadt; auch war es Bedürfniß, die noch lebhaften und zahlreichen Erinnerungen des Heidentums und seiner Tempel durch nicht minder häufige Kirchen in allen Gegenden des großen Rom zu bekämpfen. So wurde die alte Mythologie bald durch eine neue ersetzt.

S. Laurentius.

Laurentius erscheint als einer der ersten Martirer, welche die Auszeichnung einer Basilika erhalten haben. Dieser Archidiaconus, Spanier von Geburt, hatte der Legende nach unter Decius in den Thermen der Olympias auf einem glühenden Rost den Tod erlitten. Sein Grab wurde am tiburtinischen Wege, in den Katakomben des Ager Veranus gezeigt, von vielen Pilgern aus Tuscien und Campanien besucht, und vom spanischen Poeten Prudentius besungen.[1] Nach dem Ende der Christenverfolgungen errichtete man ihm in jenen Katakomben eine Basilika, die dritte vor den Toren Rom's, da auch S. Peter außerhalb der Stadt lag. Die Lebensgeschichte Sylvester's schreibt auch sie dem Kaiser Constantin zu; ihr erster Bau war eine Gruftcapelle, welche später Sixtus III. herstellte und verschönerte.

Die große Verehrung des Laurentius beweisen zwei andere Kirchen, die ihm schon frühe im Marsfelde geweiht wurden. Der Bischof Damasus, als Portugiese dem Heiligen stammverwandt, gründete (366—384) nicht weit vom Theater des Pompejus die Basilika S. Laurentius in Damaso. Sie

[1] Peristephan. Hym. XI. v. 195 etc.

ſtand wahrſcheinlich an der Curia oder dem Atrium, in welchem Cäſar ermordet worden war. Mit ihrem Bau hat vielleicht der Ruin dieſes berühmten Monuments begonnen. Die alte Kirche des Damaſus wurde erſt am Ende des XV. Jahrhunderts abgetragen, und durch das neue Gebäude innerhalb des Palaſts des Vicekanzlers erſetzt.[1]

Schon vor Honorius entſtand auch S. Laurentius in Lucina. Da ſolche Zuſätze in Lucina, in Damaso ꝛc. den Stifter zu bezeichnen pflegen, ſo hat man eine römiſche Matrone dieſes Namens für die Erbauerin jener Kirche gehalten. Andere glauben, daß ſie nach einem Tempel der Juno Lucina benannt worden ſei. Doch ein ſolcher iſt auf dem Marsfelde unbekannt. Die Baſilika ſtand in der Nähe jener Sonnenuhr, welche Auguſtus mit dem ihr als Zeiger dienenden Obelisk aufgeſtellt hatte.[2]

Auch die Katakomben-Kirche der heiligen Agnes vor dem nomentaniſchen Tor ſtand ſchon zur Zeit des Honorius über dem Grabe dieſer Martirin neben einem ſchon älteren Cömeterium; in der Nähe lag das runde Mauſoleum, welches S. Agnes.

[1] Lib. Pont. im Damaſus: Hic fecit basilicas duas, unam juxta theatrum sancto Laurentio. Laurentius Fonseca, De Basilica S. Laur. in Damaso, Fani 1745. Dieſe Kirche hieß auch in Prasino, vielleicht weil in ihrer Nähe der Marſtall der grünen Faction ſtand. Duchesne, Lib. Pontif. p. 213, Note 7.

[2] Eine dritte Kirche S. Laurentius, in Panisperna, auch ad Formosum oder in Formoso genannt, ſteht auf dem Viminal. Ihre Erbauungszeit iſt unbekannt. Panisperna wird von pane und perna (Brod und Schinken) abgeleitet, wobei man an die Schweineopfer des Jupiter Fagutalis denken will. Andere erklären den Namen durch den Präfecten Perperna Quadratus, welcher die Thermen Conſtantin's herſtellte. Ich ſelbſt fand im Garten der Kirche unter Marmortrümmern den Reſt einer Inſchrift mit dem deutlichen Namen PERPERNA; leider ging das Marmorſtück verloren.

wegen seiner auf die Weinlese bezüglichen Mosaiken lange als Bacchus-Tempel gegolten hat, aber in Wirklichkeit die Gruftcapelle der Töchter Constantin's, Helena und Constantina, gewesen ist.[1] Die erste war mit Julian, die andre mit Aniballianus, dann mit dem Cäsar Gallus vermält. Ammianus Marcellinus nennt sie: boshaft und frevelvoll. Die Acten der heil. Agnes, ein unsinniges Machwerk, welches selbst Baronius für untergeschoben hielt, haben aus dieser Constantina eine heilige Jungfrau erdichtet. Seit dem XIII. Jahrhundert wird sie als S. Constanza verehrt.[2] Der große porphyrne Sarkophag, welcher in jener Rotunte gefunden wurde, steht jetzt neben dem ähnlichen Sarkophag der Mutter Constantin's, im Vatican. Diese berühmte Kaiserin Helena wurde drei Millien vor dem pränestischen Tor (Porta Maggiore) an der Via Labicana, gleichfalls in einer prachtvollen Rundcapelle beigesetzt; ihre Trümmer erkennt man noch im „Turm der tönernen Töpfe", Tor Pignatarra.[3]

S. Croce. Der frommen Helena hat die Legende die erste Gründung der Basilika Santa Croce in Gerusalem zugeschrieben,

[1] Joh. Ciampini, De sacr. aedif. a Constant. exstructis c. 10. hält die Rotunde für einen von Constantin zur Capelle umgewandelten Bacchustempel, was Laderchi in seiner Gesch. der Basil. des S. Marcellin und Petrus zu widerlegen sucht.

[2] Bottari (Pitture e Sculture Sagre, Tom. III. am Anfang) hat den Nimbus dieser Megaera zerstört, und wahrscheinlich gemacht, daß die Heiligkeit einer frommen Matrone Constantina, welcher in einer Inschrift der Bau von S. Agnese zugeschrieben wird, aus Irrtum auf jenes Weib des Gallus übertragen wurde. Siehe die Inschrift, die vor der Restauration der Kirche durch den Papst Honorius (625—638) in der Apsis zu lesen war, bei De Rossi, Inscr. christ. II. 44. Dazu Duchesne, Note 80, p. 196 im Liber Pontificalis.

[3] Bosio, Roma sotterr. p. 323.

worin sie einen Teil des von ihr aufgefundenen wahren Kreuzes niedergelegt haben soll. Die Zeit der Entstehung dieser sehr alten Kirche ist unbekannt. Man erbaute sie an der nordöstlichen Ecke der Stadtmauern, neben dem Amphitheatrum Castrense, nahe bei den Bädern der Helena. Das Buch der Päpste verlegt sie in einen unbekannten Palast Sessorium, von dem auch die nahe Porta Maggiore Sessoriana hieß.[1] Selbst die Kirche wurde so genannt; doch hieß sie eigentlich Basilica Heleniana und Hierusalem. Weil sie bereits im Jahre 433 zur Zeit Sixtus' III. mit diesem Titel aufgeführt wird, muß sie schon unter der Regierung des Honorius bestanden haben.[2]

S. Petrus und Marcellinus.

Die letzte der angeblichen Kirchen Constantin's war den Heiligen Petrus Exorcista und Marcellinus geweiht. Sie stand auf der Via Labicana am dritten Meilenstein, an einem Ort „ad duas Lauros", wo eine kaiserliche Villa ge-

[1] Palatium Sessoriänum oder quod appellatur Sessorium; daher die Kirche in Sessorio oder Sessoriano. Der Palast wird zum ersten Mal so genannt in den Excerpt. Valesiana, wo erzählt wird, daß Theodorich in Rom (a. 500) einen seiner Großen enthaupten ließ in palatio, quod appellatur Sessorium (Ammian. Marcellin., ed. Eyssenhardt p. 541). Im Itinerar des Anon. von Einsiedeln ist er bezeichnet als palatium juxta Hierusalem. Adinolfi, Roma — di mezzo I. 272, vermutet, daß dieser Palast das Amphitheatr. Castrense gewesen sei, aber dies wird im Eins. Itinerar durchaus vom palatium getrennt. Die große, neben S. Croce aufragende Ruine, welche man Sessorium zu nennen pflegt, ist unbestimmbar geblieben. Siehe Duchesne, Lib. Pont. p. 196.

[2] Nibby zu Nardini, II. 12; und Raimondo Besozzi, Storia della Basil. di S. Croce in Ger., welcher den Namen von der Erde herleitet, die Helena vom Calvarienberge dort niederlegen ließ. Daß die Bezeichnung Hierusalem sehr alt ist, lehrt eine Inschrift, die noch im 15. Jahrh. unter den Musiven in der Apsis zu lesen war: Sanctae Ecclesiae Hierusalem Valentinianus, Placidia et Honoria Augusti votum volverunt. Duchesne, Lib. Pont. Note 75, S. 196.

legen war, nicht weit vom Mausoleum der Helena. Sie war eine Katakombenkirche, und verdankte nur der Nähe jenes Grabmals die Tradition von ihrem Bau durch Constantin.[1]

Alle diese alten Basiliken, größtenteils Katakombenkirchen, standen vor den Toren oder an den Endpunkten Rom's. Doch immer nähere Kreise beschrieb das Christentum um die Stadt, und schon im letzten Jahre Constantin's ließ es sich unter dem Capitole nieder, wenn die Angabe richtig ist, daß der Bischof Marcus dem Evangelisten seines Namens eine Basilika gegründet hat. Im Concil des Symmachus vom Jahre 499 kommt sie als Titel vor.[2]

S. Maria Maggiore.

Unzweifelhaft ist der frühe Bau einer der schönsten Basiliken Rom's, der S. Maria Maggiore, welche der Bischof Liberius zwischen 352 und 366 neben dem Macellum der Livia auf dem Esquilin errichtet hat.[3] Dieser Speisemarkt wurde noch im IV. Jahrhundert von Valentinian, Valens und Gratian hergestellt, weil das dortige Viertel noch immer stark bevölkert war.[4] Die Legende knüpft die Gründung der Kirche an eine Vision. Ein reicher Patricier Johannes

[1] Jacobi Laderchii de Sacris Basil. SS. Martyr. Marcellini Presb. et Petri Exorcistae Diss. Hist. Rom. 1705. Die Kirche scheint auch den Titel S. Tiburtius geführt zu haben.

[2] Lib. Pont., Vita Marci: hic fecit duas basilicas, unam via Ardeatina ubi requiescit, et aliam in urbe Roma juxta Pallacinis.

[3] Es lag dort zwischen Viminal u. Esquilin ein altes, stark bewohntes Viertel Sub aggere, vulgär Subager genannt, oder im Mittelalter Superage, was De Rossi aus dem nahen agger der Servianischen Mauern erklärt: Atto di donazione di fondi urbani alla chiesa di S. Donato in Arezzo rogato in Roma l'a. 1051 (Arch. della R. Soc. Rom. di Stor. patria Vol. XII).

[4] C. I. L. VI. 1178.

ſah in der Nacht des vierten Auguſt im Traum die Jungfrau Maria, welche ihm befahl, ihr an derjenigen Stelle eine Baſilika zu erbauen, wo er am Morgen friſchen Schnee würde liegen ſehen. Er eilte zu Liberius und meldete ihm ſeine Erſcheinung, und dieſer geſtand ihm, daß er denſelben Traum gehabt habe. Das Wunder war indeß geſchehen; Liberius aber ließ im friſchen Auguſtſchnee den Plan der Baſilika zeichnen, für welche der Patricier die Mittel hergab. Dieſe Sage läßt ſich durch die Geſchichte erklären. Der Bau der neuen Baſilika war ein Denkmal des Glaubensbekenntniſſes von Nicäa und der orthodoxen Lehre des Athanaſius, wofür Liberius ſelbſt zwei Jahre des Exils hatte erdulden müſſen.[1] Die „Gottesgebärerin" hatte indeſſen im IV. Jahrhundert noch keinen anerkannten Cultus in Rom; ſie erhielt ihn erſt nach dem Jahre 432, als Sixtus III. die Baſilika Liberiana neu erbaute, ſie mit Moſaiken ſchmückte, und nun der „Mutter Gottes" weihte.[2]

S. Maria in Trastevere.

Die ſchöne Baſilika S. Maria in Trastevere, welche nach dem Biſchof Calixtus I. benannt wurde, iſt von Julius I. zwiſchen 337 und 354 neu erbaut, oder überhaupt gegründet worden. Wann ſie der Maria geweiht wurde, iſt ungewiß; ihre heutige Geſtalt erhielt ſie erſt von Innocenz II.[3]

[1] Liberius trat aus Schwäche zu den Semiarianern über, um ſich die Rückkehr nach Rom zu erkaufen. Deshalb galt er in der Kirche ſpäter ſogar als Ketzer. „Liberius und Felix" in Döllinger's Papſtfabeln des Mittelalters. Ich nehme an, daß L. die Baſilika nach ſeiner Rückkehr und zur Sühne ſtiftete.

[2] Lib. Pontif. im Liberius: hic fecit basilicam nomini suo juxta macellum Liviae; Vita Sixti III.: hic fecit basilicam S. Mariae, quae ab antiquis Liberii cognominabatur, juxta macellum Liviae. Von einem Palaſt in der Nähe hieß ſie auch basilica Sicinini.

[3] Lib. Pontif. im Calixtus: hic fecit Basilicam trans Tiberim.

S. Clemente. Noch merkwürdiger ist die Kirche des heiligen Clemens, eine uralte Basilika zwischen dem Lateran und Colosseum, von der schon Hieronymus am Ende des IV. Säculum gesprochen hat. Sie wurde jenem berühmten Bischof geweiht, welcher als der zweite oder dritte Nachfolger des Apostels Petrus auf dem römischen Stule gilt. Daß sie ursprünglich aus dem Hause entstanden sei, wo der Consul Clemens die Gläubigen zu versammeln pflegte, ist nicht zu erweisen.[1] Keine Kirche Rom's ist durch ihre locale Entstehung gleich merkwürdig, denn der Raum, auf welchem sie erbaut worden ist, weist Denkmäler verschiedener Epochen auf. Tief unter ihr liegen großartige Tufblöcke eines antiken Gebäudes, welches der Zeit der Republik, wenn nicht der Könige angehören muß. Ueber diesen haben sich Bauten der Kaiserzeit erhoben. Ausgrabungen haben außerdem dargethan, daß die älteste Kirche S. Clemens auf einem antiken Mithrasheiligtum gegründet gewesen ist. Nachdem im Laufe der Jahrhunderte diese Basilika, welche Hieronymus gekannt hatte, untergegangen war, ist über ihr die Kirche des Mittelalters erbaut worden, und deren, wenn auch mehrfach veränderte Einrichtung bietet noch heute das anschaulichste Bild der alten Basiliken Rom's dar.[2]

Der Zusatz S. Mariae, wie Vignoli hat, fehlt in den besten Codd. Martinelli, Roma ex eth. s. p. 247, verneint, daß die Basilika von Calixt gebaut sei. Ugonio behauptet es ohne Grund, und sagt, sie sei die älteste der römischen Marienkirchen. Im Leben Julii I. sagt der Liber Pont.: fecit — basilicam Juliam juxta forum divi Trajani, basilicam Transtiberina regione XIIII. juxta Callistum.

[1] Hieron., De vir. ill. c. 15: obiit tertio Trajani anno, et nominis ejus memoriam usque hodie Romae extructa ecclesia custodit. Rondininus, De S. Clemente papa et martyre, ejusque basil. in urbe R., Roma 1706.

[2] Jos. Mullooly hat sich um die Geschichte dieser Kirche durch

Das V. Jahrhundert ſah noch mehr Kirchen entſtehen, und wenn wir bis dahin keine entdeckt haben, welche nachweislich auf den Trümmern alter Tempel, oder in ihnen ſelbſt errichtet worden iſt, ſo werden wir nach der Mitte jenes Säculum deren manche nachweiſen können.[1] Denn jetzt war das Heidentum in Rom erloſchen, die Stadt vom Cultus der neuen Religion durchdrungen, und von dem ſchon feſt ausgebildeten Syſtem der kirchlichen Verwaltung umfaßt, an deren Spitze der hoch angeſehene Biſchof ſtand. Dennoch ſah Rom noch völlig heidniſch aus; ſeine antike Geſtalt dauerte fort; die unanſehnlichen Baſiliken der chriſtlichen Religion, die größeſten fern vor den Mauern oder an den Enden der Stadt, verloren ſich unter den zahlloſen Monumenten des Heidentums.

Heidniſcher und chriſtlicher Gegenſatz in Rom.

Aber am Anfange des V. Jahrhunderts waren alle dieſe erhabenen Bauwerke der Römer nur noch todte Pracht von todtem Stein, verlaſſen, verſchloſſen, verachtet und ungeehrt. Das Chriſtentum, in den Beſitz der ungeheuren Stadt geſetzt war begreiflicher Weiſe unvermögend, dieſes unermeßliche Erbe der Väter in ſein neues Leben aufzunehmen. Die großen Denkmäler der Cultur des Altertums,

Ausgrabungen verdient gemacht. Siehe ſeine Schrift S. Clement pape and martyr and his basilica in Rome, Rom 1869. De Roſſi, Prime origini della bas. di S. Clemente, Bull. di Arch. christ. 1863, n. 4. 1870, p. 125 f.

[1] Wir beſitzen keine Angabe von der Zahl der Kirchen in Rom im Beginne des V. Jahrhunderts, wenn es auch ſolche Notizen ſchon vor 540 mag gegeben haben (De Roſſi, Roma sotterr. I. 129). Denn im Breviarium des Zacharias heißt es: Sunt in ea ecclesiae apostolor. beator., ecclesiae catholicae XXIV. Da der Bericht im VI. Jahrh. abgefaßt iſt, muß die geringe Zahl 24 aus einer viel älteren Zählung hergenommen ſein.

die Schönheit und Fülle ihrer Künste, die Arbeit und Lust der Jahrhunderte, ließ es in Ruinen gehn, und es brauchte endlich nichts von ihnen als hie und da einen Tempelraum, und losgerissene Säulen und Marmorsteine. Nie sah die Geschichte ein gleiches Schauspiel der Abwendung des Menschengeschlechts von einer noch völlig stehenden Cultur. Das antike Rom wurde jedoch nicht von dem neuen christlichen abgetrennt: denn dieses entstand in ihm und beide vermischten sich mit einander. So erhielt die Stadt des Mittelalters durch die Verbindung der Vergangenheit und Gegenwart, durch das Miteinanderbestehn der antiken Gestalt des Heidentums und der neuen des Christentums das wunderbare Gepräge monumentaler Doppelnatur, wie es sich nirgend sonst in der Welt wiederholt hat.

Auch die Ruinen des Altertums lebten in Rom fort; sie haben hier ihre Geschichte, so gut wie die Kirche und das Papsttum, welches den politischen Geist der römischen Weltherrschaft aus den Trümmern des Cäsarentums in sich aufnahm. Die Schatten antiker Römer werden wir selbst unter den Bürgern noch im späten Mittelalter wandeln sehen. Das Heidentum mit seinem Staat, seiner Religion, seiner kosmopolitischen Bildung, war denn doch eine zu machtvolle Gestalt gewesen, als daß es ganz hätte untergehen können. Nicht allein seine monumentalen, sondern auch seine moralischen Reste dauerten fort. Durch alle Jahrhunderte erhielt sich im römischen Volk ein Bestand antiker Natur. Man darf sagen, daß die Römer, nachdem der Sieg des Christenglaubens längst entschieden war, die weltgebietende Macht des Papsttums mit begründen halfen, weil sie sich in ihr der antiken Majestät Roms wieder bewußt wurden.

Der Genius des Altertums lebte selbst in der Kirche und ihrem großartigen Cultus fort. In jeder Epoche, sogar in den Zeiten des tiefsten Verfalles, weht uns sein Odemzug aus der Geschichte Rom's entgegen, wenn auch nur als träumerische Sehnsucht der unglücklichen Enkel nach der alten Herrlichkeit, als niemals erstorbene Ehrfurcht vor der Größe der Vorfahren, und als immer neu erwachender Wahn der möglichen Herstellung des Römerreichs. Nach dem Ende des Mittelalters erschien jener heidnische Genius plötzlich als Sieger über das Christentum wieder, in der glänzenden Form der Renaissance.

Indem ich nun die Gestalt der Stadt zur Zeit des Kaisers Honorius angedeutet habe, will ich die Geschichte länger und zum Teil dunkler Jahrhunderte mit dem V. Jahrhundert beginnen.

Drittes Capitel.

1. Einzug des Kaisers Honorius in Rom, am Ende des Jahrs 403. Seine Residenz im Cäsarenpalast. Die letzten Gladiatorenkämpfe im Amphitheater. Abreise des Honorius nach Ravenna. Einfall und Vernichtung der Barbaren des Rhadagaisus. Sturz Stilicho's.

Honorius zieht in Rom ein, A. 403.

Der Leser kennt die Verfassung, in welcher sich das römische Reich im Beginne des V. Jahrhunderts befunden hat. Seit der Teilung in eine westliche und östliche Hälfte, und nachdem der unaufhaltsame Andrang der wandernden Barbarenvölker die Grenzen und die schwachen Legionen, welche sie verteidigten, durchbrochen hatte, fiel dieses große Reich mehr und mehr zusammen. Die Stadt Rom selbst war nicht mehr der Sitz der Kaiser des Abendlandes, welche ihre Residenz seit lange in Mailand aufgeschlagen hatten. Die Römer, vor den Invasionen der Sarmaten und Germanen zitternd und durch die Abwesenheit des cäsarischen Hofs um die reichsten Quellen ihres Wolstandes gebracht, bestürmten ihre ohnmächtigen Kaiser mit Bitten um die Rückkehr in die verödende Stadt; so bestürmten ihre Enkel fast ein Jahrtausend später die Päpste, Avignon zu verlassen und ihren Sitz wieder in dem zerfallenden Rom einzunehmen.

Der junge Kaiser Honorius gab dem allgemeinen Rufe nach; er kam am Ende des Jahres 403 nach Rom, nachdem Oberitalien von den Gothen befreit war, welche der furcht-

bare Alarich im Winter 400 aus Illyrien zum ersten Mal in jenes Land geführt hatte. Denn Stilicho, der Minister, General und Schwiegervater des Honorius, hatte durch die mörderischen Schlachten bei Pollentia und Verona im Jahr 402 auch Rom von der Furcht vor einer gothischen Eroberung erlöst, und der Kaiser konnte von Ravenna herabkommen, seine Decennalien, seinen sechsten Consulat, und die Triumfe zu feiern, welche er seinem großen Feldherrn verdankte. Stilicho war von Abkunft Vandale, am Hofe des Theodosius zur Macht gelangt, und mit dieses Kaisers Nichte Serena vermält: der erste Deutsche, welcher durch Kraft und Genie eine gebietende Stellung in Rom gewann.[1]

Seit dem Triumfzuge Diocletian's und Maximian's im Jahre 303 hatte die Stadt keine Feste der Art mehr gesehen. Damals hatte sie noch im Gefühl ihrer Weltherrschaft Siege über ferne Völker in Persien, Afrika, Britannien und Deutschland gefeiert; jetzt beging sie das weniger stolze, aber glücklichere Fest der Erlösung von unmittelbarer Feindesnot. Es war überhaupt das letzte Schauspiel eines kaiserlichen Triumfs, welches Rom sehen sollte. Der Poet Claudian hat eine anziehende Schilderung von der Reise des Kaisers, von seinem Einzuge, und den Huldigungen gemacht, mit denen man ihn empfing.[2] Die geängstigte Roma schien sich wie eine Braut aufgeschmückt zu haben, welche dem lang er-

[1] Seine heldenhafte Schönheit und sein Genie hat Claudian oft verherrlicht.

[2] De VI. Cons. Honor. Auch Prudentius forderte Honorius auf, nach dem Sieg über die Gothen, welchen er und Stilicho Christus zu verdanken hätten, den Triumfwagen zu besteigen:

Scande triumphalem currum, spoliisque receptis
Huc Christo comitante veni — contra Symmach. II. v. 731.

warteten Freier entgegeneilt, aber die Braut war alt und der Gemal war ein Schwächling.

Honorius kam über die milvische Brücke herein, auf seinem Siegeswagen Stilicho neben sich, und er bewegte sich durch die ihm erbauten Triumfpforten langsam fort unter dem Jubelruf des Volks, welches alle Straßen bis zum Capitol und Palatin, und selbst die Dächer der Häuser bedeckte, bald dem jungen Augustus, bald dem großen Helden zurief, und mit kindischer Verwunderung das ungewohnte Aussehen der meist barbarischen Kriegerscharen, ihre fliegenden Drachenfahnen, ihre stälernen Harnische, ihre bunten mit Pfauenschweifen geschmückten Helme betrachtete. Alle Körperschaften der Stadt hatten sich zu seinem Empfange aufgereiht, aber der herablassende Fürst gab nicht zu, daß der Senat seinem Wagen, wie herkömmlich, knechtisch zu Fuß voraufging. Man wird sich leicht vorstellen, mit welcher Trauer solche Senatoren, die noch Heiden waren, der Vergangenheit gedachten, als die Kaiser noch auf der Triumfalstraße nach dem Capitol des Jupiter zogen, oder mit welchem Ingrimm sie die Christen-Priester verwünschten, die, den Bischof Innocentius I. an der Spitze, mit Fahnen und Kreuzen Honorius entgegen kamen.

Innocentius I. Papst — 417.

Der römische Bischof war schon damals ein durch seine Stellung angesehener Mann, doch nur ein Priester, vom Kaiser eingesetzt, sein demütiger Untertan. Noch war der Unterschied von Kirche und Reich, von geistlicher und weltlicher Gewalt unbekannt. Ein großer Teil des römischen Volkes war noch immer heidnisch; selbst in der Nähe des Kaisers, unter den höchstgestellten Beamten des Hofs mischten sich Altgläubige und Neugläubige, Heiden und Christen. Es

gab außerdem Arianer in Rom. Die Germanen im kaiserlichen Dienst waren fast ohne Ausnahme dieses Glaubens.

Man würde irren, wenn man sich vorstellte, daß diese Weltstadt, weil sie vom kaiserlichen Hof verlassen und von der christlichen Religion durchdrungen war, überall den Anblick der Verkommenheit darbot. Wenn auch ihre Tempel verödet waren, so waren es doch ihre Theater und Rennbahnen noch nicht, und am wenigsten ihre unermeßlichen Prachtpaläste, welche ein in fürstlichem Luxus schwelgender Adel bewohnte.

Er wohnt im Cäsarenpalast.

Honorius nahm seine Wohnung im Palast der Cäsaren, und die bunten Schwärme des kaiserlichen Hofstaats erfüllten wieder die öden Marmorsäle des Palatin. Denn seit vollen hundert Jahren war das Palatium verlassen gewesen; in dieser langen Zeit hatte es nur zweimal als Absteigequartier für die Kaiser gedient, als sie aus ihren fernen Residenzen zum Besuche nach Rom kamen. Von Constantin einiger seiner schönsten Zierden beraubt, glich dieser unermeßliche Palast schon einem Herrschersitz, dessen Pracht zu veralten beginnt, weil seine Bewohner verarmten oder ausstarben. „Aber jetzt (es sind dies Schmeicheleien des noch heidnischen Hofpoeten Claudian) erhielt der väterliche Cäsarenpalast sein angebornes Ansehn wieder; froh, daß ihn der Gott wieder bewohne, gab der palatinische Berg flehenden Völkern mächtigere Orakel, als sie Delphi gegeben hatte, und um die Standbilder ließ er frische Lorbeeren grünen."

Honorius blieb ein Jahr lang in Rom, und hier gab er dem Volk Spiele im Circus Maximus, Wagenrennen und Thierjagden und pyrrhische Waffentänze. Aber die Römer wurden in ihrer Erwartung von Säcularspielen in alter

Form getäuscht; sie murrten, daß auch die Kämpfe der Gladiatoren unterdrückt wurden, was zu thun der christliche Dichter Prudentius den Kaiser, kurz vor seinem Triumfe, dringend aufgefordert hatte.[1] Diese grausamen Blutschauspiele hatte schon Constantin durch sein Edict vom Jahre 325 verdammt, aber nur zu beschränken vermocht, denn unter seinen Nachfolgern wurden sie immer wieder gegeben.[2] Nach dem Zeugniß eines alten Kirchenschriftstellers gelang es jetzt der Aufopferung eines kühnen Mönchs, diesen Gräueln ein Ende zu machen. Telemachus warf sich eines Tags mitten in die Arena des Amphitheaters unter die erhitzten und staunenden Gladiatoren, und suchte sie, von einem edeln Fanatismus fortgerissen, an ihrem mörderischen Kampfe zu hindern; die erbitterten Zuschauer steinigten den frommen Eiferer. Honorius aber befahl, den Todten unter die Martirer aufzunehmen, und er verbot die Gladiatorenkämpfe für immer. Die Legende ist schön und verdient wahr zu sein, denn von allen antiken Spielen, welchen das Christentum ein Ende gemacht hat, gab es keins, dessen Unterdrückung der Menschheit mehr zur Ehre gereichen konnte. Indeß wir haben keine

Ende der Gladiatorenspiele.

[1] Am Schluß seines Gedichts gegen Symmachus:

Quod genus ut sceleris jam nesciat aurea Roma,
Te precor, Ausonii dux augustissime regni,
Et tam triste sacrum jubeas, ut caetera tolli.

Denn dies zu vollenden habe ihm sein Vater Theodosius übrig gelassen:

Ille urbem vetuit taurorum sanguine tingi,
Tu mortes miserorum hominum prohibeto litari.

[2] Cod. Theodos. XV. Tit. 12. n. 1. Cruentia spectacula in otio civili et domestica quiete non placent etc. Die Ansicht des Baronius, daß Honorius die Gladiatorenspiele wiederherstellte, bestreiten Muratori und Pagi, ad ann. 404. Vom Opfertod des Telemach und der Aufhebung der Spiele Theodoret, Eccl. Hist. V. c. 26.

bestimmten Nachrichten über die Zeit des völligen Aufhörens dieser heidnischen Lustbarkeit. Man weiß seither nichts mehr von Gladiatorengefechten im Amphitheater des Titus. Nur die Ringerspiele und die Kämpfe mit wilden Thieren dauerten noch mehr als hundert Jahre fort.

Honorius nimmt seinen Sitz in Ravenna, A. 404.

Honorius selbst fühlte sich in Rom, dessen steinerne Pracht ihn langweilen und bedrücken mochte, nicht heimisch. Wahrscheinlich vertrieb ihn schon am Ende des Jahrs 404 die Nachricht vom Andrange neuer Barbarenschwärme. Er eilte in das feste, von Sümpfen umgebene Ravenna zurück. Hier nahm er fortan seine Residenz, und blieb daselbst in Sicherheit, während eine Völkerwanderung von 200,000 Celten und Germanen unter der Führung des Rhadagaisus die Alpen herabdrang und Oberitalien verheerte. Stilicho überfiel diese Horden bei Florenz, bis wohin sie unter schrecklichen Verwüstungen gelangt waren. Er vernichtete sie in kurzer Zeit, und befreite Rom noch einmal von dem nahenden Verderben.

Ehrenbildsäule für Stilicho.

Die dankbaren Römer errichteten dem Helden eine Statue von Erz und Silber in den Rostra;[1] und den Kaisern Arcadius, Honorius und Theodosius einen Triumfbogen.[2] Dies war

[1] Der Cippus, auf dem Stilicho's Statue stand, wurde unweit des Tempels der Concordia ausgegraben; er steht heute in der Villa Medici. Die Inschr. in Corp. In. Lat. VI. 1731. Eine Inschrift zu Ehren Stilicho's und seines Heers (der Name ist nach dem Sturz des Feldherrn ausgelöscht worden) POST CONFECTVM GOTHICVM BELLVM, wurde a. 1880 am Severusbogen gefunden. Henzen, Bull. dell' Inst. 1880. p. 169. — Bull. d. Comm. Archeol. Com. VIII. 135.

[2] Die Inschr. im Anon. v. Einsied. Nr. 7; emendirt von De Rossi, Le prime raccolte d'antiche iscrizioni compilate in Roma, 1852. p. 121; und Corp. In. Lat. VI. 1196. De Rossi meint, dieser Triumf-

die letzte Ehre, welche dem großen Stilicho widerfuhr; denn schon im August 408 fiel er als Opfer der Ränke des Palasts und seiner eigenen Unterhandlungen mit dem Westgothenkönig Alarich, über deren Charakter uns jedoch die Geschichte nur zweifelhafte Berichte gibt. Alarich, ein kühner, gothischer Häuptling aus angesehenem Stamm, hatte in seiner Jugend römische Sitte und Waffenkunst erlernt, und sich durch seine Thaten als Krieger den Ehrentitel „Balthe" erworben, welcher seinem Geschlecht verblieb, dem ruhmvollsten unter dem Gothenvolk neben dem der Amaler.[1] In der letzten Zeit des Kaisers Theodosius von seinem unruhigen Volk zum Könige ausgerufen, hatte er die Provinzen unterhalb der Donau überfallen und verheert, sich den Weg in den Peloponnes erzwungen, und das unglückliche Griechenland in eine Wüste verwandelt. Manche Städte und ehrwürdige Tempel der Hellenen sanken in Schutt; doch Athen retteten die Schatten der Pallas und des Achill, wie eine schöne Legende erzählt hat. Von Stilicho in den Engpässen Arkadiens dem Untergange nahe gebracht, vermochte sich Alarich aus seiner verzweifelten Lage glücklich zu befreien, und bald darauf war der Verderber Griechenlands durch die Ränke der Feinde jenes großen Feldherrn am byzantinischen Hof zum General von Illyrien und Bundesgenossen des östlichen

Anfänge Alarich's.

bogen, von dessen Lage keine Kunde blieb, habe nicht weit von der hadrianischen Brücke gestanden. In jener Gegend stand auch ein Triumfbogen der Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius. Die Phrase: Ad Perenne Indicium Triumphorum Quib. Getarum Nationem In Omne Aevum Docuere Extingui wurde bald genug lächerlich.

[1] Joseph Aschbach, Gesch. der Westgothen, Frkf. a. M. 1827. p. 66.

Reichs ernannt worden.[1] Sodann hatte er seine beutegierigen Kriegsvölker nach Italien geführt, wo er wie schon bemerkt worden ist, in den Jahren 402 und 403 durch die Schlachten bei Pollentia und Verona zum Rückzuge nach den Donauländern genötigt worden war. Unterhandlungen mit Stilicho bewogen ihn, das Bündniß mit dem oströmischen Reiche aufzugeben und in die Dienste Rom's zu treten. Dem Vertrage gemäß war er in den Provinzen Illyrien's geblieben, welche der römische General dem byzantinischen Reiche ganz zu entreißen hoffte, aber plötzlich erschien er wieder an den Grenzen Italiens. Er forderte mit barbarischer Schlauheit von Honorius Entschädigung für seine Märsche und seinen Stillstand in Epirus. Der Kaiser befand sich damals in Rom, und Stilicho kam dorthin aus Ravenna, um diese schwierigen Unterhandlungen zu vermitteln. Der Senat, welchen der ehrgeizige Feldherr, um sich eine Stütze zu verschaffen, zu einigem Ansehen erhoben hatte, wurde in das Palatium berufen.[2] Nachdem ihm Stilicho die Forderungen Alarich's vorgelegt und auf ihre Annahme gedrungen hatte, gewährte man dem Gothenkönige die Summe von 4000 Pfund Goldes. Hierauf erhob sich Lampadius, der angesehenste Mann im Senat, und rief voll Scham und Unwillen: „Dies ist kein Frieden, sondern ein Kauf der Knechtschaft!“[3] Ueber seine eigene Kühnheit erschreckt, suchte der edle Senator in der nächsten christlichen Kirche ein Asyl. Der Vorfall aber wurde zum Ereigniß; er gab den Feinden Stilicho's ge-

[1] Diese Verhältnisse sind gut behandelt von H. Richter, De Stilichone et Rufino, Halle 1860.

[2] Claudian, De Cons. Stilichonis lib. III., rühmt dies von ihm.

[3] Non est ista pax, sed pactio servitutis. Zosimus V. c. 29.

wonnenes Spiel. Die nationalrömische Partei, deren Streben es war, das eindringende Barbarentum vom römischen Hofe zu entfernen, brachte den gewaltigen Mann endlich zu Fall.[1] Man sagte dem Kaiser, daß er sich mit Alarich, seinem Bundesgenossen, zum Umsturz des Trones verschworen habe, um sich selbst oder seinem jungen Sohne Eucherius die Krone auf's Haupt zu setzen, und der Tod Stilicho's wurde genehmigt und ausgeführt. Der letzte Held Rom's umfaßte als schutzflehender Flüchtling den Altar einer Kirche in Ravenna; von dort verräterisch herausgelockt, bot er dann seinen Nacken ruhig dem Schwert des Henkers dar. Dies geschah im Jahr 408.[2]

Fall Stilicho's, A. 408.

Die Römer vernahmen den Fall des großen Feldherrn, dem sie ihre Rettung von den Gothen schuldig waren, zum Teil mit Befriedigung. Viele erinnerten sich jetzt, daß er ein germanischer Barbar gewesen war; die Heiden hatten in ihm den Christen gehaßt, welcher die sibyllinischen Bücher verbrannt hatte, und die Christen ihn trotzdem versteckter Neigungen für die Religion der Götzendiener beschuldigt.[3] Die Standbilder Stilicho's wurden umgestürzt, aber während die Eunuchen des Palasts den blutigen Kopf seines Sohnes

[1] Reinhold Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum Tode Alarichs, Gotha 1863. p. 292 ꝛc. Obwol Stilicho schon geborner Römer war, da bereits sein Vater unter Valens germanische Reiter befehligt hatte, so erschien er dennoch den Römern als Barbar.

[2] Gibbon erzählt alle Umstände vom Falle Stilicho's mit dem Talent eines Tragikers, aber Vorliebe läßt ihn als Geschichtschreiber nicht ganz unparteiisch sein.

[3] Mit Entrüstung ruft der heidnische Rutilius V. 41:

Quo magis est facinus diri Stilichonis acerbum,
Proditor arcani quod fuit imperii.

den Römern zur Schau stellten, ahnten diese selbst schon ihr eigenes Schicksal.

2. Alarich rückt gegen Rom im Jahr 408. Sein Dämon. Ahnungen vom Falle Rom's. Erste Belagerung. Die Gesandtschaft der Römer. Tuscisches Heidentum in Rom. Die Belagerung wird abgekauft. Honorius verwirft den Frieden. Alarich zum zweiten Mal vor Rom 409. Der Gegenkaiser Attalus. Zug Alarich's nach Ravenna. Er lagert zum dritten Mal vor Rom.

Aufbruch Alarich's.

Der Gothenkönig hatte kaum einen Grund, über den schmählichen Tod seines ehemaligen Feindes zu trauern, auch wenn er mit ihm als Freund den Osten und den Westen zu teilen gehofft hätte. Dieser einzige, ihm überlegene Gegner, welcher ihn aus Italien zurückgeworfen und zu fünfjähriger Unthätigkeit gezwungen hatte, war nicht mehr, und dies machte Alarich augenblicklich zum Gebieter über die Geschicke Rom's. Er beschloß jetzt, sein Glück nochmals zu versuchen, und brach aus Illyrien in Oberitalien ein, wohin ihn die Rachsucht der Freunde Stilicho's und der Ruf der Arianer einluden, während der verweigerte Tribut ihm selbst den Vorwand zum Bruch der Verträge gab. Ein Dämon, so erzählt die Sage, stachelte den furchtbaren Eroberer, welcher bereits das schöne Hellas zertrümmert hatte, unablässig an, auch gegen Rom zu ziehen. Ein frommer Mönch eilte zu dem sich rüstenden Barbarenkönige; er beschwor ihn die Stadt zu schonen und von der ungeheuern That, die er vorhabe, abzustehen; aber der Gothe antwortete ihm: „Ich handle nicht aus eigenem Willen; ein Wesen ist es, das mich rastlos quält und treibt, und mir zuruft: erhebe dich und zerstöre Rom!“[1] Hieronymus und Augustinus haben den Dämon

[1] Sozomen. IX. c. 6. Socrates, Hist. Eccl. VII. c. 10: ἄπιθι

Alarich's als einen Impuls der Gottheit erklärt, welche die entartete Hauptstadt der Welt um ihrer Sünden willen habe züchtigen wollen; und wer sollte nicht den Dämon in der geschichtlichen Macht erkennen, die den Gothenkönig antrieb, eine unerhörte That zu wagen? Der Gedanke, das weltgebietende, nie von einem Feinde bezwungene Rom zu erobern, mußte der menschlichen Vorstellung als etwas Ungeheures erscheinen, während er zugleich auf einen ehrgeizigen Barbaren einen unwiderstehlichen Zauber ausübte. Mit dem Kriegszuge Alarich's begann die Eroberung des entkräfteten Italien durch deutsche Völker; damals zuerst traten die Germanen aus dem unstät fahrenden Leben zielloser Naturkraft heraus, und in den Kreis gesetzmäßiger Entwicklungen der Cultur ein; diese Thatsache aber war der Tod des römischen Reichs. Alarich durfte zunächst hoffen, mit dem Besitze Rom's die politischen Verhältnisse Italien's tiefer zu verwirren, aber freilich nicht, sich hier dauernd zum Herrscher zu machen, denn er selbst hatte keinen Rückhalt weder an einem Staat noch an einer Nation, und keine Hülfsmittel und Verbindungen solcher Art, wie sie einst dem Pyrrhus und dem Hannibal so große Kraft gegeben hatten.

Ahnungen vom Falle Rom's.

Die Stadt Rom war noch immer die Verkörperung aller Civilisation und das Palladium der Menschheit. Selbst als sie aufgehört hatte, der Sitz des Kaisers und der höchsten Staatsbehörden zu sein, blieb sie doch das ideale Centrum des Reichs. Ihr allen Menschen ehrwürdiger Name war an

τὴν ῥωμαίων πόρθησον πόλιν. Claudian, De Bello Pollentino (Getico) v. 544:

Non somnia nobis,
Nec volucres, sed clara palam vox edita luco est:
Rumpe omnes Alarice moras.

sich eine Macht. Der Begriff „Rom" und „Römisch" drückte die Weltordnung aus. Obwol diese Stadt nach und nach durch furchtbare Kriege so viele Nationen unterjocht hatte, wurde sie dennoch nicht gehaßt, denn sie alle, selbst die Barbaren, nannten sich mit Stolz die Bürger Rom's. Nur zelotische Christen konnten die erlauchte Stadt als Sitz des Götzendienstes verabscheuen; die Apokalypse weissagte den Fall jenes großen Babels, welches alle Völker mit dem Wein der Luft getränkt hatte. Die sibyllinischen Bücher, die in der Zeit der Antonine in Alexandria entstanden waren, verkündigten den Untergang der Stadt nach dem baldigen Erscheinen des Antichrists, den man sich in der Gestalt des vom Ende der Welt wiederkehrenden Ungeheuers, des Christenschlächters und Muttermörders Nero vorstellte.[1] Das Palladium Rom's werde dann seine Kraft verloren haben; doch dereinst werde durch Christus die Macht Rom's und der ruhmvollen Lateiner zu neuer Größe emporsteigen. Im Widerspruch zu Virgil stellten die Kirchenväter Tertullian und Cyprianus die Behauptung auf, daß auch das Reich der Römer, wie die Herrschaft der Perser, Meder, Aegypter und Macedonier, welche ihm vorangegangen war, in der Zeit begrenzt sei und seinem Ende entgegen gehe. Die Sage erzählte, daß Constantin, durch ein Orakel aufgefordert, das neue Rom am Bosporus erbaut habe, weil das alte dem unrettbaren Untergange geweiht sei.[2]

Der Andrang sarmatischer und germanischer Völker gegen die Grenzen des Reichs im IV. Jahrhundert lieh diesen

[1] Sibyllinor. IV. 119 sq., V. 93 sq. ed. C. Alexandre, Paris 1869.

[2] Lasaulx, Der Untergang des Hellenismus, München 1854. p. 42.

Weissagungen mehr Wahrscheinlichkeit, und ein dämonischer Schrecken wurde durch die bestimmte Erwartung verbreitet, daß die Stadt in die Gewalt der Barbaren fallen müsse, von denen zumal die Christen schon seit lange glaubten, daß sie Rom, wie Ninive oder Jerusalem, durch Feuer zerstören würden. Kein Wunder, wenn sich bereits zur Zeit Constantin's eine Stimme hören ließ, welche mit dem Falle Rom's den Untergang der Welt verkündete. „Wenn dieses Haupt des Erdkreises," so sagte der Redner Lactantius, „gefallen und in Flammen aufgegangen sein wird, wie die Sibyllen es weissagen, wer zweifelte dann, daß aller menschlichen Dinge und der Welt Ende gekommen sei? Denn dies ist die Stadt, welche noch die Welt aufrecht hält, und mit Inbrunst haben wir den Gott des Himmels zu bitten, es möge, wenn anders sein Wille aufgeschoben werden kann, nicht eher, als wir glauben, jener fluchwürdige Tyrann erscheinen, der diese Frevelthat verübt und jenes Licht verschüttet, bei dessen Ausgehen die Welt selbst vergehen wird."[1]

Mit dem ersten Auftreten der Gothen in Italien hatte diese Furcht eine bestimmte Gestalt angenommen. Sie verleiht dem Gedichte Claudian's vom gothischen Kriege einige Züge jener tiefen, geisterhaften Schwermut, welche die Ahnung des unvermeidlichen Unterganges erregt. „Erhebe dich," so ruft der Dichter, „ehrwürdige Mutter, befreie dich von der niedrigen Furcht des Alters, o Stadt, gleichalterig dem Pole.

[1] Lactantius, Divinar. Institut. VII. c. 25. At vero cum caput illud orbis ceciderit, et πῦρ esse coeperit, quod Sibyllae fore ajunt, quis dubitet, venisse jam finem rebus humanis, orbi terrarum. Lactantius, Schüler des Arnobius, lehrte unter Diocletian Rhetorik in Nikomedia. Als Greis war er Lehrer des Crispus, des unglücklichen Sohnes Constantin's.

Dann erſt wird die eiſerne Lacheſis ihr Recht an dir nehmen, wenn der Don Aegypten, der Nil den mäotiſchen Sumpf beſpült!" Aber dieſe kühnen Apoſtrophen waren nur Seufzer entſetzter Furcht. Sobald ſich Alarich regte, ergriff ein paniſcher Schrecken Rom, und Claudian ſelbſt hat ihn lebhaft geſchildert. Kaum war im Jahre 402 der König der Gothen an den Po gerückt, als die Römer ſich ſchon einbildeten, die Pferde der Barbaren wiehern zu hören. Da packte man Hab und Gut zuſammen, da rüſtete man die Flucht nach Corſica, nach Sardinien, nach den griechiſchen Inſeln; da ſtarrte man mit abergläubiſcher Angſt in den verfinſterten Mond und erzählte ſich von grauenvollen Kometen, von Traumbildern und ſchrecklichen Wunderzeichen, während die alte Deutung, daß die zwölf Geier des Romulus zwölf Jahrhunderte des Beſtehens der Stadt geweisſagt hätten, nun in Erfüllung gehen zu wollen ſchien.[1] Damals hatte Stilicho Rom gerettet, aber er lebte nicht mehr, und die Generale des Honorius, Turpilio, Varanes und Vigilantius vermochten nicht ſein Genie zu erſetzen. Der Hof in Ravenna verwarf die Friedensvorſchläge Alarich's und ſeine mäßigen Geldforderungen im ſtolzen Bewußtſein der Majeſtät, doch nicht der Kraft des Reichs. Er fühlte ſich in den adriatiſchen Sümpfen ſicher, und überließ Rom ſeinem Geſchick. Dieſe Stadt war nicht mehr der Sitz der Reichsgewalt, welche ſelbſt nicht einmal durch deren Eroberung getroffen werden konnte; „denn Rom war da, wo der Kaiſer war."[2]

[1] Claudian, De Bello Pollent. v. 265:

Tunc reputant annos, interceptoque volatu
Vulturis incidunt properatis saecula metis.

[2] Ubi Imperator, ibi Roma. Ὅποῦ ἂν ὁ βασιλεὺς ᾖ, ἐκεῖ ἡ Ῥώμη, Stelle Herodian's, bei James Bryce, The Holy Roman

Der Gothenkönig übersetzte schon den Po bei Cremona; weit und breit das Land verheerend, zog er über Bologna nach Rimini, und ohne Widerstand die flaminische Straße herab. Er umlagerte sodann die Mauern Rom's mit seinen dichten Schwärmen scythischer Reiter und mit den Massen seines nach Blut und Beute verlangenden gothischen Fußvolks.

Alarich belagert Rom, A. 408.

Alarich unternahm keinen Sturm, er umschloß die Stadt, legte seine Heerhaufen vor jedes ihrer Haupttore, schnitt alle Zufuhr vom Lande wie vom Meere ab, und wartete auf die unausbleibliche Wirkung seiner Maßregeln. Die Römer hielten sich in den neu befestigten Mauern Aurelian's, und suchten den Feind durch den Anblick des blutigen Haupts eines erlauchten Weibes abzuschrecken. Serena, die unglückliche Wittwe Stilicho's, Nichte des Kaisers Theodosius, weil Tochter von dessen Bruder Honorius, lebte in ihrem Palast zu Rom, wohin ihr die Eunuchen ihre vom Kaiser verstoßene Tochter Thermantia zurückgebracht hatten, denn in zweiter Ehe hatte sich derselbe mit diesem kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen vermält, nachdem ihre ältere Schwester Maria gestorben war. Der Senat argwöhnte, Serena habe die Gothen aus Rache herbei gerufen, und stehe mit ihnen im Einverständniß. Er befahl ihren Tod durch Henkershand. Die Prinzessin Placidia, des Honorius Schwester und durch Theodosius die Muhme Serena's, damals ein und zwanzig Jahre alt, willigte in diesen kläglichen Mord. Sie wohnte gerade in den Gemächern des Palatium, und zugleich lebten in Rom noch andere fürstliche Frauen auf ihrem Wittwen-

Empire p. 26. — Später sagten auch die Päpste in Avignon: ubi Papa, ibi Roma.

sitze, Läta, einst Gemalin des Kaisers Gratian, und deren greise Mutter Pisamena. Doch der Senat täuschte sich in dem Wahn, die Gothen würden nach Serena's Tode ihre Hoffnung, in die Stadt eingelassen zu werden, aufgeben und abziehen. Hunger und Pest wüteten darin. Jene edeln Fürstinnen verkauften ihr Geschmeide, um die Not des Volks zu lindern.

Der verzweifelnde Senat schickte endlich den Spanier Basilius und den Tribun der kaiserlichen Notare Johannes in's Lager der Gothen, um wegen eines Friedens zu unterhandeln. Die Abgeordneten sagten Alarich, was ihnen unkluger Weise aufgetragen war: das große römische Volk, an Krieg gewöhnt, sei zu einer Verzweiflungsschlacht bereit, wenn er es durch unbillige Bedingungen auf's Aeußerste treibe. „Das Gras," so entgegnete hierauf der Barbarenkönig diesen armseligen Schauspielern im abgetragenen Heldenpurpur Rom's, „wird um so leichter gemähet, je dichter es ist." Er verlangte für seinen Abzug die Auslieferung aller Kostbarkeiten an Gold und Geräte und aller Sclaven barbarischer Abkunft. Als ihn einer der Gesandten fragte, was er denen in Rom übrig zu lassen gedenke, antwortete er kurz: „Das nackte Leben!"

Regungen des Heidentums in Rom.

In dieser verzweifelten Lage nahm die altrömische Partei ihre Zuflucht zu den Mysterien der gestürzten Götter. Tuscische Greise, in den alten Augurien, den Künsten ihrer Heimat, noch erfahren, welche vielleicht Pompejanus, der heidnische Präfect der Stadt, herbeigerufen hatte, erboten sich, Rom durch Herabbeschwören der Blitze von der Feindesnot zu befreien, wenn der Senat auf dem Capitol und in den übrigen Tempeln nach altem Gebrauch die feierlichen Opfer

vollziehen wolle. Der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, der von diesem Vorschlag erzählt, behauptet sogar, daß selbst der Bischof Innocenz das Vorhaben dieser Auguren zugelassen, obwol nicht gebilligt habe, aber er ist aufrichtig genug, einzugestehen, daß sich das Heidentum als vollkommen todt erwies, denn niemand wagte den Opfern beizuwohnen; man schickte die Zauberer heim und wandte sich zu wirksameren Mitteln.[1]

Die Belagerung wird abgekauft.

Nach einer zweiten Gesandtschaft erklärte sich Alarich mit einem Lösegelde von 5000 Pfunden Gold und 30 000 Pfunden Silber zufrieden; er verlangte außerdem 3000 Stück in Purpur getränkter Felle, 4000 seidene Wämser und 3000 Pfunde Pfeffer, eine Forderung barbarischer Luxusbedürfnisse. Um die große Summe des baren Geldes aufzubringen, reichte eine Zwangsteuer nicht aus; man griff demnach die verschlossenen Tempelschätze an; man schmolz Bildsäulen von Gold und Silber ein, und dies beweist, daß noch genug kostbare Statuen in Rom zu finden waren. Unter diesen dem Schmelzofen überlieferten Opfern beklagte Zosimus vor allen die nationale Figur der Virtus, mit welcher auch der letzte Rest von Tapferkeit und Tugend bei den Römern zu Grunde gegangen sei.

Sobald Alarich die Geldsumme empfangen hatte, gestattete er den hungernden Römern einige Tore zum Ausgange, einen dreitägigen Markt, und die Zufuhr vom Hafen. Er selbst entfernte sich und schlug im Tuscischen ein Lager auf; mit sich führte er nicht weniger als 40,000 Barbarensclaven, welche nach und nach aus der Stadt und den

[1] Zosimus V. c. 41. Sozomenus (Grieche und Novatianer) V. c. 7.

Paläſten ihrer Herren zu ihm geflohen waren. Er wartete auf die Antwort vom Hofe Ravenna's, wohin Geſandte des Senats gegangen waren, um Anträge des Friedens und Bündniſſes dem Kaiſer in ſeinem Namen vorzulegen. Honorius oder ſein Miniſter Olympius verwarf dieſe Vorſchläge, obwol die Forderungen Alarich's nicht übertrieben groß waren. Denn er wollte ſich mit einem jährlichen Betrage von Gold und Getreide, mit Noricum, Dalmatien und beiden Venetien, und mit der Würde eines Generals der kaiſerlichen Heere begnügen.

Unter den Geſandten, welche Rom an den Kaiſer abſchickte, befand ſich auch der Biſchof Innocentius; aber weder ſeine Mahnungen, noch die Bitten und Vorſtellungen der übrigen Boten, welche die Not Rom's mit finſtern Farben ausmalten, brachten Eindruck hervor, und Alarich erfuhr bald darauf in Rimini, wohin ihn der neue Miniſter Jovius eingeladen hatte, die verächtliche Weigerung des Honorius, ihm den Titel eines Generals des Reiches zu verleihen. Er zog jetzt zum zweiten Mal gegen Rom, doch zuvor ſandte er italieniſche Biſchöfe zu Honorius, ihm vorzuſtellen, daß er die ehrwürdige Stadt, welche ſchon ſeit mehr als einem Jahrtauſend das Haupt der Welt ſei, mit ihren herrlichen Monumenten unfehlbar den Flammen und der Plünderungswut von Barbaren preis gebe, wenn er auf dem Krieg beſtehe. Er verringerte ſeine Anſprüche; er verzichtete ſelbſt auf jede Würde im Reich; mit Noricum, mit einem Betrage an Getreide, und einem Freundſchaftsbündniß, welches ihm geſtatte, ſeine Waffen gegen die Feinde des Kaiſers zu wenden, wolle er zufrieden ſein. Indeß die Miniſter erklärten: ſie hätten auf des Kaiſers Haupt geſchworen, nie mit dem

Barbaren Frieden abzuschließen, und eher dürfe man Gott, als dem Kaiser meineidig werden.[1]

Die Mäßigung des Gothenkönigs wird nicht hinreichend durch jene Achtung vor der Autorität des Reichs erklärt, welche alle, selbst die kühnsten Barbaren empfanden. Eroberer schreckt niemals Ehrfurcht, sondern nur Furcht zurück, und Alarich mußte sich vorstellen, daß er, auf seine vereinzelten, schlecht verpflegten Heerhaufen angewiesen, einer flüchtigen Gewalt über die Stadt die beschränkte, aber durch öffentlichen Staatsvertrag gesicherte Besitzung einer Provinz im Reiche vorzuziehen habe. Als er wieder vor Rom erschien, erkannte er, daß es für seine zu Belagerungen ungeschickten Krieger eine verzweifelte Aufgabe sein müsse, die Mauern Aurelian's zu durchbrechen, oder zu ersteigen. Er beschloß daher die Stadt zu umschließen und auszuhungern. Zu diesem Zweck bemächtigte er sich des wichtigen Portus, des Hafens von Rom an der rechten Tibermündung, wodurch er sich in den Besitz aller Vorratsquellen der Stadt setzte.

Zweite Belagerung Rom's.

Sein nächster Plan war, eine politische Umwälzung in Rom durchzuführen, weniger weil er dadurch Honorius wirklich zu enttronen hoffte, als weil er eine Kaiserpuppe brauchte, die seinen eigenen Forderungen den Schein legitimer Anerkennung gab. Das gequälte Volk der Römer willigte in die Vorschläge der gothischen Agenten, sich von Honorius loszusagen, und Alarich als Protektor Rom's anzuerkennen. Ein Aufstand zwang den Senat, mit dem Gothenkönige zu unterhandeln. Auf dessen Vorschlag wurde der Kaiser für entsetzt erklärt, und der Stadtpräfect Attalus

Attalus zum Kaiser erhoben.

[1] Zosimus V. 50.

im Cäsarenpalast auf den kaiserlichen Tron erhoben. So fern lag dem Gothenkönige der Gedanke, diesen Tron selbst einzunehmen; er begnügte sich vielmehr, die legitime Dynastie umzustürzen, und an ihrer Stelle einen Römer durch Beschluß des Senats und Volks als Kaiser aufzustellen, dem er dann selber huldigte. Sofort empfing er von Attalus die Würde eines Generalissimus des Reichs, während der Gothe Ataulf, sein Schwestermann, zum Präfecten der Reiterei ernannt wurde.[1]

Der römische Pöbel beglückwünschte Attalus, beklatschte die Ernennung des Tertullus zum Consul, und hoffte auf Circusspiele und reiche Geschenke. Nur die Familie der Anicier blieb dieser tumultuarischen Umwälzung fern, was vom Volk übel vermerkt wurde. Dieses mächtige Geschlecht, das Haupt der christlichen Aristokratie in Rom, fürchtete mit Grund eine Reaction des Heidentums. Denn Attalus selbst war Heide; er hatte sich zwar, den Gothen zu Liebe, die das arianische Christentum bekannten, von einem ihrer Bischöfe taufen lassen, doch er erlaubte nicht nur die alten Tempel wieder aufzuschließen, sondern er ließ selbst das Labarum mit dem Monogramm Christi auf seinen Münzen fort, und setzte darin statt des Zeichens des Kreuzes die Lanze und das Bild der römischen Viktoria.[2]

[1] Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung, Leipz. 1859, Bd. I. p. 232, zieht aus dieser Mäßigung Alarich's den Schluß auf die tiefe Ehrfurcht für Rom, welche den Gothenkönig erfüllte. Diese Ehrfurcht empfanden alle Barbarenkönige, wie das Folgende darthun wird.

[2] Vaillant, Numismatia III. 154 und Cohen, Médailles Impériales VI. 496, Gold- und Silbermünze des Attalus mit der Umschrift Invicta Roma Aeterna. Roma auf dem Löwensessel, die Victoria auf der Rechten, in der Linken die umgekehrte Lanze. Auch auf

Das gothische Heer brach sodann, mit den Truppen des Attalus vereinigt, zur Belagerung Ravenna's auf. Alarich führte den Gegenkaiser mit sich, und kaum zeigten sich die Gothen vor den Mauern jener Stadt, so entsank auch schon dem Kaiser Honorius der Mut. Er ließ sich sofort auf Unterhandlungen ein; er erbot sich sogar, Attalus als Mitregenten anzunehmen. Doch das ward abgelehnt. Der Gegenkaiser würde wol große Erfolge errungen haben, wenn er die Absichten Alarich's mit Einsicht und Kraft unterstützt hätte; aber der ehemalige Präfect Rom's wollte die Ratschläge seines Schöpfers nicht hören; er verachtete die Barbaren; er that auch nichts, um Africa, zu dessen Eroberung ihm der Gothenkönig Truppen geben wollte, den Kaiserlichen zu entreißen. Er war ein untauglicher Mensch, weder Staatsmann, noch General. Der Abfall seines Ministers Jovius bestärkte indeß Honorius im Gedanken an die Flucht nach Constantinopel, bis das plötzliche Erscheinen von sechs Cohorten im Hafen Ravenna's ihm wieder Mut gab. Die Festigkeit dieser Stadt vereitelte alle Anstrengungen Alarich's, welcher übrigens fortdauernd mit dem Kaiser unterhandelte. Er gebrauchte seine Creatur Attalus nur als ein wirksames Schreckbild; er nahm ihm endlich in Rimini Purpur und Diadem wieder ab, schickte diese Insignien nach Ravenna, und behielt den Exkaiser nebst dessen Sohn Ampelius als Gefangene in seinem Lager. Doch in Ravenna zog man die Friedensunterhandlungen in die Länge.

Das Erscheinen des Sarus, eines kühnen Gothenhäuptlings und Todfeindes Alarich's, sein plötzlicher Angriff auf

Münzen des Gratianus sieht man noch die Roma ohne das Labarum, mit der Victoria und der Lanze.

Ataulf, deſſen Truppen er überfiel, endlich ſeine Aufnahme in die Mauern Ravenna's überzeugten den Gothenkönig daß man ihn abſichtlich täuſchte. Er brach daher ſein Lager ab, und zog nochmals gegen Rom. Wenn er die Hauptſtadt des Reichs bisher aus manchen Rückſichten geſchont hatte, beſchloß er jetzt ſich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen, und ſie als Kriegsbeute zu behandeln. Der elende Honorius gab ſie preis, zufrieden, daß der Feind von Ravenna abgezogen war.

Alarich zum dritten Mal vor Rom.

Gothen und Hunnen lagerten jetzt auf den Höhen vor Rom, deſſen Plünderung ihnen der König verſprochen hatte. Auf dem vaticaniſchen Gebiet zeigte ſich dieſen barbariſchen Kriegern die Baſilika S. Peter's, und darüber hinaus am Ufer des Tiber jene andre S. Paul's; die Häuptlinge ſagten ihnen, daß ſie ihre Gedanken von dieſen mit Gold und Silber erfüllten Heiligtümern abzuwenden hätten; aber alles andere was an Herrlichkeiten die Mauern Aurelian's umſchloſſen, ſolle das Ihrige ſein, wenn ſie dieſelben würden erſtiegen haben. Ihre gierigen Blicke betrachteten dieſe Wunder der Architektur, eine unermeßliche Welt von Paläſten und Straßen, aus denen Obelisken und einzelne mit vergoldeten Standbildern gekrönte Säulen ſich erhoben; ſie ſahen Tempel in langen Linien majeſtätiſch aufgereiht, Theater und Circus in gewaltigen Curven aufſteigen, Thermen mit ſchattigen Hallen oder mit ſtumpfen und breiten Kuppeln in der Sonne ſchimmern, und endlich rieſige Paläſte der Vornehmen, welche ebenſoviele reiche Städte innerhalb der Stadt ſchienen, und wo ſie die köſtlichen Gemächer von Kleinodien erfüllt, und von der üppigen Blüte der Frauen Rom's bewohnt wußten. Ihre barbariſche Phantaſie war von Märchen über die Schätze der Stadt erfüllt, welche ſie aus dem

Munde der fahrenden Väter am Ister und am mäotischen Sumpf gehört hatten, und ihrer bestialischen Gier konnte die ihnen unzugängliche Vorstellung, daß dies die Stadt der Scipionen, des Cato, des Cäsar, des Trajan sei, welche der Menschheit die Gesetze der Civilisation gegeben hatten, keinen erhöhten Reiz verleihen. Sie wußten nur, daß Rom die Welt mit Waffengewalt unterworfen, und daß es ihre Reichtümer in sich aufgehäuft habe, Schätze, die noch von keinem Feinde geplündert, ihnen als Kriegsbeute zufallen sollten. Und ihrer waren so viele, daß sie Perlen und Edelsteine wie das Korn aufzumessen, und Wagen mit goldenen Vasen und mit gestickten Prachtgewändern zu belasten hofften. Die struppigen Sarmaten in Alarich's Heer, in Thierfelle gehüllt, mit Bogen und Köcher bewaffnet, und die starken Gothen, in erzene Panzer gekleidet, rohe Kinder der Natur und der kriegerischen Wanderung, konnten sich den Luxus römischer Künste nicht einmal begreiflich machen; sie fühlten nur dunkel, daß sie sich in Rom wie in ein Wollustbad aller Sinne hinabtauchen würden, und sie wußten, daß die Römer entweder kraftlose Schlemmer oder mönchische Asketen geworden seien.

3. Der Adel und das Volk der Römer jener Zeit, nach den Berichten des Ammianus Marcellinus und des Hieronymus. Die heidnische und die christliche Gesellschaft. Volksanzahl der Stadt.

Zustand des römischen Volks.

Diese Stadt und ihr Volk, über welchem jetzt die gothische Verheerung schwebte, zu schildern, haben wir keine andern Farben, als jene welche der Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus gebraucht hat, um das Gemälde der römischen Sitten seiner Zeit zu malen. Dies freilich gehört in die Epoche des Constantius und Gratian, aber es paßt

auf das Jahr 410 nicht minder, denn in einem Zeitraume von fünfzig oder dreißig Jahren konnten dieſe Farben nicht verblaſſen, ſondern nur ſich ſchwärzen.[1] Ammianus ſtellt ſowol die Ariſtokratie als den Pöbel Rom's dar; er trägt jedoch alle grellen Lichter dort auf, und führt die niedrigeren Schichten nur in einer allgemeinen Schattenmaſſe vor. Viele ſeiner Züge ſind denen der älteren Satiriker ähnlich, die übrigen laſſen uns den römiſchen Adel zwar als denſelben erſcheinen, wie er zur Zeit Nero's und Domitian's geweſen war, jedoch in einer byzantiniſch orientaliſchen Verbrämung. Ammian ſchildert den Patricier im Hauſe, im Bade, auf der Reiſe in der Stadt oder nach ſeinen Gütern. Er zeichnet ihn dort in ſeinen mit prachtvollen Bildwerken von Marmor und Moſaik geſchmückten Zimmern, beim Mal unter Schmeichlern und Würfelſpielern, welche ſeine Geſellſchaft bilden, mit erhobener Stirn die Säulenſtellungen ſeiner Säle und die Kunſt der Bildniſſe loben, und das Gewicht ſeiner Faſanen, Fiſche und Siebenſchläfer anſtaunen, während es Notare mit wichtiger Miene in ein Document eintragen. Er gibt ihm, wie Parini ſeinem vornehmen Mailänder, ein Buch in die Hand, doch nur die Satiren des Juvenal, in denen er, in ſeidene Polſter gelehnt, die üppigen Schwelgereien ſeiner Ahnen nachgenießt, oder den Marius Maximus, denn die Bibliotheken ſind wie die Gräber ewig verſchloſſen, den Philoſophen hat der Poſſenreißer und den Redner der Lehrer ſchlüpfriger Künſte verdrängt. Wenn der edle Herr, welcher die bizarren Namen Reburrus und Tarraſius und andere trägt, ermüdet iſt, ſchläfert ihn die Muſik von Flöten oder

Die heidniſche Ariſtokratie.

[1] Ammian. Marc. XIV. VI. ꝛc. und XXVIII. IV. 6 ꝛc.

Kastratenstimmen ein, und Wasserorgeln und Leiern von der Größe zweirädriger Wagen regen seine erschlafften Geister wieder auf. Will er in's Theater fahren, so werden seine Sinne bei 3000 Sängerinnen und bei ebensovielen Balletttänzerinnen, welche Mythen mit wollüstiger Grazie vorzustellen wissen, niemals in Verlegenheit sich finden. Er zieht dorthin oder in die Thermen gleich einem Pascha in einer Sänfte, oder in einem kostbaren Wagen, dem ein Schwarm seiner Hausclaven, vom Sclavenmeister geordnet, voranschreitet, die Bedienten der Garderobe zuvor, dann die Köche, hinter diesen ein gemischter Haufe plebeischer Faullenzer seines Viertels, bis den Zug das Gewimmel von erdfahlen und häßlichen Eunuchen jedes Alters mit einer Grimasse auf die Natur beschließt. So rasselt Fabunius über das erschütterte Straßenpflaster durch die weite Stadt Rom, wenn er es vorzieht, sich in die Thermen Caracalla's herabzulassen, nicht weil das öffentliche Bad dort köstlicher ist, als seine eigenen Bäder, sondern weil der hohe Herr seinen Glanz dort entfalten und von den Günstlingen sich Knie und Hände will küssen lassen. Empfängt er daselbst einen Fremden, so erhebt er ihn zum höchsten Gipfel der Glückseligkeit, wenn er ihn zu fragen geruht, welche Bäder oder Gesundbrunnen er gebrauche, oder in welchem Palast er Wohnung genommen habe.

Wenn einige dieser Vornehmen, so sagt Ammian, eine Reise auf ihre Güter unternehmen, so glauben sie Märsche zu thun, wie Alexander der Große, sei es, daß sie sich mit fremder Jagdbeute brüsten, oder daß sie vom Averner See auf bemalten Gondeln nach Puteoli und Gaeta in der Sonnenhitze zu schiffen wagen. Sobald nun hier eine Fliege

auf den Seidenzipfeln ihrer großen vergoldeten Fächer sich niederließ, oder durch einen Ritz des breiten Sonnenschirms der leiseste Sonnenstral einfiel, klagen sie das Schicksal an, daß es sie nicht bei den Kimmeriern geboren werden ließ.

Es wäre zu viel, einzelne Züge aus dem Leben dieser schwelgenden Aristokratie, mochte sie heidnisch oder christlich sein, auszuführen, und nur um den noch immer unermeßlichen Reichtum der römischen Edeln anzudeuten, mögen uns einige Bemerkungen des Olympiodorus dienen. Die Größe und Pracht der römischen Paläste zu bezeichnen, sagt dieser Geschichtschreiber und Augenzeuge jener Zeit, daß sie alles in sich selber enthalten hätten, was eine mäßige Stadt in sich faßte, einen Hippodrom, Fora, Tempel, Fontänen und Thermen, woher man sagen könne:

Rom ein Haus, und es faßt unzählige Städte die Stadt ein.[1]

Viele römische Familien zogen, nach seiner Behauptung, aus ihren Gütern eine jährliche Rente von 4000 Pfund Goldes, ungerechnet die Naturallieferungen, welche noch den dritten Teil dieser Summe würden ausgemacht haben, sobald man sie in Geld verwandelte. Er berichtet, daß Probus, des Alypius Sohn, zur Feier seiner Prätur allein 1200 Pfund Gold ausgab; der Redner Symmachus, welcher ein Senator von nur mittelmäßigem Einkommen war, verschwendete vor dem Falle der Stadt für die Feier der Prätur seines Sohnes 2000, Maximus sogar die Summe von 4000 Pfund, und es währten die Spiele nur sieben Tage.

[1] Εἷς δόμος ἄστυ πέλει· πόλις ἄστεα μοῖρα τεύχει. Olympiodor schrieb bald nach der Plünderung Rom's durch Alarich. Photius gibt einen Auszug aus seinen 22 Büchern Historien, die vom 7. Consulat des Honorius bis auf Valentinianus reichten (p. 198 ꝛc.).

Diese Spiele im Theater oder im Circus, und das Vergnügen der Bäder waren es, welche den Pöbel für das Schicksal der Armut entschädigten, während er zugleich noch immer durch die hergebrachte Austeilung von Brod, Speck, Oel und Wein gefüttert wurde. Indem Ammian einige der bekanntesten Namen von Plebejern seiner Zeit, die Cimessores, Statarii, Semicupä, Serapini, Porbaca und andere bemerkt, sagt er, daß sie nur an Wein, Würfelspiel, Bordelle und Schauspiele dächten, und der Circus Maximus für sie zugleich Tempel, Wohnung, Curie und aller Hoffnungen Palast sei. Man könne sie auf Plätzen und Kreuzwegen in Haufen umherstehen sehn, im heftigen Streit begriffen, indem die Bejahrten bei ihren grauen Haaren schwören, der Staat müsse untergehn, wenn nicht beim künftigen Wettrennen dieses oder jenes Pferd, oder diese oder jene Farbe siege. Will nun der ersehnte Tag erscheinen, so belagern sie schon vor Sonnenaufgang in fieberhaftem Gedränge die Pforten der Rennbahn. Der gleiche Wahnsinn in jedem andern Schauspiel, selbst im Drama und der mimischen Posse. Diese den Römern angeborene, durch Müßiggang gesteigerte Schauspielwut schien einen wesentlichen Teil ihrer Natur auszumachen; der Kirchenvater Augustinus behauptete sogar, daß selbst die aus dem von den Gothen geplünderten Rom nach Karthago entronnenen Flüchtlinge in den Theatern für die Schauspieler wütend Partei machten.[1]

Die christliche Bevölkerung.

Mitten in dem Untergange des Heidentums der Römer wirkte zugleich das Christentum schwächend auf das absterbende Volk. Die christliche Religion machte die moralische

[1] De Civitate Dei I. c. 32.

Freiheit und Gleichheit zu Principien der neuen Gesellschaft, worin die Menschen eine Gemeinde der Liebe bilden sollten. Diese Ideen bekämpften den römischen Staat als ein heidnisches, aristokratisches Institut; aber der Politismus schlich sich in der Form einer hierarchischen Kirche in die christliche Gesellschaft ein, und der Kirche gegenüber blieb der heidnische Staat mit seiner Grundlage, der Sclaverei, bestehn. Seine Despotie und unheilbare Zerrüttung, sein hoffnungsloses Greisenalter im Vergleich zur jung aufstrebenden Kirche reizte die Menschen zur Flucht aus dem bürgerlichen Leben und seinen Pflichten. Die Römer, die sich einst zur höchsten politischen Energie erhoben hatten, welcher ein Volk überhaupt fähig sein kann, traten in eine Epoche tiefer Gleichgültigkeit gegen das Staatliche, und dies war der Untergang Rom's. Wenn noch die stoische Philosophie, einst die Schutzwehr der Besseren gegen die Leiden der Kaiserherrschaft, den Bürger zur thätigen Pflichterfüllung im Staat aufgefordert hatte, so trieb ihn die christliche Philosophie zur Verläugnung alles Staatlichen an. Man vergleiche nur die praktischen Vorschriften des Epiktet und des Marc Aurel mit denen des Hieronymus oder des Paulinus von Nola, um den Unterschied zu erkennen. Als Ideal des Lebens wurde bereits die mystische Versunkenheit in eine Klosterzelle aufgestellt. Von einer häßlich gewordenen Welt abgestoßen, warf der Christ den Staat dahin, versenkte sich in die Tiefen der Persönlichkeit, und baute die innere Welt moralischer Freiheit aus, welche das römische Heidentum vernachlässigt hatte. Aber der Rest der politischen Tugenden ging durch das Mönchtum unter, und Rom wurde um seine letzte Virtus durch die Kutte gebracht. Edle Senatoren flüchteten in's

Kloster, und die Söhne von Consuln erröteten nicht mehr, vor ihren Standesgenossen in der Kapuze sich zu zeigen. „Zu unserer Zeit besitzt Rom, was die Welt vorher nicht gekannt hat; damals gab es unter den Weisen, Mächtigen und Edeln wenige Christen; heute sind viele Mächtige, Weise und Edle Mönche.“ So frohlockte Hieronymus.[1]

Die Stadt Rom hatte sich überhaupt mit geistlichen Elementen schon ganz durchdrungen; doch man glaube nicht, daß sie durchaus reiner Natur waren; vielmehr war hier das Christentum schnell verderbt worden, denn der Boden, in welchen diese neue Lehre fiel, war weniger für sie geeignet, als irgend einer in der übrigen Welt.

Man kann aus zahlreichen Briefen des Hieronymus eine Sittenschilderung des christlichen Rom zusammentragen, welche einer Satire gleich ist. Als Seitenstück zum Gemälde des Ammianus darf sie nicht unbeachtet bleiben; und auch dieser den Christen nicht feindliche Geschichtschreiber hat schon den Luxus und den Ehrzeiz der römischen Bischöfe getadelt. Es ist bei Gelegenheit des blutigen Kampfs zwischen Damasus und Ursicinus um den Bischofstul Rom's, wo sich die berühmte Stelle findet: „Wenn ich den Glanz der städtischen Dinge betrachte, so erkenne ich, daß jene Männer aus Begier, ihre Wünsche zu erreichen, mit aller Parteigewalt einander bestreiten mußten; denn erlangten sie ihr Ziel, so konnten sie sicher sein, von den Geschenken der Matronen reich zu werden, auf Wagen hoch einherzufahren, mit Pracht sich zu kleiden, und so schwelgerische Malzeiten zu halten, daß ihre Tafeln die der Fürsten überboten. Und doch konnten sie beglückt heißen, wenn sie den Glanz der Stadt, mit

[1] Baronius' Annalen zu diesem Jahr.

welchem sie die Laster bedecken, verachteten und die Lebensweise einiger Landgeistlichen nachahmten. Denn die Mäßigkeit in Speise und Trank, die Unscheinbarkeit der Gewänder, der demutsvolle Blick empfiehlt sie den wahren Bekennern der ewigen Gottheit als reine und ehrbare Männer."[1]

Hieronymus, ehemals Geheimschreiber des Bischofs Damasus, schildert die weltlichen wie die geistlichen Christen, Männer wie Weiber aus eigener Kenntniß, vor allem die Weiber, die in jeder Zeit die Sitte beherrschen. Er zeichnet die scheinselige Frömmlerin und die verschmitzten Erbschleicher unter den Pfaffen, die hochmütigen Betschwestern, wie die dummstolzen Mönche und galanten Diaconen, welche das Christentum mit römischer Aristokratie zur Schau tragen.

Er führt uns in das Haus einer Edeldame: die Enkelin der Decier oder Maximi hat Trauer, weil sie Wittwe geworden ist. Mit geschminkten Wangen liegt sie auf einem köstlichen Ruhebett, das in Purpur und Gold gebundene Evangelium in der Hand.[2] Ihr Gemach ist von Schmarotzern erfüllt, welche die Dame mit Scandalen über geistliche und weltliche Dinge oder Personen zu ergötzen wissen, und sie ist stolz die Patronin von Priestern zu sein. Cleriker treten ein, die der edeln Frau Besuch machen, sie auf das Haupt küssen, und mit ausgestreckter Hand ein huldvolles Almosen empfangen. Wenn sie es mit einer gewissen Verschämtheit

[1] Ammian. Marc. XXVII. c. 3. Sordidae vestes candidae mentis indicia sunt, sagt Hieron. voll mönchischem Eifer (ad Rusticum ep. 125 c. 7).

[2] Man band die heilige Schrift in babylonisches Leder mit eingelegtem Prachtschmuck. Hieron. ad Laetam ep. 107 n. 12: Codices amet, in quibus non auri et pellis Babylonicae vermiculata pictura placeat.

einsteckten, so werden es jene Mönche dreister an sich nehmen, die barfuß, in schwarzer und unreiner Kutte, von den Dienern an der Schwelle abgefertigt werden. Aber die bunten Eunuchen werden dem Diaconus die Thüre weit aufreißen, wenn er in modischem Wagen mit feurigen Pferden zur Visite angefahren kommt, daß man glauben sollte, er sei der leibliche Bruder des Königs von Thracien. Sein seidenes Gewand duftet von wohlriechenden Wassern, sein Haar ist vom Friseur auf das künstlichste mit dem Brenneisen gekräuselt, und indem er mit den goldberingten Fingern das Kleid geckenhaft emporzieht, hüpft er in den Palast auf zierlichen Füßen, welche die Kunst des Schuhmachers mit Schuhen von glattem Saffian bekleidet hat. „Wer diesen Mann sieht," sagt Hieronymus, „wird ihn eher für einen Freier, als für einen Geistlichen halten," und wir setzen hinzu, wer ihn heute sähe, würde glauben, es sei einer der in seidenen Mänteln und Strümpfen umhergehenden geistlichen Don Juans des modernen Rom. Er ist in der ganzen Stadt bekannt unter dem Spitznamen „Stadtkutscher", oder die Straßenjungen rufen ihm nach: Pippizo und Geranopepa.[1] Er ist überall und nirgends anzutreffen; es geschieht nichts, was er nicht zuerst wüßte, noch gibt es eine Stadtgeschichte, die er nicht erfunden oder doch vergrößert hätte. Sein Lebenslauf ist kurz dieser: er ist Priester geworden, um zu den schönen Frauen freieren Zutritt zu haben; seine Lebens-

[1] Veredarius urbis — — et altili geranopepa, quae vulgo pippizo nominatur. Unerklärliche Worte damaligen Bulgärs. Ep. 22 ad Eustochium c. 28. Die Diaconen spielten eine große Rolle in Rom; da sie die Kirchengüter verwalteten, hatten sie viel mit der Welt zu thun. Nächst dem Bischof war gerade deshalb der Archidiaconus der Kirche die angesehenste Person.

art kurz folgende: gleich in der Frühe erhebt er sich und hält Musterung über seine heutigen Besuche, und dann geht es auf die Wanderung. Wo er nun in einem Hause etwas Schönes findet, sei es ein feines Tuch oder Kissen, oder irgend ein Gerät, so bewundert er es so lange, bis es ihm geschenkt wird, denn die scharfe Zunge des „Stadtkutschers" wird von allen Frauen gefürchtet.

Hat die Matrone eine christliche Handlung öffentlich zu begehen, so geschieht dies nicht ohne Geräusch. Gleich Fabunius oder Reburrus, ihrem Vetter (und man sieht, es ist eine und dieselbe Aristokratie, im christlichen Gewande), läßt sie sich nach der Basilika des S. Peter in der Sänfte tragen, welcher ein Schwarm von Verschnittenen voraufzieht. Dort verteilt sie mit eigener Hand, um desto frömmer zu erscheinen, Almosen an die Bettler, und sie feiert sogenannte Liebesmäler oder Agapen, die sie gleichsam durch einen Herold ausschreien läßt.

Diese beiden Charakterfiguren mögen hinreichen, ihre Classen zu vertreten. Die sonstigen Mißbräuche innerhalb der Kirche lernt man aus tausend Stellen der Kirchenväter kennen. Mit der Rangordnung der Geistlichen hatte sich der aristokratische Hochmut unter sie eingeschlichen. Die verderbte Natur der Römer blieb wie sie war, denn die Taufe änderte sie nicht, und die christliche Gesellschaft teilte mit der heidnischen die Bildung, den Geschmack und die Bedürfnisse. Ihre Masse begriff die Lehre Christi zu keiner Zeit, und wenn einzelne Römer wie Pammachius, Marcella und Paula zu den Tugenden mönchischer Entsagung sich geflüchtet hatten, so gab es Tausende, welche Christus mit Mithras nur um der äußeren Vorteile willen, aus Mode oder Neugierde ver-

tauscht hatten. Alle Laster wucherten daher auch bei dem zahlreichen Stande ehrgeiziger Priester fort, und den mönchischen Geboten der Ehelosigkeit trat auf das grellste die Unzucht beider Geschlechter entgegen.

Hieronymus erzählt von einem kaum glaublichen Phänomen römischer Ehe, welches die moralischen Zustände Rom's besser darstellt als es ganze Bücher vermöchten. „Vor mehreren Jahren," so sagt er, „als ich Secretär des römischen Bischofs Damasus war, sah ich ein trefflich zusammenpassendes Ehepaar aus dem Pöbelstande; der Mann hatte bereits zwanzig Frauen begraben, das Weib aber den zweiundzwanzigsten Mann gehabt, und sie hatten sich beide, wie sie selber glaubten, zur letzten Ehe vereinigt. Die Erwartung Aller war auf das höchste gespannt, wer nach so vielen Trophäen den andern endlich begraben werde. Es siegte der Mann, und unter dem Zusammenlauf von ganz Rom schritt er bekränzt und einen Palmzweig in der Hand der Bahre seines vielbemannten Weibes stolz vorauf, während ihm das Volk von Zeit zu Zeit zurief, daß er einen Ehrenlohn verdient habe."[1] Diese öffentliche Verhöhnung der Ehe ist abschreckend, aber sie war der Sittlichkeit nicht gefährlicher, als die geistlichen Verwandtschaften sogenannter Agapeti und Synisacti es wurden, unter deren Deckmantel christliche Frauen mit ihren Adoptivsöhnen und Brüdern Buhlerei trieben.[2]

Wir entlehnen nur einige Farben dem Genie eines berühmten Kirchenvaters, und wir beruhigen den empfindlichen

[1] Ep. 123 c. 10 ad Ageruchium.

[2] Ich habe mehrere Briefe des Hieronymus zusammengezogen, wie Ep. 22 ad Eustochium, den anziehendsten, Ep. 123 ad Ageruchium, Ep. 125 ad Rusticum, Ep. 147 ad Sabinianum (einen geistlichen Don Juan) ꝛc.

Leſer mit der Verſicherung, daß ſich dieſen Nachtbildern Rom's auch einige Lichtgemälde aus eben jenen Kirchenvätern gegenüber ſtellen laſſen.[1]

Es wäre endlich wichtig, zu wiſſen, wie groß die Menge des Volks der Römer war, als Alarich die Stadt überfiel, doch es fehlen uns darüber alle Kunden. Nach der Notitia zählte Rom in ſeinen 14 Regionen zuſammen 46,602 Inſeln oder Wohnungen überhaupt, und 1797 Paläſte.[2] Aber ihre Bevölkerung mußte ſich ſeit Conſtantin durch Auswanderung und immer größere Verarmung der Stadt wie der Provinzen bedeutend vermindert haben, und ſie überſtieg ſchwerlich die Zahl von 300,000 Einwohnern, vielmehr dürfte auch dieſe für das damalige Rom ſchon zu groß erſcheinen.[3]

[1] Das ganz ähnliche Sittengemälde der griechiſchen Welt jener Epoche gibt Johannes Chryſoſtomus Aus ſeinen Homilien zog P. E. Müller den Stoff für ſeine Commentatio Historica de Genio, Moribus et Luxu aevi Theodosiani. Havniae 1797.

[2] Das Breviarium des Curioſum Urbis hat Insulae per totam urbem XLVIDCII. Domos MDCCXC. Das Breviarium der Notitia: Insulae XLVI. milia sexcentae duae, und domos mille septingentae nonaginta VII. Zacharias zählt dom. 46,603, palat. 1797.

[3] Dureau de la Malle hat aus den Verhältniſſen von Athen, Paris und Rom für die Welthauptſtadt unter den Kaiſern bis auf Aurelian die Summe von höchſtens 576,738 Seelen berechnet. Er verweist demnach die Zahlen bei Voſſius, Lipſius, Gibbon ꝛc. unter die Märchen. (Economie politique des Romains, Paris 1840. I. liv. 2. c. X. etc.) Indeß haben die neueſten Forſchungen dargethan, daß die Volkszahl Rom's auf ihrer Höhe unter Trajan gegen anderthalb Millionen betragen haben muß. Wietersheim, Völkerwand. I. 242; Ludwig Friedländer, Darſtellungen aus der Sittengeſchichte Rom's I.

Viertes Capitel.

1. Alarich nimmt Rom ein, am 24. August 410. Die Stadt wird geplündert. Eine Triumfscene der christlichen Religion. Schonung und Milde der Gothen. Alarich zieht nach drei Tagen ab.

Einnahme Rom's durch Alarich, 24. August A. 410.

Die Gothen umlagerten die Stadt an allen Toren, wie sie es zuvor gethan hatten, und Alarich richtete seine Aufmerksamkeit gegen die Porta Salara seitwärts vom Pincius, vor welcher er, wahrscheinlich weil dort die Mauern schwächer waren, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Er bezog dies in dem alten Ort Antemnä, welcher auf dem Hügel oberhalb der salarischen Brücke gelegen war, damals schon im tiefen Verfalle sein mußte, und wahrscheinlich während dieser gothischen Belagerung ganz in Ruinen versank. Wir haben weder von den Verteidigungsanstalten der Römer, noch von der Dauer der Belagerung genaue Kunde. Alarich scheint keinen Sturm unternommen, sondern ruhig abgewartet zu haben, was die Hungersnot und sein Einverständniß mit Arianern und Heiden in der Stadt bewirken würden; und dieses mußte ihm durch die große Menge der übergelaufenen Sclaven sehr erleichtert werden. Rom fiel ohne Zweifel durch Verrat. Aber so sehr hatte sich in hundert Jahren die Erinnerung an die Art, wie Alarich die Stadt gewann, aus dem Gedächtniß der Menschen verloren, daß sich der griechische Geschichtschreiber Procopius die un-

wahrscheinlichsten Sagen davon berichten ließ. Er erzählt, Alarich, sich stellend, als wolle er die Belagerung aufheben und abziehen, habe 300 edle gothische Jünglinge den Senatoren als Pagen übersandt, mit der Bitte, sie als ein Zeugniß seiner Verehrung für sie und ihre Treue am Kaiser bei sich zu behalten, und diesen Jünglingen habe er heimlich befohlen, zur Mittagszeit eines vorgeschriebenen Tages die Wachen an der Porta Salara niederzuhauen, und das Tor aufzureißen, was denn auch geschehen sei.[1] Procopius bemerkt, daß noch ein anderer Bericht über die Einnahme Rom's in Umlauf gewesen sei, wonach die edle Faltonia Proba (sie war Wittwe des berühmten Sextus Anicius Probus) in Verzweiflung über die Not des Volks, welches der Hunger zu Kannibalen zu machen drohte, die Gothen eingelassen hatte. Diese Fabel entstand sicherlich in Folge der Unterhandlungen der reichen und mächtigen Frau mit Alarich, wodurch sie den König bewog, das Leben der Römer und die Kirchen zu schonen.

Nicht einmal das Jahr der Einnahme Rom's ist unbestritten gewiß: die Angaben der Geschichtschreiber schwanken zwischen 409 und 410. Ihr Datum verlor sich in der Verwirrung der Zeit, aber spätere Chroniken geben mit Bestimmtheit den 24. August 410 als den Tag des Falls der Stadt an, und dieß muß festgehalten werden.[2]

[1] Procopius, De bello Vandal. I. 2. Hieraus darf man folgern, daß zur Zeit des Procopius die Zahl der Senatoren 300 war.

[2] Nach Prosper und Marcellinus ward Rom eingenommen unter dem alleinigen Consulat des Flavius Varanes, wodurch d. J. 410 feststeht. Die Hist. Miscella: captaque est Roma IX. Kal. Septemb. a. MCLXIV conditionis suae. Theophanes, Chronogr. p. 70: πρὸ ϑ' καλανδῶν Σεπτεμβρίου. Cedrenus p. 335 D.: ἔπαθε δὲ τὴν

Es war Nacht, als die Gothen durch das salarische Tor eingelassen wurden.[1] Kaum waren ihre ersten Scharen eingedrungen, als sie Feuer auf die Häuser in der Nähe dieses Tores warfen; indem sich der Brand in den dortigen engen Straßen weiter wälzte, ergriff er auch die Anlagen des Sallust.[2] Die schönen Paläste des Geschichtschreibers der Kriege Jugurtha's und der Verschwörung Catilina's, in denen einst der Kaiser Nerva gestorben war, dienten der Plünderung Rom's als erste Fackel.

Der heroische Fall der Städte Karthago, Jerusalem und Syrakus war ein ihrer Größe würdiges Ende; aber der schmachvolle Fall Rom's unter das Schwert Alarich's erschreckt durch das Schauspiel der tiefsten Verkommenheit des einst gewaltigsten Heldenvolks der Erde. Nirgend Widerstand, nur

τοιαύτην ἅλωσιν μηνὶ Αὐγούστῳ κ́, ἰνδίκτῳ θ. Die IX. Indiction begann am 1. Sept., 6 Tage nach dem Falle der Stadt. Clinton, Fasti Romani I. Pagi, welchem Muratori folgt, sucht das J. 409 zu beweisen. Für 410 stimmen Baronius, Gothofredus, Sigonius, Tillemont, Gibbon und die Neuern, unter denen Köpke, Die Anfänge des Königtums bei den Gothen, Berlin 1859, p. 127, zu vergleichen ist. Ich verdanke einen andern Grund für die Behauptung des J. 410 Herrn de Rossi. Aus seinen Materialien für das Corpus christlicher Inschriften erkannten wir: seit Constantin gibt es bis 409 für jedes Jahr Consularinschriften; 405 liefert deren 18; 406: 11, 407: 9, 408: 7, 409: 6. Vom J. 410 ward keine gefunden. Die Rückkehr der Ordnung lehren wieder vorkommende Consularinschriften: 411: 1, 412: 1, 413 und 414 keine, 415: 1, 416 keine, 417 vielleicht eine, 418: 1, 419: 3, 420: 2, 421 keine, 422: 3, 423: 4, 424: 5, 425: 4, 426: 6, 427: 4, 428: 4 Consularinschriften.

[1] Hieron. Ep. 127 ad Princip. p. 953: Nocte Moab capta est, nocte cecidit murus ejus.

[2] Tacitus, Hist. c. 82, wo er den Kampf der Soldaten des Vespasian mit den Vitellianern beschreibt: qui in partem sinistram Urbis ad Sallustianos hortos per angusta et lubrica viarum flexerant.

Flucht, Mord, Plünderung und gräuliche Verwirrung, welche darzuſtellen kein Augenzeuge gewagt hat.

Die Barbaren ergoſſen ſich durch alle Viertel Rom's, jagten die Schwärme der Flüchtlinge vor ſich her und metzelten ſie nieder. Sie ſtürzten ſich mit beſtialiſcher Furie auf die Stadt zur Plünderung. Indem ſie in dem erſten Triebe nach Gold Paläſte und Thermen, Kirchen und Tempel angriffen und durchſuchten, entleerten ſie Rom mit der Haſt von Räubern wie eine Schatzkammer. Der trunkene Hunne hielt ſich nicht bei der Betrachtung der Kunſt auf, welche alexandriniſche Meiſter für den feinſten Luxus der Frauen Rom's verwandt hatten, noch verſtand er den Gebrauch und Sinn ſo vieler unſchätzbarer Werke vielleicht noch helleniſcher Arbeit, und ſo vieler Koſtbarkeiten, welche die Ahnen der Geplünderten einſt im fernen Palmyra, in Aſſyrien und Perſien mit gleich räuberiſcher Kriegswut erbeutet hatten. Die Plünderer ergriffen dieſe Schätze, nachdem ſie zuvor den zitternden Schlemmer Fabunius oder Reburrus niedergeſtoßen und die Beſitzerin in ihrer brutalen Umarmung erſtickt hatten. Viele Römer hatten während der Belagerung ihre Reichtümer verſteckt, weshalb ſich ſeither mancherlei Sagen von vergrabenen Schätzen in Rom bilden mochten, aber die meiſten werden ſie unter den Martern ihrer entlaufenen Sclaven, der rachſüchtigen Angeber des Beſitztums ihrer Tyrannen, preisgegeben haben.[1] Kaum konnte in einer Stadt der

Plünderung Rom's.

[1] Die erſte Spur ſolcher Sagen findet ſich ſchon im Curioſum Urbis, Region XIV, wo es bemerkt einen Herculem cubantem; sub quem plurimum aurum positum est. — Ich ſah im Jahre 1864 den bronzenen Hercules, welcher jetzt im Vatican aufgeſtellt iſt, aus ſeinem Grabe im Palaſt Pio (Local des Pompejus-Theaters) an's Licht ziehen. Dieſer Coloß war dort offenbar in alten Zeiten ſorgſam in der Erde

Welt je eine reichere Beute dem Feinde zugefallen sein; sie war in der That unermeßlich, ja unglaublich groß, wie der Zeitgenosse Olympiodorus gesagt hat.[1] Noch vier Jahre nach dieser Plünderung mußte die Prinzessin Placidia als Braut Ataulf's über sie erröten, da fünfzig gothische Jünglinge in seidenen Gewändern vor ihr standen, und ihr als Brautgeschenk hundert teils mit Goldstücken, teils mit Edelsteinen gefüllte Schalen lächelnd darhielten, Schätze, die sammt und sonders in ihrer geplünderten Vaterstadt Rom waren erbeutet worden.

Verstattete Asyle.

Alarich hatte seinen Kriegern volle Plünderungsfreiheit gegeben, aber ihnen Schonung des Lebens der Einwohner anbefohlen, und die Kirchen, vor allen die Basiliken der beiden Apostel zu Freistätten erklärt.[2] Die Gothen gehorchten, so weit dies die blinde Beutewut gestattete. Nach Gold suchend drangen sie in die Häuser, und das ärmliche Kleid der jammernden Bewohner dünkte ihnen nur die Maske versteckten Reichtums. Hieronymus beseufzte die Geißelschläge, welche seine fromme Freundin Marcella erlitt; sie befand sich in ihrem Hause auf dem Aventin, als die wilden Schwärme des Feindes dort eindrangen. Die erste Nonne Rom's aus adeligem Geschlecht zeigte ihr unscheinbares Bußgewand; unter den wütenden Schlägen der Peiniger umfaßte sie deren Kniee, und bat nur, die Tugend ihrer Pflegetochter Principia zu schonen. Die Herzen der Barbaren wurden weich; sie führten die frommen Weiber in das Asyl von Sanct

versenkt und mit einem Dach von Steinen bewahrt worden. Entweder war dies aus Furcht vor Christen, oder vor Barbaren geschehen.

[1] Beim Photius p. 180.

[2] Orosius V. c. 39

Paul.[1] Aber Andere, eifrige Arianer oder noch Götzendiener, machten ſich kein Gewiſſen daraus, die Frauenklöſter zu ſprengen und die unglücklichen Nonnen gewaltſam von dem Gelübde der Jungfrauſchaft zu befreien. Ein Geſchichtſchreiber ſagt ausdrücklich, die Barbaren hätten nur die Heiligtümer des S. Petrus geſchont, ſonſt alles ohne Unterſchied geplündert.[2] Der Biſchof Innocenz, damals flüchtig in Ravenna, hatte dem Apoſtelfürſten den Schutz ſeiner Baſiliken übertragen, und was der Edelmut Alarich's und ſeine Achtung vor der Religion Chriſti bewirkte, konnte er aus der ſichern Ferne als offenbare Wunderwirkung der Martirer preiſen.

Auf dem Hintergrunde dieſer Gräuel glänzt eine Scene der Menſchlichkeit, bei welcher die Geſchichtſchreiber um des Gegenſatzes willen oder aus chriſtlicher Frömmigkeit länger verweilt haben, als bei der Schilderung der Zuſtände des geplünderten Rom. Ein Gothe drang in das Haus einer frommen Jungfrau, welche er einſam, wehrlos und furchtlos einen aufgehäuften Schatz von koſtbaren Gefäßen hüten fand. Im Begriff auf dieſe Beute ſich zu ſtürzen, ſchreckten ihn die ruhigen Worte der Frommen zurück, daß er thun

[1] Hieron. ad Principiam ep. 127 n. 12: caesam fustibus flagellisque ajunt non sensisse tormenta: sed hoc lacrymis, hoc pedibus eorum prostratam egisse, ne te a suo consortio separarent. Marcella ſtarb wenige Tage nach der Plünderung. Vorher bricht Hieron. in dieſe virgiliſchen Verſe aus:

Quis cladem illius noctis, quis funera fando
Explicet, aut posset lacrymis aequare dolorem?
Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos;
Plurima perque vias sparguntur inertia passim
Corpora, perque domos; et plurima mortis imago.

[2] Nicephorus, Eccl. Hist. XIII. c. 35.

möge, was seines Willens sei, denn diese Schätze seien Eigentum des Apostels Petrus, und der Heilige werde den Tempelräuber zu bestrafen wissen. Der Barbar hätte seine Hand eher nach glühenden Kohlen ausgestreckt: er trat zurück, und nachdem er dem Könige Alarich von dem Vorfall Kunde gegeben, erhielt er den Befehl, sowol die Weihgeschenke des Apostels, als ihre Hüterin, unter sicherer Bedeckung nach dem S. Peter zu geleiten. Als diese seltsame Schar von Plünderern, Kelche, Schalen, Lampen, Kreuze, die von Smaragden und Hyacinten funkelten, vor sich hertragend, fortzog, verwandelte sie sich alsbald in eine Processsion. Die fliehenden Christen, Frauen, ihre Kinder an der Hand, wehrlose Greise und Männer, vom panischen Schreck erfaßte Heiden, mit ihnen Allen friedlich gemischte Barbaren, deren Waffen und Kleider von Blute trieften, und auf deren Gesichtern die bestialische Leidenschaft mit plötzlicher Glaubensandacht kämpfte, schlossen sich aneinander, und indem sie zum S. Peter zogen, durchbrachen sie das wüste Gelärm der Plünderung durch die feierlichen Töne eines Hymnus, und sie boten ein Gemälde von Contrasten dar, welches fromme Kirchenväter nicht mit Unrecht als einen Triumfzug der christlichen Religion verherrlicht haben.[1]

Rom geplündert und geschont.

Es war nicht das einzige Schauspiel der Zurückhaltung von Barbaren. Die Gothen, als arianische Ketzer von den Römern verabscheut, als Feinde, die mehrmals zuvor empfind-

[1] Drosius V. c. 39. Augustinus (De Civitate Dei, in den ersten Capiteln) läßt den Gothen alles Lob widerfahren, und ist über den Triumf Christi entzuckt, von dem auch Cassiodor, Variar. Lib. XII. ep. 20 berichtet. Baronius verteidigt den bigotten Schwächling Honorius wegen des Falles der Stadt, und wütet bei dieser Gelegenheit gegen die schon lange begrabenen Götzendiener.

lich geſchlagen worden waren, und als Rächer ihrer Nation erbittert, ließen freilich ihre Wut gegen eine Stadt aus, deren kraftlos gewordenes Volk ſie verachteten. Unter ihren Schwertern und denen zumal der heidniſchen Hunnen, Skyren und Alanen und der befreiten Sclaven wurden Tauſende in und außerhalb Rom niedergemacht, ſo daß es, wie Auguſtinus klagte, an Händen fehlte die Leichen zu begraben.[1] Und dennoch war Rom, auf gänzlichen Untergang wie Jeruſalem oder Ninive gefaßt, ſo tief herabgeſunken, daß es Grund hatte, die Schonung des Feindes zu preiſen. Selbſt einige unter jenen Geſchichtſchreibern, die über das vergoſſene Blut ſchaudern, zählen mit Freuden die nur wenigen Leichen der Senatoren, und ſie erinnern, zur Milderung dieſer Schrecken, an das weit entſetzlichere Unheil der Stadt, welches ſie einſt durch die nichts verſchonenden Gallier des Brennus erlitten hatte.[2]

Die auffallende Kürze der Zeit, welche Alarich der Plünderungsluſt ſeiner Krieger verſtattete, kürzte auch die Gräuel ab und milderte ſie zugleich durch Haſt, weil die Räuber die ihnen erlaubte Friſt ausſchließlich zum Beutemachen verwendeten. Vielleicht war es Ehrfurcht vor der

[1] Procopius, De Bello Vandal. I. 2: Ῥωμαίων τοὺς πλείστους διαφθείραντες, was übertrieben iſt. Iſidorus, Chronic. Gothor.: sicque Roma irruptione atque impetu magnae cladis eversa est. Philoſtorgius, Hist. Eccl. XII. c. 3, ſpricht von Feuer, Schwert und Gefangenſchaft. Ebenſo Hieron. ad Principiam. Auguſtinus, De Civ. Dei I. c. 3. 12. 13.

[2] Auguſtinus, De Civ. Dei III. c. 19. Oroſius II. c. 19. Dieſer Spanier ſpielt auf die Civitas Dei an, indem er die gleiche Abſicht dieſes Werks verfolgte, und ſeine Geſchichte geradezu auf den Rat Auguſtin's ſchrieb. Nur Sokrates, Hist. Eccl. VII. c. 10. ſpricht von „vielen" gemarterten und ermordeten Senatoren, was ihm die Historia Miscella nachſchreibt.

Größe und Heiligkeit Rom's, welche den König, der einst auch Athen verschont hatte, zum Eilen trieb, und wenn solche Empfindungen vormals das Gemüt des Persers Hormisdas erschüttert hatten, so mußten sie um so mächtiger auf einen Helden wirken. Beim Anblick der Hauptstadt der Welt, welche geschändet ihm zu Füßen lag, und von deren Säulen so viele Heroengestalten auf ihn niederblickten, mußte Alarich des großen Stilicho gedenken, der ihn einst aus Hellas vertrieben und in Italien zweimal geschlagen hatte, bei dessen Leben er Rom nie würde betreten haben. Aber sicher war es außer der Furcht, seinen Ruf durch barbarische Mißhandlung Rom's zu brandmarken, eine politische Rücksicht, die ihn trieb, schon nach drei Tagen die Gothen von der geplünderten Stadt nach Campanien abziehen zu lassen, indem er die unberechenbare Beute auf langen Wagenzügen, eine große Zahl von Gefangenen und Placidia selbst, die Schwester des Honorius, mit sich führte.[1]

2. Die Gothen haben die Denkmäler der Stadt nicht zerstört. Ansichten der Schriftsteller über diese Frage.

Nachdem die Gothen, von keinem nahenden feindlichen Heer vertrieben, abgezogen waren, hatten die Römer Muße,

[1] Isidorus, Chron. Gothor.: post tertium diem quo Romam ingressi sunt, nullo hoste cogente, sponte discedunt. Orosius II. c. 19 und VII. c. 39. Histor. Misc. Nur Marcellinus, Chron. apud Sirmond. II. p. 356, hat sechs Tage: Alaricus trepidam urbem Romam invasit — sextoque die quam ingressus fuerat depraedata urbe egressus est. Ich beziehe auf die Fortführung römischer Gefangener durch Alarich die Grabschrift auf den Diaconus und Arzt Dionysius beim Gruter 1173 n. 3:

Hic Levita jacet Dionysius artis honestae
Functus et officio quod medicina dedit — —
Postquam romana captus discessit ab urbe
Mox sibi jam Dñs subdidit arte getas — —

ihr Elend zu betrachten. Das fürchterliche Ereigniß, in den Annalen der Weltstädte durch solches Zusammentreffen von Umständen nicht erhört, hatte weder eine militärische Besetzung durch den Eroberer, noch irgend eine politische Aenderung zurückgelassen; sondern indem die Stadt keinen Feind mehr in ihren Mauern, aber alle grauenvollen Spuren des Feindes sah, schien es, als wäre sie von einer schrecklichen Naturverheerung ergriffen worden. Man mag sich das Aussehen Rom's an dem Tage denken, da die Gothen die Stadt verlassen hatten; doch kein Geschichtschreiber hat die Kraft gehabt, es zu schildern, und keiner ist den einzelnen Spuren der Zerstörung nachgegangen. Die Frage aber, welcher Art sie gewesen war, ist wichtig, weil die Geschichte der Ruinen Rom's, die hier zum Teil geschrieben werden soll, mit jener Plünderung als mit einem Epoche machenden Ereigniß eigentlich zu beginnen scheint, wenn auch ohne Grund, da sie schon mit Constantin begonnen hatte.

Nachweis, daß die Gothen Rom nicht zerstört haben.

Der Nationalhaß der Italiener hat die Stadt Rom, welche Honorius und die Römer so schimpflich preisgaben, an dem Andenken der Gothen zu rächen gesucht, indem sie die Zertrümmerung der schönsten Denkmäler des Altertums ihrem Namen als ewigen Schandfleck anhefteten. Jedoch die Forschung selbst von Italienern hat diese Stimmen zum Schweigen gebracht, und wo sie noch einzeln vernommen werden, sind sie nur Zeugnisse grober Unwissenheit. Der Geschichtschreiber kann sich heute schon die Mühe ersparen, nachzuweisen, daß es lächerlich sei, Gothen oder Vandalen oder welche Germanen immer sich vorzustellen, die, mit einer eigenartigen Wut gegen Tempel und Bildsäulen gleichsam von Natur ausgestattet, während ihrer flüchtigen Anwesen-

heit in Rom nichts anderes zu thun haben, als mit dem Hammer in der Hand umherzugehen, Statuen zu zerschlagen, und mit Hebebäumen auf die Theater zu klettern, um statt zu plündern, ihre Kräfte an der nutzlosen Arbeit des Auseinanderbrechens riesiger Quadersteine abzuquälen.

Die Gothen ließen alles Unheil an Rom aus, welches mit einer Plünderung unzertrennlich verbunden ist; sie beschädigten die Gebäude der Stadt, so weit sie der Raub beschädigt, welcher nach dem Besitze des Beweglichen, nicht nach der Zerstörung des Unbeweglichen trachtet. In Tempel, Thermen und Paläste einbrechend, entrissen sie ihnen das Köstlichste, und unter ihren plumpen Händen, selbst unter dem Streich des Mutwillens wird manche schöne Bildsäule von Marmor auf Straßen und Plätzen zu Grunde gegangen sein. Nicht minder mußte das Feuer einige Verwüstung angerichtet haben, und wir bemerkten schon, daß die Paläste des Sallustius in Flammen aufgingen. Ihre von Rauch geschwärzten Ruinen, deren kleinster Teil von Gewölben und Kammern noch heute in Rom gesehen wird, wurden als Zeugnisse der westgothischen Verheerung von dem Geschichtschreiber Procopius hundert und vierzig Jahre später bemerkt.[1] Aber dies ist das einzige berühmte Gebäude, von dem man weiß, daß es durch jene Eroberung untergegangen ist, und die Berichte solcher Schriftsteller, die in rhetorischer Uebertreibung von einer Zerstörung der Stadt durch Feuer reden, werden durch andere Nachrichten beschränkt. Der Byzantiner Socrates sagt, daß der größeste Teil der bewundernswürdigen Werke Rom's von den Gothen durch

[1] Procopius, De bello Vandal. I. 2: ἐν αἷς ἦν καὶ ἡ Σαλουστίου — ἧς δὴ τὰ πλεῖστα ἡμίκαυτα καὶ ἐς ἐμὲ ἔστηκε.

Feuer zerſtört worden ſei; Philoſtorgius: daß Alarich, nach Campanien abziehend, die Stadt, deren ruhmvolle Größe Feuer, Schwert, und barbariſche Gefangenſchaft vernichtet hatte, in Trümmern zurückgelaſſen habe; Hieronymus ruft declamirend aus: „Wehe, die Welt geht unter, und unſere Sünden dauern in uns; die erlauchte Stadt, das Haupt des römiſchen Reichs, hat ein einziger Brand verzehrt;“ und Auguſtinus ſpricht gleichfalls an mehreren Stellen ſeiner Werke vom Brande Rom's.[1] Es muß daher angenommen werden, daß Feuersbrünſte die Stadt beſchädigten, obwol der Geſchichtſchreiber Jordanis ſagt: „Auf Befehl Alarich's beſchränkten ſich die Gothen auf das Plündern, und ſie legten nicht, wie Barbaren zu thun pflegen, Feuer an. [2] Der Zeitgenoſſe Oroſius erzählt, Gott habe in Rom mehr gewütet, als die Menſchen es vermocht, denn da es über ſterbliche Kräfte ging, eherne Balken anzuzünden und gewaltige Steingefüge zu zertrümmern, ſo habe der Blitzſtral das Forum mit den falſchen Götzenbildern niedergeworfen, und ein vom Himmel geſandtes Feuer alle dieſe Gräuel

[1] Socrates, Hist. Eccl. VII. c. 10: τὰ μὲν πολλὰ τῶν θαυμαστῶν ἐκείνων θεαμάτων κατέκαυσαν. Ihm ſpricht nach die Histor. Miscella und Caſſiodor, Hist. Eccl. tripart. II. c. 9: (T. I. 368 Opera). Philoſtorgius, Hist. Eccl. XII. c. 3: ἐν ἐρειπίοις δὲ τῆς πόλεως κειμένης — S. Hieron. Ep. XVIII. ad Gaudent. p. 949 (Veron. Ausg.): Urbs inclyta, et Romani imperii caput, uno hausta est incendio. Der Brief iſt vom Jahr 413.

[2] Jordanis, De reb. Get. c. 30. Alarico jubente spoliant tantum: non autem, ut solent gentes, igne supponunt. Die Stelle im Marcellinus, Sirmond. T. II. p. 356 iſt ein richtig gemeſſener Ausdruck: Alaricus trepidam urbem Romam invasit partemque ejus cremavit incendio. Die Meinung des Baptiſta Ignatius am Ende des Zoſimus: intromissus Gothus majori ignominia quam damno urbem omnem depopulatur iſt noch gelinder.

des Aberglaubens, welche die vom Feinde geschleuderte Flamme nicht hatte erreichen können, umgestürzt.[1] Diese Erzählung ist merkwürdig nicht allein deshalb, weil sie eine wirkliche Verheerung durch Feuer zu beweisen scheint, sondern weil sie uns in jene Sagen der Christen einführt, welche nach den Prophezeiungen der Sibyllen den Untergang Rom's durch Feuer erwarteten. Als sie nun von der Einnahme der Stadt hörten, glaubten sie auch, jenes Orakel habe sich erfüllt, und Rom sei von Flammen, wie Sodom, verschlungen worden. Jedoch Orosius selbst, der die Schonung der Gothen aufrichtig rühmt, war zu dem Bekenntnisse gezwungen, sie seien drei Tage nach ihrem Einbruch freiwillig abgezogen, nachdem das Feuer allerdings einigen Schaden an Häusern verursacht hatte, doch nicht einmal so großen, als der Zufall im siebenhundertsten Jahre der Gründung Rom's veranlaßt hatte; ja er behauptete, daß die Römer gesagt hätten, das Unglück der Plünderung wollten sie für nichts achten, wenn man ihnen nur das Vergnügen der circensischen Spiele zurückgebe.[2]

Alle diese Nachrichten von Zeitgenossen haben die Ansicht begründet, daß die späteren Berichte von der westgothischen Verheerung Rom's übertrieben sind, daß diese unläugbar stattgefunden hat, aber dennoch bei einer nur

[1] Orosius, Hist. II. c. 19 p. 143. Noch Garzetti (Storia d'Italia sotto il governo degli Imperatori Romani, Capolago 1843 vol. II. c. 8) übertreibt den Brand Rom's, indem er sagt: Roma si potè dire arsa d'un solo incendio e seppellita nelle sue ceneri.

[2] Facto quidem aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem etc. Orosius im letzten Buch c. 39. In der Vita Caelestini (A. 422—432) des Lib. Pontif. wird von diesem Papste gesagt: Hic dedicavit basilicam Juli (S. Maria in Trastevere) in qua optulit post ignem Geticum patenam etc.

dreitägigen Dauer und im Verhältniß zu der Größe der Stadt und der Menge ihrer Gebäude nur unbeträchtlich gewesen ist.[1] Die herrlichen Monumente wurden drei Tage lang von dem plündernden Feinde umlärmt, aber nicht erschüttert; die Obelisken Aegyptens und die Triumfbogen der Kaiser sahen die Barbaren mit flüchtigem Erstaunen an, ohne zu dem lächerlichen Gedanken Zeit zu haben, sie umzustürzen. Wenn sie Bildsäulen von edelm Metalle vorfanden, entrafften oder zerschlugen sie diese, doch weder die colossalen Reiterstatuen von vergoldetem Erz, noch jene von Marmor konnten sie begehren, und sie überließen den Frevel, öffentliche bronzene Kunstwerke zu rauben, einem byzantinischen Kaiser des VII. Jahrhunderts, wo Rom bereits völlig verarmt war und der einzige Reichtum der Stadt nur in dem Schmuck ihrer Kirchen bestand. Nur ein paar Jahre nach der Eroberung durch Alarich sahen dieses geplünderte Rom ein Geschichtschreiber und ein Dichter, und so wenig glich die Stadt einem Trümmerhaufen, oder so wenig war sie, was auch der heilige Hieronymus immer sagen mag, vom Feuer verzehrt worden, daß beide ihre unvergleichliche Schönheit und Pracht mit Staunen preisen mußten. Denn Olympiodorus entwarf jenes Gemälde von ihren noch unzerstörten Thermen und Palästen, welches wir

[1] Petrus Barga schrieb 1656 seinen Tractat: De Privatorum publicorumque aedificiorum urbis Romae evasoribus, worin er die über die Barbaren gehäuften Beschuldigungen zu vernichten sucht. In Bezug auf die Kunst ist er übrigens barbarischer als die Vandalen. Tiraboschi, Storia della Lett. T. III., ist ein nicht minder eifriger Beschützer barbarischer Unschuld, und Fea ist gründlicher als Beide. Può ben provarsi, sagt er, che non s'abbiano portata quella devastazione, che crede il volgo (p. 268).

kennen; und der Präfect Rutilius von Namaz sagte in seinem Abschiedsgedicht kein Wort von dem verwüsteten Aussehen der Stadt, sondern indem er sich auf dem Tiberstrom noch einmal nach ihr zurückwandte, weidete er seine sehnsüchtige Erinnerung an dem Anblick „der schönsten Königin der Welt, deren Tempel sich dem Himmel nähern".[1]

3. Klagestimmen über den Fall Rom's. Hieronymus. Augustinus. Folgen der Einnahme.

Klagestimmen über den Fall Rom's.

Als die civilisirte Welt durch die tausend vergrößernden Stimmen des Gerüchtes den Fall der Hauptstadt der Erde vernommen hatte, erhob sich ein Klagegeschrei des Entsetzens und der Angst. Die Provinzen des Reichs, seit langen Jahrhunderten gewöhnt, Rom als die Akropolis der Cultur und das geschichtliche Pfand des Bestehens aller bürgerlichen Gesetze, ja der Welt selbst zu betrachten, sahen dieses Heiligtum plötzlich entweiht und zerstört, und indem der Glaube an die Dauer der menschlichen Ordnung dadurch erschüttert wurde, schien der allgemeine Ruin hereingebrochen zu sein, wie ihn Propheten und Sibyllen geweissagt hatten.

Hieronymus.

Der Fall Rom's schreckte selbst Hieronymus aus seiner einsamen Betrachtung auf, in die er in dem fernen Bethlehem über den Prophezeiungen der Propheten Israel's versunken war, und von Schmerz ergriffen schrieb er an Eustochium:

[1] Rutilii Claudii Namatiani de reditu suo libri II. ed. Lucian Müller Leipz. 1870. Der Dichter hatte A. 417 die Präfectur der Stadt niedergelegt und ging in seine Heimat Gallien zurück.

Exaudi, regina tui pulcherrima mundi,
Inter sidereos Roma recepta polos,
Exaudi, genitrix hominum, genitrixque deorum,
Non procul a coelo per tua templa sumus.

„Ich hatte eben die achtzehn Bücher der Erklärung des Jeſaias beendigt und ſchickte mich an zum Hezechiel überzugehen, den ich dir und deiner ſeligen Mutter Paula oft verſprochen hatte, und ich wollte die letzte Hand an mein Werk von den Propheten legen, ſiehe, da vernehme ich plötzlich den Tod des Pammachius und der Marcella, die Einnahme der Stadt Rom und den Hingang ſo vieler Brüder und Schweſtern. Alſo verlor ich Beſinnung und Stimme, ſo daß ich Tag und Nacht keinen anderen Gedanken faßte, als den, wie allen zu helfen ſei, und ich glaubte mich in der Gefangenſchaft der Heiligen ſelbſt gefangen. — Da nun aber das hellſte Licht des Erdkreiſes verloſchen, da ſelbſt das Haupt des römiſchen Reichs vom Rumpfe getrennt worden, und, um es beſſer zu ſagen, mit der einen Stadt die ganze Welt untergegangen war, da ward ich ſtumm und gedemütigt; ich hatte keinen Laut für das Gute, es erneuerte ſich mein Kummer, mein Herz ward heiß in mir, und in meinen Gedanken entbrannte es wie Feuerglut.“[1]

Weiter ſagte er: „Wer konnte glauben, daß Rom, welches aus den Spolien der ganzen Erde erbaut war, zuſammen ſtürzen, und daß die Stadt zugleich Wiege und Gruft ihrer Völker werden ſollte? daß alle Geſtade Aſien's, Aegypten's und Afrika's von den Sclavinnen und Mägden Rom's, der ehemaligen Herrin, ſich erfüllen würden? daß die heilige Bethlehem täglich Männer und Frauen, die einſt von Adel und Ueberfluß des Reichtums geglänzt hatten, als Bettler aufnehmen ſollte?“

Hieronymus ehrte ſich ſelbſt durch dieſe tief empfundene

[1] Hieron. T. V. Op. ad Eustochium, als Einleitung ſeines Commentars zum Hezechiel.

Klage um das Schicksal der alten Roma, und sein Ausruf: „Meine Stimme stockt und mein Schluchzen unterbricht die Worte, die ich schreibe: die Stadt ist bezwungen, die den Erdkreis bezwang!“ erfüllt den Leser noch am heutigen Tage mit Schwermut über die Nichtigkeit aller irdischen Größe.[1] Aber die Stimmen der Römer selbst sind uns nicht mehr hörbar, darum ist es um so erschütternder, die Klage über das Los Rom's aus dem Munde eines in Bethlehem einsiedelnden, greisen Kirchenvaters zu vernehmen, welcher seine Seufzer an ein schwaches Mädchen, eine Nonne, richtet, und das Schicksal der erlauchten Stadt mit der testamentlichen Vorstellung von Moab, Sodom und Ninive verbindet. Die Ahnung jenes großen Römers, der auf den Trümmern Karthago's den einstigen Fall Rom's beweint hatte, war nun schrecklich in Erfüllung gegangen. Die Sage aber zeigt uns statt eines in dieser furchtbaren Katastrophe verzweifelnden Helden die jämmerliche Erscheinung des von Eunuchen umringten Kaisers, der in Ravenna eingeschlossen den Verlust Rom's mit dem Tode eines Lieblingshuhns verwechselt, welchem er den Namen der Weltstadt beigelegt hatte.[2]

Augustinus.

Hieronymus erhob sich in der Leidenschaft seines Schmerzes hoch über seinen Zeitgenossen Augustin. Wenn sich in seinen Klagen noch das Bewußtsein von der alten politischen Größe

[1] Haeret vox et singultus intercipiunt verba dictantis. Capitur Urbs quae totum cepit orbem — Ep. 12 ad Princip. I. 953. Im Schwunge der Begeisterung verbindet er Citate aus Jesaias mit der Schilderung des Falles Trojas beim Virgil. Ep. 130 ad Demetriadem p. 973 etc.: Urbs tua, quondam orbis caput, Romani populi sepulchrum est, und p. 974 spricht er rhetorisch von Romanae urbis cineres. Prosper Tiro, Zeitgenosse, sagt: Roma, orbis quondam victrix, a Gothis, Halarico duce, capta (beim Canis. 1).

[2] Procopius, De bello Vand. I. 2.

Rom's ausſprach, ſo wurde das Herz des Afrikaners Auguſtinus durch ſolche Betrachtungen nicht erſchüttert. Das größeſte Genie unter den Theologen der römiſchen Kirche war nur vom Enthuſiasmus für den Sieg des Chriſtentumes trunken, und wir haben keinen Grund einen ſolchen Mann zu tadeln, weil er Rom mit Gleichgültigkeit fallen ſah. Er hielt das Reich der Römer mit all ſeiner weltgebietenden Majeſtät, mit all ſeinen Geſetzen, ſeiner Literatur und Philoſophie, nur für das fluchwürdige Werk teufliſcher Dämonen. Er ſah in Rom nur Babylon, die Burg des frevelvollen Heidentums ſtürzen, und beklagte bei dieſem Ruin nur die Erſchütterung der davon äußerlich mit betroffenen Kirche, die Flucht und den Tod ſeiner chriſtlichen Brüder und Schweſtern. Er ſchrieb ihnen einen tröſtlichen Tractat, worin er ausrief: „Warum ſchonte Gott die Stadt nicht? gab es denn in Rom nicht fünfzig Gerechte unter ſo viel Getreuen, Kloſterbrüdern, Enthaltſamen, unter ſolcher Menge von Knechten und Mägden Gottes?“ Indem er an den Untergang Sodoms erinnerte, freute er ſich, zu erkennen, daß Gott, welcher dieſe Stadt gänzlich vernichtete, Rom nur gezüchtigt habe; denn von Sodom rettete ſich keiner, aus Rom aber entwichen viele, um wieder heimzukehren, viele verblieben und fanden in den Kirchen ein Aſyl. Auguſtinus mahnte die gedemütigten Enkel der Scipionen wunderlich genug an die weit größeren Leiden Hiob's; indem er ihnen ſagte, daß alle Pein nur zeitlich ſei, ſuchte er ihr Unglück durch die Vorſtellung von den Qualen der Verdammten in Gehenna zu mildern.[1] Er ſchrieb ſeinen Tractat „Vom Fall der Stadt“, und ſein berühmtes Werk „Von der Gottesſtadt“ als Apologie des

[1] De urbis excidio Opera V. p. 622—628. Venedig 1731.

Christentums gegen die wiederholten Vorwürfe der Heiden, welche die Schuld dieser unausbleiblichen Katastrophe mit Unrecht der christlichen Religion beimaßen, aber doch Gelegenheit genug hatten, in den Declamationen der Bischöfe offene Schadenfreude über den nahen Sturz der erhabenen Stadt zu finden. Diese Priester verhelten ihren Haß gegen „Sodom und Babylon" so wenig, daß sich Orosius zu dem Bedauern hatte hinreißen lassen, daß Rom nicht durch die Barbaren des Rhadagaisus erobert worden sei. Mit dem Sturze der alten Götter, mit dem Falle der Victoria und der Virtus, so sagten jene Heiden, sei die römische Tugend entwichen, und das Kreuz Christi habe sich mit dem Schwert der Barbaren zum Untergange Rom's und des Reichs verschworen. Um diese Anschuldigungen zu entkräften, verfaßte Augustinus jene Schriften, in denen ihm die Katastrophe Rom's willkommene Texte für schwungvolle Strafpredigten und für hohe Betrachtungen über die göttliche Regierung des Menschengeschlechtes darbot. Er sagte den Heiden, daß sich unter denen, welche frech und unverschämt die Bekenner Christi anklagten, gerade diejenigen befänden, welche dem Tode nicht entgangen wären, wenn sie sich nicht als Christen ausgegeben hätten; denn was die Stadt an Schonung erfahren habe, das sei ihr durch die Gnade Christi zu teil geworden, und was während der Plünderung an Gräueln jeder Art verübt worden, das sei nur die gewöhnliche Folge der Kriegsereignisse gewesen.[1]

Furchtbarer Ruin der Römer.

Das Los der Römer war furchtbar und bejammernswert. Der politische Nimbus der ewigen Stadt war für immer

[1] S Augustin, De Civit. Dei I. c. 7. Und Sermo 107 de verb. Ev. Luc. 10 n. 13, 11 n. 12.

ausgelöſcht. Nachdem ſie den erſten Fall gethan hatte, mußte ſie nach den Geſetzen der Dinge immer tiefer ſtürzen, und der Philoſoph jener Tage konnte das ſchreckliche Dunkel kommender Jahrhunderte vorausſehen, wo Rom in ſeine Trümmer zurückgeſunken nichts mehr war als eine Todtenſtätte, auf welcher zwiſchen umgeſtürzten Kaiſerbildern ſtatt des Trones des Imperators der Stul eines Biſchofs ſtand. Die Ariſtokratie, mit den uralten Einrichtungen des öffentlichen Lebens verzweigt, die herkömmliche Stütze der Stadt und des Staats, war aus Rom entwurzelt und über die Provinzen der Welt zerſtreut. Plötzlich aus dem Beſitz ihrer Reichtümer in bettelhafte Entblößung verſtoßen, entſetzten die Sprößlinge der berühmten, edlen Geſchlechter die fernſten Länder des Reichs durch den kläglichen Anblick ihres hoffnungsloſen Elends.

„Es gibt keinen Ort," ſo ſchrieb Hieronymus, „der nicht römiſche Flüchtlinge birgt." Viele ſuchten über Meer im fernen Orient ein Obdach, viele ſchifften nach Afrika, wo ſie Familienbeſitzungen hatten; aber der dortige Statthalter Graf Heraclian, der Henker Stilicho's, empfing die ſenatoriſchen Jungfrauen Rom's, um ſie an ſyriſche Aufkäufer in die Sclaverei zu verhandeln. Glücklicher als dieſe verſprengten Römer und Italiener konnten ſolche Flüchtlinge ſein, die ſich auf die Inſeln des tyrrheniſchen Meeres gerettet hatten, wie nach Corſica und Sardinien, und ſelbſt nach dem kleinen Igilium, der heutigen Inſelklippe Giglio. Rutilius von Namaz ſandte ihr im Vorüberſchiffen einen dankbaren Gruß zu, weil ſie die dorthin geflüchteten Römer, „Rom ſo nahe und den Gothen doch ſo fern," geborgen habe.[1]

[1] Unum, mira fides, vario discrimine portum
Tam prope Romanis, tam procul esse Getis. v. 335.

Fünftes Capitel.

1. Tod Alarich's im Jahre 410. Ataulf wird König der Westgothen. Er zieht aus Italien ab. Unternehmung des Grafen Heraclianus gegen Rom. Honorius kommt nach Rom im Jahre 417. Wiederherstellung der Stadt. Abschied des Rutilius von Rom.

Alarich † A. 410.

So lange als die Westgothen in Italien verblieben, mußte die verödete Stadt ihre Rückkehr und wiederholte Plünderung fürchten; daher fand sie nicht Ruhe noch Kraft, sich herzustellen und wieder zu bevölkern. Alarich starb indeß schon im Herbst 410, mit dem ewigen Fluche gebrandmarkt, der Verwüster des schönen Griechenlands gewesen zu sein, und am Ende seines furchtbaren Vernichtungszuges durch die sterbende Welt des Altertums mit dem unauslöschlichen Ruhme geschmückt, daß er das große Rom bezwungen und dann geschont hatte. Seine Krieger bestatteten ihn im Fluß Busento, und sie wählten seinen Schwager Ataulf zu ihrem Könige. Wenn sich Alarich über den Charakter eines fahrenden Barbarenherzogs noch nicht hatte erheben können, so schien der berechnende und nicht minder kühne Ataulf geeigneter, ein gothisches Reich in Italien zu stiften. Er nährte diese Plane, doch auch er führte sie nicht aus, und fast ein Jahrhundert voll von tumultuarischen Erschütterungen ging vorüber, ehe die Germanen, allmälig zu politischen Ideen

herangereift, aus räuberischen Hülfstruppen im Dienst des römischen Reichs zu wirklichen Herren Italien's wurden.

Wir wissen nicht genau, wie lange die Westgothen in Unteritalien verblieben. Glücklicher als die Krieger des Pyrrhus und des Hannibal, schwelgten sie ungestört in den elysischen Gefilden Campanien's, und von den reichen Ufern des Liris bis nach Reggio hin, wo nicht die berühmte bezauberte Statue, die dort aufgestellt war, sondern ein Sturm Alarich am Uebergange nach Sicilien gehindert hatte, schreckte sie kein feindlicher Trompetenstoß aus ihren Lagern auf.

Abzug der Gothen unter Ataulf.

Endlich rief sie Ataulf selbst zu den Waffen; der Friede mit dem Reiche war abgeschlossen; nach langen Unterhandlungen mit Honorius erklärte sich der Gothenkönig bereit, Italien zu verlassen und über die Alpen nach Gallien abzuziehen, um im Solde des Kaisers den Usurpator Jovinus zu bekämpfen. Das Pfand des Friedens war die Prinzessin Placidia, die kostbarste Beute aus der Plünderung Rom's, erst die Gefangene Alarich's in Unteritalien, und jetzt die kaiserliche Verlobte des tapfern Barbarenkönigs. Diese Vermälung deutete als geschichtliches Symbol die Mischung des germanischen Blutes und Wesens mit dem römischen an, aus welcher dann in einem fortgesetzten Proceß von Jahrhunderten die italienische Nation erwuchs.

Der Stolz des Honorius mußte sich so tief herablassen, seine eigene erlauchte Schwester einem Barbaren und Plünderer Rom's zum Weibe zu geben, aber Ataulf trat in des Kaisers Dienst und verzichtete auf seine kühnen Entwürfe, sich selbst zum Cäsar zu machen. Ein Geschichtschreiber jener Zeit hat diesem kraftvollen Heerkönige Bekenntnisse in den Mund gelegt, welche das Verhältniß der damals noch politisch

unreifen Barbaren zum Reiche treffend bezeichnen. „Ich war," so sagte Ataulf, „zuerst begierig, den Namen der Römer auszulöschen, und das ganze Römerreich zu einem Gothenreich zu machen, so daß Gothia sein sollte, was bisher Romania, und Ataulfus, was bisher Cäsar Augustus gewesen war. Aber weil mich Erfahrung belehrt hatte, daß weder die Gothen um ihrer zügellosen Barbarei willen Gesetzen gehorchen können, noch daß ein Staat ohne Gesetze bestehen könne, so wählte ich mir lieber den Ruhm, das römische Reich durch die gothische Kraft wiederherzustellen, und von der Nachwelt als Restaurator des Staats gepriesen zu sein, da ich nicht vermögend bin, ihn umzuformen. Deshalb vermeide ich den Krieg und strebe nach dem Frieden." In diesem merkwürdigen Ausspruche erscheint zum ersten Mal die Idee eines germanischen Reichs auf den Trümmern der römischen Welt, wie sie in späterer Zeit verwirklicht werden sollte.[1] Als nun Ataulf sein Volk (im Jahre 411 oder 412) aus Italien zurückführte, mögen die Gothen Rom auf's neue geschreckt, aber jetzt wegen des Bündnisses mit Honorius verschont haben.[2]

Auch ein anderes Unheil ging an Rom vorüber: der Graf Heraclianus hatte sich während der allgemeinen Verwirrung und Ohnmacht des Reichs im Jahre 413, wo er zum Consul ernannt worden war, in Afrika empört; nach-

[1] Orosius VII. c. 43. Dazu R. Köpke, Die Anfänge des Königtums bei den Gothen p. 130, und James Bryce, The holy Roman Empire, London 1866, p. 21.

[2] Die Angabe des Jordanis, De reb. Geticis c. 31: Qui suscepto regno revertens iterum ad Romam, si quid primum remanserat, more locustarum erasit — ist vereinzelt und nicht glaubwürdig.

dem er die Getreideflotte, welche Rom nähren sollte, zurückgehalten, kam er selbst mit vielen Schiffen, in den Tiber einzulaufen und sich der Stadt, die er wehrlos und herrenlos glaubte, zu bemächtigen. Aber Marinus, Hauptmann der kaiserlichen Truppen (und solche erschienen wieder im Felde) brachte ihm an der Küste eine vollständige Niederlage bei, so daß er als Flüchtling in Afrika wieder erschien, wo der Usurpator seinen Kopf verlor.[1]

Langsame Restauration des römischen Volks.

Die Entfernung der Gothen erleichterte die Sorge des Hofs in Ravenna um die Beruhigung Italien's. Die unglücklichen Flüchtlinge kamen aus allen Provinzen, doch nicht mehr in gleicher Anzahl, zurück. Olympiodorus sagt, daß deren an einem einzigen Tage 14,000 in Rom anlangten, und daß Albinus, im Jahre 414 Präfect der Stadt, dem Kaiser gemeldet habe, die Bevölkerung derselben sei bereits so sehr angewachsen, daß die festgesetzten Maße der Getreideaustheilung nicht mehr zureichten.[2] Der erste Schrecken, welchen der Fall der erlauchten Stadt verbreitet hatte, verlor sich in stumpfsinniger Gewöhnung. Außerdem blieb im Grunde der Glaube an den ewigen Fortbestand des Reichs der Römer unerschüttert. Zu der Prophezeiung Virgil's: „Imperium sine fide dedi," gesellte sich der Spruch Daniel's in der Auslegung des Traums des Nebukadnezar: „Gott

[1] Von der Landung und Niederlage Heraclian's berichten mit einiger Uebertreibung Orosius VII. c. 42 und Idacius' Chron. beim Sirmond, auch Marcellinus Comes. Am Severusbogen wurden zur Erinnerung den Kaisern Arcadius und Honorius Statuen aufgestellt: Imp. Invict. felicq. dd. nn. Arcadio et Honorio fratrib. S. P. Q. R. vindicata rebellione et Africae restitutione laetus. Corp. I. L. VI. 1187. Aber sie beziehen sich auf die Rebellion des Gildo A. 398.

[2] Olympiodor beim Photius p. 187.

wird vom Himmel ein Königreich aufrichten, welches nimmermehr zerstört wird; und sein Fürstentum wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, selbst aber ewiglich bleiben."[1] Noch tief bis in's Mittelalter dauerte dieser Glaube an die Ewigkeit des Reichs, und wenn die kirchlichen Geschichtschreiber an dessen letztes Ende dachten, so fiel mit ihm auch das Ende der Welt zusammen.

Honorius zieht in Rom ein, A. 417.

Honorius kam nach Rom erst im Jahre 417. Niemals war der Einzug eines Kaisers trauriger und schmachvoller. Seinem Wagen vorauf ging freilich Attalus in Ketten und mit Schande bedeckt, die er nur dem Kaiser zurückgab.[2] Die Römer selbst, vom Gefühle ihrer Erniedrigung bedrückt, empfingen ihren Herrscher mit knechtischem Zuruf und mit stummen Vorwürfen. Honorius konnte sich jetzt weder mehr von den Lorbeern Stilicho's einen Abglanz, noch von der Muse Claudian's das Lob des Triumfators erborgen. Er ermunterte die Römer, ihre Stadt aus dem Ruin wieder zu erheben, und wenn man den Berichten der Schriftsteller trauen darf, so erholte sich Rom von der gothischen Plünderung in kurzer Zeit so sehr, daß sie „herrlicher als früher" dastand. Die feilen Stimmen der Schmeichler gaben dem Kaiser den großen Titel des Wiederherstellers.[3] Daß Rom

[1] Daniel II. 44.

[2] Prosperi Aquit. Chron.: Honorius triumphans Romam ingreditur, praeeunte currum ejus Attalo, quem Lyparae vivere exulem jussit.

[3] Darauf bezieht sich die Descriptio urbis Romae, quae aliquando desolata nunc gloriosior piissimo Imperatore restaurata beim Labbé und Panciroli. Philostorgius XII. Nr. 5: Μετὰ ταῦτα καὶ ἡ Ῥώμη τῶν πολλῶν κακῶν ἀνασχοῦσα συνοικίζεται καὶ ὁ βασιλεὺς αὐτῇ παραγεγονὼς, χειρὶ καὶ γλώττῃ τὸν συνοικισμὸν ἐπικράτει. Ri-

aber schon wenige Jahre nach der gothischen Eroberung noch immer glänzend dastand, hat uns Olympiodorus gezeigt, und auch Rutilius, der im Jahre 417 nach Gallien heimkehrte, durfte die Stadt über ihren Fall mit begeisterten Versen trösten, worin er ihr zurief, ihr ehrwürdiges Haupt wieder zu erheben, mit dem Lorbeer und getürmten Diadem zu schmücken, und den stralenden Schild auf's neue zu ergreifen. Das schreckliche Unheil der Plünderung möge Amnestie vergessen machen, und der Blick gen Himmel den Schmerz beschwichtigen, denn auch die Gestirne gingen unter, um sich neu wieder zu erheben. Die Strafe für den siegreichen Uebermut des Brennus habe die Allia nicht aufgehalten, und der Samniter sei durch Knechtschaft bestraft worden; auch die Siege des Pyrrhus und des Hannibal habe endlich Flucht und Untergang gerächt. Also werde Rom wieder als Gesetzgeberin der Jahrhunderte emporsteigen, sie allein die Gespinnste der Parzen nicht fürchtend; die Länder werden ihr wieder Tribut reichen, und die Beute der Barbaren ihre Häfen füllen; der Rhein ewig für sie ackern, der Nil für sie emporschwellen, Afrika ihr die reichen Ernten spenden, der

cephorus, Eccl. Hist. XIII. c. 35. — Orosius VII. c. 40: irruptio urbis per Alaricum facta est: cujus rei quamvis recens memoria sit, tum si quis ipsius populi Romani et multitudinem videat, et vocem audiat, nihil factum, sicut etiam ipsi fatentur, arbitrabitur, nisi aliquantis adhuc existentibus ex incendio ruinis forte docentur. Eine sehr bedeutende Stelle. — Unter anderem stellte Honorius das Theater des Pompejus wieder her: Corp. Inscr. Lat. VI. n. 1191; n. 1193 heißt er Romani Orbis Libertatisque Custos (Inschrift, ihm geweiht vom Stadtpräf. Aurel. Anicius Symmachus, welcher 418—420 praef. urbi war). Nr. 1195 verzeichnet, daß dem Kaiser Honor. das röm. Volk in den Rostra eine Statue aus Gold und Silber gesetzt habe, pro singulari ejus circa se amore et providentia.

Tiber selbst, als Triumfator mit dem Schilf bekränzt, römische Flotten auf seinen Wellen tragen.

Dies sind die Segenswünsche des noch heidnischen Dichters, der ihr mit weinender Stimme Lebewol! zuruft.[1] Doch sie waren nicht prophetisch. Von dem ungeheuern Schlage richtete sich die Stadt nicht mehr empor. Das cäsarische Rom nahm zum Glücke der abendländischen Völker den entfallenen Lorbeerkranz nie mehr vom Staube auf. Und erst aus der Asche des Altertums erstieg die Stadt, nach langen und schrecklichen Kämpfen der Wiedergeburt, in neuer Gestalt, um die moralische Welt durch das Kreuzesbild Jahrhunderte lang zu regieren, nachdem sie die halbe Erde mit dem Schwert beherrscht hatte.[2]

2. Wachstum der römischen Kirche. Spaltung wegen der Bischofswahl. Bonifacius Papst. Der Kaiser Honorius stirbt, 423. Valentinianus III., Kaiser unter der Vormundschaft Placidia's. Die Vandalen erobern Afrika. Sixtus III. Papst, 432. Sein Neubau der Basilika S. Maria Maggiore. Ihre Mosaiken. Weihgeschenke. Luxus der Kirchengeräte.

Die römische Kirche steigt auf.

Während die politischen und bürgerlichen Ordnungen des Altertums verfielen, und das römische Reich durch den immer stärkeren Andrang der Germanen eine Provinz nach der andern verlor und endlich selbst zu erlöschen drohte, gab

[1] Rutilius V. 115—165. Er schließt diese bewegte Apostrophe mit den rührenden Versen:

His dictis iter arripimus, comitantur amici:
Non possum sicca dicere luce: vale!

[2] Sedes Roma Petri: quae pastoralis honoris
Fucat caput mundo, quidquid non possidet armis,
Relligione tenet.

Verse des Prosper von Aquitanien, Bibl. Max. VIII. 106. a., beim Beugnot ꝛc. II. 115, Note.

es in Rom nur eine Institution, die nicht erschüttert ward; vielmehr sollte sie selbst in den furchtbaren Barbaren, wenn auch erst für spätere Zeit, ihre eigenen Beschützer, ja ihre Werkzeuge zur Erlangung der Herrschaft über die Stadt und manche schöne Provinzen Italien's finden. Mitten unter den Wechselfällen von beinahe vier Jahrhunderten der Cäsarenherrschaft hatte eine Hierarchie von Wahlpriestern auf dem Bischofstule Rom's gesessen, fast so alt wie das Kaisertum selbst, und seit Petrus, dem legendären Gründer der römischen Gemeinde, zählte man bereits fünf und vierzig Bischöfe nach einander, als die Gothen die Stadt eroberten. Diese römischen Priester, deren Handlungen bis tief in das IV. Jahrhundert hinein Dunkel bedeckt, lebten und wirkten verborgen und unscheinbar im Schatten des Reichs, und selbst bis in das V. Jahrhundert, bis zu Leo I., gab es auf dem Stule Petri auch nicht einen Bischof von geschichtlicher Bedeutung und Größe. Den Schicksalen Rom's und des Reichs war die Entwicklung der Kirche still und sicher zur Seite gegangen; erst war sie ein Geheimbund von Glaubensbrüdern; heroische Martirer erkämpften ihr das Recht des Daseins; sodann erhob sie sich aus dem Zustande des Leidens zum Angriff gegen das Heidentum; sie triumfirte über die Götter der Staatsreligion, und auch über die ketzerischen Lehren des hellenistischen Orients. In den Zeiten der kaiserlichen Sclaverei hatte die Kirche die moralischen Tugenden in sich gesammelt, und die Freiheit in der Sphäre des sittlichen Lebens behauptet, nachdem sie in der politischen Welt untergegangen war. Ihre energische Haltung gegenüber der Cäsarendespotie war segensreich und ruhmvoll; aber dieses geistliche Institut verweltlichte in denselben römischen Elementen durch die

Notwendigkeit des Zusammenhangs mit der realen Welt, wie durch die allem Menschlichen eingeborenen Triebe der Habsucht und Herrschsucht. Wenn diese Materialisirung der christlichen Idee beklagenswert ist, so vergesse man nicht, daß jedes Princip seine leibliche Darstellung sucht, und daß es diese nur aus den Stoffen der Zeit entnehmen kann. Die zur Kirche gewordene Religion Jesu suchte ihre weltliche Gestalt, und sie bedurfte derselben, um in der hereinbrechenden Flut der Barbarei ihr Leben zu erhalten.

Große Reichtümer jeder Art, bestehend in Schenkungen aus freier Hand, namentlich von Landgütern, die man Patrimonia nannte, waren der Kirche zugeströmt.[1] Die säcularisirten Tempelgüter des Heidentums wurden zum großen Teil auf sie übertragen, und sie legten hauptsächlich den Grund zu ihrem weltlichen Besitz. Die Frömmigkeit reicher Römer, zumal der Frauen, mehrte diesen, und anderes Gut wurde durch Kauf erworben.[2] Die Staatsgewalt selbst anerkannte den zahlreichen Clerus schon seit Constantin als eine bevorzugte Priesterkaste, und machte ihn steuerfrei; sie übertrug die Rangordnung der Reichshierarchie auf das Priestertum, welches die kirchliche Verwaltung von Diöcesen und Provinzen in Besitz nahm. Die Nachfolger Petri aber waren mit römischer Consequenz bemüht, dem bischöflichen

[1] Das Wort Patrimonium, als Bezeichnung für Güter der röm. Kirche, findet sich zuerst im Säc. VI. in einem Briefe Pelagius' I. gebraucht. G. Tomassetti, Della Campagna Romana, Archiv. della Società Roman. Vol. II. 10. (1879.)

[2] Constantin erlaubte, daß jeder von seinen Gütern so viel er wolle der Kirche legiren dürfe. Schon im IV. Jahrh. hatte sich der Clerus in jeder Provinz den zehnten Teil aller liegenden Güter angeeignet.

Stule, worauf sie im Lateran saßen, den Vorrang des apostolischen, und ihrer Kirche den Primat über alle anderen in der Christenheit zu erobern. Es kam diesen Priestern sehr zu Statten, daß ihre Kirche als die alleinige apostolische im Abendlande galt, daher ihr hier der Vorzug schon sehr frühe zuerkannt wurde.[1] Der römische Bischof, der größte Landbesitzer im Reich, noch auf die kirchliche Verwaltung beschränkt und ohne politische Stellung, begann schon im V. Jahrhundert einen großen Einfluß auf die Stadt selbst zu üben; dieser aber war nicht bloß geistlicher und moralischer Natur, sondern bei unzähligen Beziehungen der Kirche auf das ganze bürgerliche Leben auch praktischer Art. Die Entfernung des Kaisers von Rom erhöhte die Ehrfurcht vor der durch den Glauben geheiligten Person des römischen Oberpriesters, und die immer größer werdende Bedrängniß der Römer ließ ihn selber als den einzigen Beschützer und Vater der Stadt erscheinen. Rom, vom Präfecten und vom Senat bürgerlich regiert, kirchlich vom Bischof gelenkt, vom staatlichen Leben des Reichs, dessen Sitz zu sein es aufgehört hatte, fast abgetrennt, sank immer mehr in eine vereinzelte, nur municipale Stellung zurück, und begann bald nur im Ansehen seines Bischofs einer besonderen Bevorzugung sich bewußt zu werden. Die politischen Dinge wichen nach der gothischen Eroberung immer mehr aus dem Bereich der Teilnahme des Volks und machten kirchlichen Phantasien und Angelegenheiten Platz.

Schon nach dem Jahre 417 wurde die Stadt von dem Streit wider die Pelagianer, jene mutigen Verteidiger der

Streit um die Bischofswahl. A. 419

[1] Stellen des Tertullian und Irenäus bei Gieseler, Kirchengesch. I. 135 2c.

Freiheit des Willens gegen das fatalistische Dogma der augustinischen Prädestination und alleinseligmachenden Kirche, tief in Anspruch genommen, und dazu gesellte sich ein heftiger Wahlkampf um den Besitz des Bischofstuls. Der Grieche Zosimus, Nachfolger Innocenz' I., war im December 418 gestorben.[1] Während eine Faction des Clerus und Volks den Archidiaconus Eulalius im Lateran gewaltsam zum Bischof erwählte, erhob die Mehrzahl den Presbyter Bonifacius. Das Volk war für diesen gestimmt, aber der heidnische Präfect Aurelius Anicius Symmachus begünstigte seinen Freund Eulalius; er sandte Briefe an Honorius nach Ravenna, worin er sich gegen Bonifacius aussprach, und der Kaiser, welcher die Bischöfe einsetzte, befahl hierauf, den Candidaten des Präfecten zur Anerkennung zu bringen. Ein Schisma (das dritte dieser Art in der römischen Kirche) spaltete das Volk; der Ehrgeiz hadernder Priester drohte die Stadt mit jenen Gräueln zu erfüllen, welche sie zur Zeit des Damasus und Ursicinus erlebt hatte. Eulalius hatte vom Lateran Besitz genommen, Bonifacius sich nach S. Paul zurückgezogen. Als nun der Präfect einen Tribun zu diesem schickte, ihn vor sich zu laden, erhob sich das Volk und mißhandelte den Boten. Hierauf ließ Symmachus die Befehle des Kaisers kund thun und die Tore der Stadt schließen, um Bonifacius an der Rückkehr nach Rom zu hindern. Aber die Partei des Ausgeschlossenen eilte dem Kaiser vorzustellen, daß Eulalius unkanonisch gewählt, Bonifacius in aller Form von der großen Mehrheit zum Bischof ernannt worden sei, und Honorius erklärte sich endlich bereit, die Spaltung durch ein

[1] Das genaue Datum ist ungewiß: P. Jaffé, Reg. Pont. Romanor. Edit. 2. p. 51.

Concil beizulegen. Die ſtreitenden Parteien erſchienen auf ſein Gebot in Ravenna, dann vor einer Synode zu Spoleto; bis die Sache entſchieden war, wurde beiden Candidaten Rom zu betreten unterſagt. Bonifacius nahm darauf Wohnung auf dem Cömeterium der Felicitas an der Via Salara;[1] aber Eulalius, welcher in Antium bei der Kirche des heiligen Hermes ſeinen Sitz genommen hatte, drang in die Stadt, um während des Oſterfeſtes zu taufen und die Meſſe im Lateran zu halten, da ſein Gegner ſich begnügte, in der Baſilika S. Agnes vor dem Tor das Gleiche zu thun. Dies hatte zur Folge, daß der Kaiſer den Eulalius fallen ließ; er wurde aus der Stadt nach Campanien verbannt, und Bonifacius beſtieg als rechtmäßiger Biſchof im Jahre 418 den heiligen Stul.[2] Nachdem das politiſche Leben hingeſchwunden war, wurde für die Römer die Wahl ihres Biſchofs, als einziger Act ihres ſelbſtändigen Willens, fortan die wichtigſte Angelegenheit.

Bonifacius I. Papſt, A. 418 bis 422.

Bald darauf handelte es ſich um ein viel größeres, einſt vom Senat und Volk ausgeübtes Recht, die Beſetzung des Kaiſertrones ſelbſt. Am 15. Auguſt 423 ſtarb zu Ravenna der Kaiſer Honorius, 39 Jahre alt, nach einer langen und ſchmachvollen, nur durch den Ruin des Reichs denkwürdigen

Honorius † A. 423.

[1] Man darf nicht glauben, daß noch damals die Katakomben zum Zufluchtsort dienten. Der ausſchließliche Gebrauch die Todten unterirdiſch zu begraben hörte in Rom mit dem V. Säc. auf. Man errichtete Gräber auch auf der Erde, und baute über den alten Krypten Oratorien und ſelbſt Klöſter, was alles man Cömeterium hieß. De Roſſi, Il Cemetero di Massimo nella via Salaria nuova, Bullettino, Juni 1863, Nr. 6. — Ein vom Papſt Sixtus III. (432—440) erbautes Monaſterium in Catacumbas erwähnt der Lib. Pont. in deſſen Vita.

[2] Pagi, Critica zum betreffenden Jahr.

Regierung. Man führte seine Leiche nach Rom, wo sie im Mausoleum am S. Peter bestattet wurde. Sein Tod ließ das abendländische Reich ohne bestimmten Nachfolger. Denn der Mannesstamm des großen Theodosius war im Westen ausgegangen, und Placidia, die Wittwe Ataulf's, hatte sich kurz vor ihres Bruders Tode mit ihrem Sohne Valentinian, den sie ihrem zweiten Gemal Constantius geboren, in Folge von Hofcabalen nach Byzanz begeben müssen. Hier war der Kaiser Theodosius II. erst unentschlossen, ob er das Abendland wieder mit dem Morgenlande vereinigen, oder einem unmündigen Knaben die Krone des Westens auf's Haupt setzen sollte. Er gab endlich den Bitten seiner Tante Placidia nach: er ernannte diese zur Augusta und Vormünderin ihres Sohnes, welchem er die römische Kaiserwürde zusicherte, indem er ihm seine eigene kleine Tochter Eudoxia verlobte. Hierauf schickte er Mutter und Sohn mit einer Kriegsflotte nach Ravenna, wo ein Usurpator, der Primicerius der Notare, Johannes, den Purpur an sich gerissen hatte. Dieser kühne Mann bemächtigte sich Italien's ohne Mühe; er wurde selbst von Rom als Kaiser anerkannt. Aber er erlag im Jahre 425 den byzantinischen Generalen Ardaburius und Aspar, welche Placidia und Valentinian mit sich führten, Ravenna einnahmen und Johannes hinrichten ließen.

Valentinian III., Kaiser A. 425.

Der Knabe eilte in Begleitung seiner Mutter nach Rom, wo er aus den Händen Helion's, des byzantinischen Bevollmächtigten, das kaiserliche Gewand empfing und als Valentinian III. zum Augustus erklärt wurde, in einem Alter von nur sieben Jahren. Der junge Kaiser nahm seinen Sitz in dem festen Ravenna. Hier erzog ihn seine Mutter unter den Weibern und Eunuchen des Palasts, während sie

selbst, zu schwach, den zerrütteten Staat zu lenken, eine Beute höfischer Cabalen blieb. Diese Fürstin, deren vielbewegtes Leben ein romanhaftes Interesse erregt, besaß keine Herrschergaben, und obwol sie von den Talenten zweier großer Feldherren, des Aetius und des Bonifacius, hätte Gebrauch machen können, beraubte sie sich aus Leichtgläubigkeit und aus Sucht zu Ränken des einen durch den andern. Die Folge der Arglist des Aetius und ihrer eigenen Schwäche war der Verlust der Provinz Afrika. Bonifacius, durch die unedle Eifersucht seines Nebenbulers zum Verrat gedrängt, rief die Vandalen aus Spanien herbei, und nach ihrer Landung im Jahre 429 kamen die Erkenntniß des Irrtums und seine heroische Reue zu spät; denn der furchtbare König Genserich riß in einem Zeitraum von zehn Jahren Afrika an sich, und mit dieser reichen Provinz, der Kornkammer Rom's, bemächtigte er sich des Zuganges zu Italien.[1] Die Stadt Rom sollte die Folgen dieser Ereignisse bald genug erfahren; aber die Geschicke des Reichs wurden von ihr nicht mehr im verödeten Cäsarenpalast oder auf dem trümmernden Capitol entschieden, sondern schweigend erduldet. Galla Placidia, Regentin.

Ihre eigene Geschichte in dieser Zeit macht nur die Thätigkeit des Bischofs Sixtus III. denkwürdig, eines Römers, der am 31. Juli 432 den Stul Petri bestieg. Unter seinem Vorgänger Cöleſtin I. (422—432) war im Jahre 431 auf dem Concil zu Ephesus die Verdammung des byzan- Sixtus III., Papst A. 432 bis 440.

[1] Jetzt hätte Prudentius nicht mehr die Verse schreiben können, die er noch A. 403 im Bewußtsein der Macht des Reiches schrieb:

Respice, num Libyci desistat ruris arator
Frumentis onerare rates et ad ostia Tibris
Mittere triticeos in pastum plebis acervos?
Contra Symmach. II. v. 936 etc.

tinischen Patriarchen Nestorius durchgesetzt worden, welcher der Mutter des Stifters der christlichen Religion das ungeheuerliche Prädicat der „Gottesgebärerin" mutig verweigert hatte, und Sixtus feierte diesen dogmatischen Sieg über die Nestorianer durch den Neubau der Basilika des Liberius, welche er jetzt der Jungfrau Maria, als der Mutter Gottes, weihte.[1] Er schmückte das Innere dieses nachweislich ersten Maria-Tempels in Rom mit Mosaiken, von denen sich viele erhalten haben. Sie gehören, nächst den Musiven der S. Pudentiana und den rohen Ornamenten in S. Costanza, zu den ältesten Bildwerken dieser Art in Rom. Ihnen gleichzeitig mögen die Ueberreste musivischer Malereien in S. Sabina auf dem Aventin sein, welche schöne Basilika von einem Bischof Petrus unter Sixtus III. erbaut worden sein soll.

Er baut S. Maria Maggiore neu und schmückt sie mit Mosaiken.

Der Stil der Mosaiken in S. Maria bewahrt noch die Traditionen antiker Kunst; er zeigt noch nichts von jenem sogenannten byzantinischen Charakter, der schon wenig später, als Placidia den Triumfbogen in S. Paul verzieren ließ,

[1] Bei Gruter 1170 Nr. 7 und De Rossi, Inscr. chr. II. 71, die alte Inschrift über der Hauptthüre der Kirche:

Virgo Maria, tibi Xystus nova tecta dicavi
Digna salutifero munera ventre tuo.
Tu genitrix ignara viri; te denique foeta
Visceribus salvis edita nostra salus.
Ecce tui testes uteri tibi praemia portant
Sub pedibusque jacet passio quaeque sua,
Ferrum, flamma, ferae, fluvius, saevumque venenum;
Tot tamen has mortes una corona manet.

Die Kirche hieß im Säc. VI. Basilica S. Dei Genitricis ad Praesepe, nach der Urkunde beim Marini, Papiri diplom. n. XCI. p. 142. Dadurch berichtigt sich die Angabe Valentini's (La Patriarcale Bas. Liberiana descritta ed. ill. Rom. 1839), daß sie erst diesen Titel erhielt, nachdem seit 642 die heilige Krippe von Jerusalem hingebracht worden war. Die heilige Krippe ist freilich der Kritik unzugänglich.

zur Erscheinung kam.[1] Sie sind die einzigen Rom's, welche die Entwicklung des Christentums in einem Cyclus biblischer Geschichten darstellen. Diese Historien sind so verteilt, daß auf den Wänden des Mittelschiffs alttestamentliche Vorstellungen zur christlichen Geschichte am Triumfbogen hinüberleiten. Sie schmücken beide Wände oberhalb des ganzen Architravs als sechsunddreißig viereckige Bilder, je zwei übereinander gestellt. Beginnend mit der Begrüßung Abraham's durch Melchisedek, stellen sie das Leben und die Thaten der Patriarchen, des Moses und Josua bis zur Einnahme des gelobten Landes dar. Die schönsten sind die ersten im idyllisch patriarchalischen Charakter, welche noch viel von antiker Grazie haben, und wie Vorläufer der kleinen Gemälde Rafael's in den Loggien erscheinen. Dagegen mag sich der Künstler in den Kampf- und Kriegsscenen aus der Geschichte Josua's nach dem Stil der Sculpturen auf der Säule Trajan's gerichtet haben.[2]

Die Geschichte Christi schmückt den Triumfbogen, welchen Sixtus zur Verherrlichung des Sieges der orthodoxen Kirche über dem Hauptaltar errichten ließ. Die Mitte nimmt das Bild des Trones ein, vor dem das mystische Buch mit sieben Siegeln liegt. Zur Seite stehen Petrus und Paulus, und

[1] Ich folge in der Chronologie der Kirchenmusive dem Joh. Ciampini, Vetera Monumenta in quibus praecipue Musiva opera etc. Roma 1690. Daß die Mosaiken in S. Maria M. von Sixtus III. herrühren, sagt die Inschrift am Triumfbogen Xystus Episcopus Plebis Dei. Sie haben nicht allzugröbliche Restaurationen erfahren. Siehe das Betreffende bei De Rossi, Musaici cristiani.

[2] Die Abbildungen in der II. Dissert. des Fr. Blanchini p. 123 Bd. 1 seiner Ausgabe des Lib. Pont., und in Basilica Liberiana descr. ed. illustr. Rom. 1839. Neun untergegangene Bilder wurden im Säculum XVI. durch Farbenbilder ersetzt, welche die Mosaik nachahmen.

die vier Symbole der Evangelisten. Es folgt die Verkündigung des Engels an die anmutvoll dasitzende Jungfrau. Noch ist diese nirgend mit dem Nimbus ausgezeichnet. Sodann erblickt man die Darstellung Christi im Tempel, oder Maria, die das mit dem Nimbus umgebene Kind trägt. In der zweiten Reihe folgt die Anbetung der Magier, ein Bild von seltener Auffassung: das Kind sitzt allein auf dem Trone; zwei Könige, schlanke Jünglinge mit gekrönten phrygischen Mützen, den eiförmigen Helmen der Dioscuren oder den Berrets der dacischen Kriegsgefangenen vom Triumfbogen Trajan's ähnlich, stehen mit Geschenken da, und hinter dem Tron erscheinen vier Engel und der himmlische Stern.[1] Auf der andern Seite Christus lehrend im Tempel, zwei Engel hinter sich. Die dritte Reihe stellt eine nicht leicht verständliche Handlung vor Herodes, und links den Kindermord dar. Die spätere Malerei hat diese Scene mit roher Brutalität ausgeführt, aber dieses alte Musiv zeigt nur eine Gruppe von ängstlichen Frauen, Kinder auf dem Arm, gegen welche sich drei Krieger lebhaft hinbewegen.[2] Endlich wird das ganze Werk an den Enden des Bogens durch das übliche Abbild der beiden Städte Jerusalem und Bethlehem geschlossen, zu denen Lämmer, Sinnbilder der Gläubigen, aufblicken. Dieses sind die ausgezeichneten Mosaiken der

[1] Einige dieser Gestalten sind später verändert worden. In der Kunstgeschichte Kugler's wird unrichtig behauptet, daß die Mosaiken am Triumfbogen „vornehmlich aus apokalyptischen Darstellungen" bestehen. S. 394. 395.

[2] Dieses schöne Motiv fand ich in S. Benedetto zu Subiaco auf einem Freskobilde entlehnt und gut nachgeahmt. Es scheint dem XII. oder XIII. Säc. anzugehören, als Conxolus und andere Maler dort malten.

S. Maria Maggiore, ein ſchönes Denkmal der letzten Blüte der römiſchen Malerei im V. Jahrhundert.

Das Buch der Päpſte zählt den reichen Schmuck auf, welchen Sixtus in ſeine Marienkirche ſtiftete. Es ſcheint darnach, daß ſeit der gothiſchen Plünderung das Gold ſelten geworden war; denn nur ein Becher (Scyphus) aus purem Golde, 50 Pfund an Gewicht, wird im Katalog verzeichnet. Die übrigen Weihgeſchenke ſind ſilbern, unter ihnen ein mit Platten von 300 Pfund belegter Altar, und ein 30 Pfund ſchwerer Hirſch, aus deſſen Munde das Waſſer in das Taufbecken ſprang. Indeß gewann Valentinian III. auf Bitten des Biſchofs dem erſchöpften Schatze noch ſo viel ab, daß er über der Confeſſion des S. Peter ein goldenes, mit Edelſteinen verziertes Relief des Erlöſers und der zwölf Apoſtel aufſtellte, in der Baſilika des Lateran aber ein ſilbernes Tabernakel (Fastigium) erſetzte. Denn dies hatten die Gothen trotz ihrer Schonung der Kirchen geraubt.[1] Da dieſer Schatz allein 511 Pfund wog, ſo kann man ſich vorſtellen, wie reich die Beute geweſen war, welche jene Barbaren aus den Kirchen Rom's entrafft hatten. Honorius, Placidia, Valentinian und die römiſchen Biſchöfe waren eifrig bemüht, die Verluſte zu erſetzen. Die beraubten Kirchen erfüllten ſich wieder mit Koſtbarkeiten von maſſivem Gold und Silber, und es gibt keinen unter jenen Biſchöfen, dem das Buch der Päpſte nicht rühmend die Vaſen, Leuchter, Altäre und Bildwerke nachzählte, die er in den Kirchen aufſtellen ließ. Vergebens hatte ſich der heilige Hieronymus gegen dieſen Luxus erklärt. „Die Marmorwände glänzen," ſo ſagte der große

Steigender Luxus in den römiſchen Kirchen.

[1] Lib. Pont. in S. Sixto III. Fastigium argenteum in basilica constantiniana, quod a barbaris sublatum fuerat.

Kirchenvater, „die Decken funkeln von Gold, die Altäre von Edelsteinen, aber die wahren Diener Christi sind ohne Glanz. Mag mir doch Niemand entgegnen, daß der Tempel in Judäa reich gewesen ist, und daß dort der Tisch, die Leuchter und Weihrauchfässer, die Schalen, Becher und Pfannen und alle anderen Geräte von Gold gewesen sind. Jetzt, da der Herr die Armut zu seinem Tempel gemacht hat, sollen wir an's Kreuz denken, und den Reichtum gleich Kot achten." So Hieronymus.[1] Aber die prunksüchtige Priesterschaft der Kirchen Rom's dachte anders; sie bemühte sich in jeder von ihnen ein Nachbild des salomonischen Tempels darzustellen, dem man die orientalische Pracht der heiligen Geräte und der Priestergewänder entlehnte, und innerhalb eines Zeitraums von nur vierzig Jahren sammelte sich in Rom wiederum eine reiche Beute für diejenigen Barbaren, welche Glück und Kühnheit in die Stadt führen sollte.

3. Leo I., Papst, 440. Afrikanische Flüchtlinge in Rom. Ketzereien, Placidia stirbt 450. Ihre Lebensschicksale. Ihre Tochter Honoria. Attila wird von ihr gerufen. Die catalaunische Schlacht. Attila dringt in Oberitalien ein. Valentinian in Rom. Gesandtschaft der Römer an den Hunnenkönig. Der Bischof Leo vor Attila. Eine berühmte Legende. Abzug und Tod Attila's. Statuen des capitolischen Jupiter und des vaticanischen Petrus.

Leo I., Papst A. 440—461.

Nachdem Sixtus III. im August des Jahrs 440 gestorben war, wurde der Diaconus Leo, ein Sohn des Römers Quintianus, einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt. Die Stadt hatte die Wahl dieses außerordentlichen Mannes so

[1] Hieron. Epist. 52 ad Nepotianum c. 10. Agincourt hat sich in seiner Geschichte der Kunst die Mühe gemacht, einen Katalog der von Päpsten und Kaisern an die Kirchen geschenkten Kunstwerke vom IV. bis IX. Säc. zusammenzutragen. Zu Ende des Bd. 1.

wenig zu bereuen, daß sie ihm vielmehr ihre Erhaltung schuldig werden sollte. Leo befand sich damals in Gallien, wohin er vom Kaiser Valentinian geschickt worden war, um den großen General Aetius mit seinem Gegner Albinus zu versöhnen. Als er, nach Rom zurückgekehrt, am 29. September die bischöfliche Weihe im S. Peter empfing, gewann er die Römer durch eine Predigt, die sein glänzendes Rednertalent zu erkennen gab. Kein anderer Papst hat sich dieser Gabe mit so großem Geschick zu bedienen gewußt. Die Zeiten waren schwer genug; das Kaisertum, von einem Knaben verwaltet, neigte sich zum Fall; die Provinzen des Reichs wurden, eine nach der andern, die Beute germanischer Völker. In so grenzenloser Not fand sich der römische Kaiser ohne Gewissensbisse mit den Barbaren ab, aber der römische Bischof, welcher dieses Reich täglich mehr zerfallen sah, verteidigte nachdrücklicher die Kirche gegen das Eindringen orientalischer Ketzerei; er vermochte das orthodoxe Dogma zur Geltung zu bringen, und dem römischen Stul den Primat zu erringen. Aus dem von den Vandalen eroberten Karthago und dem verwüsteten Numidien, hatten Scharen afrikanischer Flüchtlinge auch in Rom Schutz gesucht. Die pantheistische Secte der Manichäer war unter ihnen zahlreich vertreten; der Papst nahm sie nur auf, wenn sie ihre Ketzerei abschworen; ihre Schriften aber ließ er öffentlich verbrennen.[1]

Leo hatte Mühe genug, die Reinheit der orthodoxen Lehre zu erhalten; der müßige Geist der Menschen, allen staatlichen Dingen entfremdend, arbeitete mit Leidenschaft theologische Systeme aus: Manichäer, Priscillianer, Pelagianer erhoben in den Provinzen ihr Haupt, und die neu entstandene

[1] Prosper, Chron. ad Ann. 443.

Ketzerei der Monophysiten verwickelte den Bischof Rom's in einen langwierigen Proceß mit dem Orient, aus welchem er dann als Sieger hervorging. Leo I. gründete den Primat des apostolischen Stuls zu Rom, und seine Bestrebungen fanden an einem bigotten Weibe, der Augusta Placidia, und an einem schwachsinnigen Kaiser, ihrem Sohne Valentinian, die bereitwilligsten Helfer. Sie kamen beide mehrmals nach Rom, wo sie die Gräber der Apostel besuchten und deren Kirchen mit Weihgeschenken schmückten. Galla Placidia ließ auch die Mosaiken in S. Paul verfertigen. Sie selbst starb zu Rom am 27. November 450. Ihre Leiche wurde in die Kaisergruft Ravenna's gebracht, wo sie, auf einem Trone von Cypressenholz sitzend, sich noch Jahrhunderte lang erhielt.[1]

Placidia † A. 450.

Das seltsame Leben dieser Fürstin begleitete den Fall des kaiserlichen Rom, wie das Leben der Kleopatra jenem der römischen Republik zur Seite gegangen war. Es ist überhaupt eine in der Geschichte bemerkbare Erscheinung, daß in Epochen des Verfalls sich Gestalten von Frauen erheben, deren Einfluß auf die Zeiten groß, und deren Schicksal ihr Sittengemälde ist. Die Periode des sinkenden Rom bezeichnen im Occident wie im Orient Placidia und Pulcheria, Eudokia, Eudoxia und Honoria, die Tochter Placidia's, Frauen, welche das wüste Dunkel jener Epoche durch menschliche Leidenschaften erhellen und mildern. Es gibt unter allen Lebensgeschichten berühmter Frauen wenige, die durch historische Verhältnisse bedeutender, vielleicht nicht eine, die durch die

[1] Gibbon c. 35. Muratori, Annal. ad Ann. 450. Das mosaicirte Mausoleum der Placidia in Ravenna, so wol erhalten, ist eins der merkwürdigsten Denkmäler Italiens.

Menge wechselnder und abenteuerlicher Ereignisse, wie durch den Reiz der Scenen erstaunlicher gewesen wäre, als diese der Galla Placidia. Die Tochter des großen Theodosius, und die Schwester des Honorius, war von Alarich als ein Mädchen von einundzwanzig Jahren gefangen nach Calabrien entführt worden; dem Gothenkönige Ataulf vermälte sie sich in Narbonne, und nachdem sie ihren mit ihm erzeugten Sohn Theodosius in Barcelona begraben, und den Gemal selbst im Jahre 415 durch Meuchelmord verloren hatte, wurde sie von dem Mörder Singarich schimpflich aus dem Palast gestoßen, mit Ketten belastet und gezwungen, zwölf Millien vor seinem Pferde her zu Fuß zu gehen. Nach Ravenna von dem neuen Könige Wallia ihrem Bruder zurückgesandt, sah sich die Wittwe Ataulf's genötigt, wider ihren Willen dem General Constantius ihre Hand zu geben. Dieser tapfere Mann war ein Römer aus Illyrien, durch Waffenthaten schon seit den Zeiten des Theodosius berühmt, Befreier Galliens von der Tyrannei des Usurpators Gerontius, der größte damalige Feldherr Rom's, von Achtung gebietender Erscheinung und alles gewinnendem Wesen. Ehe sich noch Placidia entschloß mit Ataulf sich zu vermälen, hatte sich Constantius um die Liebe der schönen kaiserlichen Schwester, doch vergebens, beworben. Die Stimme des Volkes bezeichnete ihn als den des Trones würdigsten Römer, als den unfehlbaren Nachfolger des Honorius, an dessen Hofe er bald allmächtig war. Placidia vermälte sich endlich am 1. Januar 417 dem General, und sie gebar ihm zwei Kinder, Valentinian und Honoria. Aber ihr neuer Gemal, welchen Honorius zum Augustus und Mitregenten erklärt hatte, starb plötzlich und sicher zum Unglück des Reichs am

21. September 421.[1] Der Kaiser, welchem das boshafte Gerücht eine verbrecherische Neigung zur Schwester nachsagte, verwandelte seine Liebe in Haß und verstieß die Unglückliche mit ihren Kindern nach Byzanz. Wir sahen, daß sie kurze Zeit darauf mit einem Heere wiederkam, nach vielen Gefahren zur See in Italien landete und ihren und des Constantius Sohn auf den Tron des Abendlandes setzte, um noch fünf und zwanzig lange Jahre das römische Reich als Vormünderin oder Regentin zu regieren.

Schicksale von Placidia's Tochter Honoria.

Gleich nach ihrem Tode griff ihre Tochter Honoria auf seltsame Weise in die Geschicke des Reiches ein. Dieses Mädchen war früher am Hofe zu Ravenna erzogen worden; von sinnlichen Trieben in der Einsamkeit eines klösterlichen Lebens gequält, hatte die siebzehnjährige Prinzessin ihrem eigenen Hofmeister Eugenius sich hingegeben. Placidia entdeckte eines Tags, daß ihre junge Tochter der Mutterschaft entgegengehe, und sie schickte die Gefallene an den Hof nach Constantinopel, wo sie die strenge Jungfrau Pulcheria in einem Gefängniß verschloß. Hier schmachtete die Tochter Placidia's seit dem Jahre 434. In ihrem Kerker war sie auf den abenteuerlichen Gedanken gekommen, den furchtbarsten Mann der Zeit, den Hunnenkönig Attila in Pannonien, zu ihrem Retter aufzurufen, zum Lohn der Befreiung ihm ihre eigene Hand, und damit auch den Anspruch auf einen Teil des Reichs als Mitgift zu geben. Die Erinnerung an die ungewöhnlichen Erlebnisse der schönen Athenais oder Eudokia, der Gattin Theodosius' II., und jene an die Wanderschicksale der eigenen Mutter, welche es nicht verschmäht hatte, sich mit einem

[1] Siehe Sievers, Studien z. Gesch. der röm. Kaiser, Berlin 1870, p. 449 f.

Barbarenkönige, dem Plünderer Rom's, zu vermälen, erleichterten ihre Zweifel, wenn sie solche hegte. Sie fand Gelegenheit, einen Eunuchen an Attila zu senden, der ihm Brief und Brautring übergab. Dies geschah noch vor dem Tode des Theodosius, und kaum war der Senator Marcianus von Pulcheria zu ihrem Gemal und zum Kaiser des Ostens erhoben worden, als Attila die vermeintlichen Rechte geltend machte, welche ihm die Verlobung mit Honoria gab.[1] Der Hof Constantinopel's eilte hierauf, die Prinzessin nach Ravenna zurückzuschicken, um sich des Gegenstandes der Forderungen Attila's zu entledigen. Kaum in Italien angekommen, wurde Honoria zu einer Scheinehe mit einem Hofbeamten gezwungen; denn diese sollte den Ansprüchen des Hunnenkönigs als Rechtstitel entgegentreten, und nach vollzogener Vermälung verurteilte man die Tochter Placidia's im Gefängniß zu verschmachten.

Sie ruft den Hunnenkönig Attila.

Viele Gründe trieben unterdeß den König der Hunnen, statt sich auf Constantinopel zu werfen, seine sarmatischen und germanischen Völker über den Westen und die Provinzen Gallien's zu ergießen. Wir folgen nicht den Spuren dieser entsetzlichen Verheerungen; wir sehen nur mit Befriedigung dieselben Westgothen, welche einst Rom geplündert hatten, jetzt als Kämpfer für die römische Bildung mit den Scharen des Aetius sich vereinigen, und die Horden Attila's auf den

[1] Jordanes, De Regnor. success. beim Muratori, T. I. P. I. p. 239, und De Reb. Get. 42. Der Zeitgenosse Priscus (Excerpta de Legat. p. 39. 40) und Marcell. Com. erzählen die Geschichte der Honoria und ihre Beziehung zu Attila. Marcellin.: Ariobinda et Aspare coss. Honoria Valentiniani Imp. soror ab Eugenio procuratore suo stuprata concepit, palatioque expulsa Theodosio principi de Italia transmissa Attilanem contra occidentalem remp. concitabat. Honoria war A. 418 geboren.

Die catalaunische Schlacht A. 451.

catalaunischen Feldern glorreich bekämpfen. Eine der größesten Völkerschlachten, welche die Geschichte Europa's kennt, war die letzte heroische That des römischen Reichs; wie sie seinen Untergang mit Glanz umgibt, so ehrt sie auch das Andenken der Westgothen und reinigt es von dem Hasse der Plünderung Rom's.[1]

Der geschlagene Hunnenkönig raffte den Rest seiner Völker zusammen, und kehrte nach dem niederen Pannonien zurück, aber nur, um die Winterruhe zur Ansammlung neuer Streitkräfte zu benutzen, und dann im Frühjahr 452 über die julischen Alpen nach Italien hinabzusteigen, die Hand seiner Verlobten, ihr Erbe und die von ihm beanspruchten Titel an sich zu nehmen. Auf seinem Zuge von Friaul her zermalmte er die unglücklichen Städte in Venetien, Insubrien und der Aemilia, und machte dann an der Stelle Halt, wo der Mincius in den Po sich ergießt. Zwischen ihm und Rom stand weder eine Festung noch ein Heer; denn der römische General Aetius hatte nur wenige Kriegsvölker zusammengebracht, welche die Päsſe des Apennin schwerlich verteidigen konnten, und die ummauerten Städte, die Attila's Marsch noch hemmen konnten, versprachen nicht, wie das heldenmütige Aquileja, eine dreimonatliche Belagerung auszuhalten. Der feige Valentinian hatte nicht einmal in Ravenna sich zu behaupten vermocht, sondern er war von Aetius nach Rom gebracht worden und hier wehrloser als einst Honorius. Die schlechtgerüstete Stadt sah sich einem unmenschlichen Feinde bloßgestellt, und die verzweifelten Römer,

Attila bricht in Italien ein.

[1] Die neuesten Italiener kehren bisweilen zu diesem kindischen Haß zurück. Sie sollten die ruhige Einsicht Muratori's mehr zu Rate ziehn (Annal. ad Ann. 482 am Schluß, und andere Stellen).

nicht einmal mehr des Entschlusses fähig, sich zu bewaffnen und ihre Mauern zu verteidigen, sagten sich mit Entsetzen, daß sie von Attila, dessen Würgerhände vom Blute Aquileja's trieften, nicht das Erbarmen hoffen durften, welches ihnen der großmütige Alarich geschenkt hatte

In dieser Not entschieden sich Kaiser und Senat zu einer feierlichen Gesandtschaft, um vom Hunnenkönige den Frieden und Rückzug zu erbitten. Die angesehensten Männer Rom's, der Consular Gennadius Avienus, das Haupt des Senats, Trigetius, ehemals prätorischer Präfect Italien's, und der Bischof Leo wurden ausgewählt, diesen verzweifelten Auftrag zu vollführen. Der greise Leo war jenen Senatoren beigegeben, um ihr Ansehen durch den Nimbus seiner geistlichen Stellung, durch die Würde seiner Person und den Zauber seiner Redekunst zu verstärken. Auch hatte ihn das Volk ohne Zweifel zum Gesandten begehrt.[1] Hier erscheint zum ersten Mal der Bischof Rom's als Mithandelnder bei einem Act politischer Natur, und wol darf man annehmen, daß er, gleich allen anderen Bischöfen in den Städten des Abendlandes, schon einen großen und officiell anerkannten Einfluß auf die Stadtcurie besaß.[2]

Selten war ein Priester mit einer dankbareren Sendung

[1] Hist. Misc. XV. Cassiodor, Variar. I. Ep. 4, führt unter den Gesandten auch Cassiodor's Vater, und Carpilio, des Aetius Sohn, auf. Jordanes, De reb. Get. c. 42. Prosper, Chron., und Lib. Pontif.

[2] In dieser Epoche waren die Curien tief verfallen, nur die Kirchen bildeten mächtige Körperschaften. Die Bischöfe überwachten auch die Magistrate; sie erwählten sogar die Defensores. Das gilt freilich von den Provinzen, nicht von Rom; aber auch hier ließ der Bischof in municipalen Angelegenheiten seine Stimme hören. Guizot, Histoire Générale de la Civilisation en Europe, II. Leçon.

betraut worden. Sein Auftreten vor diesem schrecklichen Völkergebieter, welcher die Hauptstadt der Welt zu zerstören im Anzuge war, erwarb ihm vielleicht mehr durch Gunst der priesterlichen Legende, als durch sein wirkliches Verdienst den Dank der Menschheit und die Unsterblichkeit. Ein Attila empfand schwerlich mehr Furcht vor einem Bischof, als vor einem Senator; gleichwol war Leo damals der wahre Repräsentant der menschlichen Cultur, deren Rettung bereits in der Geistesmacht der Kirche lag.

Leo I. vor Attila A. 452.

Die römischen Abgeordneten trafen die „Geißel Gottes" im Lager am Mincius. Als sie in das Zelt des Königs geführt wurden, fanden sie ihn schon von Zweifeln bestürmt, und deshalb zugänglicher, als sie hoffen durften. Die Vorstellung von dem plötzlichen Tode, welcher Alarich bald nach der Einnahme Rom's hingerafft hatte, scheint auf das Gemüt des abergläubischen Hunnen einigen Eindruck gemacht zu haben. Wenigstens wollte man wissen, daß seine Freunde ihn durch das Beispiel jenes großen Gothen abmahnten, gegen Rom zu ziehn.[1] Erst eine spätere Sage erzählt, Attila habe neben dem ihn ermahnenden Leo die übernatürliche Gestalt eines ehrwürdigen Greises in priesterlichem Gewande erblickt, welcher ihm mit entblößtem Schwert den Tod drohte und gebot, den Worten des heiligen Bischofs zu gehorchen. Diese berühmte Legende ist eine sinnreiche Dichtung, die dem christlichen Genie Ehre macht, und unsere Teilnahme auf das unglückliche Rom lenkt, welches ein schwebendes himmlisches Scheinbild statt der Helden und Bürger beschirmen mußte. Weder Rafael in einer der Stanzen des Vatican, noch Algardi in einer Capelle des S. Peter haben

[1] Jordanes, De reb. Get. c. 42.

ihre einfache Schönheit ganz auszudrücken vermocht. Sie stellten den zurückbebenden Attila dar, wie er die Apostel Petrus und Paulus mit gezogenen Schwertern über sich in der Luft zu erblicken glaubt.[1]

Die Nachgiebigkeit des Hunnenkönigs ist übrigens noch weniger ein Rätsel, als es der plötzliche Abzug Alarich's von Rom gewesen war. Wir können die Entsagung Attila's nicht dem Zauber zuschreiben, welchen der ehrwürdige Name Rom's noch immer auf die Phantasie der Menschen übte. Denn ihn hatte Alarich gemindert oder ausgelöscht. Aber diese hunnischen Völker wälzten sich wie ein verwüstender Strom durch die Länder; sie zerstörten mit bestialischer Wut Felder und Städte, wodurch sie sich der Quellen ihres Unterhalts selbst beraubten; sie litten zu gleicher Zeit vom Hunger, von der Pest und dem Sommerfieber Italiens; auch kam ihnen Kunde, daß der Kaiser Marcian ein Heer nach Pannonien geschickt hatte, welches ihre Rückzugslinie bedrohte. Attila hielt es deshalb für klüger, sich für diesmal mit der Demütigung Rom's durch diese Bitte um Frieden, und durch das Versprechen eines jährlichen Tributs zu begnügen. Er bewilligte den Gesandten seinen Rückzug am 6. Juli 452.[2]

[1] Die Kirchenväter ehren die Apostel als Patrone Rom's, so Paulinus Natal. XIII., Fragm. de Gothor. exercitus cum suo Rege interitu. Schutzgötter Rom's nennt sie Cassiodor, Var. XI. 13. Jene Legende ist späten Ursprungs. Die Herausgeber der Werke Leo's (Lugdun. 1700) behaupten, daß sie in dem von Janus Gruter edirten Codex der Hist. Misc. eingeschaltet worden sei, da ältere Codices sie nicht haben. Dissert. I. de vita et reb. gest. S. Leonis M. p. 165. Baronius glaubt an die Erscheinung, wofür er sich auf die Historia Miscella beruft, aber der Voltärianer Brower bemerkt dazu, daß er sich mit gleichem Recht auf Rafael hätte berufen können.

[2] Diese Ereignisse in Amédée Thierry's Attila ꝛc.

Wenn er Rom erobert hätte, so würde die Furie der mongolischen Horden diese Stadt in einen qualmenden Schutthaufen verwandelt haben. Der Welt blieb der entsetzliche Ruin erspart, und Rom wurde ihr als die heilige Ueberlieferung der Jahrhunderte, als Mittelpunkt der Civilisation und der politischen wie religiösen Ideen erhalten.

Attila zog nach Pannonien zurück, drohend, daß er Italien und Rom zerstören werde, wenn man ihm nicht Honoria mit angemessener Mitgift überlieferte. Dies auszuführen wurde er glücklicher Weise schon im folgenden Jahre 453 durch den Tod verhindert, der ihn im Brautbett eines schönen Weibes überraschte.

Sage vom capitolischen Jupiter.

Die Erlösung Rom's gab zu einer späteren Sage Veranlassung. Man erzählte, daß Leo, von seiner ruhmvollen Gesandtschaft zurückgekehrt, aus Freude über die erfüllte Sendung und die ihm vom Apostelfürsten geleistete Hülfe die Statue des capitolischen Jupiter eingeschmolzen und zu jener bronzenen Figur des Apostels umgegossen habe, die man heute im S. Peter tronen sieht. In diese Legende verlor sich der majestätische Schutzgott des römischen Reichs; sein heiliges Tempelbild, welches in dem allgemeinen Sturz der Götter einen unbemerkten Untergang fand, tritt in ihr zum letzten Male auf, und sie selbst ist ein treffendes Symbol der Metamorphose Rom's.[1] Der Jupiter auf dem Capitol war der weltbeherrschende Gott des Abendlandes ge-

[1] Marangoni, Cose Gentilesche c. XX. p. 68. Torrigius, De Cryptis Vat. p. 126, und Sacri Trofei Romani p. 149. Bonanni, Templi Vaticani Historia p. 107. Cancellieri, De Sacrariis Nov. Basil. Vatican. p. 1403 f. Card. Dom. Bartolini, Della celebratiss. Statua di Bronzo del Princ d. Apost. S. Pietro, Roma 1850. Ich spreche davon im B. II. Buch IV. Cap. I.

weſen; im helleniſchen Orient hatte als Götterhaupt der alten Religion Jahrhunderte hindurch jener wundervolle Coloß des Zeus getront, den einſt der große Phidias in Olympia errichtet hatte. Auch er war nicht mehr. Er ſaß noch in tragiſcher Einſamkeit in ſeinem Tempel bis zum Ende des IV. Jahrhunderts, wo er nach Conſtantinopel ſoll fortgebracht worden ſein und dann, wie es heißt, unter der Regierung Zeno's des Iſauriers in einem Brande vernichtet ward.[1]

Die Stadt Rom feierte ihre Rettung von Attila eine Zeitlang durch kirchliche Jahresfeſte. Aber der große Biſchof tadelte in ſeiner Predigt an einem dieſer Jahrestage die Römer, daß ſie, anſtatt am Apoſtelgrabe Dankgebete darzubringen, den circenſiſchen Spielen nachrannten. „Die religiöſe Feier," ſo ſagte er, „bei welcher wegen des Tages unſerer Züchtigung und Befreiung das ganze Volk der Gläubigen zum Dank gegen Gott zuſammenſtrömte, iſt faſt von allen alsbald vergeſſen worden, wie die kleine Zahl der Anweſenden lehrt, und das hat mein Herz betrübt und erſchreckt. Ich ſchäme mich, es zu ſagen, und doch darf ich es nicht verſchweigen: mehr wird den Dämonen als den Apoſteln angehangen, und mehr Volk ziehen die ſchändlichen Schauſpiele an ſich, als die Stätten der Martirer. Wer hat dieſe Stadt gerettet? wer ſie von Gefangenſchaft erlöst? wer ſie vom Mord befreit? die circenſiſchen Spiele oder die Sorge der Heiligen?"[2]

[1] Laſaulx, Untergang des Hellenismus p. 110.

[2] Sermon. in Octava Apost. Petri et Pauli LXXXI. Muratori, ad Ann. 455 glaubt das Feſt nach dem Abzug der Vandalen eingeſetzt; obwol die Editoren Leo's daſſelbe behaupten, ſcheint mir die Anſicht des Baronius, jene Predigt beziehe ſich auf Attila, richtiger. Ich glaube nicht, daß Leo der fürchterlichen vandal. Plünderung nur

Die fortdauernde rasende Lust der Römer am Circus und den Pantomimen erregt mit Recht Erstaunen. Als einen nationalen Vergnügungssinn hatten sie dieselbe geerbt, und während im Volk das Gefühl für die Schicksale des untergehenden Reichs im Stumpfsinn verloren ging, versetzte sie der Wettstreit der Grünen und Blauen noch immer in wütende Leidenschaft. Ein gallischer Bischof jener Zeit erschrak über diese dämonische Schauspielwut, und rief die fürchterlichen Worte aus: „Wer kann im Angesicht der Gefangenschaft an den Circus denken? Wer zur Hinrichtung gehen und lachen? Wir spielen mitten in der Angst der Sclaverei, und lachen in Todesfurcht. Man möchte glauben, das ganze römische Volk habe sich mit dem sardonischen Kraut gesättigt: es stirbt und es lacht.“[1]

mit den Worten: qui corda furentium Barbaror. mitigare dignatus est, würde gedacht, und von Errettung aus Gefangenschaft gesprochen haben. Papencordt, Gesch. der Vandal.-Herrsch. in Afrika (Berlin 1837), meint sogar, die Predigt sei unmittelbar nach dem Abzug der Vandalen gehalten. Konnte aber die geplünderte Stadt sofort an Circusspiele denken, oder sie bestreiten?

[1] Salvianus von Marseille, De vero Judicio et provid. Dei VII. p. 78. Die Prediger jener Zeit hatten große, weltgeschichtliche Texte. Der Ausdruck des sardonischen Lachens der Römer bei einem so ungeheuren Untergang ist wahrhaft grausig: Sardonicis quodammodo herbis omnem Romanum populum putes saturatum. Moritur et ridet. (Procop, De bello Goth. IV. 24, macht einige Bemerkungen über das sardonische Kraut und Lachen.) Salvian ist im Herzen mehr Römer, als der Afrikaner Augustin, und der Strom seiner Rede geht bisweilen in hohen Wogen. Dieser merkwürdige Mann, wahrscheinlich aus Trier, erlebte den Zusammensturz der Römerwelt in Gallien und begleitete das in Sünden untergehende Reich mit seiner Klage und seinem Zorn, wie Jeremias das fallende Judentum. Zschimmer, Salvianus, der Presbyter von Massilia und seine Schriften, Halle 1875.

Sechstes Capitel.

1. Sturz des Aetius. Ein Weiberroman. Ermordung Valentinian's III., 455. Maximus, Kaiser. Eudoxia ruft den Vandalenkönig Genserich.

Das abendländische Reich neigte sich schon tief dem Untergange zu, und diesem gingen der Tod zweier Kaiser und eine zweite Plünderung Rom's voraus, welche gleich jener ersten dem verhängnißvollen Sturze eines Helden auf dem Fuße folgte.

Fall des Aetius A. 455.

Der Fall des kriegsberühmten Aetius war wie der des Stilicho mit Hofcabalen verwebt, zu denen sich noch die Mitwirkung zweier schöner Frauen gesellte. Der Bezwinger der Hunnen, vom römischen Volk als Retter gefeiert, von seinen Neidern gehaßt, unermeßlich reich und auf dem Gipfel der Macht, hatte den begreiflichen Ehrgeiz, durch die Bande des Bluts an das kaiserliche Haus sich noch fester zu ketten. Er besaß zwei Söhne, Carpilion und Gaudentius; Valentinian zwei Töchter, Eudocia und Placidia. Durch Eidschwur hatte der Kaiser seinem General gelobt, eine dieser Prinzessinnen dem einen oder dem andern der Jünglinge zu vermälen. Die Höflinge, unter ihnen der Eunuch Heraklius, scheinen diese Verbindung hintertrieben zu haben, indem sie Aetius, vielleicht an sein falsches Spiel mit Bonifacius erinnernd, als einen übermütigen Verräter schilderten, und

von geheimen Einverständnissen mit den Hunnen flüsterten, seinen seit den Tagen des Tyrannen Johannes ihm ergebenen Freunden, mit deren Hülfe er die Herrschaft an sich zu bringen trachte.

Valentinian befand sich im Jahre 454 in Rom, wo er überhaupt öfters seine Residenz nahm. Eines Tags bestürmte ihn in den Gemächern des Palastes Aetius; auf seinen Ruhm und seine Dienste trotzend, forderte er die Vollziehung der eidlichen Versprechungen. Es scheint, daß diese Scene durch die arglistigen Feinde des Generals angelegt worden war, um die Katastrophe herbeizuführen: Aetius, welcher der feigen Seele eines Valentinian niemals eine andere als weibische Handlung zugetraut hatte, sah den Kaiser plötzlich das Schwert ziehen und fühlte es in demselben Augenblick seinen Leib durchstoßen. Als er auf den Marmorboden des Gemachs niederstürzte, durchbohrten ihn die Dolche und Degen eines Schwarms von Eunuchen und Hofschranzen. Jauchzend von Rachlust, bedeckten sie selbst noch die Leiche des letzten der großen Feldherren Rom's mit Wunden, während vielleicht der „rasende Halbmann" Valentinian, von dem Stoß, den er geführt hatte, ohnmächtig in die Arme eines Verschnittenen gesunken da lag.[1]

Der Sturz des Aetius riß viele seiner Freunde mit sich, darunter den Präfecten des Prätorium Boetius aus dem anicischen Geschlecht, den Großvater des nachmals berühmten Philosophen. Die Anhänger des Generals wurden umgebracht.

[1] Vom Falle des Aetius Victor Tununensis beim Canisius T. I., Prosper Tiro, Prosper, Chron. Pithoean. ibid., Procop, De bello Vand. I. c. 4, Idatius' Chron. beim Sirmond. T. II.

Dies ist der einfache Bericht vom Untergange des Aetius, und auch der wahrscheinlichste. Wenigstens ist es dem natürlichen Gange der Dinge angemessener zu glauben, daß der mächtige, hochverdiente und ehrgeizige Mann, wie andere seines Gleichen, als Opfer des Neides oder Argwohns gefallen sei, als daß ihn ein Weiberroman gestürzt habe. Ein solcher spielte im Palast, und griff in die Schicksale der Stadt tief ein.

Valentinian, mit Eudoxia, der Tochter Theodosius' des Jüngeren und der Griechin Athenais oder Eudokia vermält, fand sich durch die Reize seiner Gemalin nicht befriedigt. Er richtete sein Verlangen auf die Gattin des Senators Petronius Maximus, des damaligen Hauptes des anicischen Geschlechts, eine Frau, welche Schönheit mit Tugend vereinigte und die letzte Lucretia Rom's zu werden bestimmt war. Da seine Bewerbungen fehlgeschlagen, machten seine Kämmerlinge das Brettspiel zum Kuppler. Maximus, mit dem Kaiser spielend, verlor eine Summe Goldes, für die er seinen Ring zum Pfande gab. Mit diesem Zeichen in der Hand eilte ein Eunuch in das Haus des Senators, und dessen Weibe den Ring des Gemales vorweisend, gab er vor, abgesandt zu sein, sie in einer Sänfte zur Begrüßung der Kaiserin abzuholen. Im Palast angekommen, wurde die Ahnungslose in ein abgelegenes Gemach zu Valentinian geführt.

Als Maximus nach Hause zurückkehrte, fand er sein Weib in Tränen der Scham und Verzweiflung, die sie nur stillte, um ihn mit Verwünschungen als den Verkäufer ihrer Ehre anzuklagen. Der Ehemann hatte kaum den Zusammenhang der Dinge begriffen, als er auch einen Racheplan faßte.

Er beschloß den Schimpf im Blute des Elenden abzuwaschen, und hier ist es, wo Procopius, der dies erzählt (er verwirrt die Zeiten), berichtet, daß Maximus, um sein Vorhaben mit Sicherheit auszuführen, zuerst durch Ränke Aetius aus dem Wege räumte, weil er ihn als das größeste Hinderniß seiner Rache betrachtete.[1] Er selbst war der reichste und vornehmste Mann in Rom, zweimal Consul gewesen, viermal Stadtpräfect, auch Präfect des Prätorium Italien's, und durch eine öffentliche Statue im Forum des Trajan geehrt. So konnte es ihm und dem anicischen Geschlecht nicht an Mitteln fehlen, seinen Racheplan auszuführen.[2]

Es war ein auffallendes Zeichen eines abgestumpften Despotengemüts, daß Valentinian nach der Ermordung des Aetius mehrere von dessen Dienern in seine eigenen Dienste nahm; er beleidigte ihr Ehrgefühl durch die Vorstellung, daß er ihnen keines zutraute, oder nicht einmal den Gedanken hatte, diese Menschen, Barbaren, könnten einer edeln Regung fähig sein. Er gab ihnen Gelegenheit zur Blutrache. Maximus war es vielleicht selbst, der des Aetius Anhänger in den Dienst Valentinian's brachte, um sich ihrer Dolche zu bedienen. Als der Kaiser am 16. März 455 in der Villa ad duas Lauros, am dritten Meilenstein der Via Labicana, den Uebungen der Truppen zusah, wurde er von Meuchelmördern, darunter zweien Gothen, Optila und Traustila, niedergestoßen. Zu seiner Rettung sah man kein Schwert aus der Scheide ziehn.[3]

Valentinian III. ermordet 16. März A. 455.

[1] Procop., De bello Vand. I. 4. Marcell. Com., Chron., Nicephor. Callist., Hist. Eccl. XV. c. 11. Evagrius, Hist. Eccl. II. c. 7.

[2] Aschbach, Die Anicier ꝛc. S. 39.

[3] Statt des Marsfeldes, wie Cassiodor's Chron. und Victor Tun. haben, gibt Prosper Tiro den Ort ad duas Lauros an. Siehe

Mit Valentinian III. erloſch der erbliche Stamm Theodoſius' des Großen, und dies war ein ſchweres Unglück für Rom.[1]

Maximus ließ ſich zum Kaiſer ausrufen, ſchon am 17. März; ſein Gold ſiegte über den Nebenbuler Majorianus, und ſo beſtieg mit ihm das berühmte Geſchlecht der Anicier den Tron. Nachdem er die Leiche Valentinian's am S. Peter beſtattet hatte, ſuchte er (ſeine unglückliche Gattin war aus Gram geſtorben) die Kaiſerin-Wittwe zu bewegen, den Tod eines unwürdigen Gemals in ſeinen eigenen Armen zu vergeſſen; denn durch dieſe Verbindung wollte er ſich die Anhänger ihres kaiſerlichen Hauſes verſöhnen, und ſeine Herrſchaft befeſtigen. Die ſtolze Tochter Theodoſius' des Jüngeren ergab ſich den Drohungen und der Gewalt, und noch wußte ſie nicht, daß Maximus der verlarvte Mörder ihres Gatten war. Der neue Kaiſer zwang die Wittwe des Schänders ſeiner Gemalin wenige Tage nach der Ermordung jenes, ſein Lager zu beſteigen, und er war boshaft genug, ihr dann zu ſagen, was er vollführt hatte. Das in der tiefſten Seele verwundete Weib faßte ſofort den Plan, ſich

Maximus, Kaiſer, 17. März A. 455.

noch Hist. Misc. XV. und Marcell. Com., Idatius' Chron.: occiditur in campo, circumstante exercitu. Die Chronologie bei Clinton, Fasti Romani.

[1]

Theodoſius, Kaiſer, † 395 — Galla † 394

Honorius, Kaiſer, † 423 — Placidia † 450 ⌣ Conſtantius † 421

Honoria. — Valentinian III. † 455 ⌣ Eudoxia.

Placidia, verm. m. Olybrius. — Eudocia, verm. m. Hunnerich.

am Usurpator des Trones ihres Mannes und ihrer Ehre zu rächen.

Eudoxia ruft den Vandalenkönig.

Indem sie nun, so erzählen die byzantinischen Geschichtschreiber, hin und her sann und erkannte, daß von Constantinopel nichts zu hoffen sei, weil ihre Mutter Eudokia in der Verbannung zu Jerusalem lebte, ihr Vater Theodosius aber und ihre Tante Pulcheria schon gestorben waren, so gab ihr der blinde Haß ein, den Vandalenkönig Genserich aus Afrika zu ihrem Rächer aufzurufen, einen Menschen, fast so wild, so häßlich und furchtbar, wie Attila. Sie sandte ihm Boten und bewog ihn zum schleunigen Aufbruche nach Rom.[1] Es gibt starke Gründe des Zweifels an der Wahrheit dieser Berichte; es mag sein, daß die Einbildungskraft der Griechen den zweiten Fall der Stadt mit jener Sage ausgeschmückt hat. Da sie nicht mehr zu erweisen ist, so mag sie auf sich beruhen, und der Geschichtschreiber kann dem Beispiel eines Chronisten folgen, welcher, nachdem er den Sturz des Valentinian und die Usurpation des Maximus erzählt hat, einfach zu berichten fortfährt, daß der Tronräuber die Excesse seiner Leidenschaft bald genug gebüßt habe, denn schon nach dem zweiten Monat seiner Herrschaft sei die Flotte Genserich's aus Afrika in die Tibermündung eingelaufen.[2]

[1] Hauptquellen: Procop., De bello Vand. I. c. 4. Evagrius II. c. 7. Nicephor. XV. c. 11 schreibt und führt den Evagrius aus. Marcell. Comes. Jordanes, De Regni success. p. 127. Schon Muratori bezweifelte diese Sage. Ausführlich hat ihre Unwahrscheinlichkeit dargethan G. Morosi, L'invito di Eudossia a Genserico, Pubbl. del R. Instituto di studi sup. Florenz 1882.

[2] Prosper, Chron. ad Ann. 455.

2. Die Vandalen landen in Portus. Ermordung des Maximus. Leo vor Genserich. Einzug der Vandalen in Rom, Juni 455. Plünderung Rom's durch 14 Tage. Plünderung des Palatium und des Jupitertempels. Die alten Spolien des Tempels von Jerusalem. Ihre Schicksale. Sagen des Mittelalters.

Kaum zeigte sich vor Portus das Geschwader des fremden Königs, welches beutegierige Schwärme von Vandalen und heidnischen Berbern heranführte, als das verzweifelte Volk in Rom einen Aufstand erhob. Maximus hatte seinen Sohn Palladius mit einer Tochter der Eudoxia vermält und zum Cäsar erklärt, aber dies scheint seine einzige Regentenhandlung gewesen zu sein. Er traf keine Verteidigungsanstalten, sondern ganz besinnungslos geworden, entließ er seine Umgebung, gab allen die Freiheit zu gehen, wohin sie wollten, und eilte selbst aus dem Palast, sich durch die Flucht zu retten, welche bereits Volk und Adel in grenzenloser Verwirrung fortriß. Auf der Straße steinigten ihn Bediente des Palastes; man warf den zerrissenen Körper in den Tiberstrom. So fiel Petronius Maximus nach einer Herrschaft von nur 77 Tagen.[1] Maximus ermordet Juni 455.

Genserich, welchen die Nachricht von der Palastrevolution in Rom herbeigelockt hatte, landete unterdeß am Tiber, und zog mit seinem furchtbaren Heer auf der portuensischen Straße heran. Niemand trat ihm in den Weg, außer demselben Bischof Leo, welcher bereits dem schrecklicheren Attila entgegengetreten war. Von seiner Geistlichkeit umringt, hielt

[1] Τῆς δὲ πόλεως ἐξιέναι μέλλοντα βαλών τις λίθῳ κατὰ τοῦ κροτάφου ἀνεῖλε. Καὶ τὸ πλῆθος ἐπελθὸν τόν τε νεκρὸν διέσπασε, καὶ τὰ μέλη ἐπὶ κόντῳ φέρων ἐπαιωνίζετο. Johis Antiocheni Fragm. p. 615 (vol. IV. Historicor. Graecor. ed. Carl Müller).

er furchtlos den Zug der Feinde auf, und er sagte Genserich mit beredten Worten alles das, was er einst dem Hunnenkönige gesagt hatte. Der Vandalenherrscher erblickte zwar den Schatten des drohenden Apostels mit gezücktem Schwert nicht über sich: doch er gab dem ehrwürdigen Bischof das Versprechen, Rom mit Feuer und Schwert zu verschonen, und sich nur auf Plünderung zu beschränken.

Genserich zieht in Rom ein im Juni A. 455.

Es war am dritten Tage nach der Ermordung des Maximus, daß Genserich durch das Tor von Portus in die unverteidigte Stadt einrückte.[1] Die unseligen Römer sahen jetzt, nachdem fünfundvierzig Jahre früher Steppenvölker von Pannonien ihre Paläste ausgeleert hatten, die räuberischen Beduinen vom Lande Jugurtha's, mit den germanischen Vandalen vermischt, gleichsam das Eingeweide ihrer Stadt durchwühlen. Wenn sich die Gothen in nur dreitägiger Plünderung mit wütender Hast auf Rom stürzten, so viel zu entraffen als möglich war, und wenn diese unerhörte Thatsache sie selbst verwirrte, so plünderten die Vandalen mit schamloser Bequemlichkeit, denn ihnen verstattete Genserich eine volle Frist von vierzehn Tagen. Dieses Schauspiel ist schrecklich. Es gibt kaum in der Geschichte der Menschheit einen so beleidigenden Anblick, als welchen das ganz entehrte Rom in der vandalischen Plünderung darbietet Kein gleich-

[1] Prosper, Chron.: Post hunc Maximi exitum confestim secuta est multis digna lacrymis Romana captivitas. Victor Tun: *Tertia die* postquam Maxim. occiditur Gensericus — ingreditur. — Papencordt stellt alle Angaben über den Tag der vandal. Einnahme zusammen, und verzweifelt am Datum; er hält den 2. Juni annähernd für das richtige. Nachtrag IV. zu seiner Gesch. der Vandalen. Indeß möchte sich nach Prosper und Victor Tun. der 14. Juni für den Einmarsch Genserich's ergeben. Siehe die Fasten Clinton's.

zeitiger Geschichtschreiber hat diese wilden Scenen zu schildern vermocht; keine Klagestimme eines Römers gibt von ihnen Kunde.

Die Vandalen plündern Rom.

Was Gothen verschont, oder was Römer seither ersetzt hatten, in Palästen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden, fand nun seine Räuber. Die Ausleerung Roms konnte nach einem System betrieben werden. Man sah zu gleicher Zeit in allen Straßen der Stadt plündern, und Hunderte von beladenen Wagen aus dem Tor von Portus hinausfahren, um den Raub nach den Schiffen zu bringen, welche den Tiber bedeckten. Indem sich die Barbaren vor allem auf das Palatium, den Sitz der Kaiser, stürzten, in dessen Gemächern die unselige Eudoxia jetzt die Gefangene Genserich's war, raubten sie dies mit solcher Gier aus, daß sie selbst von den kupfernen Geschirren nichts übrig ließen. Auf dem Capitol plünderten sie den noch unzerstörten Tempel des Jupiter; Genserich raffte nicht allein Statuen zusammen, welche dort noch verschont geblieben waren, und mit denen er seine afrikanische Residenz zu schmücken gedachte, sondern er ließ auch das Tempeldach zur Hälfte abdecken und die Ziegel von vergoldeter Bronze auf die Schiffe laden.[1]

Die Spolien Jerusalem's entführt.

Eine andere Beute erregt unsere Teilnahme in noch höherem Grade. Dies waren die Spolien Jerusalem's. Noch heute sieht der Wandrer in Rom die unvollkommenen Abbilder der salomonischen Tempelgefäße, welche ein Ueberrest der Sculpturen im Titusbogen zeigt, und er betrachtet mit Verwunderung den siebenarmigen Leuchter, den heiligen Opfertisch mit den zwei Weihrauchgefäßen, zwei lange Tuben

[1] Procop., De bello Vand. I. 5.

und eine Lade.[1] Er mag wissen, daß damit jene Beute bezeichnet wird, welche von Titus aus Jerusalem nach Rom geführt worden war, und Flavius Josephus genau beschrieben hat. Von diesen Spolien hatte Vespasian die Vorhänge des Tempels und die jüdischen Gesetzbücher in den Cäsarenpalast gebracht, den goldenen Leuchter aber und die köstlichen Gefäße in seinen Friedenstempel niedergelegt.[2] Diesen selbst verzehrte unter Commodus ein Brand, aber man hatte Zeit die jüdischen Schätze zu retten; man legte dieselben an einem andern, uns nicht bekannten Orte nieder, wo sie Jahrhunderte lang verblieben. Unter den Schätzen, welche Alarich zu Carcassonne aufhäufte, befanden sich auch schöne mit Prasinen geschmückte Gefäße des salomonischen Tempels, die er in Rom erbeutet hatte.[3] Aber andere jüdische Kostbarkeiten waren hier zurückgeblieben, denn Genserich ließ hebräische Gefäße aus jener alten Beute des Titus zusammen mit den aus römischen Kirchen geraubten Geschirren zu Schiff nach Karthago fortführen.[4]

[1] Daß die Abbildungen im Titusbogen nicht genau sind, da der erste und siebente Ast am Lychnuchus ungleich, die Leuchterarme allzu dick sind, und endlich auf dem Leuchterfuß Thierbilder, Meermonstra und Adler abgebildet sind, welche das Judentum nicht gestattet, zeigt Hadrian Reland, De Spoliis Templi Hierosolym. in arcu Titiano Romae conspicuis.

[2] Josephus Lib. VII. c. 24.

[3] Procop., De bello Goth. I. c. 12: „ἐν τοῖς ἦν καὶ τὰ Σολόμωνος τοῦ Ἑβραίων βασιλέως κειμήλια, ἀξιοθέατα ἐς ἄγαν ὄντα. πρασία γὰρ λίθος αὐτῶν τὰ πολλὰ ἐκαλλώπιζεν, ὅπερ ἐξ Ἱεροσολύμων Ῥωμαῖοι τὸ παλαιὸν εἶλον.“

[4] Theophan., Chronogr. p. 93, und Cedrenus, Hist. Comp. I. 346: ἐν οἷς ἦσαν κειμήλια ὁλόχρυσα καὶ διάλιθα ἐκκλησιαστικὰ καὶ σκεύη Ἑβραικά, ἅπερ ὁ Οὐεσπασιανοῦ Τίτος ἐξ Ἱεροσολύμων ἀφείλετο.

Das seltsame Wanderschicksal der jüdischen Tempelschätze endete damit nicht. Noch achtzig Jahre später fand sie Belisar in Karthago, worauf sie mit der vandalischen Beute im feierlichen Triumf durch Constantinopel geführt wurden. Der Anblick dieser heiligen Gefäße versetzte dort die Juden in tiefen Schmerz; sie schickten eine Deputation an den Kaiser, ihr Eigentum zurückzufordern. Wenigstens läßt Procopius einen begeisterten Hebräer im Dienste Justinian's auftreten und ihn ermahnen, er möge die mystischen Gefäße nicht in den Palast zu Byzanz niederlegen; denn sie würden nirgend Ruhe finden als an jenem Ort, den ihnen Salomo ursprünglich bestimmt hatte. Ihre Entfernung aus dem alten Tempel sei der Grund gewesen, warum Genserich die Cäsarenburg Rom's, und wiederum das römische Heer den Palast der Vandalen erobert hätten, in dem sich jene Gefäße zuletzt befanden. Von religiöser Scheu ergriffen, habe hierauf Justinian, so erzählt Procopius weiter, befohlen, die Tempelgefäße nach einer der christlichen Kirchen Jerusalem's zu bringen.[1] Ob nun diese Anekdote eines Zeitgenossen Belisar's ganz oder nur halb wahr ist, sie beweist, daß sich noch fast fünf Jahrhunderte nach Titus das Andenken an jene heiligen Gefäße im Gedächtniß der Menschen erhalten hatte. Wir müssen uns vorstellen, daß alle diese Jahrhunderte hindurch das Auge der Juden von Vätern zu den Enkeln herab über sie gewacht hatte. Seither verschwand ihre Spur; die Heiligtümer des Tempels Salomon's mögen sich, wenn sie Jerusalem wirklich wieder erreicht hatten, als arabische Beute im Orient verloren haben. Zu derselben Zeit Justinian's behauptete der

[1] Procop., De bello Vand. II. c. 4.

armenische Bischof Zacharias, welcher ein Verzeichniß der öffentlichen Werke Rom's verfaßte, daß in der Stadt fünfundzwanzig eherne Bildsäulen bewahrt würden, darstellend Abraham, Sara und die Könige aus dem Stamme David, welche Vespasian nebst den Torflügeln und andern Monumenten Jerusalem's nach Rom gebracht haben sollte, und die römische Sage im Mittelalter rühmte, daß die lateranische Basilika die heilige Bundeslade mit den Tafeln des Gesetzes, den goldenen Candelaber, die Stiftshütte, ja selbst die Priestergewänder Aaron's verwahre.[1]

Vielleicht befanden sich in derselben Beuteflotte der Vandalen der salomonische Lychnuchus und die Statue des capitolischen Jupiter, Symbole der ältesten Religionen des Morgen- und Abendlandes. Ausdrücklich erwähnt Procopius eines Schiffs, welches mit Statuen befrachtet war, und allein von allen andern das Schicksal hatte, im Meer zu versinken, während die übrigen den Hafen Karthago's glücklich erreichten.

[1] Breviar. Zachar.: similiter alia aenea XXV, referentia Abrahamum, Saram regesque de stirpe Davidis, quae Vespasianus imperator Romam detulit post deletam Hierosolymam cum ejusdem Urbis portis aliisque monumentis. Man sieht, wie früh solche Legenden entstanden. Die Redaction der Mirabil. urbis Romae, Graphia aureae urbis Romae genannt, bei Ozanam, Docum. ined. p. 160, sagt noch: In templo Pacis juxta Lateranum (sic!) a Vespasiano imperatore et Tito filio ejus recondita est archa testamenti, virga anû (wol Aaronis), urna aurea habens manna, vestes et ornamenta Aaron, candelabrum aureum cum VII lucernis tabernaculi, septem cath. argentee etc. Es folgt das Verzeichniß anderer Reliquien der lateranischen Basilika, welche sich noch im Besitze rühmt: der arca foederis und der virga Aaronis.

3. Abzug der Vandalen. Schickſale der Kaiſerin Eudoxia und ihrer Töchter. Die Baſilika S. Petri ad Vincula. Legende von den Ketten Petri. Die Vandalen haben die Monumente der Stadt nicht zerſtört. Folgen der vandaliſchen Plünderung.

Genſerich zieht ab.

Das Los Rom's erinnerte in Wahrheit an jenes Jeruſalem's. Viele tauſend Römer jedes Standes und Alters ſchleppte Genſerich als Kriegsſclaven nach Lybien mit ſich, unter ihnen auch Eudoxia, und Gaudentius, den Sohn des Aetius. Die Tochter eines byzantiniſchen, und die Gemalin zweier römiſcher Kaiſer büßte das Verbrechen des Hochverrats an Rom, wenn ſie es wirklich begangen hatte, nicht allein durch den Anblick der Plünderung der Stadt und der unſagbaren Leiden des römiſchen Volks, ſondern auch durch ihre und ihrer beiden Töchter Gefangenſchaft. Von dieſen wurde Eudocia gezwungen, Genſerich's Sohne Hunnerich ihre Hand zu geben. Nachdem ſie ſechzehn Jahre lang in widerwilliger Ehe mit ihm in Karthago gelebt hatte, entfloh ſie und pilgerte unter mannigfachen Abenteuern nach Jeruſalem, wo ſie ſtarb und neben ihrer berühmten Großmutter gleichen Namens begraben ward.[1] Die andere Tochter, Placidia, wurde ſpäter nach dem Tode des Kaiſers Marcianus in Freiheit geſetzt, und ſie fand ihren geflüchteten Gemal Olybrius in Conſtantinopel wieder, wohin ſie auch ihre Mutter Eudoxia hatte begleiten dürfen. Dies waren die Schickſale jener Frauen, der letzten Nachkommen vom Stamme des großen Theodoſius.

[1] Theophan., Chronogr. p. 102. Die merkwürdigen Schickſale der ſchönen Athenais oder der Kaiſerin Eudokia von Byzanz erzählt Nicephorus XIV. 23. Siehe meine Schrift Athenais, Geſch. einer byzantin. Kaiſerin.

S. Pietro in Vincoli, Denkmal Eudoxia's.

Die Stadt Rom, welche das Andenken an Eudoxia mit der vandalischen Plünderung verbindet, wird noch heute durch eine Kirche an diese unglückliche Kaiserin erinnert. Sie hatte kurz vor dem Einbruche Genserich's dem S. Petrus eine Basilika erbaut. Diese Kirche, in der Nähe der Thermen des Titus auf den Carinen gelegen, führte von ihr den Namen Titulus Eudoxiä, und wurde später S. Pietro ad Vincula oder in Vincoli genannt. Von ihrer Stiftung erzählt die Legende Folgendes. Eudokia, die Mutter jener Kaiserin, hatte aus Jerusalem die Ketten Petri mit sich genommen, von denen sie die eine Hälfte nach Constantinopel, die andere nach Rom an ihre Tochter schenkte. Hier lagen Ketten aufbewahrt, welche der Apostel vor seinem Tode getragen hatte; als nun der Papst Leo jene jerusalemischen mit diesen römischen berührte, schlossen sich beide an einander und bildeten eine einzige Kette von achtunddreißig Ringen. Dies Wunder bewog die Gemalin Valentinian's zur Erbauung der Kirche, wo diese fabelhaften Reliquien noch heute verehrt werden, und das heidnische Fest des Augustus (der 1. August) sich in das Fest der Ketten Petri verwandelt hat.[1]

Charakter der vandalischen Plünderung.

Als die vandalische Flotte hinweggesegelt war, konnten die Römer ungestört ihr furchtbares Verderben beweinen. Wie nach dem Abzuge des Alarich, so blieb auch nach der Entfernung Genserich's kein Feind mehr in ihren Mauern zurück. Keine politische Veränderung hatte stattgefunden. Nur die mit Trümmern und Leichen bedeckte Stadt gab von demjenigen Zeugniß, was sie erlitten hatte. Die Plünderung war so allgemein gewesen, daß fast alles wertvolle Gut

[1] Die Legende bei Ugonio S. 58. Noch heute feiert man die Feriae Augusti an jenem Tage, und nennt das ferrare Agosto.

in die Hände der Afrikaner gefallen sein mußte. Es ist schwer zu glauben, daß Vandalen und Mauren aus Ehrfurcht vor den Aposteln die drei Hauptkirchen wirklich verschont, und nur die Titelkirchen oder Parochien ausgeraubt hatten.[1] Jedoch gibt es ein Zeugniß dafür, daß manche Kostbarkeit, zumal im S. Peter den Barbaren entging, oder von ihnen verschont blieb.[2] Selbst wenn wir keine bestimmte Nachricht über den Charakter dieser vandalischen Plünderung besäßen (und es ist sehr wenig, was uns spätere Schriftsteller davon mitteilen), so würde uns der zum Sprüchwort gewordene Ausdruck „Vandalismus" überzeugen, daß sie gründlich genug gewesen ist. Denn obwol auch die Westgothen Rom geplündert hatten, blieb doch ihr Name von dem Brandmal verschont, welches der Volksglaube gerade den Vandalen angeheftet hat, ein Beweis, wie unauslöschlich sich die Erinnerung an jene zweite Katastrophe dem Gedächtniß der Stadt

[1] Dies will Baronius aus folgender Stelle der Vita Leonis im Lib. Pont. herauslesen: Hic renovavit post cladem Vandalicam omnia ministeria sacrata argentea per omnes titulos de conflatis hydriis sex argenteis; basilicae Constantinianae duabas, Bas. B. Petri duabus, Bas. B. Pauli duabus, quas Constantinus Aug. obtulit, quae pensabant singulae libras centum. Quae omnia vasa renovavit sacrata. De Rossi, Bull. d. Arch. cristiana 1865 p. 8 bezieht die Inschrift bei Gruter 183. 9 (C. I. L. VI. 1663) auf die Plünderung Genserich's, und glaubt, daß unter den Worten: Barbarica Incursione Sublata Restituit, heidnische Bildsäulen zu verstehen seien, welche der Präfect von Rom Castalius Innocentius Audar habe wiederherstellen lassen.

[2] Zur Zeit Sixtus' III. hatte Valentinian über der Confession des S. Peter die goldenen Figuren des Heilands und der Apostel, wie es scheint, in Relief aufgestellt (Lib. Pont. in Xysto), und auf das Kunstwerk bezieht sich der Papst Hadrian in seinem berühmten Brief an Carl den Großen über den Bildercultus, worin er sagt, daß jenes Bildwerk noch heutigen Tags verehrt werde (et a tunc usque hactenus apud nos — venerantur). Labbé, Concil. VIII. 1591.

aufgeprägt hatte. Aber die ruhige Forſchung verdammt die triviale Fabel, daß die Vandalen die Gebäude Rom's zerſtört haben. Kein einziger Geſchichtſchreiber, der nur irgend von dieſer Begebenheit erzählt, nennt auch nur ein einzelnes Gebäude, welches ſie vernichtet hätten. Procopius, dem doch die Ruinen der von den Gothen verbrannten Paläſte des Salluſt nicht entgangen waren, berichtet nur, daß die Vandalen das Capitol und das Palatium ausplünderten; und es ſind allein die ſpäteren einander abſchreibenden Byzantiner, welche in allgemeinen Phraſen, wie wir ſie bei Gelegenheit der gothiſchen Plünderung bemerkten, von einer Anzündung der Stadt und dem Verbrennen ihrer Wunderwerke reden.[1] Und doch werden wir dieſe Monumente und die Sorge des Gothen Theodorich um ihre Erhaltung noch von Caſſiodor ſchildern und preiſen hören. Wir ſchließen daher auch dieſe Unterſuchung mit dem Ausſpruch eines Römers: „So viel man weiß, iſt es unbegründet, daß Genſerich die Gebäude oder die Standbilder Rom's zerſtört habe."[2]

Der allgemeine Ruin der Stadt jedoch war unermeßlich; nachdem die Vandalen mit dem Beſitze der großen Provinz Afrika die dortigen Latifundien der römiſchen Patricier und

[1] Evagrius, Eccl. Hist. II. c. 7: ἀλλὰ τὴν πόλιν πυρπολήσας, πάντα τε λῃσάμενος. Nicephorus, Eccl. Hist. XV. c. 11: ἀλλὰ τὰ μὲν πολιορκήσας (das iſt ganz unſinnig), τὰ δὲ τῶν τῆς πόλεως πυρπολήσας. Die Wahrheit ſagen: Proſper, Chron.: per quatuordecim igitur dies secura et libera scrutatione omnibus opibus suis Roma vacuata est. Iſidorus' Chron.: direptisque opibus Romanorum per quatuordecim dies. Jordanes, De reb. Get. c. 45: Romamque ingressus cuncta devastat, und De Regni succ. p. 127: urbe rebus omnibus exspoliata.

[2] Fea, Sulle rov. di Rom. p. 270, und die Schrift des Bargäus.

die Patrimonien der Kirche an sich gerissen, hatten sie auch in Rom selbst die senatorischen Familien größtenteils an den Bettelstab gebracht, und das Volk durch Elend, Flucht und Sclaverei gemindert. Man darf behaupten, daß Rom innerhalb fünfundvierzig Jahren, seit der Eroberung durch Alarich, um 150,000, ja vielleicht um eine größere Zahl der Bewohner ärmer geworden war. Viele alte Geschlechter waren ganz verschwunden, viele führten ein elendes Dasein fort und gingen wie die verlassenen Tempel in Ruinen. Große Paläste standen leer und ausgestorben; das verödende Leben der Römer begann sich gespensterhaft in der Stadt zu bewegen, welche zu weit geworden war, um von ihm erfüllt zu werden. Erstaunt man schon vor den großen Strecken Rom's, welche zur Blütezeit des Kaisertums nur mit unbewohnten Tempeln, Basiliken, Arkaden und Lustanlagen jeder Art bedeckt, von der Volksmenge nicht immer hinreichend belebt werden konnten, so mag man sich nunmehr Rom seit der Mitte des V. Jahrhunderts vorstellen, als die feierliche Ruhe der Stadt Trajan's, in deren majestätischen Räumen sich die Volksbewegung stillte, in das Schweigen des Grabes sich zu verwandeln begann.

Siebentes Capitel.

1. Avitus, Kaiſer, 455. Panegyricus des Apollinaris Sidonius, und deſſen Ehrenſtatue. Sturz des Avitus durch Ricimer. Majorianus, Kaiſer, 457. Sein Edict wegen der Monumente Rom's. Beginnender Vandalismus der Römer. Sturz Majorian's im Jahre 461.

Avitus, Kaiſer, 10. Juli 455 bis Sept. 456.

Auch die Einnahme Rom's durch Genſerich hinterließ keine nachdrücklichen politiſchen Folgen. Sie war nichts geweſen, als eine afrikaniſche Razzia, die glückliche Ausführung eines kühnen Seeräuberzuges, was in ſpäteren Jahrhunderten Saracenen von eben jenen Küſten mehr als einmal zu wiederholen verſuchten.

Der Tron des Abendlandes, von keinem erblichen Kaiſergeſchlecht mehr beanſprucht, wurde jetzt wieder die Beute ehrgeiziger Generale. Bald nach dem Tode des Maximus nahm ihn ein Edler aus Gallien ein. Die Wünſche dieſer damals noch ſehr wohlhabenden und mächtigen Provinz, und die eigennützige Freundſchaft des Weſtgothenkönigs Theodorich erhoben den General Avitus in Toulouſe zur höchſten Würde. In Arles legte er vor dem zuſtimmenden Heer und Volk den Purpur an, am 10. Juli 455. Der römiſche Senat hütete zwar ſein Wahlrecht noch mit Eiferſucht, aber er war doch gezwungen, die vollendete Thatſache anzunehmen; er lud Avitus ein, nach Rom zu kommen. Der Gallier, ein Mann von feiner Bildung, empfing hier ſeine Beſtätigung, und ſein

eigener Schwiegerſohn, der berühmte Apollinaris Sidonius las am 1. Januar 456 vor den verſammelten Vätern den altgebräuchlichen Panegyricus auf den neuen Imperator, was ihm die Ehre einer Statue von Erz im Trajansforum eintrug. Der beglückte Poet ſelbſt hat erzählt, daß „die purpurtragenden Quiriten", das heißt der Senat, nach einmütigem Richterſpruch, ihm dieſe Auszeichnung zuerkannten, und er ſchmeichelte ſich mit dem Gedanken, daß Trajan es geſehen habe, wie man ihm, dem Dichter, unter den Autoren der griechiſchen und lateiniſchen Bibliothek ein dauerndes Standbild aufſtellte.[1] So hielten die Römer ſelbſt noch damals, unmittelbar nach den ſchrecklichſten Plünderungen, an den edeln Gewohnheiten ihrer Ahnen feſt; zugleich aber haben wir mit dieſer Stelle des Sidonius den Beweis in Händen, daß die Vandalen ſich weder an den ulpiſchen Bibliotheken, noch an den Statuen vergriffen hatten, die jene Hallen zu zieren fortfuhren.

Der römiſche Senat konnte es indeß nicht verſchmerzen, einen Kaiſer anerkannt zu haben, welcher mit Hülfe von Provinzialen und Barbaren den Tron eingenommen hatte. Ein geheimes Verſtändniß mit dem Grafen Ricimer, einem

Sistimus portu, geminae potiti
Fronde coronae:
Quam mihi indulsit populus Quirini
Blattifer, vel quam tribuit senatus:
Quam peritorum dedit ordo consors
Judiciorum:
Cum meis poni statuam perennem
Nerva Trajanus titulis videret
Inter auctores utriusque fixam
Bibliothecae.

Apollin. Sidon. Ep. XVI. ad Firmianum Lib. IX. p. 284.

zur Macht gelangten Fremden, wurde zu seinem Sturze eingeleitet.[1] Ricimer stammte aus dem spanisch-suevischen Herrscherhause, da der Vater seiner Mutter der König Vallia gewesen war. In der Schule des Aetius hatte er sich zum Kriegsmanne ausgebildet, und dann der Reihe nach unter Valentinian, Maximus und Avitus mit Auszeichnung gedient. Kühnheit, Verschlagenheit und Ehrgeiz befähigten ihn, wie ehedem Stilicho, zu einer ungewöhnlichen Laufbahn in dieser Zeit des untergehenden Römerreichs, wo germanische Krieger erst die Gewalt, und dann auch den Tron Italien's an sich rissen. Er war General des Reichs, und eben erst durch einen Sieg über die Vandalen im corsischen Meere zu hohem Ruf gelangt. Mit dem Senat einverstanden, rebellirte er gegen Avitus. Der wehrlose alte Kaiser entwich aus Rom, nachdem die Senatoren seine Entsetzung ausgesprochen hatten; auch in Placentia, wohin er sich begab, um den Purpur mit dem Gewande des Bischofs zu vertauschen, war er nicht mehr sicher; vom Senat geächtet, floh er nach seinem Vaterlande Auvergne und fand auf der Straße den Tod, im September 456.[2]

Das Ausgehen des Stammes des Theodosius und die anarchischen Zustände des Staats, hatten dem Senat, der höchsten legitimen Körperschaft des Reichs, eine vorübergehende Kraft gegeben. Auch die Stadt Rom, die schon seit Valentinian III. wieder öfters kaiserliche Residenz war, wurde

[1] Nam patre Suevus, a genetrice Gothes, sagt Sidonius, Paneg. Anthemii (carm. II. v. 361). Noch schwülstiger als Claudian fand Sidonius an Ricimer seinen Stilicho; er lobte nach einander in herkömmlichen Panegyriken die Kaiser Avitus, Majorianus und Anthemius.

[2] Gregor von Tours, Hist. Franc. II. c. 11.

sich ihrer Stellung als Haupt des Reiches neu bewußt. Freilich lag jetzt in den Händen des Fremdlings Ricimer alle Gewalt. Mit diesem kühnen Emporkömmlinge begann die Herrschaft des Söldnertums in Italien, wodurch das römische Reich nach zwei Decennien gräuelvoller Verwirrung unterging. Vergebens hatte sich schon seit Honorius die national-römische Partei angestrengt, den Barbaren ihren Einfluß zu entreißen und das überhandnehmende Germanentum zurückzudrängen: denn der Verfall der römischen Verfassung und das unentbehrlich gewordene Söldnerwesen machten alle Anstrengungen des Senates scheitern. Trotzige Barbaren, Generale des Heers im Dienste schattenhafter Kaiser, bildeten jetzt die Aristokratie des Schwertes, einen fremden Kriegeradel neben dem stark geminderten Geschlechteradel Rom's, und es bedurfte nur eines besonders günstigen Zufalles, um den Kühnsten von ihnen zum Herrn Italien's zu machen. Ricimer war noch nicht dieser Mann der germanischen Zukunft; er bahnte sie an, indem er selbst sich damit begnügte, Rom als Tyrann der von ihm eingesetzten oder geduldeten Kaiserpuppen zu beherrschen.

Ricimer wird herrschend.

Sechs Monate lang blieb der Cäsarentron unbesetzt, indem Ricimer allein Gebieter war. Vom Senat ließ er sich am 28. Februar 457 zum Patricius ernennen, während er seinem ehemaligen Waffengefährten unter Aetius, dem Julius Valerius Majorianus, die Würde des Magister Militum erteilte. Sodann erlaubte er diesem seinem Günstlinge, den Tron zu besteigen, und Majorianus wurde am 1. April 457 im Lager bei Ravenna zum Kaiser ausgerufen. Die Wünsche des Volkes, des Staats und des Senats, ja selbst des morgenländischen Kaisers Leo I., waren durch diese Wahl befrie-

Er erhebt Majorianus, 1. April 457.

digt.[1] Seltene Tugenden schmückten den neuen Kaiser. Die Lateiner begrüßten ihn mit Jubel. Er erinnerte alsbald seine erstaunte Mitwelt an die besten Fürsten Rom's, in deren Zeiten zu herrschen er würdig gewesen wäre, und mit Anteil betrachtet noch die späte Nachwelt in Majorian das allerletzte Bild eines edeln römischen Imperators. In seinem Schreiben an den Senat glaubt man die Stimme Trajan's zu hören. Das Programm eines Fürsten, der noch unter Trümmern in so unseliger Zeit nach den Gesetzen des Reichs mit Gerechtigkeit zu regieren beschloß, erfüllte Rom mit Freude, und alle folgenden Edicte Majorian's nötigten das Volk zur Bewunderung seiner Weisheit und Menschenliebe.

Edict zum Schutze der Monumente Rom's.

Unter diesen Gesetzen betrachten wir ein die Stadt Rom betreffendes mit besonderer Aufmerksamkeit. Der edelmütige Kaiser, welcher das zerrüttete Reich wieder herzustellen, die Finanzverwaltung zu bessern und den verknechteten Curien der Städte neues Leben einzuflößen suchte, nahm auch die Stadt in seine Obhut. Ihr ödes Ansehen, der schnelle Verfall ihrer Monumente, welche der Staat zu erhalten aufgehört hatte, und noch mehr die gewaltsame Zerstörung alter Gebäude durch die Habsucht der Römer selbst, erfüllten ihn mit Scham. Er erließ folgendes Edict:

[1] Apoll. Sidon. im Panegyr. Majoriani Carmen V. 385 etc.

Postquam ordine vobis
Ordo omnis regnum dederat, plebs, curia, miles
Et collega simul.

Ueber den Anteil des Senats bei dieser Wahl spricht Majorian selbst in seinem Schreiben: favete nunc Principi, quem fecistis. Die Worte: Erit apud nos cum parente patricioque nostro Ricimere rei militaris pervigil cura, bezeichnen die Stellung Ricimer's. Novell. Major. im Cod. Theod., s. Curtius, Commentarii de Senatu Rom. post Tempora Reipublicae etc. V. c. 1. p. 130.

„Wir, Regierer des Staats, wollen dem Unwesen ein Ende machen, welches schon lange unsern Abscheu erregt, da ihm gestattet wird, das Antlitz der ehrwürdigen Stadt zu entstellen. Wir wissen, daß hie und da öffentliche Gebäude, in denen aller Schmuck derselben besteht, mit sträflicher Gewähr der Obrigkeit zerstört werden. Während man vorgibt, daß ihre Steine für öffentliche Werke nötig seien, wirft man die herrlichen Gefüge der alten Gebäude auseinander, und zerstört das Große, um irgendwo Kleines herzustellen. Daraus erwächst schon der Mißbrauch, daß selbst wer ein Privathaus baut, sich unterfängt, aus Gunst der städtischen Richter, das nötige Material von öffentlichen Orten zu nehmen und fortzutragen, da doch, was den Städten zum Glanze gereicht, vielmehr von der Liebe der Bürger sollte durch Wiederherstellung erhalten werden. Deshalb befehlen wir durch ein allgemeines Gesetz, daß alle Gebäude, welche von den Alten zum öffentlichen Nutzen und Schmuck errichtet worden sind, seien es Tempel oder andere Monumente, von niemanden dürfen zerstört noch angetastet werden. Welcher Richter dies zuläßt, soll um fünfzig Pfund Goldes gestraft werden; welcher Gerichtsdiener und Numerarius seinem Befehle gehorsamt und ihm nicht Widerstand leistet, dem sollen nach erlittener Peitschung auch die Hände abgehauen werden, weil sie die Denkmäler der Alten, statt sie zu schützen, verunglimpft haben. Aus den Orten, die bisher Bewerber durch ungültige Erschleichung an sich gebracht haben, darf man nichts veräußern, sondern wir gebieten, daß alles wieder dem Staat zurückgegeben werde; wir ordnen die Wiederherstellung des Entfremdeten an, und heben für die Folgezeit die licentia competendi auf. Sollte aber irgend etwas

entweder wegen des Baues eines andern öffentlichen Werks, oder wegen des verzweifelten Gebrauchs der Reparation abzutragen nötig sein, so soll der erlauchte und ehrwürdige Senat davon gehörige Kenntniß nehmen, damit, wenn er solches nach reiflicher Erwägung für nötig befunden hat, dieser Fall unserer gnädigen Einsicht vorgelegt werde. Denn was auf keine Weise wiederhergestellt werden kann, soll wenigstens zum Schmuck irgend eines andern öffentlichen Gebäudes verwendet werden."[1]

Aus diesem Edict wird leicht erkannt, welche Barbaren ihre gewaltsamen Hände, und zwar schon seit den Tagen Constantin's, an die Monumente der Stadt legten.[2] Die verarmten Enkel des Trajan betrachteten mit immer stumpfer werdendem Sinne die verlassenen Denkmäler der Größe Rom's, und hüteten auch edle Patrioten noch die Ueberlieferungen des Altertums, so war doch die Not stärker als ihre Tugend; die Beamten, unter den viele ihre Ahnen am Ister oder am Rhein aufzusuchen Mühe hatten, blieben gleichgültig oder käuflich. Säulenhallen, Basiliken und Tempel, vielleicht auch schon hie und da ein Theater und ein Circus

[1] Legum Novell. Liber am Ende des Cod. Theod. Tit. VI. 1. De aedif. publ. Das Edict ist datirt: VI Idus Jul. Ravennae, unter dem Consulat der Kaiser Leo und Majorianus A. 458 und gerichtet an den Präf. Prät. Aemilianus.

[2] Schon frühere Kaiser hatten ähnliche Edicte erlassen müssen; so Valens und Valentinian A. 376: Novum — opus qui volet in urbe moliri, sua pecunia, suis operibus absolvat, non contractis veteribus emolumentis, non effossis nobilium operum substructionib., non redivivis de publico saxis, non marmorum frustis spoliatarum aedium deformatione convulsis. An den Senat. Cod. Theod. Lib. XV. 1. n. 19. Gleiche Edicte von Valentinian, Theodosius, Honorius und Arcadius.

reizten das Verlangen nach dem Beſitz ihres köſtlichen Materials; auch ſchien es verſtändiger, die herrlichen Marmorplatten zum Privatgebrauch zu verwenden, als ſie der Zerſtörung durch die Elemente zu überlaſſen. Man durfte es freilich nicht wagen, die ausgezeichneteren Gebäude anzutaſten, aber man machte ſich an minder große und mehr verſteckte, und mancher verödete Tempel war mit dem Grund und Boden, worauf er ſtand, bereits in Privatbeſitz übergegangen. Der Bau chriſtlicher Kirchen ſeit Conſtantin hatte außerdem das erſte lockende Beiſpiel zur Beraubung alter Monumente gegeben; die Prieſter (und auf ſie mochte ſich das Edict zum großen Teil beziehen) entrafften Marmor und Gebilde mancher Art, um ihre Kirchen zu bauen, oder zu verzieren. Die Zeit war gekommen, wo Rom, ſich ſelbſt zerſtörend, als eine große Kalkgrube und ein öffentlicher Steinbruch ausgebeutet wurde; und als ſolche hat die Stadt den Römern ſelbſt mehr als tauſend Jahre lang gedient.

Welche weiſe Geſetze auch Majorianus erließ, er konnte weder den Verfall der Stadt noch des Reiches aufhalten; die ſchwere Laſt zerbrach ihn ſelbſt, den letzten Pfeiler Rom's. Sein höchſtes Ziel war die Züchtigung Genſerich's und die Wiedereroberung Afrika's. Er bändigte erſt eine Empörung in Gallien, ſchloß ein neues Bündniß mit dem Weſtgothenkönige Theodorich, rüſtete eine Flotte und ein zahlreiches Heer, und brach dann im Mai 460 von Gallien nach Saragoſſa zum Kriege gegen die Vandalen auf. Aber der Verluſt eines Teils ſeiner Flotte im Hafen Cartagena, wo ſie vielleicht mit dem verräteriſchen Einverſtändniß Ricimer's überfallen würde, nötigte den Kaiſer nach Gallien zurückzukehren, und bald darauf fand er ſelbſt den Untergang. Ricimer

hatte mit Unwillen erkannt, daß Majorian selbständig als Römer regierte; er stürzte den Wehrlosen ohne Mühe. Am 2. August 461 ließ er ihn zu Tortona festnehmen, wo er sich befand, um nach Rom zurückzukehren. Der hochherzige Kaiser that, was der Tyrann verlangte: er legte den Purpur ab, und bald darauf (am 7. August) wurde er enthauptet. „Ein Mann," so sagt der griechische Geschichtschreiber, „den Untergebenen gerecht, schrecklich den Feinden, und welcher alle, die zuvor über die Römer geherrscht hatten, in jeder Tugend übertroffen hat."[1] Die letzten Hoffnungen Rom's wurden mit diesem edeln Kaiser begraben.

Fall des Majorian, 7. August 461.

2. Leo I. stirbt, 461. Seine Stiftungen in Rom. Das erste Kloster beim S. Peter. Die Basilika S. Stephan an der Via Latina; ihre Auffindung im Jahre 1857. Hilarus Papst, Severus Kaiser. Anthemius Kaiser. Sein Einzug in Rom. Weihgeschenke des Hilarus.

Leo I. † 10. Nov. 461. Der Primat Rom's durch ihn gegründet.

In demselben Jahre starb am 10. November auch der Papst Leo, nach einem rühmlichen Pontificat von einundzwanzig Schreckensjahren; ein großer Priester, dessen Andenken den Römern mit Recht heilig ist; legendärer Retter der Stadt vor Attila, Milderer des Elends in der Plünderung durch Genserich, kühn, klug und willensstark, beredt und gelehrt, ein wahrer Bischof, und der erste große Papst überhaupt in der Geschichte der römischen Kirche. Er überwand mit schonungsloser Strenge die Manichäer, die Pri-

[1] Procop., De bello Vand. I. 7. Er berichtet, daß er an Dysenterie starb, was wohl Ricimer als Gerücht hatte verbreiten lassen. Ein gewaltsames Ende ist unzweifelhaft. Occisus est ad fluvium Hyram VII. Id. Aug. (Incert. Chron. bei Clinton.) Τῆς κεφαλῆς ἀπετέμνετο: Johis Antiocheni Fragm. p. 616. Die jüngste Schrift über diesen Kaiser ist von Luigi Cantarelli, L'imperatore Maioriano (Archivio della Società Romana di Storia Patria, vol. VI).

scillianer und Pelagianer, und auf der Synode in Chalcedon (im Jahre 451), wo zum ersten Mal die Legaten Rom's den Vorsitz führten, die monophysitische Ketzerei des Eutyches. Er unterwarf die widerspänstigen Bischöfe Illyrien's und Gallien's dem Primat S. Peter's, welcher durch ihn eigentlich als Doctrin begründet, und durch kaiserliches Edict bestätigt ward.[1] Auf seinen Schriften (die Sammlung seiner Predigten und Briefe ist groß) ruht noch ein Abglanz der Zeit eines Hieronymus, Augustin und Paulinus, welcher in den Werken seiner Nachfolger nicht mehr zu erkennen ist. Leo war der erste Papst, der in der Vorhalle des S. Peter beigesetzt wurde, und die dankbare Kirche gab dem Gründer der dogmatischen Suprematie des apostolischen Stuls den Namen des Großen.[2]

[1] Dies geschah im Abendland schon A. 445 durch ein Gesetz Valentinian's III. (Leo. Op. Ep. XI. ed. Ballerini). Zu Chalcedon wurde decretirt, daß Neu-Rom dieselben Privilegien haben solle, wie Alt-Rom. Dieser von Leo bestrittene Canon legte den Grund zum orientalischen Schisma. Der Satz, daß Petrus Primas der gesammten Kirche sei, wurde von Leo ausgeführt. Ep. X.: sed hujus muneris sacramentum ita Dominus ad omnium Apostolorum officium pertinere voluit, ut in B. Petro Apostolor. omnium summo, principaliter collocaret; et ab ipso quasi quodam capite, dona sua velit in corpus omne manare: ut exortem se mysterii intelligeret esse divini, qui ausus fuisset a Petri soliditate recedere. Hunc enim in consortium individuae unitatis assumtum, id quod ipse erat, voluit nominari, dicendo Tu es Petrus . . . und Ep. XIV. — Ed. Perthel, Papst Leo's I. Leben und Lehren. Jena 1843. S. 218. Joseph Langen, Gesch. der Röm. Kirche von Leo I. bis Nicol. I., Bonn 1885, p. 104 f.

[2] Perthel, dessen Schrift gegen die Auffassung von W. A. Arendt (Leo der Große und seine Zeit, Mainz 1835) gerichtet ist, bestreitet dieses Prädicat, indem er sagt, daß Leo nur groß ward durch die Erbärmlichkeit der Zeit. Er vergißt indeß, daß jedes Licht nur im Dunkel leuchtet; nell' etadi grosse, wie Dante sagt.

In Rom erhielt sich kaum ein Denkmal von ihm. Nach der vandalischen Plünderung bemühte er sich, die Verluste der Kirchen herzustellen; er schmückte die Tribunen im Lateran, in S. Peter und S. Paul; er stiftete im Vatican das erste Kloster S. Johann und Paul. Wenn dieser eifrige Bischof das Mönchtum zu vermehren schien, so steuerte er doch der Ehelosigkeit in der schon zu sehr entvölkerten Stadt durch sein Gebot, daß keine Jungfrau vor ihrem vierzigsten Jahre den Schleier nehmen dürfe. Dem Bischof Cornelius zu Ehren baute er im Cömeterium des Calixtus auf der Via Appia eine Basilika, und seine fromme Freundin Demetrias vom anicischen Geschlecht schenkte ihm ihr schönes Landgut bei der Via Latina, drei Millien vor dem Tor, um dort S. Stephan eine Kirche zu errichten. In späteren Pilgerbüchern wird sie genannt; sie verschwand im Mittelalter, und es war erst am Ende des Jahres 1857, daß man bei Nachgrabungen an der Via Latina auf die Spuren einer Basilika stieß; eine Marmorinschrift hat bezeugt, daß die verschollene Kirche Leo's aufgefunden ist.[1]

Hilarus, Papst, 461—468.

Der Sarde Hilarus bestieg im November 461 den Stul

[1] Die Inschrift aus der Zeit zwischen 844—847 copirte ich von einem Rest der Chorschranken: Canpaa Expensis Mei Feci Temp. Dn̄ Sergii Ter Beassim. Et Coangelico Junioris Pape Amen. Auf der andern Seite: Stephani Primis Martiri Ego Lupu Gricarius. Die Basilika ist auf einer alten Villa errichtet, die ursprünglich dem Domitian, dann den Sulpicii oder Servilii und später den Aniciern gehört zu haben scheint. Manche Basiliken auf der Campagna entstanden aus Landhäusern. Nicht weit von diesem Ort entdeckte man die wolerhaltenen Gruftkammern an der Via Latina, aus römischer Kaiserzeit. Demetrias war jene Freundin des Augustinus, an die Pelagius die Epistola ad Demetriadem richtete, welche unter die Briefe des Hieronymus aufgenommen ist.

Petri, und den Tron der Cäſaren nahm der Lucaner Libius Severus ein, die Creatur Ricimer's. Seine inhaltloſe Regierung dauerte vom 19. November 461 bis zum Herbſt 465, wo der allmächtige Miniſter ſeiner überdrüſſig geworden war.[1] Geſtützt auf das Heer germaniſcher Söldner und auf unermeßliche Reichtümer, von bereitwilligen Geſchöpfen umgeben, gefürchtet und gehaßt, regierte jetzt Ricimer faſt zwei Jahre lang allein; er uſurpirte die Rechte der kaiſerlichen Gewalt, aber er wagte dennoch nicht mit einem Gewaltſtreich dem Reich der Römer ein Ende zu machen, und den ihm vom Kaiſer verliehenen Titel des Patricius mit dem des Königs zu vertauſchen. Vielmehr gab in dieſem Todeskampfe des Reichs der Senat noch Zeichen von patriotiſchem Mut. Die Körperſchaft der Väter Rom's hielt noch als einzige Stütze den zerfallenden Staat zuſammen; es gab noch Männer vom höchſten Anſehen, welche, wie Gennadius Avienus und Cäcina Baſilius, „in dem erlauchten Chor der Senatoren nächſt dem bepurpurten Herrſcher als Fürſten gelten konnten." So ſagt Sidonius, aber er fügt hinzu, „wenn man die Prärogative des Heers nicht berückſichtigt."[2] Offenbar ſetzte der Senat

Severus, Kaiſer, A. 461—465.

[1] Nach Incert. Chron. ſtarb er am 15. Auguſt, doch berichtigt dieſes Clinton, indem er nachzuweiſen ſucht, daß Severus erſt im Nov. ſtarb. Daß Ricimer ihn ganz beherrſchte, beweist eine Kupfermünze dieſes Kaiſers, welche, was ganz unerhört war, ſtatt des kaiſerlichen Monogramms das des Ricimer enthält. Jul. Friedländer, Die Münzen der Oſtgothen, Berlin 1844, p. 5. In der Zeitſchr. für Numism. von A. v. Sallet, B. IX. 1882. p. 1 f. iſt das Exagium Solidi Ricimer's abgebildet und erläutert, ein Bronzetäfelchen mit drei Silberſtreifen; auf der Vorderſeite: SALVIS DOMINIS NOSTRIS ET PATRICIO RICIMERE.

[2] Apoll. Sidon. I. Ep. 9. p. 22: seposita praerogativa partis armatae, facile post purpuratum Principem principes erant.

Ricimer lebhaften Widerstand entgegen, und diesen konnte der Fremdling um so weniger brechen, als die römische Regierung an Kaiser Leo I. einen mächtigen Beschützer gefunden hatte. Die unrettbare Auflösung des westlichen Reichs, dessen außeritalische Provinzen germanische Völker, Burgunder, Franken, Westgothen und Vandalen dauernd in Besitz nahmen, während das geschändete Rom in immer tiefere Ohnmacht fiel, machte jetzt Constantinopel zum wahren Haupt des Reichs. Die besseren Kaiser dort fühlten wol die Pflicht, die Einheit und Unteilbarkeit desselben aufrecht zu halten, indem sie das sinkende Italien als Provinz des Imperium betrachteten, und die Germanen hinderten, sich dort zu Herren aufzuwerfen. Die römische Nationalpartei selbst rief den griechischen Kaiser zum Schutze der legitimen Reichsgewalt auf.

Nach dem Tode des Severus blieb der römische Tron länger als ein Jahr unbesetzt, und Ricimer mußte nicht nur zugeben, daß der Senat wegen der Erhebung eines neuen Kaisers mit Leo unterhandelte, sondern auch die Wahl eines Griechen sich gefallen lassen. Er wurde durch das Versprechen beschwichtigt, die Tochter des neuen Augustus zur Gemalin zu erhalten. Der Neugewählte war Anthemius, einer der ersten Senatoren des Morgenlandes, Gemal der Euphemia, einer Tochter des Kaisers Marcian. Mit feierlichem Gepränge und einem heergleichen Gefolge entsandte Leo seinen Schützling nach Rom. Hier empfingen ihn drei Meilen vor dem Tor, an dem unbekannten Ort Brontotas, Senat, Volk und Heer, und er nahm daselbst, am 12. April 467, die kaiserliche Würde an.[1] Dann zog er in die Stadt

[1] Cassiod., Chron. Ueber den Zug des Anthemius siehe Ibatius, Chron.: cum ingenti multitudine exercitus copiosi.

ein, welche den griechischen Prinzen erwartungsvoll und willig aufnahm. Ricimer selbst feierte bald darauf mit der kaiserlichen Prinzessin seine Vermälung, welcher Sidonius, damals in der Eigenschaft eines Redners der gallischen Provinzen, beiwohnte. Die Stadt schwamm in einem Meer von Wonne, wie sich ein Hofpoet heute ausdrücken würde; in allen Theatern, Speisemärkten, Prätorien, Foren, Tempeln und Gymnasien wurden fescennische Hochzeitsgedichte declamirt. Alle Geschäfte ruhten; die Gerichte hatten Ferien; alle ernsten Dinge verloren sich in der allgemeinen Ausgelassenheit der Schauspiele.[1] Selbst das damalige Rom machte auf den Gallier Sidonius noch den Eindruck der Weltstadt; noch in seinem Jahrhundert nannte er sie: die Wohnung der Gesetze, das Gymnasium der Wissenschaften, die Curie der Würden, den Gipfel der Welt und das Vaterland der Freiheit, in welcher einzigen Weltstadt nur die Barbaren und die Sclaven sich Fremdlinge fühlen.[2] Rom erscheint in dieser Schilderung des gallischen Poeten zum letzten Mal in dem Festgewande alter Herrlichkeit; wenigstens erkennen wir, daß noch keine der antiken Anstalten des öffentlichen Wohles und der Lustbarkeit untergegangen war, wenn

Anthemius, Kaiser, 12. April 467.

[1] Apoll. Sidon., Ep. I. 5. p. 12: vix per omnia theatra, macella, praetoria, fora, templa, gymnasia, talassio fescenninus explicaretur. — — Jam quidem virgo tradita est, jam corona sponsus, jam palmata consularis, jam cyclade pronuba, jam toga senator honoratur, jam penulam deponit ingiorius etc. Im Carmen II Panegyr. Anth. gegen das Ende läßt er Roma als Göttin zur Stadt Constantinopel, die er unter der Aurora darstellt, reisen und sich Anthemius zum Kaiser erbitten. Dies ist das Originellste in der überladenen Lobschrift.

[2] Epist. I. 6.

auch das Leben des Volks sich in immer kleineren Formen darstellte.[1] Sidonius trug am 1. Januar seinen Panegyricus auf Anthemius vor; ein faber Schmeichler, der die Rolle des Claudian schlechter fortsetzte, aber, glücklicher als dieser, für seine schwülstigen Verse mit der Präfectur Rom's belohnt wurde. Drei Jahre später zog er es vor, Bischof von Clermont zu werden.

Unter den Festen der Tronbesteigung des Anthemius haben die Geschichtschreiber mit Erstaunen eins hervorgehoben, die heidnische Feier der Lupercalien; denn diese wurde wirklich unter den Augen des Kaisers und des Papsts von den Christen Rom's nach altem Gebrauch im Februar begangen. Wir werden sogar noch einige zwanzig Jahre später diesen merkwürdigen Rest des Heidentums in Rom erscheinen und dann in eine christliche Form sich verwandeln sehen. Die römische Priesterschaft fand übrigens Gelegenheit, an der Orthodoxie des neuen Kaisers zu zweifeln; sie entdeckte bei dem Griechen Anthemius häretische Ansichten und unter seinem Gefolge den Ketzer Philotheus; ein dogmatischer Zwiespalt zwischen dem Clerus und dem Kaiser drohte auszubrechen; der Papst forderte die Unterdrückung der byzantinischen Lehren in Rom.

Während sich der Staatsschatz in den von Anthemius

[1] Zu dieser Zeit waren nicht allein die Thermen Diocletian's, sondern auch die des Nero und Alexander in Gebrauch:

Hinc ad balnea non Neroniana,
Nec quae Agrippa dedit, vel ille cujus
Bustum Dalmaticae vident Salonae:
Ad thermas tamen ire sed libebat
Privato bene praebitas pudori.

Sidon., Carm. 23 ad Consentium, geschrieben A. 466. Fea, Sulle rovine di Roma p. 271.

betriebenen Rüstungen zum Kriege gegen die Vandalen erschöpfte, verwandte der Papst Hilarus große Summen zur Ausschmückung der Kirchen. Wenn wir dem Katalog seiner Weihgeschenke glauben dürfen, so befand sich die von Kaisern und Privaten immerfort beschenkte Kirche trotz der Plünderungen im Besitz unermeßlicher Goldquellen. Es ist dies wol begreiflich; die Barbaren beraubten die Kirchen, aber deren Landgüter blieben, und weil diese überaus zahlreich waren, so mangelten die Einkünfte nicht. Die römische Kirche hatte bereits einen Landbesitz erworben, wie ihn nicht im Entferntesten weder der Patriarch von Constantinopel, noch der von Alexandrien besaß. Sie war die reichste Kirche der Christenheit. Hilarus stiftete im Lateran, in S. Peter, S. Paul und in S. Lorenzo den kostbarsten Schmuck, mit welchem der vandalische Raub ersetzt wurde, und unsere Phantasie wird durch die Namen oder die Gestalt der Kunstwerke angeregt, uns die Künstler selbst im sinkenden Rom vorzustellen.[1] Nach dem Falle der Götter und der Bildhauer schien sich im V. Jahrhundert die Kunst in die Werkstätten der Juweliere, Erzgießer und Mosaikarbeiter gerettet zu haben. Man machte aus massivem Metall mit barbarischer Ueberladung Gefäße vielfacher Gestalt, Lampen und Leuchter, goldene Tauben und Kreuze, und schmückte sie mit Edelsteinen; man überzog die Altäre mit Silber und Gold; man zierte die Taufbrunnen mit silbernen Hirschen, stellte über den Confessionen Bogen von Gold auf, die, von Säulen aus Onyx getragen, ein goldenes Lamm umschloßen. Während demnach Rom verarmte und verfiel, starrten die Kirchen

[1] Lib. Pont., Vita Hilarii. Von seinen Bauten im Lateran siehe das III. Buch Cap. 5 dieser Geschichte.

von Schätzen, und das Volk, welches unvermögend war, Heer und Flotte zum Vandalenkriege auszurüsten, sah die Basiliken mit märchenhaftem Schmuck von Gold und Edelsteinen angefüllt.

3. Der Proceß des Arvandus. Fruchtlose Unternehmungen gegen Afrika. Uebermut Ricimer's und sein Bruch mit Anthemius. Er belagert Rom. Dritte Plünderung Rom's, 472. Olybrius, Kaiser. Tod Ricimer's. Sein Denkmal in Rom: S. Agatha in Suburra. Glycerius, Julius Nepos, Kaiser. Die germanischen Söldner empören sich. Orestes erhebt seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser. Odoacer Herr von Italien, 476. Ausgang des abendländischen Kaisertums.

Proceß des Arvandus.

Die Regierung des Anthemius war ohne Glück und ohne Kraft; sie zeichnet nur ein merkwürdiger Vorfall aus: der Proceß des Präfecten Gallien's, Arvandus. Dieser übermütige Beamte hatte die große Provinz bedrückt, war von den Edeln des Landes angeklagt worden, und gezwungen, sich nach Rom vor den Senat zu begeben. Die erlauchte Curie machte sich zum höchsten Richtertribunal, und der Angeklagte wurde auf dem Capitole festgesetzt. Der letzte Staatsproceß Rom's im Charakter der Republik erregt unsere Neugierde in hohem Grade; außerdem hat Sidonius, der persönliche, mutige Freund des Angeklagten, diese Vorgänge beschrieben. Arvandus, in Haft bei dem Comes des Schatzes Flavius Asellus, mit der seinem Range gebührenden Achtung behandelt, bewegte sich frei auf dem Capitol.[1] Im weißen Kleide des Candidaten drückte er den zahlreichen Großen, die ihn zu besuchen kamen, die Hände, sprach sich verächtlich über

[1] Qui adhuc in eo semifumantem praefecturae nuper extortae dignitatem venerabatur. I. ep. 7.

die Mißbräuche im Staate aus, schonte weder Senat noch Kaiser, und wandelte auf dem Platz umher, oder nahm die Seidenstoffe und den Schmuck in Augenschein, welchen die Juweliere dort in ihren Buden feil boten.[1] Als der Termin des öffentlichen Processes kam, erschienen die vier gallischen Ankläger in unscheinbaren Gewändern der Flehenden: sie erhoben mit anständiger Ruhe ihre Stimme gegen den stolzen Aristokraten, und er anerkannte mit verächtlichem Trotz einen Brief, welcher ihn hochverräterischer Plane gegen den Kaiser und der Absicht überwies, die Provinz Gallien zwischen Westgothen und Burgundern zu teilen. Der außerordentliche Fall versetzte den Senat in die Zeit des Verres und des Catilina zurück, und gab ihm das Bewußtsein seiner richterlichen Majestät wieder: einstimmig sprach er Arvandus schuldig. Der Präfect Galliens wurde cassirt, unter die Plebejer „zurückversetzt" und zum Tode durch Henkerhand verurteilt. Er erwartete dessen Vollziehung nach den gesetzlichen dreißig Tagen in einem Kerker der äskulapischen Tiberinsel, bis es seinem Freunde Sidonius und andern einflußreichen Personen gelang, das Todesurteil ins Exil zu verwandeln.[2] Dieser Proceß war eine der schönsten Ehren, womit der altersschwache Senat seine letzten Tage zierte, doch für Gallien nur eine geräuschvolle Genugthuung, denn die Statthalter dieses Landes fuhren fort, es auszusaugen, ja den Westgothen zu verraten, und schon der unmittelbare Nachfolger

[1] Reus noster aream Capitolinam percurrere albatus: — modo serica, et gemmas, et praetiosa quaeque trapezitarum involucra rimari, et quasi mercaturus inspicere.

[2] Sidonius nennt die Insel noch insula serpentis Epidaurii.

des Arvandus, Seronatus, ein neuer Catilina, mußte vom Senat mit dem Tode bestraft werden.[1]

Die Rüstung gegen die Vandalen, mit vereinten Kräften des Ostens und Westens betrieben, und eine der größesten Anstrengungen des Reichs, welchem die unausgesetzten Raubzüge der Afrikaner an den Küsten des Mittelmeers das Leben bedrohten, erschöpfte Byzanz und Rom, und doch hatte der Feldzug in Afrika unter der Führung des Basiliscus und Marcellinus, im Jahre 468, einen unglücklichen Ausgang. Das Ansehen des Anthemius, von welchem Rom wegen seiner Verbindung mit Constantinopel die Herstellung Afrika's erwartet hatte, erlitt einen empfindlichen Stoß, und in demselben Maße, als die Macht des Kaisers sich schwächte, wuchs die Anmaßung Ricimers. Der morgenländische Kaiser hatte sich von Aspar, einem gefürchteten Manne ähnlicher Stellung im Reich, glücklich zu befreien gewußt, aber Anthemius vermochte nicht dem Joch seines allmächtigen Ministers und Schwiegersohnes sich zu entziehen. Nach einem offenen Bruche war Ricimer nach Mailand gegangen, wo er seinen Sitz aufschlug, und durch das Gerücht, er habe sich mit den Barbaren jenseits der Alpen in Verbindung gesetzt, Rom erschreckte. Ein Vergleich zwischen ihm und dem Kaiser durch den Bischof Epiphanius von Ticinum oder Pavia fruchtete nur eine scheinbare Aussöhnung.[2] Ricimer brach mit seinem Barbarenheer von Mailand auf, rückte vor Rom und belagerte die Stadt, indem er neben der Aniobrücke vor

[1] Eine energische Schilderung seiner Verbrechen gibt Sidonius, Ep. II. 1. V. 13, und erzählt von seinem Tode VII. ep. 7.

[2] Ennodius in der Vita S. Epiphan. Ticin. Episcopi beim Sirmond II.

dem salarischen Tor sein Lager aufschlug.[1] Es war im Jahre 472.

Während er Rom bedrängte, traf bei ihm von Constantinopel her Anicius Olybrius ein, mit welchem er lange vorher eine Uebereinkunft geschlossen hatte. Dieser Senator von erlauchtem Geschlecht hatte sich zur Zeit der Einnahme Rom's durch Genserich nach Constantinopel gerettet und war dort der Gemal Placidias geworden, der Tochter Eudoxias. Durch diese seine Gattin war er der einzige Erbe der Ansprüche des Stammes Theodosius des Großen, und deshalb schien er der geeignetste Mann zu sein, den Griechen Anthemius zu stürzen. Der Kaiser verteidigte sich jedoch mit Mut, obgleich seine Streitkraft gering und die Stadt selbst von Anhängern Ricimer's und von Arianern erfüllt war. Die Pest brach aus, Hungersnot wütete in Rom, wo man an Uebergabe dachte.[2] Sie hielt noch ein Fremdling auf; der Gothe Bilimer, Befehlshaber in Gallien, war in Eilmärschen zum Entsatz herbeigezogen und hatte sich mit seinen Truppen nach Rom geworfen. Aber der transtiberinische Stadtteil befand sich bereits in der Gewalt Ricimer's und vom Vatican und dem Grabmale Hadrian's, welches noch nicht als Befestigung bemerkt wird, versuchte er über die Brücke durch das aurelische Tor in die Stadt zu bringen. Nach einem blutigen Kampf, in welchem Bilimer fiel, erzwang Ricimer das Tor, worauf seine Söldner, ein gemischter Haufe von Germanen und alle arianischen Glaubens, sich mordend und raubend in die Stadt hinabstürzten. Es war der 11. Juli 472.

Ricimer belagert Rom A. 472.

Er erobert und plündert die Stadt, 11. Juli 472.

[1] Hist. Misc. XV. Sigonius, De Occid. Imp. XIV. p. 385.
[2] Theophan. Chronogr.

Auch von dieser Plünderung fehlt jede bestimmte Nachricht in Bezug auf das Schicksal der Monumente der Stadt; die Schriftsteller wissen nichts von Zerstörungen durch Feuer, noch nennen sie irgend ein vernichtetes Bauwerk.[1] Nur in einer Inschrift wird gesagt, daß der Stadtpräfect Anicius Acilius Aginatius Faustus eine Bildsäule der Minerva herstellen ließ, deren Tempel vom Feuer zerstört worden war.[2] Nach einem alten Bericht wurden nur jene zwei Regionen verschont, welche Ricimer schon früher besetzt gehalten hatte, nämlich das vaticanische, damals schon mit Klöstern, Kirchen und Hospitälern erfüllte Gebiet, und der Janiculus oder Trastevere, welche Stadtteile eine einzige Region bildeten. Es geht daraus hervor, daß der S. Peter keine Plünderung erlitt, aber ganz Rom wurde den germanischen Söldnern preisgegeben.[3]

Olybrius, Kaiser, A. 472.

In die von Hunger und Pest, von Mord und Raub entstellte Stadt zog jetzt Flavius Anicius Olybrius ein, um vom Haupte des in Stücke gehauenen Anthemius das Diadem zu nehmen, wonach er schon lange getrachtet hatte.[4]

[1] Auch von dieser Plünderung sagt Fea: si contentò di darle il sacco (p. 274), und Bargäus: sic tamen, ut praeda contentus aedificiis pepercerit.

[2] Simulacrum Minervae abolendo incendio tumultus civilis igni tecto cadente confractum. Annal. d. Inst. 1849 p. 342. Anicius F. war Stadtpräfect vor 483.

[3] Hist. Misc. XV: praeter famis denique, morbique penuriam, quibus eo tempore Roma affligebatur, insuper etiam gravissime depraedata est, et excepto duabus regionibus, in quibus Ricimirus cum suis manebat, caetera omnia praedatorum sunt aviditate vastata.

[4] Am 11. Juli 472, nach dem Incert. Chron. Nach Iohis Antiocheni Fragm. (vol. IV. Historicor. Graecor. ed. Karl Müller, p. 617)

Schon vor der Einnahme Rom's mit Bewilligung Leo's und auf Verlangen des Vandalenkönigs zum Kaiser ernannt, nahm er Besitz vom Cäsarenpalast, und er ließ sich vom Senat in seiner Würde bestätigen. Aber den Plünderer Rom's, den Mörder und Tyrannen so vieler Kaiser, raffte die Pest hin.

Ricimer, † 18. Aug. 472.

Ricimer starb am 18. August 472. Das Andenken dieses mächtigen Germanenhäuptlings bewahrt eine Kirche, die er am Abhange des Quirinal gebaut oder erneuert hatte. Es ist die Diaconie S. Agata in Saburra, ursprünglich eine den arianischen Gothen eingeräumte Basilika; denn dieses Glaubensbekenntniß, welchem die das Reich bereits beherrschenden Germanen hartnäckig anhingen, fand damals volle Duldung in Rom. Ricimer hatte die Tribüne der Kirche mit Musiven geschmückt, von denen uns nur eine Zeichnung geblieben ist. Sie stellt Christus zwischen den Aposteln auf einem Globus sitzend dar, bärtig und mit langen Locken, die Rechte erhoben, in der Linken ein Buch; neben ihm S. Petrus, der merkwürdiger Weise nur einen Schlüssel trägt. Ohne Zweifel wurde Ricimer in dieser Kirche begraben.[1]

Die Basilika S. Agatha, sein Denkmal.

Olybrius, † 23. Oct. 472.

Die Würde des Generalissimus des Heers übertrug jetzt Olybrius dem burgundischen Prinzen Gundebald, einem

ward der flüchtige Anthemius bei S. Chrysogonus vom Burgunder Gundebald ergriffen und enthauptet.

[1] Baron. und Murat. ad Ann. 472. Ciampini, Vet. Mon. I. c. 38 gibt die schlechte Abbildung des Musivs, welches A. 1592 herabstürzte. Es enthielt die Inschrift: Fl. Ricimer V. J. Magister Utriusq. Militiae Patricius Et Exconsul Ord. Pro Voto Adornavit. Die schon erwähnte Inschrift auf einer bronzenen Tafel: Salvis DD. NN. Et Patricio Ricimere Eustatius VC Urb. P. Fecit: beim Muratori, Thesaur. Nov. Inscr. p. 266 und Annal. ad Ann. 472.

Neffen Ricimer's; aber er selbst starb schon am 23. October an der Pest und ließ den Tron als Spielball der Barbaren zurück. Ihre Herrschaft über Rom und Italien war seit dem Tode des Anthemius und Olybrius, der letzten Vertreter der römischen Legitimität, außer Frage; es kam nur darauf an, daß sich der rechte Mann fand, welcher diesem anarchischen Söldnerregiment eine feste politische Gestalt gab.

In der grenzenlosen Verwirrung jener letzten Jahre erscheinen noch die Unglücksgestalten einiger Kaiser wie flüchtige Schatten.[1] Gundebald hatte am 5. März 473 zu Ravenna dem Glycerius die Kaiserwürde gegeben, einem Manne von unbekannter Vergangenheit. Bald darauf verließ der burgundische General Italien, um in seiner Heimat den Tron Gundioch's, seines Vaters, einzunehmen, und das Barbarenheer kam jetzt unter die Führung römischer Hauptleute.[2] Den Kaiser Glycerius stürzte indeß schon im Jahre 474 Julius Nepos, Sohn des Nepotianus, ein Dalmatiner von Geburt, welchen die Kaiserin Wittwe Verina mit einem Heer von Byzanz nach Ravenna geschickt hatte. Er rückte gegen Rom, ereilte Glycerius im Tiberhafen und zwang ihn hier abzudanken, Geistlicher zu werden und sich als Bischof nach Salona zurückzuziehen.[3] Die wiederholte Verwandlung eines

Glycerius, Kaiser, 5. März 474.

Julius Nepos, Kaiser, 24. Juni 474.

[1] Diese Zeiten sind trefflich dargestellt von Amédée Thierry, Récits de l'histoire Romaine au Ve. siècle, Paris 1860.

[2] Dies ward später eines der Motive zu der Söldnerrebellion unter Odoacer, wie es Pallmann nachgewiesen hat, Gesch. der Völkerwand. II. p. 292. Nach dem Fragm. Iohis Antiocheni war Glycerius Comes Domesticor. gewesen: τὴν τοῦ Κομήτος τῶν δομεστίκων ἀξίαν ἔχοντα.

[3] Jordan, De reb. Get. c. 45. Incert. Chron. Anonym. Valesii, oder die Excerpta am Ende des Ammian. Marc.

enttronten Kaiſers in einen Biſchof ſpricht vielleicht für das hohe Anſehen, welches die biſchöfliche Würde genoß, doch nicht gerade für den Wert, den man auf die geiſtlichen Eigenſchaften legte. In ſpäterer Zeit würden Avitus und Glycerius ſich nur mit der Kutte des Mönchs bekleidet haben. Nepos wurde am 24. Juni in Rom zum Kaiſer ausgerufen, worauf er nach Ravenna zurückkehrte. Während er hier mit dem Weſtgothenkönige Eurich unterhandelte, deſſen Freundſchaft er durch die Provinz Auvergne erkaufte, rückte Oreſtes, von ihm ſelbſt zum Patricius und General des Barbaren-Heers für Gallien ernannt, als Rebell gegen ihn heran, und Nepos entwich am 28. Auguſt 475 aus Ravenna über Meer nach demſelben Salona, wohin er Glycerius eben erſt verbannt hatte.

Sein Sturz durch Oreſtes, 28. Auguſt 475.

Oreſtes, ein Römer aus Pannonien, war ehemals Geheimſchreiber Attila's geweſen und hatte nach dem Tode des Hunnenkönigs als Führer von Barbarentruppen bei den Kaiſern gedient.[1] Er befehligte ſodann das Söldnerheer, welches Ricimer geführt hatte, und dies war in wilder Gährung. Der zuſammengeraffte Haufe von Sarmaten und Germanen ohne Vaterland weigerte ſich, nach Gallien zu marſchiren, wohin Nepos ihn zu entfernen ſuchte, und bot ſeinem General die Krone Italien's. Oreſtes hielt es jedoch für beſſer, ſeinen jungen Sohn mit dem Purpur zu bekleiden; er ließ am 31. October 475 Romulus Auguſtus zum Kaiſer des Abendlandes ausrufen. Dieſer letzte altrömiſche Kaiſer vereinigte in ſeiner Perſon aus ſeltſamem

Romulus Auguſtulus, Kaiſer, 31. Oct. 475.

[1] Er war geboren zu Pettau in Illyrien. Seine Gattin war die Tochter eines angeſehenen Comes Romulus. Amédée Thierry, Récits p. 191.

Zufall die Namen des ersten Gründers und des ersten Augustus von Rom.[1]

Nur kurze Zeit trug er den Purpur. Sein Sturz erfolgte durch dieselben aufrührerischen Soldtruppen, denen er seine Würde verdankte.[2] Seit den Zeiten Alarich's und Attila's hatte das absterbende Reich Scyrren, Alanen, Gothen und andere Schwärme von Fremdlingen als Bundesgenossen in das Heer aufgenommen; diese und ihre Führer beherrschten und regierten jetzt das Kaisertum; des Dienstverhältnisses müde wurden sie naturgemäß die Herren eines Landes, dessen kriegerische Kraft erloschen war. Das Haupt dieser Banden wurde damals Odoacer, Sohn Edekon's, eines Scyrren im Dienste Attila's, ein Mann von dem waghalsigsten Mute, dem schon als dürftigem Jünglinge das Königtum Italien's war prophezeit worden. „Gehe nach Italien, so hatte ihm einst der heilige Mönch Severin in Noricum gesagt, gehe jetzt mit ärmlichen Fellen bekleidet, denn bald wirst du im Stande sein, viele reich zu beschenken."[3] Nach einem aben-

Odoacer, Haupt der Barbarentruppen.

[1] Der Anon. Vales.: „Augustulus, qui ante regnum Romulus a parentibus vocabatur, a patre Oreste Patricio factus est imperator." Die Münzen des letzten Kaisers mit der Legende D. N. ROMULUS AUGUSTUS P. F. AUG. bei Cohen VI. Die Griechen corrumpirten den Namen Romulus in Momyllus, und seiner Jugend wegen machte man aus Augustus Augustulus. Den Namen Romulus hatte er von seinem mütterlichen Großvater. Sievers, Studien, p. 523.

[2] Procopius, De bello Goth. I. 1 am Anfang.

[3] Der Anon. Val. erzählt dies aus dem Leben des S. Severinus. Vade ad Italiam, vade vilissimis nunc pellibus coopertus, sed multis cito plurima largiturus. Der Name lautet eigentlich Odovacar und bedeutet „der Besitzeswächter" (Pallmann II. 168). Er war ein gewöhnlicher Gemeinfreier. Man hält ihn für einen Rugier oder Scyrren. Das bemerkenswerte Fragm. Johannis Antiocheni sagt: Ὀδόακρος γένος ὢν τῶν — Σκίρων, πατρὸς δὲ Ἰδικῶνος καὶ ἀδελφὸς Ὀνοούλφου. —

teuerlichen Heldenleben unter zahllosen Kämpfen — auch unter Ricimer hatte er im Kriege gegen Anthemius sich hervorgethan — war er der angesehenste Führer in dem bunten Söldnerhaufen. Diese heimatlosen Krieger, Rugier, Heruler, Scyrren, Turcilinger, denen er selbst begreiflich machte, daß es ihnen besser zieme, ansäßige Herren über das schöne Land Italien zu sein, als im Solde elender Kaiser umherzuschweifen, verlangten jetzt mit Ungestüm von dem römisch gesinnten Orestes den dritten Teil aller Aecker Italien's. Als er dies verweigerte, erhoben sie sich im wütenden Aufstande. Sie scharten sich um die Fahne Odoacer's, welcher die frühere Machtstellung Ricimer's im Staat für sich beanspruchte und am Ende mehr als sie erlangte. Sie riefen ihn zu ihrem Könige aus, und zogen sofort vor Ticinum oder Pavia, wohin sich Orestes geworfen hatte. Die feste Stadt wurde erstürmt, Orestes bald darauf in Placentia enthauptet, und der letzte Kaiser Rom's Romulus Augustulus fiel zu Ravenna in die Hände des ersten wirklichen Königs in Italien aus germanischem Stamme.

Er wird König in Italien, 23. Aug. 476.

Odoacer hatte den Königstitel angenommen, welchen er sich alsbald in Rom selbst von dem mutlosen Senat bestätigen ließ, ohne jedoch deshalb von Purpur und Diadem Gebrauch zu machen. Dies geschah im dritten Jahre des Kaisers Zeno des Isauriers, im neunten des Papstes Simplicius, unter dem zweiten Consulat des Basiliscus und dem ersten des Armatus, am 23. August 476 nach Christi Geburt.[1]

[1] Cassiodor., Chron.: nomenque regis Odoacer adsumpsit, cum tamen nec purpura, nec regalibus uteretur insignibus. Theoph., Chronogr. p. 102 u. 103. Incert. Chron.: Basilisco II. et Armato coss. Levatus est Odoacer rex X. Kal. Sept. Eo etiam

Der glückliche Söldnerkönig faßte indeß nicht den Gedanken, sich zum Kaiser des Westens aufzuwerfen, oder nur Italien als ein selbständiges germanisch werdendes Königreich vom Imperium abzutrennen. Die Majestät des einen und unteilbaren Reichs, dessen Mittelpunkt jetzt Constantinopel war, blieb als politisches Princip bestehen, welches die Barbaren voll Ehrfurcht anerkannten. Odoacer wollte nur der gesetzmäßige Herrscher in Italien sein, der letzten Provinz, die noch dem Reich im Abendlande geblieben war; und hier stiftete er kein nationales, sondern ein barbarisches Söldnerkönigtum ohne Grundlagen und ohne Bestand.[1] Seinen Kriegern gab er den dritten Teil aller Aecker Italien's. Um jeden Schein der Usurpation zu vermeiden, zwang er Augustulus zu einer formellen Abdankung vor dem Senat, und diesen zur Erklärung, daß das abendländische Kaisertum erloschen sei. Die letzte politische Handlung der senatorischen Curie erregt ein trauriges Mitgefühl: sie schickte Abgeordnete an Zeno nach Constantinopel, welche im Namen des Reichssenats und Volks erklärten: Rom bedürfe eines selbständigen Kaisers nicht mehr, ein einziger Kaiser für Morgenland und Abendland reiche hin; sie hätten zum Beschützer Italien's den in Künsten des Friedens wie des Kriegs wohlerfahrenen Odoacer erwählt, und sie bäten, Zeno möge ihm die Würde eines Patricius und die Regierung Italien's verleihen. Die Pein dieser Erklärung milderte der unerträgliche Zustand

anno occisus est Orestes patricius Placentiae V. Kal. Sept. Item eo anno occisus est Paullus frater ejus in Ravenna prid. Non. Sept.

[1] Er war nicht König von Italien. Pallmann nennt ihn mit Recht einen Söldnerkönig — einen germanischen König, und Felix Dahn nennt eine Haufen nicht ein Volk, sondern „Landsknechtsregimenter". (Die Könige der Germanen.)

Rom's; das Kaisertum war hier in der That unmöglich geworden, und das gequälte Volk erkannte, daß die Herrschaft eines germanischen Patricius unter der Oberhoheit der noch im Osten fortdauernden Reichsgewalt dem ewigen Wechsel ohnmächtiger Schattenkaiser vorzuziehen sei.

Unterhandlungen mit dem Kaiser Zeno.

Zeno, selbst ein Barbar aus Isaurien, empfing zu gleicher Zeit ein Bittgesuch des enttronten Nepos, welcher seine Wiederherstellung als rechtmäßiger Kaiser des Abendlandes begehrte; er erwiderte den Senatoren, daß sie von zwei Kaisern, die er ihnen nach Rom gesendet, den einen vertrieben, den andern getödtet hätten; da nun der erste noch am Leben sei, so hätten sie ihn wieder aufzunehmen; es sei die Sache des Nepos, dem Odoacer den Patriciat zu erteilen. Zeno begriff jedoch, daß sein Günstling Nepos keine Hoffnung mehr habe, den Tron wieder zu erlangen, und daß die vollendete Thatsache anzuerkennen sei. Er nahm die Reichskleinodien des abendländischen Kaisertums an sich und legte sie in seinem Palast nieder. Den Usurpator, welcher die Herrschaft Italien's an sich gerissen hatte, duldete er für so lange Zeit, als er selbst unvermögend war, ihn zu beseitigen. In den Briefen, die er an ihn schrieb, verlieh er ihm nur den Titel „Patricius der Römer"; er gab Nepos auf und überließ Rom und Italien dem Regiment eines germanischen Häuptlings unter seiner kaiserlichen Autorität.[1]

[1] Die Gesandtschaft des Senats wird erzählt in den Excerp. der verlornen Gesch. des Malchus beim Photius (Corp. Scriptor. Hist. Byz. ed. Bonn I. 235. 236). Mit drei Worten wird ihrer erwähnt in den Excerpten des Candidus, ibid. p. 476. Dies sind die dürftigen Brocken, die wir in Betreff eines so denkwürdigen Ereignisses vom Tisch des Photius auflesen. Der Anon. Vales. schweigt. Es ist allen

So wurde dieses Land als eine Provinz in das allgemeine Reich zurückgenommen, die Teilung desselben in eine westliche und östliche Hälfte aufgehoben, und das Ganze nochmals unter einem einzigen Kaiser vereinigt, welcher seinen Sitz in Constantinopel hatte. Die alte Einheit des Imperium, wie sie zur Zeit Constantin's bestand, war hergestellt, aber Rom und der Westen den Germanen preisgegeben. Die antike lateinische Politik Europa's erlosch.

Ende des abendländischen Kaisertums, A. 476.

Der Ausgang des abendländischen Reichs, von dem die Germanen eine Provinz nach der andern abgerissen hatten, besiegelte nur den innern Verfall der lateinischen Stämme und des alten Römertums. Selbst die christliche Religion, welche fast überall an die Stelle der alten Götterculte getreten war, schuf in jenen Völkern kein Leben mehr. Der gallische Bischof Salvianus warf einen Blick auf den moralischen Zustand jener veralteten jetzt christlich gewordenen Nationen und fand, daß sie alle in Laster und Trägheit verkommen waren; nur in den Gothen, Vandalen und Franken, welche sich in den römischen Provinzen erobernd niedergelassen hatten, erblickte er Sittenreinheit, Lebenskraft und Jugendfrische. „Jene," so sagte er, „wachsen täglich, wir verringern uns; jene schreiten vor, wir verderben; jene blühen, wir verdorren ... Und sollen wir uns wundern, wenn alle unsere Länder von Gott den Barbaren hingegeben sind, damit sie von den römischen Lastern durch ihre Keuschheit gereinigt werden?" Der große Name „Römer,"

Lesern bekannt, daß der letzte römische Kaiser, der schöne Knabe Romulus Augustulus, im Castell Lucullanum bei Neapel seine traurigen Tage beschloß. Nepos fiel durch Meuchelmord zu Salona, am 9. Mai 480.

ja der einſt höchſte Ehrentitel unter den Menſchen, der des „römiſchen Bürgers," war bereits verächtlich geworden.[1]

Das am Marasmus des Alters ſterbende Reich wurde endlich durch den größeſten Völkerkampf der Weltgeſchichte zerſtört. Auf ſeinen Trümmern ließ ſich das Germanentum nieder, welches die lateiniſchen Stämme mit friſchem Blut verjüngte und die abendländiſche Welt durch das Princip der perſönlichen Freiheit neu geſtaltete. Der Sturz des Römerreichs war in Wirklichkeit eine der größeſten Wolthaten, welche das Menſchengeſchlecht erfahren hat. Denn nun begann Europa ſich neu zu beleben und in obwol langen und erſchütternden Entwicklungskämpfen aus der Barbarei zu einem reichgegliederten Organismus ſelbſtändiger Nationen ſich umzugeſtalten. Für die Stadt Rom ſelbſt hatte das Erlöſchen des Kaiſertums große Folgen; ſie ſank jetzt thatſächlich zu einer Provinzialſtadt herab: ihre ſtolzen Monumente fielen in immer tieferen Ruin, und ihr letztes politiſches und bürgerliches Leben erſtarb. Aber das Papſttum, vom Kaiſer des Abendlandes befreit, erſtand, und die Kirche Rom's wuchs unter Trümmern mächtig empor. Sie trat an die Stelle des Reichs. Sie war ſchon ein feſtes und großes Inſtitut, als dieſes fiel, und unberührbar von dem Schickſal der alten Welt. Sie füllte augenblicklich die Lücke

[1] Salvian. de vero judicio V. 32. p. 53: Itaque nomen civium Romanorum aliquando non solum magno aestimatum, sed magno emptum, nunc ultro repudiatur ac fugitur; nec vile tantum, sed etiam abominabile pene habetur. Ferner lib. VII. Und ſeine Klagen am Ende lib. VI: vendunt nobis hostes lucis usuram, tota admodum salus nostra commercium est. O infelicitates nostrae, ad quid devenimus! — quid potest esse nobis vel abjectius, vel miserius!

aus, welche durch deren Hinschwinden entstand, und sie bildete die Brücke zwischen dem Altertum und der neuen Welt. Sie nahm die trotzigen Germanen, welche jenes Reich zerstört hatten, in das römisch-kirchliche Bürgerrecht auf, und suchte aus ihnen die neuen Lebenselemente zu bereiten, in denen sie selbst sich herrschend darstellen konnte, bis sie nach einem langen und merkwürdigen Prozeß das abendländische Reich als ein germanisch-römisches Imperium wieder herzustellen im Stande war. Diese unter schrecklichen Kämpfen, in öden uns lichtlos erscheinenden Jahrhunderten vollzogene Metamorphose der Welt ist zugleich das großartigste Drama der Geschichte und der glänzendste Triumf des in ihr sich ordnenden und entwickelnden Menschengeistes.

Zweites Buch.

Vom Beginn der Herrschaft des Königs Odoacer bis zur Einrichtung des Exarchats in Ravenna, im Jahre 568.

Erſtes Capitel.

1. Regierung Odoacer's. Simplicius Papſt (468—483). Bau neuer Kirchen in Rom. S. Stefano Rotondo. S. Bibiana. Odoacer gebietet die Wahl Felix III. Theodorich zieht mit den Oſtgothen nach Italien. Sturz der Herrſchaft Odoacer's. Theodorich wird König von Italien, 491.

Regierung Odoacer's.

Unfähig ſich zu neuen politiſchen Begriffen zu erheben, übernahm der unwiſſende, aber kräftige und wolwollende Odoacer die Trümmer des Römerreichs, worin er ſeine Kriegerkaſte anſiedelte. Geſtützt auf dieſe, beraten von Lateinern, regierte er Italien von Ravenna aus in den Formen des hergebrachten Staatsweſens. Nichts wurde durch ihn daran verändert; der Kaiſer fehlte, doch der römiſche Staat dauerte als Schatten fort. Der Barbarenkönig ließ Rom durch den Präfecten wie bisher verwalten; er ernannte vielleicht ſelbſt ſeit dem Jahre 480 die herkömmlichen Conſuln für das Abendland, welche das Volk beim Amtsantritt mit Geld und Spielen im Circus nach wie vor beſchenkten.[1]

[1] Das Abendland hatte 7 Jahre lang keine Conſuln; A. 480 wird wieder ein Conſul bemerkt, Basilius junior, A. 481 Placidus junior. — Sigonius, De occ. Imp. XV ſagt ganz ohne Grund von Odoacer: Romani Senatus auctoritas, et consulum dignitas ad feroces contundendos spiritus dempta. Man kennt nur eine Münze Odoacer's, welche (merkwürdiger Weiſe) das Antlitz deſſelben mit einem Schnurrbart zeigt, ohne Diadem, und FL. ODOVAC. Außerdem gibt

Die Curie der erblichen Senatoren war noch immer durch ihr traditionelles Ansehen geehrt, Reichsrat und Repräsentant Rom's als Verein alter Familien, unter welchen die Namen Basilius, Symmachus und Boetius, Faustus, Venantius, Severinus, Probinus und andere als consularische hervorragten. Nur wissen wir nichts, weder über die Zahl, noch über die Ergänzung dieser Körperschaft.

Rom selbst blieb ruhig und geschichtlos während der dreizehn Jahre der duldsamen Regierung Odoacer's. Hier hören wir nur von Kirchenbauten und von der Entwicklung des Cultus der Heiligen. Die Mythologie der Heiden pflanzte sich im Christentum als Legende durch die Erschaffung eines neuen Polytheismus fort, welcher in der festgewurzelten Anschauung der Menschen seinen Grund hatte. Denn die historischen Völker des römischen Reichs, Lateiner und Griechen, konnten diese nicht völlig ablegen. An tausend Tempel und an tausend örtliche Götter gewöhnt, verlangte das auf Christi Namen getaufte Geschlecht der Söhne und Enkel von Heiden an der Stelle Jener tausend Kirchen und tausend Heilige, und der bildlose Cultus einer ursprünglich rein geistigen Religion wurde wieder in Provinzen und Städten ein Dienst localer Altäre und Nationalpatrone.

Der Papst Simplicius, A. 468—483, weiht S. Stefano Rotondo.

Der Papst Simplicius, des Hilarus Nachfolger, weihte dem Protomartyr Stephan eine Basilika auf dem Cölius (heute Stefano Rotondo), welche man für den alten Tempel entweder des Faunus oder des vergötterten Claudius hält. Wenn dies wahr ist, so wäre sie die erste Kirche in Rom,

es nur ein Denkmal seiner Regierung, den Papyrus des Mus. Borbon., wo er geschrieben wird DN. ODOVACAR REX. J. Friedländer, Die Münzen der Vandalen, Leipzig 1849, S. 58.

die aus einem heidniſchen Tempel hervorgegangen iſt. Für ſolche Annahme ſcheint die ſchöne Rundform von herrlichem Raumverhältniß zu ſprechen; S. Stefan hat ſie nur mit wenigen andern Kirchen in Rom gemein, und dieſe alle ſind heidniſchen Urſprungs. Der Kreisbau war in einer Zeit nicht häufig, wo man Langſchiffe zu errichten pflegte. Gleichwol hat ſich die Anſicht geltend gemacht, daß dieſer Rundbau chriſtlich iſt und dem V. Jahrhundert angehört.[1]

Derſelbe Papſt weihte dem S. Stefanus eine Kirche bei S. Lorenzo vor dem Tor, und auf dem Esquilin in der Nähe von S. Maria (Maggiore) dem heil. Andreas eine Baſilika, welcher im IX. Jahrhundert die wunderliche Benennung Cata Barbara Patricia gegeben wurde. Er errichtete ſie auf einem Fundus, den Flavius Valila, ein Gothe und General des kaiſerlichen Heers, teſtamentariſch der Kirche geſchenkt hatte. Dort ſtand eine antike Aula, die Junius Baſſus, Conſul im Jahre 317, zu profanen Zwecken erbaut hatte. Es war ein ſchöner viereckiger Saal, reich ausgelegt mit bunter muſiviſcher Marmorarbeit, welche mythologiſche Scenen, Jagden der Diana, und ähnliche

[1] Die ital. Archäologen ſtimmen meiſt für den Tempel, und Agincourt: Storia dell' arte ital. (II. 120) ſucht dieſe Anſicht zu behaupten. Die Mirabilia Romae ſagen: S. Stephanus rotundus fuit Templum Fauni; ſie ſcheinen aber darunter die heutige Maria del Sole am Tiber (Veſtatempel) zu verſtehen, welche ehedem dem S. Stefan geweiht war. Für chriſtlich erklären den Bau Hübſch, Die altchriſtl. Kirchen p. 36 f. u. Rahn, Urſprung des chriſtl. Central- und Kuppelbaus p. 53 f. Siehe dazu De Roſſi, La Basil. di S. Stefano Rotondo, Il Monastero di S. Erasmo e la Casa dei Valerii sul Celio (Studi e Doc. di Storia e Diritto 1886). Seit Gregor XIII. verunſtalten die Wände dieſer Rotunde die Fresken Tempeſta's und Pomerancio's mit Marterſcenen, in denen die Muſe der Malerei zur brutalſten Metzgerarbeit herabgewürdigt iſt.

Figuren darstellte. Diese Aula verwandelte Simplicius in eine christliche Kirche, indem er ihr nur eine mosaicirte Apsis hinzufügte, während er — und dies ist charakteristisch für den Geist des V. Jahrhunderts — die heidnischen Ornamente des Saals unangetastet ließ. Sie erhielten sich in der genannten Andreaskirche noch lange Zeit, denn erst im XVII. Jahrhundert wurde diese merkwürdige Basilika zerstört.[1]

Simplicius weihte auch die Kirche Santa Bibiana am licinianischen Palast. Der vicus, wo sie nicht weit von der Porta S. Lorenzo auf dem esquilischen Felde stand, hieß Ursus Pileatus; der Ursprung des Palasts aber ist unbekannt.[2]

Der Tod des Papsts im Jahre 483 gab die erste Veranlassung zu einer Streitfrage, die in späteren Zeiten von

[1] Die Kirche stand bei S. Antonio Abbate, wo die Massa Juliana lag. Piper, Mythol. und Symbolik der christl. Kunst I, 49. De Rossi hat eingehend über sie gehandelt im Bull. di Arch. crist. 1871. p. 5 f. Den Namen Cata barbara patricia erklärt er dadurch, daß der Patricius Valila als Gothe ein Barbar gewesen sei. Das Cata ist gleich ad oder juxta. So gab es in Rom Kirchen Cata Galla patricia und Cata Pauli. Die alte Inschrift in der Apsis begann mit diesem Distichon:

Haec Tibi Mens Valilae Decrevit Praedia Xpe
Cui Testator Opes Detulit Ille Suas.

Valila ist unzweifelhaft derselbe, welcher A. 471 den Schenkungsact für eine Kirche in Tivoli machte, der als Carta Cornuziana berühmt ist, wovon weiter unten.

[2] Pompon. Letus, De vetustate urbis erklärt den Namen Ursus pileatus: quod ibi fuit imago ursi habentis pileum in capite. Siehe dazu Donatus, De urbe Roma III. 310. Niebuhr, in Röm. Stadtbeschr. II. 2. 232. In der Nähe stand der sogenannte Tempel der Minerva Media. Da in jenem Gebiete die Gärten des Kaisers P. Licinius Gallienus lagen, so mag der ganze Complex der dortigen Bauten Palatium Licinianum genannt worden sein. Lanciani, Bull. comm. 1874. p. 55.

der größten Wichtigkeit werden sollte. Die Bischöfe Rom's gingen aus der Wahl der gesammten Gemeinde oder Kirche der Stadt, das heißt des Volks in allen seinen Klassen, hervor; sobald sie vollzogen war, wurde das Wahlprotokoll dem Kaiser vorgelegt, welcher dessen Gültigkeit durch Reichsbeamte prüfen ließ, und dann erst den Bischof, seinen Untergebenen, bestätigte. Nun nahm Odoacer dieses Bestätigungsrecht in Anspruch; er war Patricius und König, und an die Stelle des weströmischen Kaisers getreten; aber er gehörte nicht der katholischen Kirche an, weil er, wie alle germanischen Stämme jener Zeit, den arianischen Glauben bekannte, eine Lehre, die dem deutschen Wesen schon in seinen Ursprüngen angemessen war. Odoacer schickte als Bevollmächtigten nach Rom seinen ersten Beamten, den Präfecten des Prätorium, Cecina Basilius, welcher das königliche Recht vor Volk und Senat geltend machen und die Neuwahl beaufsichtigen sollte. Dieser versammelte Clerus und Laien in dem Mausoleum des Kaisers Honorius am S. Peter und legte ihnen ein Decret vor, welchem der verstorbene Simplicius sollte beigestimmt haben, daß nämlich die Papstwahl fortan nur mit der Zuziehung königlicher Boten geschehen dürfe. Das Conclave fügte sich in den Willen Odoacer's, dessen Gerechtigkeit Arianer wie Katholiken ohne Unterschied anerkannten; jene aber besaßen noch ungehindert ihre eigenen Kirchen in Rom wie in andern Städten. In der Wahlversammlung wurde Felix III., ein Römer aus dem hochberühmten Geschlecht der Anicier, zum Papst erwählt.[1] Felix III., Papst, 483—492.

[1] Auf diese Synode in Mausoleo, quod est apud b. Petrum ap., bezieht sich der Papst Symmachus: A. Thiel, Ep. Rom. Pont.

Die Schonung der Kirche wie der alten Staatseinrichtungen war für den germanischen Eroberer ein Gebot der Selbsterhaltung. Seine Stammesgenossen bildeten in Italien keine Nation, sondern nur einen buntgemischten Schwarm von kriegerischen Abenteurern, deren rohe Barbarei eine unausfüllbare Kluft von der römischen Bildung trennte. Die Regierung Odoacer's war demnach nichts anderes, als eine militärische Lagerherrschaft, und so hohe Würden des Reichs er auch trug, blieb er doch selbst in Ravenna ein gefürchteter und gehaßter Fremdling, unvermögend, die italische Krone in seinem Stamme Enkeln zu überliefern. Der byzantinische Kaiser betrachtete ihn als Usurpator und wartete nur auf die erste Gelegenheit, ihn zu beseitigen. Zu diesem Unternehmen aber fanden sich bereit ein anderer, größerer germanischer Heerkönig und ein ganzes Volk, welches aus seinen verwüsteten Sitzen am Hämus aufbrach, um sich in den fruchtreichen Fluren Italien's niederzulassen. Dies waren die kriegerischen Ostgothen, welche damals Theodorich beherrschte. Den Kaiser Zeno erschreckten ihre wiederholten Einfälle in das östliche Reich, dem dieser Gothenkönig das Schicksal bereiten konnte, welches Italien durch Odoacer erlitten hatte. Er machte ihn daher zu seinem Bundesgenossen und gab ihm den Titel eines Consul und Patricius. Um ihn vom Osten zu entfernen, forderte er ihn auf, die Raub- und Wanderlust seines Volkes nach dem Westen zu richten

Genuinae, Braunsberg 1868. I. 685. Es ist übrigens schwer zu entscheiden, ob Odoacer jenes Decret als Princip erlassen hatte, oder nur für einen einzelnen Fall, was Dahn, Könige der Germanen III. Abt. p. 203 annimmt, während Staudenmaier, Gesch. der Bischofswahlen, p. 63, das erste behauptet.

und dem „Tyrannen" Odoacer das italiſche Land zu entreißen. Kraft eines förmlichen Vertrages übertrug er ihm, dem Könige der Gothen, die Inveſtitur dieſer Provinz des Reichs. Hierauf führte Theodorich im Jahre 488 ſein Volk über die Alpen; er erſchien mit der furchtbaren Macht ſeiner Krieger an den Ufern des Iſonzo, im Sommer des Jahres 489. Die Gothen Theodorich's waren von der Civiliſation des Oſtens und Weſtens berührt und nicht mehr durchaus Barbaren zu nennen, wie die Völker Alarich's; trotzdem konnten ſie der lateiniſchen Bildung gegenüber nur als ſolche erſcheinen. Aber ſie waren ein Volk, welches den erſchlafften und verweichlichten Italienern das ungewohnte Schauſpiel heldenhafter Männlichkeit darbot.[1] Das germaniſche Bewußtſein des Wertes des freien Mannes war es, was die Welt eroberte.

Theodorich führt die Oſtgothen nach Italien A. 488.

Der Kampf der beiden Heerkönige um den Beſitz des ſchönen unglücklichen Landes war langwierig und erbittert. Am Iſonzo und bei Verona hintereinander geſchlagen warf ſich der verzweifelte Odoacer nach Ravenna, ſeiner letzten Schanze. Die vereinzelte Angabe eines Chroniſten, daß er nach dem Verluſte Verona's nach Rom hinuntergezogen ſei, um ſich dort einzuſchließen, und daß er aus Erbitterung über ſeine Abweiſung von den Römern die Campagna verwüſtet habe, iſt ſehr zweifelhaft. Der römiſche Senat,

[1] Es iſt unbekannt, wie groß die Zahl des oſtgothiſchen Volks geweſen iſt, welches Theodorich nach Italien führte. Gibbon nimmt eine Million an; neuere Forſcher, wie Köpke und Dahn, begnügen ſich mit 200—250,000 Menſchen, und etwa 60,000 Kriegern. Aber ſollte das Volk Theodorich's wirklich in Pavia neben den alten Ortseinwohnern Raum gehabt haben? (Sartorius, Regierung der Oſtgothen, p. 15.)

welchen der byzantinische Kaiser für seinen Plan gewonnen hatte, unterhandelte erst heimlich mit Theodorich und erklärte sich dann, als Odoacer auf das belagerte Ravenna beschränkt war, offen für ihn; denn schon im Jahre 490 schickte der Gothenkönig den Patricier Festus, das Haupt des Senats, an Zeno, sich von ihm das königliche Gewand zu erbitten.[1]

Er erobert Ravenna, 5. März 493.

Drei Jahre lang verteidigte sich Odoacer mit heroischer Kraft in Ravenna, bis er, durch die Not gezwungen, Theodorich die Tore der Stadt öffnete, am 5. März 493. Wenige Tage später brach der Sieger treulos den Vertrag, indem er den ruhmvollen Feind mit allen seinen Truppen oder Anhängern niederhauen ließ. Er hatte bereits Titel und Zeichen des Königs von Italien angelegt, ohne sich um die Bestätigung des Anastasius zu kümmern, welcher nach dem Tode Zeno's (am 9. April 491) als Kaiser im Reiche gefolgt war. Erst später, im Jahre 498, erhielt er die Anerkennung; denn der Kaiser lieferte ihm alle Kleinodien des römischen Palastes wieder aus, welche ehedem Odoacer nach Constantinopel geschickt hatte. Theodorich war durch seines Volkes Recht König der Gothen, durch das der Eroberung, durch die Wahl seines Volkes und die Huldigung der Besiegten auch König von Italien; die Auslieferung jener Reichsinsignien endlich gab ihm das Recht, dies auch durch die Bestätigung des Kaisers zu sein, das heißt Italien fortan zu regieren, wie es die abendländischen Kaiser regiert hatten.[2] Indeß der byzantinische Kaiser hatte ihn nur ab-

[1] Anon. Valesii 53: Fausto et Longino Coss., d. i. A. 490.

[2] Anon. Vales. 64. Facta pace cum Anastasio imperatore per Festum de praesumptione regni, et omnia ornamenta palatii,

gesendet, die Präfectur Italien dem Besitze eines Usurpators zu entreißen; er betrachtete auch ihn im Grunde als solchen. Der neue Eroberer anerkannte seinerseits die legitime Reichsautorität; er bekannte sich als Untertan des Kaisers, aber er richtete sich nichts desto weniger als Gebieter im Lande ein, dessen Drittel er seinen tapfern Kriegern zum Eigentume gab. Auch er nahm seinen Sitz in Ravenna und beschloß von hier aus Rom, Italien, und vielleicht das Abendland in römischen Formen zu regieren. Nur dies war ein Gefahr drohender Umstand, daß sich Theodorich zum arianischen Glauben bekannte. Er hatte ein ketzerisches Volk nach Italien geführt und fand in Rom den schon mächtigen Bischof vor, das anerkannte Haupt der Kirche im Abendlande.

2. Streit in Rom um das heidnische Fest der Lupercalien und dessen Ende. Schisma wegen der Wahl des Symmachus oder des Laurentius. Synode des Symmachus vom Jahre 499.

Die Gothen richteten sich bleibend in Italien ein, welches jetzt die erste wirkliche Colonisation eines ganzen Barbarenstammes erfahren hatte und seit dieser Zeit germanische Elemente in seine lateinische Nationalität widerstandlos aufnehmen mußte. Die letzten, wie die vorausgegangenen Kriege und Verheerungen, hatten den Verfall der einheimischen Bevölkerung gemehrt. In Tuscien und der Aemilia lag alles wüste.[1] Die unglücklichen Lateiner

quae Odoacher Constantinopolim transmiserat, remittit. Mit Recht legt Dahn, Die Könige der Germanen II. 162, Gewicht auf diese Auslieferung der Abzeichen des abendländischen Kaisertums, wodurch die spätere Auffassung Belisar's, Justinian's und Prokop's von der Usurpation Theodorich's den Rechtsboden verliere.

[1] Quid Tuscia, quid Aemilia, caeteraeque provinciae, in quibus hominum prope nullus existit, ist der freilich nicht ganz

sammelten sich in verödenden Städten, wo die Gesetze Rom's, die Municipalformen, die alte Cultur in ihren Trümmern fortdauerten und die lateinischen Bischöfe durch den Organismus der Kirche noch allein ein immer schwächeres nationales Bewußtsein aufrecht hielten. Auch die Stadt Rom war tief herabgekommen, aber doch von der Kriegsfurie verschont geblieben. Anteillos an dem großen Kampfe, welcher das Schicksal Italiens entschied, indem er dieses Land fortan in die Gewalt der Germanen gab, war das römische Volk nur mit den Angelegenheiten der Kirche beschäftigt und gewöhnte sich in ihnen für das verschwundene politische Leben Ersatz zu finden. Gerade in dieser Zeit wurde es durch einen sonderbaren Streit aufgeregt, der dem letzten öffentlich geduldeten Ueberrest des heidnischen Cultus galt, dem Feste der Lupercalien.

Das Fest der Lupercalien in Rom abgeschafft.

Das Heiligtum des Lupercal oder des wölfeabwehrenden Pan, das älteste aller andern der Stadt Rom, war eine dunkle Höle am Fuße des Palatin. Der arkadische Evander hatte sie der Sage nach dem Gotte Faunus geweiht, und die mythische Wölfin hatte Romulus und Remus dort gesäugt. Hier stand die bronzene Gruppe dieser Wolf-Amme, wahrscheinlich dasselbe Kunstwerk, welches heute im Palast der Conservatoren aufgestellt ist.[1] Das Lupercalienfest hatte in jenem Local seinen Mittelpunkt; man feierte es jährlich am 15. Februar, worauf die Februatio oder Reinigung der Stadt von den Einflüssen böser Dämonen am 18. folgte.

wörtlich zu nehmende Ausdruck des Papstes Gelasius in seiner Apologia adversus Andromach., Baronius, Anal. A. 496.

[1] Dies ist die Meinung des Andreas Fulvius, Antiq. R. II. c. 51.

Die Luperci, Jünglinge, welche den Festcollegien angehörten, enthüllten sich an diesem Tage vor den Augen des Volks ohne Scheu, und nur von einem Schurz aus Fellen der geopferten Böcke bedeckt, liefen sie vom Lupercal aus durch die Straßen, Lederriemen in den Händen schwingend, mit welchen sie Weibern Schläge auf die rechte Hand versetzten, ihnen den Segen der Fruchtbarkeit zu verleihen.[1] In solchem Aufzuge hatte man einst sogar den großen Marc Antonius in Rom gesehn. Alle andern antiken Feste (ihre Abgeschmacktheit war zum Teil grenzenlos) waren dem Christentum erlegen, nur die Lupercalien nicht, und wir bemerkten, daß sie noch nach des Anthemius Tronbesteigung gefeiert wurden. Die Anhänglichkeit der Römer an diese ältesten Nationalgebräuche war so groß, daß sie auch als Christen nicht von ihnen lassen wollten. Jedes Jahr erschreckten sie den Bischof durch ihr öffentliches Begehen, obwol das veränderte Schicklichkeitsgefühl die Vornehmen bereits davon ausschloß und man Sclaven und gemeinem Volk diese carnevalartige Feier überließ.

Gelasius, Papst, A. 492—496.

Den Bischöfen, welche sie zu unterdrücken suchten, sagten diese Christen, daß nur deshalb Pest und Hungersnot ausgebrochen, ja, daß Rom von den Barbaren geplündert worden und das Reich selbst gefallen sei, weil man dem Gott Februus nicht mehr opfern wolle. Ihre Ansichten fanden sogar beim Senat Bestätigung, und dies veranlaßte den Papst Gelasius, einen Römer, welcher im März 492 Nachfolger Felix' III. geworden war, zu einer merkwürdigen Schrift. Er richtete diese theologisch-kritische Abhandlung an Andromachus, das

[1] Preller, Röm. Myth. I[3]. 388. f.

Haupt des Senats und den Apologeten jenes Festes. Fast fünf Jahrhunderte waren vergangen, seit Paulus in Rom das Evangelium gelehrt hatte, und noch war hier der Götzendienst nicht ganz erloschen; noch immer sträubte sich hier ein Rest alter socialer und politischer Anschauungen gegen seine Umwandlung in die neue Ordnung, mit welcher das Mittelalter begann. So hartnäckig dauerten in der Aristokratie Rom's die Traditionen der Väter fort, so tief wurzelte noch im Senat das Heidentum, daß selbst noch die Consuln jener Zeit dem uralten Gebrauche gemäß die Auspizien der heiligen Hühner, die Augurien und andere antike Ceremonien beobachteten, welche die Religion der Ahnen mit ihrem Amt verbunden hatte.[1] Gelasius mußte den Römern begreiflich machen, daß man nicht zugleich vom Tisch des Herrn und von der Tafel der Dämonen essen, nicht aus dem Kelche Gottes und des Teufels trinken dürfe. Nicht die Lupercalien seien am Verderben Rom's Schuld, sondern die Laster des Volks, der heidnischen Magie und der Fortdauer gottloser Gebräuche sei es zuzuschreiben, daß das Reich untergegangen sei und der römische Name fast sein Ende erreicht habe.[2] Es

[1] Salvian., De vero judicio VI. 19. p. 62: quid enim? numquid non consulibus, et pulli adhuc gentilium sacrilegiorum more pascuntur, et volantis pennae auguria quaeruntur, ac paene omnia fiunt, quae etiam quondam pagani veteres, frivola atque irridenda duxerunt?

[2] Gelasius, Papa adv. Andromachum Senatorem, ceterosque Romanos, qui Lupercalia secundum morem pristinum colenda constituebant, apologeticus Liber, beim Baron. ad An. 496; A. Thiel, Ep. Rom. Pont. Genuinae I. 598—607. Diese Schrift gehört in die Reihe der Apologien des Augustin, Orosius, Salvian, und lehnt sich an ihren Ideengang an: Numquid Lupercalia deerant, cum Urbem Alaricus evertit? Et nuper, cum Anthemii et Ricimeris civili furore subversa est, ubi sunt Lupercalia, cur istis non profuerunt — —

iſt wahrſcheinlich, daß es dem Eifer des Biſchofs gelang, den Senat zur Abſchaffung der Lupercalien zu bewegen. Die Kirche aber verwandelte, aus einer gefährlichen Politik, ſich den Ueberlieferungen des Heidentums anzubequemen, das Reinigungsfeſt der Lupercalien in das Feſt der Reinigung Maria's, wobei die Proceſſion mit brennenden Wachskerzen (Candelora) an die heidniſchen Gebräuche erinnern ſoll. Dieſes Feſt wurde auf den 2. Februar angeſetzt, wo es noch heute gefeiert wird.[1] Im Uebrigen wird man aus dem Erzählten erkennen, welche Geſtalt das Chriſtentum in Rom am Ende des V. Jahrhunderts gehabt hat.

Anaſtaſius II., Papſt, A. 496—498.

Wenige Jahre ſpäter erhob ſich ein viel gefährlicherer Streit. Der Biſchof Gelaſius war im Jahre 496, und deſſen Nachfolger, Anaſtaſius II., ein Römer, 498 geſtorben.[2] Die Mehrzahl des Clerus wählte jetzt den Sarden Symmachus zum Papſt am 22. November. Der Senator Feſtus war eben von Conſtantinopel zurückgekehrt, wo er mit dem Kaiſer über die Anerkennung Theodorich's und zugleich über die

Postremo, quod ad me pertinet, nullus baptizatus, nullus Christianus hoc celebret, sed soli Pagani, quorum ritus est, exequantur. Me pronunciare convenit, Christianis ista perniciosa et funesta indubitanter existere. Und nun gibt er die Urſachen vom Falle des Reichs an: ideo haec ipsa Imperia defecerunt: ideo etiam nomen Romanum, non remotis etiam Lupercalibus, usque ad extrema quaequae pervenit.

[1] Marangoni, Cose Gent. c. 26. p. 99. Ueber die Verwandlung einiger heidniſcher Feſte in chriſtliche c. 23 ꝛc. und Baron. ad Ann. 44: gentilicii ritus in ecclesiam aliquando translati.

[2] Anastasius, natione Romanus, de reg. V. caput Tauri (Lib. Pont.), und ſo iſt auch der Papſt Alexander I. bezeichnet de regione Caput tauri. Dieſe Region (Esquiliae) iſt nach der bürgerlichen Einteilung als V. gezählt. Das Caput Tauri (Variante Tauma) bezeichnete ein Local bei S. Bibiana und erklärt ſich aus dem Stierſchädel am Bogen der Porta S. Lorenzo.

Annahme des Henotikon unterhandelt hatte, eines Edicts,
Schisma. wodurch schon Zeno im Jahre 482 die Streitigkeiten über die Incarnation und die Natur Christi zum Schweigen bringen wollte. Die Orientalen hatten dasselbe angenommen, aber die orthodoxen Bischöfe Rom's ihm die Anerkennung versagt. Festus war kaiserlich gesinnt; er brachte griechisches Gold, bestach einen Teil der römischen Geistlichkeit und erwirkte zu Gunsten des byzantinischen Hofs die Wahl des Diaconus Laurentius, der zum Dank für seine Erhebung auf den apostolischen Stul das Henotikon zu unterzeichnen versprochen hatte. Symmachus wurde an demselben Tage von der zahlreicheren Partei im S. Peter, Laurentius von der geringeren in S. Maria ordinirt; Clerus, Volk und Senat spalteten sich in zwei feindliche Lager. Die Partei des Laurentius führten die Consularen Festus und Probinus, Häupter des Senats, während die Gegner vom Senator Faustus geleitet wurden.

Dieser Zwiespalt nahm den Charakter des wildesten Bürgerkrieges an, denn man kämpfte wutentbrannt in Kirchen und Straßen. Endlich rief Theodorich als königlicher Schiedsrichter die Führer beider Factionen nach Ravenna. Der arianische König fällte hier aus seiner Autorität und mit vollkommner Gerechtigkeit das Urteil, daß der zuerst und von der Mehrzahl Erwählte als Papst anzuerkennen sei. Sym-
Symmachus, Papst, A. 498—514. machus bestieg demnach den apostolischen Stul. Er stellte für einige Zeit die Ruhe wieder her, so daß er am 1. März 499 seine erste Synode im S. Peter halten konnte. Dieses Concil beschäftigte sich hauptsächlich mit Verordnungen über die Papstwahl die gegen den Einfluß ränkevoller Parteisucht sicher gestellt werden sollte. Für Rom als Stadt ist die

Synode des Symmachus besonders dadurch von Wichtigkeit, daß sich aus den Unterschriften der Synodalacten die damaligen Titularbasiliken ergeben.[1]

3. Die Titular-Basiliken der Stadt Rom um das Jahr 499.

Es waren dies folgende Kirchen:

1. Titulus Praxidae.

Die Basilika auf dem Clivus Suburanus der Esquilien, der Schwester der Pudentiana geweiht.

2. Vestinae.

Die Kirche ist heute S. Vitale, im Tal des Quirinal; sie war schon von Innocenz I. (zwischen 401 und 417) nach dem Testament der Römerin Vestina, dem heiligen Vitalis und dessen Söhnen Gervasius und Protasius geweiht worden.

3. S. Caeciliae.

Die schöne Kirche in Trastevere, welche im III. Jahrhundert vom Bischof Urban im Wohnhause der Heiligen angelegt worden sein soll.

4. Pammachii.

Dies ist die Basilika S. Johann und Paul auf dem Clivus Scauri hinter dem Colosseum, über dem Hause jener beiden römischen Brüder erbaut, welche dort unter Julianus Apostata den Tod erlitten hatten. Sie kommt zuerst in jenem Concil mit dem Namen des Pammachius vor, wol jenes

[1] Synodus Romana I. Ann. 499 de tollendo ambitu in comitiis pontificiis, Tom. V des Labbé, nach der Verbesserung des Baluzius, p. 446; dazu A. Thiel a. a. O. I. 651. Die Unterschriften der Presbyter gibt auch Panvinius, Epitome Pontif. Roman. p. 19, und Mabillon, Mus. Ital. T. II im Commentar zum Ordo Roman. p. XIII; er zählt 30 Titel.

römischen Senators und Gemals der Paulina, an welchen Hieronymus seinen Trostbrief über deren Tod geschrieben hat.[1] Pammachius gab seine Reichtümer den Armen, wurde Mönch und stiftete jene Kirche. Erst zur Zeit Gregor's des Großen wurde sie nach Johann und Paul benannt.

5. S. Clementis.

Die alte, berühmte Kirche zwischen dem Colosseum und dem Lateran, welche schon zur Zeit des Damasus (366—384) bestand.

6. Julii.

Die heutige S. Maria in Trastevere, die auch den Titel Calisti führte, deren Gründung jedoch dem Bischof Julius I. (337—352) angehört. Nach einer spätern Sage soll ein Oelquell, welcher dort, wo die Taberna Meritoria gelegen war, zur Zeit Augusts entsprang, die Geburt des Weltheilands angekündigt haben, und dies der Grund zum Bau der Basilika gewesen sein.[2]

7. Chrysogoni.

Auch diese Basilika steht in Trastevere; sie ist einem römischen Martirer aus der Zeit Diocletian's geweiht. Ihr Erbauer ist unbekannt; sie wird zum erstenmal im Concil des Symmachus erwähnt.

[1] S. Hieron., Ep. ad Pammachium. Das römische Haus der Heiligen ist 1887 ausgegraben worden, und zeigt noch Reste von Fresken. „Das Haus der H. Martirer Joh. u. Paul. von Peter Germano" (Röm. Quartalschrift 1888. p. 137 f.).

[2] Die Sage in den Mirabilien: Transtiberim ubi nunc est S. Maria fuit Templum Ravennatium, ubi terra manavit oleum tempore Octaviani, et fuit ibi domus meritoria, ubi morabantur milites, qui gratis serviebant in senatum.

8. Pudentis.

Die Basilika Pudentiana auf dem Esquilin, die älteste Titelkirche Rom's, auch S. Pastor genannt. Ihr ursprünglicher Name war Pudentis oder Ecclesia Pudentiana, von Pudens, jenem Senator, der sie in seinem Hause gestiftet hatte.[1]

9. S. Sabinae.

Die schönste und größeste Kirche auf dem Aventin wurde entweder unter Cölestin I. oder Sixtus III. in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts erbaut und der Römerin Sabina geweiht, welche unter Hadrian den Martertod erlitten haben soll. Ihr Stifter war der Presbyter Petrus von Illyrien, wie es die musivische Inschrift über der Hauptthüre sagt.[2] Die herrlichen Säulen dieser Kirche hat einer der aventinischen Tempel, vielleicht der berühmte der Diana hergegeben.[3]

[1] Dieses beweist eine Inschrift A. 384: LEO PARDUS LECTOR DE PUDENTIANA, das älteste geschichtliche Monument dieser Kirche überhaupt, nebst dem fast gleichzeitigen Musiv in ihrer Tribüne, wo auf der Schrift in der Hand Christi zu lesen ist: DOMINUS CONSERVATOR ECCLESIAE PUDENTIANAE. De Rossi I monumenti del secolo IV. spettanti alla chiesa di S. Pudenziana, Bullettino Arch. 1867, n. 4, und Musaici Cristiani.

[2] Culmen Apostolicum cum Caelestinus haberet,
Primus et in toto fulgeret episcopus orbe,
Haec quae miraris fundavit Presbyter urbis,
Illirica de gente Petrus, vir nomine tanto
Dignus, ab exortu Christi nutritus in aula,
Pauperibus locuples, sibi pauper, qui bona vitae
Praesentis fugiens meruit sperare futuram.

[3] Cölestin saß von 422—432. Der Kaiser Honorius wird ihm erlaubt haben, Tempelsäulen zum Bau zu verwenden, zumal nach der Einnahme Rom's durch die Westgothen die Gesetze zum Schutz der Monumente erschüttert waren. Martinelli hält die Kirche der Sabina für den alten Diana-Tempel; Ampère für den Juno-Tempel, als Erinnerung daran, daß Juno eine sabinische Göttin war. Indeß

10. Equitii.

Es ist die Kirche S. Martino in Montibus auf den Carinen neben den Thermen des Trajan, wo der Papst Sylvester im Hause eines Presbyter Equitius sie erbaut haben soll. Daher hieß sie auch Titulus Sylvestri, mit dem Zusatz ad Orphea, vielleicht von einem alten Bildwerk, welches dort stand. Symmachus baute sie neu; er weihte sie jenem Papst und dem heiligen Martin von Tours, aber erst um das Jahr 500, so daß sie im Concil von 499 noch unter dem Titel Equitii erscheint. Von der alten Kirche Sylvester's sieht man noch unter der heutigen Ueberreste.[1]

11. Damasi.

Die Basilika des S. Laurentius am Pompejustheater.

12. Matthaei.

Eine zwischen S. Maria Maggiore und dem Lateran gelegene Kirche, die von einem antiken Palast den Zunamen in Merulana führte. Sie ist untergegangen.[2]

13. Aemilianae oder S. Aemilianae,

wie diese Kirche noch zur Zeit Leo's III. genannt wird. Sie ist nicht mehr zu bestimmen.

solche geistreiche Combinationen machte man nicht im Saec. V. (Histoire Romaine à Rome II. 532).

[1] Ristretto di tutto quello che appartiene all' antichità e venerazione della chiesa de' SS. Silvestro e Martino (Roma 1639), und Pougard, Monumenti esistenti in S. Martino (Roma 1806).

[2] Nach Niebuhr in Bunsen's Stadtbeschr. III. 2. Abt. S. 304 wurde die alte Pfarrkirche S. Matteo in Merulana um 600 erbaut. Indeß sagt der Liber Pont. im Leben Gregor's I. nichts von ihr. Im Jahre 1110 baute sie Paschalis II. neu auf. Adinolfi, Roma — di mezzo I. 295.

14. Eusebii.

Die Kirche S. Eusebio steht neben den sogenannten Trofäen des Marius auf dem Esquilin. Ihr Heiliger ist ein römischer Priester, der unter Constantius für das athanasische Glaubensbekenntniß den Tod erlitt.

15. Tigridae oder Tigridis.

Heute S. Sixtus auf der Via Appia innerhalb der Stadt, wo der alte Marstempel gesucht werden mag. Die Veranlassung ihres Titels ist unbekannt. Sie wurde dem Bischof Sixtus II. geweiht, der unter Decius oder Valerian auf der Via Appia enthauptet wurde, und dessen Archidiaconus S. Laurentius war.[1]

16. Crescentianae.

Auch diese Basilika ist nicht mehr aufzufinden, wie ihr Titel nicht mehr zu bestimmen. Das Buch der Päpste nennt jedoch im Leben Anastasius' I. (399—401) eine Basilika Crescentiana in der zweiten Region, in der Via Mamurtini, von der es zweifelhaft bleibt, ob sie die heutige Salita di Marforio ist.[2]

17. Nicomedis.

Eine Kirche dieses Namens wird auf der Via Nomentana erwähnt; da aber unter den Basiliken, die wir hier aufzeichnen, keine vor den Toren Rom's genannt wird, so muß jene Kirche wo anders gestanden haben. Sie verfiel schon

[1] Severanus, Memorie sacre delle 7 chiese di Roma p. 473. Bei Ugonio p. 167 heißt die Kirche S. Sisto in Piscina; er bemüht sich zu beweisen, daß hier der Tempel des Mars gestanden.

[2] Lib. Pont. in Anast.: Hic fecit basilicam, quae dicitur Crescentiana in regione II via Mamurtini (Variante; Mamertina).

frühe; ihr Titel wurde von Gregor dem Großen auf die Basilika S. Crucis in Hierusalem übertragen.[1]

18. Cyriaci.

Die untergegangene Kirche S. Cyriaci in Thermis Diocletiani, deren Titel Sixtus IV. auf die Kirche der Heiligen Quiricus und Julitta am heutigen Arco de' Pantani übertrug. Die alte Basilika jenes Römers, der unter Diocletian den Tod erlitt, muß im Bezirk der Bäder gestanden haben. Diese waren noch um 466, zur Zeit des Sidonius Apollinaris, im Gebrauch, aber so umfangreich, daß wol eine Kirche in einem ihrer kleineren Räume erbaut werden konnte. Auch ein Nonnenkloster richtete sich dort ein.[2]

19. S. Susannae.

Diese Kirche hat den Zusatz ad duas domos, worunter man die Häuser des Gabinus, des Vaters der Heiligen und ihres Oheims, des Bischofs Caius versteht. Sie stand auf dem Quirinal zwischen den Thermen Diocletian's und den Gärten des Sallust, wo sie in veränderter Gestalt noch heute dauert. Schon Ambrosius nennt sie im Jahre 370. Susanna war eine römische Nationalheilige, der Legende nach vom Geschlecht Diocletian's. Der brutale Maximian begehrte die junge Fürstin zum Weibe, aber sie verführte alle zu ihr

[1] Nicomedes war ein römischer Presbyter, den man mit Keulen erschlug und vom Pons Sublicius in den Fluß stürzte. Emerologio Sacro di Roma Christiana des Piazza II. 161, zum 15. September

[2] Ugonio p. 197. Nardini, Roma Ant. II. 91 sah die Reste der Kirche Ciriacus in der Vigna der Karthäuser neben dem Kornspeicher Urban's VIII. Siehe auch Martinelli p. 354. Ciriacus, Diaconus der römischen Kirche, war verdammt worden, in den Thermen Diocletian's Handlangerdienste zu thun. Die merkwürdige Legende bei den Bollandisten zum 8. August.

gesendeten Werber zum Christentum. Die vom Kaiser befohlenen Angriffe auf ihre Keuschheit wehrte ein himmlischer Engel ab, und die goldene Bildsäule des Zeus, vor welcher zu opfern man sie zwingen wollte, zertrümmerte Susanna mit dem bloßen Hauche ihres Mundes. Diocletian ließ sie enthaupten, doch seine eigene Gemalin Serena, eine heimliche Christin, begrub die Todte in einem silbernen Sarg in den Katakomben des Calixtus.

Neben der Kirche S. Susanna bestand der Titulus Caii, von dem es ungewiß ist, ob er mit jenem vereinigt war.[1]

20. Romani.

Diese Kirche ging spurlos unter. Eine Basilika desselben römischen Martirers wird vor dem salarischen Tor, im Ager Veranus neben S. Lorenzo, erwähnt.[2]

21. Vitantii oder Byzantis.

Auch dieser Titel ist ungewiß.[3]

[1] Ugonio 190 ꝛc. Piazza, La Gerarchia Cardinalizia (Titoli distrutti ovvero soppressi) meint, daß beide Titel seit Gelasius I. getrennt waren; aber alle diese Angaben sind wenig genau, und Panvinius, dem die meisten späteren Kirchenschriftsteller nachschreiben, ist nicht durch Zuverlässigkeit ausgezeichnet.

[2] Martinelli ꝛc. 387. Piazza erwähnt dieses Titels mit keiner Silbe. Die Passio Romani Martyris unter Galerius besang Prudentius, Peristephanon X.

[3] Severanus p. 443 gibt aus der Kirche S. Sebastian eine Inschrift: Temporibus Innocentii Episcopi Proclinus et Ursus Presbyt. Tituli Bizantis S. Martyri ex voto fecerunt, und Panvinius meint, der Titel gehöre der S. Sabina. Bosio, Roma subt. III. c. 12 hält ihn für den der S. Susanna, L. Duchesne, Les titres presbytéraux ... École Franc. de Rome, Mélanges 1887. p. 220 für Pammachii In einigen Handschriften wird geschrieben Vizantis, Vitantii, S. Susannae; siehe A. Thiel a. a. O.

22. Anastasiae.

Die alte Basilika der S. Anastasia, welche schon am Ende des IV. Jahrhunderts bestand, heißt sub Palatio, wegen ihrer Lage unter dem Palatin. Ihr Gründer ist unbekannt. Auch Anastasia ist eine römische Nationalheilige. Die Legende nennt sie die Tochter des Chrysogonus, dem sie nach Aquileja gefolgt war. Sie wurde unter Diocletian zuerst auf die Insel Palmaria exilirt, dann in Rom verbrannt.[1]

23. Sanctorum Apostolorum.

Da die heutige Kirche der Apostel an den Thermen Constantin's, in der Region Via Lata, erst vom Papst Pelagius I. um 560 gebaut wurde, so ist es fraglich, ob jener Titel zur Zeit des Symmachus schon hier oder an einer andern Stelle zu suchen sei. Die Angabe, schon Constantin habe den Aposteln die Kirche in Rom gebaut, ist ganz unbegründet.

24. Fasciolae.

Eine alte Basilika auf der Via Appia gegenüber S. Sisto. Heute den heiligen Eunuchen Nereus und Achilleus, angeblichen Schülern des S. Petrus, geweiht, erinnert sie durch diese Namen an die untergegangene Mythologie des Altertums. Der Titel Fasciola läßt sich nicht mehr sicher erklären.[2]

[1] Die Geschichte dieser Kirche schrieb Crescimbeni: Istoria della Basil. di S. Anastasia, Roma 1722; Filippo Capello: Brevi notizie dell' antico e moderno stato della Chiesa Collegiata di S. Anastasia. 1722. L. Duchesne (Mélang. 1887, p. 387 f.).

[2] Er schreibt sich wol von einer römischen Matrone her. Seine älteste Erwähnung dürfte vom Jahr 377 sein, in folgender Inschrift: CINNAMIUS. OPAS. LECTOR. TITULI. FASCIOLE. AMICUS. PAUPERUM. QUI. VIXIT. ANN' XLVI MENS' VII. D. VIII.

25. S. Priscae.

Diese altertümliche Kirche auf dem Aventin ist irrtümlich für das Haus des Aquila und seines Weibes Priscilla gehalten worden, und in ihm soll Petrus gewohnt und aus der Quelle des Faunus Proselyten getauft haben. Jene beiden Heiligen, die treuen Gastfreunde des Apostels, waren die ältesten uns bekannten Mitglieder der römischen Gemeinde; sie wurden unter Claudius durch das Verfolgungsedict gegen die Juden aus Rom vertrieben, und scheinen in Asien gestorben zu sein. Wann die Kirche S. Prisca auf dem Aventin entstand, ist nicht zu ermitteln, doch wahrscheinlich, daß sie eine der ältesten Rom's und mit der Pudentiana gleichzeitig ist.[1]

26. S. Marcelli.

Der Bischof Marcellus weihte der Tradition nach das Haus einer Römerin Lucina auf der Via Lata zur Basilika. Er selbst soll dort unter wilden Thieren den Martertod erlitten haben. Es ist derselbe Bischof, welchem die Errichtung von 25 Titeln zugeschrieben wird.

27. Lucinae.

Die berühmte Kirche des S. Laurentius in Lucina, an der Sonnenuhr des Augustus.[2]

DEPOSIT'. IN. PACE. KAL. MART. GRATIANO. IIII. ET. MEROBAUDE. CONSS. (De Rossi, Inscriptiones Christ. I. n. 262.)

[1] An der Via Salara nuova liegt das Cömeterium der Priscilla, welche die Mutter des Senators Pudens gewesen sein soll. Dort wurden Pudens, Praxedis und Pudentiana begraben: und auch eine heilige Prisca, worin de Rossi jene des Titels auf dem Aventin erkennen will. Dies und mehrere Inschriften veranlaßten ihn zu der Combination, das Haus des Pudens im Vicus Patricius und jenes der Prisca auf dem Aventin zu verbinden; so daß er Prisca für eine Freigelassene des Pudens hält. Bullett. Arch. 1867 n. 3.

[2] Die Synodalacten des Symmachus unterschreiben Presbyter

28. S. Marci.

Die Kirche des Evangelisten Marcus, in der Via Lata unter dem Capitol und in der Nähe des Circus Flaminius, soll schon vom Papst Marcus um 336 erbaut worden sein. Der dortige Ort hieß ad Pallacinas von antiken Bädern dieses Namens.[1]

4. Localer Charakter der römischen Heiligen jener Titelkirchen. Deren örtliche Verteilung. Die Titel zur Zeit Gregor's des Großen um das Jahr 594. Begriff der Titel. Die Cardinäle. Die „Sieben Kirchen" Rom's.

Die damaligen römischen Heiligen.

Es ist für die Geschichte des römischen Cultus lehrreich zu wissen, welchen Heiligen diese alten Pfarrkirchen geweiht waren. Hier zeigt sich, daß noch der Grundsatz localer Angehörigkeit festgehalten wurde, denn, die Apostel ausgenommen, waren alle jene heiligen Männer und Frauen Römer von Geburt, oder doch in Diensten der römischen Kirche, und durch den Martertod um sie verdient. Noch findet sich kein griechischer Heiliger in Rom. Allen Aposteln war eine Pfarrkirche geweiht worden; von den Evangelisten hatte man nur Matthäus und Marcus diese Auszeichnung gegeben. Unter

Lucinae und Presbyter Laurentii; diese Titel scheinen aber doch eins zu sein.

[1] Juxta Pallacinas lautet die bessere Lesart des Lib. Pont. im Marcus; Platina liest irrig Palatinas, und Vignoli glaubt, daß der Name vom Circus Flaminius zu erklären sei, der in der barbarischen Zeit schlechtweg Palatium genannt wurde. Indeß Sex. Roscius wurde ermordet ad balneas Pallacinas (Cicero pro Roscio VII. 18). Auch zeigt die Inschrift aus Saec. VI. ANTIUS LECTOR DE PALLACINE die Richtigkeit des Ortsnamens. De Rossi, Inscript. Chr. I. 62. Die Pallacinae, Bäder, Portiken, woran auch ein Kloster des S. Laurentius lag, sind dem heutigen Palast Mattei gegenüber zu denken.

den Bischöfen Rom's besaß Clemens schon frühe die Ehren eines Altars, und neben ihm wahrscheinlich Sylvester und Marcellus, während die Basiliken des Julius, Calixtus und Caius nur den Namen ihrer Erbauer trugen. Von Priestern und Diaconen finden sich manche ausgezeichnet, vor allen Laurentius, dann Chrysogonus, Eusebius und Nicomedes. Von Senatoren behaupteten ihre Titel Pudens und Pammachius, der erste Mönch Rom's aus erlauchtem Geschlecht. Größer war die Schar der Martirer, denen Kirchen geweiht wurden; zahlreich ferner die Menge der heiligen Frauen, unter denen um jene Zeit besonders Agnes, Praxida, Pudentiana, Sabina, Cäcilia, Susanna, Anastasia, Prisca verehrt wurden, während die frommen Matronen Lucina und Vestina ihren Namen, wenn auch keinen Altar, zweien Kirchen gaben. Die Menge dieser weiblichen Heiligen erklärt sich aus dem Anteil, den die Matronen Rom's an der Ausbreitung der Kirche nahmen; sie waren es auch, welche, nach der Bemerkung des Ammianus, ihr die meisten Geschenke machten.

In Bezug auf die örtliche Verteilung finden sich die meisten Pfarrkirchen auf dem ausgedehnten, vom niedern Volk bewohnten Esquilin, nämlich vier: Praxida, Pudentiana, Matthäus und Eusebius; auf dem Viminal, wo er in den Quirinal übergeht, drei Pfarrkirchen: Cyriacus, Susanna und Vitale; auf den Carinen: Equitius (wir kennen dort auch schon S. Pietro ad Vincula); auf dem Cölius: Clemens und Pammachius. Auf der Via Lata: Marcellus und Marcus; unter dem Palatin: Anastasia; auf dem Marsfelde: die beiden Kirchen des Laurentius; auf der Via Appia die Titel Tigridae und Fasciolae; auf dem Aventin zwei

Pfarrkirchen: Sabina und Prisca; in Trastevere drei Pfarrkirchen: S. Maria noch unter dem Titel Juli, Chrysogonus, und Cäcilia.

Ein späterer Kirchenschriftsteller hat jene 28 Titel nach demselben Verzeichniß der Synode des Symmachus und aus dem Buch der Päpste hergestellt;[1] aber er hat die Titel Romani und Byzantis ausgelassen, und statt ihrer den des Caius und der Eudoxia Augusta oder S. Pietro ad Vincula aufgenommen, obwol diese Kirche weder in den Acten des Symmachus, noch in denen Gregor's des Großen als Titel genannt wird.[2] In der römischen Synode, welche dieser Papst im Jahre 594 hielt, sind nämlich die Presbyter von folgenden Titelkirchen unterschrieben:

1. Sylvester.
2. Vitalis.
3. Johannes und Paulus.
4. Laurentius.
5. Susanna.
6. Marcellus.
7. Julius und Callistus.
8. Marcus.
9. Sixtus.
10. Balbina.
11. Nereus und Achilleus.
12. Damasus.

[1] Panvin. in seinem Buch über die sieben Hauptkirchen Rom's. Mabillon hat irrig 30 Titel, indem er sich verzählt.

[2] Ich finde diese Kirche zuerst als Titel aufgeführt unter Leo III. (795—816) im Leben dieses Papsts im Lib. Pont., und es läßt sich nicht erweisen, daß sie schon Leo I., wie einige Kirchenschriftsteller behaupten, zum Titel erhob.

13. Prisca.
14. Cäcilia.
15. Chrysogonus.
16. Praxedis.
17. Apostolorum.
18. Sabina.
19. Eusebius.
20. Pudens.
21. Marcellinus und Petrus.
22. Quiriacus.
23. Quatuor Coronatorum.[1]

Zur Zeit Gregor's des Großen sind also fünf von den Titelkirchen des Symmachus nicht genannt, nämlich die Aemiliana, Crescentiana, Nicomedes, Matthäus und Caius.[2] Dagegen finden wir als bestimmt neue Titel folgende. die S. Balbina auf dem Aventin, und auf dem Cölius die Basilika der Heiligen Marcellinus und Petrus und der Quatuor Coronatorum.[3]

[1] Labbé, Concil. Tom. VI. 917. In Gregor's Ep. IX. 22 steht ein Document, worin sich die Presbyter von neun der genannten Titel unterschreiben.

[2] Panvinius irrt in der Behauptung, daß zur Zeit Gregor's auch die Aemiliana aufgehört habe, denn dieser Titel findet sich noch im Lib. Pont., Vita Leonis III. n. 403, wo die Kirche zwischen S. Balbina und S. Cyriacus genannt wird. Auch Piazza, La Gerarch. card. p. 531, übersah diese Stelle.

[3] Panvin. behauptet, daß Gregor I. fünf neue Titel an Stelle der eingegangenen errichtete; S. Balbina, S. Marcellinus et Petrus, S. Crux in Hier., S. Stephanus auf dem Cölius und SS. Quat. Coronatorum. Ich habe weder in den Acten der Synoden, noch im Lib. Pont. die Errichtung von S. Stephanus und S. Crux zu Titeln in jener Zeit gefunden. Ueberhaupt ist die Verwirrung in dieser Frage sehr groß.

Begriff der Titelkirchen.

Die Titel waren solche Heiligen oder Martirern errichtete Kirchen, welche von ihnen oder auch von den Gründern den Namen führten, ihr Zweck war die Taufe und Buße der zum Christentum übergetretenen Heiden, und die Verehrung der Martirergräber. Der Bischof Marcellus soll deren im Jahre 304 zuerst 25 an Zahl festgestellt haben.[1] Sie entsprachen den Diöcesen oder Parochien, und waren die eigentlichen Pfarrkirchen Rom's. Ausgezeichnet vor den späteren Versorgungsanstalten der Wittwen, Waisen und Armen, den sogenannten Diaconien, welche erst im VII. Jahrhundert sichtbar werden, endlich vor den vielen Bethäusern (Oratoria, oracula), hatten sie allein das Recht, die Sacramente zu verwalten. Indem sich in ihnen die ursprüngliche Zahl von je einem Presbyter oder Pfarrer auf zwei, drei und mehr vergrößerte, wurde der angesehenste derselben Cardinalis oder Presbyter-Cardinal genannt.[2]

[1] Lib. Pont., Vita Marcelli: et XXV Titulos in urbe Roma constituit, quasi Dioecesis, propter baptismum et poenitentiam multorum, qui convertebantur ex paganis, et propter sepulturas martyrum.

[2] Nach Panvinius (De presbyt. Cardinal. orig. et 28 ipsor. titulis, et 21 novis) kam der Titel schon vor Sylvester auf, nach Macer's Hierolexicon erst unter Stephan I. (257). Cardinalis von incardinare, d. h. addicere alicui Ecclesiae. Lexica von Ducange und Macer, Piazza, La Ger. Cardin. p. 351, Cardella, Memorie storiche de' Cardinali, Roma 1793, und die 61. Dissert. Muratori's. Den Titel führten später auch die 7 dem Lateran zugeteilten Bischöfe, die 14 Regionardiaconen, die 4 Diaconi Palatini und die Aebte von S. Paul und S. Lorenzo. Erst Sixtus V. stellte die Zahl von 70 Cardinälen fest (Const. 50. Bullar. 2). Von diesen sind 51 Presbyter, da er außer den 28 alten Titeln 13 neue bestätigte, 10 neue selber schuf. Er setzte die Diaconen auf 14 fest und bestätigte die von 7 auf 6 verminderten lateranischen Cardinalbischöfe. Die Ueberzahl von 1 Cardinal, da es so 71 wurden, kam auf Rechnung dessen, daß der Titel in Damaso stets mit der Würde des Cardinal-Vicekanzlers

Die Cardinäle

Nach der Ansicht der Kirchenschriftsteller ist die seit dem Papst Julius I. im Jahre 336 feststehende Zahl von 28 Cardinal-Presbytern lange Zeit nicht überschritten worden.[1] Sie sollte den vier Patriarchalkirchen S. Peter, S. Paul, S. Lorenzo vor den Mauern und S. Maria (Maggiore) entsprechen, indem je sieben Cardinal-Presbyter in jeder dieser Hauptkirchen je einen Tag in der Woche die Messe lasen, während der bischöflichen Kirche Rom's, dem S. Johann im Lateran, später sieben Bischöfe aus der Nähe der Stadt (suburbicarii) als Cardinalbischöfe beigegeben wurden, nämlich die von Ostia, Portus, Silva Candida und Sancta Rufina, von der Sabina, von Präneste, von Tusculum und Albanum.[2] Unter Honorius II. wurden seit 1125 die Titel vernachlässigt, und dann 21 Kirchen zu neuen erhoben. Doch scheinen seit alter Zeit neben den größeren Titeln auch kleinere für die Heiligengräber bestanden zu haben, und dies mag die Verwirrung

verbunden wird. Heute bestehen nur 48 Titel der Presbytercardinäle, der Diaconen 15, dazu kommt die Commende von S. Lor. in Dam., und die 6 Bistümer, welche die Zahl 70 für das Sacrum Collegium ergeben.

[1] Beim Joh. Diacon., De eccl. Later. (Mabill. Mus. Ital. II. 566 etc.) aus Mitte Säc. XIII heißt es: septem episcopi cum XXVIII cardinal. totidem in ecclesiis infra muros urb. Romae praesidentibus (p. 567).

[2] Ueber diese sieben alten Cardinalbistümer, Ughelli Italia Sacra T. I. Um 1150 wurde Ostia mit Velletri vereinigt; um 1120 Portus mit Silva Candida und S. Rufina. Silva Candida, ein altes Bistum, ehemals ad Silvam Nigram, lag 8 Millien vor Rom an der Via Aurelia. Zwei Schwestern, Rufina und Secunda, erlitten dort um 260 den Martertod und gaben zur Gründung der Kirche unter dem Papst Julius Anlaß. Noch heißt ein Casale dort S. Rufina. Die Saracenen zerstörten diese Schöpfungen der Kirche. Nibby, Anal. III. 41; Tomasetti, Della Campagna Romana. Archiv Stor. Rom. 1880. III. 306 f.

erklären, die überhaupt in den Angaben der alten Cardinalstitel herrscht.[1]

Die fünf Patriarchalkirchen.

Getrennt von diesen Pfarrkirchen genoßen schon damals fünf Basiliken innerhalb und außerhalb der Stadt als Patriarchien das höchste Ansehen: S. Johann im Lateran, S. Peter, S. Paul, S. Laurentius vor den Mauern, und S. Maria (Maggiore). Sie waren nicht einem Cardinal zugewiesen; sie hatten keinen bestimmten Sprengel, sondern ihr Priester war der Papst als römischer Bischof und ihre Gemeinde die Gesammtheit der Gläubigen. Zu ihnen gesellte sich schon im IV. Jahrhundert, in Bezug auf allgemeine Verehrung, die Basilika des S. Sebastian auf der appischen Straße, weil sie über berühmten Katakomben erbaut war, und später auch die Basilika des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Dies sind die sogenannten „Sieben Kirchen Rom's", welche das ganze Mittelalter hindurch von den Pilgern des Abendlandes besucht und verehrt wurden.[2]

[1] Mabill. Mus. Ital. II. p. XVI.

[2] Siehe die Schriften des Panvinius und Severanus, die ausführlich von ihnen handeln.

Zweites Capitel.

1. Stellung Theodorich's zu den Römern. Seine Ankunft in Rom im Jahre 500. Seine Rede vor dem Volk. Der Abt Fulgentius. Die Rescripte beim Cassiodor. Zustand der Monumente. Sorge Theodorich's um ihre Erhaltung. Cloaken. Aquäducte. Das Theater des Pompejus. Der Palast der Pincier. Der Cäsarenpalast. Das Forum Trajan's. Das Capitol.

Theodorich regiert in römischen Formen.

Theodorich, ein Fremdling wie Odoacer, hatte sich durch seine weise Regierung bereits die Achtung, wenn auch nicht die Liebe der Römer erworben; seine Gerechtigkeit, noch mehr seine Nachgiebigkeit gegen die römischen Formen des Staatswesens gewannen ihm das Volk; auch war die Herrschaft der Germanen in Italien durch lange Gewöhnung schon zur Thatsache geworden.

Der Gothenkönig tastete keine der bestehenden Einrichtungen der römischen Republik an, er schmeichelte vielmehr dem Volke durch ihre geräuschvolle Anerkennung. Nichts war in der That äußerlich am politischen und bürgerlichen Wesen des Römertums verändert worden; jede öffentliche und private Form des Lebens blieb unter Theodorich so gut römisch, wie sie es unter Theodosius oder Honorius gewesen war. Er selbst legte sich den Gentilnamen „der Flavier" bei. Mit ganz besonderer Auszeichnung behandelte er den Senat, obwol diese erlauchten Väter keinen Anteil an der Reichsverwaltung mehr besaßen. Sie wurden nur als Centrum

aller hohen Staatswürden betrachtet, deren Inhaber mit diesen zugleich den Sitz im Senat erhielten. Es waren auch jetzt noch immer die anicischen Familien der Petronii, Probi, Fausti und Paulini, welche die höchsten Staatsämter bekleideten. Man übertrug Senatoren noch Gesandtschaften an den Hof in Constantinopel, in der Stadt selbst übten sie einen Teil der Criminalgerichtsbarkeit aus; sie besorgten alle das öffentliche Wol betreffende Angelegenheiten, und hatten endlich eine bedeutende Stimme bei der Wahl des Papsts, wie in kirchlichen Angelegenheiten. In den von Cassiodor gesammelten Registern gibt es 17 Schreiben Theodorich's an die Patres Conscripti, in dem officiellen Stil des Kaisertums, worin der König seine hohe Achtung vor der Würde des Senats und seine Absicht ausspricht, sie zu erhalten und zu mehren.[1] Der Rat der Väter Rom's erscheint darin als die ehrwürdigste Ruine der Stadt, welche die Pietät des Barbarenkönigs mit gleicher Sorgfalt zu bewahren suchte, wie das Theater des Pompejus oder den Circus Maximus. Wenn er Männer von Verdienst aus seiner Umgebung oder aus den Provinzen zum Patriciat und Consulat oder zu andern hohen Aemtern ernannte, so empfahl er diese Candidaten in höflicher Form dem Senat

[1] Gleich das erste Rescript an den Senat, worin er die Ernennung Cassiodor's zum Patricier anzeigt: Var. lib. I. ep. 4, und 13: quicquid enim humani generis floris est, habere curiam decet: et sicut arx decus est urbium, ita illa ornamentum est ordinum caeterorum, und III. ep. 6. Im Paneg. des Ennodius heißt es: coronam curiae innumero flore velasti. Theodorich schrieb an den Senat: Domitori orbis, praesuli et reparatori libertatis, Senatui urbis Romae Flavius Theodoricus rex. So im Praeceptum — contra illos sacerdotes, qui substantiam Ecclesiae — vendere aut donare praesumunt; A. Thiel, Ep. R. P. I. 695.

und bat ihn, sie freundlich in seinen Schoß als Collegen aufzunehmen. Aus den Titeln seiner Beamten, Magister Officiorum (Kanzler), Graf der Haustruppen, Präfect der Stadt, Quästor, Graf des Patrimonium (der Privatdomänen), Magister Scrinii (Director der Staatskanzelei), Comes Sacrarum Largitionum (Schatz- und Handelsminister), wie überhaupt aus den Bestallungsformularen beim Cassiodor, ersieht man, daß Theodorich alle Aemter Constantin's und seiner Nachfolger strenge beibehielt, und sie wieder im Ansehen zu heben suchte. Er veränderte auch nichts in der römischen Gesetzgebung.[1] Die Sicherheit seiner Stellung in Italien als Fremdling gebot es, die Militärherrschaft der eingedrungenen Gothen mit den Titeln der Republik zu bedecken, und den Römern ihre römischen Gesetze zu erhalten. Aber dieses inselartige Leben eines germanischen Stammes mitten unter den Lateinern und den römischen Institutionen, brachte ihm selbst unvermeidlichen Untergang; die Unentschiedenheit der Staatsverfassung und die Lebloſigkeit politischer Formen, welche künstlich gestützt wie Ruinen stehen blieben, machten auch die bürgerliche Erneuerung Italiens unmöglich; sie nützten nur der auf-

[1] Das bekannte Edict Theodorich's (erlassen A. 500 zu Rom) enthält nur 144 kurze Abschnitte, welche alle den kaiserlichen Gesetzsammlungen entnommen sind, und sich besonders auf die Grundbesitzer, Sclaven und Frauen beziehen. Neu war allein die Einsetzung des Gothen-Grafen (Cassiodor. VIII. 3), mit richterlicher Gewalt. Ueber die Staatsämter unter Theodorich s. Manso, Gesch. des Ost-Gothischen Reichs, Breslau 1824, p. 92 ꝛc. und Beilage p. 342; und F. Dahn, Die Könige der Germanen Abteil. III und IV, wo das Edictum Theodorici und Athalarici regis behandelt wird. F. Schupfer, l'Editto di Teodorico (Atti dei Lincei 1837), hat nachzuweisen gesucht, daß das Edict a. 500 veröffentlicht worden sei.

wachsenden Kirche, die durch den Zerfall des Staates mächtiger wurde.

Er kommt nach Rom, A. 500.

Theodorich kam nach Rom, im Jahre 500.[1] Der fremde König, welcher jetzt über Italien gebot, stellte sich zum ersten Mal dem römischen Volk in der Hauptstadt dar, sowol um dasselbe zu gewinnen, als die noch fortglühende Parteifurie wegen der Papstwahl zu stillen. Sein Einzug geschah mit kaiserlichen Ehren; römische Schmeichler begrüßten ihn wie einen andern Trajan. Vor der Stadt, sei es an der Aniobrücke oder am Fuße des Mons Marius, empfingen ihn Senat und Volk, und an der Spitze der Geistlichkeit der Papst. Der arianische König begab sich aus Rücksichten der Klugheit sofort nach der Basilika des S. Peter, und verrichtete daselbst „mit großer Andacht und wie ein Katholik" sein Gebet am Apostelgrabe, dann erst zog er im Triumfgepränge über die Hadrianische Brücke in Rom ein. So zogen die germanischen Nachfolger Theodorich's, welche in später Zeit den Kaisertitel trugen, während des ganzen Mittelalters zuerst zum S. Peter, wenn sie in Rom erschienen, und es ist merkwürdig genug, daß dieses Ritual des kaiserlichen Empfanges schon 300 Jahre vor Karl dem Großen bestand.

Der gothische König nahm seine Residenz in der öde gewordenen Kaiserburg des Palatin. Er erfreute sodann die Römer durch das lange Zeit vermißte Schauspiel, ihren

[1] Hoc anno dn. rex Theodoricus Romam cunctor. votis expetitus advenit et senatum suum mira affabilitate tractans Romanae plebis donavit annonas, atque admirandis moeniis deputata per singulos annos maxima pecuniae quantitate subvenit. Cassiodor's Chronik, edirt v. Th. Mommsen, III. Bd. der Abhandlungen der Sächs. Gesellsch. der Wissensch.

Herrscher in der Curie auftreten zu sehen, wo der edle Boetius die Lobrede auf ihn hielt; denn im „Senatus", jenem Gebäude, welches Domitian am Severusbogen und nahe bei dem Janus Geminus erbaut hatte, hielt er eine öffentliche Ansprache an das Volk. Der Ort wird auch ad Palmam oder Palma aurea genannt, und muß eine Bühne am „Senatus" gewesen sein.[1] Es lag in jenem Teile des Forum zwischen S. Adriano, S. Martino und dem Bogen des Septimius Severus, der lange Zeit während des Mittelalters tria Fata oder in tribus Fatis genannt wurde. Dort befand sich auch der Palast des Präfecten Anicius Glabrio Faustus, welcher im Jahre 438 vor dem Senat den Codex Theodosianus verkündigt hatte.[2] Theodorich war ein Kriegsheld ohne Literatur und Bildung, nicht einmal des Schreibens kundig. Seine Rede im schlechtesten Latein, welches er eher im Lager als bei den Rhetoren erlernt hatte, wird kurz genug gewesen sein. Vielleicht sprach er sogar nur durch den Mund eines Secretärs.[3] Er erklärte den Römern, daß

[1] Anon. Valesii: venit ad Senatum et ad Palmam populo alloquutus. Fulgentius oder sein Biograph (Vita B. Fulgentii c. 13. T. IX Max. Bibl. Veter. Patr. Lugduni 1677): in loco qui Palma aurea dicitur, memorato Theodorico rege concionem faciente. Bei Cassiod., Var. IV. 30 heißt es ausdrücklich: Curiae porticus, quae juxta domum Palmatum posita. — Davon ist die porticus palmaria im S. Peter zu unterscheiden. Lib. Pont. Vita Honorii: in Porticu b. Petri Apos., quae adpellatur Palmata (al. Palmaria). Im Leben Sixtus' III. dagegen: Domum Palmati intra urbem. Preller p. 143 führt eine Stelle aus Acta SS. Mai. T. VII. p. 12 an: juxta arcum triumphi ad Palmam. Der arcus triumphi kann nur der Severusbogen sein.

[2] In domo sua, quae est ad palmam. Cod. Theod. ed. Hänel, Bonn 1842, p. 82. Dazu De Rossi, Bull. comm. a. 1887.

[3] Theodorich hatte 10 Jahre lang in Byzanz gelebt, wo die officielle Sprache fortdauernd die lateinische war. Die gothische Sprache

er alle früheren Verordnungen der Kaiser aufrecht halten wolle; zum Zeugniß dessen sollten seine Verordnungen in eherne Tafeln eingegraben werden.

Unter der Beifall schreienden Menge dieser schon tief herabgekommenen Römer, welche am Fuße des geplünderten Capitols, an den verstümmelten Standbildern ihrer Ahnen und in der Nähe der Rostren der Staatsrede eines Barbarenkönigs zuhörten, und mit deren Togen sich die Kapuzen zahlreicher Mönche und Priester mischten, befand sich damals ein afrikanischer Abt Fulgentius, ein Flüchtling vandalischer Verfolgungen, der von Sicilien nach Rom gekommen war. Sein alter Biograph erzählt davon und versichert, daß Stadt, Senat und Volk durch die Anwesenheit des Königs zu hohem Jubel hingerissen worden seien. Als der fromme Fulgentius (dies sind die Worte des Lebensbeschreibers) die edle Haltung und den in ihrer Rangordnung entfalteten Glanz der römischen Curie betrachtete, und das Beifallsgeschrei eines freien Volks vernahm, da ward es ihm plötzlich klar, wie herrlich der Pomp dieser Welt sei. Der arme Flüchtling richtete jedoch, über sich selbst erschreckend, seine Blicke von der weltlichen Pracht Rom's gen Himmel, und überraschte einen Schwarm umstehender Römer mit dem plötzlichen Ausruf: „Wie schön muß nicht das himmlische Jerusalem sein, wenn schon das irdische Rom in solcher Herrlichkeit erstralt!“[1] Dieser naive Ausdruck der

erhielt sich im Gothenvolk; aber sie hat kein einziges Denkmal von sich in Italien zurückgelassen, so wol weil nur wenige Gothen schreiben konnten, als weil die Sprache der Kirche, des Staats und Rechts die römische war. Edicte der Gothenkönige an ihr eigenes Volk wurden lateinisch verfaßt.

[1] Vita B. Fulgentii, und Baron. ad Ann. 500: „quam spe-

Begeisterung eines fremden Abts kann immerhin beweisen, welchen überwältigenden Eindruck die altersgraue, schon in Trümmer gehende, aber noch in ihrem ganzen Wesen antike Roma selbst noch zu jener Zeit auf das Gemüt der Menschen machte.

Cassiodor, sein Minister.

Die unschätzbare Sammlung der Rescripte Theodorich's aus der Feder Cassiodor's belehrt uns sowol über den damaligen Zustand Rom's, als über die lebhafte Fürsorge des Gothenkönigs um die Erhaltung der Stadt, die zu beherrschen er würdiger war, als viele Kaiser vor ihm. Jene Edicte in der überladenen Sprache seines Ministers sind ein Gemisch von pomphaftem Kanzleistil und pedantischer Redseligkeit, und die Bewunderung der alten Monumente, wie das Bemühen, durch gelehrte Kenntnisse über Ursprung und Zweck der einzelnen Gebäude die barbarische Herkunft des Herrschers zu verbergen, endlich der häufige Begriff „Antiquität" verraten nur zu sehr, daß die Zeit der Barbarei wirklich angebrochen war. Die enthusiastische Liebe Cassiodor's zu seiner Vaterstadt spricht aber auch in Accenten des tiefen Schmerzes des Römers, welcher die Herrlichkeit des Altertums unrettbar verfallen sieht, und von ihr den Abschied nimmt. Er sah das barbarische Zeitalter unabwendbar nahen.[1] Er hielt dasselbe durch sein Talent noch für

ciosa potest esse Hierusalem coelestis, si sic fulget Roma terrestris."

[1] Der Ausdruck „Barbar" wird damals meist ohne übeln Sinn gebraucht. In den Rescripten Theodorich's gibt es solche, die einfach an die Römer und Barbaren (Nichtrömer) gerichtet sind. Er kommt häufig vor in Documenten des saec. VI, und nach dem Fall der Gothen wird barbaricum tempus als Krieg dem Frieden (pax) naiv entgegengesetzt. Marini, Papiri Dipl. Annot. 7. p. 285, und das Glossar. des Ducange. Ebenso heißt in der Sprache des Civilrechts

wenige Jahre auf, indem er Theodorich's Ratgeber war. Diese beiden Männer, der Römer und der Germane, der letzte Senator und der erste gothische König Italiens, der Repräsentant der antiken Cultur und der lernbegierige nordische Barbar, bieten in ihrem Verein ein höchst anziehendes Schauspiel dar, aus welchem ein prophetisches Licht auf die erst nach einigen Jahrhunderten folgende Verbindung Italiens und Deutschlands, wie auf dies ganze germanisch-römische Mittelalter zu fallen scheint.[1]

Zustand der römischen Monumente zur Zeit Theodorich's.

Nachdem wir die Geschichte der bisherigen Plünderungen Rom's durch die germanischen Eroberer vorurteilslos geprüft haben, kann es uns nicht befremden, wenn wir noch im Jahre 500 alle jene berühmten Bauwerke der alten Stadt erhalten finden, welche der Kaiser Honorius im Jahre 403 betrachtet hatte. Nur die große Menge der marmornen und ehernen Standbilder, die selbst damals noch die öffentlichen Plätze schmückten, darf uns in Erstaunen setzen. Denn Cassiodor spricht geradezu von einem sehr zahlreichen Volk der Bildsäulen und von einer übergroßen Heerde von Rossen, das heißt Reiterstatuen.[2] Weder der Abscheu der Christen vor den heidnischen Götterbildern, noch

Menge der Statuen.

Sors barbarica das Drittel des Grundbesitzes, welches den Gothen anheimfiel. Noch im saec. VIII findet sich der Ausdruck campus barbaricus.

[1] Wie damals Theodorich zur lateinischen, so verhielt sich später Peter der Große zur germanischen Welt seiner Zeit — doch das ist nur in Bezug auf das Culturbedürfniß überhaupt gesagt, da sich die Charaktere des rohen Zaren und des edeln Theodorich nicht vergleichen lassen.

[2] Cassiod., Var. VIII. 13, nam quid populus copiossimus statuarum. greges etiam abundantissimi equorum sunt cautela servandi. Er beschreibt mit Bewunderung ihre Schönheit und Gestalt. Var. Lib. VII. 15.

der Raub Constantin's, noch die Plünderung durch die Westgothen, Vandalen und Söldner Ricimer's hatten den unermeßlichen Schatz römischer Kunstwerke zu leeren vermocht. Waren ihrer auch nicht mehr so viele, daß ihre Zahl nach der übertriebenen Ansicht Cassiodor's wie vor Zeiten jener der Bewohner gleich kam, so mußte doch immer die Menge der vorhandenen kaum zählbar sein.[1] Eine eigene Behörde, mit dem Titel Comitiva Romana oder eines römischen Grafen ausgezeichnet, und dem Präfecten der Stadt untergeben, hatte die Bildsäulen zu überwachen. Denn Theodorich oder sein Minister fand zu der Klage Grund, daß der Schmuck Rom's in so entarteter Zeit nicht mehr dem Schutze des Schönheitsgefühls, sondern nur dem der Straßenwächter anvertraut werden konnte. Diese Vigiles waren dazu bestimmt, die Stadt bei Nacht zu durchstreifen, um die Räuber von Bildsäulen, welche man nicht mehr nach dem Werte der Kunst, sondern nach dem des Metalles schätzte, abzuschrecken oder fest zu nehmen, und man fand einen Trost darin, daß die ehernen Statuen durch ihren Klang das Brecheisen des Diebes selber zu verraten im Stande seien. „Denn die Bildsäulen sind nicht gänzlich stumm, weil sie doch durch ihren Glockenklang die Wächter warnen, so bald sie von den Schlägen der Diebe getroffen werden."[2]

[1] Quas amplexa posteritas pene parem populum urbi dedit, quam natura procreavit. Ibidem.

[2] Var. VII. 13, statuae nec in toto mutae sunt: quando a furibus percussae custodes videntur tinnitibus admonere. Ist hier vielleicht die Quelle der Sage in den Mirabilien, wonach die auf dem Capitol aufgestellten Statuen der Provinzen mit Glocken (tintinnabulum) läuten, sobald eine Revolution in denselben ausbricht? Der

Theodorich schützt sie gegen die Barbarei der Römer.

Theodorich hatte das wehrlose Volk von Erz und Marmor in seinen besonderen Schutz genommen, und er erstreckte diesen auf alle Provinzen außer Rom. Das beweist sein Edict wegen des Raubes einer bronzenen Statue in Como, worin er einen Preis von hundert Goldstücken auf ihre Wiederauffindung und die Entdeckung des Thäters setzte.[1] Aber die Barbarei der Römer war schon so groß geworden, daß die Edicte des Gothenkönigs ihre Habgier nicht mehr zügeln konnten. Er klagte wiederholt über den Schimpf, welchen sie ihren Vorfahren anthaten, indem sie die schönen Werke schmählich verstümmelten; denn die habgierigen Römer fuhren fort, ehernen Statuen, wenn sie dieselben nicht ganz entführen konnten, wenigstens die Glieder abzuschlagen, und aus dem Gefüge der Marmor- und Travertinquadern an Theatern und Thermen die metallenen Klammern abzureißen. Die späten Enkel dieser Räuber betrachteten am Ende des Mittelalters mit Verwunderung die dadurch entstandenen Löcher in den Mauern der Ruinen, und setzten sie in dreister Unwissenheit auf Rechnung derselben Gothen, welche die Zierden ihrer Stadt mit Liebe gepflegt hatten.

Er erhält Rom.

Es gibt hundert Stellen in den Rescripten des Gothenkönigs, die seine aufrichtige Ehrfurcht gegen Rom beweisen, die Stadt, „welche Niemanden undankbar, da sie keinem fremd sei, die fruchtbare Mutter der Beredsamkeit, der unermeßliche Tempel aller Tugenden, und welche alle gepriesenen Wunder der Welt in sich selber zusammenfasse, so daß in Wahrheit gesagt werden könne, ganz Rom sei ein einziges

Comes Romanus hieß unter den Kaisern Curator statuarum: Panciroli Notitia etc. c. 16. 122.

[1] Var. II. 35. 36.

Wunder."[1] Diese Pracht des Altertums zu bewahren und würdige Bauten ihr zuzugesellen, erklärte Theodorich als seine Pflicht, obwol er niemals den Plan faßte, seine Residenz in Rom aufzuschlagen. Er ernannte einen städtischen Architekten, der unter dem Präfectus Urbi stand, und übertrug ihm die Sorge um die Erhaltung der Monumente, während er in Betreff von Neubauten ihm befahl, den Stil der Alten fleißig zu studiren und von ihren Mustern nicht barbarisch abzuweichen.[2] Nach dem Vorgange früherer Kaiser warf er für Restaurationen feste Einkünfte aus; für die Wiederherstellung der Stadtmauern bestimmte er die jährliche Abgabe von 25,000 Ziegeln aus der Ziegelfabrik des Staats, und die Einnahme der Zölle der lucrinischen Häfen; mit Strenge hielt er darauf, daß die angewiesenen Gelder zu dem vorgeschriebenen Zweck verwendet wurden. Den nötigen Kalk beschaffte ein dazu bestellter Beamter, und indem die fluchwürdige Zerstörung von Tempeln oder Bildsäulen, um daraus Kalk zu brennen, bei Strafe untersagt blieb, durften nur solche Marmorblöcke zum Notbedarf ver-

Stadtmauern.

[1] Variar. IV. 6. — Universa Roma — miraculum. Var. VII. 15.

[2] Var. VII. 15. Unter den Kaisern hieß diese Behörde Curator operum publicorum. Pancir. Notit. c. 14. 15. p. 122. Es gab zur Kaiserzeit sogar einen Tribunus rerum nitentium oder der Reinlichkeit, welcher dem heutigen Rom sehr Not thäte, obwol hier eine Behörde der nettezza publica (rerum nitentium) fortbesteht. Theodorich wiederholte nur die Edicte früherer Kaiser. Schon Valentinian und Valens hatten A. 364 an den Präfect. Symmachus das Edict erlassen: Intra urbem *Romam aeternam* nullus judicum novum opus informet, quotiens serenitatis nostrae arbitria cessabunt, ea tamen instaurandi, quae jam deformibus ruinis intercidisse dicuntur, universis licentiam damus. Cod. Theod. XIV. I. n. 11; ähnlich N. 19.

wendet werden, welche als nutzlose Trümmer schon am Boden lagen.[1]

Cloaken.

Die gleiche Sorgfalt erstreckte sich auf die Cloaken Rom's, diese bewundernswerten Canäle der Stadt, die „gleichsam in gewölbten Bergen eingeschlossen, durch ungeheure Teiche abflossen;" und aus ihnen kann allein, so ruft der Minister Theodorich's aus, o einziges Rom, begriffen werden, welcher Art deine Größe sei. Denn welche Stadt darf deine Gipfel zu erreichen wagen, wenn nicht einmal deine unterirdischen Tiefen ihres Gleichen finden."[2]

Wasserleitungen.

Die riesigen Aquädukte fanden nicht minder sorgfältige Beachtung. Alter und Vernachlässigung hatten diese ummauerten Wanderstraßen heller Flüsse mit Gestrüpp umzogen, aber die alten Wasserleitungen durchrauschten noch immer die öde Campagna Rom's, und versorgten die Thermen und Brunnen der Stadt. Cassiodorus beschreibt sie mit hochtönenden Worten:

„In den Wasserleitungen Rom's ist sowol der Bau bewundernswürdig, als die Güte des Wassers einzig. Weil

[1] Ut ornent aliquid saxa jacentia post ruinas. Var. II. 7. Vom Bau der Stadtmauern I. 21. 25. II. 34. VII. 17. Cassiod., Chron.; Anon. Val. 67. Die barbarische Lobrede des Ennodius auf Theodorich sagt von dessen Restaurationen: date veniam Lupercalis genii sacra rudimenta, plus est occasum repellere, quam dedisse principia. — Marangoni, Memorie sacre e profane dell' anfiteatro Romano p. 44, zeiht Martinelli und Blondus, Roma instaur. I. c. 3, gröblicher Unwissenheit, weil sie ein Edict Theodorich's für Catania auf Rom deuten und behaupten, er habe zuerst die Steine des Colosseum zum Mauerbau verwenden lassen. Das Colosseum bestand damals unversehrt.

[2] Variar. III. 30. Der Ausdruck: videas structis navibus per aquas rapidas non minima sollicitudine navigari, ne praecipitato torrenti marina possint naufragia sustinere, ist etwas stark.

dorthin Flüsse wie auf gebauten Bergen geführt werden, möchte man die steinernen Canäle für natürliche Flußbetten halten, da sie doch die große Wassergewalt so vieler Jahrhunderte zu ertragen vermochten. Die ausgehölten Berge stürzen meistens ein, die Canäle der Flüsse verfallen, doch diese Werke der Alten bestehn, wenn ihnen die Sorgfalt zu Hülfe kommt. Beachten wir, welchen Schmuck die Fülle des Wassers der Stadt Rom verleiht; und außerdem, was wäre die Schönheit der Thermen ohne die Güte des Wassers? Es rauscht die Aqua Virgo rein und wonnig daher, und sie verdient ihren Namen durch ihre Unbeflecktheit. Denn während sich andere Aquäducte in Folge des heftigen Regens mit Erde versetzen, scheint uns diese mit ihrer lauter fortgleitenden Welle einen immer heiteren Himmel vorzuspiegeln. Wer kann ferner davon passende Erklärung geben, wie die Claudia durch einen ungeheuern Aquäduct so zur Stirn des Aventin geleitet sei, daß sie von der Höhe herabfallend den hohen Gipfel wie ein tiefes Tal zu bewässern scheint."[1] Und Cassiodorus zieht endlich den kühnen Schluß, daß der Nil Aegyptens selber durch die römische Claudia überwunden sei. Diese Wasserleitungen waren auch während der Herrschaft Theodorich's noch immer einem eigenen Beamten anvertraut, dem Comes Formarum urbis, oder Grafen der Aquäducte der Stadt, welcher eine zahlreiche Körperschaft von Aufsehern beschäftigte.

Das Theater des Pompejus.

Indeß begannen schon manche Gebäude aus den Fugen zu weichen, und dem Druck ihrer Schwere zu erliegen, wie namentlich das Theater des Pompejus, jener berühmte

[1] Var. VII. 6. Ueber den Comes Formarum siehe die Notitia c. 7. p. 121.

Prachtbau, welcher um seiner Größe willen schon lange schlechtweg Theatrum oder Theatrum Romanum genannt wurde. Unter Honorius war dasselbe innerlich und äußerlich hergestellt worden.[1] Theodorich fand es wieder verfallen, und übertrug seine Herstellung dem ausgezeichnetsten der Senatoren, dem Patricier Symmachus, welcher sich durch einige glänzende Neubauten in den Vorstädten in des Königs Augen ein nicht geringes Verdienst erworben hatte. Es ist bei Gelegenheit dieses Theaters, daß Cassiodorus ausruft: „Was lösest du nicht auf, o Alter, da du so Gewaltiges zu erschüttern vermochtest!“[2] Es schien, so sagt er, daß eher die Berge aus einander brechen als dieser Coloß, der so ganz aus Stein gebaut war, daß er abgesehen von den Zuthaten der Kunst selber ein natürlicher Fels zu sein schien. Er preist nun die gewölbten Galerien, die, mit unsichtbaren Verbindungen zusammenpassend, als Grotten eines Berges sich darstellten; er spricht im Namen Theodorich's von dem Ursprunge des Theaters überhaupt und aller dramatischen Gattungen wie ein Archäolog von heute, und nachdem er in seiner antiquarischen Begeisterung behauptet hat, Pompejus habe eher von diesem Bau als von seinen Thaten den Namen des Großen erhalten, trägt er dem edlen Symmachus auf, dieses wankende Theater durch Strebepfeiler und sonst nötige Reparaturen zu stützen, und er weist ihn wegen der Kosten auf das königliche Cubiculum an.

[1] Anon. von Einsiedeln, n. 50, und C. I. L. VI, 1191. Weihinschrift auf diesen Kaiser vom Stadtpräf. Aur. Anic. Symmachus (zwischen 418 und 420) im Porticus desselben Theaters n. 1193.

[2] Var. IV. 51: quid non solvas, o senectus, quae tam robusta quassasti?

Weniger Einzelnheiten bemerkt Caſſiodor von dem Zuſtande anderer Gebäude des alten Rom, und nur einige werden in den Reſcripten durch namentliche Nennung ausgezeichnet, wie der Palaſt der Pincier, welcher bereits ſehr ſchadhaft geworden ſein mußte, weil Theodorich, wider ſein eigenes Verbot, Marmorblöcke oder Säulen von ihm nach Ravenna zu ſchaffen befahl, wo er ſeinen königlichen Palaſt baute.[1] Indeß wir werden Beliſar noch in ihm wohnen ſehn. Der von den Vandalen ausgeplünderte Cäſaren-Palaſt diente dagegen noch Theodorich ſelbſt zur Reſidenz, als er in Rom war, aber dieſes gigantiſche Kaiſerſchloß, in deſſen Marmorhallen einſt die Gebieter des Reichs die Welt verpraßt, geknechtet oder weiſe regiert hatten, war ſchon längſt ausgeſtorben und leer, und begann bereits an ſeiner eigenen Größe unterzugehn. Für die Reſtauration des Palatium zuſammen mit der Erneuerung der Mauern hatte Theodorich jährlich 200 Pfund Gold aus der Weinſteuer ausgeſetzt.

Das Forum Trajan's.

Vor allen Monumenten herrlich, und als nach und nach die Bauwerke Rom's verfielen, noch im Mittelalter das prächtigſte Denkmal der Stadt, ſtand das Forum Trajan's da. „Das Forum Trajan's," ſo ruft Caſſiodorus begeiſtert aus, „iſt ein Mirakel, mag man es noch ſo lange betrachten, und wer zum erhabenen Capitol hinanſteigt, ſieht ein Werk, welches über das menſchliche Genie erhaben iſt."[2]

[1] Marmora quae de domo Pinciniana constat esse deposita. Var. III. 10. Es ſcheint demnach, daß dieſer Palaſt ein kaiſerliches Palatium geworden war. Palatium Pincianum wird es auch im Lib. Pont. vita Silverii genannt.

[2] Trajani Forum vel sub assiduitate videre miraculum est. Capitolia celsa conscendere, hoc est humana ingenia superata vidisse. Var. VII. 6.

Dieſe merkwürdige Stelle beweist, daß ſich trotz der vandaliſchen Plünderung ſowol jenes Forum, als ſogar noch das Capitol in ſeiner Pracht erhalten hatten. Denn lagen beide in Ruinen, wie würde dann Caſſiodor in ſolcher Weiſe von ihnen geredet haben? Aber er ſagt kein Wort von der Verlaſſenheit des Tempels des capitoliſchen Jupiter, deſſen Dach die Vandalen beraubt hatten, und wo nun durch die nackt emporſtarrenden Gebälke die Sonne in grauenvoll wüſte Räume ſchien.

2. Das Amphitheater des Titus. Schauſpiele und Schauſpielwut der Römer. Die Thierjagden. Der Circus, ſeine Spiele und Factionen.

Das Amphitheater des Titus.

Länger verweilte Caſſiodor beim Amphitheater des Titus und beim Circus Maximus. Denn dieſe weltberühmten Theater für die beliebteſten Spiele der Römer fuhren noch unter der Herrſchaft der Gothen fort, das Volk zum Schauſpiel des Ringerkampfs, der Thierjagd und der Wagenrennen zu verſammeln. Die dramatiſchen Vergnügungen der Römer, ſelbſt in der Blütezeit ihres politiſchen Lebens unfähig ſich zum Adel der griechiſchen Bühne zu erheben, waren in der Epoche des Verfalls zur gemeinen Zote herabgeſunken. Die Hiſtrionen oder Schauſpieler huldigten dem brutalen Geſchmacke des Volks, und zu ihnen wurden ſelbſt die Wagenlenker gezählt.[1] Im Odeum des Domitian von mehr als zehntauſend Sitzplätzen, vielleicht noch in den Theatern des Balbus, Marcellus und Pompejus beſtürmten Sänger, Orgelſpieler, oder Tänzerinnen die Sinne der Römer, und die recitirte Komödie oder Mime unterhielt die Ueppigkeit durch

[1] Dies ergibt ſich aus Var. III. 51.

die unsittlichsten Reden, während die Pantomime mit Chorgesang in stummer Gesticulation durch zügellose Darstellung obscöner Dinge sie noch überbot. Die Klagen Salvian's über die Ausartung solcher Schauspiele in allen Städten sind nicht übertrieben. In den Theatern, so sagte dieser Bischof, werden so schändliche Dinge vorgestellt, daß die Scham unvermögend ist, sie nur beim Namen zu nennen, geschweige denn zu erklären: da wird die Seele durch die Begier der Wollust, das Auge durch den Anblick, das Ohr durch das Wort zu gleicher Zeit befleckt, und für die Nachahmungen der Unzucht, für die schändlichen Bewegungen und Gesticulationen fehlt jeder Ausdruck.[1] Man hat an Scenen zu denken, wie sie das berüchtigte Spiel Majuma darbot. In Rom hatte es dem Eifer der Bischöfe einen langen Kampf gekostet, ehe sie die lächerlichen Feste des Lupercal beseitigten, aber ihr großer Einfluß auf die öffentlichen Sitten reichte nicht hin, die schändlichen Schauspiele zu verbannen, gegen welche die Kirchenväter schon dreihundert Jahre lang als gegen Werke des Teufels gepredigt hatten. Auch die Gesetze der byzantinischen Kaiser, unter denen noch Anastasius I. im Jahre 494 die unzüchtigen Komödien verbot, fruchteten nichts. Selbst Theodorich vermochte

Rohheit des Theaters in Rom.

[1] Salvian. de vero jud. VI. p. 62. Er sagt wie ein Genfer Theolog: spectacula, et pompae — opera diaboli. Was auf den Bühnen des saec. VI dargestellt werden durfte, lehrt Procopius in den Anecdot. c. 9 durch die Schilderung jener Scene, in welcher die nachmalige Kaiserin Theodora als Schauspielerin öffentlich in Byzanz auftrat. Salvian zählt die Gattungen der ärgerlichen Schauspiele auf: longum est nunc dicere de omnibus, amphitheatris scilicet, odeis, lusoriis, pompis, athletis, petaminariis, pantomimis etc. Petaminarii von πετάμενοι, qui more avium sese ejaculantur in auras, Luftspringer. Glossarium des Ducange.

nur zu klagen, daß die Mime zu einer Lächerlichkeit herabgesunken, die feine Grazie des Vergnügens der Alten von dem entarteten Enkelgeschlecht in das gemeine Laster herabgezogen sei, und die wolanständige Erheiterung in den Kitzel körperlicher Wollust sich verkehrt habe.[1] Das römische Volk konnte sie nicht missen; seine allerletzte Leidenschaft war das Vergnügen; es wollte lachend sterben. Es gibt unter den Formularen beim Cassiodor auch eins für den Tribunus Voluptatum, den Vorstand der öffentlichen Lustbarkeiten in Rom, welcher den gesamten Histrionen als Richter bestellt war und die Sittenpolizei über sie ausübte.[2]

Die unzüchtige Rohheit der Vergnügungen beklagend, sah sich der König gezwungen, die Römer mit ihnen zu unterhalten, weil sie eher den letzten Rest ihrer nationalen Selbständigkeit würden hingegeben, als dem Spiele entsagt haben. Bei jeder feierlichen Gelegenheit, zumal beim Amtsantritt des Consuls oder anderer hoher Staatsbeamten wurden noch immer öffentliche Lustbarkeiten veranstaltet; und die

[1] Var. III. am Ende: ut aetas subsequens miscens lubrica priscorum inventa traxit ad vitia: et quod honestae causa delectationis repertum est, ad voluptationes corporeas praecipitatis mentibus impulerunt.

[2] Var. VII. 10. Teneat scenicos si non verus, vel umbratilis ordo judicii. Temperentur et haec legum qualitate negocia, quasi honestas imperet inhonestis. Ich finde eine Inschrift auf einen Tribunus Volupt. noch aus dem Jahre 523:

Fl. Maximo VC
Concessum Locum Petro
Rome Ex Trib. Volupt.
Et Conjugi Ejus Johan
Papa Hormisda Et Tra(nsmundo)
Praepst. Basc. B. P.

(In den Krypten des Vatican, beim Dionysius t. XXV.)

wenigen Geschichtschreiber jener Epoche haben nicht versäumt wie ein wichtiges Ereigniß aufzuzeichnen, daß Theodorich während seiner Anwesenheit in Rom dem Volk Spiele im Amphitheater und im Circus zum Besten gab. Denn nur diese beiden Schauplätze werden noch als im Gebrauch erwähnt, während den Circus Flaminius und den des Maxentius schon tiefes Schweigen bedeckt.

Die Thierkämpfe dauern fort.

Das Amphitheater des Titus bestand damals im Ganzen unversehrt; aber es hatte im Jahre 422 wahrscheinlich durch ein großes Erdbeben gelitten, welches viele Monumente Rom's beschädigte.[1] Denn unter Valentinian III. mußte es restaurirt werden, wovon eine Inschrift Kunde gibt.[2] Restaurationen wurden sogar noch zwischen 467 und 472 gemacht.[3] Das Colosseum scheint sodann am Anfange des VI. Jahrhunderts durch ein zweites Erdbeben beschädigt worden zu sein, in Folge dessen es der Stadtpräfect Decius Marius Venantius Basilius im Jahre 508 unter der Regierung Theodorich's herstellte.[4]

Die Verarmung der Staatskassen und des Senats, endlich die christlich gewordene Moral der Zeit erlaubten weder mehr die imposanten, noch die grausamen Schauspiele des alten Rom. Die Gefechte der Gladiatoren waren seit Ho-

[1] Paul. Diac., De gestis Long. IV. 47: tam terribili terrae motu Roma concussa est ut plurimae aedes ejus et aedificia corruerint, zu a. 422.

[2] Corp. J. Lat. VI. 1763.

[3] Inschrift, wonach ein Messius Phöb... das Amphitheater restaurirt, C. J. L. VI. p. 860 n. 100, und Bull. della Comm. Arch. Com. 1880. VIII. 229.

[4] C. J. L. VI. 1716 a. Siehe dazu Bull. d. Comm. Arch. a. a. O. p. 223 f. Zur Geschichte des Colosseum in jener Zeit: Parker, The Flavian Amphitheatre. 1876.

norius von der Arena verschwunden, denn wären sie es nicht gewesen, so würde sie Cassiodor in dem merkwürdigen Rescript genannt haben, worin er von den Darstellungen im Amphitheater ausführlich redet.[1] Auch in Byzanz hatte sie das Edict des Kaisers Anastasius I. im Jahre 494 für immer abgeschafft. Jedoch entbehrte der an Blut gewöhnte Sinn der Römer nicht ganz des angenehmen Schauspiels von Menschen, die kümmerlich besoldet wurden, um vor den Augen des Publikums sich zerfleischen zu lassen, und mit römischem Anstande zu sterben. Dies waren die Venatores oder Thierjäger, welche mit den Ringkämpfern abwechselnd die Arena belebten. Bisweilen erinnerten diese Thierspiele sogar durch größeren Aufwand noch an die vergangene Zeit, so im Jahre 519, wo Eutharich, der Schwiegersohn Theodorich's, nach seinem festlichen Einzuge in Rom, den Antritt seines Consulats durch reiche Geldgeschenke und durch Spiele im Amphitheater feierte, wozu Afrika wie in alten Zeiten Thiere gesendet hatte, deren fremde Gestalt, wie Cassiodor in seiner Chronik sagt, die Gegenwart anstaunte. Er beschreibt die Künste der Jäger, wie sie vor Alters nicht anders geübt wurden; er schildert den Arenarius, der an einer hölzernen Lanze über den anrennenden Bären oder Löwen hinwegspringt, den Bestien auf Knieen und Bauch entgegenkriecht, oder in hölzerner Rollmaschine ihnen entgegenschwebt, oder in einem Gehäuse von dünnem und nachgiebigem Rohr sich dem Igel gleich verschanzt hält. Er begleitet diese Schilderungen als Christ mit einer humanen Klage über das

[1] Variar. V. 42. Rescript auf das Bittgesuch eines Jägers. Die Arten dieser Thierkämpfe nennt Cassiodor unzählig wie die Qualen in der Hölle Virgil's.

Schickſal jener Menſchen, welche im Munde eines Miniſters ſelbſt zur Zeit Hadrian's und der Antonine lächerlich und unerhört geweſen wäre. Wenn die beſalbten Ringkämpfer, ſo ſagt er, oder die Orgelſpieler, oder die Sängerinnen Anſprüche auf die Freigebigkeit der Conſuln haben, um wie viel mehr verdient ſie nicht der Venator, der ſein Leben für den Beifall der Zuſchauer dahingibt. Mit ſeinem Blut unterhält er die Luſt, und er bemüht ſich, mit ſeinem unheilvollen Geſchick das Volk zu ergötzen, welches ſein Entrinnen nicht wünſcht. Verabſcheuungswürdiges Schauſpiel, unſeliger Kampf, mit wilden Thieren zu ſtreiten, die er durch Kraft zu bewältigen nicht hoffen darf! Und am Schluſſe: Wehe um die beklagenswerte Verblendung der Welt! wenn es irgend Einſicht in das Rechte gäbe, ſo würden eben ſo viel Reichtümer zu Gunſten des Lebens der Menſchen verwendet werden müſſen, als man jetzt ſie zu tödten vergeudet! — ein edler Seufzer, welchen auch noch heute jeder Miniſter militäriſcher Staaten von nur einigem wolwollenden Verſtande dem Caſſiodor nachzuſprechen gezwungen iſt.[1]

Der Circus Maximus und deſſen Wettrennen dauern fort.

Mit weniger Unwillen ſträubte ſich die Menſchlichkeit Theodorich's gegen die althergebrachten circenſiſchen Spiele, die nur durch die wahnſinnige Parteileidenſchaft des Volkes zu blutigen Auftritten Veranlaſſung gaben. An dem römi-

[1] Heu mundi error dolendus! si esset ullus aequitatis intuitus, tantae divitiae pro vita mortalium deberent dari, quantae in mortes hominum videntur effundi. So klagte auch Salvianus: nihil ferme vel criminum, vel flagitiorum est quod in spectaculis non sit: ubi summum delitiarum genus, mori homines, aut — lacerari, expleri ferarum alvos humanis carnibus, comedi homines, cum circumstantium letitia, conspicientium voluptate. De vero jud. VI. 142. (Vened. 1696.)

schen Circus war Jahrhunderte lang gebaut worden; Trajan hatte ihn nach dem neronischen Brande vollendet, und Constantius mit seinem letzten Schmucke geziert, mit jenem großen ägyptischen Obelisk, der seinen von Augustus aufgerichteten Nachbar noch um vierzig Palm überragte. Beide dauern noch heute in Rom; aber die einst nahe zusammen auf der Spina des Circus standen, hat der Zufall weit von einander getrennt; denn jener steht vor dem Lateran, dieser auf dem Platz del Popolo. Es erregt die lebhafteste Teilnahme, das Wunderwerk römischer Größe noch zum letztenmal in seiner unzerstörten Herrlichkeit preisen zu hören, wie es Cassiodor mit vielen allegorischen Erklärungen gethan hat.[1] Das verdünnte Volk Rom's füllte die elliptischen Stockwerke lange nicht mehr aus, denn 150,000 oder 200,000 Sitzplätze konnten von den Bürgern jener Zeit nicht besetzt werden. Als Trajan dort seine Spiele gab, als der Riesenbau für die Bedürfnisse der Stadt nicht einmal hinreichte, würde kein Römer geglaubt haben, daß einst eine Zeit kommen werde, wo der Circus für die gesamte Bevölkerung Rom's zu groß geworden war, ja wo das ganze Volk dieser Stadt auf dem vierten Teile der Sitzreihen sich bequem niederlassen konnte. Wol waren um das Jahr 500 manche Marmorsitze bereits im Verfall, manche Teile des Porticus beschädigt, die Läden und Kaufgewölbe draußen verlassen; und von den Statuen, die einst Septimus Severus dort aufgestellt, hatten die Vandalen wahrscheinlich viele fortgeschleppt, und andere standen verstümmelt in den Nischen. Der Circus war alt und verwittert, und der ganze gigantische Bau, durch den Gebrauch

[1] Var. III. 51.

von Jahrhunderten abgenutzt, wird in Farbe und Ansehen überhaupt den Charakter des Greisentums gehabt haben, ähnlich den nahen Kaiserpaläſten, von denen ihn nur eine Straße trennte. Aber noch war er in völligem Gebrauch; das zwölffache Tor des Eingangs, die Spina mit beiden Obelisken, die sieben Spitzsäulen oder Meten, der Euripus oder der um die Arena gezogene Canal, selbst die Mappa oder das Tuch, womit das Zeichen zum Wettfahren gegeben wurde, die desultores oder equi desultatorii, Kunstreiter, welche zum Beginn der Rennen sich hervortummelten, kurz vieles, was zum Wesen des Circus und der Spiele gehörte, wird von Cassiodor erwähnt. Jene Pompa Circensis freilich, die sich einst vom Capitol unter Vortragung der Götter und mit den Opferthieren zum Circus bewegte, sah man nicht mehr; das Volk begnügte sich mit viel beschränkterer Lustbarkeit. Aber die Consuln fuhren fort, bei ihrem Antritt die Spiele regelmäßig zu halten, und wir finden Distichen eines Consuls, der sich ihrer rühmt.[1]

Es scheint, daß ausgezeichnete Wagenlenker aus dem Hippodrom in Constantinopel zu Zeiten Gastrollen im römischen Circus gaben, oder daß sie aus Gründen der Parteizerrüttung nach Rom kamen. Denn im Rescript Cassiodor's, welches von den circensischen Spielen handelt, wird dazu von

[1] Turcius Rufius Apronianus Asterius, Consul A. 494, schrieb in seinem berühmten Codex des Virgil (Laurentiana zu Florenz) ein davon handelndes Epigramm (Tiraboschi III. 1. c. 2 und Mabillon de Re Dipl. p. 354):

Tempore, quo penaces Circo subjunximus, atque
Scenam Euripo extulimus subitam,
Ut ludos currusque simul, variarumque ferarum
Certamina junctim Roma teneret ovans:

ein Beweis, daß im Circus zugleich Rennen, Waffentänze, Mimen und Jagden gegeben wurden.

dem Wagenlenker Thomas Anlaß genommen, dem ein monatlicher Gehalt ausgesetzt wird, da er, wie der Minister mit einer gewissen Achtung sich ausdrückt, der erste in seiner Kunst sei, und sein Vaterland aufgegeben habe, um den Sitz des westlichen Reichs zu begünstigen.[1] Wie in Byzanz herrschte auch in Rom die Furie der Parteien des Circus, der Prasina oder Grünen, und der Veneta oder der Graublauen. Mit diesen Unterschieden wurden die Factionen bezeichnet, obwol es ursprünglich vier Circusfarben gab, welche Cassiodor nach den Jahreszeiten so erklärt: die Prasina bedeute den grünenden Lenz, den wolkigen Winter die Veneta, die rosenrote den flammenden Sommer, die weiße den bereiften Herbst. Seitdem niedrig gesinnte Kaiser Rom's sich selbst zu Wagenlenkern herabgewürdigt und für die Grünen oder Blauen Partei ergriffen hatten, war diese Spaltung des Circus geblieben.[2] Das Volk suchte darin Ersatz für die verlorene Teilnahme am Staatsleben, und seine politischen Meinungen fanden hier einen gewissen tumultuarischen Ausdruck. Wenn auch in Rom nicht so blutige Circuskämpfe entstehen konnten, wie sie in Byzanz häufig waren, wo im Jahre 501 mehr als 3000 Menschen bei Anlaß eines Streits der Blauen und der Grünen im Hippodrom niedergehauen wurden, so fehlte es doch auch dort nicht an Händeln. Man muß erstaunen, so sagt Cassiodor, wie mehr als bei allen anderen Spielen die Gemüter von einer sinnlosen und ernsten Wut hingerissen werden. Ein Grüner siegt, gleich trauert ein Teil

Circus-Factionen.

[1] Var. III. 51: nostri sedes fovere delegit imperii; fovere klingt fast wie „beehren".

[2] Ueber den Ursprung und die Geschichte der Circusparteien L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Rom's, II.

des Volks; ein Blauer rennt vor, und der größere Teil der Stadt jammert; indem sie nichts gewinnen, wachsen ihre Insulte, indem sie nichts verlieren, fühlen sie sich um so tiefer verletzt, und so sehr beschäftigt sie der nichtige Streit, als gälte es das Wol des gefährdeten Vaterlands.

Im Jahre 509 kam es im Circus zu einem Gefecht: zwei Senatoren, Importunus und Theodoricus, Anhänger der Blauen, griffen die Faction der Grünen an, und ein Mensch wurde im Tumult erschlagen. Das Volk der Prasina (dies ist der bezeichnende Ausdruck des Rescripts) würde in dem hitzigen Constantinopel augenblicks Feuer in die Stadt geworfen und sie mit Blut bedeckt haben, aber in Rom wandte es sich mit ruhiger Vernunft hülfesuchend an die Behörden, und Theodorich gebot die beiden Patricier vor die ordentlichen Gerichte zu stellen. Er erließ ein strenges Gesetz gegen jede thätliche Beleidigung eines freien Mannes durch Senatoren, und eines Senators durch Menschen niedern Standes, und er suchte endlich die Wagenlenker der schwächeren Partei zu schützen.[1] Zugleich ermahnte er die Senatoren, welche das beleidigende Hohngeschrei des Volks aus aristokratischem Hochmut nicht mit Humor ertragen hatten, nicht zu vergessen, an welchem Ort sie sich befänden, „denn im Circus suche man nicht Catonen".[2] Und überhaupt gesteht er, daß er im Grunde des Herzens ein Schauspiel verachte, welches alle ernsten Gesinnungen vertreibe, zum albernsten Hader anreize, den Anstand vertilge, welches einst

[1] Var. I. 27. 30. 31. 32. 33.

[2] Das berühmte Wort: ad Circum nesciunt convenire Catones. Var. I. 27. Es wird dem Circus gleichsam Maskenfreiheit zugestanden: locus est, qui defendit excessum.

im Altertum eine ehrwürdige Einrichtung, von den zankſüchtigen Nachkommen zu einem Fratzenſpiel herabgeſetzt ſei, und er bekennt, daß er die circenſiſchen Spiele nur aufrecht halte, weil er dem Dringen des kindlichen Volks nicht widerſtehen könne, und weil auch manchmal töricht zu ſein die Klugheit gebiete.[1]

Dies war des großmütigen Gothen Verhältniß zu den Monumenten Rom's und zu den Gebräuchen des Volks, und dies der hohe Sinn ſeiner Regierung, welche, der menſchlichſten Jahrhunderte völlig würdig und ſeiner Zeit voraneilend, beide gleich ehrte, den König, der ihn hegte, und den Miniſter, der ihm durch ſeine Bildung die Richtung und durch ſein Talent den Ausdruck gab.

3. Sorge Theodorich's um die Verpflegung des Volks. Roma Felix. Toleranz gegen die katholiſche Kirche. Die Juden in Rom. Ihre älteſte Synagoge. Aufſtand des Volks gegen ſie.

Roma Felix. Mit nicht minderer Hingebung ſorgte Theodorich für das Wol der Römer, ſo viel dies die beſchränkten Mittel erlaubten. Denn wir hüten uns in die zu großen Lobeserhebungen über das goldene Zeitalter unter ſeiner Regierung einzuſtimmen. Es war nur golden im Vergleich zu dem Elend der jüngſten Vergangenheit. Die Erſchöpfung war groß, und der Wunden gab es viele. Die hergebrachten Austeilungen von Oel und Fleiſch wurden erneuert, und alljährlich maßen die Beamten dem hungrigen Pöbel der Stadt die freilich geringe Summe von 120,000 Modii Getreide zu, welche die mit den Ernten Calabriens und Apuliens

[1] Expedit interdum desipere, ut populi possimus desiderata gaudia continere. Var. III. 51.

gefüllten Kornspeicher hergaben.[1] Die Armen in den Hospitälern des S. Peter (und Procopius bemerkt dieſe ausdrücklich) erhielten noch eine beſondere jährliche Austeilung von 3000 Medimnen Korn.[2] Die Präfectur der Annona oder der öffentlichen Bedürfniſſe ſollte wieder zu einem ehrenvollen Amt erhoben werden; wenigſtens ſchmeichelte der Miniſter Theodorich's dieſem Beamten durch die Erinnerung an ſeinen großen Vorgänger Pompejus und durch den Hinweis auf die Auszeichnung, vor den Augen des Volks in der Kutſche des Stadtpräfecten fahren und neben ſeinem Sitz im Circus ſich zeigen zu dürfen. Aber den Beſtallungsformularen iſt nicht zuviel zu trauen, und Boetius ſagt: „Wenn jemand früher die Verpflegung des Volks beſorgte, war er hoch angeſehen, doch was iſt jetzt verächtlicher, als dieſe Präfectur der Annona?" Und kurz vorher hatte er bemerkt: „Die Präfectur der Stadt war einſt eine große Gewalt, jetzt iſt ſie ein leerer Name und eine große Laſt des ſenatoriſchen Cenſus."[3]

Die Vorratshäuſer am Aventin und die Schweinemärkte (forum suarium) in der Region Via Lata, denen ſeit Alters ein eigener Tribun vorſtand, ſuchte man ſtets verſorgt zu halten. Das Brod war gut und von vollem Gewicht, die Billigkeit der Preiſe ſo groß, daß man zur Zeit Theodorich's

[1] Anon. Val. 67. Gibbon berechnet bei dieſer Stelle das Maß von 120,000 Modii auf 4000 Scheffel und ſchließt daraus auf die Verringerung der Einwohnerzahl. 60 Modii werden auf den Kopf gerechnet. Die Austeilung Theodorich's würde nur für 2000 Menſchen ausreichen. Lud. Friedländer, Sittengeſchichte Rom's. I. 22.

[2] Procop, Histor. Arcana 26: τοῖς τε προσαιτηταῖς οἱ παρὰ τὸν πέτρου τοῦ ἀποστόλου νεὼν διαιτίαν εἶχον.

[3] Die Formel des Präf. Annon., Var. VI. 18. Die Stelle im Boetius, De Consolat. III. prosa 4.

Lob Theodorich's.

60 Modii Weizen für einen Solidus, und für ebensoviel 30 Amphoren Wein kaufte.[1] „Es wuchsen," so sagt Ennodius in seinem Panegyricus auf den edeln König, „die öffentlichen Reichtümer mit dem Gewinne der Privaten, und weil der Hof ohne Habsucht ist, so ergießen sich die Quellen des Wolstandes in jede Richtung." Wenn dies auch insofern zu kühne Lobsprüche sein mögen, als die römischen Beamten des Hofs sich nicht urplötzlich in Heilige verwandeln, noch auch die Gothen selbst überall frei von Habsucht sein konnten, so erholte sich doch Rom nach so großen Verheerungen wieder zu einer Blüte des Glücks und der Sicherheit. Die Senatoren erfreuten sich wieder, wie zur Zeit des Augustus und des Titus, ihrer obwol verfallenden Villen am Golf von Bajä, oder in den sabinischen Bergen, oder in Lucanien am adriatischen Meer.[2] Das verringerte Volk, von keiner Furcht vor barbarischen Plünderungen geängstigt, genährt und durch Spiele unterhalten, durch römische Gesetze und Gerechtigkeitspflege geschützt, im Genuß einer gewissen

[1] Anon. Val. Ein Solidus war $^1/_{72}$ eines Pfundes Gold. Der Liber Junioris Phil. beim Angelo Mai T. III. Class. Auctor. e Vatican. Cod. Nr. 30 rühmte im saec. IV die Weine von Bruttium, Picenum, Sabina, Tibur und Tuscien, von Lucanien aber Schinken und Speck: Lucania regio optima, et omnibus bonis habundans lardum multum aliis provinciis mittit.

[2] Die Villen des damaligen Adels mögen so verrottet ausgesehen haben, wie manche Landhäuser der römischen Großen es heute sind. Cassiodor schildert einige Gegenden seines Vaterlandes, den Markt von Leucothea in Lucanien (Var. VIII. 33), Bajä (IX. 6), den Lactarius Mons (XI. 10) und Squilace (XII. 15). Nach der Quelle von Leucothea strömten damals zur Messe Lucanien, Apulien, Bruttium und Calabrien, wie heute noch Nola, und man lese bei ihm, wie die Priester schon damals es verstanden, der Menge mit dem Wasser ein Wunder vorzumachen. Das Blut des heiligen Januarius war eben noch nicht erfunden.

nationalen Selbständigkeit, durfte keine Ironie darin sehen, daß die alte unglückliche Roma noch zum letztenmal den Titel Felix annahm.[1]

Wenn dieser Zustand friedlicher Wolfahrt (und es gibt keinen alten weder lateinischen noch griechischen, weder freundlichen noch feindlichen Schriftsteller, der ihn nicht als eine Segnung Theodorich's gepriesen hätte) in der Stadt getrübt wurde, so geschah dies nicht durch Schuld der aufgeklärten Regierung, sondern allein durch den kirchlichen Fanatismus. Der Arianer Theodorich hatte die römische Kirche bis gegen das Ende seiner Regierung mit vollkommener Achtung behandelt, und nicht einmal der Haß konnte ihm nachsagen, daß er auch nur einen Katholiken zum Uebertritt gezwungen, nur einen Bischof je verfolgt habe. Nach seinem Einzuge in Rom betete er „wie ein Katholik" am Grabe des Apostels, und unter den Weihgeschenken, welche schon die Herrscher jener Zeit dem Dome S. Peter's darbrachten, finden sich auch zwei von ihm geschenkte silberne Candelaber von 70 Pfund Gewicht verzeichnet. Die Auffindung einiger Ziegel in der Kirche S. Martina auf dem Forum und selbst auf den

[1] Felix Roma: Var. VI. 18. Fabretti Inscr. c. VII. p. 521: Regn. D N Theodorico Felix Roma. Herr Henzen in Rom hat mir aus seinen Materialien zum Corpus Inscr. Latin. die Theodorich betreffenden Stempel mitgeteilt. Es sind deren im Ganzen 12, wovon 6 mit der Bezeichnung FELIX ROMA, 5 mit BONO ROMAE (bei ihm von Nr. 149—160). Stempel des Athalaricus sind selten; Nr. 161 ist durch ROMA FIDA ausgezeichnet. Stempel Regn. Dn. Athalaric. . . Felix Roma sind in den Columbarien innerhalb der Porta Maggiore gefunden worden: Gori im Buonarotti 1872 S. 133. — Es gibt auch autonome Münzen Rom's aus der Gothenzeit von Kupfer. Sie haben auf dem Avers den behelmten Kopf der Roma mit INVICTA ROMA, auf dem Rev. die Wölfin oder einen Adler. J. Friedländer, Die Münzen der Ostgothen p. 56 f. und Tafel III.

Dächern von Nebengebäuden des S. Peter, mit dem Stempel „Regnante Theodorico Domino Nostro, Felix Roma“ hat sogar die Meinung veranlaßt, der König habe für die Bedeckung jener Kirchen gesorgt, aber sie ist irrig; man hat diese Ziegel vielmehr von anderswo her und in späterer Zeit entnommen, oder sie stammten überhaupt aus der öffentlichen Ziegelfabrik. Die Kirche S. Martina war in jener Zeit noch nicht erbaut.[1] Die Duldsamkeit Theodorich's eilte seinem Jahrhundert voraus, und sein Kanzler Cassiodorus trägt fast die Züge eines Ministers aus der späten Periode des philosophischen Humanismus. Die Verachtung der Christen gegen die Juden wurde gezügelt, und die Edicte des Königs sprachen mit mildem Vorurteil nur eine mitleidige Geringschätzung gegen die Religion des Moses aus.[2]

Toleranz gegen die Juden.

Die Hebräer, nicht erst seit Pompejus als Kriegssclaven nach Italien gekommen, sondern schon früher, gleich Syrern, teils als Gefangene, teils als freie Menschen aus Handelszwecken dort eingewandert, besaßen Synagogen in Genua und Neapel, in Mailand, in Ravenna und vor allem in der Weltstadt Rom. Hier waren sie unter Tiberius sogar auf mehr als

[1] Die Abbildung der Stempel bei Bonanni, Templi Vatican. Hist. p. 54. Solche Ziegel fand man am Tempel der Faustina, auf der Via Labicana, auf dem Dach S. Peters, auf dem von S. Stefano degli Ungari, im Schutt des Secretariums des Senats, in S. Gregorio, in einem alten Aquäduct beim Colleg. German., in S. Giov. e Paolo; auf dem Dach von S. Paul, von S. Costanza, S. Martina, S. Giorgio in Velabro; auf dem Dach der Capelle Johann's VII. im S. Peter; auf dem Palatin, wo Theodorich Restaurationen gemacht zu haben scheint.

[2] Den Juden in Genua schreibt er: religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Var. II. 27. — Var. V. 37: concedimus — sed quid Judaee supplicans temporalem quietem quaeris, si aeternam requiem invenire non possis?

50,000 Menschen angewachsen. Ihr Talent und ihre rastlose Betriebsamkeit machten manche von ihnen reich, während die Masse selbst in dürftigen Verhältnissen lebte. Dem Widerwillen der Römer gegen dieses wunderbare Volk, welches jeden Sturz jedes Reiches der Erde mit zäher Lebenskraft überdauerte, begegnen wir bei Dichtern und Prosaikern seit August, welcher übrigens wie Cäsar ihre Cultusfreiheit und ihre bürgerlichen Rechte vollkommen geachtet hatte. Ihre allen andern Religionen feindliche Abgeschlossenheit war den kosmopolitischen Römern unbegreiflich, und Tacitus nannte sie deshalb ein den Göttern verhaßtes Menschengeschlecht.[1] Die Römer staunten trotzdem den tief religiösen Charakter der Hebräer an, und nicht wenige gerieten in den moralischen Bann des Judentums. Denn dieses machte Proselyten selbst unter dem römischen Adel, namentlich bei den Frauen. Die frevelvolle Poppäa, die Gemalin Nero's, war zur Synagoge übergetreten, und als Jüdin wollte sie begraben sein. Sobald sich nun das Christentum ausbreitete, wurden seine Anhänger als Judensecte von den Heiden verabscheut. Noch Rutilius hat diesen Haß der Lateiner gegen das semitische Wesen in seinem Abschiedsgedicht ausgesprochen, indem er beklagte, daß Pompejus Judäa unterjocht und Titus Jerusalem zerstört habe, denn seitdem sei die Pest des Judentums verbreitet worden, und die unterjochte Nation habe ihre Besieger besiegt.[2]

[1] Genus hominum ut invisum deis. Tacit. Hist. V. 3. Das odium humani generis war uch ein Vorwurf der Christen, welche unter der Secte der Juden, und dies sehr begreiflich, mit verstanden wurden.

[2] Er findet sich in Faleria ansässig:

Namque loci quaerulus curam Judaeus agebat.
Humanis animal dissociale cibis — — —
Quae genitale caput propudiosa metit — —

Das Judentum erscheint demnach schon in jener Zeit als eine ernste sociale Frage.

Die Synagoge in Rom.

Die älteste Synagoge zu Rom lag in dem seit Augustus von zahlreichen Juden bewohnten Trastevere. Die Nähe des Tiberhafens an der Ripa mochte die Veranlassung sein, daß Hebräer und Syrer in jenem Viertel sich ansiedelten.[1] Das ganze Mittelalter hindurch blieben sie dort, und die Trasteveriner zeigten dem Verfasser dieser Geschichte noch heute im Vicolo delle palme den Ort, wo die erste Synagoge soll gestanden haben. Es ist möglich, daß die Hebräer in der vorchristlichen Zeit auch im Vatican wohnten; noch im XIII. Jahrhundert wird die Hadriansbrücke, der Pons Aelius, im Buch der Mirabilien Pons Judaeorum genannt. Sie mochte indeß deshalb so heißen, weil die Juden im Mittelalter auf dieser Brücke in Buden, mit denen sie besetzt war, Waren feil boten.[2]

Atque utinam numquam Judaea subacta fuisset
Pompeii bellis, imperioque Titi.
Latius excisae pestis contagio serpunt,
Victoresque suos natio victa premit.
Itiner. v. 383 etc.

Basnage, Histoire des Juifs (la Haye 1716) hat das 8. Cap. des Lib. VII der Geschichte Israels in Rom von Pompejus bis auf Nero gewidmet, doch ist er manchmal falsch berichtet. Ausführlicher spricht von diesem merkwürdigen Gegenstand die Roma Subterranea des Bosio und Aringhi T. I. lib. II. c. 22 (c. 23). Neuerdings behandelte ihn mit Hülfe der Inschriften auf jüdischen Kirchhöfen Emil Schürer, Die Gemeindeverfass. der Juden in Rom in der Kaiserzeit, Leipzig 1879; ferner A. Hausrath, Neutestamentliche Zeitgesch. III. 71 ff.

[1] Renan, Saint Paul (1869) p. 101 f.

[2] Basnage hält auch die Tiberinsel für eins ihrer Quartiere. Ein drittes war das Tal der Egeria, wo sie eine Zeitlang wohnten. Sie hatten in der Kaiserzeit ihre eigenen Katakomben an der Via Appia, wo diese in der Vigna Randanini und Cimarra entdeckt wurden.

In ihrer Synagoge, welche den Libertinern oder den nach Pompejus' Zeit freigelaſſenen Judenſclaven den Urſprung verdankte, und neben der es während der Kaiſerzeit noch andere Bethäuſer gab, hatten die Hebräer ein Abbild des von Titus zerſtörten Tempels dargeſtellt, und ſie verſammelten ſich daſelbſt an ihren Sabbat- und Feſttagen beim Licht einer nachgebildeten ſiebenarmigen Menora zu derſelben Zeit, als der wahrhafte Lychnuchus und die Gefäße Jeruſalem's, ihr geſchändetes heiliges Eigentum, noch im Friedenstempel aufbewahrt wurden.[1] Ihr Bethaus in Rom war faſt 300 Jahre älter als der S. Peter oder der Lateran, und ſchon die heidniſchen Römer zur Zeit des Horaz und ſeines Freundes Fuscus Ariſtius oder des Juvenal hatten, als neugierige Gäſte, denſelben Myſterien des Moſes zugeſehen, denen noch heute Römer beim Paſſafeſt mit verächtlichem Lächeln beiwohnen. Sicher war das alte Judenhaus in Trastevere prächtiger, als es die heutige Synagoge im Ghetto iſt, ein auf

Hier finden ſich lateiniſche und meiſt griechiſche Inſchriften. Auf den Sarkophagen oft das Abbild des ſiebenarmigen Leuchters, und ſogar Baſſorilievi, wie einmal die Muſe Urania. Die Katakomben, ſelbſt die Gräber (auch marmorne Sarkophage), ſelbſt die Malereien ſind, von der Symbolik abgeſehen, denen in den chriſtlichen Cömeterien gleich, und dieſe hatten ihr Vorbild in Judäa und Aegypten. Garrucci, Cimitero degli antichi Ebrei scoperto in Vigna Randanini, Rom 1862. Die Autoren der Roma subterr. haben außerdem den alten Judenkirchhof vor dem portuenſiſchen Tor nachgewieſen, welcher ſeither verſchwunden iſt. Auch hier fanden ſich meiſt griechiſche Inſchriften. Auch in Portus hat man ein jüd. Cömeterium entdeckt.

[1] Aus den Inſchriften der jüdiſchen Kirchhöfe in Rom ergiebt ſich, daß hier während der Kaiſerzeit folgende Synagogen beſtanden: der Auguſtaſion, der Agrippeſier, Kalkaretiſii, Bolumni, Kampeſii, Siburesii, Hebräon, und die Synagoge Eläas. Wahrſcheinlich gingen die kleineren unter, und erhielt ſich zur Gothenzeit nur die anſehnlichſte, in Trastevere.

Säulen ruhender Tempel und innen mit köstlichen Teppichen und goldnem Bildwerk von Granaten und Blumen ausgeziert. Aber mehrmals hatte das römische Volk die Synagoge verwüstet, zuletzt noch unter Theodosius verbrannt, und Gothen und Vandalen hatten sie wol alles Schmuckes beraubt. Unter der milden Regierung Theodorich's erholten sich die Hebräer wieder, bis sie im Jahre 521 durch den von Zeit zu Zeit ausbrechenden Fanatismus der Christen auf's neue mißhandelt wurden. Eines Tags verbrannte das Volk die Synagoge. Aus der Klage der Juden bei Aligern, dem Sendboten Theodorich's in Rom, scheint hervorzugehen, daß Christen im Dienste reicher Juden ihre Herren erschlagen hatten, und daß in Folge der Bestrafung der Thäter das Volk sich an der Synagoge rächte. Auf diesen Tumult richtete der König ein Rescript an den Senat, worin er ihm auftrug, den Frevel mit äußerster Strenge zu bestrafen.[1]

4. Neues Schisma in der Kirche. Synodus Palmaris. Parteikämpfe in Rom. Symmachus schmückt den S. Peter aus. Er baut die Rundcapelle S. Andreas; die Basilika des S. Martin, die Kirche S. Pancratius. Hormisdas Papst, 514. Johannes I. Papst. Bruch Theodorich's mit der katholischen Kirche.

Viel schimpflichere Scenen, als jene vereinzelten Wutausbrüche des Pöbels, oder der Streitigkeiten der Grünen

[1] Var. IV. 43. Aus dem Ausdruck: ad eversiones pervenerint fabricarum, ubi totum pulchre volumus esse compositum, glaube ich auf ein nicht unansehnliches Gebäude schließen zu dürfen. Es ist unzweifelhaft, daß die Synagoge seit der ältesten Zeit im Trastevere stand. Bosio behauptet, daß S. Salvatore in Curte diese Synagoge gewesen sei (Roma subterranea II. c. 22). Doch wahrscheinlicher leitet Martinelli den Zunamen dieser Kirche von einer alten Curia her, welche in Trastevere Recht sprach.

und der Blauen, hatten Rom Jahre lang mit Verwirrung erfüllt. Wir haben schon vom Schisma bei der Wahl des Papstes Symmachus geredet: nachdem Theodorich diesen bestätigt, und nachdem er durch seine sechsmonatliche Anwesenheit in der Stadt die Parteien zur Ruhe gewiesen hatte, brach der Streit nochmals und viel erbitterter aus.[1] Symmachus hatte den Gegenpapst Laurentius in das ihm verliehene Bistum Nucera entfernt, aber die Häupter von dessen byzantinisch gesinnter Faction, Priester wie Senatoren, unter ihnen Festus und Probinus, brachten den Exilirten nach Rom zurück; sie verklagten den Papst durch eine ausführliche Schrift beim Könige, worauf Theodorich den Bischof Petrus von Altinum als Untersuchungsrichter nach Rom schickte. Er selbst wollte seine eigene Lage nicht durch Einmischung in die Händel der Kirche erschweren: er befahl ein Concil in Rom an, und überließ den versammelten Geistlichen, den Frieden herzustellen.[2] Diese Synode von 115 Bischöfen, von der Curia ad palmam, wo sie sich im Jahre 502 zuerst versammelte, Palmaris genannt, wurde hierauf in der Basilika Julii, das heißt in S. Maria in Trastevere, abgehalten, aber wegen eines plötzlich ausgebrochenen Tumults verlegte man sie nach der sessorianischen Kirche des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Auf dem Wege dorthin überfiel die Faction des Laurentius die Geistlichen mit gewaffneter Hand,

Schisma zwischen Symmachus und Laurentius.

[1] Siehe die schwierige Chronologie bei Jaffé, wonach die erste Versammlung der Synode zwischen Mai und Juli 501 statt fand.

[2] Daß dieses Concil, die vierte der Synoden in der Angelegenheit des Symmachus, von Theodorich selbst, mit Zustimmung des Papstes, berufen sei, beweist Pagi p. 131. XIII. aus den Acten. Die Bischöfe schrieben dem Könige: ideoque nos toto affectu et obsequio jussioni vestrae parere voluimus. Thiel a. a. O. Ep. 5 p. 657.

mehrere Anhänger des Papstes wurden ermordet, und er selbst war in Gefahr, gesteinigt zu werden. Das Concil versammelte sich wieder im S. Peter, und hatte Zeit, den beklagten Symmachus freizusprechen; nach der feierlichen Verdammung des Laurentius wurde er unter Waffenlärm auf den Stul Petri wieder eingesetzt. Er hielt sodann am 6. November 502 wiederum eine Synode im S. Peter, wo die versammelten Bischöfe und die Geistlichen Rom's das Decret Odoacer's wegen der nur im Beisein königlicher Bevollmächtigten zu vollziehenden Papstwahl cassirten. Diese Wahl sollte fortan dem Einfluß der weltlichen Behörden entzogen werden.[1] Aber die Ruhe kehrte nicht zurück; vielmehr drei oder vier Jahre lang wurde Rom Tag und Nacht hindurch mit dem Blut von Erschlagenen besudelt. Die feindlichen Senatoren kämpften erbittert in den Straßen, und wahrscheinlich haben die Schriftsteller nur vergessen zu erwähnen, daß auch die Grünen und Blauen vom Circus in diesen Kampf hineingezogen wurden. Die Freunde des Symmachus wurden niedergemetzelt, viele Presbyter vor den Kirchen mit Keulen erschlagen, selbst die Nonnen in ihren Klöstern mißhandelt, während sich zu diesen Gräueln auch die der Plünderung gesellten.[2] Die Stadt beruhigte sich erst im Jahre 514, unter dem Consulat des Aurelius Cassiodorus. Der berühmte

[1] J. Langen, Gesch. d. R. K. von Leo I. bis Nicol. I. 1885, p. 232.

[2] Lib. Pont., Vita Symmachi. Theod. Lector Hist. Eccl. II. 17. Hist. Misc. XV., und das merkwürdige Fragment der Vita Symmachi beim Muratori, Script. III. p. 2, welches vier Jahre der gräuelvollen Verwirrung Rom's annimmt. Theoph. Chronogr. p. 123: ἔνθεν λοιπὸν ἀταξίαι πολλαὶ καὶ φόνοι καὶ ἁρπαγαὶ γεγόνασιν ἐπὶ τρία ἔτη. Eine fünfte Synode unter Symmachus wurde A. 502 gehalten. Thiel, I. 682 f.

Miniſter ſchreibt ſelbſt in ſeiner Chronik: „Als ich Conſul war, kehrte zum Ruhm eures (Theodorich's) Zeitalters, nachdem Clerus und Volk verſammelt worden war, der römiſchen Kirche die erſehnte Eintracht zurück."

In den Pauſen dieſer wütenden Kämpfe, und trotz ſeines Zerwürfniſſes mit dem Kaiſer Anaſtaſius, deſſen Partei wir in der beſiegten Faction des Laurentius wol mit Recht zu erkennen glauben, fand Symmachus Muße, Rom mit einigen Werken zu zieren. Die glücklich überſtandenen Gefahren vermehrten den Eifer dieſes vielleicht nicht ganz ſchuldloſen Prieſters; er eilte den Heiligen zu danken, indem er ihre Kirchen ſchmückte oder neue Gotteshäuſer ſtiftete.

Symmachus baut am S. Peter.

Vor allen wendete er ſeine Sorge der Baſilika S. Peter's zu. Er pflaſterte das Atrium mit Marmorplatten, er ſchmückte den Kantharus oder Brunnen mit einer Aedicula von Porphyrſäulen, und die Wände des Quadriporticus mit muſiviſchen Bildern.[1] Auch den Platz vor der Baſilika verſah er mit einem Brunnen zum Gebrauche des Volks; dies war der erſte beſcheidene Vorgänger der beiden herrlichen Fontänen, welche heute den prachtvollſten Platz der Welt mit dem Irisſpiel ihres Waſſerſchwalls ſo ſchön beleben. Er erweiterte den Treppenbau am Vorhof, indem er Seitenarme anlegte. Von Symmachus rührt auch die erſte An-

Anfänge des vaticaniſchen Palaſtes.

[1] Lib. Pont., Vita Symm. n. 79 und die Note Duchesne's dazu S. 266. Petrus Mallius c. 7. n. 127 berichtet, daß Symmachus den Kantharus mit dem ehernen Pinienapfel ſchmückte, quae fuit coopertorium cum sinino aeneo et deaurato super statuam Cybelis matris deor. in foramine Pantheon. Allein das iſt irrig, da der Kantharus ſchon bei ſeiner Anlage während der Errichtung der Peterskirche den Pinienapfel enthalten haben muß. Die Beſchreibung des Brunnens auch in den Mirabilia Romae p. 27 (ed. Parthey).

lage des vaticanischen Palasts her, denn er baute rechts und links neben jenen Treppen Episcopia, das heißt Wohnhäuser für den Bischof.[1] Endlich errichtete er mehre Oratorien oder Capellen im S. Peter. Neben ihm baute er dem Apostel Andreas eine Basilika. Der Bruder des Petrus, von den Griechen Protokletos, das heißt der zuerst Berufene, genannt, genoß in der Welt bereits allgemeine Verehrung, ehe er auch in Rom unter dem Pontificat des Simplicius einen eigenen Tempel erhielt. Symmachus errichtete ihm die zweite Kirche in runder Gestalt, mit Vorhof, Treppenbau und Kantharus Dieses Gebäude war damals das größeste neben dem S. Peter, ehe im VIII. Jahrhundert Stephan II. und Paul I. das kaiserliche Mausoleum des Honorius in die Rundcapelle zu Ehren der Petronilla verwandelten. Die Andreascapelle stand nahe am Obelisk, und weil sie rund war, veranlaßte sie den irrigen Glauben, daß sie ursprünglich ein Bau des Nero, nämlich sein Vestiarium oder Schatz- und Gewandhaus gewesen sei. Später erhielt sie von einem Marienbilde den Namen S. Maria Febrifuga; sie diente endlich im XVI. Jahrhundert dem S. Peter zur Sakristei.[2]

Rundcapelle des S. Andreas.

Die vaticanische Basilika umgaben also am Anfange des VI. Säculum bereits mehre Nebengebäude, Capellen und Mausoleen, und ein oder zwei Klöster, denn mit Bestimmtheit läßt sich für diese Zeit nur das von Leo I. gestiftete Kloster S. Johann und Paul erkennen. Hospitäler baute Symmachus sowol am S. Peter als auch bei S. Paul und S. Lorenzo

[1] Item episcopia in eodem loco dextra levaque fecit (Lib. Pont.).

[2] Cancellieri de secretariis novae Basil. Vatican. Roma 1786. Cap. II. p. 1153 etc.

vor den Mauern; auch in Portus gründete er ein Xenodochium, was beweist, daß der Andrang der Pilger von der Seeseite her bereits groß geworden war.

Wir übergehen die Restaurationen desselben Papstes in S. Paul und fügen nur hinzu, daß er die Basilika S. Martinus, den alten Titel Equitii, an den Thermen des Trajan neu erbaute, und auf dem Janiculus an der Via Aurelia die Kirche S. Pancratius gründete.[1] In veränderter Gestalt steht sie noch heute über den Katakomben des römischen Martirers Callepodius.

Symmachus starb am 19. Juli 514, worauf Hormisdas aus Frusino in Campanien Papst wurde. Sein Pontificat dauerte neun Jahre, die im Ganzen für die römische Kirche friedliche waren.

Hormisdas, Papst, A. 514—523.

Aber unter des Hormisdas Nachfolger, dem Toscaner Johannes I., trübte sich plötzlich ihr gutes Verhältniß zu Theodorich. Im Jahre 523 erließ der Kaiser Justinus ein Verfolgungsedict gegen die Arianer im ganzen Reich, deren Kirchen er dem katholischen Cultus zurückzugeben befahl Diese gewaltsame Maßregel hing mit dem Plane zusammen, die Stellung des mächtigen Königs in Italien durch den offenen Zwiespalt des Glaubens zu erschüttern, und vielleicht sann Justinian, der gebietende Neffe und erklärte Tronfolger Justin's, schon auf die Vertreibung der Gothen und die Wiederherstellung der kaiserlichen Herrschaft im Abendlande. Die lateinische Nationalität wurde durch griechische

Johannes I., Papst, A. 523—526.

[1] Sylvester hatte, der Legende nach, die Titelkirche Equitii erbaut; neben ihr scheint Symmachus eine dem heil. Martin von Tours geweihte Kirche ganz neu errichtet zu haben. Beide vereinigt bildeten dann die Basilica sanctor. Silvestri et Martini (Lib. Pont.).

Einflüsse und die römische Geistlichkeit heftiger als je gegen diese nordischen Fremdlinge aufgeregt, welche sich zu Herren Italien's gemacht hatten, ohne ihrer arianischen Ketzerei zu entsagen. Im Senat und Clerus gab es eine byzantinische Partei, und Theodorich begann Undank und Verrat in der Stadt zu argwöhnen, die er mit Wolthaten überhäuft hatte.

Die Arianer von Byzanz her verfolgt.

Seinen Unwillen über das Edict Justin's steigerte das Bewußtsein der vollkommenen Duldung, die er dem katholischen Glauben geschenkt hatte. Er erklärte jetzt, daß er die Verfolgung der Arianer im Orient durch die Unterdrückung des katholischen Cultus in Italien rächen werde. Als Warnung, oder verdiente Strafe eines fanatischen Auftritts von Seiten der Römischen, ließ er in Verona ein Oratorium auf den Boden werfen, und verbot zugleich allen Italienern das Tragen von Waffen.[1] Der unglückliche König machte jetzt die Erfahrung, daß auch der weiseste und menschlichste Fürst das Herz des Volks nicht gewinnen kann, wenn er von diesem durch den Gegensatz des Stammes, der Sitten und der Religion getrennt ist. Nach einer fast dreiunddreißigjährigen Regierung, während welcher er das absterbende Italien mit Segnungen des Friedens überschüttet hatte, fand er sich als Fremder unter Fremden und Feinden wieder, und die Selbsterhaltung nötigte ihn zu tyrannischen Maßregeln.

[1] Item ut nullus Romanus arma usque ad cultellum uteretur vetuit. Anon. Vales. 83.

5. Proceß und Hinrichtung der Senatoren Boetius und Symmachus. Der Papſt Johann übernimmt eine Geſandtſchaft nach Byzanz, und ſtirbt in Ravenna. Theodorich befiehlt die Wahl Felix' IV. Tod des Königs im Jahre 526. Darauf bezügliche Sagen.

Sturz des Boetius und Symmachus.

Es folgte der tragiſche Sturz zweier erlauchter Senatoren, des Boetius und des Symmachus, deren Schatten den Ruhm des edeln Gothenkönigs verdunkeln. Man kann die Notwendigkeit ihrer Hinrichtung aus Staatsgründen beweiſen, wie das manche Geſchichtſchreiber gethan haben;[1] aber ein Mann wie Boetius, das weltberühmte „Troſtbuch der Philoſophie" in der Hand, iſt ein zu gewichtiger Ankläger, und ſeine Todesart wird für jedes, auch das dunkelſte Zeitalter zu barbariſch gefunden werden.[2]

Beide Römer (Boetius wurde im Jahre 524, Symmachus im folgenden hingerichtet) fielen als Opfer des wol begründeten Mißtrauens Theodorich's gegen den römiſchen Senat. Schuldlos waren ſie vor dem Richterſtul ihres Herrſchers nicht, aber was vor dem Tribunal der Könige als Verbrechen erſcheint, verwandelt ſich vor dem Urteilsſpruch der Völker häufig in eine Tugend. Es würde kaum den Ruhm des Senators, ſicherlich nicht den des Philoſophen Boetius mehren, könnte ihm ſein Hochverrat aus römiſcher Vaterlandsliebe nachgewieſen werden. Anicius Manlius Torquatus Severinus Boetius vereinigte in ſich die Namen der berühmteſten Geſchlechter Rom's, und in einer ſchon geiſtlos werdenden Zeit

[1] Giannone, Storia Civile del Regno di Napoli. Vol. I. III. §. 6. Manſo, Geſch. d. Oſtgoth. Reichs, p. 164.

[2] Qui accepta chorda in fronte diutissime tortus, ita ut oculi ejus creparent, sic sub tormenta ad ultimum cum fuste occiditur. Anon. Val.

ſo viele Talente, daß ſie hinreichten, über Rom noch einen Nachglanz der Philoſophie zu verbreiten, als dieſe antike Muſe (ſie erſchien einem Römer zum letzten Mal in einer würdigen halbgriechiſchen Geſtalt), bereits von den Unterſuchungen der chriſtlichen Theologen über die Weſengleichheit oder Aehnlichkeit des Vaters und des Sohns, und die Vermiſchung der Naturen angeekelt, von der Erde Abſchied genommen hatte.[1] Boetius hatte zwar nicht in Athen ſtudirt, der damals letzten Stätte der neuplatoniſchen Philoſophie in Griechenland, aber ſeine Beſchäftigung mit den Lehren des Plato und Ariſtoteles knüpfte ſeinen Geiſt wie die Abkunft ſeinen Namen an das unrettbar ſchwindende Altertum.[2] Die Würden, die er im Staat erlangt hatte, da er im Jahre 510 Conſul geweſen war, während zwölf Jahre ſpäter ſeine beiden jungen Söhne Symmachus und Boetius den Conſulat mit einander geführt hatten, konnten leicht ſein edles Gemüt mit Unmut über die Gegenwart und mit lebhaften Erinnerungen an die vergangene Größe Rom's erfüllen. Er ſelbſt läßt ſich von ſeiner Tröſterin den Spiegel vorhalten, das Bild ſeiner conſulariſchen Ehren darin zu betrachten: er ſieht den feierlichen Zug der Senatoren und des Volks, welche ſeine Söhne aus dem aniciſchen Palaſt zur Curie geleiten, wo ſie auf den curuliſchen Seſſeln Platz nehmen, während

[1] Ihr Gewand, ſo ſagt jedoch der unglückliche Platoniker, hatte ſchon etwas von Nachläſſigkeit und war ein wenig angeräuchert: caligo quaedam neglectae vetustatis obduxerat. De cons. phil. prosa 1.

[2] Nach Corſini, Fasti Attici IV. 201, ſoll Boetius achtzehn Jahre lang in Athen ſtudirt haben, wo er noch Schüler des Proclus geweſen und in deſſen Todesjahre 485 nach Rom zurückgekehrt ſei. Dies iſt irrig. Die Stelle Caſſiodor's, Var. I. 45: longe positus Athenas introisti beweist das Gegenteil. Gibbon V. c. 34 hat die unrichtige Lesart positas; alle guten Handſchriften haben positus.

er die übliche, vom Beifall unterbrochene Lobrede auf den König hält: und endlich feiert er die Erinnerung seines schönsten Tages, als er im Circus mitten zwischen beiden Consuln, seinen Söhnen, sich erblickt, wie er dem Volk die Triumfalgeschenke verteilt.[1] Der Römer Boetius hielt die Wiederkehr der hingeschwundenen Herrlichkeit Rom's noch für möglich, wenn er auch selbst ein Mann des Studium, nicht der That war. Fünfhundert oder achthundert Jahre nach dem Falle des römischen Reichs mag der Traum von dessen Wiederherstellung auf den Schutthaufen der antiken Stadt als Wahnsinn erscheinen, aber im Jahre 524, fünfzig Jahre nach dessen Ausgange, war ein solcher Traum sehr verzeihlich. Doch wird man mit Erstaunen bemerken, daß derselbe Wahn, welcher wie ein Fatum im ganzen langen Mittelalter die Stadt beherrschte, schon zur Zeit des Boetius begonnen hat. Sicherlich verabscheute der classisch gebildete Römer vom ältesten Adel in seinem Herzen die Gothen, wenn er auch die Kraft und Weisheit des Königs bewunderte. Er selbst gebraucht den Namen „Barbar" mit Geringschätzung, wo er der Philosophie seine Thaten im Dienste des Vaterlandes aufzählt und diejenigen Römer namhaft macht, welche er „den Hunden des Palastes" und der unbestraften Habsucht der „Barbaren" entrissen habe.[2] Sein stolzer Idealismus überwog das Gefühl der Dankbarkeit für die großen Wolthaten Theodorich's, der in dem Wissen des Boetius die schönste Zierde Rom's ehrte, und die Verachtung gegen die ehrlosen Ankläger riß ihn zu Aeußerungen der Unklugheit hin.

Als der König argwöhnte, daß derselbe Senat, den er

[1] De consol. II. prosa 3.
[2] De consol. I. prosa 4.

durch Ehren ausgezeichnet hatte, in hochverräterischem Einverständniß mit dem byzantinischen Hofe stehe, schien er auch zu wünschen, sein Argwohn möge sich begründen und ihm zur Strafe das Recht geben. Niedrige Ohrenbläser fanden sich auf der Stelle, ein Opilio, Gaudentius und Basilius. Der König hörte, daß eine Verschwörung des Senats bestehe, oder er wollte die gesammte Curie des Hochverrats schuldig wissen, weil der Consular Albinus desselben angeklagt worden war, da er an den Kaiser Justin Briefe sollte geschrieben haben. Boetius, das Haupt des Senats, eilte furchtlos nach Verona, und indem er hier Albinus vor dem Könige verteidigte und für die Unschuld der Senatoren einstand, wurde er selbst beschuldigt, Briefe geschrieben zu haben, in denen er die Freiheit Rom's „erhoffte".[1] Sein gewagtes Wort: „der Ankläger Cyprianus lügt; wenn Albinus that wessen er beschuldigt wird, so thaten es ich und der ganze Senat mit ihm eines Sinnes," fiel schwer in das Ohr des gereizten Königs. Des Hochverrats angeklagt, wurde Boetius, dem arianischen Herrscher jetzt als orthodox verhaßt, zu Pavia in einen Kerker gesetzt, wo er nichts beseufzte als den Verlust seines römischen, mit Elfenbein und buntem Glase ausgelegten Bibliothekzimmers, und wo er seine Apologie, die leider verloren ging, und sein Trostbuch der Philosophie verfaßte. Sein Proceß war tumultuarisch, oder ohne jegliche Anwendung gesetzlicher Formen, denn der Angeklagte wurde

[1] Quibus libertatem arguor sperasse Romanam Ibid. I. prosa 4. Und doch offenbart sich der Römer selbst, indem er sagt: nam quae sperari reliqua libertas potest? atque utinam posset ulla! Gibbon legt ihm die Worte des Canius in den Mund: si ego scissem, tu nescisses; aber dies ist irrig, denn Boetius sagt nur, er würde wie Julius Canius geantwortet haben, hätte er eine Hoffnung gehegt.

nicht zur Verteidigung gelassen, sondern von dem Könige und dem furchtsamen Senat schnell zum Tode verurteilt. Dieses despotische Verfahren ist es, von dessen Vorwurf Theodorich nicht gereinigt werden kann.[1] Das Schicksal seines Schwiegersohns teilte bald darauf der edelste der Senatoren, der hochbetagte Consular Q. Aurelius Symmachus, welcher mit verzweifeltem Schmerz um Boetius im Palast zu Ravenna den Henkertod erlitt. Das Urteil aller alten Schriftsteller stimmt darin überein, daß die Beschuldigungen und die Zeugenaussagen gegen Boetius falsch gewesen sind, und daß Theodorich eine rechtlose Gewaltthat vollziehen ließ. Die Acten des Processes fehlen; kein einziges Rescript in dieser Sache findet sich beim Cassiodor, dem unglücklichen Minister, der seine Mitbürger nicht zu retten vermochte oder wagte, und zugleich die Ideen der Nationalpartei verwerfen mußte, weil er den völligen Untergang der politischen Kraft unter den Römern zu klar erkannte. Die Stimmung des Senates selbst gegen Theodorich tritt im Buche des Boetius deutlich genug hervor. Die thatsächliche Lage der Dinge aber streitet nicht gegen die Annahme, eine geheime Unterhandlung mit dem byzantinischen Hofe sei schon damals wirklich im Gange gewesen.

Mit jenen beiden Männern entschwand die Philosophie, die in ihrem letzten Auftreten noch an Cicero und Seneca erinnerte, für alle Zeit aus dem christlichen Rom. Ihr Abschied von den Römern ist mit der Vision eines edeln Aniciers

[1] Die zwei wichtigsten Stimmen hierüber sind Anon. Val. p. 87: inaudito Boethio, protulit in eum sententiam; und Procop. De bello Goth. I. 1 am Ende: ἀδίκημα — ὅτι δὴ οὐ διερευνησάμενος, ὥσπερ εἰώθει, τὴν περὶ τοῖν ἀνδροῖν γνῶσιν ἤνεγκε.

verbunden, den die Mißverhältnisse der Zeit zwangen, für den Schatten des Senats zu sterben, welchem das Scheinbild der römischen Virtus zum letzten Mal erschienen war.

Der Papst Johann nach Byzanz geschickt.

Auch der römische Bischof sollte jetzt unter der Wucht des königlichen Zornes erliegen. Johannes, von Rom nach Ravenna berufen, mußte sich in Begleitung von einigen Geistlichen und vier Senatoren, Theodorus, Importunatus und zweien Agapitus, nach Constantinopel einschiffen, um vom Kaiser die Wiederherstellung der im Osten unterdrückten Arianer zu verlangen. Zweifelnd übernahm der höchste Bischof des Abendlandes die schwierige Gesandtschaft, aber das Volk und der Kaiser Justinus empfingen den ersten Papst, welcher die griechische Hauptstadt betrat, vor deren Mauern nicht als Gesandten des Gothenkönigs, sondern mit geräuschvollen Ehren als Haupt der katholischen Christenheit; sie führten ihn im Triumf nach der Sophienkirche, wo er das Osterfest des Jahres 525 feierte. Er ließ sich scheinbare Zugeständnisse von Justin im Sinne seiner Botschaft geben, aber die wichtigsten Artikel seines Auftrags erfüllte er nicht, denn that er dies, so war der Zorn des Königes gegen die Heimgekehrten nicht zu begreifen. Als die Gesandten nach Ravenna zurückgekommen waren, wurde Theodorich von solcher Erbitterung erfüllt, daß er sie alle, die Senatoren und den Papst, in's Gefängniß werfen ließ. Hier starb Johann I. schon am 18. Mai 526. Die dankbare Kirche hat ihn mit dem Heiligenschein des Martirers geehrt.[1]

Theodorich war jetzt fest entschlossen, der katholischen Kirche keine der früheren Rücksichten mehr zu schenken, sondern

[1] Lib. Pont., Vita Joh. I.; Anon. Val.; Histor. Misc.

seinen königlichen Willen bei der Besetzung des Stules Petri allein geltend zu machen. Er bezeichnete dem Senat, dem Clerus und Volke Rom's als Candidaten Fimbrius, den Sohn des Castorius von Benevent, und die erschreckten Römer wählten und consecrirten ihn als Felix IV. Dieser Act königlicher Macht, welchen das Buch der Päpste mit absichtlichem Stillschweigen übergeht, war von wichtigen Folgen; denn seither bestanden die Nachfolger Theodorich's auf dem Recht der Bestätigung jedes Papstes.[1]

Felix IV., Papst, A. 526—530.

Das Buch der Päpste behauptet, der Tod Theodorich's sei als göttliches Strafgericht auf jenen des Papstes Johann gefolgt, und ein anderer Bericht läßt ihn an dem Tage sterben, wo das von dem „Juden" Symmachus, einem Rechtsgelehrten des Königs, ausgeschriebene Decret, die katholischen Kirchen den Arianern einzuräumen, in Vollzug gesetzt werden sollte.[2] Procopius erzählt die kindische Sage, daß der König, eines Tages an seiner Tafel durch den aufgesperrten Rachen eines großen Fisches außer sich gebracht, in ihm das Haupt des eben hingerichteten Symmachus zu erblicken gewähnt habe, und dann von plötzlichem Fieber ergriffen, wenige Tage darauf unter Gewissensbissen verschieden sei.[3] Gewiß erschwerten Reue und schmerzliche Gedanken den Tod des großen

Theodorich † 30. August A. 526.

[1] Das Rescript Athalarich's an den Senat (Var. VIII. 15) steht schwarz auf weiß da: oportebat enim arbitrio boni principis obediri, qui quamvis in aliena religione, talem visus est pontificem delegisse. Auch Muratori nennt diese Papstwahl un comandamento. Seither hatten die Päpste, wie alle Bischöfe, für die Bestätigung (wie es scheint, wenn die Wahl streitig war und vor dem königlichen Comitat verhandelt wurde) eine Summe zu erlegen, der Papst 3000, andere Patriarchen 2000, die Bischöfe kleinerer Städte 500 Solidi. Var. IX. 15.

[2] Anon. Val. am Ende.

[3] Procop. De bello Goth. I. 1.

Fürsten: der Gothe Jordanes verhüllt sie nur in Schweigen, wenn er uns das ruhige Bild des weisen Theodorich im Sterben zeigt. „Der König," so berichtete er, „hatte das Greisenalter erreicht und erkannte jetzt, daß er in kurzem von diesem Leben scheiden werde; er rief daher die gothischen Grafen und die Häupter seines Volkes vor sich, setzte den kaum zehnjährigen Knaben Athalarich, den Sohn seiner Tochter Amalasuntha und des verstorbenen Eutharich, zum Herrscher ein, und befahl jenen, wie durch seinen letzten Willen, den König zu hegen, Senat und Volk Rom's zu lieben, und den griechischen Kaiser sich stets versöhnlich und geneigt zu erhalten."[1] Theodorich starb am 30. August 526. Fanatische Heilige erzählten, daß seine Seele, nackt und gefesselt, von den zornigen Geistern des Papstes Johann und des Patriciers Symmachus durch die Lüfte geführt und in den Krater des Vulkans auf Lipari hinabgestürzt worden sei. Denn das sah mit eigenen Augen ein Anachoret auf jener Insel, und der Papst Gregor scheute sich nicht, diese boshafte Fabel in seine Dialoge aufzunehmen.[2]

In der Helden-Gestalt Theodorich's erscheint der erste

[1] De reb. Get. gegen das Ende.

[2] S. Gregor. Dial. c. 30. Noch im VIII. Jahrh. bemerkte der heil. Wilibald bei der feuerspeienden Insel Volcano, die zu den Liparen gehört, daß sie die Hölle Theodorich's sei (ibi est infernus Theodorici). Vita seu Hodoeporicon S. Wilibaldi bei Titus Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae p. 42. Die Sage, daß Theodorich den bösen Geistern verfallen war, erscheint auch im Lied von Etzel's Hofhaltung, wo Dietrich, der Sohn eines bösen Geistes, der ihm die Burg zu Bern (Verona) baute, schließlich von einem Teufelsroß in die Wüste geführt wird, und daselbst unablässig zwei Würmer bekämpfen muß. Auch am Portal von S. Zeno in Verona ist er als wilder Jäger vorgestellt. Siehe Fr. v. d. Hagen, Briefe in die Heimat. 1818. Band II. S. 60.

Verſuch der Germanen, auf den Trümmern des Reichs jene neue Weltordnung einzurichten, welche ſich allmälig aus der Verbindung der nordiſchen Barbaren mit der römiſchen Cultur und Nationalität ergeben mußte. Er war der Vorläufer Karls des Großen. Er zuerſt zwang die noch flutende Völkerwanderung zum Stillſtande. Seine machtvolle Herrſchaft erſtreckte ſich von Italien bis an den Iſter, von Illyrien bis nach Gallien, und ſein kühner Plan war, alle deutſchen und lateiniſchen Völkerſchaften wie ein Kaiſer in einem Lehnreich zu vereinigen. Der Plan war nicht reif; zu einer ſolchen Einheit des Abendlandes bedurfte es der Mitwirkung der Kirche, welche jene arianiſchen Germanenſtämme noch nicht ihrem eigenen Organismus einverleibt hatte, und es bedurfte dazu auch der Befreiung des Abendlandes von der byzantiniſchen Reichsgewalt. Die Erinnerung an den Gothenkönig, den edelſten Fremdling, welcher jemals Rom und Italien beherrſcht hat, dauert noch heute in vielen Stadten fort, die er erneuert und verſchönert hatte.[1] Ravenna bewahrt noch ſein großes Grabmal mit dem ungeheuren Kuppelmonolith, über dem ſich, ſo ſagte man ſpäter, die Porphyrurne des Todten erhob.[2] In Pavia und Verona zeigen noch die Lombarden Caſtelle Theodorich's, und ſelbſt

[1] Sub cujus felici imperio plurimae renovantur urbes, munitissima castella conduntur, consurgunt admiranda palatia; magnisque ejus operib. antiqua miracula superantur. Caſſiod. Chron. ad A. 500. Bei Dahn III. ausführlicher Katalog aller Reſtaurationen und Bauten Theodorich's in ital. Städten.

[2] Die Porphyrurne ſoll A. 1509 durch eine Kanonenkugel herabgeworfen, und A. 1563 in die Mauer des Palaſts Theodorich's eingefügt worden ſein. Peringſkiöld's Note p. 594 zu Cochläus' Vita Theodorici. Ich ſah jene Urne am Palaſt zu Ravenna und verwerfe jene Erzählungen als Fabel.

in dem südlichen Terracina trägt eine Burgruine seinen Namen und preist von ihm eine alte Inschrift, daß er die appische Straße wiederhergestellt und die pontinischen Sümpfe ausgetrocknet habe. So erwarb sich ein gothischer Herrscher in den Zeiten des Verfalls ein Verdienst, welches Cäsar nicht hatte erlangen können.[1] In Rom selbst, wo ihm der Senat eine goldene Bildsäule und mehre andere Statuen errichtet hatte, blieb kein Denkmal von ihm übrig; nur das Grabmal Hadrian's, nach dessen Muster er sein eignes Mausoleum in Ravenna erbauen ließ, nannte man einige Jahrhunderte lang „das Haus oder den Kerker des Theodorich"; vielleicht, weil dieser König es war, der dasselbe zu einer Burg oder einem Staatsgefängniß benutzt hatte.[2] Das Andenken Theodorich's ist mit der Geschichte der Stadt unzertrennlich verbunden, und diejenigen Römer, welche vergessen, was ihre eignen Vorfahren in den rohen Zeiten des Mittelalters an den Denkmälern Rom's verschuldet

[1] Der Patricier Decius legte auf seine Kosten, mit Gewinn der dadurch erhaltenen Aecker, die decemnovischen Sümpfe trocken; Var. II. 32. 33. Aber die Verdienste Theodorich's hat Pius VI. durch die Linea Pia übertroffen. Die Inschriften fand man um 1743 bei Terracina in zwei Exemplaren auf der Via Appia. Gruter p. 152, und correcter Friedländer, Die Münzen der Vandalen S. 62. Die Strecken sind: Decennovii Viae Appiae id est a trib. (sc. tribus tabernis) usq. Terracinam etc, also fast 30 Millien nach Cluver's Berechnung. Bergier, Histoire des grands chemins II. c. 26. p. 214. Contatore, De Histor. Terracinensi, Roma 1706, gibt eine kurze Geschichte der Austrocknung dieser pontinischen Sümpfe überhaupt.

[2] In manchen Städten Italien's standen Bildsäulen Theodorich's. Der römische Senat hatte ihm eine vergoldete in Rom errichtet, wie Isidor. Chron. Gothor., sagt: per hunc dignitas urbis Romae non parva est restituta: muros enim ejus iste redintegravit: ob quam causam a senatu inauratam statuam meruit. Später ließ Rusticiana, die Wittwe des Boetius, die Bildsäulen des Königs umstürzen.

haben, mögen sich bei dem Namen der Gothen erinnern, daß dem Wolthäter Italien's in einer langen und weisen Regierung auch im Besondern die Erhaltung der Monumente des Altertums für lange Zeit zu verdanken war. Uebrigens haben selbst italienische Geschichtschreiber die Tugenden des unsterblichen Gothenkönigs ohne Vorurteil gepriesen.[1]

[1] Es that dies noch wärmer, als der Bischof von Pavia und Cassiodorus, Giannone in seiner Geschichte Neapel's. Es ist lehrreich, was er L. III. §. 3 sagt: „Die Einrichtung der Magistrate, welche noch heute in unserm Königreich bestehen, nämlich Governatoren und Richter in jede Stadt zu schicken, verdanken wir nicht den Römern, sondern den Gothen." — Auch Baronius rühmt den Gothenkönig, indem er ihn nennt: saevus barbarus, dirus tyrannus, et impius Arianus. In Bezug auf Theodorich's Sorgfalt für die Künste hat Agincourt ꝛc. I. c. 8 eine gute Abhandlung.

Drittes Capitel.

1. Regentschaft Amalasuntha's. Ihr Genie, ihre Pflege der Wissenschaften in Rom. Ihre versöhnliche Regierung. Wachsendes Ansehen des römischen Bischofs. Felix IV. baut S. Cosma und Damiano. Die dortigen Mosaiken. Motive des Cultus dieser Heiligen.

Athalarich König, Amalasuntha Regentin.

Die verhältnißmäßig glückliche Lage der Römer währte nach dem Tode Theodorich's noch einige Jahre: so lange nämlich, als seine Tochter Amalasuntha, die Wittwe des schon im Jahre 522 gestorbenen Eutharich, die Vormundschaft über ihren jungen Sohn Athalarich führte. Für das Gothenvolk selbst war diese Regentschaft ein Unglück und eine der stärksten Ursachen seines Unterganges. Es zeigte sich sofort, daß die Herrschaft der Fremdlinge in Italien nur auf der persönlichen Kraft des Königs beruht hatte, welcher ihr Stifter gewesen war. Procopius wie Cassiodor haben Amalasuntha das Lob ungewöhnlicher Charakterkraft, staatsmännischer Klugheit, und sogar hoher literarischer Bildung erteilt.[1] Wenn Theodorich von den Römern belächelt wurde, weil er die vier ersten Buchstaben seines Namens nur durch eine für ihn angefertigte Metallplatte mit dem Griffel nachzog

[1] Procop. De bell. Goth. I. 2. Cassiod. Var. XI. 1: jungitur his rebus quasi diadema eximium, impretiabilis notitia literarum. Ihre Geschichte zeigt indeß, daß ihre staatsmännischen Talente keineswegs sehr groß waren.

und aufkritzelte, ſo ſetzte ſie das Genie einer Gothin in Erſtaunen, welche mit den Griechen griechiſch, mit den Lateinern lateiniſch redete, und mit den Gelehrten über die Philoſophen und Dichter des Altertums Geſpräche führte. Sie mußten ſich bald geſtehen, daß der Ruhm der Gothen die Erhaltung der Civiliſation ſei.

Die Erlaſſe Caſſiodor's zeigen, daß Amalaſuntha auf jede Weiſe für das Wol der Römer beſorgt war. Beinahe noch eifriger, als unter Theodorich, wurden während ihrer Regentſchaft die Wiſſenſchaften in Rom gepflegt; die Profeſſoren der liberalen Künſte, der Grammatik, „der Lehrerin der Sprache, welche dem Menſchengeſchlecht den Schmuck verleiht", der Beredſamkeit und des Rechts wurden durch Beſoldungen ermuntert.[1] Rom galt noch immer als die hohe Schule der Studien, ſo daß Caſſiodor ſagen konnte: „Andere Gegenden liefern Wein, Balſam und duftige Kräuter, aber Rom ſpendet die Gabe der Rede, die zu hören unendlich ſüß iſt."[2] Wenigſtens noch ein Schatten und Reſt der einſt von den Antoninen hier geſtifteten Univerſität dauerte in der Gothenzeit fort; Jünglinge zogen dorthin, um die Wiſſenſchaften zu ſtudiren.[3] Man ließ die Römer mit Abſicht im Genuß der Künſte des Friedens, die Gothen im ſtolzen Gefühle der kriegeriſchen Mannheit; denn Römer

[1] Var. IX. 21.

[2] Var. X. 7.

[3] Der Biſchof Ennodius empfahl dem Papſt Symmachus ſeinen Neffen Parthenius zu dieſem Zweck: sancta sunt studia literarum, in quib. ante incrementa peritiae vitia dediscuntur; ferner einen andern, welcher profutura ad testimonium ingenuitatis studia Romana requirit. A. Thiel, Ep. R. Pont. Genuinae I, des Symmachus Ep. 22. 23.

dienten nicht im Heer; in den Städten lagen nur gothische Truppen; nur Gothen trugen Waffen. Aber auch unter diesen hatten manche angefangen, die römischen Sitten und das Glück friedlicher Beschäftigung mit den Studien lieb zu gewinnen, während wiederum manche Römer, sei es aus Schmeichelei gegen die fremden Herren, sei es aus modischer Veränderungssucht, gothische Art und Kleidung zur Schau trugen, und selbst die rauhe Heldensprache des Ulfilas nachzustammeln versuchten.[1]

Gleich die erste Regierungshandlung Amalasuntha's bezweckte die Versöhnung des durch ihren Vater schwer beleidigten römischen Senats und Volks. Briefe aus der Feder Cassiodor's, welcher fortfuhr, dem Enkel Theodorich's als Minister zu dienen, zeigten den Römern den Regierungswechsel in achtungsvoller Form an, und der junge König leistete durch seinen Abgesandten vor Senat und Volk den

[1] Theodorich sagte: Romanus miser imitatur Gothum, et utilis Gothus imitatur Romanum. Anon. Val. 61. Cesare Balbo verdreht aus modernem Patriotismus diese sehr klare Stelle folgendermaßen: un Romano povero s'assomiglia ad un Goto, e un Goto ricco a un Romano. Storia d'Italia I. c. 11. p. 89. Peringskiöld (Note p. 576 zu Cochläus) verbessert mit Unrecht das utilis in vilis, was übrigens Eyssenhardt in seiner Ausgabe der Excerpta hinter dem Ammian. Marcellin. angenommen hat. Sartorius erklärt utilis durch „wolhabend", wie Balbo. Pueri stirpis Romanae nostra lingua loquuntur, eximie indicantes exhibere se nobis futuram fidem, quorum jam videntur affectasse sermonem. So schreibt Athalarich an den Patricius Cyprian. Var. VIII. 20. Schon Honorius hatte durch ein Gesetz den Römern in der Stadt verboten, sich wie Gothen zu kleiden. Usum tzangarum atque bracharum intra urbem venerabilem nemini liceat usurpare — majores crines, indumenta pellium — praecipimus inhiberi. Cod. Theodos. t. V. lib. XIV. tit. 10. 237; angeführt von Am. Thierry, Récits de l'histoire Romaine au V. siècle p. 5.

Eid, die Rechte und Gesetze Rom's aufrecht zu erhalten. Dem Senat diesen Geist der Versöhnung durch die That zu beweisen, setzte Amalasuntha sofort die Kinder des Boetius und Symmachus in ihr väterliches Erbe wieder ein. Die letzten grausamen Handlungen ihres Vaters beklagend, suchte sie dieselben aus dem Gedächtnisse zu verwischen, indem sie während der ganzen Zeit ihrer Regierung nie einen Römer am Leben oder Vermögen strafte. Wie zur Zeit Theodorich's wurde die senatorische Körperschaft mit Ehren ausgezeichnet, ihre Zahl jedoch durch gothische Helden vermehrt, ohne daß die Enkel der Scipionen sich verletzt zu fühlen schienen, wenn man ihnen sagte: „es sei passend, dem Geschlechte des Romulus Männer des Mars zu Collegen zu geben."[1] Mit ihnen suchte man die gothische Partei im Senat zu verstärken.

Die Ehren der senatorischen Curie waren nur pomphafter Schein, nicht so die Rechte, welche die gothische Regierung dem Papst zugestand, um das gestörte Verhältniß zu ihm wiederherzustellen. Die Macht dieses Bischofs (er war auch vom Osten schon als Primas der christlichen Kirche anerkannt) wuchs mehr und mehr. Es war ein Vorteil für seine Stellung, daß auch die gothischen Herrscher in Ravenna residirten, und mehr noch, daß sie als Arianer außerhalb der römischen Kirche blieben. So geschah es, daß sich der Papst als Oberhaupt der katholischen Christenheit über diese ketzerischen Könige erhaben fühlte, daß er, zwischen ihnen und dem orthodoxen Kaiser stehend (welchen jene zugleich als ihren kaiserlichen Oberherrn anerkannten), ein Mann von

[1] Convenit gentem Romuleam Martios viros habere collegas. Var. VIII. 10.

Wichtigkeit wurde, und endlich, daß er einen vergrößerten Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Stadt gewann.[1] Unter den Reſcripten beim Caſſiodor findet ſich ein Edict Athalarich's, welches den römiſchen Biſchof zum Schiedsrichter in Streitigkeiten zwiſchen Laien und Geiſtlichen ernennt. Wer mit einem Mitgliede des Clerus von Rom Streit hatte, ſollte fortan zuerſt den Richterſpruch des Papſtes anrufen, und nur dann, wenn dieſer die Klage abwies, durfte der Proceß vor die weltlichen Gerichte kommen; wer ſich dem Ausſpruche des Papſts nicht fügte, ſollte mit zehn Pfund Gold geſtraft werden.[2] Es ſcheint Felix IV. geweſen zu ſein, der dieſe dem Einfluß der römiſchen Curie ſo günſtige Verordnung erlangte. Die ſchiedsrichterliche Gewalt der Biſchöfe in Streitigkeiten zwiſchen Laien und Clerus war allerdings ein ſchon alter Gebrauch; doch jenes Privilegium konnte als Vorausſetzung der Exemtion des Clerus vom weltlichen Forum betrachtet werden, und dieſe legte den Grund zu deſſen politiſcher Macht. Man erkennt, daß

[1] Die Anerkennung der Oberhoheit des Kaiſers lehrt Athalarich's Brief an Juſtin, worin er ſeine Tronbeſteigung anzeigt. Var. VIII. 1; es lehren dies auch die Silbermünzen der Gothenkönige, welche den Kopf des Kaiſers auf der Vorderſeite, auf der Rückſeite den Namen des Königs im Monogramm tragen, umgeben von einem Kranz oder den Worten INVICTA ROMA. J. Friedländer, Die Münzen der Oſtgothen, Berlin 1844,

[2] Var. VIII. 24. Muratori verweiſt dieſes Geſetz in's Jahr 528. G. Sartorius (Verſuch über die Regier. der Oſtgothen in Italien p. 145) bezieht dieſes Privilegium, deſſen Wichtigkeit er mindert, nur auf den Clerus der Stadt Rom. Doch S. Marc, Abrégé chronologique de l'histoire d'Italie p. 62, ſagt dazu: c'est sur cette condescendance des princes pour un État infiniment respectable en lui-même, que dans la suite les Ecclésiastiques ont prétendu qu'ils étoient de Droit divin exemts de la jurisdiction séculaire.

die königliche Regierung nach dem Tode Theodorich's sich unsicher fühlte, und die römische Kirche zu versöhnen und zu gewinnen eilte.[1]

Felix IV. erbaut S. Cosma und Damiano.

Die Chronik der Stadt kann der kurzen Regierung des Papstes Felix IV. (526 bis 530) nicht erwähnen, ohne bei einer merkwürdigen Kirche zu verweilen, der ersten, welche an den Grenzen des römischen Forum neben der Via Sacra erbaut wurde. Es ist die Basilika der Heiligen Cosma und Damianus, arabischer Aerzte und Zwillingsbrüder, welche unter Diocletian den Martertod erlitten hatten. Felix errichtete ihnen eine Kirche auf der Via Sacra, nicht weit vom Forum Pacis, neben dem „Tempel der Stadt Rom".[2] Da dieser Kirche eine antike Rotunde als Vorhalle dient, durch welche man in die gleichfalls aus einem antiken Gebäude entstandene, einschiffige Basilika gelangt, so hat man in jenem Rundbau den Tempel der Stadt Rom, oder des Romulus, oder der Zwillinge Romulus und Remus zu erkennen geglaubt; man hat auch eine Stelle des Prudentius herbeigezogen, die sich indeß nur auf Hadrian's Doppeltempel der Venus und Roma bezieht.[3] Neuere Forschungen

[1] So lange Theodorich regierte, war der Clerus durchaus dem weltlichen Forum unterworfen.

[2] Lib. Pontif., Felix IV: hic fecit basilicam SS. Cosmae et Damiani in urbe Roma, in loco, qui appellatur Via sacra juxta templum urbis Romae (nach einem Cod. vel Romuli).

[3] Prudent. in Sym. I. 219. Die Geschichte der Kirche von Bernardinus Mezzardi: Disquisitio Historica de s. martyr. Cosma et Dam. etc. Roma 1747, ist kritiklos, aber doch lesenswert. Die Mirabilia sagen: S. Cosmatis ecclesia, quae fuit templum Asyli. Hier war auch das Local der Legende vom Sturz des Simon Magus; man zeigte noch im Säc. XII silicem, ubi cecidit Simon Magus juxta Templum Romuli. Mabill. Mus. Ital. II. 144.

bestätigen die Ansicht, daß dieses sogenannte Templum Romuli dem vergötterten Cäsar Romulus von dessen Vater Maxentius, in der Nähe seiner großen Basilika, geweiht worden war.[1] Die Kirche Felix' IV. bestand überhaupt aus zwei antiken Gebäuden, von denen das eine die Kirche und die heutige Sakristei umfaßt. Auf der Wand desselben war der marmorne Stadtplan aus der Zeit des Septimius Severus befestigt.[2] Vespasian hatte es neben dem Templum Pacis errichtet, und Severus es hergestellt. Dort scheint sich ein Archiv der Stadtpräfectur befunden zu haben, in dem die Censusregister und die Stadtplane niedergelegt waren.[3] Jedenfalls ist diese Basilika eine der ersten Kirchen Rom's, für die antike, unzerstörte Gebäude verwendet wurden.[4]

[1] De Rossi, Bullettino 1867 n. 5. Schon Canina dachte hier an Romulus, des Maxentius Sohn, und seine Ansicht macht nicht allein eine Münze wahrscheinlich, welche das Abbild eines von Max. dem Rom. geweihten Rundtempels enthält, sondern auch eine Inschrift mit dem Namen Constantin, die sich auf jener Rotunde fand. Es ist bekannt, daß der Senat dem Sieger Constantin alle Bauten des Maxentius weihte.

[2] De Rossi, Piante icnografiche di Roma p. 54 f. Der berühmte marmorne Stadtplan wurde im Säc. XVI dort stückweise aufgefunden. Im Sept. 1867 entdeckte man bei S. Cosma und Dam. ein weiteres Fragment davon, bei Gelegenheit einer Ausgrabung, welche das Local des Templum Pacis festzustellen scheint. Jordan, Forma urbis Romae, Berlin 1874.

[3] Lanciani, Bull. di arch. com. X. p. 29 f. Ob dieses antike Gebäude wirklich templum urbis Romae hieß, ist zweifelhaft. Duchesne (I. 279) läugnet es, gestützt auf das juxta templum urbis Romae, welches er mit Grund für die Basilika des Maxentius (später Constantin's) hält.

[4] Im Katalog der aus Tempeln entstandenen Kirchen Rom's, beim Marangoni, Cose Gent. c. 52 ist Cosma et Dam. die zweite, weil ihm S. Stefano als erste gilt. Die Kirche stößt an die Ruinen eines alten Gebäudes, und hinter dem Orator. della Via Crucis be-

Sie steht an der Via Sacra, auf einem der merkwürdigsten Locale der Stadt, wo in unmittelbarer Nähe der berühmte Friedenstempel Vespasian's gelegen war, und sie ist in die Tiefen des Schutts am Forum zwischen großartigen Ruinen versunken. Die Porphyrsäulen am Eingange, wie andere Säulenschafte daneben, und die noch antike bronzene Thüre sind nicht minder anziehende Gestalten der Vergangenheit.[1]

Er schmückt diese Kirche mit Mosaiken.

Der Bau Felix' IV. war dadurch auffallend, daß er vom Charakter der Basiliken abwich. Der Architekt setzte ihn aus heidnischen Gebäuden zusammen, wie er diese eben vorfand; die Rotunde machte er zur Vorhalle, und stellte vor sie einen Säulenporticus; er durchbrach sie sodann, indem er einen Durchgang in das saalartige antike Gebäude öffnete, welches reich mit Marmor getäfelt war; hier legte er die Apsis an, und machte auch in ihr einen Durchgang zu einem dritten Raum, dem hintern Teile der Aula.[2] Er schmückte Triumfbogen und Nische mit Mosaiken, und diese gehören wegen ihres Alters und Charakters zu den merkwürdigsten in Rom überhaupt. Den Triumfbogen zieren Darstellungen noch antikisirenden Stils, Visionen aus der Apokalypse, welcher man oft malerische Motive entlehnte: Christus als Lamm auf einem kostbaren Trone ruhend, vor dem das Buch mit den sieben Siegeln liegt; zu den Seiten die sieben Leuchter, schlanke Candelaber von nicht mehr ganz reiner Form; je zwei geflügelte Engel von noch auffallend

findet sich eine Mauer aus Peperin, die wol einem Nebengebäude des Friedenstempels angehört hat.

[1] Im Jahre 1879 ist die Rotunde ganz frei gelegt und die bronzene Thüre an ihre ursprüngliche Stelle gesetzt worden. Das ganze Local dort ist durch die Ausgrabungen verändert.

[2] Lanciani a. a. O.

graziöser Gestalt, und je zwei Evangelisten mit ihren Attributen schließen den Bogen an beiden Enden ab. Unterhalb dieser Musive hatte Felix die vierundzwanzig Aeltesten abbilden lassen, die Kronen dem Heiland darbietend.[1]

Das große Gemälde der Tribune ist besonders merkwürdig. Die von Goldgrund umflossenen, übermenschlichen Gestalten zeigen einen robusten Stil bei sehr guter Gewandung. Die colossale Mittelfigur ist eins der trefflichsten unter allen Christus-Bildern in Rom: er steht, das bärtige, langgelockte Haupt mit dem Nimbus umgeben, kraftvoll und königlich da, in goldgelbem Gewande von einfach-großem Faltenwurf, das er auf dem Arme aufnimmt, in der Linken die Schriftrolle, mit der Rechten segnend. Ursprünglich deutete noch eine Hand mit einem Kranz über seinem Haupte die wirkende Kraft Gottes an, den man damals nur in solchem Symbol, und noch nicht als Greisengestalt abzubilden pflegte.[2] Rechts und links stehen Cosma und Damianus, welche Peter und Paul, sie weit überragende Gestalten, dem Erlöser zuführen. Beide Heilige, namentlich der zur Rechten, zeigen Antlitze kraftvoll, düster und magierhaft, mit dämonischen großen Augen, belebt von ehrfürchtigem Schauder sich Christus zu nahen, und von solcher Glut religiöser Leidenschaft, daß man in ihr die einstige Herrschaft der Kirche über die Welt zu ahnen vermag. Die Handlung ihres wild-schüchternen Vorschreitens ist sehr lebendig, und im Ganzen: dies sind zwei unbezwingliche Athleten Christi. Ihre markigen

[1] Von diesen Aeltesten sieht man nur noch zwei verstümmelte Gestalten je in der Ecke des Bogens, von den Evangelisten fehlen die beiden äußersten. Siehe das Abbild beim Ciampini, Vet. Mon. II. 7.

[2] Die Hand mit dem Lorbeerkranz ist verschwunden.

Gestalten sind in energische Barbarei getaucht; sie scheinen Männer eines wilden, epischen Wesens aus den blutigen Heldenzeiten des Odoacer, des Dietrich von Bern und des Byzantiners Belisar. Rom besitzt kein Musiv mehr dieses historischen Kraftstils. Die Grazie der Antike ist darin erloschen; jene byzantinische Anmut, welche in den berühmten Mosaiken Ravenna's aus der Zeit Justinian's sichtbar ist, erscheint hier nicht mehr. Aber das Gemälde ist selbständig römisch, ein Originalwerk des VI. Säculum. Nach ihm verfällt die musivische Kunst in Rom für lange Jahrhunderte.

Neben jenen Doppelpaaren sieht man noch den Papst Felix IV. (eine ganz erneuerte Figur) und den heiligen Krieger Theodor. Felix ist mit einem goldgelben Gewande über einem blauen Unterkleide und mit der Stola bekleidet; er trägt das Abbild seiner Kirche dem Heiland zu, ein Gebäude mit Vorhalle und ohne Turm.[1] Keine dieser Figuren außer Christus hat den Nimbus, ein Beweis, daß der Gebrauch, die Häupter der Heiligen mit der cirkelförmigen Glorie zu umgeben, am Anfange des VI. Jahrhunderts noch nicht häufig war.[2]

Zwei Palmen neigen zu beiden Seiten ihre schlanken Zweige gegen die Häupter der Figuren; über einem Palmenast

[1] Die Figur Felix' IV. gehört der Zeit Alexander's VII., der jene Musive restaurirte; ein Abbild der ursprünglichen Gestalt wurde in ihr übertragen. Die alte Figur zerfiel zur Zeit Gregor's XIII. und wurde durch die Gregor's des Großen ersetzt, bis endlich der Card. Francesco Barberini Felix den IV. wieder an die Stelle setzte. Die heutige Kirche erhielt ihre Gestalt unter Urban VIII. Ugonio S. 178.

[2] Marangoni, Delle cose Gentil. c. XXXV zeigt, daß dieser dem Haupt Apollo's und apotheosirter Kaiser entlehnte Glorienschein schon vor Constantin Abbildern der Martirer in Katakomben gegeben wurde.

schwebt zur Rechten Christi der märchenhafte Vogel Phönix, dessen Haupt ein Stern umschimmert: ein Sinnbild der Unsterblichkeit, eins der schönsten Symbole der Kunst; die Christen entlehnten es von den Heiden, denn der Phönix mit dem Stern findet sich schon auf kaiserlichen Münzen seit Hadrian.[1] Sodann umgibt dieses ausgezeichnete Gemälde unterwärts der strömende Jordan; darunter stehn in der letzten Abteilung des Ganzen zwölf Lämmer, die Apostel, welche hier aus Jerusalem, dort aus Bethlehem zum Heiland ziehn. Denn dieser ist in ihrer Mitte wiederum als Lamm dargestellt, aber aufrecht über einem reich bedeckten Stul und den Nimbus um das Haupt. Eine Inschrift in großen Charakteren, und Arabesken von Goldmosaik schließen den bildlichen Schmuck der Tribune als Rand sehr wolgefällig ab.[2]

[1] Auf Münzen der Faustina senior und junior die AETERNITAS, den Globus haltend, worauf der Phönix mit dem Stern (Vaillant II. 175. III. 132). Auf einer schönen Münze Constantin's reicht Crispus dem sitzenden Vater den Globus mit dem Phönix. Eine Münze Constantin's des Jüngern zeigt diesen Kaiser mit Globus und Phönix in der Rechten, das Labarum mit dem Monogramm Christi in der Linken (Vaillant III. 247). Der Phönix mit dem Stern findet sich schon auf ägyptischen Denkmälern, wie man glaubt, als Symbol der Hundsternperiode von 1461 Jahren. Seine Sage erzählt zuerst Herodot. Plinius setzte hinzu, daß der Phönix sich ein Nest von Aromen mache, worin er sterbe; worauf aus den Knochen ein Wurm hervorkomme, aus diesem aber ein junger Vogel, der seinen Vater begrabe. Sodann entstand die Sage von der Verbrennung des Phönix. Piper, Mythol. und Symbolik der christl. Kunst. I. 446.

[2] Die Inschrift lautet:

Aula Dei claris radiat speciosa metallis,
In qua plus fidei lux pretiosa micat.
Martyribus Medicis populo spes certa salutis
Venit, et ex sacro crevit honore locus.
Obtulit hoc domino Felix antistite dignum
Munus ut aetheria vivat in arce poli.

Siehe die Abbildung der Mosive in De Rossi's Musaici cristiani.

So hatten sich in jener Kirche an der Via Sacra zwei Araber aus dem fernen Osten eingefunden; sie waren einer Ehre gewürdigt worden, welche in Rom bisher nur römische Martirer erlangt hatten. Denn der Cultus der Heiligen war hier, wie wir sahen, zuerst local; doch zu den römischen gesellten sich andere aus den Provinzen des Reichs; das Princip der Universalität, welches die römische Kirche in Anspruch nahm, sprach sich endlich auch in der Aufnahme orientalischer Heiliger in den städtischen Cultus aus. Nur die spätere Feindschaft, endlich die kirchliche Trennung Rom's vom Osten hat dort die Verehrung griechischer Heiliger beschränkt. Der wahre Beweggrund Felix' IV. zu jener Auszeichnung des Cosma und Damianus, welche als die „Anargyri" im ganzen byzantinischen Reich hohe Verehrung genossen, kann immerhin politischer Natur gewesen sein. Es war vielleicht eine diplomatische Huldigung für den orthodoxen Kaiser, zu welchem die römische Kirche damals in freundschaftlichem Verhältniß stand. Es ist auch möglich, daß sie um der Gothen willen den Griechen schmeichelte. Außerdem mag die Pest vom Orient her Italien ernstlich bedroht haben. Jene heiligen Zwillingsbrüder, deren bloßes Gebet einst den Kaiser Carinus von einer verderblichen Krankheit befreit haben soll, waren zu jener Zeit als große Wunderthäter im besonderen Ruf; ausdrücklich bezeichnet sie die musivische Inschrift als „Aerzte, die dem Volk die Hoffnung des Heiles sichern". Man wählte für ihren Cultus gerade jene Stelle am Forum, weil hier schon in alter Zeit Aerzte ihren Versammlungsort gehabt hatten; auch der berühmte Galenus soll daselbst gewohnt haben. Zur Zeit Justinian's wurden die Anargyri in Cyrus am Euphrat,

wo sie bestattet lagen, als neue Aesculape verehrt; sie erhielten Kirchen auch in Pamphylien und in Constantinopel. Der Orient, die Heimat der Pest, war überhaupt an heiligen Aerzten reich: Cyrus, Johannes und Pantaleon, Hermolaus und Sampson, Diomedes, Photius und andere wurden, nachdem sie Lebende und Todte geheilt und auferweckt hatten, wie Empedokles in den Himmel versetzt.

2. Bonifacius II., Papst, 530. Schisma zwischen ihm und Dioscorus. Johannes' II. Senatusconsult gegen die simonistische Bewerbung um das Papsttum. Erziehung und Tod Athalarich's. Theodat wird Mitregent. Schicksale der Königin Amalasuntha. Justinian's Plane und Aussichten. Der abendländische Consulat erlischt im Jahr 535.

Felix IV. hatte es gewagt, für den Fall seines Todes den Archidiaconus Bonifacius zu seinem Nachfolger einzusetzen, und die Zustimmung eines Teils des Clerus dafür gewonnen. Aber der römische Senat verwarf diese unerhörte Wahl; er erließ ein Decret, welches jeden Versuch, bei Lebzeiten eines Papstes dessen Nachfolger zu ernennen, mit der Strafe des Exils bedrohte.[1] Als nun Felix im Sept. 530 starb, trat ein Schisma ein; denn seine Anhänger wählten wirklich und ordinirten am 22. Sept. jenen Bonifacius in der Basilika des Lateran, während zu gleicher Zeit die zahlreicheren Gegner in der lateranischen Aula, welche Basilica Julii hieß, den Griechen Dioscorus, einen sehr angesehenen Mann, zum Papst weihten.[2] Der erste gehörte zur gothi-

[1] Praeceptum Papae Felicis und Contestatio Senatus, wichtige Urkunden, von Amelli zu Novara 1883 aufgefunden, abgedr. von Duchesne in Mélanges de l'Ecole de Rome III. (1883) 239 f., und in seiner Ausgabe des Lib. Pont. (1883) p. 282. Siehe auch P. Ewald, Acten z. Schisma d. J. 530, Neues Archiv 1885, p. 412 f.

[2] Lib. Pont.: Qui Dioscorus ordinatur in basilica Constan-

ſchen, der andre zur byzantiniſchen Partei. Zum Glück für die Kirche Rom's ſtarb Dioscorus ſchon am 14. Oct. 530, und ſo endete das kurze Schisma. Denn die Presbyter der Gegenpartei unterwarfen ſich jetzt dem Bonifacius, und verdammten mit ihm Dioscorus als Eindringling.[1]

Bonifacius II., Papſt, A. 530—532.

Der ehrgeizige Bonifacius II. war der erſte Papſt germaniſchen Stammes. Sein Vater hieß Sigibold, und dieſer Name war in Rom nicht neu, da ſchon im Jahre 437 ein Sigisboldus neben Aetius die Conſulwürde geführt hatte. Einem alten Geſchlecht mächtiger Germanen im Dienſte des geſunkenen Rom wird der neue Papſt angehört haben. Schon ſeit ſeiner früheſten Jugend war er in der Kirche erzogen, dann zum Archidiaconus emporgeſtiegen und der Vertraute Felix' IV. geworden. Der gothiſche Hof hatte ihn wahrſcheinlich begünſtigt, der römiſche Senat ihn beſtritten; doch ſcheint er den Abſichten der Regierung Amalaſuntha's nicht entſprochen zu haben.[2] Die Streitigkeiten bei Anlaß der Papſtwahl und der Wunſch den arianiſchen Königen allen Einfluß auf ſie zu entziehn, veranlaßten denſelben Bonifacius, ſogar den Verſuch ſeines Vorgängers zu erneuern; auf ſeiner erſten Synode in Rom ernannte er ſelbſt ſeinen Nachfolger, den Diaconus Vigilius, und legte den von den leichtſinnigen Geiſtlichen unterzeichneten und beſchworenen Wahlact vor der

tiniana, Bonifacius vero in basilica Julii (eine Stelle im lateran. Palaſt).

[1] Libellus quem dederunt praesbiteri LX. post mortem Dioscori Bonifacio Papae, bei Duchesne a. a. O.

[2] Weil er Germane war, liegt es nahe, an ſolchen Einfluß bei ſeiner Wahl zu denken: jedoch hören wir nicht, daß weder ſeine noch ſeiner Nachfolger Wahl unfrei geweſen ſei; erſt Silverius beſtieg den Stul auf Befehl des Königs Theodat.

Confession des Apostelfürsten nieder. Aber weder Amalasuntha noch der Senat konnte diese eigenmächtige Handlung gut heißen, welche, wenn sie zur Regel wurde, die ganze Natur der kirchlichen Hierarchie würde verändert haben. Bonifacius mußte in einer zweiten Synode sein Decret feierlich zurücknehmen.

Johannes II., Papst, A. 532—535.

Dieser Papst starb schon im Jahre 532, worauf der Römer Johannes II. Mercurius, Sohn des Projectus vom cölischen Berge, erwählt wurde.[1] Es war zur Gewohnheit geworden, daß ehrgeizige Bewerber um das mächtige römische Bistum diese Würde, während der Papst noch lebte, durch Simonie oder Kauf zu gewinnen suchten; sie bestachen die einflußreichsten Senatoren und Beamte am Hof durch Geldgeschenke, und um diese aufzubringen, verkauften sie sogar Güter ihrer Kirchen und Gerätschaften der Altäre. In Folge dieser Mißbräuche hatte der Senat zur Zeit Felix' IV. jenes Edict erlassen, welches die ungesetzliche Bewerbung um das Papsttum verbot. Diesen Senatsbeschluß, den letzten Rom's, von dem wir Kunde haben, bestätigte der König Athalarich nach der Erwählung Johannes' II.; er befahl dem Stadtpräfecten Salvantius, das Gesetz in Marmor einzugraben und vor dem Atrium des S. Peter aufzustellen.[2] Schon

Senatsbeschluß gegen die Simonie.

[1] Eine der ältesten Inschriften, worin ein Papst erwähnt wird, nennt diesen Johannes und sagt, daß er vom Titel S. Clementis zum Pontificat erhoben wurde: SALBO. PAPA. N. JOHANNE. COGNO MENTO. MERCURIO. EX. SCE. ECCL. ROM. PRESBYTERIS ORDINATO. EX. TIT. SCI. CLEMENTIS. AD. GLORIAM. PON TIFICALEM. PROMOTO. BEATO. PETRO. AP. PATRONO. SUO A. VINCULIS. EIUS. SEVERUS. PB. OFRT.

ET. IT. PC. LAMPADI. ET. ORESTIS. VV. CC. URBI † CLUS CEDRINUS EST. (S. Pietro ad Vincula, Marmortafel in der Wand.) Vom Jahr 532.

[2] Var. IX. 16 und Athalarich's Brief an den Papst Johann, IX. 15.

dieses denkwürdige Decret lehrt, welchen großen Anteil der Senat an der Papstwahl rechtmäßig besaß, und ferner, daß er zu jener Zeit in disciplinarischen Dingen der Kirche Vorschriften gab. In ihm war noch immer eine durch Reichtum wie verfassungsgemäße Bedeutung höchst angesehene Macht vereinigt; die Gothenkönige achteten sie, und die Bischöfe Rom's suchten sie sich freundlich zu erhalten, weil wesentlich der Senat die Papstwahl leitete, und sogar die Beschlüsse der Synoden seinem Urteil unterwarf. Denn als Vertreter des Laienstandes oder des Volks der Römer machte diese höchste weltliche Behörde ihr Recht geltend, neben der Geistlichkeit eine Stimme in kirchlichen Angelegenheiten zu haben.[1] In solchen Acten führte die ruhmvollste Körperschaft Rom's, einst die Regiererin der Welt, noch ein letztes Scheinleben fort, ehe sie ganz erlosch.

Das römische Volk selbst gibt in dieser Zeit kein bemerkbares Lebenszeichen von sich. Den Augen des Herrschers fern, von den Provinzen nach wie vor, doch kärglicher genährt, wurde dasselbe bisweilen nur durch Teuerung aus seiner Lethargie aufgeschreckt, und mochte dann Tumulte erregen, oder zum Argwohn rebellischer Gesinnung Veranlassung geben. Das scheint einmal unter der Regierung Athalarich's der Fall gewesen zu sein, da der Papst Johannes sich beschwerte, daß Römer wegen des bloßen Verdachts lange im Gefängniß gehalten würden.[2] Aber bald sollte die Stadt aus diesem

[1] Die Synodus Palmaris anerkannte das Recht des Senats, ihre Beschlüsse zu begutachten. Im J. 507 beschloß der Senat, daß kein Bischof über Abtretung von Kirchengut zu verfügen habe. H. Usener, Das Verh. des röm. Senats zur Kirche in der Ostgothenzeit (Commentat. Mommsen. 1877 p. 759 f.).

[2] Var. IX. 17.

Zustande eines ruhigen, doch ruhmlosen Glücks unter gothischer Herrschaft in das furchtbarste Elend versetzt werden; eine der schrecklichsten Katastrophen sollte sie ergreifen, um dann ihr geschichtliches Leben mit dem tiefen Dunkel Jahrhunderte langer Barbarei zu bedecken. Um dies zu erzählen, müssen wir die Schicksale des Hauses Theodorich's kurz verfolgen, an welches auch die Geschicke Rom's geknüpft waren.

Die nationalgothische Partei erhebt sich gegen Amalasuntha.

Der Stamm des großen Königs erlag dem Widerspruch des gothischen Nationalwesens zur römischen Cultur, deren allmälige Vermittlung Amalasuntha sich vergebens zur Aufgabe gemacht hatte. Ihren jungen Sohn Athalarich in den liberalen Künsten der Römer erziehend, erregte sie die Verachtung der Gothenkrieger, welche die römische Bildung als die Feindin der männlichen Kraft wie der Herrschaft ihres Volks nicht mit Unrecht haßten. Es sind kaum denkwürdigere Erziehungsprobleme irgendwo abgehandelt worden, als jene in Betreff des germanischen Knaben Athalarich. Die gothischen Grafen entrissen ihn der, wie sie sagten, schimpflichen Zucht der Pädagogen, und überließen ihn der freien Natur. Sie wollten keinen Grammatiker zum Könige haben, sondern einen tapfern Krieger, wie seine Vorfahren aus dem Geschlecht der Amaler gewesen waren. Die Mutter aber war eine Schwärmerin für alles römische Wesen, und ihrer eigenen uncultivirten Nation schon tief entfremdet. In dieser erlangte die Partei, welche dem strengen Regiment Theodorich's und seinen Romanisirungsideen abhold war, immer größere Kraft. Der gothische Adel verachtete die Regentschaft eines Weibes, die in der römischen und byzantinischen Geschichte des letzten Jahrhunderts nicht ungewöhnlich war, aber den germanischen Gewohnheiten widersprach; er wollte Amala-

suntha stürzen, und diese war gezwungen, sich heimlich ein Asyl am Hofe zu Byzanz zu sichern. Jedoch der auf ihren Befehl hinterlistig ausgeführte Mord dreier ihr am meisten gefährlicher Gothen gab ihr wieder Mut; sie entsagte dem verräterischen Plan, nach dem Orient zu fliehen, und fuhr fort, im Palast Ravenna's das Scepter zu führen. Sie erkannte indeß den unausbleiblichen Untergang des Gothenreichs in Italien, wo dieses nordische und akatholische Kriegervolk nicht Wurzeln treiben konnte. Ihr Sohn siechte unter Ausschweifungen dahin; sie unterhandelte deshalb auf's neue mit dem Kaiser Justinian, und zwar, wie Procopius berichtet, geradezu wegen der Abtretung Italien's, was jedes Gothenherz empören mußte. Athalarich starb im Jahre 534 zu Ravenna, im achtzehnten seines Lebens; so blieb der Tron Theodorich's ohne Erben, und das Gothenreich geriet in unaufhaltsamen Verfall. Der edle Cassiodor erkannte bald, daß dessen Zusammensturz auch die Römerwelt mit sich reißen mußte, zu deren Stützen er die Amaler gemacht hatte. Der gelehrte Römer war der getreue Minister Amalasuntha's und Athalarich's geblieben, und hatte es nicht verschmäht die Geschichte des Gothenvolks zu schreiben, um das Geschlecht der Amaler zu rechtfertigen und in den Augen der Lateiner zu erhöhen.[1]

Athalarich stirbt A. 534.

[1] Iste reges Gothorum longa oblivione celatos, latibulo vetustatis eduxit. Iste Amalos cum generis sui claritate restituit, evidenter ostendens in decimam septimam progeniem stirpem nos habere regalem. So sagt der unglückliche Athalarich von Cassiodor, Variar. IX. 25; und Originem Gothicam historiam fecit esse Romanam. Die zwölf Bücher Gothischer Geschichten Cassiodor's gingen unter, wie die gothische Geschichte des Ablavius. Erhalten hat sich nur die Geschichte der Gothen des Jordanes, ein Auszug aus Cassio-

Nach dem Tode ihres Sohnes wählte Amalasuntha, in sehr verzweifelter Lage, ihren Vetter zum Mitregenten, indem sie ihm den Titel des Königs gab, und sich selbst die königliche Macht behielt. Theodat, Sohn Amalafrida's, einer Schwester Theodorich's, war ihr entschiedener Gegner, aber sie hoffte aus einem Feinde einen Freund zu gewinnen, sich selbst Tron und Leben zu sichern und die murrenden Gothen zu beruhigen.

Theodat, Mitregent Amalasuntha's.

An Theodat hatte sich der Einfluß Italien's, dem bereits mancher Gothe erliegen mochte, in auffallender Weise geltend gemacht. Er war schwach und unkriegerisch, aber ein gründlicher Kenner der antiken Literatur, und in den Studien des Platon heimisch. Auf seinen reichen Besitzungen in Tuscien hatte er den Hof mit der Villa vertauscht, und er wäre unter dem Schatten seiner Oliven zu beneiden gewesen, wenn ihn nicht unersättliche Habgier gequält hätte. Ganz Etrurien verwünschte sie, und Amalasuntha selbst hatte ihren Vetter zur Herausgabe fremder Ländereien nötigen müssen, was er ihr nie vergab. Nun kam er nach Ravenna, und nahm die Krone, die er so schimpflich tragen sollte.[1] Kaum sah er sich in ihrem Besitz, so vollzog er seine Rache an der Fürstin, der er sie verdankte. Er verbannte sie, von ihren Feinden unterstützt, auf eine Insel im See Bolsena, und zwang sie hier an ihren Freund Justinian einen Brief zu schreiben, worin sie sich mit ihrer Lage zufrieden erklärte, während

dor. Jordanes war Gothe von Stamm, Zeitgenosse Cassiodor's und entschiedener Anhänger der römischen Reichsgewalt.

[1] Die Briefe Amalasuntha's und Theodat's, welche den Tronwechsel anzeigen: Var. X. 1. 2. Horst Kohl, Zehn Jahre ostgothischer Geschichte, vom Tode Theodorich's bis zur Erhebung des Vitigis. Leipzig 1877.

Theodat selbst zwei römische Senatoren, Liberius und Opilio, nach Constantinopel schickte, den Kaiser zu beschwichtigen. Doch ehe diese Boten zurückkehrten, war die Tochter Theodorich's schon todt. Bluträcher, Verwandte jener drei gothischen Großen, welche sie hatte tödten lassen, drangen eines Tags nicht ohne Wissen Theodat's in ihr Gefängniß, und erwürgten sie. Die Mehrzahl der Gothen billigte dieses nicht ganz unverdiente Schicksal eines unglücklichen Weibes, welches damit umgegangen war, ihr eigenes Volk und das Reich ihres ruhmvollen Vaters zu verraten.[1] Die That geschah im Jahre 535, eben als Belisar den Tron der Vandalen in Afrika zerstört hatte, und nun freie Hand besaß, an die Eroberung Italien's zu gehen. Das byzantinische Kaisertum hatte sich zu neuer Kraft emporgehoben, und Justinian den großartigen Entschluß gefaßt, Morgenland und Abendland wieder zu vereinigen, indem er die germanischen Eindringlinge vernichtete, die Herrschaften der Vandalen und Gothen zerstörte, und die westlichen Provinzen unter griechischen Statthaltern wieder seiner Autorität unterwarf. Das Glück hatte ihm zur Ausführung dieses Planes einen großen Feldherrn geschenkt. Die Leichtigkeit, mit welcher Belisar die afrikanischen Vandalen bezwang, verhieß einen ähnlichen Erfolg über die Gothen in Italien, wo die lateinische Nation und die Kirche den Griechen als Befreiern vom Joch der Barbaren entgegen sahen.

Amalasuntha ermordet A. 535.

Auf die Kunde der Ermordung Amalasuntha's heuchelte Justinian Entrüstung, aber in der Stille frohlockte er über das günstige Zusammentreffen von Umständen, die ihm die Wege nach Italien bahnten. Indem er noch seinen Gesandten

[1] Procopius erzählt alle diese Ereignisse im Anfang seiner Geschichte des gothischen Kriegs.

Petrus, welcher die Abtretung des einst vandalischen Lilybäum auf Sicilien und einige andere Zugeständnisse forderte, mit Theodat unterhandeln ließ, übertrug er dem General Mundus den Oberbefehl in Dalmatien, wo er die Gothen angreifen sollte, und dem Belisar die Flotte, um Sicilien zu erobern. Diese Insel fiel in die Gewalt der Griechen schon am Ende des Jahrs 535, in welchem Belisar allein den Consulat führte, ein auch für Rom denkwürdiges Jahr. Denn seither wird bis zum gänzlichen Erlöschen des Consulats der Privatpersonen (A. 541) kein abendländischer Consul mehr in den Fasten verzeichnet. Der letzte Consul Rom's im Jahre 534 war Decius Theodorus Paulinus der Jüngere, Sohn des Venantius aus dem Geschlecht der Decier, welches den Ruhm hat, die lange Reihe der römischen Consuln zu beschließen. Seit Constantin war es Gebrauch gewesen, einen der beiden Consuln jedes Jahres für das alte Rom, den andern für das neue zu ernennen. So lange nun die gothischen Könige Italien beherrschten, ernannten sie selbst den abendländischen Consul, welchen darauf der Kaiser bestätigt zu haben scheint. Seit 534 gab es nur einen Consul im Orient, bis im Jahre 541 nach dem Consulat des Flavius Basilius des Jüngern der Kaiser Justinian den Consulat gänzlich eingehen ließ, wie Procopius erzählt, weil er die üblichen Geldausteilungen nicht mehr leisten wollte. Denn beim Antritt des Consuls wurden mehr als 2000 Pfund Gold für die Armen und für Schauspiele ausgegeben, wovon den größten Teil der Kaiser aus dem Schatz bezahlte. So erlosch das berühmte Institut, welches der Welt durch so lange Jahrhunderte die Regierung, und der Zeit ihr Maß gegeben hatte, für immer. Nachdem nur noch einmal im

Ausgang des abendländischen Consulats.

Gänzlicher Ausgang des Consulats A. 541.

Jahre 566 der Conſultitel vom Kaiſer Juſtin angenommen worden war, fielen der Regierungsantritt der Kaiſer und die Bezeichnung des Conſulats zuſammen.[1]

3. Unterhandlungen Theodat's mit Byzanz. Brief des Senats an Juſtinian. Aufregung in Rom. Die Römer verweigern die Aufnahme gothiſcher Truppen. Der Papſt Agapitus übernimmt eine Geſandtſchaft nach Byzanz. Sein Tod. Abbruch der Friedensunterhandlungen.

Theodat unterhandelt mit dem Kaiſer.

Theodat hatte kaum die Nachricht vom Falle Sicilien's erhalten, als er auch allen Mut verlor. Er willigte in die Bedingungen, die ihm Petrus im Namen des Kaiſers ſtellte: Sicilien abzutreten, einen jährlichen Tribut von 300 Pfund Gold zu leiſten und ſo oft es begehrt würde, ein Hülfsheer von 3000 Gothen zu ſtellen; weder Senatoren noch Patricier dürfe der König Italien's fortan ohne Erlaubniß des Kaiſers ernennen, weder einen Prieſter noch einen Senator an Leben oder Eigentum beſtrafen; bei den Spielen des Circus ſolle der Zuruf des Volks erſt Juſtinian, dann Theodat gelten, und würde dem letztern irgend eine Statue aufgeſtellt, ſo müſſe ſie zu ihrer Rechten von einer Ehrenbildſäule des Kaiſers begleitet ſein. Der Byzantiner war mit dieſem Vertrage fortgeeilt, aber Boten holten ihn in Albanum ein und führten ihn zum Könige zurück. „Wenn der Kaiſer," ſo fragte

[1] Murator. ad. Ann. 534. 541. 566, Baronius und Pagi ad Ann. 541, und des Letzteren Dissertatio Hypatica, Lugd. 1682, p. 301. Procop. Hist. Arcan. c. 26. Onuph. Panvin. Commentar. in libr. III fastor. p. 310. Nach A. 541 werden bis 566 fünfundzwanzig Jahre mit post consul. Basilii bezeichnet. — Was die Zeitrechnung im Allgemeinen betrifft, ſo gebrauchte die römiſche Kirche ſeit A. 584 die Indictionen; die Rechnung nach der Incarnatio Domini beginnt erſt ſeit 968 zur Geltung zu kommen. Jaffé's Einleitung zu den Regesta Pontif.

dieſer in Angſt, „den Frieden verwirft, was wird dann geſchehen?“[1] „Dann wirſt du, trefflicher Mann,“ ſo entgegnete der Geſandte, „Krieg zu führen haben;“ und er ſtellte ihm vor, daß es einem Schüler des Platon nicht gezieme, das Blut des Volkes zu vergießen, dem Kaiſer aber wol anſtehe, ſeine Rechte auf Italien geltend zu machen. Theodat ließ ſich zu einem weit ſchimpflicheren Vertrage bewegen, wonach er für eine jährliche Penſion von nur 1200 Pfund Gold das Königreich der Gothen und der Römer an Juſtinian abzutreten ſich verpflichtete. Furcht minderte ſeinen Verſtand; er forderte von Petrus die eidliche Verſicherung, daß er den letzten Vertrag erſt dann dem Kaiſer vorlegen wolle, wenn derſelbe den erſten würde verworfen haben.

Seine Kopfloſigkeit und Schwäche.

Mit Petrus ging der Presbyter Ruſticus als Bote nach Conſtantinopel, und auch der Senat bat durch ein Schreiben Juſtinian um Frieden. In dieſem von Caſſiodor verfaßten Briefe, der als eine der letzten Lebensäußerungen des Senats in hohem Grade koſtbar iſt, laſſen die verſammelten Väter die ewige Roma in Perſon auftreten und

Flehentliches Schreiben des Senats an Juſtinian.

[1] Procop. De bell. Got. I. 6 ἐν Ἀλβανοῖς. Da hier nur Albanum gemeint ſein kann, ſo befand ſich Theodat in Rom, und nicht, wie Muratori meint, in Ravenna. Vom alten Alba Longa waren zur Zeit des Plinius nur einige Trümmer übrig. Wann der Ort Albano auf der Stelle der Villa des Pompejus und der Kaiſer, dem Albanum Cäſaris, gebaut ward, iſt ungewiß; doch im Lib. Pont. wird im Leben Sylveſters n. 46 vom Kaiſer Conſtantin geſagt: fecit — basilicam in civitatem Albanense sancti Johannis Baptistae. Der Architekt Franconi hat dieſe Kirche entdeckt und eine Schrift darüber verfaßt: La catacomba e la basilica constantiniana in Albano, Rom 1877. Der Ort Albano entſtand nach De Roſſi (Bull. 1869 p. 76 f. 1873 p. 102 f.) aus dem Lager der zweiten Legion Parthica, welche Septim. Severus in die kaiſerl. Villa gelegt hatte. Ueber die älteſten Biſchöfe Albanos: Ughelli, It. Sacra I. 248.

zum Kaiser sagen: „Wenn unsere eigenen Bitten nicht hinreichen, so gib unsrer Vaterstadt Gehör, welche in diese flehentlichen Worte ausbricht: wenn ich je dir wert gewesen bin, so liebe, o Frömmster der Fürsten, meine Verteidiger. Die mich beherrschen, müssen in Eintracht mit dir leben, damit sie nicht an mir das begehen, was deinen Wünschen widerstreitet. Du darfst nicht die Ursache meines grausamen Unterganges sein, da du stets zu meiner Lebensfreude beigetragen hast. Siehe, ich habe unter dem Schutz deines Friedens die Zahl meiner Kinder verdoppelt: der Glanz meiner Bürger hat mich umstralt; wenn du duldest, daß mir ein Leid geschieht, wie wirst du dann den Namen des Frommen verdienen? Denn was kannst du fürder für mich thun, da meine (katholische) Religion, welche auch die deinige ist, so in Blüte steht? Mein Senat hört nicht auf an Ehren und Gütern zu wachsen, und deshalb darfst du nicht durch Zwietracht zerstören, was du selbst mit den Waffen beschützen solltest. Ich habe viele Könige gehabt, doch keinen, der in den Wissenschaften so gebildet, viele Weise, doch keinen, der gelehrter und frömmer gewesen ist.[1] Ich liebe den Amaler, den ich an meinen Brüsten ernährt habe; er ist tapfer, durch meinen Umgang gebildet, den Römern durch Klugheit teuer, durch Tugend den Barbaren ehrwürdig. Deine Wünsche, deinen Rat vereinige dem seinigen, damit durch den Zuwachs meines Glücks sich dein eigener Ruhm vermehre. Nein, nicht komme mich also suchen, daß du mich nicht findest. Da ich nichts desto weniger dir in Liebe angehöre, so gib nicht zu,

[1] Habui multos Reges, sed neminem hujusmodi litteratum, ein wunderliches Lob im Munde der Roma für einen Barbaren! Variar. XI. 13.

daß Jemand meine Glieder zerreiße. Wenn Libyen es verdiente, von dir die Freiheit wieder zu gewinnen, so wäre es grausam, daß ich verlöre, was ich offenbar stets besaß. Erlauchter Triumfator, gebiete den Trieben deines Zorns; die allgemeine Stimme des Flehens ist mächtiger, als das Gefühl irgend einer Undankbarkeit, welche dein Herz erlitten hat. Also spricht und bittet Roma, durch den Mund seiner Senatoren. Und reicht auch dies noch nicht hin, so möge dein Geist das heilige Flehen der seligen Apostel Petrus und Paulus hören. Denn was darf dein fürstlicher Sinn ihren Verdiensten versagen, da sie sich so oft als Beschirmer Rom's vor den Feinden bewährt haben?"

An einigen Stellen läßt dieser von Theodat erzwungene Brief Drohungen gegen den Senat durchblicken, welchem übrigens der König nach Athalarich's Vorgange den Verfassungseid geschworen hatte. Der Bericht eines Schriftstellers jener Zeit ist nicht ohne Grund, der König habe den Senatoren gedroht, sie und ihre Weiber und Kinder um's Leben zu bringen, wenn sie nicht ihren Einfluß geltend machten, den Kaiser von der Eroberung Italien's abzuhalten.[1] Die Briefe beim Cassiodor zeigen klar, daß Senat und Volk gleich nach dem Regierungsantritt Theodat's in tiefer Aufregung sich befanden. Wenn man jene Schreiben liest, blickt man in die unausfüllbare Kluft, welche Gothen und Römer für immer von einander trennte. Die geheime Unterhandlung Justinian's mit den Römern ist uns unzugänglich; aber Rom selbst war von fieberhafter Angst vor einer Katastrophe erfaßt. Man glaubte jetzt, der König wolle den Senat ver-

[1] Liberatus Diaconus von Karthago im Breviar. c. 21.

tilgen, denn er hatte ihn aufgefordert, in Ravenna zu erscheinen.[1] Man lief in den Straßen zusammen: man erzählte sich, Theodat wolle die Stadt zerstören oder die Bürger ermorden lassen, und schon sei ein gothisches Heer im Anmarsch auf Rom. Allerdings hatte der König eine Besatzung in die Stadt zu legen befohlen, um bei einer Empörung ihrer Herr zu bleiben und sie gegen plötzlichen Ueberfall der Griechen von der See zu decken. Aber die Römer erhoben durch abgeordnete Bischöfe dagegen lebhafte Einsprache, wie dies die Rescripte Theodat's an Senat und Volk zeigen. Man darf daraus schließen, daß Rom schon von Theodorich die Bestätigung des verfassungsmäßigen Rechts erhalten hatte, von Truppen nicht besetzt zu werden. Dieses alte Recht behauptete die Stadt hartnäckig auch noch im späten Mittelalter, wo die Kaiser deutscher Nation ihr Heer draußen, auf dem Felde des Nero lagern ließen. Als nun das römische Volk sich erhob und der gothischen Besatzung den Einzug verweigerte, bemühte sich Theodat, es zu beschwichtigen: er sandte Briefe an die Römer, „den Schatten der Furcht, und die thörichten Aufstände zu zerstreuen". „Euern Feinden," so sagte er ihnen, „nicht euern Verteidigern müßt ihr Widerstand leisten; das Hülfsheer einladen, nicht ausschließen. Sind euch denn die Gesichter der Gothen fremd, daß ihr davor zurückbebet?[2] Warum fürchtet ihr diejenigen, welche ihr bis jetzt Verwandte genannt habt? Sie, die ihre Fa-

[1] Ich entnehme dies aus Var. X. 13: quod praesentiam vestram expetivimus, non vexationis injuriam — tractavimus. Certe munus est, videre principem etc.

[2] Ich übersetze so gentis, weil die Gothen gemeint sind. Numquid vos nova gentis facies ulla deterruit? Cur expavistis, quos parentes hactenus nominastis? Var. X. 14.

milien zurückließen, um zu euch zu eilen, waren doch nur auf eure Sicherheit bedacht. Und was soll aus dem guten Ruf des Herrschers werden, wenn wir (das sei ferne!) euern Ruin zugeben sollten? Wollet euch dasjenige nicht einbilden, was wir offenbar nicht in Gedanken haben."

Zugleich richtete Theodat ein besänftigendes Schreiben an den Senat. Er hatte ihn bereits einigermaßen beruhigt, weil er nur wenigen Senatoren nach Ravenna zu kommen befahl, ihm nicht sowol als Ratgeber denn als Geiseln zu dienen.[1] Er sagte in seinem Brief, daß die Gothen nichts anderes beabsichtigen, als Rom, eine Stadt, die in der Welt ohne Gleichen sei, zu verteidigen, und daß mit der Verteidigung keine Lasten verbunden sein sollten, weil das nach Rom bestimmte Heer sich selbst verpflegen würde; er gab jedoch zu, daß diese Truppen außerhalb der Stadt ihre Lager bezogen.[2]

Die Spannung zwischen den Gothen und den Römern fiel in die Zeit, als der König noch mit Justinian unterhandelte, aber Belisar bereits von Sicilien in Segel gegangen war. Die Besetzung Rom's durch gothische Truppen ist dann später, und wie wir sehen werden, unter dem Oberbefehl des Vitiges erfolgt.

Agapitus I., Papst, A. 535—536.

Auch der Papst wurde genötigt, als Friedensvermittler

[1] Var. X. 13 Sed ne ipsa remedia in aliqua parte viderentur austera, cum res poposcerit aliquos ad nos praecipimus evocari: ut nec Roma suis civibus enudetur, et nostra consilia viris prudentibus adjuventur.

[2] Diese sehr merkwürdige Stelle: Var. X. 18: quos tamen locis aptis praecipimus immorari: ut foris sit armata defensio, intus vobis tranquilla civilitas; und weiter: defensio vos obsidet, ne manus inimica circumdet.

nach Byzanz abzugehn.[1] Dies war Agapitus I., ein Römer, der, nach dem Willen Theodat's zu Johannes' Nachfolger gewählt, im Juni 535 den Stul Petri eingenommen hatte. Seufzend unterwarf er sich dem Befehle abzureisen; er erklärte, kein Geld zu haben, die Reisekosten zu bestreiten, und verpfändete deshalb die wertvollen Gefäße S. Peter's an die königlichen Schatzbeamten.[2] In Constantinopel angelangt, begann er, wie das Buch der Päpste sehr naiv sagt, zuallererst mit Justinian über religiöse Fragen zu disputiren, und überhaupt scheint er seinen Auftrag als Feind der Gothen ausgerichtet zu haben. Der Tod, der ihn dort schon am 22. April 535 ereilte, bewahrte Agapitus vor dem Schicksale Johannes' I.

Justinian empfing indeß die Gesandten Petrus und Rusticus; nachdem er die Artikel des ersten Vertrags verworfen hatte, nahm er die anderen an, welche den unwürdigen Gothen Italien's und der Krone entsetzten. Er sandte Petrus und Athanasius mit seiner Bestätigung an Theodat.[3] Aber als diese Boten in Ravenna vor den König traten, erstaunten sie, sich mit Hohn empfangen zu sehen. Den charakterlosen Fürsten hatte die Nachricht von einem kleinen Vorteile seiner Waffen in Dalmatien plötzlich andern Sinnes gemacht; er warf die Gesandten in's Gefängniß, und wagte den Krieg.

[1] Lib. Pont., Vita Agapiti; und diese Gesandtschaft geht auch aus Var. XII. 20 hervor. Nur die Chronologie macht Schwierigkeiten.

[2] Var. XII. 20 werden die Arcarii Thomas und Petrus von Cassiodor angewiesen, die Pfänder dem S. Peter zurückzugeben, und dem König wird daraus ein Lob der Freigebigkeit gemacht. Der arianische König dachte nicht daran, dem Papst, seinem Gesandten, Reisegeld zu geben. Es ist der Mühe wert, die aufgeregten Briefe Theodat's und seiner Gemalin Gudelinde an Justinian und Theodora zu lesen.

[3] Sowol Theodat's als Justinian's Brief gibt Procopius.

4. Beliſar kommt nach Italien. Fall Neapel's. Die Gothen wählen Vitiges zum König. Ende Theodat's. Die Gothen ziehn nach Ravenna ab. Beliſar rückt in Rom ein, am 9. December 536.

Beliſar beginnt den Feldzug.

Im Sommer 536 kam Beliſar nach Italien. Die Verräterei Ebrimut's, des eigenen Schwiegerſohnes Theodat's, öffnete ihm unverhofft das wichtige Rhegium, und der Beſieger der Vandalen ſah voll Freude die Völker und Städte Unteritalien's durch Abgeſandte ſein Unternehmen beglückwünſchen, und durch Zufuhren es erleichtern.[1] Sein Landheer zog an der Küſte aufwärts, während es die Flotte begleitete; aber plötzlich ſah er ſeinen Marſch durch den heldenmütigen Widerſtand von Neapolis aufgehalten. Die alte Lieblingſtadt des Virgil war damals klein an Umfang, doch äußerſt ſtark befeſtigt, wie das nahe Kumä, und lebhaft durch den Handelsgeiſt ihrer griechiſchen Bewohner und zahlreicher Juden.[2] Dieſe waren dem Kaiſer Juſtinian, der ihre Glaubensgenoſſen verfolgte, feind, und den duldſamen Gothen freund; ſie fochten auf den Mauern nicht minder tapfer, als die gothiſche Beſatzung. Erſt am zwanzigſten Tage gelang es Beliſar, durch eine Waſſerleitung in die Stadt zu bringen, worauf ſie geplündert und durch ein ſchonungsloſes Gemetzel der Bewohner beſtraft wurde. Im Beſitze der feſten Seeſtadt und bald auch des Caſtells Kumä, wo er Garniſonen zurückließ, eine Kriegsbaſis in Süditalien zu haben, rückte

[1] Die ſchnellen Erfolge Beliſar's in Italien erklärt der Umſtand, daß die gothiſche Bevölkerung im Süden und Weſten ſehr ſchwach war. Erſt in Samnium und Picenum begann ſie ſeßhaft und häufiger zu werden. Dies zeigt Dahn, III. Abteilung.

[2] Πόλιν τε μικρὰν οἰκοῦμεν, ſagte der Neapolitaner Stephanus dem Beliſar. Procopius hat die Belagerung und Einnahme Neapel's anziehend beſchrieben, aber er mildert die Gräuel nach ihrem Fall.

jetzt Beliſar durch Campanien nach Latium, um Rom ſelbſt den Gothen zu entreißen.

Hier oder in der nächſten Nähe befand ſich Theodat; gothiſche Truppen lagerten nicht in der Stadt, ſondern in ihrer Umgegend, wahrſcheinlich im Tiberhafen, an den beiden Aniobrücken und auf der appiſchen Straße.[1] Sie waren ſchwach an Zahl, weil die meiſten Heerhaufen wegen des Kriegs mit den Franken fern in Gallien oder in Venetien ſtanden. Als ſie erkannten, daß ihr König unfähig ſei und heute oder morgen Beliſar einen ſchimpflichen Frieden antragen werde, empörten ſie ſich, und rückten aus ihrem Lager die Via Appia hinab. Dieſe weltberühmte „Königin der langen Straßen" hatte ſchon mehr als neun Jahrhunderte dem Verkehr der Völker gedient, und doch hatte die ununterbrochene Bewegung des Lebens das feſte Gefüge ihrer polygoniſchen Pflaſterſteine von Baſalt nicht erſchüttert;[2] ſie machte noch den Geſchichtſchreiber Procopius erſtaunen, der ſie im Jahre 536 durchmaß und beſchrieb.[3] Aus dem capeniſchen Tore Rom's auslaufend, eilte ſie in gerader Linie die Hügel Alba's empor, und durchzog zwiſchen den Volskerbergen und dem Meer die pontiniſchen und decemnoviſchen Sümpfe als ein hoher Damm, bis ſie hinter Terracina das glückliche Campanien erreichte und in Capua ein Ende nahm.[4]

[1] Γότθοις δὲ ὅσοις ἀμφί τε Ῥώμην καὶ τὰ ἐκείνῃ χωρία. Procopius I. 11.

[2] qua limite noto
Appia longarum teritur regina viarum.
Statius Silv. II. 2 v. 11.

[3] De bello Goth. I. 14.

[4] Procopius ſagt mit klaren Worten, daß die Via Appia bis Capua reichte; die Straße ſetzte ſich indeß bis Brindiſi fort. Siehe

Ihr zu beiden Seiten standen noch, sicherlich schon im Verfall, zahllose antike Grabmonumente, die schwermütigen Begleiter der Fahrt, welche auf ihren marmornen Tafeln jeden Römernamen nannten, der in langen Jahrhunderten in der Geschichte irgend berühmt gewesen war.[1]

Auf dieser Straße zogen die Gothen fort, und lagerten in Regeta, einem Ort in den pontinischen Sümpfen zwischen Forum Appii und Terracina, wo es für die Pferde Wiesenland gab. Denn der Decemnovius bewässerte diese Gegend. So benennt Procopius einen Fluß, der von seinem neunzehn Meilen langen Lauf den Namen führe, und bei Terracina sich ins Meer ergieße. Es war indeß der rechts an der Via Appia fortgehende Canal, auf welchem die Reisenden zur Kaiserzeit beim Forum Appii sich einzuschiffen pflegten, um einige Meilen weit im Kahn zurückzulegen. Denn in dieser Gegend war die Straße wegen der Versumpfung lange unfahrbar geblieben, bis die decemnovischen Sümpfe unter der Regierung Theodorich's ausgetrocknet wurden.[2] Die gothischen Reiter erklärten hier Theodat für abgesetzt. In der einsamen Wildniß, im Anblick des Caps der Circe, welches

Nibby's gründliche Dissertation Dello vie degli antichi, welche den größten Teil des Vol. 4 der Ausgabe von Nardini's Werk einnimmt.

[1] Das Itinerar. Antonini gibt folgende Stationen der Via Appia an: Ariciam M. P. XVI. Tres Tabernas M. P. XVII. Appi Forum M. P. XVIII. Terracinam M. P. XVIII. Fundos M. P. XVI. Formiam M. P. XIII. Minturnas M. P. IX. Capuam M. P. XXVI. Zur Zeit Theodorich's bestand noch die Posteinrichtung der Kaiser auf den Hauptstraßen, wie Variar. I. 29 und V. 5 zeigen. Gesetze gegen die Pferdequälerei, die noch heute die Italiener schändet, wurden erlassen.

[2] Ueber Regeta und den Canal siehe Cap. XII „der römischen Campagna" Westphal's. Procopius erwähnt bei Gelegenheit Terracina's des Caps der Circe und seiner inselgleichen Gestalt.

dort inſelgleich dem Meer entſteigt, hoben dieſe wieder heimatlos gewordenen Krieger ihren Führer Vitiges auf den Schild, und begrüßten ihn nach alter Volksweiſe mit hallendem Zuruf als König der Gothen und der Römer. Sie verehrten in ihm einen Mann des Schwerts, der ſchon unter Theodorich im Gepidenkriege ſich hervorgethan, und den Degen des Helden niemals mit dem Griffel des Pedanten vertauſcht hatte.

Das gothiſche Heer ruft Vitiges als König aus.

Der neue König eilte mit ſeinen Scharen ſofort nach Rom zurück, während vor ihm her auf dem flaminiſchen Wege Theodat nach Ravenna floh. Ein Gothe Optaris, ſein perſönlicher Feind, erreichte ihn auf der Flucht, warf ihn nieder und erwürgte ihn.[1]

Theodat erſchlagen.

Sobald nun Vitiges in Rom eingerückt war, erließ er an das ganze Volk der Gothen eine Proclamation; er zeigte ihnen ſeine Erhebung an, und ſagte, daß ihn nicht das Geſchrei von Höflingen, ſondern das Geſchmetter der Tuben als König begrüßt habe.[2] Seine Erwählung war die revolutionäre That des Heeres geweſen; die Erbrechte der Amaler wurden dadurch beſeitigt; die letzten Herrſcher der Gothen waren wieder, wie in der pannoniſchen Vorzeit, frei gewählte Heerkönige. Mit der romaniſchen Cultur, welcher die Amaler gehuldigt hatten, ward nun für immer gebrochen. Die gothiſchen Krieger verſammelte Vitiges in Rom, und erklärte ihnen: die Lage der Dinge gebiete ihm, die Stadt zu verlaſſen und nach Ravenna abzuziehn. Dort wolle er zuerſt dem Kriege mit den Franken ein Ende machen,

[1] ἐς ἔδαφός τε ὄπτιον ἀνακλίνας ὥσπερ ἱερεῖόν τι ἔθυσεν. Procopius II. 11.

[2] Universis Gothis Vitiges Rex: Var. X. 31.

die zerstreuten Truppen versammeln, dann aber eilig umkehren, dem Griechen Belisar den Kampf zu bieten. Es solle sie der Gedanke nicht beleidigen, den Byzantinern könne Rom unterdeß in die Hände fallen, denn entweder würden die Römer mit Hülfe einer gothischen Besatzung tapfern Widerstand leisten oder, wenn sie abfielen, sich, was besser sei, aus versteckten in offene Feinde verwandeln. Vitiges versammelte hierauf den Senat und den hohen Clerus. Er stellte ihm und dem Papst alle Wolthaten vor, welche Rom von Theodorich genossen hatte, ermahnte sie zur Treue gegen das gothische Regiment, und empfing ihren Huldigungseid.

Vitiges zieht von Rom ab.

4000 Gothen ließ er unter Leuderis zurück, viele Senatoren nahm er als Geiseln mit sich, und zog nach Ravenna ab.

Es lebte dort in den Gemächern des königlichen Palastes Matasuntha, Amalasuntha's Tochter, und die Schwester Athalarich's, in tiefer Trauer um den Untergang ihres ruhmvollen Hauses. Vitiges zwang diese junge Fürstin, ihm sich zu vermälen; indem die Erbin des Geschlechts der Amaler ihm die Hand reichte, hoffte er bei allen Gothen Anerkennung und beim Kaiser ein geneigteres Ohr für die Friedensanträge zu finden, die er ihm sofort machen ließ.[1] Zugleich ordnete er die Verhältnisse mit den Königen der Franken: in seiner Bedrängniß trat er ihnen die Provinzen Südgallien's ab, wofür sie ihm Frieden und Hülfe zusagten. So wurde es ihm möglich, die gothischen Truppen aus der Provence an sich zu ziehn.

Während sich Vitiges in Ravenna zum Kampfe rüstete,

[1] Var. lib. 32. 33. 34. Vitiges ließ zu ihren Ehren Münzen prägen: sie haben das Brustbild Justinian's, und auf der Rückseite den Namen Matas. im Monogramm.

zog Beliſar die lateiniſche Straße nach Rom hinauf;[1] und kaum hatten die Römer von ſeinem Marſch Kunde, als ſie den Beſchluß faßten, ihm Friedensgeſandte und die Schlüſſel der Stadt entgegen zu ſchicken. Es war beſonders die von Theodorich ſo grauſam verfolgte Familie der Anicier, welche die Aufnahme des griechiſchen Feldherrn betrieb. Auch der Papſt bewog die Römer dazu, weil er der Wiederherſtellung des orthodoxen Glaubens durch die Griechen entgegenſah. Dies war Silverius, des Papſts Hormisdas Sohn, welchen noch Theodat den Römern aufgezwungen hatte, nachdem Agapitus geſtorben war.[2] Beliſar empfing den Geſandten Fidelius, und andre Männer vom Senat und dem Clerus, mit großer Freude, und rückte ſchnell durch das Tal des Trerus oder Sacco gegen Rom. Als hier Leuderis die Unmöglichkeit einſah, eine große, feindſelig geſinnte Stadt mit 4000 Mann zu verteidigen, ließ er ſeine Beſatzung ohne Kränkung der Römer nach Ravenna abziehen, während er ſelbſt aus Ehrgefühl zurück blieb. Die Gothen zogen durch das flaminiſche Tor hinaus, die Griechen rückten durch das aſinariſche ein.[3] Die Römer empfingen ſie frohlockend wie Befreier. Die Einen jubelten bei dem Gedanken an die Ausrottung der arianiſchen Ketzerei durch die byzantiniſche

Silverius, Papſt, A. 536—537.

[1] Die Via Latina trennte ſich vor dem capeniſchen Tor von der Appia. Sie ging unter Anagnium, Ferentinum, Fruſino und über den Lirisſtrom fort nach Capua, nachdem ſie die Via Labicana und Präneſtina in ſich aufgenommen hatte. Vom Tor ab iſt ſie 9 Millien weit zerſtört, und kommt dann ſtellenweiſe zu Tage.

[2] Hic levatus est a tyranno Theodato sine deliberatione decreti: Lib. Pont.

[3] Man ſieht noch heute die ſchönen Ueberreſte der Porta Aſinaria, dicht neben dem Tor S. Johann. Aus ihr führte nur ein Nebenweg rechts nach der Latina.

Intervention; die Andern schmeichelten sich mit der Wiederherstellung des römischen Reichs; alle wünschten eine Veränderung des Regiments, aber weder diese noch jene ahnten das furchtbare Verderben der nächsten Zukunft, und daß sie die gemäßigte Freiheit und milde Regierung unter gothischem Scepter mit dem elendesten Sclavenjoch unter der Herrschaft der Byzantiner zu vertauschen eilten.

Belisar zieht in Rom ein, 9. December A. 536.

Es waren sechzig Jahre seit dem Falle des römischen Reichs unter die Germanen vergangen, als Belisar am 9. December 536 in Rom seinen Einzug hielt.[1]

[1] Marcell. Comes sagt, die Stadt wurde von den Barbaren genommen unter dem Consulat des Basiliscus und Armatus (A. 476); sie wurde demnach wiedergenommen A. 536; nach Evagrius am 9. December. Cardinal Noris, Dissert. Histor. de Synod. Quinta p. 54. (Patavii 1673.)

Viertes Capitel.

1. Belisar rüstet die Vertheidigung Rom's. Vitiges rückt mit dem Heerbann der Gothen gegen die Stadt. Erster Sturm. Anstalten zur Belagerung. Die gothischen Schanzen. Gegenanstalten Belisar's. Vitiges läßt die Wasserleitungen zerbrechen. Schwimmende Tibermühlen. Verzweiflung der Römer. Aufforderung der Gothen zur Uebergabe. Anstalten zum Sturm.

Als Siegeszeichen schickte Belisar nach Constantinopel die Schlüssel Rom's und den Gefangenen Leuderis; aber er erkannte die Schwierigkeit seiner Lage in der umfangreichen Stadt, deren baldige Belagerung er voraussah. Trotz der Wiederherstellung durch Theodorich zeigten sich die aurelianischen Mauern an vielen Stellen schadhaft und verfallen: er besserte sie aus, schützte sie durch Gräben, und versah sie mit festen, in Winkel auslaufenden Zinnen, deren kunstvollen Bau die Römer anstaunten, indem sie der Gedanke an eine mögliche Belagerung, für welche sich Belisar so sorgfältig vorbereitete, in Schrecken versetzte. Denn er füllte auch die öffentlichen Speicher mit dem Getreide Sicilien's, wie mit dem Korn der Campagna, welches er die Colonen abzuliefern zwang. Er täuschte sich nicht.

Nachdem Vitiges den Winter hindurch in Ravenna den ganzen Heerbann der Gothen zusammengezogen und mit Waffen und Pferden trefflich ausgerüstet hatte, brach er, durch den Fall fast aller Städte Tuscien's und Samnium's

zur Eile getrieben, nach Rom auf. Römer, die ihm unterweges sagten, daß die Griechen der Stadt bereits lästig seien, entflammten seine Kriegslust. Ohne sich mit der Eroberung von Perugia, Spoleto und Narni aufzuhalten, rückte er durch die Sabina auf der Via Casperia und Salara herab. Es war im Anfange des März 537. Unübersehbare Scharen (Procopius schätzt sie vielleicht mit einiger Uebertreibung auf 150,000 Mann), die Männerkraft der ganzen gothischen Nation, Fußvolk und Reiterei, deren Pferde selbst in Eisen gepanzert waren, drangen auf der salarischen Straße gegen Rom. Der Tiber fließt hier in einer sanften Krümmung um vulkanische Tuffhügel, und empfängt auf seinem linken Ufer den Anio.

Vitiges belagert Rom, März 537.

Als die Gothen sich im Anblicke Rom's sahen, stürzten sie vorwärts zum Anio, der sie noch von der rebellischen Stadt trennte. Das Wasser dieses reißenden Flusses ist um die Frühlingszeit groß, und schwer zu durchgehen; auch war die dortige Brücke mit einem festen Turm verschanzt.[1] Aber in der Dunkelheit entwich die Besatzung, worauf die Gothen die Brückentore einschlugen und den Anio überschritten. Auf dem Wege nach der Porta Salara stießen sie auf Truppen Belisar's, welcher mit tausend Reitern gekommen war, den Feind zu beobachten oder vom Uebergange abzuhalten. Procopius hat die Farben der Iliade geborgt, um diesen ersten wütenden Kampf vor den Mauern Rom's

[1] Gibbon hat sich durch Procopius verführen lassen, den Uebergang der Gothen nach der milvischen Brücke zu verlegen. Der Grieche verwechselt nicht an dieser Stelle (l. c. 17) allein den Tiber mit dem Anio. Da aber Vitiges Narni liegen ließ und durch die Sabina ging, ist es offenbar, daß er auf dem linken Tiberufer zog und über die salarische Brücke vordringen mußte.

mit Lebhaftigkeit zu beschreiben. Er zeigt uns Belisar auf einem Pferde mit weißer Stirn, wie er unter den Vordersten Feind auf Feind niederstreckt, von einem Hagel von Pfeilen und Lanzen überschüttet, weil sich alle Geschoße auf ihn und sein weithin kenntliches Roß richteten.[1] Aber sein eigenes Schlachtschwert beschützte und die Schilde seiner Trabanten deckten ihn, während gefallene Gothen wie Griechen einen hohen Wall um den Feldherrn bildeten.

Nach grimmigem Streite wurden die Griechen durch die Uebermacht erdrückt; sie zogen sich fliehend auf den Hügel zurück, welcher vor der Porta Pinciana durch einen tiefen Einschnitt vom Monte Pincio getrennt wird.[2] Die nachdrängenden gothischen Reiter hielt so lange mit unvergleichlicher Heldenkraft Valentin auf, Stallmeister des Photius, der ein Sohn der Gemalin Belisar's war, bis die Fliehenden sich unter die Mauern der Stadt gerettet hatten. Die siegreichen Gothen verfolgten sie bis an jenes Tor. Aber die Wachen auf den Mauern fürchteten, der Feind möchte mit den Griechen zugleich eindringen, sie hielten deshalb, im Glauben der Feldherr sei gefallen, die Tore gesperrt, während sich die verzweifelnden Flüchtlinge zwischen dem Graben und der Mauer zusammengepreßt hatten. Da ermahnte Belisar die Seinigen zu einer letzten Kraftanstrengung; die Gothen wurden in ihr Lager am Fluß zurück gedrängt, und der byzantinische General rettete sich und seine ermatteten Truppen glücklich in die Stadt. Die Römer hatten einen Kampf be-

[1] Procop. De bell. Goth. 18. Die Griechen, sagt er, nannten ein solches Pferd Phalion, die Gothen aber Balan.

[2] So verstehe ich: ἐς τινα γεώλοφον. Es ist das hügelige Land, auf dem sich heute Villa Borghese und Villa Poniatowski ausbreiten, bis zur Acqua Acetosa hinunter.

obachtet, der ihrer großen Väter würdig war, aber sie selbst ihm müßig zugesehn. An den Mauern der Porta Pinciana lagen Tausende hingestreckt. Unter ihnen hat selbst der Feind die Tapferkeit eines Gothen mit Bewunderung geehrt; dieses war der starke Visand, ein Bannerträger.[1] Im Kampf um Belisar's Person der vorderste war er mit dreizehn Wunden hingesunken; aber noch am dritten Tage darauf von den Gothen atmend gefunden, wurde er in ihr Lager gebracht und von seinem Volk mit dem Namen eines Helden begrüßt.

Er umschließt die Stadt.

Vitiges in seiner Hoffnung getäuscht, die Stadt mit einem ersten Sturm zu nehmen, beschloß eine geregelte Belagerung. Sie ist eine der merkwürdigsten in der Geschichte, und einem Heldenepos gleich. Die reckenhafte Urkraft des edelsten Stammes der Germanen stritt hier mit den römischen Giganten, den Mauern Aurelian's, und mit dem Genie eines Griechen, welcher sie verteidigte. Die Kunst der Gothen, die gewohnt waren im offenen Felde zu kämpfen, reichte nicht aus, Städte mit Nachdruck zu belagern, und indem der König dies übersah, setzte er das gothische Reich an den Mauern Rom's auf's Spiel, an welchen ein tapfres Kriegervolk ganz eigentlich zerschellte. Ihr großer Umfang gestattete keine völlige Umzingelung; Vitiges beschränkte sich darauf, den schwächern Teil vom flaminischen bis zum pränestischen Tore einzuschließen, und weil er dies that, wird die Angabe des Procopius, das gothische Heer habe 150,000 Streiter betragen, sehr zweifelhaft. Auf jener Strecke zählte der Geschichtschreiber fünf Haupttore, ohne sie alle zu nennen. Indem sich dort die Flaminia, Pinciana, Salara, Nomen-

[1] Βανδαλάριος — noch im Mittelalter sagten die Römer Banderario.

tana, Tiburtina, Clausa und Pränestina befinden, wurden das vorletzte und, wie es scheint, die Pinciana, nicht mitgerechnet.[1] Sechs verschanzte Lager schlugen die Gothen vor diesen Toren auf, alle diesseits des Flusses, und ein siebentes errichteten sie jenseits auf dem neronischen Feld oder der Ebene, die sich vom Vatican bis gegen die milvische Brücke unter dem Monte Mario erstreckt. Es galt diese Brücke selbst zu schützen, zugleich aber die hadrianische und ihren Eingang in die Stadt durch das innere aurelische Tor zu bedrohen. Dieses Tor, schon damals mit dem Namen S. Peter's genannt, lag vor der Hadriansbrücke diesseits in der Mauer, die von der Porta Flaminia aufwärts an der inneren Flußseite fortlaufend das Marsfeld umzog. Außer ihm richteten die Gothen auch auf das transtiberinische Tor ihre Aufmerksamkeit, unter welchem das janiculensische von S. Pancrazio zu verstehen ist.[2]

In der Stadt war Belisar rastlos beschäftigt, die einzelnen Tore verteidigungsfähig zu machen. Er verrammelte die Porta Flaminia, welcher eins der feindlichen Lager sehr

[1] Die drei ersten Tore sind zweifellos; die Nomentana zerstörte Pius IV. und erbaute statt ihrer die Porta Pia. Die Tiburtina und Pränestina sind im Verhältniß zu den heutigen Toren S. Lorenzo und Maggiore streitig, und die Topographen ziehen darum ein Labyrint von Ansichten.

[2] Procop. De bello Goth. I. c. 19 unterscheidet τήν τε Αὐρηλίαν (ἡ νῦν Πέτρου ꝛc.) καὶ τὴν ὑπὲρ τὸν ποταμὸν Τίβερι̃ν, woraus deutlich wird, daß die Aurelia diesseits lag. Das transtiberinische Tor hatte er bereits c. 18 genannt: ἡ ὑπὲρ ποταμὸν Τίβερι̃ν Παγκρατίου ἀνδρὸς ἁγίου ἐπώνυμος οὖσα. Der Volksgebrauch verdrängte die alten Namen der Tore durch die neuen der vor ihnen gelegenen Basiliken schon vor Procopius. Die Cosmographia des sogenannten Aethicus, die noch der letzten kaiserlichen Zeit angehört, nennt schon divi Apostoli Petri portam, und sagt intra Ostiensem portam, quae est divi Pauli apostoli (p. 40. 41).

nahe lag, und übertrug die Bewachung dem erprobten Constantin; das Tor von Präneste gab er dem Bessas zur Hut; er selbst schlug sein Quartier zwischen der Pinciana und Salara auf, welche beide, in der schwächsten Strecke der Mauer gelegen, zugleich als Ausfallspforten dienen sollten. Jedes andere stellte er unter die Aufsicht eines Führers, und befahl diesen Hauptleuten, niemals den Posten zu verlassen, was auch immer geschehen möchte. Die Gothen, welche hin und wieder gegen die Tore vordrangen, fanden die Wächter auf der Hut; sie riefen ihnen zu den Mauern hinauf, daß die Römer Verräter und Dummköpfe seien, weil sie der gothischen Kraft das Joch der Byzantiner vorgezogen hätten, von denen Italien, so sagten sie, niemals andern Gewinn gehabt habe, als den der Tragöden, der Possenreißer und Seepiraten.[1]

Er zerstört die Wasserleitungen.

Indem die Belagerer Rom umkreisten, durchschnitten sie alle Wasserleitungen, worauf Belisar (er erinnerte sich Neapel's, wo sein Heer durch einen Aquäduct bei Nacht eingedrungen war) die Einmündungen der Canäle in der Stadt vermauern ließ. So wurden die Aquäducte Rom's, die Wunderwerke so vieler Jahrhunderte, sämmtlich durchbrochen, und seit undenklicher Zeit hörten sie zum erstenmal auf, die Stadt mit ihren Strömen zu versorgen. Seither kamen auch die letzten Thermen Rom's außer Gebrauch und verfielen; die Wasserleitungen aber wurden von den Römern allmälig als Baumaterial benutzt.[2]

[1] τραγῳδοὺς καὶ μίμους καὶ ναύτας λωποδύτας, ein vortrefflicher Vorwurf im Munde eines einfachen gothischen Hauptmanns Vacis; beim Procop. I. c. 18.

[2] Es wäre töricht, den Gothen auch die mutwillige Vernichtung

Auch der Stillstand der Mühlen war für das römische Volk sehr empfindlich. Diese lagen und liegen noch in Trastevere, auf dem Abhange des Janiculus gegen die Brücke, welche heute Ponte Sisto heißt, von wo die trajanische Wasserleitung, mit Gewalt herunterkommend, sie einem Flusse gleich trieb.[1] Ihr Eingehen veranlaßte eine Erfindung, die noch den heutigen Römern vielleicht als Geschenk Belisar's geblieben ist. Er ließ vor der genannten Brücke je zwei Barken an Tauen befestigen und setzte über sie Mühlen, deren Räder durch den Fluß selbst getrieben wurden.[2] Die Gothen suchten sie zu zerstören, indem sie Baumstämme den Strom hinabschwimmen ließen, aber durch eine Kette fing man diese Hindernisse auf.

Unterdeß fuhren die Belagerer fort die Campagna zu verwüsten und die Zufuhr in die Stadt zu behindern. Das römische Volk aber sah mit steigender Angst die beginnende

der Aquäducte zuzuschreiben, welche sie nur zerschnitten hatten. Die antiken Wasserleitungen sind im Lauf der Zeit zerstört worden von den Eigentümern der Fondi suburbani im Mittelalter, wie in neuerer Zeit. Endlich haben die Architekten Sixtus' V. zum Zweck des Baues der Acqua Felice die Reste der Aquäducte schonungslos zerstört. Siehe darüber R. Lanciani, Commentarii di Frontino 1880. p. 361.

[1] Prudentius contra Symmach. II. v. 950 fragte: aut quae Janiculae mola muta quiescit? Jetzt war die Zeit dafür gekommen; die Mühlen standen still. ἔνθα δὴ οἱ τῆς πόλεως μύλωνες ἐκ παλαιοῦ πάντες πεποίηνται — sagt Procop. De bell. Goth. I. 19.

[2] Ich zählte fünf schwimmende Mühlen auf dem Tiber zwischen Ponte Sisto und der cestischen Inselbrücke. Fabretti, De aquis et aquaed. diss. III. p. 170, hat Belisar und diese Mühlen einer scharfen Kritik unterworfen, indem er die Gründe ihrer Schädlichkeit aufführt. Ich kann allerdings bezeugen, daß im Frühling 1856 bei hohem Wasserstand eine Mühle gegen die cestische Brücke geschleudert wurde und die Brustwehr stark beschädigte. Seit den Arbeiten zur Regulierung des Tiber sind alle diese Mühlen entfernt worden.

Not; der Pöbel schrie über die nicht ausreichenden Streitkräfte, und tadelte Belisar, weil er eine schlecht geschützte Stadt mit nur 5000 Mann gegen so zahlreiche Feinde verteidigen wolle. Insgeheim murrte der Senat. Durch Ueberläufer von dieser Stimmung benachrichtigt, suchte Vitiges aus ihr Vorteil zu ziehen. Er schickte einen Gesandten nach Rom, der in Gegenwart der Senatoren und Heerführer Belisar vorstellte, daß es frevelhaft sei, die Römer, welche Theodorich in Wolstand und Freiheit gepflegt habe, durch das Elend einer hoffnungslosen Verteidigung zu Grunde zu richten. Er verlangte die Uebergabe der Stadt, und bot dafür den Griechen freien Abzug und den Römern Amnestie. Diese selbst fragte der Abgesandte, durch welche Verbrechen sie von den Gothen so schwer gekränkt worden seien, daß sie ihre rechtmäßigen Herren und sich selbst verraten konnten; sie hätten von ihnen nur Wolthaten erfahren, und jetzt seien die Gothen vor ihren Mauern wieder erschienen, um Rom aus der Knechtschaft zu befreien. Belisar wies den Unterhändler mit der Erklärung ab, daß er die Stadt bis auf den letzten Mann behaupten werde.

Vitiges betrieb hierauf die Anstalten zu einem entscheidenden Sturm. Hölzerne Türme von mauerüberragender Größe wurden auf plumpe Räder gesetzt; man hing ihnen eiserne Sturmwidder an, welche von je fünfzig Mann gegen die Mauern gestoßen werden sollten; man zimmerte lange Sturmleitern, sie an die Zinnen anzulegen. Diesen Mitteln gegenüber (und die heutige Belagerungskunst kann ihre rohe Einfachheit belächeln) entwarf Belisar seine Gegenmaßregeln. Er setzte auf die Mauern künstliche Wurfbogen oder Balistren und große Steinschleudern, die man wilde Esel (Onagri)

nannte, und welche einen Bolzen mit solcher Gewalt fortzuschnellen im Stande waren, daß er einen gepanzerten Mann an einen Baum festzunageln vermochte. Die Tore selbst schützten von außen sogenannte Wölfe, oder aus schweren Balken gezimmerte und mit eisernen Stacheln besetzte Fallbrücken, die auf die Anstürmenden mit zerschmetternder Wucht herabgelassen werden sollten.

2. Allgemeiner Sturm. Angriff auf das pränestische Tor. Murus Ruptus. Sturm auf das Grabmal Hadrian's. Zerstörung seiner Statuen durch die Griechen. Fehlschlagen des Sturms auf allen Punkten.

Sturm auf Rom.

Am neunzehnten Morgen der Belagerung unternahm Vitiges den Sturm. In einem allgemeinen Anlauf wollten diese tapfern Gothen die Mauern Rom's ersteigen, und so dem ganzen Kriege mit einem Mal ein Ende machen. Aus den sieben Lagern rückten sie voll Siegeszuversicht in dichten Scharen an. Der Anblick der riesigen Türme, welche, von starken Ochsen gezogen, sich langsam gegen die Mauern bewegten, erschreckte die Römer, aber Belisar bespöttelte sie Mit eigener Hand schnellte er einen Bolzen vom salarischen Tor, erschoß den Führer der Sturmcolonne, schleuderte mit einem zweiten Wurf einen andern zu Boden, und befahl denen, die das Geschütz bedienten, ihre Geschoße zunächst auf die Zugthiere zu richten. Die Gothen sahen bald ihre Hoffnung vereitelt; die Maschinen blieben auf dem Felde stehen, aber sie selbst stürzten voll Wut gegen die Mauern der Stadt.

Indem sie zu gleicher Zeit alle von ihnen belagerten Tore angriffen, entbrannte der heftigste Kampf an zwei Stellen, wo sie einzudringen hofften, an der Porta Pränestina

und am Grabmal Hadrian's. Die Mauern waren dort besonders in der Gegend schwach, wo sich an sie ein altes Vivarium für wilde Thiere anlehnte. Es lag neben dem Tor S. Lorenzo, welches damals das pränestische gewesen sein muß, und es versteckte nur die Schwäche der Mauer, ohne sie selbst zu verstärken.[1] Vitiges leitete hier in Person den Sturm; Belisar, von der Gefahr benachrichtigt, eilte vom salarischen Tor herbei, sie abzuwenden. Die Gothen waren schon in das Vivarium eingedrungen, aber sie wurden durch einen Ausfall zuerst in den engen Ort zusammengedrückt, dann in ungeordneter Flucht in ihr entferntes Lager zurückgetrieben, während ihre Maschinen in Flammen aufgingen.

Am Tor S. Lorenzo.

An der Porta Salaria abgeschlagen

Auch vom salarischen Tor schlug man den Sturm durch einen gleich kräftigen Ausfall ab; das flaminische wurde wegen seiner Lage nicht angegriffen, und den Murus Ruptus verteidigte der Apostel Petrus selbst, indem er die Gothen mit Blindheit schlug.[2] Diese seltsame Legende der Zeit, wo

[1] Nardini II. p. 17 verlegt das Vivarium neben das Amphitheatrum Castrense seitwärts von Porta Maggiore. Indeß hält Niebuhr (Röm. Stadtbeschr. I. 657) Piale's Ansicht fest, daß die Pränestina das heutige Tor S. Lorenzo sei. Er führt an, daß Flaminio Vacca eine Via Präu. von der Porta S. Lor. aus nennt, und dieser bezeichnet sogar die Porta di S. Lor. als Pränestina. Denn er sagt (Memorie Nr. 15), am Tor S. Lor. seien viele gothische Graburnen gefunden und er habe gelesen, daß die Gothen dort eine Niederlage erlitten. Die Ansicht der Römer seiner Zeit, die sich auf die Tradition stützte, scheint mir der Beachtung wert. Erst der Anon. von Einsiedeln bezeichnete die Porta Maggiore als Pränestina.

[2] ἐπεὶ ἐν Χώρῳ κρημνώδει κειμένη sagt Procop. I. c. 23 von der Porta Flaminia. Entweder bezieht sich dies auf den engen Raum zwischen den Hügeln und dem Fluß, oder Procopius verwechselte die Porta F. mit der Pinciana. Die Flaminia hat ihre alte aurelianische

Petrus schon der erklärte Schutzpatron Rom's geworden und sein Leichnam an die Stelle des alten Palladium getreten war, erzählt Procopius mit Verwunderung. Der Murus Ruptus war ein Teil der Mauer, die den Hügel Pincius stützt, ein gewaltiger Bau von Strebepfeilern; er hatte sich schon in alten Zeiten von der Mitte nach oben zu getrennt, und war, ohne zu stürzen, in schiefer Neigung stehen geblieben. „Seit Alters," so sagt Procopius, „nannten ihn die Römer Murus Ruptus," und wir setzen hinzu, daß sie ihn noch heute Muro Torto nennen. Als Belisar vor dem Beginne der Belagerung diese gefährliche Stelle ausbessern wollte, hielten ihn die Römer mit der Versicherung davon zurück, daß dies unnötig sei, da der Apostel ihnen versprochen habe, die Mauer in Person zu beschützen. Und sowol am Tage des Sturms, als später, blieb dieselbe durchaus von den Gothen verschont, so daß Procopius sich verwunderte, warum der Feind, der die Mauern so oft bei Tage mit Gewalt, und bei Nacht mit List zu ersteigen versuchte, diese ihn besonders einladende Stelle so ganz übersah.[1]

Der Muro Torto wird verschont.

Auf der transtiberinischen Seite versuchten sich die Gothen ohne Erfolg am Tor des Janiculus oder S. Pan-

Stelle nicht verändert. C. L. Visconti, Delle scoperte avvenute per la demoliz. delle torri della P. Flaminia, Bull. della Comm. Archeol. Comunale di Roma V. p. 206 f.

[1] Die römische Legende erzählt, daß sich jene Mauer andachtvoll neigte, als S. Petrus ihr vorbei zur Hinrichtung geführt wurde. — Procop. I. 23. Wegen dieses Glaubens, setzt er hinzu, stehe dieses Mauerstück noch heute unrestaurirt. Der Muro Torto ist ohne Zweifel jener Murus Ruptus; der Padre Eschinardi (Dell' agro Romano p. 286) ist der wol richtigen Ansicht, daß er das Werk eines Erdbebens sei. Pius IX. hat die Mauern unter dem Pincio gut erneuert, aber der Muro Torto ist noch unangetastet geblieben.

cratius;[1] doch mit besserem Nachdruck stürmten sie das Grabmal Hadrian's. Procopius hat diese außerordentliche Episode der gothischen Belagerung beschrieben, und wir verdanken ihm bei dieser Gelegenheit die älteste Schilderung des berühmten Mausoleum, obwol sie uns bedauern läßt, daß sie nicht ausführlicher ist. Die Nachlässigkeit der Schriftsteller vor ihm hat jenes Grabmal kaum beachtet, und aus des Procopius eigenen Worten ergibt sich nicht völlig weder dessen Gestalt noch damaliger Zustand. „Das Grabmal des römischen Kaisers Hadrian," so sagt er, „liegt außerhalb des aurelischen Tores, einen Steinwurf von den Mauern entfernt; es ist ein merkwürdiges Prachtwerk. Denn es besteht aus Steinblöcken von parischem Marmor, die an einander befestigt sind, ohne sonst innerlich verbunden zu sein. Seine vier Seiten sind einander gleich; die Breite einer jeden beträgt einen Steinwurf, die Höhe aber überragt die der Stadtmauern. Oben stehen bewundernswürdige Statuen von Männern und von Rossen aus demselben Marmor." Das ist alles was Procopius zu sagen weiß; er läßt das Grabmal nur als einen mit Marmorfiguren geschmückten viereckigen Bau erkennen; aber ob er sich in Stockwerken verjüngte, ob diese von Säulenstellungen umschlossen waren, ob endlich das Ganze ein spitzer Kegel mit einem bronzenen Pinienapfel krönte, erfahren wir von ihm nicht.[2]

Das Grabmal Hadrian's.

[1] Die Porta Janicul. wird schon von Procop. Pancratiana genannt, mit dem Zusatz ὑπὲρ ποταμὸν Τίβεριν; im Säc. IX. nennt sie der Anon. von Einsiedeln nur Aurelia, von der alten Straße dieses Namens. Er sagt: a Porta Aurelia, usque Tiberim. Es gab eine Via Aurelia Vetus und Nova, doch ihr Verhältniß zu einander ist dunkel.

[2] Den Durchmesser des Turms gibt Bunsen auf 329 Palm, die Peripherie auf 1033 Palm an; 15 Palm soll die Basis hoch ge-

Die Festigkeit und Größe dieses Mausoleum und seine unmittelbare Nähe an der Stadt, vor deren Mauern die Brücke Hadrian's darauf hinführte, hatte die Römer schon lange vor Belisar auf den Gedanken gebracht, es als Brückencastell zu benutzen und in die Befestigung der Stadt hineinzuziehen. „Die Alten," so bemerkt der griechische Geschichtschreiber, „machten, daß dieses Grab (es scheint eine Vorburg der Stadt zu sein) zu einem Teil der Befestigung wurde, indem von der Stadtmauer zwei Mauern auf dasselbe hindurchgingen."[1] Unter den Alten konnte er nicht Theodorich verstehen, selbst wenn der Gothenkönig das Grabmal restaurirt, oder schon als Staatsgefängniß benutzt hatte, da es im X. Jahrhundert vom Volk „der Kerker Theodorich's" genannt wurde, und erst hierauf diesen Namen mit dem des „Turms des Crescentius" vertauschte.[2] Es wird vielmehr Honorius, wenn nicht schon Aurelian gewesen sein, welcher es an die

wesen sein. Nächst Procopius ist die freilich phantastische Beschreibung des Petrus Mallius um 1160 wichtig (Hist. Bas. S. Petri c. 7 n. 131, bei den Bolland. Acta SS. Junii T. VII. 50). Die Wiederherstellungen von Labacco, Piranesi, Hirt, Canina geben nur schöne Bilder. Die Geschichte des Castells obenhin beim Fea, Sulle Rov. di Roma, Donatus, Roma Vetus ac Recens IV. c. 7, und Visconti, Città e Famigl. Ant. Sec. II. 220. Der Letztere mag seine grundlose Angabe verantworten, daß Alarich das Mausoleum geplündert und die Graburne Hadrian's zerstört habe.

[1] Diese wichtige Stelle des Procop. I. 22 lautet: τοῦτον δὴ τὸν τάφον οἱ παλαῖοι ἄνθρωποι (ἐδόκει γὰρ τῇ πόλει ἐπιτείχισμα εἶναι) τειχίσμασι δύο ἐς αὐτὸν ἀπὸ τοῦ περιβόλου διήκουσι μέρος εἶναι τοῦ τείχους πεποίηνται.

[2] Fea p. 385 nimmt ohne Grund an, daß Theodorich das Grabmal in die Befestigung gezogen hat. Theodoricus von Niem, De Schismate III. c. 10. p. 63, sagt, daß zur Zeit Otto's des Großen das Castell carcer Theodorici hieß. Domus Theodorici heißt es beim Annalista Saxo ad A. 998.

Mauern angeschlossen hat. Um deren Verbindung mit ihm sich deutlich zu machen, muß man sich vorstellen, daß die aurelianische Mauer auf dem diesseitigen Tiberufer von der Seite des flaminischen Tors heraufkam, daß sie vor der Brücke Hadrian's durch die Porta Aurelia unterbrochen wurde, und dann weiter bis gegen die janiculensische, ja bis zur Inselbrücke sich fortsetzte, und an dem Punkt endigte, wo jenseits die aurelianische Mauer des Janiculus den Fluß berührte. Von dem Grabmal durch den Tiber getrennt, konnte die Stadtmauer nicht anders mit ihm verbunden werden, als vermittelst der Brücke selbst; indem von ihm zwei Mauern auf dieselbe gezogen wurden, brachten sie jenes und die Brücke in Zusammenhang mit der diesseitigen Mauer und dem aurelischen Tor. So wurde der wichtige Eingang in die Stadt durch ein Brückencastell geschützt, dessen Besatzung mit jener des Tors in ununterbrochener Verbindung blieb.[1] Weil aber durch die vom Grabmal nach der Brücke gezogenen Mauern der Weg zum S. Peter gesperrt worden war, mußte man dort ein Tor machen, und dieses ist die zweite Porta Aurelia, oder die Porta Sancti Petri im Hadrianeum, wie sie im VIII. und IX. Jahrhundert genannt wurde.[2]

[1] Panvin. Respub. Rom. C. p. 113, verlegt mit Unrecht Mauern in den Borgo, auf welche die Verbindungsmauern führen sollten. Auch Alveri, Roma in ogni stato II. 114, nimmt die Aurelia am Porticus S. Peter's an. Nardini I. 90 erkennt den Zusammenhang, aber alle diese Dinge sind bei Procopius sehr dunkel. Becker 2c. I. 166; Nibby, Mura di Roma c. VII; Jordan, Topogr. I. 1. 377 f., II. 166 ff.; Georg Gött, De Porta Aurelia Commentatio, München 1877.

[2] Beim Anon. von Einsiedeln wird dieses Tor und das Hadrianeum oder Grabmal sammt Befestigung ganz vereinzelt genannt:

Beliſar hatte die Wache des Mauſoleum dem beſten ſeiner Unterbefehlshaber, Conſtantinus, übertragen und ihm befohlen, auch die nahe Stadtmauer zu decken; denn dort, vielleicht links vom aureliſchen Tore, ſtanden nur kleine Wachpoſten, weil der Fluß an ſich Bedeckung gab. Indeß verſuchten die Gothen auf Kähnen überzuſetzen, und ſie zwangen dadurch Conſtantin, ſich auf dieſen bedrohten Punkt zu begeben, die zahlreichere Mannſchaft aber ſowol im aureliſchen Tor als im Grabmal zur Verteidigung zurück zu laſſen. Die Gothen rückten gegen das Mauſoleum vor; wenn ſie dieſes eroberten, durften ſie auch der Brücke und des jenſeitigen Tors ſich zu bemächtigen hoffen. Ohne Maſchinen mitzuführen, trugen ſie nur Sturmleitern herbei, gedeckt von ihren breiten Schilden. Zugleich ſchützte der Porticus oder bedeckte Säulengang, welcher aus der Nähe des Grabmals nach der vaticaniſchen Baſilika führte, die Heranrückenden gegen die Baliſtren der auf dem Caſtell ſtehenden Griechen.[1] Sie näherten ſich in den engen Gaſſen, welche dort an dem zerſtörten Circus des Hadrian lagen, geſchickt der Burg ſo weit, daß die Wurfmaſchinen nicht mehr gegen ſie gebraucht werden konnten.[2] Dann brachen ſie

Von den Gothen beſtürmt

porta sancti Petri in Hadrianeo, und er zählt darin 6 Türme, 164 propugnacula oder Bruſtwehren, 14 große und 19 kleine Fenſtereinſchnitte. Beim flüchtigen Procop. wird das Tor nicht genannt; aber er vergaß ſogar die Brücke zu erwähnen, und gedenkt kaum des Fluſſes. Auch die triumphaliſche Brücke nennt er nicht, weil ſie ſchon abgetragen war.

[1] Procop. I. 22. Wir werden ſeiner wieder erwähnen im Leben Hadrian's I. Im Mittelalter hieß der ganze Borgo davon Porticus oder Portica S. Petri.

[2] Dieſer Circus in den Prata Neronis wird für einen Bau des Kaiſers Hadrian gehalten, und muß mit dem theatrum Neronis iden-

hervor, warfen eine Wolke von Pfeilen auf die Zinnen des Grabmals, und legten die Sturmleitern an. Von allen Seiten andrängend, waren sie schon nahe daran, das Mausoleum zu ersteigen: da gab die Verzweiflung den Griechen ein, die vielen Bildsäulen, welche dasselbe schmückten, als Wurfmaterial zu gebrauchen; sie warfen sie auf die Gothen herab. Die zerbrochenen Meisterwerke, Bildsäulen von Kaisern, Göttern und Heroen, stürzten als ein Hagel wuchtiger Fragmente herunter; der stürmende Gothe wurde von den Leibern schöner Idole zerschmettert, die vielleicht schon die Tempel Athen's als Werke des Polyklet oder des Praxiteles geziert hatten, oder die vor vierhundert Jahren in Werkstätten Rom's waren geschaffen worden.[1] Mit dieser wilden Scene um ein Kaisergrab, welche die mythischen Kämpfe der Giganten zu erneuern schien, endete der Streit überhaupt am aurelischen Tor. Als Constantin von der Stadtmauer, wo er den Feind am Uebersetzen auf das diesseitige Ufer verhindert hatte, herbeieilte, fand er die Gothen im Rückzuge von dem Grab begriffen, an dessen Fuß Leichen und Statuen gleich zerschmettert und mit Blut besudelt hingestreckt dalagen.

Von den Griechen mit Statuen vertheidigt.

tisch gewesen sein. Seine Ruinen sind auf dem Stadtplan Rom's des XIII. Jahrhunderts mit Hirschen und andern Thieren abgebildet; sie dauerten noch im XV. Jahrhundert. De Rossi, Piante Icnogr. S. 85.

[1] Das Mausoleum Hadrian's ward so seines Schmuckes für immer beraubt. Als man es zur Zeit Alexander's VI. und Urban's VIII. völlig zum Castell umschuf, fand man beim Ziehen der Gräben den berühmten schlafenden Faun, mehrfach zertrümmert, und die Colossalbüste Hadrian's. Tacitus erzählt, daß Sabinus, Vespasian's Bruder, sich auf dem Clivus Capitolinus durch Barricaden von Statuen gegen die Vitellianer schützte: Sabinus — revulsas undique statuas, decora Majorum, in ipso aditu vice muri objecisset (Histor. III. 71). Dies ist das erste Beispiel von Vandalismus dieser Art, und er wurde von alten Römern verübt.

Der an allen Toren vereitelte Sturm kostete Vitiges die Blüte des Heers, vielleicht nicht weniger als 30,000 Tapfere, denn so viele Todte zählte Procopius nach dem eigenen Bericht gothischer Hauptleute, und größer war, so sagt er, die Zahl der Verwundeten, weil die Schleudergeschoße in dichtgedrängte Massen hineingedrungen waren und die Ausfallenden ein großes Gemetzel unter den aufgelöst Fliehenden angerichtet hatten. Als die Nacht angebrochen war, hörte man in Rom frohe Siegeshymnen und Lobgesänge auf Belisar, im Lager der Gothen wilde Todtenklagen um die gefallenen Helden schallen.

3. Fortsetzung der Belagerung. Prophezeiungen über den Ausgang des Krieges. Heidnische Reminiscenzen. Der Janustempel. Die Tria Fata. Zwei lateinische Lieder jener Epoche. Belisar's Sorgfalt in der Bewachung Rom's.

Das Fehlschlagen des Sturms veränderte die Lage der Dinge: es lähmte die Gothen, machte die Römer mutiger, und Belisar siegesgewiß. Jene hielten sich in den Lagern und wagten sich aus Furcht vor Ausfällen weder zu nahe an die Mauern heran, noch streiften sie sorglos, wie bisher, in der Landschaft, weil die leichten numidischen Reiter sie Tag und Nacht beunruhigten. Die Campagna Rom's ist das herrlichste Reitergefilde der Welt; weite Ebenen, mit verhängtem Zügel durchjagbar, dehnen sich überall aus, von Bächen durchschnitten, und von Hügeln durchbrochen, welche der Reiter in kaum gehemmtem Fluge hinauf und hinunter eilt. Die pfeilschießenden Numidier tummelten sich in dieser classischen Wüste wie in ihren heimatlichen Gefilden am Fuße des Atlas; die Hunnen vom Ister und die Sarmaten vom

Tanais fanden hier ihre grasbewachsenen Steppen wieder; und kühnere Reiterkämpfe sah kaum irgend eine Zeit, als damals um Rom während dieser ewig denkwürdigen Belagerung gefochten wurden.

Da die Gothen nicht die ganze Stadt hatten umschließen können, war deren Verbindung mit dem Lande auf der Seite Neapel's und gegen das Meer frei, zumal Vitiges so wenig Einsicht besaß, daß er weder Albanum noch Portus gleich anfangs in Besitz genommen hatte. Die Römer wiederum hörten auf, Belisar's Tollkühnheit anzuklagen; sie setzten unbegrenztes Vertrauen in sein Genie, und verrichteten die geringeren Wachtdienste eifrig und gewissenhaft. Prophezeiungen hielten ihre Hoffnungen aufrecht; denn trotz der Apostel und Martirer hatten sie noch nicht verlernt, an heidnische Vorzeichen zu glauben. Procopius hat einige dieser Anekdoten aufbewahrt. Hirtenknaben hatten ein Ringerspiel gespielt, wobei zwei von ihnen Belisar und Vitiges vorstellten. Der Knabe Vitiges erlag, und wurde zur Strafe von der Partei Belisar an die Zweige eines Baumes gehängt; aber ein Wolf verjagte die Spielenden, und der arme Vitiges, in seiner peinvollen Lage im Stich gelassen, ward todt gefunden. Die Hirten erklärten den tragischen Ausgang des Spiels als Omen vom Siege Belisar's, und sie bestraften die Knaben nicht. Dies war im samnitischen Gebirge geschehen; in Neapel ereignete sich ein noch deutlicheres Zeichen: es befand sich dort auf dem Forum ein Musivbild, welches den großen Theodorich vorstellte; noch beim Leben des Gothenkönigs bröckelte das Haupt der Figur herunter, und bald darauf starb er selbst; acht Jahre später zerfiel der mittlere Teil der Gestalt, und es starb Athalarich; bald darauf zertrümmerten

Heidnische Erinnerungen.

die Lenden, und es starb Amalasuntha; endlich während der Belagerung Rom's stürzten auch die Füße des Bildes herab, woher die Römer sagten, daß Belisar als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen werde. Ein gleiches hatte schon ein witziger Jude dem Könige Theodat prophezeit, da er dreimal zehn Schweine, Gothen, Griechen und Römer vorstellend, eingesperrt hungern ließ; denn die gothischen Schweine fand man alle todt, von den Griechen fehlten kaum zwei, die Hälfte der Römer war todt, die andere am Leben, aber borstenlos.

Indeß verbreiteten auch Patricier in der Stadt ein altes Orakel der sibyllinischen Bücher, welches sagte: im Monat Quinctilis, das ist im Juli, wird Rom nichts mehr von den Gothen zu befürchten haben.[1] Die heidnischen Erinnerungen wurden durch die Belagerung wieder wach gerufen; eines Tags erschreckte den Papst die Anzeige, daß unter den Römern noch Anhänger des Götzendienstes sich befänden, denn man habe die Thüren des Janustempels in der Nacht gewaltsam zu öffnen versucht, und obwol dies nicht gelungen, seien sie doch aus dem Schluß gebracht worden. Man weiß, daß im alten Rom die Thüren des Janustempels beim Beginne eines Krieges aufgethan wurden; dieser Gebrauch war mit dem Christentum verschwunden, seit dessen Einführung, wie Procopius bemerkt, von den Römern, den eifrigsten Christen, nicht einmal bei Kriegsstürmen die Pforten des

Der Janustempel.

[1] Bei Procopius I. 24 lautet die Prophezeiung: ἦν τι υἱοιμεν ζε καὶ ἱβενυω. καὶ κατένησι γρ́ σοενιπιήυ ἔτι σο πιαπίετα. Er meint jedoch, die sibyllinischen Orakel fänden Bestätigung und Erklärung erst durch den Erfolg. Ich habe in den Fragmenten der Sibyll. Orakel des Opsopäus, der p. 423 jene Stelle auszieht, vergebens Belehrung gesucht.

Janus je mehr geöffnet wurden. Aber die uralte Capelle dieser Gottheit stand noch am Fuße des Capitols auf der Grenze des Forum Romanum und vor dem Senatus. Sie war, so sagt Procopius, ein kleiner Tempel aus Erz, von viereckiger Gestalt, und nur von der Höhe, welche hinreichte, dem Bilde des Janus Raum zu geben. Auch dieses war von Erz, fünf Ellen hoch; es hatte durchaus menschliche Gestalt, außer daß es zwei Antlitze trug, von denen das eine dem Aufgang, das andere dem Untergange der Sonne zugekehrt war; zwei eherne Thüren entsprachen dem einen und dem andern Angesicht.

Die Erwähnung des Tempels und Janusbildes in Rom ist ein sicherer Beweis, daß weder Gothen noch Vandalen dieses heidnische Heiligtum angetastet hatten. Aus derselben merkwürdigen Stelle erfahren wir zugleich, daß schon im Anfange des VI. Jahrhunderts beim Forum und in der Nähe der alten Curia ein Ort mit dem Namen Tria Fata bezeichnet
Tria Fata. wurde. Procopius sagt: „Der Tempel des Janus liegt auf dem Forum vor dem Senatshause, wenn man ein weniges die Tria Fata überschritten hat; denn also pflegen die Römer die Parzen zu nennen.“[1] Der Name Tria Fata muß von drei sehr alten Bildwerken der Sibyllen abgeleitet werden, welche damals in der Nähe der Rostra standen;[2] für die

[1] Procop. I. 25: ἔχει δὲ τὸν νεὼν ἐν τῇ ἀγορᾷ πρὸ τοῦ βουλευτηρίου ὀλίγον ὑπερβάντι τὰ τρία φᾶτα. οὕτω γὰρ Ῥωμαῖοι τὰς μοίρας νενομίκασι καλεῖν.

[2] So erklärt Carl Sachse, Gesch. und Beschr. der alten Stadt Rom, Hann. 1824, I. 700 Nr. 775, nach einer Stelle des Plinius 34. 5. Bunsen III. 2. 120 folgt ihm. Nibby (zu Nardini II. 216, und dieser gibt eine sehr unpassende Erklärung) nimmt die Lage des Janus richtig am Secretarium Senatus an. Der Janus Geminus war ursprünglich die Porta Janualis in den alten Mauern der Stadt.

Parzen war er schon im V. Jahrhundert im Gebrauch.[1] Wir werden sehen, daß mit ihm im VIII. eine Gegend des alten Forum überhaupt bezeichnet wurde, und daß der eherne Tempel des Janus noch im XII. Jahrhundert als sogenanntes Templum Fatale sich erhalten hatte.

Die letzte Lebensregung des Heidentums in Rom übt auf unsere Einbildungskraft einen mächtigen Reiz aus; wir können uns deshalb nicht versagen, an dieser Stelle ein altes lateinisches Lied in unsre Geschichte aufzunehmen, welches zu den letzten Erinnerungen des heidnischen Cultus gehört. Dieses sind seine nicht übersetzbaren Strophen:

Zwei alte Lieder.

O admirabile Veneris idolum,
Cujus materiae nihil est frivolum;
Archos te protegat, qui stellas et polum
Fecit, et maria condidit et solum;
Furis ingenio non sentias dolum.
Clotho te diligat, quae bajulat colum.

Saluto puerum, non per hypotesim,
Sed serio pectore deprecor Lachesim.
Sororum Atropos ne curet haeresim (?)

Seine Gestalt gibt eine Münze Nero's mit der Umschrift: S. C. Pace Terra Marique Parta Janum Clausit. Auch diesen alten Gebrauch entdeckt man im römischen Christentum in anderer Gestalt wieder; ich meine das Oeffnen und Verschließen der heiligen Thüren gewisser Basiliken beim Jubiläum.

[1] Ich finde die Bestätigung dafür in einem römischen Mythographen aus Säc. V. (Tom. III. Classicor. Auctor. des Cardinal Mai, Mythographus I. p. 40). Nachdem derselbe eine Erklärung „de tribus furiis vel Eumenidibus" gegeben hat, heißt es weiter:

110. de tribus fatis.

Tria fata etiam Plutoni destinant. Haec quoque destinant. Haec quoque Parcae dictae per antiphrasin, quod nulli parcant. Clotho colum bajulat, Lachesis trahit, Atropos occat. Clotho graece, latine dicitur evocatio, Lachesis, sors; Atropos, sine ordine.

Neptunum comitem habeas (perpetim?)
Cum vectus fueris per fluvium Athesim.
Quo fugis, amabo, cum te dilexerim!
Miser, quid faciam, cum te non viderim?

Duram materies ex matris ossibus
Creavit homines jactis lapidibus:
Ex quibus unus est iste puerulus,
Qui lacrimabiles non curat gemitus.
Cum tristis fuero, gaudebit aemulus.
Ut cerva fugio, cum fugit hinnulus.

Wenn der Dichter dieses rätselhaften Liedes, in welchem Venus und Amor in der Gesellschaft jener drei Parzen oder Tria Fata auftreten, solche Verse sang, mag ihm mit einem anderen Liede auf Petrus und Paulus geantwortet worden sein:

O Roma nobilis, orbis et domina,
Cunctarum urbium excellentissima,
Roseo martyrum sanguine rubea,
Albis et virginum liliis candida:
Salutem dicimus tibi per omnia.
Te benedicimus, salve per saecula.

Petre, tu praepotens caelorum claviger,
Vota precantium exaudi jugiter!
Cum bis sex tribuum sederis arbiter,
Factus placabilis judica leniter,
Teque precantibus nunc temporaliter
Ferto suffragia misericorditer!

O Paule, suscipe nostra peccamina!
Cujus philosophos vicit industria.
Factus oeconomus in domo regia
Divini muneris appone fercula;
Ut, quae repleverit te sapientia,
Ipsa nos repleat tua per dogmata.[1]

[1] Beide Lieder fand Niebuhr im Vatican und teilte sie im Rhein. Mus. III S. 7 u. 8 mit. (Siehe auch Daniel, Thesaur. hymnologicus IV. 96.) Er setzt sie noch in die letzte Zeit des Reichs.

Ruhmvolle Verteidigung Belisar's.

Belisar indeß bedurfte einer kräftigeren Unterstützung in Rom, als die der Prophezeiungen. Er sandte Briefe an den Kaiser Justinian, worin er ihn von dem glücklich abgeschlagenen Sturme in Kenntniß setzte, aber seine bedrohte Lage nicht verschwieg und dringend frische Truppen verlangte. Seine eigene Waffenmacht zählte nach Abzug der Besatzungen, die er in Campanien und Sicilien hatte zurücklassen müssen, nur 5000 Mann, und von diesen hatte die Belagerung schon einen Teil hingerafft; einer römischen Stadtmiliz aber wird nicht erwähnt; es scheint vielmehr, daß Rom, welches einst die Welt erobert hatte, schon unfähig geworden war, bewaffnete Bürger aufzustellen. Denn Procopius berichtet nur, Belisar habe arbeitslos gewordene Werkleute oder Tagelöhner in das Heer aufgenommen und sie dem Wachdienst zugeteilt, indem er ihnen Sold gab.[1] In Abteilungen oder Symmorien geordnet, hatten sie der Reihe nach die Nachtwache zu besorgen. Das machte aus Argwohn der Verräterei größere Vorsicht nötig; Belisar wechselte daher zweimal im Monat die Stationen auf den Mauern und ließ zweimal in derselben Zeit die

Die obige Glosse de tribus fatis berührt sich indeß merkwürdig mit dem ersten Liede. Sie hat dieselbe Phrase: Clotho colum bajulat, und ich erkenne die Zeit des Mythographen, das Säc. V. Das weltliche Lied scheint sich auf eine Statue der Venus zu beziehen; im Vers furis ingenio non sentias dolum finde ich die Furcht vor Räubern von Statuen ausgesprochen. Es war vielleicht das Klagelied eines Römers vor seiner Lieblingsstatue, von welcher er Abschied nahm. Die letzte Strophe ist sehr dunkel. Heiden gab es übrigens noch zu Theodorich's Zeit genug (Edictum Theodorici Regis CVIII in den Op. Cassiod.). Ich zweifle nicht, daß es ihrer auch in Rom gab, wenn auch das Aufreißen der Janusthüren das Werk von jungen Leuten sein mochte, deren Phantasie der ungeheure Kampf zu Erinnerungen hinriß.

[1] στρατιώτας τε καὶ ἰδιώτας ξυνέμιξε. Procop. I 24.

Schlüssel der Tore umschmieden. Die Hauptleute mußten Nachts die Runde machen, die Wachen bei Namen aufrufen, und über die Fehlenden am Morgen dem Feldherrn Rapport geben. Musiker spielten zur Nachtzeit, die Schläfrigen zu ermuntern, und die maurischen Soldaten, welche vor den Toren an den Gräben auf Posten standen, vergaßen nicht ihrem eigenen scharfen Gehör noch durch das ihrer zottigen Hunde zu Hülfe zu kommen.[1]

4. Der Papst Silverius wird in's Exil geführt. Hungersnot in Rom. Menschlichkeit der Gothen. Vitiges besetzt den römischen Hafen. Portus und Ostia. Eintreffen von Verstärkungen in Rom. Die Gothen schlagen einen Ausfall zurück. Steigende Not in der Stadt. Die Gothenschanze und die Hunnenschanze.

Belisar hatte Grund die Treue mancher Senatoren zu beargwöhnen, und Niemand durfte ihn der Härte anklagen, als er einige Patricier aus der Stadt in die Verbannung schickte; aber sein Verfahren gegen Silverius kann nicht leicht auf Rechnung hochverräterischer Einverständnisse mit den Gothen gesetzt werden, denn es war eben dieser Papst, welcher die Römer zur Aufnahme Belisar's in die Stadt ermuntert hatte. Dieses unangenehme Ereigniß fertigt Procopius mit

[1] Wachtgesänge mit alten Erinnerungen werden nicht gefehlt haben. Als A. 924 das Volk von Modena auf den Mauern wachte, die Ungarn abzuhalten, sangen die Bürger ein Lied in noch trefflichem Latein:

O tu, qui servas armis ista moenia,
Noli dormire, moneo, sed vigila.
Dum Hector vigil extitit in Troja
Non eam cepit fraudulenta Graecia ꝛc.

Muratori, Dissert. 40, und Ozanam, Docum. inédits etc. p. 68 und 69. Die Güte des Latein versucht fast, ein höheres Alter des Liedes anzunehmen, welches in Tact und Assonanz mit den beiden Liedern Niebuhr's stimmt

kurzen und discreten Worten ab: „da man argwöhnte, Silverius, der Oberprieſter der Stadt, ſchmiede mit den Gothen Verrat, ſo ſandte er ihn ſofort nach Hellas, und ernannte bald darauf einen andern Biſchof mit Namen Vigilius.“ Der Sturz des Silverius war jedoch die Folge von Ränken der Kaiſerin Theodora, welche die Widerrufung der Beſchlüſſe des Concils von Chalcedon und die Einſetzung des verdammten Patriarchen Anthimus in Conſtantinopel von einem neuen Papſt hoffte, da Silverius ſelbſt dies ſtandhaft verweigerte. Sie benutzte dazu die Bedrängniß Rom's, unterhandelte mit ihrem Günſtlinge, dem Diacon Vigilius, einem ehrgeizigen Römer, welcher als Apokriſiarius oder Vertreter der Kirche in Conſtantinopel geweſen war, und forderte Beliſar durch Briefe auf, Silverius unter ſchicklichen Vorwänden zu entfernen, auf den Stul Petri aber Vigilius zu erheben. Dieſer hatte ihr für das Papſttum die Anerkennung des Anthimus und die Verwerfung des Concils von Chalcedon verſprochen.

Der ſchwache Beliſar gehorchte den Geboten zweier ſchändlicher Frauen, der allmächtigen Theodora, und der liſtigen Antonina, ſeiner eigenen Gemalin; denn beide hatte gleich niedrige Geburt und Zügelloſigkeit zu Vertrauten gemacht, obwol ſie einander fürchteten und haßten. Er beſaß nicht den Mut, den Zorn dieſer Weiber auf ſich zu laden, und that ſich ſelbſt Gewalt an, indem er ſich zum Vollſtrecker ihrer Anſchläge hergab. Antonina und Vigilius ſtellten falſche Zeugen, welche beſchworen, daß Silverius an Vitiges geſchrieben habe: „Komme an die Porta Aſinaria neben dem Lateran, und ich will dir die Stadt und den Patricius in die Hände geben.“ Der bedrohte Papſt flüchtete ſich in die

Silverius von Beliſar abgeſetzt, März 537.

Kirche S. Sabina auf dem Aventin, aber Belisar ließ ihn von dort in den Palast der Pincier rufen, wo er selbst während der Belagerung wohnte. Der unglückliche Silverius traute der ihm eidlich zugeschworenen Sicherheit, und verließ sein Asyl. Die begleitende Geistlichkeit blieb am ersten und zweiten Vorhange zurück, und Silverius trat mit Vigilius in das innere Gemach des Palasts, wo der Feldherr zu Füßen der Antonina saß, die sich auf einem Ruhebett gelagert hatte.[1] Als sie ihn erblickte, rief die vollendete Schauspielerin: „Sage, Herr Papst Silverius, was thaten wir dir und den Römern, daß du uns in die Hände der Gothen liefern willst?" Während sie ihn mit Vorwürfen überhäufte, trat Johann, ein Subdiaconus der ersten Region herein, nahm das Pallium vom Halse des Papsts und führte ihn in ein Schlafgemach. Dort zog er ihm die bischöflichen Kleider ab und steckte ihn in ein Mönchsgewand, worauf ein anderer Diacon dem draußen harrenden Clerus mit kurzen Worten verkündigen ging, der Papst sei abgesetzt und Mönch geworden. Auf dieses flohen die Geistlichen auseinander, Vigilius aber wurde unter dem Schrecken des griechischen Machtgebots vom Senat und Clerus zum Papst erwählt, nachdem sein Vorgänger bereits nach Patara in Lycien abgeführt worden war. Die gewaltsame Absetzung des Silverius durch Belisar war im März 537 geschehen, und wahrscheinlich am 29. desselben Monats ordinirte man Vigilius.[2] Das despotische Eingreifen des kaiser-

[1] Der Text im Lib. Pont., Vita Silverii n. 101, sagt sehr naiv: Quo ingresso Silverius cum Vigilio soli in Musileo, Antonina patricia jacebat in lecto, et Vilisarius patricius sedebat ad pedes ejus.

[2] Liberatus Diacon., Breviar. c. 22, erzählt die Geschichte des Silverius ausführlich. Er schreibt seinen Tod in Palmaria (nach

lichen Generals in ihr Priestertum zeigte den Römern klar genug, daß die Herrschaft der Gothen leicht zu tragen war, das Joch der Byzantiner aber schwer auf ihnen lasten werde. Vigilius war Römer von edler Abkunft, Sohn eines Consularen Johannes, derselbe Cardinaldiaconus, welchen sein Gönner, der Papst Bonifacius II., zu seinem Nachfolger zu erwählen gewagt hatte. Diese uncanonische Handlung war dann freilich widerrufen worden, aber seit jener Zeit strebte Vigilius nach dem Papsttum. Als Nuntius in Byzanz hatte er sich am dortigen Hof mächtige Freunde gewonnen, und jetzt auf tumultuarische Weise den heiligen Stul usurpirt.[1] Vigilius, Papst, A. 537—555.

Die schrecklichste Hungersnot wütete unterdeß in Italien, und begann auch Rom zu verheeren. Sie zwang Belisar, alle, die zur Verteidigung der Mauern nicht tauglich waren, aus der Stadt zu treiben. Diese Unglücklichen zogen in Schwärmen fort, um sich im Lande zu zerstreuen, oder im Tiberhafen sich einzuschiffen und die Gastlichkeit Neapel's anzuflehen. Die Gothen ließen sie ungekränkt des Weges ziehn. Ihre Menschlichkeit gebot während der ganzen Belagerung selbst dem Feinde Achtung, der ausdrücklich ihnen nachgerühmt hat, daß sie weder die Basilika S. Peter's noch S. Paul's berührten, obwol beide Kirchen in ihrem Bereiche lagen. Doch erlitten andere Heiligtümer im Stadtgebiet jede mit einem Kriege verbundene Zerstörung. Das gothische Kriegsvolk wurde vom Papst Vigilius beschuldigt, die Katacomben und zahlreiche Friedhöfe beschädigt und die Marmorinschriften des

Andern Ponza) dem Vigilius zu. Ueber die Chronologie Jaffé, Regesta Pontif. Rom. 2. Ausgabe.

[1] L. Duchesne, Vigile et Pelage, Rev. des quest. historiques. Oct. 1884.

Damasus zerbrochen zu haben.[1] Vigilius selbst scheint während der Belagerung ein Wolthäter des Volkes gewesen zu sein.[2]

Nur zu einer blutigen Handlung des Hasses ließ sich Vitiges fortreißen: er sandte Boten nach Ravenna und befahl dort, diejenigen Senatoren, welche er als Geiseln von Rom entführt hatte, zu tödten. Um endlich die Stadt noch enger zu umschließen, und ihr die Zufuhr ganz abzuschneiden, besetzte er Portus. Der Tiber ergießt sich dort in zwei Armen in's Meer, welche die heilige Insel bilden. Der Hafen Ostia am linken Ufer war schon in alten Zeiten versandet, weshalb der Kaiser Claudius am rechten Ufer einen Hafen und Canal ausgraben, und in das Meer einen Molo werfen ließ. Dies war der Ursprung des berühmten Portus Romanus, oder Urbis Romae. Die großartige Anlage erweiterte Trajan durch einen innern Hafen in sechseckiger Gestalt, den er mit prächtigen Bauwerken umgab. Er ließ zugleich einen neuen Canal, die Fossa Trajana, graben, welche noch heute im rechten Tiberarm von Fiumicino erkannt wird, und Portus

Vitiges besetzt Portus.

[1] Inschrift des Vigilius, Gruter 1171, 4:

Cum peritura Getae posuissent castra sub urbe,
Moverunt sanctis bella nefanda prius,
Istaque sacrilego verterunt corde sepulcra
Martyribus quondam rite sacrata piis — — —

[2] Der als Dichter berühmte Subdiaconus Arator, damals im belagerten Rom anwesend, beginnt seine Ep. ad Vigilium so:

Moenibus undosis bellorum incendia cernens,
Pars ego tunc populi tela paventis eram,
Publica libertas, Vigili, sanctissime papa,
Advenis incluso solvere vincla gregi
De gladiis rapiuntur oves, pastore ministro,
Inque humeris ferimur, te revocante, piis.

Patrologie, ed. Migne Vol. 68, p. 73.

wurde seither zu einer bedeutenden Hafenstadt; schon in den ersten christlichen Jahrhunderten war es ein Bistum.[1] In der letzten Zeit des Heidentums, ja noch in der Mitte des V. Jahrhunderts, pflegten die Römer nach der Insel zwischen Portus und Ostia hinauszuziehen, den Stadtpräfecten oder Consul an der Spitze ihrer Scharen, um dem Castor und Pollux zu opfern, und an dem immer frischen Grün sich zu erfreuen. Denn weder die Sommerhitze, noch der Winter tödtete dort die Blumen, und im Lenz bedeckte sich die Insel mit Rosen und Balsamstauden, so daß sie die Römer den Garten der Venus nannten.[2] Für die Erhaltung des Hafens sorgte später noch Theodorich, indem er das wichtige Hafenamt einem Comes übertrug. Selbst zur Zeit des Procopius war Portus noch immer eine ansehnliche und mit festen Mauern umgebene Stadt, während das alte Ostia am linken Flußufer bereits verödet und mauerlos dastand; denn obwol noch beide Flußarme beschifft werden konnten, nahmen doch die Schiffe ihren Weg nach Portus. Eine treffliche Straße

[1] Nibby, Della Via Portuense e dell' antica città di Porto (Roma 1827) hat eine gelehrte Abhandlung über den Hafen der Römer geschrieben, welcher ich gefolgt bin. Man vergleiche seinen Viaggio di Ostia, und Fea's wie Rasi's Untersuchungen über den Hafen von Ostia und Fiumicino. Der berühmte Bischof Hippolitus von Portus erlitt dort um 229 den Martirertod.

[2] Davon berichtet der sogenannte Aethicus (ed. Gronov. S. 41): Insula vero, quam facit intra urbis portum et Ostiam civitatem, tantae viriditatis amoenitatisque est, ut neque aestivis mensibus, neque hyemalibus pasturae admirabiles herbas dehabeat. Ita autem vernali tempore rosa, vel caeteris floribus adimpletur, ut prae nimietate sui odoris et floris insula ipsa Libanus almae Veneris nuncupetur. Die Ludi Castorum Ostiae wurden am 27. Januar gefeiert, und finden sich noch um A. 449 verzeichnet. Siehe I Monumenti cristiani di Porto von De Rossi, Bull. 1866, n. 3.

führte aus dem portuensischen Tor nach dem Hafen, und der Fluß, welchem sie noch entlang läuft, zeigte sich belebt von Schiffen, die durch Stiere an Tauen aufwärts gezogen, sicilisches Getreide und Waaren des Orients nach Rom brachten.[1]

Nachdem Vitiges, ohne Widerstand zu finden, Portus mit 1000 Mann besetzt hatte, schnitt er den Römern die Verbindung mit dem Meere ab, und so wurden die Transporte auf den beschwerlichen und unsichern Weg von Antium beschränkt.

Den moralischen Eindruck jenes Verlustes verringerte jedoch zwanzig Tage darauf das Eintreffen von 1600 hunnischen und slavonischen Reitern, und diese Verstärkung machte es Belisar möglich, die Feinde durch kleine Gefechte vor den Toren zu beunruhigen, in welchen die Geschicklichkeit der sarmatischen Pfeilschützen über die nur mit Lanzen bewaffnete Reiterei der Gothen den Sieg davon trug. Kleine Erfolge erhitzten den Mut der Belagerten; sie verlangten einen allgemeinen Ausfall auf die Schanzen des Feindes, und ihrem Ungestüm gab Belisar nach. Die größte Truppenzahl sollte aus der Pinciana und dem salarischen Tore ausfallen; eine geringere aus der Porta Aurelia in's Feld des Nero einbrechen, um die Gothen von der milvischen Brücke abzuhalten; eine dritte aus dem Tor S. Pancratius herausziehen.

Der Ausfall der Griechen zurückgeschlagen.

Aber die Gothen, durch Ueberläufer auf den Ausfall vorbereitet, empfingen die Griechen in wolgeschlossenen

[1] Diese wichtige Beschreibung von Ostia und Portus gibt Procop. I. c. 26. Man vergleiche damit Cassiodor. Var. VII. 9. Die Tor' Bovaccina, ein mittelaltriger Turm, am Flußufer, bezeichnet heute die Grenze des alten Ostia. Man sehe noch Cluver, Ital. Antica III. 870.

Schlachtordnungen, deren Mitte das Fußvolk, deren Flügel die Reiter bildeten. Nach einem Kampf von vielen Stunden gelang ihrer Tapferkeit ein vollständiger Sieg: weder vermochten die Griechen sich der milvischen Brücke zu bemächtigen, wodurch sie das jenseitige Lager würden abgeschnitten haben, noch konnten sie die diesseitigen Schanzen erobern; von allen Seiten zurückgeworfen, verdankten sie ihre Rettung nur der kräftigen Wirkung der Schleudern auf den Zinnen.

Nach diesem mißglückten Ausfalle beschränkten sich die Belagerten auf kleinere Gefechte, während die Gothen die in der Stadt wütende Hungersnot durch immer engere Einschließung zu steigern suchten. Sie besetzten zwischen der Via Latina und Appia, fünfzig Stadien vor der Stadt, einen Ort, wo zwei sich durchkreuzende Wasserleitungen die Anlage eines Castells möglich machten.[1] Nachdem sie die Bogen dieser Aquäducte vermauert hatten, errichteten sie ein festes Lager für 7000 Mann, welches jede Zufuhr von der neapolitanischen Seite verhinderte. Hierauf stieg die Not auf das Aeußerste; die Kräuter um die Wälle reichten nicht hin, die Pferde zu nähren, und das Nachts von den Reitern gesichelte Getreide (es war bereits das Jahr zur Sommersonnenwende vorgerückt) stillte nur den Hunger der Reichen und auf Augenblicke. Jegliches Gethier wurde zur Speise; ekle Würste, welche die Soldaten aus dem Fleisch gefallener Maultiere machten, wogen die Senatoren mit Gold auf. Hungersnot in Rom.

[1] Die Namen der Aquäducte gibt Procopius nicht. Nach der Karte Fabretti's (De Aquis et Aquaed. Tab. I.) könnte dort ein Verbindungspunkt der Claudia und Marcia gewesen sein. De Rossi, Bull. 1866 p. 35 und 1870 p. 106 verlegt dorthin den Ort im patrimonium Appiae, welcher noch im Säc. VIII. in einem Marmordiplom Sergius' I a. 687 campus barbaricus genannt ist.

Die Hitze gesellte zum Hunger die Klimafieber, und unbegrabene Leichen verpesteten die glühenden Straßen Rom's.

Unfähig diese Qualen zu ertragen, erhob sich das Volk und verlangte durch Abgesandte von Belisar einen letzten Verzweiflungskampf. Aber der Feldherr beschwichtigte die Schreienden durch seine unerschütterliche Ruhe, und vertröstete sie auf nahen Entsatz und die heransegelnde Proviantflotte. Er schickte Procopius und selbst Antonina nach Neapel, um dort so viel Schiffe als möglich mit Getreide zu befrachten. Endlich waren byzantinische Truppen in Unteritalien gelandet; Euthalius kam mit Löhnungsgeldern nach Terracina, und gelangte unter dem Schutz von hundert Reitern glücklich in die Stadt. Um jetzt auch den Getreidetransport zu sichern, besetzte Belisar Albanum und das Castell Tibur, welche der Aufmerksamkeit der Belagerer unbegreiflicher Weise entgangen waren. Den Feind in seiner Verschanzung an der Via Appia zu beunruhigen, schob er die hunnische Reiterei vor und ließ sie ein Lager bei S. Paul beziehn. Auch zu dieser Basilika führte vom östischen Tor, am Tiber entlang, ein Porticus, welcher festen Anhalt bot.[1] Von hier, von Tibur und Albanum aus, wurde das Lager an der Via Appia durch Streifereien bedroht, und die leichten Reiter Belisar's verhinderten die Gothen, auf der Campagna Lebensmittel einzutreiben. Weil die niedrige Lage Fieber erzeugte, konnten sich indeß weder diese noch die Griechen in den Lagern be-

[1] S. Paul war damals noch nicht durch eine Festung geschützt, die erst im Säc. IX. angelegt wurde. Procop. II. 4: ἐνταῦθα ὀχύρωμα μὲν οὐδαμῆ ἐστι, στοὰ δέ τις ἄχρι ἐς τὸν νεὼν διήκουσα ἐκ τῆς πόλεως, ἄλλαι τε πολλαὶ οἰκοδομίαι ἀπ' αὐτῶν οὖσαι οὐκ εὐέφοδον ποιοῦσι τὸν χῶρον.

haupten. Die Hunnenschanze ward aufgehoben, und die gothische Besatzung an den Wasserleitungen zurückgezogen. Offenbar hatte die Zerstörung derselben zur Folge gehabt, daß ganze Strecken Landes vor der Stadt versumpften, und noch Jahrhunderte später gab es deshalb sumpfige Stellen in der Nähe Rom's.

5. Not der Gothen. Ihre Gesandtschaft an Belisar. Unterhandlungen. Eintreffen von Truppen und von Proviant in Rom. Waffenstillstand. Sein Bruch. Entmutigung der Gothen. Ihr Abzug von Rom im März 538.

Gleich große Not der Gothen.

Die Gothen, auf der römischen Campagna verteilt, wo Sommers die Malaria tödtlich ist, wurden durch Fieber hingerafft. Ihre Scharen lichtete auch der Hunger mitten in einer Oede, die, von der Sonnenglut verbrannt, nichts darbot als eine endlose Gräberfläche. Das Herannahen byzantinischer Truppen verbreitete Hoffnungslosigkeit. Denn 3000 Isaurier unter Paulus und Konon waren in Neapel, 1800 thracische Reiter unter dem wilden General Johannes in Hydruntum gelandet, und ein dritter Reiterhaufen kam unter Zeno die lateinische Straße aufwärts. Das Gerücht erzählte, daß Johannes mit einem großen Zuge von Proviantwagen, die man mit calabrischen Ochsen bespannt hatte, längs des Meers heraufgezogen sei, und sich Ostia nähere, während die Flotte mit den Isauriern schon vor der Tibermündung schwebe. Die Gothen verzweifelten am Erfolg dieser mörderischen Belagerung und dachten jetzt daran sie aufzuheben; Vitiges sandte einen Römer und zwei seiner Kriegshauptleute in die Stadt zu Belisar, um ihm den Frieden mit dem Reich auf Bedingungen anzubieten. Pro-

copius hat diese merkwürdige Unterhandlung genau beschrieben und durch den Anstand parlamentarischer Formen ausgezeichnet. Die Rede der Gothen, ein Nachweis ihrer Rechte auf den Besitz Italien's, von völlig geschichtlichem Wert, war nach ihm folgende:

Rede der gothischen Gesandten vor dem Senat.

„Ihr habt uns, Römer, unrecht gethan, da ihr gegen Freunde und Mitstreiter, was nicht hätte sein sollen, die Waffen erhoben habt.[1] Wir werden euch nur solche Dinge sagen, von deren Wahrheit ein jeder von euch überzeugt sein muß. Denn die Gothen haben Italien den Römern nicht mit Gewalt entrissen, sondern Odoacer hat einst, nachdem er den Kaiser beseitigte, dieses Reich besessen und in eine Tyrannei verwandelt. Zeno, damals Kaiser im Osten, wollte seinen Mitregenten an dem Tyrannen rächen und das Land befreien; aber unvermögend, die Macht Odoacer's zu besiegen, beredete er Theodorich, unsern König, welcher sich anschickte Byzanz zu bestreiten, seiner Feindschaft zu entsagen, der von ihm empfangenen Ehren des Patriciats und Consulats der Römer gedenk zu sein, Odoacer wegen des an Augustulus begangenen Unrechts zu bestrafen, und mit den Gothen in der Folge dieses Land in aller Form des Rechts zu beherrschen. Indem wir nun auf diese Weise das Reich Italien's übernahmen, haben wir nicht minder als die früheren Herrscher die Gesetze und Regierungsform bewahrt, so daß weder von Theodorich, noch von einem seiner Nachfolger in der gothischen Herrschaft irgend ein geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz vorhanden ist.[2] Was aber Gottesdienst und Glauben

[1] Die „Römer" sind hier die Byzantiner, wie Procopius diese immer nennt, und sie sich selbst nannten, um des römischen Reichs willen.

[2] Das Edict Theodorich's ist nur, wie schon bemerkt, eine schlechte

betrifft, so haben wir ihn den Römern so vollkommen gesichert, daß von den Italienern keiner seine Religion weder freiwillig noch unfreiwillig gewechselt hat, noch ein Gothe wegen seiner Religionsänderung irgend je bestraft worden ist. Und auch den Heiligtümern der Römer ist von uns die höchste Ehrfurcht widerfahren; denn wer nur immer sich in jene flüchtete, wurde nie von keinem Manne angetastet. Die ersten obrigkeitlichen Aemter waren stets in den Händen der Römer, und nie in denen der Gothen. Mag einer aufstehen und uns überführen, wenn er glaubt, daß wir Unwahres gesagt haben. Außerdem, es haben die Gothen den Römern erlaubt, die Würde des Consuls alljährlich von dem Kaiser des Ostens zu empfangen. Und nichtsdestoweniger thut ihr, die ihr Italien, das von den Barbaren Odoacer's nicht kurze Zeit, sondern zehn Jahre lang mißhandelt worden war, keineswegs wieder erworben habt, seinen rechtmäßigen Besitzern widerrechtliche Feindschaft an. Auf denn! weicht aus unserm Eigentum, und nehmet ruhig mit euch, was durch Besitz oder Beute das Eure ward!"

Belisar entgegnete wie vorauszusehen war: der Kaiser Zeno habe Theoderich wol den Krieg gegen Odoacer, nicht aber das Reich Italien übertragen. Dem alten Herrn gebühre das entfremdete Eigentum, welches ihm zurückzustellen sei. Die gothischen Gesandten boten hierauf dem Kaiser den Besitz Sicilien's, aber Belisar verhöhnte sie, indem er ihnen mit dem noch größeren Britannien ein Geschenk machte. Er wollte auch nichts weder von Campanien noch von Neapel

Verarbeitung der römischen Rechtsbestimmungen, wofür es Savigny erklärt. Dasselbe wurde durch das Edictum Athalarici erneuert und ergänzt. Siehe Gretschel, Edictum Athalarici regis. Leipzig 1828.

hören, noch irgend etwas von jährlichem Tribute wissen, sondern verlangte die unbedingte Abtretung Italien's. Endlich verständigte man sich dahin, einen Waffenstillstand auf so lange Zeit zu schließen, als nötig sei, durch Abgesandte mit dem Kaiser selbst den Frieden zu vermitteln.

Waffenstillstand.

Während man diesen Vertrag entwarf, wurde Rom durch die Nachricht, der General Johannes sei mit dem Transport in Ostia, die isaurische Flotte in Portus angelangt, in fieberhafte Freude versetzt. Und sowol die Truppen als der Transport rückten in die Stadt ein, nachdem der Proviant auf Tiberkähne verladen, und von den in Portus stehenden Gothen nicht gehindert, stromauf gebracht worden war. Die Gothen hatten dieses Ereigniß in den Unterhandlungen nicht vorbedacht, und ließen jetzt geschehn, was sie, ohne den Abschluß des Vertrags unmöglich zu machen, nicht mehr hindern konnten. Der Waffenstillstand wurde auf drei Monate geschlossen und durch Geiseln gesichert, worauf gothische Gesandte unter griechischem Geleit nach Byzanz abgingen. Das geschah um die Zeit der Wintersonnenwende.

Erschöpft und von der Zufuhr, zumal von Seiten des Meers, nunmehr selbst durch die Flotte abgeschnitten, konnten die Gothen die festen Orte um Rom nicht mehr behaupten. Kaum hatten sie Portus aufgegeben, als die Isaurier von Ostia darin einrückten, kaum das ansehnliche Centumcellä (heute Civitavecchia), als Belisar eine Besatzung dorthin verlegte. Das gleiche geschah mit Albano. Die Beschwerden, als sei dadurch der Waffenstillstand verletzt, achtete Belisar nicht; er schickte vielmehr Johannes mit einem starken Heerhaufen in das Picenische nach Alba, und befahl ihm das

Belisar verletzt ihn.

Land zu durchreiten, die Weiber und Kinder der Gothen gefangen zu nehmen und ihre Schätze zu plündern, sobald die Feinde der Neigung, den Waffenstillstand zu brechen, nicht länger würden widerstehen können. Diese Unternehmungen sollten zugleich die Rückzugslinie der Gothen bedrohen, oder sie zum Abzuge von Rom nötigen.

Die Neigung zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten war groß, und der Bruch des Vertrags durch den zur Verzweiflung gebrachten Vitiges konnte gerechtfertigt werden. Ein bedenklicher Vorfall in der Stadt mußte überdies die Gothen dazu ermuntern; denn Belisar hatte den besten seiner Hauptleute im Palast hinrichten lassen, weil dieser General, durch die strenge Gerechtigkeit des Feldherrn in einer Privatsache verletzt, mit erhobenem Dolch auf ihn eingedrungen war. Das Blut des tapfern Constantin erbitterte die Krieger, welche unter ihm mit Ruhm gedient hatten, und machte Belisar verhaßt; das Gerücht von dieser Mißstimmung kam vergrößert in das Lager der Gothen und gab ihnen auf verräterische Verbindungen Hoffnung. Eine Schar entschlossener Männer versuchte durch die Aqua Virgo einzudringen, deren Conducte am Fuß des Pincius unter dem Palast Belisar's fortgingen. Das Licht ihrer Lampen, welches durch einen Spalt dieser Canäle schimmerte, hätte sie den Wachen nicht zur rechten Zeit verraten, aber nach einer langen unterirdischen Wanderung fanden sie die Ausmündungen vermauert, und kehrten um. Vitiges nahm jetzt die Feindseligkeiten offen wieder auf; er versuchte eines Morgens den Sturm gegen die Porta Pinciana. Das Waffengetöse erweckte die Stadt; die Verteidiger eilten auf ihre Posten, und nach kurzem Kampf wurden die Gothen

Mißglückte Unternehmungen der Gothen.

abgeschlagen. Ein Plan auf das aurelische Tor, wo Vitiges durch Bestechung einzudringen hoffte, wurde verraten und unterblieb.

Endlich beugten immer schlimmere Nachrichten den Mut des Königs. Der General Johann, ein „Bluthund", wie ihn die Geschichtschreiber nennen, hatte seinen Auftrag in Picenum schnell ausgeführt; er hatte Ulitheus, den Oheim des Vitiges, geschlagen und getödtet, Rimini besetzt, und zeigte sich bereits vor den Mauern Ravenna's, wo die rachsüchtige Matasuntha, nicht verschmerzend, daß sie Vitiges zur Ehe gezwungen hatte, den Griechen Hoffnung machte, sich und die Stadt ihnen auszuliefern. Auf diese Kunden gab der Gothenkönig dem Murren seines Heeres nach, welches nun selbst belagert war, und dem Hunger, der Seuche und dem Schwert der Feinde zu erliegen drohte. Die Sonne stand schon im Zeichen des Frühlings, der dreimonatliche Waffenstillstand war zu Ende, und von den Boten aus Constantinopel verlautete noch nichts. Eine allgemeine Bewegung auf der Ebene Rom's zeigte den Römern, daß etwas Wichtiges vor sich gehe; eines Nachts sahen sie die Lager in Flammen stehen, am folgenden Morgen die Gothen nach der flaminischen Straße abziehen. Die Hälfte des Heeres hatte schon die milvische Brücke überschritten, als sich das pincische Tor aufthat, und Fußvolk und Reiter ausfielen. Die Nachzügler stürzten sich nach verzweifeltem Kampf auf die Brücke, das jenseitige Ufer zu gewinnen; sie erreichten es nur mit schwerem Verlust. Die Gothen ordneten sich dort und zogen auf der flaminischen Straße weiter, mutlos und den Untergang ihres Heldenvolkes ahnend, dessen kriegerische Blüte sie an den Mauern Rom's begraben hatten.

Abzug der Gothen von Rom, März 538.

So bestrafte sich die Unfähigkeit Theodat's, welcher Belisar nach Rom hatte vorrücken lassen, statt den Krieg in's Neapolitanische zu verlegen, so auch der Fehler des Vitiges, der die Kraft seines großen Heerbanns auf der ungesunden Campagna zusammendrängte, ohne zugleich Kriegsoperationen im Süden und Norden zu unternehmen, und ohne eine Flotte aufzustellen. Und hauptsächlich war es der Mangel einer Kriegsflotte, welcher das Schicksal des Gothenreichs in Italien entscheiden mußte.[1]

Ein volles Jahr und neun Tage hatte diese unsterblich gewordene Belagerung Rom's gedauert, in welcher die Gothen, alle Kämpfe mitgezählt, 69 Schlachten geschlagen hatten. Ihr Abzug von Rom geschah am Anfange des März 538.[2]

[1] Zwar hatte Theodorich zum Schutz der Küsten eine Flotte bauen lassen (Var. V. 16. 17). Aber diese Schiffe müssen nicht kriegstüchtig gewesen sein, denn ihrer geschieht keine Erwähnung im Gothenkriege. Erst Totila schuf eine wirkliche Marine.

[2] Die Chronologie des Procopius ist im zweiten und dritten Jahr des Kriegs ungenau. Indem diese Zeitrechnung nach dem Frühling oder April 535 bestimmt werden muß, ergibt sich, daß Vitiges abzog im Frühling 538, also nach dem Ende des dritten Jahres des Krieges. Der Cardinal Noris (Dissert. hist. de Syn. V. p. 54) wirft dem Procopius vor, das zweite und dritte Jahr des Kriegs zusammengezogen zu haben; ich finde indeß, daß sich seine Rechnung nach dem dritten Jahre gut wieder herstellt.

Fünftes Capitel.

1. Belisar in Ravenna. Sein schlaues Verfahren mit den Gothen. Totila wird König 541. Seine schnellen Erfolge. Sein Zug nach dem Süden. Er erobert Neapel. Er schreibt an die Römer. Er bricht nach Rom auf. Er erobert Tibur. Zweite gothische Belagerung Rom's, im Sommer 545. Belisar kehrt nach Italien zurück. Der Hafen Portus. Das Gothenlager.

Belisar zieht in Ravenna ein, A. 539.

Die Geschichte der Stadt erlaubt uns nicht, weder den abziehenden Gothen auf der flaminischen Straße zu folgen, noch jene hartnäckigen Kämpfe in Tuscien, in der Aemilia und in Venetien zu schildern, in denen Belisar mit bewundernswertem Genie sowol die Verzweiflung der Feinde, als die Widerspenstigkeit der kaiserlichen Generale bezwang. Zweiundzwanzig Monate nach dem Abzuge der Gothen von Rom konnte endlich der große Feldherr seinen Einzug in das feste Ravenna halten, am Ende des Jahrs 539.[1] Die Krone Italien's, welche ihm die Besiegten angetragen, zum Scheine annehmend, hatte er diese getäuscht, um jene dem Kaiser zu bewahren; als er nach Constantinopel sich einschiffte, nahm er die Schätze des Palasts Theodorich's und den Gothenkönig mit sich, welcher in die Gefangenschaft des

[1] Das Ende des Jahres 539 wird für dieses Ereigniß von Muratori glücklich gegen Pagi behauptet. Annal. ad An. 540 und die 32. Dissert.

kühnen Johannes gefallen war.[1] Die Erzählung, daß Vitiges von Ravenna nach Rom geflohen, in der Basilika Julii in Trastevere den Altar umfaßt, und sich dann nach eidlicher Versicherung seines Lebens den Feinden überliefert habe, scheint eine Sage zu sein.[2]

Aber das Reich des großen Theodorich war noch nicht vernichtet. Wenn der schnelle Untergang der Vandalen in Afrika erstaunen macht, so hat der glänzende Wiederaufschwung der Gothen nach einem so tiefen Fall gerechte Ansprüche auf Bewunderung. Dieses tapfere Volk hatte in der Bestürzung die Waffen vor einem Helden, seinem Ueberwinder niedergelegt, treuherzig hoffend, daß er fortan als König über sie und Italien herrschen werde. In dieser Erwartung getäuscht, erhob es sich, obwol von 200000 streitbaren Kriegern auf nur ein paar tausend herabgeschmolzen, und stellte seine Nationalehre wie sein Reich durch fast beispiellose Kämpfe wieder her, welche seinen endlichen Untergang mit unvergänglichem Ruhm verherrlicht haben.

Ildibad, König der Gothen.

Noch war Belisar nicht in See gegangen, als die in Pavia stehenden Gothen dem Uraias, einem Neffen des Vitiges, die Krone anboten: er setzte sie auf das Haupt des tapfern Ildibad, den er aus Verona herbeigerufen hatte. Der neue Gothenkönig schickte Gesandte nach Ravenna, Belisar

[1] Das Verfahren Belisar's war ein offenbarer Verrat, und die Entrüstung darüber setzte das Nationalgefühl der Gothen in Flammen. So urteilt auch Dahn, Procopius von Cäsarea, ein Beitrag zur Historiographie der Völkerwanderung und des sinkenden Römertums. Berlin 1865, p. 408.

[2] Lib. Pont., Vita Vigilii. Mabillon (Iter. Ital. III. p. 77) sah im Museum Landi zu Rom im Jahre 1685 einen Votivschild Belisar's aus Erz, Vitigem regem supplicem exhibens.

zu erklären, daß er selbst kommen werde, den Purpur zu seinen Füßen abzulegen, wenn er sein gegebenes Versprechen, die Krone Italien's anzunehmen, erfüllen wolle. Ein minder besonnener Mann würde kaum der Lockung widerstanden haben, sich zum Könige Italien's aufzuwerfen. Die Kraft und das Genie Belisar's würde auf dem Trone Ravenna's einige Jahre lang ruhmvoll geglänzt, doch ihn nicht behauptet haben. Wenn es den Gothenkönigen nicht gelang, ihr Königreich zu sichern, obwol dasselbe auf der Macht eines ganzen Volksstammes oder doch einer zahlreichen Kriegerkaste ruhte, wie sollte dies Belisar gelingen, welcher zu gleicher Zeit den Widerspruch der Gothen, der Italiener, und der Byzantiner würde zu bekämpfen gehabt haben? Statt sich zum Rebellen gegen den Kaiser aufzuwerfen, schiffte sich der ruhmgekrönte Feldherr ruhig nach Constantinopel ein, um den Oberbefehl im persischen Kriege zu übernehmen, und er überließ den Generalen Bessas und Johannes die Angelegenheiten Italien's. Kaum war er auf der See, als diese sich zum Verderben der Griechen wendeten, und in kurzer Zeit erschreckte den Kaiser Justinian ein neuer Gothenheld, der dem furchtbaren Hannibal ähnlich wurde.

Belisar schifft sich nach Byzanz ein.

Der junge Neffe Ildibad's, Totila, befehligte in Treviso einen gothischen Heerhaufen, als ihm die Ermordung seines Oheims durch einen gepidischen Bluträcher gemeldet wurde. Bestürzt gab der Jüngling alles verloren; er bot dem Constantianus, der in Ravenna befehligte, die Stadt Treviso an. Er hatte zum Zweck der Unterhandlung eben griechische Gesandte empfangen, als Boten aus dem Lager seines eigenen Volks in Pavia vor ihn traten und ihn auf den Tron beriefen. Der verwirrte junge Krieger nahm die Krone, und

die Gothen hörten zu gleicher Zeit den Tod des Uſurpators Erarich und die Wahl Totila's, am Ende des Jahrs 541.[1] Sofort erfaßte ein enthuſiaſtiſcher Geiſt dies Kriegervolk, und alles veränderte ſich wie mit einem Zauberſchlage. Totila, König der Gothen, A. 541.

Ein Jahr reichte für Totila hin, ſich durch die Bezwingung vieler Städte dieſſeits und jenſeits des Po furchtbar zu machen, und ſchon im Frühling 542 (mit welchem Procopius, der nach Frühlingen zählt, das achte Jahr des gothiſchen Krieges beginnt) konnte er nach Tuſcien hinunter ziehn. Er ſetzte über den Tiber, aber ſchob es auf, die Gräber ſeines Volks an den Mauern Rom's zu rächen, und eilte erſt mit kluger Vorausſicht nach Samnium und Campanien, um ſich dort durch die Eroberung der wichtigeren Städte zu ſichern. Sein Name ging bereits als Schrecken vor ihm her. Es war auf dieſem Zuge, daß der junge Held den heiligen Mönch Benedict im Kloſter zu Monte Caſino beſuchte, und ſeine Vorwürfe und Prophezeiungen vernahm: „Du thuſt viel Böſes, haſt viel Uebles gethan, ſtehe jetzt von der Ungerechtigkeit ab. Du wirſt über Meer gehen, in Rom einziehen, neun Jahre wirſt du herrſchen, im zehnten wirſt du todt ſein.“[2] Seine Triumfe.

Benevent nahm er im erſten Anlauf, warf die Stadtmauern nieder, eilte fort, ließ die Trompeten vor Neapolis

[1] Der Zuname Totila's war Baduela. So bezeichnen ihn auch die Münzen. D. N. BADUILA REX, und ſo nennt ihn auch die Histor. Misc. und Jordanes. Der Lib. Pont. ſchreibt Badua oder Badiulla.

[2] Multa mala facis, multa fecisti, jam ab iniquitate compescere. Equidem mare transiturus es, Romam ingressurus, novem annis regnabis, decimo morieris. Hist. Misc. XVI. p. 458, und die Annal. Benedict. des Mabillon ad A. 541. T. I. 97.

blasen, schlug sein Lager vor dieser Stadt auf, und sie bedrängend schickte er zugleich fliegende Reiterscharen nach Lucanien, Apulien und Calabrien aus. Alle diese schönen Provinzen gaben sich und den gesammelten Schatz der kaiserlichen Steuern willig in die Gewalt der Gothen zurück, deren junger König den Landmann schonte, während von Ravenna bis nach Hydruntum herab die griechischen Beamten Städte und Aecker gierig aussogen. Die Italiener erkannten bereits, wie töricht sie gewesen waren, die gerechte Herrschaft der Gothen mit der unersättlichen Despotie der Byzantiner zu vertauschen. Alexandros verwaltete damals die Finanzen Italien's in Ravenna, ein gewissenloser Vampyr, welchen die witzigen Griechen wegen seiner Geschicklichkeit, die Goldstücke zu beschneiden, Psalidion, das heißt die Scheere, nannten; und die Befehlshaber in den Hauptstädten (der goldgierige Bessas befehligte in Rom) standen ihm in Erpressungen nicht nach. Procopius bemerkt ausdrücklich, daß damals alle von Theodorich bestimmten Getreideaustheilungen für die Bürger Rom's eingegangen waren, und daß ihre Aufhebung durch Alexander von Justinian genehmigt worden war.[1] Weil auch die byzantinischen Kriegsknechte um ihren Sold betrogen wurden, geschah es, daß sie haufenweise zu den Gothen übergingen, wo sie reichlich Nahrung und Lohn erhielten.

Er erobert Neapel.

Neapel, durch Hunger auf's äußerste gebracht, öffnete im Frühling 543 die Tore, und gab Totila Gelegenheit, die Welt noch mehr als durch seine Kriegsthaten durch seine Tugenden zur Bewunderung hinzureißen.[2] Er sorgte wie

[1] Procop. Hist. Arcana c. 26.

[2] Die Chronologie macht hier Schwierigkeit, da der Continuator Chron. Marcell. Com. den Fall Neapel's im Jahr 544 anzunehmen

ein Vater oder Arzt für die Neapolitaner: den Heißhungrigen ließ er vorsichtig Speise und Kräfte wiedergeben, sie durch gieriges Verschlingen nicht zu tödten. Ihr Eigentum, die Ehre ihrer Weiber schützte er; großmütig gab er dem Griechen Konon und seinen Truppen, welche der Capitulation gemäß sich einschiffen sollten, aber von Widerwinden zurückgehalten wurden, Wagen, Pferde und Zehrung, und ließ sie unter gothischem Geleit nach Rom ziehen. Dann warf er, wie er mit allen andern eroberten Städten zu thun pflegte, die Mauern Neapel's auf den Boden; Rom's eingedenk, an dessen Wällen die Nation der Gothen zu Grunde gegangen war, schien er den Befestigungen der Städte Vernichtung geschworen zu haben. Wenn er sie niederreißen ließ, so sagte er den Gothen, er thue dies, damit sich kein Feind darin festsetze, und den Bürgern, damit er sie für immer von den Qualen der Belagerung befreie.

Von Neapel aus schickte Totila Briefe an den römischen Senat, welchen er sich bereits dadurch verpflichtet hatte, daß er in Kumä aufgefangene Patricierfrauen mit Artigkeit zurücksandte.

Er schreibt an die Römer.

„Diejenigen," so schrieb der Gothenkönig, „welche ihre Nächsten aus Unwissenheit oder Vergessenheit kränken, haben ein Recht auf die Nachsicht der Beleidigten. Denn die Ursache ihres Vergehens entschuldigt sie. Wenn aber jemand wissend beschädigt, so bleibt ihm kein Milderungsgrund seines Vergehens: denn er muß mit Recht nicht allein die Schuld der That, sondern auch der Absicht tragen. Darum sehet zu, ob ihr wegen dessen, was ihr an den Gothen verübt

scheint. Indeß sucht Muratori das Jahr 543 zu behaupten, und auch Pagi läßt in diesem Jahr Totila gegen Rom aufbrechen.

habt, noch irgend eine Entschuldigung findet. Denn was von beiden habt ihr für euch, die Unkenntniß der Wolthaten Theodorich's und Amalasuntha's, oder die Zeit, welche diese in's Vergessen dahinnahm? Keins von beiden ist möglich. Denn weder in geringen Dingen, noch vor langer Zeit, sondern in den höchsten Gütern und eben jetzt erst haben sie euch Gunst erwiesen. Die Art aber, wie die Griechen um ihre Untertanen bemühet sind, werdet ihr entweder vom Hörensagen oder aus eigener Erfahrung kennen, während ihr selbst bereits erfahren habt, in welcher Weise die Gothen die Italiener behandeln. Und dennoch habt ihr jene, so scheint es, mit vorzüglicher Gastfreundschaft aufgenommen. Welche Gastfreunde aber ihr geehrt habt, wißt ihr wol, wenn euch die Rechenkunst des Alexandros irgend bekannt ist. Ich will nicht von den Truppen und ihren Führern sprechen, durch deren Wolwollen und Hochherzigkeit ihr soweit gekommen seid, während sie selbst dadurch soweit gebracht sind. Möge niemand von euch wähnen, daß ich diese Schmach aus jugendlichem Ehrgeiz auf sie werfe, noch daß ich, als ein Barbarenkönig, großpralend rede. Denn ich sage nicht, daß die Bezwingung solcher Männer ein Werk unserer Tapferkeit sei, sondern ich versichere, daß sie die Strafe für die an euch begangenen Frevel ereilt hat. Und wie, wäre es nicht das Unsinnigste von der Welt, daß ihr selbst, während sie Gott um euretwillen straft, bei ihren Mißhandlungen ausdauern wolltet, statt euch diesen Uebeln zu entziehen? Gebt euch demnach einen Grund, das zu entschuldigen, was ihr den Gothen Uebles gethan, uns aber einen, euch zu verzeihen. Und ihr werdet ihn haben, wenn ihr, nicht das Aeußerste des Krieges abwartend und auf einen nichtigen

Rest von Hoffnung trotzend, das Bessere erwählt, eure gegen uns verübten Unbilden wieder gut zu machen."[1]

Diesen Brief ließ Totila durch gefangene Römer den Senatoren zustellen, und weil der General Johannes ihnen die Antwort untersagt hatte, sandte der König noch mehrere Schreiben versöhnlichen Inhalts nach Rom, wo sie das Volk in Abschriften und Placaten auf den belebtesten Plätzen mit gemischten Gefühlen las. Die griechischen Befehlshaber argwöhnten Einverständnisse der arianischen Priester in Rom mit den Gothen, und verjagten sie sämmtlich aus der Stadt; wenig später verbannten sie auch den Patricier Cethegus nach Centumcellä, welcher mit der schon zweifelhaften Ehre eines Princeps des Senats bekleidet war.

Nachdem Totila ganz Campanien unterworfen hatte, brach er am Ende des Winters zwischen 543 und 544 nach Rom auf. Die Kunde, daß der Kaiser Justinian Belisar vom persischen Kriege abberufen und ihm zum zweiten Mal den Oberbefehl in Italien übertragen habe, ängstigte ihn nicht; denn im Norden wie im Süden hatte er sich durch starke Grundlagen gesichert, und er wußte außerdem, daß die Streitkräfte des großen Feldherrn gering waren.

Belisar kam, und während er noch an den Küsten des adriatischen Meers mit Anwerbung von Truppen die Zeit verlor, erschien der Gothenkönig in der Nähe Rom's. Die feste Stadt Tibur gewann er durch Verrat. Hier lag die isaurische Besatzung mit den Eingeborenen in Streit, und diese ließen Nachts den Feind ein. Die Gothen behandelten Tibur schonungslos. Sie erstachen die Bürger, selbst den

Er nimmt Tibur.

[1] Procop. III. 9.

Biſchof und die Geiſtlichkeit, und Procopius bedauerte den Tod eines Tivoleſen Catellus, der damals unter den Italienern hohes Anſehen genoſſen hatte.[1] Tivoli war übrigens auch von Gothen bewohnt. Die älteſte Urkunde des dortigen Bistums, eine der älteſten überhaupt, die es gibt, iſt die Schenkung, welche der Gothengraf Valila der von ihm geſtifteten Kirche S. Maria in Cornuta zu Tivoli am 17. April 471 gemacht hatte.[2] Totila ließ in Tibur eine Beſatzung zurück, machte ſich hierauf zum Herrn des obern Laufs des Tiberfluſſes, und ſchnitt dadurch den Römern die Verbindung mit Tuſcien ab.

Dies waren ſeine Einleitungen zur Belagerung Rom's, aber er ſchob ſie auch jetzt noch auf, um zuvor die Eroberung vieler Städte Etrurien's, Picenum's und der Aemilia zu unternehmen, worüber das Jahr 544 und ein Teil des folgenden verſtrich. Erſt im Sommer 545 lagerte er ſich vor Rom.[3]

Hier ſtand Beſſas mit 3000 Mann. Beliſar hatte ihm zur Unterſtützung zwei tüchtige Hauptleute geſchickt, den

[1] Procop. III. 10. Catellus iſt ein in Tivoli antiker Name.

[2] Dieſe Urkunde, die carta cornuziana, iſt mehrmals abgedruckt, zuletzt im Regesto della Chiesa di Tivoli von L. Bruzza (Studi e Docum. di Storia e Diritto, Bd. I. Rom, 1880). Der Gothe zeichnete ſich Valila qui theodovius vir clar. et inlus. et comes et magist. utr. militie.

[3] Ich folge hier in der Chronologie dem Muratori, Pagi und Procopius, und laſſe mich durch den Cardinal Noris (Diss. hist. de Syn. V. p. 54) davon nicht zurückſchrecken. Procopius gibt die Einſchließung Rom's im 11. Jahre des Kriegs (alſo 545—546) an. Gibbon ſetzt ſie in den Mai 546, aber er kann den Monat nicht beweiſen. Baronius nimmt nach dem Vorgang des Contin. des Marcellin., nach Marius Aventic. und Theophan. 547 an, was Muratori beſtreitet.

Perſer Artaſires und den Thracier Barbation, mit dem ſtrengen Befehl, keinen Ausfall auf die Feinde zu wagen. Aber kaum zeigten ſich die Gothen vor den Mauern, als dieſe Führer ſie angriffen. Sie wurden geſchlagen, und retteten ſich nur mit wenigen in die Stadt, worauf kein Ausfall mehr gemacht wurde.

Totila belagert Rom, A. 545.

Die zweite gothiſche Belagerung Rom's iſt auf merkwürdige Weiſe von der erſten verſchieden; ſie erinnert an jene des Weſtgothen Alarich. Während Vitiges ſein Heer in ſieben feſten Lagern aufgeſtellt und die Mauern, welche einer der größten Feldherren aller Zeiten verteidigte, unabläſſig beſtürmt hatte, betrieb Totila die Einſchließung Rom's mit ſolcher Ruhe, daß er ſich ſogar Zeit nahm, von ſeinem Lager aus andere Kriegsoperationen in der Aemilia auszuführen. Er begnügte ſich vor der Hand die Zufuhren zu hindern, denn oberhalb beherrſchte er den Fluß, und den Entſatz von der Meeresſeite machte eine Flotte, die er in den Gewäſſern Neapel's aufgeſtellt hatte, zweifelhaft. Auch hatte er die Befehlshaber in Rom nicht zu fürchten; ihre Unfähigkeit und Nachläſſigkeit zeigte ſich in der Folge ſo groß, daß Totila die Stadt würde mit Sturm genommen haben, wenn er ſeine Streitkräfte daran hätte wagen wollen. Aber die Erinnerung an das Schickſal des Vitiges ſchreckte die Gothen von den Mauern zurück, und ihre kleine Anzahl mußte jeden Verluſt doppelt empfindlich machen.

Unterdeß war Beliſar unthätig in Ravenna. Er hatte den Kaiſer dringend aufgefordert, ihm Hülfstruppen zu ſchicken, und während dieſe langſam zuſammengebracht wurden, verwünſchte der unglückliche Held ſein Los, aus der Ferne zuſehn zu müſſen, wie ſein Ruhm mit dem Schauplatze

ſelbſt, wo er ihn errungen hatte, verloren ging. Er klagte ſich der Unklugheit an, weil er in Ravenna geblieben war, ſtatt ſich mit den wenigen Truppen, die er beſaß, nach Rom zu werfen, und Procopius, der dieſer Anklage beizuſtimmen ſcheint, mildert ſie durch eine philoſophiſche Betrachtung über das Schickſal, welches die beſten Entſchlüſſe der Menſchen in das Gegenteil verkehrt, wenn es ſeine dunkeln Plane verfolgen will. Nun eilte Beliſar nach Epidamnum, dort die Truppen des Johannes und Iſaak anzunehmen, und ſandte darauf Valentin und Phokas in die Tibermündung, die Beſatzung von Portus zu verſtärken. Denn der römiſche Hafen war noch in der Gewalt der Griechen, und Totila hatte bisher nicht verſucht, dieſes wichtige Caſtell ihnen zu entreißen — ein Umſtand, welcher die Belagerung Rom's in die Länge zog. Als jene Führer Portus erreichten (es befehligte darin der General Innocentius) fanden ſie jedoch die Gothen als Herren des untern Laufs des Stromes; denn zwiſchen der Stadt und dem Hafen hatte Totila ſein Lager aufgeſchlagen, acht Millien von Rom entfernt, im Campus Meruli, dem Amſelfeld.[1] Dieſe Stellung an der Straße von Portus war mit Einſicht gewählt, weil hier alle vom Meer

[1] Ich entnehme das aus S. Gregor. Dial. III. c. 5, wo er von Totila ſagt: ad locum, qui ab octavo hujus urbis milliario Merulis dicitur; ubi tunc ipse cum exercitu sedebat. Noch heute heißt die Stelle Campo di Merlo. Gregor erzählt, Totila habe den Biſchof Cerbonius von Populonium, welcher griechiſche Soldaten verſteckt gehabt, dorthin kommen und dann im Schauſpiel (wahrſcheinlich nach der Einnahme Rom's) einem Bären vorwerfen laſſen, der ihn übrigens verſchmähte. Der Liber pont., vita Adeodati, nennt eine Basilica S. Petri juxta camp. Meruli. Ihre Reſte ſind 1860 entdeckt worden. Angelo Pellegrini, Cenni storici intorno ad una basil. di S. Pietro in campo di Merlo, Rom 1860.

kommenden Zuzüge abgehalten wurden; und da die Gothen die appiſche, lateiniſche und flaminiſche Straße beherrſchten, konnten die Griechen nur von der Tibermündung her den Entſatz Rom's verſuchen.

Valentin und Phokas meldeten dem General Beſſas ihre Ankunft und forderten ihn auf, gegen das gothiſche Lager zu derſelben Zeit auszufallen, wo es die Truppen von Portus im Rücken angreifen würden. Aber Beſſas wollte nichts unternehmen, und der vereinzelte Angriff jener endete mit völliger Niederlage und Flucht.

2. Der Papſt Vigilius wird nach Byzanz berufen. Die Gothen fangen die ſiciliſche Getreideflotte auf. Not in Rom. Der Diaconus Pelagius geht als Geſandter in das Gothenlager. Verzweifelter Notſchrei der Römer vor Beſſas. Entſetzliche Zuſtände in der Stadt. Beliſar kommt nach Portus. Verunglückter Verſuch Rom zu entſetzen. Totila zieht in Rom ein, 17. Dec. 546. Anblick der öden Stadt. Plünderung. Ruſticiana. Milde Totila's.

Damals war der Papſt Vigilius nicht in der Stadt. Nachdem ſein Vorgänger Silverius auf ſein ränkevolles Betreiben, mit Zuſtimmung Beliſar's, auf die Inſel Palmaria gebracht und dort verhungert war, hatte nicht nur die Kirche, ſondern auch Juſtinian dieſen ruchloſen Vigilius als Papſt anerkannt.[1] Er war hierauf mit der Kaiſerin Theodora in Zwiſt geraten, weil er die Beſchlüſſe des Papſts Agapitus gegen Anthimus und die Secte der Akephaler aufzuheben ſich weigerte, und endlich hatte die von Juſtinian befohlene Verdammung einiger Lehrſätze des Origenes zu dem Drei-Capitel-Streit Veranlaſſung gegeben.[2] Vigilius wurde nach Conſtan-

[1] Procop. Hist. Arcana c. 1, und Liberat. Diacon. Breviar. c. 22.

[2] Es ſollten verdammt werden Theodor von Mopsveſtia, die

tinopel berufen, und reiſte dorthin im November 545, gewaltſam aus der Kirche S. Cäcilia auf's Schiff gebracht und von den Römern mit Haß und Verwünſchungen begleitet.[1]

Er hielt ſich lange in Sicilien auf, wo er ſich noch befand, als Totila Rom belagerte. Von den großen Patrimonien, welche die römiſche Kirche auf der Inſel beſaß, ſchickte er Getreide nach dem Tiberhafen. Die Gothen wußten darum; ſie legten ſich an der Mündung des Fluſſes in's Verſteck. Die Griechen, welche ſie vom Caſtell beobachtet hatten, gaben, als die Proviantflotte einlaufen wollte, um nach Portus zu rudern, den Matroſen durch Schwenken ihrer Mäntel Zeichen umzukehren; man hielt das auf den Schiffen für Winke ſich zu nähern, und die ganze Getreideflotte Siciliens fiel in die Hände der Gothen. Mit ihr waren auch viele Römer, und Valentin, welchen der Papſt in Sicilien zum Biſchof von Silva Candida ernannt und als ſeinen Vicar nach Rom geſchickt hatte. Vor Totila gebracht und ausgefragt, beſchuldigten ihn die Gothen der Lüge, und der Unglückliche wurde mit dem Verluſt beider Hände geſtraft. Dieſen Fang machten die Belagerer, nach der Berechnung des Procopius, am Ende des elften Jahres des Kriegs, alſo im Frühling 546.

Die Getreideflotte fällt in die Gewalt Totila's.

Bücher Theodoret's von Cyrus gegen die zwölf Capitel des heiligen Cyrillus, ein Brief des Ibas von Edeſſa.

[1] Lib. Pont., vita Vigilii: videntes Romani, quod movisset navis, in qua sedebat Vigilius, tunc coepit populus jactare post eum lapides, fustes, caccabos, et dicere: famis tua tecum! mortalitas tua tecum! Male fecisti Romanis, male invenias ubi vadis. Eine charakteriſtiſche Scene, die ſich, wie Copie nach dem Original, 900 Jahre ſpäter zu Eugen's IV. Zeit wiederholte. Es bezweifeln ſie Baronius, Pagi, Muratori: nicht Platina. Man vergleiche auch die Vita Vigilii ex Amalrico Augerio (Muratori, Script. III. 2. p. 51).

Die Hungersnot in der Stadt erreichte jetzt einen nicht mehr erträglichen Grad. In ihrer Verzweiflung wandten sich die Römer an den Diaconus Pelagius, einen hoch angesehenen Mann, der kurz vorher aus Byzanz, wo er Nuntius des Vigilius gewesen, zurückgekehrt war, und sein großes Vermögen unter das Volk verteilt hatte. Er versah während der Abwesenheit des Papstes dessen Stelle, und übernahm bereitwillig die Gesandtschaft in's Lager Totila's, um vom Könige eine Frist zu verlangen, nach deren Verlauf die Stadt sich zu ergeben versprach, wenn sie keinen Entsatz erhielt. Pelagius konnte sich bei dieser schwierigen Mission des Papstes Leo erinnern, der einst auf derselben Straße nach Portus hinausgegangen war, um das Erbarmen des Vandalenkönigs anzurufen. Der Gothenkönig empfing den würdigen Gesandten mit Auszeichnung, aber er ersparte ihm vorweg weitläufige Reden, indem er erklärte, alles bewilligen zu wollen außer drei Dingen: keine Fürsprache werde er anhören weder für die Sicilianer, noch für die Mauern Rom's, noch für die Zurückgabe übergelaufener Sclaven. Denn Sicilien habe zuerst verräterisch die Griechen aufgenommen; die Mauern Rom's verhinderten eine offene Feldschlacht und zwängen die Gothen die Anstrengung, die Römer die Not der Belagerung zu leiden; endlich dürfe die den Sclaven der Stadt zugesagte Treue nicht gebrochen werden. Pelagius wandte sich seufzend um und kehrte nach Rom zurück.

Pelagius geht als Gesandter zu Totila.

Die Römer versammelten sich mit Geschrei; ihre Abgeordneten begaben sich nach dem verödeten Palatin, und sie sagten den griechischen Befehlshabern mit Worten, welchen der Hunger eine schreckliche Beredtsamkeit verlieh: „Die Römer flehen euch an, sie nicht als Freunde gleichen Stammes noch

Furchtbare Hungersnot in Rom.

als Mitbürger gleicher Gesetze, sondern als besiegte Feinde und Kriegssclaven zu behandeln. Gebt denn euren Gefangenen Brod! wir sagen nicht Ernährung; nein, nur die notdürftigsten Brocken, daß wir unser Leben zu eurem Dienste fristen können, wie es Sclaven geziemt. Dünkt euch dies zuviel, so erlaubt uns frei auszuziehen, damit ihr euch die Mühe erspart, eure Knechte zu begraben; und ist auch dieses Begehren noch zu viel, wolan! so gebt uns aus Erbarmen allengesammt den Tod!" Bessas antwortete: Nahrungsmittel habe er nicht für sie; sie fortzulassen sei gefährlich; sie zu tödten aber gottlos; Belisar nahe zum Entsatz heran. Und er entließ die ohnmächtigen Redner zu dem verhungerten Volk, welches draußen mit Gier und Stumpfsinn ihrer harrte.

Es erhob sich keine Hand den Elenden niederzustoßen. Bessas und Konon, von gemeiner Habsucht beherrscht, zogen die Belagerung in die Länge, um aus dem Hunger des Volkes Gold zu prägen. Sie wucherten schamlos mit dem Getreide in den Speichern, und selbst die griechischen Soldaten entzogen den Anteil ihrem Munde, um ihn in Geld zu verwandeln. Denn die reichen Römer zahlten für einen Medimnus oder kleinen Scheffel Korn sieben Goldstücke, und wer nicht vermögend war, Getreide zu kaufen, hielt sich hochbeglückt, wenn er ein gleiches Maß von Kleienmehl um 1¾ Goldstücke erstand. Fünfzig Golddenare gab man mit Freuden für ein Rind, wenn dies aufgetrieben wurde. In der Stadt war nichts als Wucher, welcher verkaufte, und Hunger, der kaufte und verschlang. Als die Goldstücke hingegeben waren, sah man die edeln Römer ihr kostbarstes Hausgeräte zu Markte tragen und in Korn verwandeln, während die Armen an den Mauern oder an den Ruinen

der Säulenhallen, wo einst die Kaiser ihre trägen Vorfahren reichlich gefüttert hatten, das Kraut ausrauften, sich den Magen zu erfüllen. Endlich ging das Korn aus bis auf den kleinen Vorrat, welchen Bessas für sich selbst aufbewahrt hatte, und Reiche wie Arme machten sich mit gleich großer Gier an Gras und Nesseln, welche sie kochten und verschlangen. Man konnte Römer, holäugigen Gespenstern ähnlich, auf den öden Plätzen der Stadt umhertaumeln und, die Nesseln noch im Munde, plötzlich todt niederstürzen sehn. Auch die Natur versagte zuletzt das bittre und gemeine Gras; und so endeten viele ihre Pein durch freiwilligen Tod. Unter den schrecklichen Auftritten jener Tage hat Procopius nur einen einzelnen Fall bemerkt, der nicht minder erschütternd ist, als die Scene aus dem Hungerturm des Ugolino. Es war ein Vater von fünf Kindern; von ihnen, die sich nach Brod schreiend an sein Kleid hefteten, bedrängt, ließ er keinen Seufzer hören, sondern er befahl ihnen ruhig, ihm zu folgen. Wie er an die Tiberbrücke kam, verhüllte er als ein echter Römer sein Antlitz in sein Gewand, und stürzte sich dann kopfüber in den Fluß, während seine Kinder und die Römer ihm mit Stumpfsinn zusahen.

Endlich gaben die Befehlshaber die Erlaubniß, aus der Stadt zu gehen, für eine noch zuletzt erpreßte Summe Geldes, und so leerte sich Rom; aber die elenden Flüchtlinge, welche draußen Nahrung suchen gingen, raffte die Anstrengung des Weges haufenweise hin, und nach griechischem Bericht auch das Schwert der Feinde, eine Grausamkeit, von der wir jedoch die Gothen freizusprechen Grund haben. „So weit hatte das Schicksal," ruft Procopius erschüttert aus, „Senat und Volk der Römer herabgebracht!"

Belisar kommt nach Portus.

Die Ankunft Belisar's im Tiberhafen schien den Dingen plötzlich eine andere Wendung geben zu wollen. Er war von Hydruntum abgesegelt, hatte nur die Mannschaft Isaak's mit sich genommen und dem General Johannes befohlen, durch Calabrien zu marschiren, und die appische Straße zu gewinnen; er selber wollte ihn in Portus erwarten und zusehen, ob er mit den wenigen Truppen Rom entsetzen könne. Es war die höchste Zeit. Als er im Tiberhafen anlangte, fand er, daß die Gothen zwischen diesen und Rom ein Hinderniß geworfen hatten, welches zu überwinden notwendig aber schwierig war. Neunzig Stadien unterhalb der Stadt hatte Totila den Fluß durch eine Brücke aus gewaltigen Baumstämmen übersperrt, und hüben und drüben zwei hölzerne Türme aufgerichtet. Kein Schiff mochte dies Bollwerk sprengen, dem es sich nur dann erst nähern konnte, sobald eine eiserne Kette durchrissen war.

Belisar mußte diese Brücke zerstören, wenn er Truppen und Getreide in die Stadt bringen wollte. Er wartete noch einige Zeit auf die Ankunft des Johannes, aber diesem kühnen General hatten die Gothen in Capua den Weg verlegt. Er forderte Bessas in der Stadt auf, einen gemeinschaftlichen Angriff auf das gothische Lager zu machen, aber der Befehlshaber regte sich nicht, und die Besatzung lag starr und müßig auf den Wällen Rom's. Nun beschloß Belisar seinem Genie zu vertrauen. Auf jede Weise wollte er versuchen, die Getreideschiffe in die Stadt zu bringen, und sein Plan war kühn und großartig. Zweihundert Dromonen oder Lastschiffe belud er mit dem Proviant, und machte ein jedes zugleich zu einer schwimmenden Burg; denn ihren Bord umgab er mit Planken, in welche Schieß-

scharten eingeschnitten waren. Indem er sie auf dem Strom in Reihen ordnete, sollte ihr Zug von einer schwimmenden riesigen Brandmaschine angeführt werden. Sie bestand aus einem hölzernen Turm, der auf zwei verbundenen Flößen ruhte, die feindlichen Brückentürme an Höhe überragte, und oben eine bewegliche mit Brennstoffen angefüllte Barke trug.

Am Tage des Unternehmens übertrug Belisar dem General Isaak das Castell Portus und die Sicherheit seines Weibes, und gab ihm den Befehl, die Hafenstadt nicht zu verlassen, sollte er selbst hören, daß er in größter Not oder gar gefallen sei. Zugleich stellte er an beiden Mündungen des Flusses Truppen in Verschanzungen auf, und befahl dem Fußvolk auf dem portuensischen Ufer die Transportschiffe zu begleiten.

Er versucht vergebens Rom zu entsetzen.

Er selbst stieg in die erste Dromone, und gab das Zeichen, sich in Bewegung zu setzen. Die Ruderer arbeiteten gegen den Niederfluß des Tiber auf zwanzig Schiffen mit gewaltiger Anstrengung, und man zog vom Ufer her die Brandmaschine langsam vorwärts. Die gothische Wache an der eisernen Kette wurde überwältigt, die Kette selbst durchbrochen, und mit verdoppelter Gewalt ruderte man gegen die Brücke. Das Brandschiff legte sich an den einen der Türme, schüttete den Feuerkahn von oben her aus und setzte jenen in Flammen. Zweihundert Gothen und ihr Hauptmann Osdas kamen kläglich um. Ein wütender Kampf entspann sich jetzt um die Brücke selbst, gegen welche die Dromonen andrängten, während das Fußvolk sie vom Ufer bestürmte, und die aus ihrem Lager herbeigeeilten Gothen sie verteidigten. Das Schicksal Rom's hing von wenigen Augenblicken ab, und vielleicht wäre es schnell entschieden worden, wenn Bessas aus der Stadt einen Ausfall gemacht hätte.

Wie der Kampf um die Brücke unentschieden hin und her wogte, brachte ein Bote die Nachricht nach Portus, die Kette sei gesprengt, und jene genommen. Voll Begier am Ruhm des Sieges Teil zu haben, vergaß jetzt Isaak die Befehle Belisar's: er setzte nach Ostia über, raffte einen Haufen Reiter zusammen und sprengte gegen das Lager der Feinde auf jener Seite. Im ersten Anlauf überrannte er diese, nahm ihre Schanzen und machte sich an's Plündern. Aber die Gothen kehrten zurück, warfen die Eingedrungenen wieder heraus und nahmen den tollkühnen General gefangen. Zum Unglück ereilte das Gerücht von Isaak's Gefangenschaft Belisar noch während des Kampfes um die Brücke. In seiner Bestürzung vernahm er den wahren Zusammenhang nicht, sondern glaubte, Portus selbst, seine Kassen, sein Weib, alle Mittel des Kriegs seien in die Hände des Feindes gefallen. Er ließ sofort zum Rückzuge blasen, und Schiffe wie Truppen in Eile auf Portus zurück ziehen, um den Hafen wieder zu erobern. Als er dort ankam, erstaunte er, keinen Feind, sondern seine eigenen sorgsamen Wachen auf den Zinnen des Castells zu sehen; sein Schmerz um diese Verblendung war so groß, daß er in ein hitziges Fieber fiel, und man seinen Tod erwartete.

So war der Entsatz gescheitert, und Belisar vermochte nicht, den Ruhm seiner ersten Verteidigung Rom's durch eine zweite zu verdoppeln. Tiefe Ruhe trat ein; in Portus lag Belisar krank; die Lager der Gothen blieben still; die verteidigungslose Stadt ein zugesperrtes Grab. Die Mauern Aurelian's, welche die ungeheure Oede, aus der das Volk entwichen war, umschlossen, schienen allein noch Rom zu bewachen. Auf den Zinnen kaum ein Posten, kaum hie und

da Streifſcharen, welche die Runde machten; wer ſchlafen wollte ſchlief; kein Hauptmann ſtörte ihn. In den Straßen nur wenige Hungergeſtalten; Beſſas im Palaſt Gold aufhäufend, und Totila unentſchloſſen in ſeiner Schanze, das erhabene Rom anblickend, wo die blutigen Schatten ſeines Volks ihn vom Sturm auch jetzt noch abzuſchrecken ſchienen.

Iſauriſche Wachtpoſten am aſinariſchen Tor verrieten endlich Rom. Sie ließen ſich mehrmals Nachts an Stricken die Mauer herab, kamen in's gothiſche Lager und forderten den König auf, das Tor einzunehmen. Die Kundſchaft eigener Krieger überwand das Mißtrauen Totila's. In einer Nacht ließen ſich vier ſtarke Gothen auf die Zinnen hinaufziehen, ſprangen in die Stadt und öffneten das aſinariſche Tor; hierauf zog das gothiſche Heer in aller Ruhe ein. Es war der 17. December 546.[1]

Totila zieht in Rom ein, 17. December A. 546.

Aus Vorſicht hielt Totila ſein Heer, da es noch finſter war, auf dem lateraniſchen Felde aufgeſtellt. Aber ein Tumult erſcholl bereits in der Stadt, und der großmütige König ließ die ganze Nacht hindurch die Trompeten blaſen, daß die Römer zur Flucht aus den Toren oder in die Kirchen Zeit

[1] Continuat. Marcell. Com. ad A. 547: Totila dolo Isaurorum ingreditur Romam die XVI. Kal. Januarii. Der Lib. Pont. im Vigilius gibt dagegen das Tor S. Paul an, durch welches die Gothen eingezogen ſeien (doch iſt Procopius ein beſſerer Gewährsmann): die autem tertia decima introivit in civitatem Romanam indict. XIV. per portam S. Pauli; was von der zweiten Einnahme Rom's durch Totila zu verſtehen iſt. Die Gründe des Cardinal Noris p. 54, die Einnahme Rom's auf das Jahr 547 zu ſetzen, weiſen Muratori und Pagi gut zurück; man ſehe auch, wie Clinton das Datum 17. Decbr. 546 feſt ſtellt. Die Angaben der Chroniſten ſind ſehr verworren; ſo hätte nach dem Fragm. Cuspiniani Totila erſt A. 548 die Mauern Rom's zerſtört.

fänden.[1] Die griechische Besatzung entwich auf das erste Geschrei mit den Führern Bessas und Konon, und wer von den Senatoren noch ein Pferd besaß, folgte ihnen nach; darunter war Decius und vielleicht auch Basilius, der letzte Consul des Reichs, während die Anicier Maximus und Olybrius, Orestes und andere Patricier im S. Peter Schutz suchten.[2] Was sich in die Kirchen zu schleppen Kraft fand, that es. Als nun die Gothen am hellen Morgen durch die Straßen Rom's zogen, empfing sie die grauenvolle Stille einer menschenöden Wüste. Procopius sagt ausdrücklich, in der ganzen Stadt seien nur 500 vom Volke zurückgeblieben, welche mit Mühe in die Tempel flohen, da alle übrigen entweder schon vorher aus Rom entwichen, oder durch Hunger umgekommen waren.[3] Dies erscheint kaum glaublich; die Zahl 500 ist vielleicht mit 10 zu vervielfältigen, aber die Angabe jenes Zeitgenossen beweist immer, auch wenn sie übertrieben ist, wie grenzenlos die Verödung Rom's geworden war.

Als die Gothen endlich die Straßen dieser eroberten Stadt durchzogen, um welche her ihr Volk in noch frischen Gräbern lag, hatten sie jede Veranlassung zu schonungsloser Rache; aber Rom war so leer, daß nicht einmal ihr Haß Nahrung fand, und in so namenloses Elend gesunken, daß

[1] Diesen Zug von Menschlichkeit erzählt der Lib. Pont. im Vigilius: tota enim nocte fecit buccina clangi, usque dum cunctus populus fugeret, aut per ecclesias se celaret, ne gladio Romani vitam finirent.

[2] Der Lib. Pont. nennt drei flüchtige Exconsuln, Cethegus, Albinus und Basilius. Flavius Basilius junior war letzter Consul überhaupt im Jahr 541. Die darauf folgenden Jahre werden bezeichnet: post consulatum Basilii.

[3] Procop. III. 20.

es sich in einen Gegenstand des Mitleids auch für unmenschliche Barbaren hätte verwandeln müssen. Die Rachlust der Gothen befriedigte sich damit, 26 griechische Soldaten und 60 Römer aus dem Volke niederzuhauen, und Totila eilte, sein erstes Dankgebet in Rom am Apostelgrabe darzubringen. Dem herrlichen Sieger trat auf den Stufen der Basilika der Diaconus Pelagius entgegen, das Evangelium in den Händen und mit dem Ruf: „Herr, schone der Deinen!" Totila sagte dem Priester: „Also kommst du, o Pelagius, doch als ein Flehender?" und dieser antwortete ihm: „Gott hat mich zu deinem Knecht gemacht, und so schone du, o Herr, in der Folge deiner Knechte." Der junge Held tröstete den Gedemütigten mit der Versicherung, daß die Gothen das Leben der Römer schonen würden, aber er gab seinen Kriegern, welche dies begehrten, die unglückliche Stadt als Beute preis.

Rom erfuhr eine unblutige Plünderung, denn die verlassenen Häuser gaben ihr Eigentum willig her. Die Stadt war nicht mehr reich, wie zur Zeit Alarich's, Genserich's oder noch Ricimer's; die ergrauten Paläste der alten Geschlechter standen zum Teil schon lange ausgestorben, und nur wenige schmückten noch Kunstwerke und kostbare Bibliotheken. Doch fand sich noch manche Beute in den Patricierhäusern, und der Cäsarenpalast lieferte in die Hände des Gothenkönigs alle jene Haufen Goldes, welche Bessas dort zusammengescharrt hatte. So viele Edle noch in ihren Palästen zurückgeblieben waren, schonte man; sie alle hatten Anspruch auf das tiefste Mitleid, sah man sie in zerrissenen Sclavenkleidern von Haus zu Haus gehen, und von ihren eigenen Feinden um Gottes Willen einen Bissen Brod er-

Rom geplündert.

betteln. In so kläglicher Erscheinung zeigte man den Gothen auch eine erlauchte Frau, die vor allen des Erbarmens wert war: Rusticiana, des Symmachus Tochter und die Wittwe des Boetius, hatte während der Belagerung ihre Habe zur Linderung der allgemeinen Not dahingegeben, und die edle Matrone durfte nicht erröten, wenn sie jetzt, ein Gegenstand für Tränen, als Bettlerin umherging, ihr schicksalvolles Leben noch kurze Zeit zu fristen. Die Gothen zeigten sie einer dem andern, sagten sich mit Erbitterung, daß jenes Weib aus Rache um ihren Vater und Gatten die Standbilder Theodorich's habe umstürzen lassen, und sie verlangten den Tod der edeln Wittwe. Aber Totila ehrte das Unglück der Tochter und Gemalin so berühmter Männer, und weder ihr noch irgend einer Römerin durfte ein Leid geschehen. So groß war seine Milde gegen alle ohne Unterschied, daß er die Bewunderung und Liebe selbst der Feinde genoß, und diese von ihm sagten, er habe mit den Römern wie ein Vater mit seinen Kindern gelebt.[1]

Mildes Verfahren Totila's mit den Römern.

3. Rede Totila's an die Gothen. Er versammelt den Senat. Er droht Rom zu zerstören. Brief Belisar's an ihn. Sinnlose Behauptungen, daß Totila Rom zerstört habe. Die Prophezeiung Benedict's über Rom. Totila gibt die Stadt auf. Ihre gänzliche Verlassenheit.

Seine Rede zu den Gothen.

Am folgenden Tage versammelte der König seine Gothen; er sprach zu ihnen; er verglich ihre gegenwärtige Zahl mit ihrer vergangenen Größe; er ermutigte sie wieder,

[1] Ingressus autem Rex habitavit cum Romanis, quasi pater cum filiis. Lib. Pont. im Vigilius, und das Lob des Procopius III. 20 am Ende: μέγα τε κλέος ἐπὶ σωφροσύνῃ ἐκ τούτου τοῦ ἔργου Τωτίλας ἔσχε.

indem er ihnen zeigte, daß sie, nachdem ihr prachtvoller Heerbann von 200,000 Kriegern unter Vitiges von nur 7000 Griechen überwunden worden, auf eine Schar nackter und ungeübter Streiter herabgebracht, dennoch 20,000 Feinde vernichtet, und das verlorene Reich wieder erobert hätten. Er zeigte, daß es eine geheimnißvolle Macht gebe, welche die Frevel der Könige und der Völker züchtige, und ermahnte die Seinigen, durch Gerechtigkeit gegen die Unterworfenen ihr auszuweichen.

und zum Senat.

Hierauf trat er mit königlichem Zorn vor den Rest des Senats der Römer, und vielleicht war es das letzte Mal, daß diese Edeln sich im Senatshause oder im Palatium versammelten. Die niedergebeugten Patricier hörten schweigend die Strafrede des gothischen Helden an, welcher ihnen Undank gegen die Wolthaten Theodorich's und Athalarich's, Meineid, Verrat und endlich Einfältigkeit vorwarf und erklärte, sie fortan als Sclaven behandeln zu wollen. Der Diaconus Pelagius bat für die „unglücklichen Sünder", bis der König versprach, Gnade für Recht ergehn zu lassen.[1]

Totila fühlte keinen Haß gegen die Römer; sein Grimm richtete sich nur unversöhnlich gegen die Steine Rom's, jene ehrwürdigen Mauern, an denen sein Volk zu Grunde gegangen war. Es geschah gerade in dieser Zeit, daß die Gothen in Lucanien einen kleinen Verlust erlitten. Auf die Nachricht davon geriet der König in den heftigsten Zorn: er schwor Rom dem Erdboden gleich zu machen; er wollte den größten Teil seines Heeres zurücklassen, nach Lucanien eilen, den wilden Bluthund Johannes zu züchtigen. Sofort

[1] ὑπὲρ ἀνδρῶν ἐπταικότων τε καὶ δεδυστυχηκότων παραιτούμενος, sagt Procopius selbst III. 21.

Er reißt die Stadtmauern nieder.

gab er Befehl, die Mauern Rom's niederzureißen; dies geschah an mehren Stellen; so daß der dritte Teil dieses Riesenwerks wirklich umgeworfen wurde.[1] Der aufgebrachte König drohte auch die prächtigsten Monumente der Stadt durch Feuer zerstören zu lassen; „ganz Rom," so rief er, „will ich in einen Waideplatz für das Vieh verwandeln!"[2]

Solche Ausbrüche des Ingrimms ließ Totila hören; aber konnte ein so großmütiger Mann wirklich den Gedanken fassen, seinen Heldennamen durch einen Frevel ohne Gleichen zu schänden?[3] Das Gerücht verbreitete sich, die Gothen gingen damit um, Rom zu zerstören, und Belisar, welcher, thatenlos im nahen Tiberhafen eingeschlossen, in den Fieberträumen seines verzweifelten Schmerzes den Feind in Rom, der Stadt seines Ruhmes, schalten, rauben und brennen sah, schickte dem Gothenkönige einen abmahnenden Brief. Dieses Schreiben trägt das Gepräge einer großen Seele; es hätte verdient, von den dankbaren Römern in Erz gegraben und in ihrer Stadt aufgestellt zu werden, nicht um Barbaren, sondern um jene Barone und Päpste des Mittelalters abzuschrecken, welche so viele Monumente gewissenlos zerstörten. Belisar schrieb seinem edeln Feinde:

Schreiben Belisar's an Totila.

„Die That verständiger und des bürgerlichen Lebens kundiger Männer ist es, Städte mit schönen Werken, wenn

[1] Procop. III. 22. Es darf nicht bezweifelt werden, daß vor allen die Mauern zwischen dem Tor von Präneste und der Porta Pinciana niedergelegt wurden. Diese Stelle gehört heute zu den schwächsten Rom's und zeigt sehr tumultuarische Restaurationen des Mittelalters.

[2] Zum Campo Vaccino ist dann im Laufe der Zeit das Forum Romanum thatsächlich geworden.

[3] Der verständige Muratori, Annal. ad A. 546, sagt: laonde gli passò cosi barbara voglia, se pure mai l'ebbe.

sie solche nicht besitzen, zu schmücken, der Unverständigen That aber, ihnen die Zierden zu rauben und dies Brandmal ihrer Natur schamlos der Nachwelt zu hinterlassen. Von allen Städten, so viele die Sonne bescheint, gilt Rom als die größeste und merkwürdigste. Denn weder hat sie die Macht eines einzelnen Menschen gebaut, noch ist sie in kurzer Zeit zu solcher Größe und Schönheit gediehen, sondern eine lange Reihe von Kaisern, viele Genossenschaften der trefflichsten Männer, unzählige Jahre und Reichtümer haben sowol alles andere, als auch die Künstler von der ganzen Erde dort zu versammeln vermocht. Indem sie nun diese Stadt, so wie du sie siehest, nach und nach erbauten, haben sie dieselbe als ein Monument der Tugenden der Welt den Nachkommen zurückgelassen, so daß ein Vergehen gegen so Großes mit Recht ein ungeheurer Frevel an den Menschen aller Zeitalter sein würde. Denn die Vorfahren würde es des Denkmals ihrer Kraft, die Enkel aber des Anblicks ihrer Werke berauben. Weil nun dieses also ist, so erkenne, wie von zweien Dingen eins mit Notwendigkeit geschehen muß. Entweder wirst du in diesem Kriege dem Kaiser unterliegen, oder ihn überwinden, wenn es möglich ist. Bist du Sieger, so wirst du, o trefflichster Mann, Rom zerstörend, nicht eines anderen Stadt, sondern deine eigene verlieren, sie erhaltend wiederum mit dem allerherrlichsten Besitztum wie billig dich bereichern. Wenn dir aber das schlimmere Los zu Teil wird, dann wird dir die Erhaltung Rom's beim Sieger vollen Grund zur Gnade geben, die Zerstörung aber weder einen Anspruch auf Schonung, noch irgend welchen Vorteil übrig lassen. Den Thaten angemessen wird dir das Urteil der Welt zufallen, welches dich in jedem Fall erwartet.

Denn wie die Handlungen der Könige sind, also erwächst ihnen mit Notwendigkeit daraus der Name."[1]

Totila schickte seinem großen Gegner eine Antwort, und wir beklagen, daß sie die Geschichte nicht aufbewahrt hat.

Die Wunderwerke Rom's wurden verschont; nur manche Häuser waren bei der Plünderung vom Feuer zerstört worden; dieses Schicksal hatte namentlich die transtiberinische Region getroffen, wo sich glücklicherweise wenig schöne Bauwerke befanden.[2] Vielleicht hatte dort Totila selbst einige Häuser anzünden lassen, als wollte er seine Drohung wirklich ausführen, und dieser Brand, dessen Wiederschein am Horizont in Portus gesehen werden konnte, mochte dem Gerücht von seinem frevelhaften Vorhaben bei Belisar Wahrscheinlichkeit geben. Dessen Brief an den Gothenkönig, die mißverstandenen oder absichtlich verdrehten Stellen im Procopius und Jordanes veranlaßten die Meinung: Totila habe Rom wirklich zerstört. Geschichtschreiber des Mittelalters und selbst neuerer Zeiten haben das mit feierlichem Ernst behauptet, und indem sie Alarich, Genserich und Ricimer von dem ungeheuern Frevel freisprechen mußten, haben sie den Untergang Rom's von Totila hergeleitet. Leonardo Aretino erfand sich sogar eine schauerliche Beschreibung des Brandes der Stadt auf Totila's Anstiften im Charakter des Virgil: „Er riß," so sagte er, „zuerst die Mauern nieder, dann steckte er das Capitol an; um das Forum, die Suburra und die Via

Unsinnige Fabeln, daß Totila Rom zerstört habe.

[1] Procop. III. 22.

[2] Der Fortsetzer des Marc. Com. ad A. 547 sagt: ac evertit muros, domos aliquantas igni comburens, ac omnes Romanorum res in praedam accepit. Procop. III. 22: ἐπεὶ ἐμπρήσας αὐτῆς πολλὰ ἔτυχεν, ἄλλως τε καὶ ὑπὲρ τίβεριν ποταμόν, und III. 33: ἐτύγχανε δὲ Τωτίλα πολλὰς μὲν ἐμπρησάμενος τῆς πόλεως οἰκοδομίας.

Sacra setzte er alles in Flammen; es qualmte der quirinalische Berg, der Aventin spie Feuerflammen; das Krachen der niederstürzenden Häuser erfüllte die Luft." Andere italienische Rhetoren folgten ihm in diesen Poesien, und nicht genug, daß sie die Gothen „wie einen Schwarm wütender Wespen" auf das Colosseum sich stürzen ließen, um es von oben bis unten mit Löchern zu entstellen, sie wußten sogar, daß sie es besonders auf die Obelisken abgesehen hatten. Denn da sie auch in ihrem Vaterlande solche aufgerichtete Steine von zwanzig bis dreißig Fuß Höhe gehabt, so seien sie von Neid über die schöneren Obelisken Rom's erbittert worden, und hätten sie alle mit Feuer, Brechstangen und Stricken zu Boden geworfen, bis auf jenen einen, der am S. Peter stehen blieb. Solche sinnlose Fabeln verbreitete man noch im XVIII. Jahrhundert.[1]

Im Uebrigen erfüllte sich die Prophezeiung des heiligen Benedict, von welcher der große Papst Gregor in seinen Dialogen nur 47 Jahre später erzählte. Als nämlich Totila in Rom eingerückt war, scheint die Furcht allgemein ver-

[1] Leonardo Aretino († 1444) schrieb eine Geschichte der gothischen Kriege, welche er dem Procopius sehr geschickt nacherzählte: de bello Italico adv. Gothos libr. IV, angehängt der Basler Ausgabe des Zosimus. Jene wunderliche Stelle lib. III. 333. Die Fabel vom Ruin Rom's und im Besonderen der Obelisken durch Totila spannen dann weiter aus die beiden Schriftsteller über Rom's Obelisken: Mercati, Degli obelischi di Roma (1589) und Bandini, De Obelisco Caes. Aug. (1750), welcher ihm sclavisch folgt. Wie ihre Kritik beschaffen ist, mag dies beweisen: Jordanes, De regn. succ. (Murat., Script. I. p. 242) sagt: omniumque urbium munimenta (Mauern) destruens; daraus macht Mercati monumenta (Denkmäler)! Doch mehr ist Bandini zu tadeln, welcher gerade in der Epoche schrieb, als ein Enkel der Gothen, Winckelmann, die Römer über die Kunst des Altertums und die Geschichte ihrer Monumente belehrte.

breitet gewesen zu sein, die Gothen würden, aus Rache ob des Unterganges ihrer Brüder, die ehrwürdige Stadt gänzlich zerstören — und dieser Glaube beweist, daß sie niemals aufgehört hatte Gegenstand der Liebe des Menschengeschlechts zu sein. Der Bischof von Canusium in Apulien war eines Tages nach Monte Casino zu Benedict gekommen, und sprach ihm diese Befürchtung aus; aber der Mann Gottes tröstete ihn mit der Versicherung: „Rom wird nicht von den Barbaren zerstört werden, sondern von Wettern und Blitzen, von Wirbelwinden und Erdbeben gegeißelt, wird die Stadt in sich selbst vermodern.“[1]

Prophezeiung Benedict's vom Untergange Rom's.

Nachdem Totila den dritten Teil der Mauern niedergeworfen hatte, gab er Rom freiwillig auf, um nach Lucanien zu ziehen. Er ließ keine Besatzung zurück, sondern verlegte nur ein Lager, 120 Stadien von der Stadt entfernt, nach Algidus, um Belisar am Ausrücken aus Portus zu verhindern.[2] Er konnte mit Grund Rom als strategisch und politisch wertlos betrachten, aber es war doch auffallend,

[1] S. Gregor, Dialog. II. c. 15: Roma a gentibus non exterminabitur, sed tempestatibus, coruscis, turbinibus, ac terrae motu fatigata marcescet in semetipsa. „Diese Prophezeiung,“ sagt der Papst, „ist wörtlich eingetroffen,“ und indem er mit ihr die Barbaren von der Anklage lossspricht, gibt er eine gute Erklärung des Verfalls der Stadt, zu der wir im späteren Mittelalter noch mehr hinzufügen. Derselben Prophezeiung erinnerten sich die Römer noch im XIII. Jahrhundert; sie steht als Randnote in dem ältesten Stadtplan des mittelalterlichen Rom aus der Zeit Innocenz' III., Cod. Vat. 1960.

[2] Algidus wird im heutigen Castello dell' Aglio erkannt, dessen Ruinen eine Höhe bei Rocca Priora krönen. Aber das Algidus des Procopius lag wo anders, denn wie konnte ein Lager auf dem albanischen Gebirg gegen Portus operiren? Schon Nibby schlägt daher vor, Alsium (heute Palo) zu lesen. Siehe seine Analisi della Carta ꝛc. I. 129.

daß er sich nicht mit allen Kräften auf Portus warf, um dort den Krieg zu beendigen. Er nahm sämmtliche Senatoren als Gefangene mit sich, und befahl zugleich allem Volk sammt und sonders Rom zu verlassen und sich in der Campagna zu zerstreuen.[1] Unsere Einbildungskraft sträubt sich, die unermeßliche Hauptstadt der Welt, welche wir uns gewöhnt haben, gleichsam von Nationen bevölkert zu denken, auch nur einen Augenblick lang wie eine Stätte des Fluchs verlassen und völlig menschenleer zu sehen. Aber die Worte des Procopius sind klar und deutlich, und sie werden durch die bestimmte Erklärung eines andern Schriftstellers bestätigt, welcher sagt: Totila habe die Römer gefangen in die Campagna entführt, und nach dieser Verödung sei Rom mehr als vierzig Tage lang so verlassen gewesen, daß nur Thiere zu sehen sein mochten, aber keine menschliche Seele darin verweilte.[2]

Totila zieht ab. — Rom gänzlich volksleer.

[1] Jordanes, De regnor. succ. (Murat. I. 242), sagt energisch: cunctos Senatores nudatos, demolita Roma (!), Campaniae terra transmutat.

[2] Der Fortsetzer des Marcell. Com.: post quam devastationem XL. aut amplius dies Roma fuit ita desolata, ut nemo ibi hominum, nisi bestiae morarentur. Procop. III. 22: ἐν Ῥώμῃ ἄνθρωπον οὐδένα ἐάσας, ἀλλ' ἔρημον αὐτὴν τὸ παράπαν ἀπολιπών.

Sechstes Capitel.

1. Beliſar rückt in Rom ein. Er ſtellt die Stadt-Mauern wieder her. Zweite Verteidigung Rom's, 547. Totila zieht nach Tibur. Johannes hebt römiſche Senatoren in Capua auf. Schneller Marſch Totila's nach Süditalien. Beliſar verläßt Rom. Seine Denkmäler in der Stadt.

Kaum war Totila nach Apulien abgezogen, ſo machte Beliſar den Verſuch, in die unbeſetzte Stadt einzuziehn. Er wagte ſich mit tauſend Mann aus Portus hervor, aber die von Alſium herbeieilenden Reiter zwangen ihn nach einem hitzigen Gefecht zur Umkehr. Er wartete eine günſtigere Zeit ab, ließ nur wenig Mannſchaft im Hafencaſtell, täuſchte geſchickt die Gothen, und zog mit allen übrigen Truppen fort, und durch das oſtiſche Tor in die Stadt ein. Es war im Frühling 547. Kaum ſtand der große Feldherr wieder auf dem Schauplatze ſeines Ruhms, als ihm Genie und Glück in doppelter Stärke zurückzukehren ſchienen.

Beliſar zieht in Rom ein, A. 547.

Seine erſte Sorge war, die Mauern herzuſtellen. Da er weder hinreichende Arbeiter, noch Material, noch Zeit beſaß, ſo große Strecken gründlich wieder aufzubauen, ſo half er ſich ſo gut er konnte. Die Mauern wurden tumultuariſch aus den Trümmern zuſammengehäuft, und ohne Rückſicht ward dabei mancher edle Marmor oder Travertin angrenzender Monumente benutzt.[1] Kein Bindemittel verband die

[1] Zwiſchen den Toren S. Johann und Maggiore ſieht man noch heute zahlloſe Stücke weißen Marmors in den Mauern, welche eine

Steine, nur Pfähle stützten sie außerhalb, und der schon früher um sie gezogene Graben diente, gereinigt und vertieft, als beste Schutzwehr. Nach fünfundzwanzig Tagen beschleunigter Arbeit konnte Belisar die erneuerten Mauern umgehen, und sich überzeugen, daß sie wenigstens wie Theatercoulissen aussahen. Von der Campagna zogen die zerstreuten Römer in die Stadt, und gaben ihr den Schein einer Bevölkerung wieder.[1] Er stellt die Mauern her.

Totila hatte nicht sobald gehört, der Feind sei in Rom eingerückt, als er, rastlos hin und her fahrend wie Hannibal und so schnell wie er, in Eilmärschen von Apulien zurück kam. Dieser Zug mag planlos erscheinen, weil er nicht glücklich war, und weil der Gothenkönig Rom aufgegeben hatte, ohne zuvor Belisar aus Portus verjagt zu haben, so kann er zum ersten Mal tadelnswert erscheinen. Ohne Zweifel hatte er sich vorgestellt, daß die fast mauerlose Stadt, wenn Belisar in sie wieder einziehen sollte, für ihn unhaltbar sein mußte. Er fand in der That die Griechen noch an den Toren arbeiten; denn er selbst hatte zuvor die Torflügel mit sich geführt oder zerstört, und die Zimmerleute Belisar's waren mit ihrer Erneuerung nicht fertig geworden. Statt ihrer versperrten nun die Eingänge die Krieger selbst mit ihren Schilden und Lanzen. Die Gothen blieben die Nacht in ihrem Lager am Tiber, am Morgen warfen sie sich voll Wut auf die Mauern, welche jetzt der leiseste Stoß eines

sehr tumultuarische Restauration erkennen lassen. Ich wage nicht, sie dem Belisar direct zuzuschreiben, doch mochte das Material selbst aus jener Zeit stammen.

[1] Aus Sehnsucht in Rom zu wohnen, τῆς τε ἐν Ῥώμῃ οἰκήσεως ἐπιθυμίᾳ, sagt Procop. III. 24, und dieses ist eine sehr alte Sehnsucht oder Krankheit der Menschen.

jener Sturmböcke des Vitiges würde umgeworfen haben. Aber nach einem tagüber fortgesetzten Kampf sahen sie sich mit einbrechender Nacht in ihr Lager am Tiber zurückgeworfen, und sie gestanden sich voll Scham, daß sie vor dem offenen Rom eine Niederlage erlitten hatten. Als sie am folgenden Morgen zu neuem Sturme vorrückten, fanden sie die Mauern mit Schützen wol besetzt und vor den Toren eine Menge hölzerner Maschinen, die aus vier in rechten Winkeln verbundenen Pfählen bestehend sich nach Belieben drehn oder umkehren ließen, ohne Form oder Bestimmung zu ändern.[1] Das Genie Belisar's schien geboren, Rom zu verteidigen, und hier allein unbezwinglich zu sein, während die Gothen, in Künsten der Städtebelagerung wenig erfahren, wie vom Schicksal getrieben, immer wieder an den Mauern Rom's ihre Kraft zerstießen. Die Nacht machte auch dem zweiten Sturm ein Ende, und nicht minder unglücklich fiel ein dritter aus, welchen Totila nach mehreren Tagen unternahm. Seine königliche Fahne war nur mit Not aus den Händen der Feinde gerettet worden.

Totila vom offenen Rom zurückgeschlagen.

Im Lager überhäuften ihn seine Krieger mit Vorwürfen; diejenigen, welche sein Princip, die Befestigungen eroberter Städte zum Teil oder ganz niederzuwerfen, bisher als weise gelobt hatten, tadelten ihn bitter, daß er Rom nicht behauptet, oder wenn er das für unklug gehalten, nicht dem Boden gleich gemacht hatte. Selbst in weiter Ferne erregte das Mißgeschick der Gothen vor dem halboffenen Rom und

[1] Diese τριβολοι erklärt Gibbon mit Unrecht als Fußangeln, besser Muratori als friesische Reiter. Ducange hält tribulus gleich trabuchetum, eine Art Steinschleuder, was hier nicht stattfindet. Er citirt unsre Stelle nicht, aber er kennt die Maschine nach Vegetius 3, c. 24.

der glückliche Widerstand Belisar's tiefes Erstaunen. Noch einige Zeit später wurde Totila deshalb von dem Frankenkönige geschmäht; als er dessen Tochter zur Gemalin begehrte, gab ihm Theodebert die empfindliche Antwort, er könne nicht glauben, daß ein Mann König von Italien sei, noch daß er es jemals sein werde, welcher das eroberte Rom nicht zu behaupten vermochte, sondern die zum Teil zerstörte Stadt den Feinden wieder überlassen mußte.[1]

Totila ließ vor den verhängnißvollen Mauern Rom's einen Teil seines Kriegerruhms und einen größeren seines Glücks; er warf jetzt die Brücken über den Anio ab, und zog mit seiner ganzen Macht nach Tibur, das er befestigte.[2] Er zieht ab. So fand Belisar Muße, die Tore Rom's mit erzbeschlagenen Flügeln zu schließen, und zum zweiten Mal und mit noch größerem Ruhme konnte er die Schlüssel der Stadt als Trofäen nach Constantinopel schicken. Hier beschließt Procopius den Winter und das zwölfte Jahr des gothischen Kriegs. Es würde also um den Frühling des Jahres 548 gewesen sein, daß Totila die Belagerung Rom's aufhob; aber es scheint, daß der Geschichtschreiber die Zeit zu schnell vorrückte. Die Belagerung dauerte vielleicht nur einen Monat.

Während dieser Zeit hatte der König noch einen andern empfindlichen Verlust erlitten, der das moralische Gewicht

[1] Procop. III. 37.

[2] Zwar spricht Procop. III. 24 nur von den Brücken des Tiber, und sagt, die milvische allein sei stehen geblieben, weil sie der Stadt nahe lag. Aber man überzeugt sich leicht, daß es die Brücken des Anio waren, die Totila abwarf, weil dieser Fluß die Straße nach Tivoli durchschneidet. Er warf ab die salarische, die nomentanische, wol auch den Ponte Mammolo, natürlich aber nicht den Pons Lucanus unterhalb Tivoli.

seines Unglücks vor Rom verstärkte. Der General Johannes, unermüdlich im kleinen Kriege in Unteritalien, hatte einen kühnen Reiterzug nach Campanien ausgeführt. Dort, vielleicht in Capua, wurden die römischen Senatoren mit ihren Weibern und Kindern in gothischer Gefangenschaft gehalten; von ihnen erzwungene Briefe hatten Totila gedient, die Provinzbewohner zum Gehorsam zurückzurufen. Johannes überfiel Capua, hieb die gothischen Wachen nieder, befreite die Senatoren und entführte seine Beute glücklich nach Calabrien. Es waren freilich nur wenige Patricier, deren er sich dort bemächtigen konnte, da sich die meisten schon nach der Einnahme Rom's durch Totila zerstreut hatten, aber viele Senatorenfrauen fielen ihm in die Hände; er schickte sie alle nach Sicilien, wo sie jetzt dem Kaiser als Geiseln dienen konnten.

Totila in Süditalien.

Auf die Kunde von diesem Handstreich eilte Totila von Perugia, welches er gerade belagerte, nach Süditalien. Er überstieg die Berge Lucanien's, fiel auf das Lager des Generals Johannes und zerstreute die Griechen durch die Wälder und Gebirge jener Gegenden. Dann zog er nach Brundisium, wo er eine frisch gelandete Schar griechischer Truppen vernichtete. Indem er jetzt den Schauplatz des Kriegs nach Unteritalien verlegte, zwang er Belisar Rom wieder zu verlassen, um sich in Person nach Calabrien zu begeben. Der Kaiser selbst befahl diesem, dort den Oberbefehl zu übernehmen. Belisar nahm nur 700 Reiter und 200 Mann Fußvolk mit sich zu Schiffe, übertrug dem General Konon die Verteidigung der Stadt, und verließ um die Zeit des Winters 547 für immer Rom, um seither an den Küsten Süditaliens ruhmlos und ohne Glück umherzuirren.

Belisar verläßt Rom, A. 547.

Die Mauern ſind die Denkmäler Beliſar's in Rom; ſie haben ſeinen Namen unſterblich gemacht, nicht weil er ſie wiederherſtellte, ſondern weil er ſie mit ſo bewunderns=würdigem Genie zweimal verteidigt hat. Man glaubt, daß er auch die Waſſerleitungen herſtellte und Rom den Gebrauch der Bäder wiedergab; aber nur die einzige Trajana ſcheint wirklich von ihm reſtaurirt worden zu ſein, weil ſie wegen des Betriebs der Mühlen unentbehrlich war.[1] Die großen Koſten für die Wiederherſtellung der übrigen Aquäducte konnten nicht mehr beſtritten werden; wenn man daher von der Trajana und einigen ſpäteren kümmerlichen Herſtellungen abſieht, ſo hörten ſeit der Zerſtörung durch die Gothen im Jahre 537 die Aquäducte auf, Waſſer nach Rom zu ſenden, und die waſſerreichſte Stadt der Welt war Jahrhunderte lang auf den Tiber, auf Ciſternen und wenige Quellen be=ſchränkt, wie in den Zeiten ihrer erſten Kindheit.

Die Chronik der Päpſte bemerkt, daß Beliſar in der Via Lata ein Armenhaus ſtiftete, und dem Apoſtel Petrus außer zwei großen Candelabern ein goldenes, mit Edelſteinen geſchmücktes Kreuz von hundert Pfund Gewicht darbrachte, auf welchem er ſeine Siege eingeſchrieben hatte. Wahrſchein=lich war dieſes Kunſtwerk mit eingegrabenen Darſtellungen geſchmückt, und ſein Verluſt iſt deshalb zu beklagen.[2] Weil

[1] Alberto Caſſio, der mit großem Fleiß eine Geſchichte der Aquäducte Rom's zuſammengetragen hat, nimmt dies an: Corso delle acque antiche (Rom 1756). T. I. n. 28 p. 260. Denn die verſtüm=melte Inſchrift: Belisarius. Adquisivit. Anno D..... wurde auf einem Bogen der Waſſerleitung am ſabbatiniſchen See bei Vicarello gefunden; und ich werde dieſes ſpäter durch eine Stelle des Lib. Pont., Vita Honor., unterſtützen.

[2] Lib. Pont. im Vigilius n. 102: crucem auream cum gem-mis, pens. lib. C., scribens victorias suas. Das griechiſche γράφειν

erzählt wird, er habe dieses Weihgeschenk in die Hände des Papsts Vigilius niedergelegt, so machte er jene Stiftungen nach der Besiegung des Vitiges. Sein Reichtum aus der vandalischen und gothischen Beute muß unermeßlich gewesen sein, und Rom würde manche Wolthat von ihm erfahren haben und mit manchem Denkmal seines Ruhmes geschmückt worden sein, wenn seine kurze Anwesenheit daselbst, oder die kriegerische Verwirrung der Zeit dies erlaubt hätte.

2. Belisar irrt in Süditalien umher, und kehrt nach Constantinopel zurück. Totila rückt zum dritten Mal vor Rom, 549. Zustände in der Stadt. Einzug der Gothen. Die Griechen im Grabmal Hadrian's. Rom wird wieder bevölkert. Die letzten Circusspiele. Totila verläßt die Stadt. Die Gothen zur See. Narses übernimmt den Krieg. Ein römisches Omen. Gleichzeitige Bemerkungen über einige Monumente. Das Forum des Friedens. Myron's Kuh. Die Bildsäule Domitian's. Das Schiff des Aeneas. Narses rückt an den Fuß des Apennin. Fall des Totila bei Taginas, 552.

Als Belisar den Tiberhafen verlassen hatte, nahm er seinen Lauf gegen das alte Tarent; ein Seesturm warf ihn nach Kroton, wo er in der mauerlosen Stadt mit seinem Fußvolke blieb, während seine Reiterei an den berühmten Gestaden jenes Golfes hinzog, deren griechische Colonien schon

und nicht scribere ist hier zu verstehen. Einige Grabinschriften aus der Zeit Belisar's in Rom sind schätzbar. Sie befinden sich jetzt in dem neuen Museum der christlichen Inschriften im Lateran. Muratori, Nov. Thes. Vet. Inscr. p. 1852 n. 12, gibt die auf einen Spatharius domini Patricii Belisar., und ich ließ mir von den Mönchen von S. Pancrazio auf der aurel. Straße die Bruchstücke der Grabschrift eines Färbers zeigen, welche Marini, Pap. Dipl. p. 251 n. 28, in den Noten gibt. — Die römische Tradition bezeichnet als das von Belisar gegründete Armenhaus in der Via Lata die heutige Kirche S. Maria dei Crociferi in der Nähe der Fontana di Trevi. Eine Inschrift aus der Zeit Gregor's XIII. (über dem Portal der Kirche) nennt Belisar als Erbauer.

in Verödung zu verſinken begonnen hatten. An dem alten Ankerplatz der Thurier, Ruſcia (heute Roſſano), überfiel und vernichtete ſie jedoch Totila, und er zwang dadurch Beliſar ſelbſt, ſich wieder auf's Meer zu begeben und nach Meſſina zu entweichen. Es war nach dem Berichte des Procopius das Ende des dreizehnten Jahres des gothiſchen Kriegs, oder um den Frühling 548.

Das ganze folgende Jahr wurde durch Kämpfe in Unteritalien ausgefüllt, welche ſtets zum Nachteil der Griechen endeten. Der unglückliche Beliſar ſah ihnen mit thatenloſem Schmerze zu; die Truppenſendungen von Byzanz waren ſpärlich und fruchtlos, und zuletzt war er froh, von Juſtinian die Zurückberufung nach dem Orient zu erhalten. Sein triumfloſes Erſcheinen in Conſtantinopel, nachdem er fünf unſelige Jahre in Italien zugebracht, und dies Land in der Gewalt des ſiegreichen Feindes zurückgelaſſen hatte, war der tiefſte Kummer ſeines Lebens. Der große Feldherr ſtarb, nach ruhmvollen Thaten, die ihn antiken Helden vergleichbar machen, in Ungnade und in ſolchem Dunkel, daß die Sage ihn zum Bilde des Unbeſtandes alles menſchlichen Glückes gemacht hat. Seine Entfernung erleichterte die Plane Totila's; dieſer unermüdliche Krieger, in Wahrheit ein zweiter Hannibal, hatte viele Städte Calabriens bezwungen, und brach nun, nach dem Falle des fortdauernd von den Gothen belagerten Perugia, zum dritten Mal gegen Rom auf, in einem der erſten Monate des Jahres 549.

Totila vor Rom, A. 549.

Die Stadt wurde nicht mehr von Konon befehligt; erbittert über ſeine Habſucht hatte die meuteriſche Beſatzung dieſen General umgebracht, und Juſtinian ihren Abgeſandten, römiſchen Prieſtern, Verzeihung dieſes Frevels gewähren

müssen, weil sie sonst Rom den Gothen würden überliefert haben. Es lag jetzt Diogenes in der Stadt mit 3000 Mann, ein tapferer und erfahrener Befehlshaber, der eine glückliche Verteidigung hoffen ließ. Er hatte die Speicher versorgt, und sogar die weiten, öden Strecken innerhalb der Mauern mit Korn besäen lassen; ein schwermütiger Anblick für die Römer, die um die Trümmer ihrer Größe, vielleicht im Circus selbst, Getreide wie im freien Felde sprießen sahen.[1] Schon stand Totila vor Rom, und schon machten die Gothen aus ihrem Lager (es war wahrscheinlich das alte unterhalb S. Paul am Fluß) häufige Stürme gegen die Mauern; aber sie wurden mit Kraft zurückgewiesen, und selbst die Einnahme des wichtigen Portus hätte die Eroberung nicht geradezu beschleunigt, wenn nicht auch diesmal der Verrat Totila die Tore öffnete. Es lagen Isaurier im Tor S. Paul; über die langen Soldrückstände aufgebracht, und von den Belohnungen ihrer Landsleute, die ehedem den Gothenkönig eingelassen hatten, zur Nachahmung gelockt, boten sie Totila ihre verräterischen Dienste an. In einer Nacht stellte er sein Heer in der Nähe jenes Tores auf; er ließ Musiker auf zwei Kähnen den Tiber hinaufrudern und befahl ihnen, an einer entfernten Stelle mit Macht in die Trompeten zu stoßen. Während nun die Truppen in Rom, von dem plötzlichen Kriegslärm aufgeschreckt, an die scheinbar bedrohte Stelle eilten, öffnete sich das Tor S. Paul, und die Gothen stürzten in die Stadt. Was ihnen entgegenkam, wurde niedergehauen; die Griechen entflohen auf der aurelischen

Er zieht in Rom ein.

[1] καὶ πανταχόθι τῆς πόλεως σῖτον ἐντὸς τοῦ περιβόλου σπείρας — ein kostbarer Zug im Gemälde Rom's zu jener Zeit. Procop. III. 36.

Straße nach Centumcellä, aber sie fielen auch dort in den bereit gelegten Hinterhalt, so daß der verwundete General Diogenes nur mit wenigen entrinnen konnte.

Rom war zum zweiten Mal in der Gewalt Totila's, bis auf das Grabmal Hadrian's. In dieses Castell hatte sich ein tapferer Hauptmann, der Cilicier Paulus, mit vierhundert Reitern hinein geworfen. Am Morgen von den Gothen angegriffen, schlug er sie mit großem Verlust zurück. Sie beschlossen ihn auszuhungern; zwei Tage lang dauerten diese Tapfern aus, verschmähend ihre Pferde zu verzehren, dann beschlossen sie als Helden zu sterben. Sie umarmten einander zum letzten Lebewol, sie nahmen die Waffen, um hinauszustürzen und ihr Leben teuer zu verkaufen. Aber Totila, der von ihrem Vorhaben hörte, fürchtete, oder ehrte den verzweifelten Todesmut dieser Männer, und bot ihnen freien kriegerischen Abzug. Die dankbaren Reiter zogen es vor, mit den Waffen in der Hand, unter der Fahne eines freigebigen Siegers weiter zu dienen, als sich ohne sie der Armut und dem Spotte in Byzanz auszusetzen; sie ließen sich, mit Ausnahme ihrer beiden Anführer, unter die Gothen reihen.

Totila, jetzt im Besitze Rom's, dachte nicht mehr daran, weder die Stadt aufzugeben noch viel weniger, sie zu zerstören. Es ist bei dieser Gelegenheit, daß Procopius erzählt, er sei durch jene höhnischen Vorwürfe des Frankenkönigs zu solcher Sinnesänderung bestimmt worden. Er fand Rom als eine Wüste von wenigem, elendem Volk bewohnt, und arm wie die dürftigste Provinzialstadt. Um sie wieder zu bevölkern, rief er sowol Gothen als Römer und selbst Senatoren aus Campanien, sorgte für Zufuhren, und gab Befehl

alles was nach seiner ersten Eroberung zerstört worden war, wieder herzustellen. Dann lud er das Volk in den Circus Maximus; die letzten Wettfahrten, welche die Römer sahen, gab ihnen zum Abschied ein Gothenkönig. Als die ärmlichen Reihen der Bürger und die wenigen Senatoren sich auf den altersgrauen Stufen des Circus niedergelassen hatten, werden sie vor dieser Versammlung von Schatten, vielleicht auch vor dem Spiele selbst, wie vor einem höhnenden Gespenste sich entsetzt haben.

Er gibt den Römern die letzten Circusspiele.

Der Krieg litt Totila's Anwesenheit in Rom nicht lange. Vergebens hatte er gehofft, der Fall der Hauptstadt und so viele Siege in allen Provinzen würden auf Justinian Eindruck machen; sein römischer Gesandter, welcher seinen aufrichtigen Wunsch nach einer friedlichen Ordnung Italien's vor den Tron des Kaisers bringen sollte, war in Byzanz nicht einmal vorgelassen worden; vielmehr hatten die dringenden Bitten des Papstes Vigilius, der sich seit dem Januar 547 dort befand, vereint mit den Mahnungen des Patriciers Cethegus (und beide, der Bischof und das Haupt des Senats, waren die Repräsentanten des national gesinnten Rom's), den Kaiser bestimmt, eine größere Anstrengung zur Wiedereroberung Italien's zu machen.

Totila, unermüdet und in genialen Planen unerschöpflich, verließ Rom noch im Jahre 549, zu derselben Zeit, als er das nahe Centumcellä mit einem Teil seiner Truppen belagert hielt. Mit vierhundert Schiffen, die er erbeutet oder sonst zusammengebracht hatte, trat er plötzlich als Beherrscher der See auf, fuhr von den Küsten Latium's wieder nach dem untern Meer, das verhaßte Sicilien zu bestrafen und die in jenen Gewässern anlangenden Feinde zu vernichten.

So trat dieſer bewundernswürdige Mann in einer neuen, furchtbaren Geſtalt auf. Aber es iſt uns die Entſagung auferlegt, den glänzenden Thaten Totila's nicht folgen zu dürfen, und weder die Eroberung Sicilien's, noch Corſica's oder Sardinien's, noch die kühnen Fahrten der Gothen, welche mit einem Mal Seemänner und Vorläufer der Normannen geworden waren, nach Griechenland ſelbſt, können uns zu weit von der Stadt Rom entfernen.

Narſes übernimmt den Krieg in Italien, A. 651.

Im ſiebzehnten Jahre des Kriegs, gegen das Ende 551 oder am Anfang 552 erſchien Narſes auf dem Schauplatze, und gab den Dingen eine plötzliche Wendung. Der Kampf eines Helden mit einem Eunuchen iſt ein ſeltſames Schauſpiel; aber das Glück, Totila's plötzlich überdrüſſig, ließ dieſen ſinken und jenen ſteigen, und die hohen Tugenden des Bezwingers waren des Sieges nicht unwert.

Römiſches Omen.

Ein römiſches Omen hatte ihn längſt verkündigt. Ein Senator erzählte dem Geſchichtſchreiber Procopius darüber folgendes: als noch Athalarich König war, ſei eines Tags eine Heerde Ochſen über das Forum des Friedens getrieben worden; einer dieſer verſchnittenen Stiere habe plötzlich die eherne Figur eines Rindes beſtiegen, welche dort an einer Fontäne aufgeſtellt war; darauf habe ein etruriſcher Bauer, der zufällig vorüberkam, geweisſagt, daß einſt ein Eunuch den Gebieter Rom's überwältigen werde.[1] Wir hätten dieſes Zeichens kaum erwähnt, wenn nicht die zufälligen Bemerkungen des Geſchichtſchreibers über die damals noch vorhandenen Kunſtwerke Rom's uns einluden dabei zu verweilen.

[1] Procop. IV. 21.

Einige Kunstwerke jener Zeit in Rom.

Procopius sah noch das Forum des Friedens und den vom Blitz getroffenen nicht mehr hergestellten Tempel, dessen Spur seitdem so völlig verschwunden ist; er sah noch die Fontäne und das eherne Rind, welches er für ein Werk des Phidias oder des Lysippus hielt, und bemerkte, daß zu seiner Zeit noch viele Statuen, Werke beider Künstler, in Rom vorhanden gewesen seien. Ohne sie zu nennen führt er eine andere Bildsäule von Phidias' Hand an, welche die Aufschrift seines Namens trage. „Dort," so sagt er, „steht auch Myron's Kuh." Vielleicht war dieses berühmte Kunstwerk von Augustus nach Rom gebracht, vielleicht verwechselte der Byzantiner die Kuh des Myron, welche Cicero einst in Athen gesehen hatte, mit andern ehernen Figuren von Rindern, deren es manche in Rom gab. Die Römer liebten Bilder von Thieren, und das köstlichste Werk in Rom war der bronzene Hund, der seine Wunde leckte, im capitolischen Tempel aufgestellt. Das Forum Boarium trug von dem Bilde eines Ochsen den Namen, und mit vier Stieren von Myron's Hand hatte Augustus einst den Vorhof des Tempels des Apollo Palatinus geschmückt.[1] Bilder von Thieren standen auf dem römischen Forum und dessen Grenzen, so der Elephantus Herbarius auf der Seite des Capitols gegen den Tiber hin,

[1] Daß das Forum Boarium davon benannt wurde, ist unzweifelhaft: area quae posito de bove nomen habet, sagt Ovid, Fastor. 6 v. 478. Tacit., Annal. 12 c. 24. Plin. II. 34. Nardini, Roma Ant. II. p. 257. Von den elf Epigrammen des Ausonius auf die Kuh Myron's ziehe ich nur das 66. aus:

Quid me, taure, paras, specie deceptus, inire?
Non sum ego Minoae machina Pasiphae.

Winckelmann, Gesch. der Kunst des Altert. IV. B. 9 c. 2, Note 372, nimmt nach der obigen Stelle des Procopius an, daß Myron's Kuh damals in Rom stand, und sein Uebersetzer Fea folgt ihm.

und die bronzenen Elephanten an der Via Sacra, welche Procopius ebenfalls noch sah, weil sie Theodat kurz vorher hatte wiederherstellen lassen.[1] Er erwähnt auch einmal einer ehernen Bildsäule des Domitian, die er am Clivus Capitolinus, wenn man rechts aus dem Forum ging, stehen sah. Indem er bemerkt, daß sie die einzige Statue Domitian's sei, ist es klar, daß unter ihr die berühmte Reiterfigur jenes Kaisers, welche Statius im ersten Gedicht seiner „Wälder" so genau beschrieben hat, nicht verstanden werden kann. Dieses große, ausgezeichnete Kunstwerk stand nach ihm auf dem Forum selbst und war demnach zu Procopius' Zeit nicht mehr vorhanden. Jene eherne Bildsäule wird ein Standbild gewesen sein, welches vor dem von Domitian gebauten Senatus aufgerichtet war.[2]

Hätte der Geschichtschreiber des gothischen Kriegs einige seltene Kunstwerke in Rom beschrieben, so würde er der Nachwelt einen Dienst geleistet haben. Die damaligen Römer bezeichneten gewiß viele Statuen grundlos mit dem Namen der berühmtesten griechischen Meister, und vielleicht trugen die Basen der beiden Colosse vor den Thermen Constantin's schon die Namen Phidias und Praxiteles. Procopius be-

[1] Cassiodor (Var. X. 30) nimmt davon Anlaß, über die Natur des Elephanten mit kindlicher Geschwätzigkeit zu reden.

[2] Procop. Histor. Arcana c. 8: ἐπὶ τῆς εἰς τὸ καπετώλιον φερούσης ἀνόδου ἐν δεξιᾷ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἐνταῦθα ἰόντι. Nach Statius (Silv. I. v. 66) stand die Reiterstatue zwischen der Basilika Julia und Aemilia, hatte hinter sich die Tempel des Vespasian und der Concordia, vor sich den Lacus Curtius. Die Stelle vor der Phokassäule ist als gewiß für sie anzunehmen. Nibby mutmaßt, daß zur Zeit der Notitia die Reiterstatue Domitian's als Caballus Constantini galt (Rom. Ant. p. 138). Aber Procop's Blick wäre sie schwerlich entgangen, wenn sie noch vorhanden war.

schrieb jedoch ein angeblich altes Werk mit Ausführlichkeit, die Liebe der Römer zu ihren Monumenten bewundernd, welche sie trotz so langer Herrschaft der Barbaren sorgsam erhalten hatten.[1] Es war das fabelhafte Schiff des Aeneas, welches noch im Arsenal am Tiberufer bewahrt wurde.[2] Er beschreibt es als einen 120 Fuß langen und 25 Fuß breiten Einruderer, dessen Planken künstlich ohne Klammern verbunden seien, und dessen Kiel aus einem ungeheuern, sanft gebognen Baumstamm bestehe. Der leichtgläubige Grieche bestaunte dieses „jeden Begriff übersteigende" Werk, und versicherte zugleich, das Schiff sehe ganz neu aus, und verrate nirgend eine Spur von Fäulniß.[3]

Wir kehren, nach diesem flüchtigen Blick der Teilnahme auf die Kunstwerke des schon tief gesunknen Rom, zu Totila und Narses zurück. Der neue Feldherr, mit ausgedehnter Vollmacht über den kaiserlichen Schatz versehen, freigebig, gewandt und beredsam, sammelte in Dalmatien ein großes Heer, dessen Gemisch das bunte Schauspiel eines Kreuzzuges darbot. Hunnen, Langobarden und Heruler, Griechen, Gepiden, und selbst Perser, an Gestalt, Sprache, Waffen und

[1] Die Stelle im Procop. IV. 21 habe ich schon angezogen.

[2] Νεώσοικος ist Navale. Ich habe die mutmaßliche Lage der Navalia schon bezeichnet, aber Procop's Ausdruck ἐν μέσῃ τῇ πόλει macht Schwierigkeiten.

[3] Procopius sah auf Corcyra das marmorne Schiff, in welchem Ulyß nach Ithaka gesegelt sein sollte, aber er merkte an der Inschrift, daß es ein Weihgeschenk des Jupiter Casius war. In Euböa sah er das Weihschiff Agamemnon's, und gibt die verstümmelte Inschrift. (De bello Goth. IV. 22.) In Rom selbst wird er dergleichen Votivschiffe gesehen haben; noch heute steht ein solches auf dem Cölius vor S. Maria in Navicella. Doch ist es nur Copie eines alten Weihschiffs, und unter Leo X. gearbeitet.

Sitten von einander verſchieden, aber alle von gleicher Gier nach den Schätzen Italien's erfüllt, muſterte Narſes in Salona. Er führte hierauf dieſe Truppen geſchickt längs den ſumpfigen Geſtaden des adriatiſchen Meers nach Ravenna, und Totila wurde durch die unerwartete Nachricht aufgeſchreckt, daß der Feind bereits gegen die Apenninen vorrücke.

Der Gothenkönig befand ſich in Rom. Bald nachdem er Sicilien verlaſſen hatte, war er nach der Stadt zurückgegangen, um dort die Herüberkunft des Narſes zu erwarten. Er rief wieder einige Senatoren herbei, und übertrug ihnen die Sorge um die Wiederherſtellung der Stadt, die übrigen ließ er in Campanien bewachen. Den nach Rom geholten fehlten jedoch alle Mittel, den öffentlichen Angelegenheiten dienſtbar zu ſein, während ſie ſelbſt von den argwöhniſchen Gothen wie Kriegsſclaven behandelt wurden. Es ſcheint, daß Totila längere Zeit in der Stadt verweilte, von wo er auch zuvor die Unternehmung nach den griechiſchen Küſten betrieben haben mochte; wenigſtens war er in Rom, als Narſes von Ravenna heranzog, und er erwartete dort diejenigen Gothen, welche bisher unter Tejas bei Verona geſtanden hatten, um den Feinden den Poübergang zu verſchließen. Nachdem ſie, mit Ausnahme von 2000 Reitern, angelangt waren, brach er auf, durchzog Tuſcien und lagerte am Apennin, an einem Ort, welcher Taginas genannt wurde. Bald nachher kam Narſes dort an, und ſchlug ihm gegenüber, nur hundert Stadien entfernt, ſein Lager auf, an den Gräbern der Gallier (Busta Gallorum), wo einſt Camillus, einer Sage nach, dieſes Volk beſiegt haben ſollte. Es iſt das Gefilde bei Gualdo Tadino.

Hier war es, wo die Heldengestalt des Totila zum letzten Mal gesehen wurde. Procopius zeigt ihn uns vor dem Beginne des Kampfes zwischen beiden Heeren, und wir glauben das Bild eines Ritters des Mittelalters vor uns zu haben. Mit einer von Gold stralenden Rüstung bekleidet, Helm und Lanze mit fliegenden Roßschweifen von königlichem Purpur geschmückt, saß er hoch auf herrlichem Streitroß, und gab beiden Schlachtordnungen den Morgen über ein Schauspiel seiner ritterlichen Kunst. Er tummelte sein Pferd, Kreise um Kreise schlingend, auf dem Gefild, während er selbst sich bald überbog, bald hie und da mit jugendlicher Gewandtheit sich wendete, oder den Speer in die Luft schleuderte, um ihn im gestreckten Ritte wieder aufzufangen. Die Nacht darauf war er todt. Seine Schlachtordnung wurde zerbrochen und in Flucht aufgelöst; er selber durch einen Pfeil verwundet, floh; ein Gepide durchstieß ihn von rückwärts mit der Lanze: seine Gefährten geleiteten ihn mit Not bis zu dem Orte Capras, wo er starb, und eilig, auf der Flucht, in die Erde verscharrt wurde. Es war im Sommer 552.

Totila fällt, A. 552.

Der griechische Geschichtschreiber hat sich selbst durch seine Klage über das unwürdige Schicksal eines so ruhmvollen Feindes geehrt, und andre haben ihn voll Bewunderung unter die Heroen des Altertums versetzt. Wenn die Größe des Helden nach der Menge der Hindernisse, die er überwinden, oder nach der Widerwärtigkeit des Schicksals, welches er zu bekämpfen hat, gemessen wird, so ist Totila der Unsterblichkeit noch werter als Theodorich. Denn er stellte in seiner Jugend dessen zertrümmertes Reich mit Thatkraft und Genie nicht allein unter beispiellosen Kämpfen wieder her, sondern er behauptete es auch elf Jahre lang gegen

Belisar und die Heere Justinian's. Wird endlich der Wert eines Mannes nach den Tugenden bestimmt, die der Seele Adel verleihen, so gibt es unter den Heroen des Altertums wie der nachfolgenden Zeiten wenige, die diesem Gothen an Großmut, Gerechtigkeit und Mäßigkeit gleich gewesen sind.

3. Tejas letzter Gothenkönig. Narses nimmt Rom mit Sturm. Das Grab Hadrian's capitulirt. Ruin des römischen Senats. Die gothischen Land-Castelle werden genommen. Narses rückt nach Campanien. Heldentod des Tejas im Frühling 553. Capitulation der Gothen auf dem Schlachtgefilde des Vesuv. Abzug der tausend Gothen unter Indulf. Rückblick auf die Gothenherrschaft in Italien. Unwissenheit der Römer über die Gothen, wie über die Geschichte der Ruinen Rom's.

Tejas letzter Gothenkönig.

Sechstausend erschlagene Gothen bedeckten das Feld bei Taginas, die übrigen waren zerstreut. Die meisten Flüchtlinge eilten nach dem Po; sie wählten in Pavia Tejas, den tapfersten der Krieger, zu ihrem Könige. Narses war unterdeß vom Schlachtfelde nach Tuscien herabgezogen, nachdem er die unbezähmbar wilden Hülfstruppen der Langobarden reich beschenkt entlassen hatte. Er nahm im Sturm Perugia, Spoleto und Narni, und erschien hierauf vor Rom.

Hier rüstete sich die kleine gothische Besatzung zwar zum kräftigsten Widerstande, aber sie mußte es aufgeben, den ganzen Umfang der Mauern zu vertheidigen. Sie stützte sich hauptsächlich auf das Grabmal Hadrian's; denn diese Burg hatte Totila zum Kern einer neuen Befestigung gemacht, indem er den umliegenden Raum mit einer kleinen Mauer umschloß und auch diese mit der Stadtmauer vermittelst der hadrianischen Brücke verband.[1] Hier nun hatten die Gothen

[1] Procop. IV. 33: τειχίσματι βραχεῖ ὀλίγην τινὰ τῆς πόλεως μοῖραν ἀμφὶ τὸν Ἀδριανοῦ περιβαλὼν τάφον καὶ αὐτὸ τῷ προτέρῳ τείχει νάψας φρουρίου κατεστήσατο σχῆμα.

ihre köstlichste Habe niedergelegt. Narses erkannte nicht minder die Unmöglichkeit ganz Rom zu umschließen; er verteilte seine Heerhaufen an verschiedene Stellen, und ließ die Mauern, wo es ihm gut dünkte, stürmen, während die Gothen auf den bedrohten Punkten sich sammelnd, die übrigen außer Acht zu lassen genötigt waren. Nach mehren abgeschlagenen Stürmen, welche Narses, Johannes und der Heruler Philemut geleitet hatten, erstiegen endlich die Griechen unter der Führung des Dagisthäus die Mauer an einer unbedeckten Stelle und sie sprangen in die Stadt hinab. Den hereinbrechenden Feind abzuhalten, war zu spät. Die Gothen flohen, einige eilten nach Portus, andere stürzten sich in das Grabmal Hadrian's. Narses ließ ihnen hier nicht lange Zeit, sie capitulirten unter Gewähr ihres Lebens und ihrer Freiheit.

Narses zieht in Rom ein, A. 552.

So fiel Rom in die Gewalt der Byzantiner im Jahre 552 im sechsundzwanzigsten Regierungsjahre Justinian's, zu dessen Zeit die Stadt, wie Procopius mit Staunen bemerkt hat, nicht weniger als fünfmal war erobert worden.[1] Der Sieger sandte die Schlüssel Rom's an den Kaiser nach Constantinopel, der sie mit gleicher Freude annahm, wie er kurz vorher das blutige Gewand und den Helm Totila's empfangen hatte.

Untergang des Senats.

Der griechische Geschichtschreiber erzählt bei dieser Gelegenheit mit nüchternen Worten den Untergang der berühmtesten Körperschaft Rom's, ohne für deren große Vergangenheit auch nur eine teilnehmende Erinnerung zu verraten. Dem römischen Volk, so sagt Procopius, wie dem Senat sollte dieser Sieg noch zu einem größeren Unheil Ursache werden.

[1] A. 536 durch Belisar; A. 546 durch Totila; A. 547 durch Belisar; A. 549 durch Totila; A. 552 durch Narses.

Denn die fliehenden Gothen, an der ferneren Behauptung Italien's verzweifelnd, ermordeten aus Rache erbarmungslos alle Römer, auf welche sie stießen, und ihrem Beispiele folgten selbst die Barbaren, die unter der Fahne des Narses dienten. Von sehnsüchtiger Liebe zu Rom getrieben, eilten viele Römer, auf die Kunde, die Stadt sei befreit, in sie zurück. Manche jener Senatoren, welche einst Totila nach Campanien exilirt hatte, waren noch dort: denn nur wenige hatte der General Johannes mit sich geführt und nach Sicilien gebracht.[1] Auch sie eilten jetzt nach Rom; aber die Gothen erfuhren nicht so bald von ihrer Flucht oder ihrem Vorhaben, als sie alle diejenigen, welche in den Castellen Campanien's gefangen saßen, um's Leben brachten. Unter ihnen nennt Procopius nur den Anicier Maximus mit Namen. Zu dem Untergange der römischen Patricierfamilien gesellte sich in derselben Zeit noch die Ermordung von dreihundert edeln Jünglingen Italien's. Denn ehe Totila dem Narses entgegen zog, hatte er aus verschiedenen Städten so viel Söhne der angesehensten Häuser als Geiseln auserwählt und sie jenseits des Po abführen lassen. Dort ließ Tejas sie alle hinrichten.[2]

[1] πολλοὶ τῶν ἀπὸ τῆς ξυγκλήτου βουλῆς, sagt Procop. IV. 34 ausdrücklich.

[2] Procop. ibid. spricht von 300 Jünglingen, welche Landstädten angehörten: τῶν ἐκ πόλεως ἑκάστης δοκίμων Ῥωμαίων τοὺς παῖδας ἀγείρας. Dies mißverstand Curtius, De Senatu Rom. p. 142, indem er die Geiseln für Kinder römischer Senatoren hielt. Zu demselben Fehler ließ sich verleiten Roger Williams in seiner Abhandlung „Rom vom 5. bis zum 8. Jahrhundert", in Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II. Heft 2 p. 141. Ebenso irrt er in der Behauptung, Totila habe den Senat förmlich aufgehoben und dann später wieder eingesetzt; davon ist im Procopius kein Wort zu lesen. Totila führte die Senatoren nur in die Gefangenschaft, und rief später zweimal einige in die Stadt.

Die senatorischen Familien waren demnach ausgerottet bis auf wenige ihrer Abkommen, die nach Constantinopel oder Sicilien hatten entrinnen können, oder die sich in Rom befanden. Solche und andere Flüchtlinge kehrten vielleicht nach dem Ende des Krieges nach der Stadt zurück, und aus den elenden Ueberresten des römischen Adels fuhr ein Schattenbild noch einige Zeit fort den Senat vorzustellen, bis auch dieses um den Anfang des VII. Jahrhunderts erlosch, und der einst glorwürdige Name Senator und Consul später als ein Titel von Reichen und Vornehmen überhaupt geführt wurde.[1]

Narses hatte unterdeß den Gothen Portus entrissen, und mit dem Falle Nepi's und der Pietra Pertusa auch die letzten Castelle in der tuscischen Landschaft genommen, bis auf Centumcellä, welches er belagern ließ.[2] Er selbst verweilte noch in Rom, mit der Ordnung der städtischen Dinge beschäftigt;[3] er schiffte einen Teil seines Heers nach dem

[1] Ich finde meine Ansicht bestätigt durch die Karl Hegel's in seiner „Geschichte der Städteverfassung von Italien" Bd. I. V. Um es hier gleich kurz zu fassen: der römische Senat erlosch nach dem gothischen Verderben: deinde paulatim Romanus defecit senatus, et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est. A Basilii namque tempore Consulatum agentis usque ad Narsetem Patricium provinciales Romani usque ad nihilum redacti sunt. So Agnellus, der Lebensbeschreiber der Bischöfe von Ravenna, T. II. vita S. Petri Senior c. 3.

[2] Die alte römische Colonie Nepi oder Nepet (Νέπα beim Procopius) ist ein kleiner Ort bei Civita Castellana. William Gell (The Topography of Rome and its Vicinity) will dort sogar noch Ueberreste gothischer Befestigung erkennen. Pietra Pertusa liegt 10 Millien von Rom an der flamin. Straße. Nachdem die Langobarden den Ort zerstört hatten, blieb der Name einem Casale. Westphal ꝛc. S. 135. Tomassetti Campagna Roman. zu diesem Ort. Ueber die Namen und Orte Cluver, Ital. ant. II. p. 529.

[3] αὐτὸς δὲ Ῥώμην διακοσμῶν αὐτοῦ ἔμεινε. Procop. IV. 34.

festen Kumä in Campanien, wo Aligern, der heldenmütige Bruder des Tejas, die gothischen Schätze bewachte; einen andern Heerhaufen ließ er unter der Führung des Johannes nach Etrurien marschiren, um dem Tejas den Weg zu verlegen. Denn der letzte König der Gothen richtete, in seiner Hoffnung von den Franken Hülfe zu erhalten getäuscht, seinen Marsch nach Campanien, um das wichtige Kumä zu retten. Auf beschwerlichen Wegen zog er kühn am adriatischen Meer hinunter, und erschien plötzlich in Campanien. Auf diese Nachricht nahm Narses alle Truppen zusammen und rückte von Rom die appische oder lateinische Straße nach Neapel hinab.

Zwei Monate lang standen sich Griechen und Gothen in den paradiesischen Gefilden des untern Vesuv gegenüber, getrennt durch den Fluß Drako oder Sarnus, wo er bei Nocera in's Meer strömt; aber die verräterische Uebergabe seiner gesammten Flotte zwang Tejas sein Lager abzubrechen. Die Gothen wichen bestürzt auf die Abhänge des lactarischen Berges, dann trieb sie Hunger wieder herab, und sie beschlossen endlich mit Heldenehren unterzugehen. Der ruhmvolle Kampf der letzten Gothen auf dem schönsten Schauplatz der Welt, zu den Füßen des Vesuv, über dem Grabe versunkener Städte des Altertums, im Anblick des stralenden Golfes von Neapolis, beschließt die Geschichte dieses deutschen Heldenstammes durch einen Untergang, der noch heute mit Schmerz erfüllt, aber durch seine wahrhaft tragische Größe reichlich versöhnt. Die gothischen Männer kämpften mit beispiellosem Mut; Procopius selbst ruft aus, daß kein antiker Held Tejas an Tapferkeit übertroffen habe. An Zahl gering stritten sie in geschlossenen Reihen vom

Heldenhafter Untergang der Gothen und des Tejas, März 553.

Morgendämmer bis zur Nacht, den König, welchen eine auserwählte Heldenschar umringte, an ihrer Spitze. Tejas stand vom Schlachtgewühl umdrängt, mit seinem breiten Schilde gedeckt, fing den Hagel der Pfeile und Speere auf, und stieß die Feinde grimmig nieder. So oft sein Schild von daran haftenden Geschossen voll war, nahm er aus den Händen seines Waffenträgers einen andern und focht dann rastlos weiter. Er hatte so bis zur Nachmittagssonne gekämpft, als er die Last seines von zwölf Lanzen starrenden Schildes nicht mehr tragen konnte; da rief er mit hallender Stimme nach dem Waffenträger, nicht einen Fuß breit weichend, noch vom Kampfe ablassend. Als er nun den Schild vertauschte, stürzte er, von einem Speer durchbohrt, rücklings nieder.

Triumfirend trugen die Griechen das blutige Haupt des letzten Gothenkönigs auf einer Lanze zwischen beiden Schlachtordnungen einher, aber obwol die Tapfern durch diesen Anblick erschüttert wurden, faßten sie sich wieder, und sie fuhren fort mit Löwengrimm zu streiten, bis die Nacht sie und den Feind umhüllte. Nach einer kurzen Rast erhoben sich diese Männer wieder in der hohen Morgenfrühe, und sie kämpften mit ungebrochener Stärke den ganzen Tag ohne zu wanken, bis auch die zweite Nacht gekommen war. Nachdem sie nun, zum Tode ermattet, ihre zusammengeschwundenen Reihen gezählt hatten, hielten sie Kriegsrat, und beschlossen mit dem Feinde zu unterhandeln. Nachts erschienen einige ihrer Hauptleute vor Narses und sagten ihm: die gothischen Männer sähen ein, daß gegen den Willen Gottes fürder zu streiten nutzlos sei, sie verschmäheten die Flucht, sie verlangten freien Abzug aus Italien, um nicht als

Knechte des Kaisers, sondern als freie Männer in irgend einem fremden Lande zu leben. Endlich solle es ihnen gestattet sein ihre Habe mit sich zu nehmen, welche sie in verschiedenen Städten niedergelegt hätten. Narses schwankte, aber der General Johannes, welcher die Festigkeit der Gothen aus hundert Schlachten kannte, riet ihm das Anerbieten todesentschlossener Helden anzunehmen. Während man den Vertrag abschloß, rückten tausend Gothen, jede Bedingung als unehrenvoll verschmähend, aus dem Lager, und die ihrer Verzweiflung ausweichenden Griechen gaben ihrem Abzuge Raum. Der tapfere Indulf führte sie, bis sie glücklich nach Pavia gelangten. Die übrigen gelobten durch feierlichen Schwur, den Vertrag erfüllen und Italien verlassen zu wollen. Dies geschah im März 553, am Ende des achtzehnten Jahrs des furchtbaren Gothenkriegs.[1]

Wohin die letzten Gothen vom Schlachtfelde des Vesuv sich endlich wandten, wissen wir nicht. Ihr trauriger Rückzug aus dem schönen Lande, welches ihre Väter erkämpft hatten, und wo sie unzählige Orte an die ruhmvollsten Thaten mahnten, ist mit einem Geheimniß bedeckt.

Rückblick auf die Herrschaft der Gothen in Italien.

Das große Reich Theodorich's dauerte nur sechzig Jahre, und das war die Periode des Ueberganges Italien's aus dem Altertum in das Mittelalter. Die Gothen stehen auf der Grenze der beiden Zeitalter; ihr unsterblicher Ruhm in der Geschichte ist dieser, daß sie die Beschützer der antiken

[1] Hier schließt Procopius seine unschätzbare Geschichte des gothischen Kriegs, nachdem er mit ein paar Worten gesagt, daß die Griechen noch Kumä und alle andern Festungen genommen. Aligern verteidigte Kumä und die Grotte der Sibilla jedoch ein ganzes Jahr lang mit glänzender Tapferkeit.

Cultur Europas in den letzten Stunden der Römerwelt gewesen sind.[1] Sie selbst blieben Fremdlinge in Italien, und gingen an dem Widerspruch zur Nationalität und Religion der Lateiner zu Grunde, weil sie nicht zahlreich und stark genug waren, das von ihnen eroberte Land mit neuer Lebenskraft ganz zu durchdringen. Den Thatsachen der Geschichte gegenüber ist es nur eine müßige Phantasie sich vorzustellen, welche Gestalt Italien und das Abendland angenommen hätten, wenn es den Gothen vergönnt gewesen wäre, dort sich ruhig zu entwickeln und mit den Italienern zu verschmelzen. Ihr frühzeitiger Untergang zerstörte die nationale Einheit Italien's, denn unter ihrem Scepter war dieses Land zum letzten Male einig gewesen.

Die Gothen stellten in Gestalt, Sitte und Sprache jenes unverfälschte Urvolk des Zamolxis und des Ulfilas dar, von dem nach dem Bericht des Jordanes einst Dio in seiner verlorenen Geschichte der Gothen gesagt hatte, daß sie weiser als alle Barbaren und an Genie den Griechen fast ähnlich seien.[2] Mit dieser Bildungsfähigkeit, welche ihr kurzes Dasein in Italien nicht entfalten konnte, verbanden sie die Milde und auch die Männlichkeit des germanischen Stammes, und vergleicht man überhaupt die gothische Periode Italien's

[1] Gothorum laus est civilitas custodita. — Dieses Bekenntniß Cassiodor's (Var. IX. 14) ist ihre Grabschrift, was die Italiener nicht vergessen sollten.

[2] Jordan., De reb. Get. c. 5: unde et pene omnibus barbaris Gothi sapientiores semper extiterunt, Graecisque pene consimiles. Man vergleiche damit den merkwürdigen Brief des Westgothenkönigs Sisebut an den Langobardenkönig Adelwald, wo er das germanische Wesen (genus inclitum, inclita forma, ingenita virtus, naturalis prudentia, elegantia morum) darstellt. Troya, Cod. Dipl. Long. I. p. 571 nach des Florez Espana Sagrada VII. 321—328.

mit den ſpäteren Fremdherrſchaften dieſes Landes, ſo wird jede Rede zu ihrem Ruhme überflüſſig.

Doch iſt es paſſend, hier das Urteil des größeſten Geſchichtsforſchers der Italiener ſelbſt über die Oſtgothen zu hören. „Wenn man heute den Namen der Gothen in Italien nennt," ſo ſagt Muratori, „ſchaudern manche aus dem Volk, und auch die Halbgebildeten, als ob man von unmenſchlichen Barbaren ſpräche, die der Geſetze und des Geſchmackes ganz bar geweſen ſind. So nennt man die alten ſchlechten Bauwerke gothiſche Architektur, und gothiſch die rohen Charaktere vieler Drucke vom Ende des XV. Jahrhunderts oder aus dem Anfange des folgenden.[1] Das Alles ſind Urteile der Unwiſſenheit. Theodorich und Totila, beide Könige jener Nation, waren ſicherlich nicht von vielen Fehlern frei; indeß waren in ihnen die Liebe zur Gerechtigkeit, die Mäßigung, die Weisheit in der Wahl der Beamten, die Enthaltſamkeit, die Treue in den Verträgen und andere Tugenden immerhin ſo groß, daß ſie auch heute noch zum Muſter für eine gute Regierung der Völker dienen können. Es genügt, die Briefe Caſſiodor's und endlich die Geſchichten des Procopius zu leſen, der überdies Feind der Gothen war. Auch veränderten jene Herrſcher in nichts die Magiſtrate, die Geſetze oder Gebräuche der Römer, und was mancher von ihrem ſchlechten Geſchmack fabelt, iſt eine kindiſche Albernheit. Der Kaiſer Juſtinian ſelbſt hatte mehr Glück als die gothiſchen Könige, aber wenn nur die Hälfte von

[1] Im Zeitalter des Humanismus wurde die fälſchlich gothiſch genannte Schrift mit der Antiqua vertauſcht. Valla hat ausdrücklich die vorhumaniſtiſchen Schriftzeichen gothiſch genannt: codices Gothice scripti, und klagt über dieſe depravatio der römiſchen Schrift (Elegant. lib. III. praef.).

dem wahr ist, was uns Procopius in seinen Schriften erzählt, so wurde er an Tugenden von eben diesen Gothen bei weitem übertroffen."[1] „Die Römer," so sagt Muratori weiter, „sehnten sich nach einer Aenderung ihres Herrn; sie änderten ihn wirklich, aber sie bezahlten die Erfüllung ihrer Wünsche durch die unermeßlichen Verluste, welche ein so langer Krieg mit sich brachte: und was schlimmer ist, diese Veränderung zog den gänzlichen Verfall Italien's in wenigen Jahren nach sich, indem sie dasselbe in einen Abgrund von Elend stürzte."[2] Die beste Apologie der Gothenherrschaft ist in Wahrheit das lange, grenzenlose Elend, in welches Italien versank, nachdem das Reich Theodorich's gefallen war, und das wilde Volk der Langobarden sich auf dessen Trümmern niedergelassen hatte.

Das ganze Mittelalter hindurch, sodann in der Epoche des Humanismus, und bis in die neuesten Zeiten herab erhielt sich in Rom der unsinnige Volksglaube, daß die Gothen die Stadt zerstört hätten.[3] Welche wunderliche

[1] In der Historia Arcana c. 6 ꝛc. hat Procopius Justinian als einen boshaften und einfältigen Betrüger, als gold- und blutdürstigen Geizhals gebrandmarkt, und ihn nach dem Porträt des Domitian gezeichnet. Es folgt dann c. 9 die berüchtigte Schilderung der Theodora, welche beinahe den Glauben selbst des frechsten Wüstlings übersteigen möchte. Man vergleiche die gelehrten Noten des Alemannus zu diesen Stellen.

[2] Annal. d'Italia ad Ann. 555; und das aufgeklärte Urteil La Farina's, Storia d'Italia I. p. 61 ꝛc.

[3] Er wurde besonders durch das von den Humanisten gestärkte Nationalgefühl der Italiener unterstützt. Doch war Flav. Blondus so unparteiisch, die Gothen vom Vandalismus loszusprechen. In seiner Roma Instaur. n. 99 f. sagt er: ut per annos septuaginta quibus Ostrogothi regno Romae et Italiae sunt potiti, Octaviani Augusti Trajani Hadriani Antonini Pii aut Alexandri Severi

Unwissenheit der Römer und Italiener über die Gothen.

Fabeln darüber im Umlaufe wären, lehren noch die Aufzeichnungen des römischen Bildhauers Flaminius Vacca, aus dem Jahre 1594, und die Geschichte der Stadt muß einige davon als Zeugnisse der Unwissenheit der Römer über die Schicksale ihrer Monumente verzeichnen.[1] Indem sie nicht mehr wußten, daß noch mehr als die Zeit die rohen Barone des Mittelalters, ja einige Päpste die antiken Denkmäler ihrer Stadt zerstört hatten, erinnerten sie sich nur aus der Ueberlieferung, daß Rom von den Gothen lange beherrscht, mehrmals gestürmt, erobert und geplündert worden war. Sie sahen die meisten alten Bauwerke, die Triumfbogen, zumal die ungeheuern Mauern des Colosseum, wie wir es noch heute sehen, mit zahllosen Löchern übersäet, und indem sie sich dieselben nicht erklären konnten, meinten sie, diese Löcher hätten die Gothen gemacht, entweder um mit Hebebäumen die Steine auszubrechen, oder, was doch verständiger war, die bronzenen Klammern abzureißen.[2] Man zeigte

amorem in Romanam rem desiderari non oportuit. Er zeigt dies, der Unwissenheit der Menge gegenüber, auch an den Aquäducten, welche nicht die Gothen, sondern die nach Baumaterial suchenden Römer zerstört hätten. In der Italia Illustrata (Etruria) hat Blondus den König Totila auch von der Zerstörung der Stadt Florenz freigesprochen. Auch Leon Battista Alberti klagte die Römer selbst, nicht die Barbaren an (De re aedif. X. 1.).

[1] Flaminio Vacca zeichnete vieles auf, was er hatte ausgraben oder finden sehen. Seine Notizen sammelte er für den Antiquar Anastasius Simonetti von Perugia. Fea in den Miscellan. T. I., und Nibby im Anhange zu Nardini's Roma Antica: Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma, scritte da Flaminio Vacca nell' anno 1594.

[2] Der gelehrte Suares, Bischof von Vaisson, schrieb A. 1651 seine Diatriba de foraminibus lapidum in priscis aedificiis, wo er sieben Ansichten darüber aufstellt, ohne sich zu entscheiden: 1. Neid der Barbaren, welche die Monumente entstellten, da sie dieselben nicht

ſogar in Rom zu Vacca's Zeit ſogenannte Beile der Gothen, womit ſie die Statuen ſollten zerſchlagen haben; denn der naive Bildhauer erzählt, es ſeien eines Tags in dem Weinberge, wo der ſogenannte Tempel des Cajus und Lucius, vom Volk Galluzi genannt, liegt, zwei Beile gefunden worden: „auf der einen Seite hatten ſie einen Kopf, auf der andern eine Hellebardenſchneide, und ich glaube, es waren dies Waffen der Gothen; die Schneide diente ihnen im Kampf die Schilde zu ſpalten, der Kopf aber, die Altertümer zu zerſtören.“ [1]

Die Phantaſie der Römer fand ſelbſt noch die Graburnen jener Gothen auf, die während der Belagerung unter Vitiges gefallen waren. Als eines Tags am Tor S. Lorenzo viele Sarkophage von Granit und Marmor gefunden wurden, hielt man ſie wegen ihrer ſchlechten Arbeit für gothiſch: „Ich denke,“ ſo ſagt derſelbe Bildhauer, „ſie ſind aus der Zeit, als das arme Italien von den Gothen beherrſcht war, und ich erinnere mich geleſen zu haben, daß ſie an dem genannten Tor eine große Niederlage erlitten. Vielleicht waren ſie von jenen Hauptleuten, die in jenem Sturme um-

zerſtören konnten. 2. Sie ſeien entſtanden durch Anlegen von Wohnungen. 3. Durch Verbarrikadirung bei Revolutionen. 4. Durch Abreißen der verſteckten Metallklammern. 5. Beim Suchen nach Schätzen. 6. Sie ſeien beim Bau ſelbſt zum Behuf der Verfeſtigung gemacht. 7. Sie ſeien im Colloſſeum durch Anlegen von Buden entſtanden. Außerdem ſehe man Marangoni, Delle Memorie sacre e profane dell' Amfiteatro Romano. Rom 1746. p. 46 ꝛc. Fea, Sulle rov. p. 276. 277 ſpricht ſehr gut von der Unmöglichkeit ihrer Entſtehung durch die Barbaren. Vacca ſagt ſehr naiv: tutti bucati all' usanza de' Goti, per rubarne le spranghe. Ich halte dafür, daß ſie größtenteils durch Abreißen der Klammern in den Zeiten der Metallnot entſtanden ſind.

[1] Fl. Vacca n. 17.

kamen, und sie wollten an dem selben Ort, wo sie starben, auch begraben sein.

Ergötzlich ist der in Rom bei so später Zeit verbreitete Glaube, nicht allein daß die Gothen viele Schätze in der Stadt vergraben, sondern daß sie die Orte bezeichnet hatten, und ihre Nachkommen darum wußten. So groß war die Unwissenheit, daß man noch am Ende des XVI. Jahrhunderts glaubte, Gothen lebten noch irgendwo in der Welt, und sie kämen heimlich nach Rom, um nach den Schätzen ihrer Vorfahren eifriger zu graben, als es ohnedies schon manche Cardinäle thaten. Hievon erzählt Flaminio Vacca mit köstlicher Einfalt dies:

„Es sind viele Jahre her, daß ich einmal die Altertümer besehen ging. Ich fand mich vor dem Tor San Bastian an Capo di Bove (das Grabmal der Cäcilia Metella); weil es regnete, trat ich in einer kleinen Osterie unter, und wie ich so wartete und mit dem Wirt redete, so sagte er mir, daß vor wenigen Monaten hier ein Mensch nach etwas Feuer gekommen sei, und des Abends kehrte er mit drei Begleitern zum Abendessen wieder, und darauf gingen sie weg, aber die drei Begleiter sprachen kein Wort; dasselbe geschah drei Abende hinter einander. Der Gastwirt schöpfte Verdacht, daß diese etwas Böses vorhätten, und beschloß sie anzuklagen; wie sie nun einen Abend wie gewöhnlich gegessen hatten, so folgte er ihnen mit Hülfe des Mondscheins so weit, daß er sie in gewisse Grotten im Circus des Caracalla (Maxentius) eintreten sah. Am folgenden Morgen gab er das dem Gericht zu wissen, welches gleich hinging, und indem sie in den besagten Grotten suchten, fanden sie viele Erde ausgegraben und eine tiefe Grube gemacht, in

welcher viele Scherben von tönernen Vasen lagen, eben erst gebrochen, und in der besagten Erde herumstöbernd fanden sie die versteckten Eisen, mit welchen sie gegraben hatten. Da ich mich von dieser Sache überzeugen wollte, und ich nahe war, so ging ich hin, und ich sah die ausgegrabene Erde und die Scherben der Vasen, die wie Röhren waren. Es waren, so meint man, Gothen, welche mit gewissen alten Zeichen diesen Schatz gefunden hatten."[1]

Eine andere Erzählung ist diese:

„Ich erinnere mich, daß zur Zeit Pius' IV. nach Rom ein Gothe kam, mit einem sehr alten Buch, welches von einem Schatz handelte mit einer Schlange und einer Figur in Basrelief, und von der einen Seite hatte sie ein Füllhorn, und von der andern zeigte sie zur Erde. Der besagte Gothe suchte so lange, bis er das Zeichen auf einer Seite des Bogens fand; er ging zum Papst und bat um die Erlaubniß den Schatz zu graben, welcher, wie er sagte, den Römern gehöre. Nachdem er zum Volk gegangen war, erhielt er die Erlaubniß ihn zu graben, und indem er an jener Seite des Bogens anfing mit dem Meißel zu arbeiten, drang er unten hinein, und machte dort wie eine Thüre; und wie er weiter fortfahren wollte, so fürchteten die Römer, er möchte den Bogen umstürzen, aus Argwohn wegen der Bosheit des Gothen; denn sie glaubten, daß in diesem Volk noch die Wut herrsche, die römischen Denkmäler zu zerstören: und sie erhoben sich gegen ihn, so daß er Gott dankte fortzukommen, und so unterblieb das Vorhaben."[2]

[1] Fl. Vacca n. 81.

[2] Fl. Vacca n. 103. Der Bogen selbst ist nicht bezeichnet, und mag der des Septimius Severus gewesen sein. Die uralte Mythe von

Dies und ähnliche Fabeln waren alles, was die Römer von der rühmlichen Herrschaft der Gothen und von ihrer Pflege der Altertümer Rom's in der Erinnerung bewahrten; aber wir werden sehen, daß die barbarische Unwissenheit der Stadt während des Mittelalters zu einem solchen Grade stieg, daß selbst Cäsar und Augustus und Virgil ihren Enkeln in einem fabelhaften Dunkel verschwanden.

vergrabenen Schätzen taucht in Rom immer wieder auf. Ich erlebte es hier im December 1864, daß mit Bewilligung des Papstes im Colosseum nach einem Schatz gegraben wurde. Ein Mann wollte nämlich ein altes Pergament gefunden haben, welches die Stelle, wo er lag, genau angab. Man grub 14 Tage lang unter dem Bogen des Eingangs nach der Seite des Lateran; eine Dampfmaschine pumpte unaufhörlich das Wasser auf, welches sich wie ein Bach um das Colosseum her ergoß. Aber der Versuch brachte nichts zu Tage als einige Thierknochen.

Siebentes Capitel.

1. Einfall der Horden des Bucelin und Leuthar in Italien, und ihre Vernichtung. Triumf des Narses in Rom. Die Gothen capituliren in Compsa. Zustand Rom's und Italien's nach dem Kriege. Die pragmatische Sanction Justinian's. Erhöhte Stellung des römischen Bischofs. Der Senat. Die öffentlichen Anstalten. Der Papst Vigilius stirbt. Pelagius Papst, 555. Sein Reinigungseid.

Invasion des Leuthar und Bucelin.

Der Sieg des Narses war nicht vollständig, denn eine furchtbare Barbarenüberschwemmung ergoß sich plötzlich über das unglückliche Italien und drohte Rom in Trümmern zu begraben. Schon Tejas hatte durch Versprechungen von Beutelohn und durch die Schätze Totila's die Franken zum Einbruch in dieses Land zu bewegen gesucht, und dringender hatten sie die Gothen Oberitalien's herbeigerufen. Der Untergang des wolgeordneten gothischen Reichs brachte die erst durch Theodorich gehemmte Völkerwanderung wieder in Fluß. Italien, durch so langen Krieg und tausendfache Plagen zerrissen, schien für Eroberer eine wehrlose Beute. So stiegen mehr als 70,000 Alemannen und Franken unter der Führung zweier Brüder, Leuthar und Bucelin, die Alpen herab, und durchzogen mit unbeschreiblichem Verheeren die oberen Provinzen. Die schwachen griechischen Heerhaufen leisteten nur geringen Widerstand. Der Feldherr selbst war von Ravenna nach Rom geeilt, wo er den Winter von 553 auf 554 zubrachte, und der drohenden Haltung, die er dort einnahm,

war es zu verdanken, daß die Barbaren sich nicht auf die Stadt warfen. Sie mieden selbst ihr Gebiet und brachen in Samnium ein, wo sie sich in zwei Züge teilten. Leuthar zog längs des adriatischen Meeres bis nach Otranto, Bucelin verwüstete Campanien, Lucanien und Bruttien bis zur sicilischen Meerenge.

Diese gierigen Raubschwärme durchwanderten das südliche Italien mit der Schnelligkeit und der Vernichtungswut entfesselter Elemente; ihr Anblick erschreckt den Geschichtschreiber, indem er den Begriff von der Menschheit erniedrigt: denn dieses Ereigniß, eines der trostlosesten in der Geschichte Italien's, gleicht zu genau schrecklichen Naturerscheinungen. Leuthar war gegen Ende des Sommers 554 mit seinen beutebeladenen Scharen bereits nach dem Po zurückgekehrt, als die Pest ihn und seine Horden verschlang: Bucelin dagegen, bei Reggio umgekehrt, hatte das Gebiet Capua's erreicht. Hier bei Tannetus, am Flusse Casilinus oder Vulturnus, fand er Narses vor sich, welcher von Rom herabgezogen war. Nach einer so mörderischen Schlacht, wie es die des Marius gegen die Cimbern und Teutonen gewesen war, erlag die dichte Menge halbnackter Barbaren der Kriegskunst der griechischen Veteranen; sie wurden wie das Vieh niedergehauen, so daß sich kaum fünf durch die Flucht retteten.[1] Von Narses vernichtet.

Narses war der Befreier Italien's geworden; die Ver-

[1] Agathias, der geistlose und breite Fortsetzer des Procopius, beschreibt diese Schlacht ausführlich: Historiar. II. c. 4 ꝛc. (Ed. Bonn.). Siehe auch Paul. Diacon., De gest. Langob. II. c. 2. Die Chronik des Marius Aventicensis trennt die Zeiten des Bucelin und Leutharis wunderlich durch sieben Jahre.

nichtung jener Horden gab ihm mehr Ansprüche auf die Dankbarkeit der Mitwelt, als sein Sieg über die Gothen. Mit der unermeßlichen Beute der Getödteten, dem Gute Italien's, beladen, zog das griechische Heer frohlockend in das gerettete Rom ein; die Straßen der öden Stadt erglänzten von dem allerletzten Siegesgepränge, welches die Römer sahen. Der Triumfzug des Narses galt der Bezwingung der germanischen Völker in Italien, von denen dieses Land wieder frei geworden war; er galt der Wiederherstellung der Einheit des römischen Reichs unter dem Scepter des byzantinischen Kaisers, und auch jener der katholischen Kirche, welche den Arianismus besiegt hatte. Narses konnte für würdig erachtet werden, auf den Spuren alter römischer Triumfatoren zum Capitol emporzuziehen; aber dieses ehrwürdige Capitol war nur noch eine trümmervolle Stätte großer Erinnerungen. Ihm entsprach das Aussehen des Senats, einer kleinen Schar von Edeln in der purpurverbrämten Toga, welche als Schatten der Vergangenheit den Sieger vor dem Stadttore begrüßten. Der Triumfator, ein frommer Eunuch, zog nach der Basilika des S. Peter, auf deren Stufen ihn die Geistlichkeit mit Hymnen empfing, und er warf sich betend am Apostelgrabe nieder. Seine Krieger, reich beschenkt und mit Beute überladen, gaben sich jetzt schwelgerischem Genusse hin: „sie vertauschten Eisenhelm und Schild mit Becher und Lyra." Aber Narses, welcher, wie wenigstens die Priester ihm nachrühmten, gewohnt war alle seine Siege dem Gebete zuzuschreiben, rief seine Truppen zusammen, ermahnte sie zur Mäßigkeit und Frömmigkeit, und forderte sie auf, den Trieb zur Schwelgerei durch unausgesetzte Waffenübung zu bezähmen. Noch wartete ihrer

ein letzter Kampf; denn 7000 Gothen, Begleiter jener Alemannen, hatten ſich in das Caſtell Compſa oder Campſa geworfen, und leiſteten daſelbſt unter der Führung des Hunnen Ragnaris hartnäckigen Widerſtand, bis ſie ſich endlich im Jahre 555 dem Narſes ergaben.[1]

Nachdem wir die Geſchichte dieſes langen und fürchterlichen Krieges um den Beſitz Italien's vollendet haben, können wir daraus Folgerungen für den damaligen Zuſtand der Stadt Rom ziehen. Sie war fünfmal in einem kurzen Zeitraum durch Krieg verheert, und fünfmal erobert worden. Hunger, Schwert und Peſt hatten ihre Bewohner zu Tauſenden hingerafft; ſammt und ſonders zu einer Zeit von den Gothen ausgetrieben, waren ſie darauf wieder, doch nicht mehr in gleicher Anzahl, zurückgekehrt, um neuen Wechſelfällen des Krieges ausgeſetzt zu ſein. Wir können ihre Zahl nach Beendigung desſelben nicht mit Beſtimmtheit angeben, aber nach allen Vorausſetzungen dürfte ſie mit 30,000 bis 40,000 Seelen eher zu hoch, als zu niedrig berechnet werden. Denn die Erſchöpfung und das Elend Rom's konnte zu keiner Zeit, ſelbſt nicht in der Periode des ſogenannten Exils der Päpſte zu Avignon, größer ſein, als nach der

Folgen des Gothenkrieges für Italien und Rom.

[1] Agathias II. c. 13: ἐς Κάμψας τὸ φρούριον. Muratori meint, das Caſtell war Compſa, heute Conſa; ein alter Ort im Hirpiniſchen Lande (Cluver, Ital. ant. IV. p. 1204). Mit dem Falle Campſa's hört Agathius auf, von den Gothen zu reden. Daß Narſes indeß die Reſte der Gothen nicht aus Italien vertrieb, ſondern daß ſie fortfuhren, am Po zu wohnen, geht aus mehren Schriftſtellern hervor. Es wird noch ein Gothe Guidin genannt, der ſich gegen Narſes mit Hülfe der Franken in Verona und Breſcia empörte. Paul. Diaconus II. 2. — Theophan. Chronogr. p. 201; Menander, Excerpta p. 133 (er nennt indeß nur Franken). Muratori bemüht ſich, für dieſe Empörung das Jahr 563 feſtzuſtellen.

Beendigung des Gothenkriegs. Alle bürgerlichen Verhältnisse waren bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden. Der Privatbesitz mit seinen Resten von solchen Kostbarkeiten des Altertums, welche den Vandalen und Gothen entgangen sein mochten, war durch die Not der Belagerungen und durch die Erpressung der Griechen verschwunden. Die übrig gebliebenen, an den Bettelstab gekommenen Römer erbten von ihren Vorfahren kaum mehr als die nackten und verwüsteten Wohnungen, oder die Eigentumsrechte auf entfernte Besitzungen und nahe Aecker der Campagna, welche, schon seit dem III. Jahrhundert öde, jetzt in eine menschenleere Wüste verwandelt war. Aller Landbau mußte auf ihr verschwunden, jede Ansiedlung zerstört sein, während um die zerbrochenen Wasserleitungen sich weite Sümpfe bildeten.

Der damalige Zustand Rom's spiegelt sich in dem allgemeinen Italien's ab, und ihn zu schildern verzagen wir, und bestätigen, was ein Geschichtschreiber über jene Epoche gesagt hat, daß die menschliche Seele in sich nicht die Kraft zu finden vermöge, soviel Wechselfälle des Glücks, Vernichtung von Städten, Flucht von Menschen, Mord von Völkern nur mit dem Gedanken zu umfassen, geschweige denn mit Worten auszudrücken.[1] Italien war mit Leichen und Trümmern bestreut, von den Alpen bis nach Tarent; Hunger und Pest, den Spuren des Krieges folgend, hatten ganze Landschaften zu Einöden gemacht. Procopius unter-

[1] Sigon., De Occid. Imp. p. 556. Auf die Verwüstung Rom's durch Totila und die Gothenkriege beziehen sich die Worte unter dem Text des Breviarium des Zacharias: Haec autem descripsit scriptor urbem deplorans, cum barbari eam intrassent, diripuissent et vastassent (bei Jordan, Topogr. d. St. R. II. 577).

nahm es, die Zahl der durch die griechischen Kriege Umgekommenen zu berechnen, aber er verzweifelte den Sand am Meer zu zählen. Für Afrika rechnete er fünf Millionen, und weil Italien dreimal größer war als jene ehemals vandalische Provinz, so meinte er, daß der Verlust hier im Verhältniß beträchtlicher gewesen sei. Ist dies gleich Uebertreibung, da das damalige Italien schwerlich mehr als fünf Millionen Einwohner zählen konnte, so mußte doch dieses Land mindestens den dritten Teil davon verloren haben.[1] Unter den furchtbaren Stürmen des Gothenkrieges ging eigentlich erst die antike Gestalt des Lebens sowol in Rom, als in ganz Italien für immer unter. In den verbrannten, verödeten Städten blieben als Zeugnisse der alten Herrlichkeit nur Ruinen zurück. Die Weissagung der Sibyllen war erfüllt. Eine tiefe Nacht der Barbarei senkte sich auf die verschüttete lateinische Welt, worin kein anderes Licht mehr sichtbar war, als der Kerzenschein in der Kirche, und die einsame Studienlampe des grübelnden Mönchs im Kloster.

Die pragmatische Sanction 13. August A. 554.

Die Angelegenheiten Italien's ordnete Justinian durch die pragmatische Sanction vom 13. August 554, ein berühmtes Edict in 27 Artikeln, welches er auf Bitten des Papstes Vigilius erließ.[2] Italien mit dem östlichen Reiche vereinigend, bestätigte er alle Erlasse des Königs Athalarich und seiner Mutter Amalasuntha, selbst die Verordnungen Theodat's; er anerkannte also die Dynastie der Amaler, die

[1] Procop., Hist. Arcan. c. 18.

[2] Pragmatica Sanctio Justiniani Imper. im Corpus Jur. civ. des Gothofred. T. II., Paris 1628, unter den Novell. Constit. im Anhange, p. 684 ꝛc. Sie ist erlassen im 28. Jahre Justinian's, an den Iden des August, und gerichtet an Antiochus, den Präfecten für Italien.

Acte Totila's aber erklärte er für nichtig. Die in Rom und sonstwo eingetretene Verwirrung der Besitzesverhältnisse wurde zu ordnen gesucht, indem das Eigentum der Flüchtlinge gegen die Ansprüche der Besitzergreifer geschützt, und die Verbindlichkeit der Contracte aus der Zeit der Belagerung festgestellt ward. Im 19. Capitel der Sanction wurde die Bestimmung des Maßes und Gewichts für alle Provinzen Italien's dem Papst und Senat überwiesen, und dies belehrt uns sowol über die erhöhte municipale Gewalt des Bischofs, als darüber, daß der Senat in Rom noch fortbestand.[1] Seit dieser Zeit begann der Papst den Einfluß auf die Verwaltung und Jurisdiction Rom's auszuüben, welchen die Gesetzgebung Justinian's den Bischöfen in den Städten überhaupt einräumte. Sie besaßen fortan nicht allein die eximirte Gerichtsbarkeit über die Geistlichen, sondern beaufsichtigten auch alle kaiserliche Beamte, selbst den Judex der Provinz, und sie griffen in die städtische Regierung ein, indem die Wahl der Defensoren und der Patres Civitatis mehr von ihnen als von den Primaten der Städte selber abhing.[2] Justinian machte die Bischöfe zu gesetzlichen Autoritäten in den italienischen Orten, und aus solchem Einfluß auf alle Zweige weltlicher Verwaltung ging allmälig auch die Herrschaft der Päpste in der Stadt Rom hervor.

Der Senat.

Was den Senat betrifft, so wissen wir nichts von seiner Form; am wenigsten kann bewiesen werden, daß der Kaiser

[1] Quae beatissimo Papae vel amplissimo senatui nostra pietas in praesenti contradidit.

[2] §. 12 bestimmt ausdrücklich die Wahl selbst der Provinzialrichter ab episcopis et primatibus uniuscujusque regionis idoneos eligendos. Diese wichtigen Dinge behandelt Hegel ꝛc. S. 126.

diese Körperschaft wiederherstellte, indem er den Verlust ihrer erlauchtesten Mitglieder durch neue Wahlen aus plebejischen Familien ergänzte, wie das diejenigen Schriftsteller annehmen, welche das Fortbestehn des römischen Senats durch die folgenden Jahrhunderte zu beweisen suchen.[1] Unzweifelhaft war in den Gothenkriegen die römische Aristokratie und der alte Römerstamm überhaupt bis auf wenige Trümmer zu Grunde gegangen; seither bildete sich durch Zuzug aus anderen Landschaften eine neue römische Bevölkerung. In der Stadt blieb freilich der Rest einer Staatsbehörde zurück, die nach dem Verfalle aller politischen Gewalt eine Zeitlang fortfuhr die städtische Verwaltung und Jurisdiction unter der Leitung des Präfectus Urbi zu behalten, bis sie kaiserlichen Magistraten Platz machte. Justinian gab den Senatoren volle Freiheit zu gehen und sich aufzuhalten, wohin und wo sie wollten, mochten sie nach ihren verwüsteten Gütern in den Provinzen Italien's sich begeben, oder es vorziehn an den Hof nach Constantinopel überzusiedeln, was natürlich viele thaten.[2]

Es finden sich in derselben Sanction Bestimmungen zu Gunsten Rom's, die wahrscheinlich nur als wolwollende Wünsche zu betrachten sind. Im 22. Capitel wird befohlen, daß die öffentlichen Austeilungen (annona), welche Theodorich dem Volke gegeben hatte (auch Justinian rühmte dies von sich selbst, obwol Procopius ihn des Gegenteils beschuldigt), für die Zukunft verabreicht, und selbst Grammatikern

[1] Die Stelle im Johann. Lydus, De Magistr. III. c. 55, τῇ δὲ Ῥώμῃ τα Ῥώμης ἀπέσωσεν erscheint mir phrasenhaft.

[2] Viros etiam gloriosissimos ac magnificos Senatores ad nostrum accedere comitatum volentibus etc. Sanct. Prag. c. 27.

und Rednern, Aerzten und Rechtsgelehrten die üblichen Gehalte fortbezahlt werden sollen, „damit die in den liberalen Künsten unterrichtete Jugend im römischen Reich zur Blüte komme"

Durch diese Bestimmung wurde ein Edict Athalarich's erneuert, welches den Professoren der Grammatik, der Beredtsamkeit und des Rechts ihre Honorare aus der Staatskasse wieder zu zahlen geboten hatte. Denn diese seit dem Kaiser Hadrian eingeführte Besoldung hatte aufgehört, als das Reich zusammenfiel. Aber wir zweifeln mit Grund, daß der gute Wille Justinian's je in Ausführung gekommen ist. In dem Zusammensturz aller öffentlichen und privaten Verhältnisse waren die noch unter Theodorich blühenden Schulen untergegangen, und schwerlich vernahm man mehr einen Rhetor und Grammatiker im alten Athenäum, oder in den Hörsälen des Capitols. Die lateinische Wissenschaft erlosch. Die römische Aristokratie, welche sie noch zur Zeit der letzten namhaften Kaiser, endlich noch unter den ersten Gothenkönigen eifrig, wenn auch ohne viel Gewinn für die Literatur, gepflegt hatte, war vernichtet worden. Die Träger der classischen Bildung, die letzten Mäcene des Römertums waren umgekommen oder sie verschwanden ohne Spur. Mit Trauer blicken wir auf den blutigen oder dunkeln Untergang der letzten gebildeten Römer aus erlauchten Geschlechtern, mit denen der Zusammenhang und die Tradition der lateinischen Cultur ein Ende nahmen; so auf Faustus und Avienus, Festus, Probus und Cetegus, Agapitus und Turcius Rufius, auf Symmachus, Boetius und Cassiodorus. Dieser große Mann ging bald in ein Kloster, zum Zeugniß dessen, daß fortan nur die Kirche das Asyl war, wohin sich

die Reste der heidnischen Literatur zu retten vermochten. Wie der Sturz des Gothenreichs die Lehrer, die Schulen und die Wissenschaften begrub, so gingen in ihm auch die Bibliotheken unter. Denn in den furchtbaren Katastrophen, die Rom betroffen hatten, konnten jene zahlreichen Büchersammlungen, welche noch die Notitia Urbis hier aufzählte, konnten die Palatina und Ulpia, oder die privaten Bibliotheken fürstlicher Paläste nimmer verschont geblieben sein. Und wie in Rom, so verschlang der Vernichtungskrieg der Gothen und Byzantiner auch in ganz Italien die kostbaren Schätze der alten Literatur bis auf solche Ueberbleibsel, welche die glücklicherweise bald entstehenden Klöster des Benediktinerordens zu sammeln und zu retten vermochten.

Die öffentlichen Gebäude Rom's endlich wurden von Justinian gleichfalls mit einem Paragraphen bedacht. „Wir befehlen," so heißt es darin, „daß die gewohnten Leistungen und Privilegien der Stadt Rom, sei es zur Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude, oder für das Flußbett des Tiber, oder für den Markt, oder für den Hafen Rom's, oder für die Herstellung der Wasserleitungen bestehen bleiben, so zwar, daß sie nur aus denjenigen Titeln, aus denen sie delegirt gewesen, zu bestreiten sind."[1]

Steigendes Ansehen des Papstes.

Justinian dachte daran, auch die kirchlichen Zustände in Rom dauernd zu ordnen. Sie wurden fortan die wichtigsten Angelegenheiten in Betreff des Verhältnisses vom Osten zum Westen, oder von Byzanz zu Rom. Der römische Bischof hatte aus dem Sturze der gothischen Herrschaft

[1] vel foro aut portui Romano — daß hier unter Forum nichts anderes als der Brod- und Speisemarkt zu verstehen sei, scheint mir aus der Verbindung mit portus hervorzugehen.

manchen Gewinn gezogen: die arianische Ketzerei war überwunden, das selbständige Königreich in Italien aufgehoben worden; sein eignes Ansehn in der Stadt hatten die Verordnungen Justinian's vermehrt und endlich gab der Untergang des altrömischen Adels ihm und dem Priestertum freies Feld in Rom. Der Verfall aller politischen Tugend und Männlichkeit, der Untergang auch der Wissenschaften war die Bedingung, welche dem Priestertum zur Macht verhalf, und immer nur in Zeiten der Erschöpfung des Denkens und der Verwilderung der Literatur können Priester die Herrschaft in der Welt erlangen. Die Kirche stand jetzt mitten im Schutte des alten Staats allein aufrecht, allein lebenskräftig und eines Zieles bewußt da, denn um sie her war Wüste. Nur als augenblicklichen Verlust konnte sie jene Unabhängigkeit beklagen, welche sie unter der unsichern Herrschaft der arianischen Fremdlinge genossen hatte. Sie war unter den Gothen frei gewesen. Aber schon während des Kriegs hatte sie erfahren, welche Stellung der Kaiser ihr gegenüber einzunehmen beschloß, und wie die Waffen ruhten und Rom als eine Provinzialstadt unter das militärische Joch der Byzantiner sank, ging sie einer zweifelhaften Zukunft voll von Kämpfen entgegen. Die einen waren theologischer Natur, weil der unruhige Geist des Ostens, in welchem die griechische Philosophie noch nicht ganz erloschen war, nicht müde ward gegen die bestehenden Dogmen zu streiten und neue Philosopheme zu erzeugen; die andern galten dem Verhältniß zur Reichsgewalt. Denn die byzantinischen Kaiser ergriffen die theologischen Händel nicht sowohl aus Neigung für solche Controverse, als weil die Einmischung darin ihnen Gelegenheit bot, die Kirche

sich unterworfen zu halten. In Justinian, dessen einzige Größe darin besteht, daß er durch seine Juristen dem römischen Gesetzbuch die Vollendung geben ließ, erhob sich die Kaiserdespotie wieder zu einer furchtbaren Höhe; und seit ihm bieten die folgenden Jahrhunderte das merkwürdige Schauspiel des Kampfs der Kirche des Abendlandes, welche Rom repräsentirte, gegen die heidnische absolute Staatsidee, die sich in Byzanz darstellte.

Der Papst Vigilius war unterdeß in Constantinopel geblieben und in einem heftigen dogmatischen Kampf mit dem Kaiser wegen des Drei-Capitel-Streits. Nach vielen Bedrängnissen und selbst Mißhandlungen willfahrte er dem Kaiser durch schmählichen Widerruf seines früheren Bekenntnisses und durch die Annahme der Beschlüsse des fünften in Constantinopel abgehaltenen Concils. Justinian gab jetzt den Bitten des römischen Clerus nach, der sich bei Narses um die Befreiung seines Bischofs verwandt hatte. Er ließ Vigilius und die ihn begleitenden Presbyter oder Cardinäle nach Rom heimkehren. Doch auf der Rückkehr wurde der Papst krank; er starb zu Syrakus im Juni 555.[1] Der Pontificat dieses Römers, welcher durch Ränke und Verbrechen den heiligen Stul erlangt hatte, ist ewig denkwürdig, weil zu seiner Zeit das alte Rom zusammenbrach. Nichts erinnert in der Stadt mehr an Vigilius, als eine metrische Inschrift, welche die Verwüstung von Kirchen und Cömeterien durch die Gothen beklagt.[2]

[1] Lib. Pont. im Vigilius. Der Contin. des Marcell. Comes gibt 554 als Todesjahr an, Pagi richtiger 555, Jaffé 7. Juni 555.

[2] Vigilius stellte von den Gothen zerstörte Gräber der Martirer im Cömeter. der Gordani her, und erneuerte zerbrochene Inschriften

Einige Monate später bestieg den Stul Petri der Archi-
Pelagius I., Papst, A. 555—560. diaconus Pelagius, ein Römer von edler Geburt, der einflußreichste Mann unter der römischen Geistlichkeit seit den furchtbaren Zeiten Totila's. Er war wieder nach Constantinopel gekommen und der Begleiter des Vigilius gewesen, dem Kaiser zu Willen und angenehm. Justinian, welcher seit der Unterwerfung des Vigilius unter die byzantinischen Dogmen auch der Gebieter der abendländischen Kirche war, befahl jetzt die Wahl des Pelagius, und dieser eilte nach Rom. Aber ein großer Teil des Clerus und Adels (den Senat nennt das Buch der Päpste nicht mehr) weigerte sich mit ihm zu communiciren, weil man argwöhnte, daß er an dem plötzlichen Tode des Vigilius mitschuldig sei.[1] Um sich von diesem Verdacht zu reinigen, veranstaltete der Neugewählte eine feierliche Processíon; er ging zur Seite seines Beschützers, des Patricius Narses, unter dem Gesange von Hymnen von der Kirche S. Pancratius nach dem S. Peter, wo er auf die Kanzel stieg, und das Evangelium in der Hand, das Kreuz Christi auf sein Haupt gelegt, vor allem Volk durch einen Reinigungseid seine Unschuld beteuerte.

In einer schrecklichen Zeit übernahm Pelagius das Papsttum und die Sorge für das unglückliche, fast ausgestorbene Rom. Die Not war hier so groß, daß er sich an

des Papsts Damasus. Siehe die schon bemerkte Inschrift bei Gruter 1171, 4 und in De Rossi's Roma sotter. I. 217. 218. Sie schließt:

Diruta Vigilius nam mox haec papa gemiscens
Hostibus expulsis omne novavit opus.

Eine andere Inschr. bei Gruter 1170, 13:

Hic furor hostilis templum violavit iniquus
Cum premeret vallo moenia septa Getes.

[1] Multitudo religiosorum, sapientium et nobilium: Lib. Pont.

Sapaudus, den Bischof von Arles, mit der Bitte wendete, ihm Geld und Kleider zu schicken; „denn die nackte Armut in der Stadt ist so gestiegen, daß wir nicht ohne Schmerz und Kummer des Herzens die Männer ansehen können, welche wir einst als edelgeboren und wolhabend gekannt haben".[1]

2. Pelagius und Johann III. bauen die Kirche der Apostel in der Region Via Lata. Verfall der Stadt Rom. Zwei Inschriften, als Denkmäler des Narses.

Die Basilika der Apostel, ein Denkmal des Narses.

Trotz dieses allgemeinen Elends begann Pelagius den Bau der schönen Kirche der Apostel Philippus und Jacobus, während dessen er selbst am 3. März 560 starb. Erst sein Nachfolger, der Römer Johannes III. Catelinus, vollendete diese Basilika. Sie ist dieselbe, welche nach den zwölf Aposteln benannt wird, oder vielmehr ihre Stelle nimmt der Neubau Clemens' XI. vom Jahr 1702 ein; denn von der ursprünglichen Kirche ist nichts mehr übrig, als sechs antike Säulen. Sie war von bedeutender Größe und mit Gemälden in Mosaik wie in Farben geschmückt.[2] Weil sie in der Via Lata unterhalb der Thermen Constantin's erbaut

[1] Tanta egestas et nuditas in civitate ista est, ut sine dolore et angustia cordis nostri homines, quos honesto loco natos idoneos noveramus non possimus adspicere. Rom, 13. April 556. Jaffé, Reg. Pont. 2. Ed. n. 947. p. 126. Siehe auch n. 943.

[2] Ein Brief Hadrian's I. (Acten des II. Nicän. Concils, Labbé, Tom. VIII. p. 1591) führt Kirchen Rom's an, die vorzugsweise mit Mosaiken geschmückt waren, wie S. Silvestro, S. Marco, die Basilika des Julius, S. Lorenzo in Damaso, S. Maria (Maggiore) und S. Paul; es heißt darin: mirae magnitudinis ecclesiam Apostolorum a solo aedificantes historias diversas tam in musivo quam in variis coloribus cum sacris pingentes imaginibus —.

war, entstand die Meinung, dieser Kaiser habe sie ursprünglich gegründet, und sie sei dann erst von Pelagius erneuert worden.[1] Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu ihrem Bau sowol Raum als Materialien von jenen Thermen verwendet wurden; denn diese mußten damals im Verfalle sein, und Narses wird sich um so weniger gescheut haben, dies zu bewilligen, als die Bäder überhaupt nach der Zerstörung der Wasserleitungen nicht mehr gebraucht wurden. Eine Basilika konnte in jener Zeit nicht errichtet werden, ohne daß man für sie antike Gebäude benutzte, und nur so wird jener Bau bei der damaligen Erschöpfung Rom's begreiflich. Es ist jedoch eine Fabel späterer Zeit, daß Narses für diese Kirche Säulen vom Forum des Trajan hergegeben, und die Trajanssäule selbst mit ihrem Gebiet der neuen Basilika zu ewigem Recht verliehen habe.[2] Die unmittelbare Nähe jenes Forum gab zu dieser Sage Veranlassung; doch war eine derartige Schenkung von ausgezeichneten Altertümern an Kirchen damals nicht in Gebrauch. Beide große Kaisersäulen wurden freilich im Lauf der Zeit, wie manche andere Monumente, Eigentum städtischer Kirchen. Im Jahre 955 bestätigte Apapitus II. die Säule Marc Aurel's dem Kloster

[1] Andr. Fulvius, Ant. Rom. V., wo er von den christlichen Kirchen spricht. Volaterranus, Protonotar und Vicar der Basilika der SS. Apostoli, beschrieb um 1454 diese Kirche, und was er sagt, zog Martinelli, Roma ex eth. etc. p. 64, aus dem vat. Cod. 5560 aus. Volaterranus sah die alte Kirche noch und las auf der Apsis die Verse:

Pelagius coepit, complevit Papa Joannes
Unum opus amborum par micat et meritum.

Malvasia, Comp. storico della B. de' dodici Ap. di Roma, Rom 1665; Bonelli, Mem. stor. della Basil. Constantiniana dei SS. XII. Apostoli. Rom 1879.

[2] Volaterranus beim Martinelli.

S. Silveſtro in Capite, und die Säule Trajan's gehörte nachweislich vor 1162 der Kirche S. Nicolai ad Columpnam Trajanam, welche neben ihr gebaut worden war, als das herrliche Forum ringsum ſchon in Ruinen lag.[1] Dieſe Capelle war aber eine der acht Kirchen, die der von Pelagius errichteten Baſilika zugehörten.

Die Kirche der Apoſtel muß als ein unter des Narſes Auſpicien erbautes Denkmal der Befreiung Italien's von den Gothen und ihrer arianiſchen Ketzerei betrachtet werden. Johann III. erhob ſie vielleicht zu einem Cardinalstitel, und ihm ſchreibt man auch die Feſtſtellung ihres Gebiets in einer Bulle zu, welche Honorius II. im Jahre 1127 beſtätigte. Doch dieſes Document trägt alle Spuren des XII. oder XIII. Jahrhunderts.[2]

Der Eifer des Kirchenbaues war bald die einzige öffentliche Thätigkeit in Rom, und ihr verdankte auch ein Teil der armen Römer Arbeit und Lohn. Die Wohnungen der Menſchen und die Anſtalten des bürgerlichen Lebens verfielen, aber die goldgeſchmückten Häuſer der Heiligen vermehrten ſich. Sie ſelbſt entſtanden freilich nur aus der Plünderung der antiken Pracht, und auch jeder bürgerliche Häuſerbau, jede notwendige Wiederherſtellung öffentlicher und privater Gebäude konnte nur geſchehen, indem die verlaſſenen Monumente dazu benutzt wurden.

Das alte Rom ging mit immer größerer Schnelligkeit

[1] Galleti, Del Primicerio n. LVI. p. 323, gibt die Urkunde aus dem Archiv der S. Maria in Via Lata vom Jahre 1162. Ich komme auf ſie zurück.

[2] Vollſtändig abgedruckt beim Marini, Papir. Dipl. n. I. Die topographiſchen Benennungen gehören unzweifelhaft der Zeit der Mirabilien und des Ordo Romanus Benedicti an.

in Trümmer. Noch zum letzten Male hatten die Gothen den Staat und die Stadt der Römer aufrecht erhalten; als ihre Herrschaft untergegangen war, fielen auch diese mit ihnen selbst. Die Reste des antiken Bewußtseins und der alten Ehrfurcht vor den Monumenten der großen Väter schwanden in dem Volk dahin, in welchem die erlauchten Namen der Patricier fast erloschen waren. Constantinopel empfand keine Pietät für Rom, dessen Bischof die Eifersucht der orientalischen Kirche erregte. Vergebens suchen wir nach Zeugnissen für die Ausführung dessen, was Justinian der unglücklichen Stadt in der pragmatischen Sanction verheißen hatte. Ihre Wiederherstellung zu erleichtern hatte er selbst jeder Privatperson ausdrücklich Erlaubniß erteilt, aus eigenen Mitteln Ruinen zu restauriren.[1] Aber wer fand sich, Tempel, Thermen oder Theater zu erhalten? und wo waren die Behörden, welche, wie zur Zeit Majorian's oder Theodorich's, darüber wachten, daß nicht der Privatgebrauch die Werke der Alten als Fundgrube von Material mißhandelte?[2] Die Geschichte der Stadt ist gleich nach der Beendigung des Gothenkrieges und während der Statthalterschaft des Narses in ein tiefes Dunkel gehüllt. Es findet sich kein einziges Gebäude genannt, welches diesem die Herstellung ver-

[1] Pragm. Sanct. 25.

[2] Vielleicht plünderte Justinian selbst Rom, da er für den Bau der G. Sophia Ephesus, Cyzikus, Troja, Athen und die Cycladen in Contribution setzte. Incerti Auctoris de Structura Templi — S. Sophiae in des Combefis Origin. Constant. Hier und im Codinus p. 65 wird gesagt, daß eine verwittwete Römerin Maria dem Kaiser Justinian 8 Säulen, die sie selbst zur Mitgift erhalten hatte, nach Byzanz schickte: Fuerant hae in Solis Delubro a Valeriano Imp. (lies Aureliano) extructo So würde demnach der Sonnentempel schon in Ruinen gewesen sein.

dankte.[1] Nur zwei Inſchriften blieben die alleinigen Denkmäler der ſogenannten Befreiung Rom's durch ihn. Sie befanden ſich auf der ſalariſchen Anio-Brücke, welche Totila abgeworfen und Narſes im Jahre 565 wiederhergeſtellt hatte. Ihre pomphafte Pralerei, bei der Geringfügigkeit des Werks, einer kleinen Brücke über einen kleinen Fluß, iſt für die Epoche bezeichnend.

Inſchriften als Denkmäler des Narſes.

„Unter der Regierung Unſeres Herrn des allerfrömmſten und immer triumfirenden Juſtinianus, Vaters des Vaterlandes und Auguſtus, in ſeinem 39. Jahre, hat Narſes, der ruhmvolle Mann, Expräpoſitus des Heiligen Palaſts, Exconſul und Patricius, nach dem Sieg über die Gothen, nachdem er ihre Könige mit bewundernswürdiger Schnelligkeit im offenen Kampf überwunden und niedergeſtreckt, und die Freiheit der Stadt und des ganzen Italien wiederhergeſtellt hatte, die Brücke der ſalariſchen Straße, welche von dem ſchändlichen Tyrannen Totila bis auf's Waſſer zerſtört worden war, unter Reinigung des Flußbettes in beſſeren Stand geſetzt und erneuert.“[2]

Lobpreiſende Diſtichen, zu denen irgend ein Poet des

[1] Die Anlage des Oratorium und Kloſters S. Paul ad aquas Salvias wird ihm zugeſchrieben. De Roſſi, Bull. d. Arch. Crist. a. 1887, p. 79.

[2] Imperante D. N. Piissimo Ac Triumphali Semper Justiniano P. P. Aug. Ann. XXXVIIII. Narses Vir Gloriosissimus Ex Praeposito Sacri Palatii Ex Cons. Atque Patricius Post Victoriam Gothicam Ipsis Eorum Regibus Celeritate Mirabili Conflictu Publico Superatis Atque Prostratis Libertate Urbis Romae Ac Totius Italiae Restituta Pontem Viae Salariae Usque Ad Aquam A Nefandissimo Totila Tyranno Destructum Purgato Fluminis Alveo In Meliorem Statum Quam Quondam Fuerat Renovavit. C. I. L. VI. 1199.

damaligen Rom noch Begeisterung fand, riefen auf derselben Brücke dem Wanderer zu.

Seht wie trefflich der Pfad der umwölbenden Brücke sich richtet,
Und zusammen der Weg, welcher gebrochen, sich fügt.
Jetzt nun treten daher auf reißender Welle des Stroms wir,
Schauen mit Lust wie er braust murrend der murmelnde Schwall.
Geht, o Quiriten, bequem lustwandelnd den Freuden entgegen,
Und es ertöne zumal: Narses! im singenden Chor.
Der es vermocht' halsstarrigen Gothen den Trotz zu bejochen,
Lehrte die Woge zugleich tragen ein steinernes Joch.[1]

3. Narses fällt in Ungnade. Er geht nach Neapel, und wird vom Papst Johann nach Rom zurückgeführt. Sein Tod im Jahre 567. Ansichten über die Veranlassung des Zuges der Langobarden nach Italien. Alboin stiftet das Langobardenreich, 568. Entstehung des Exarchats. Die griechischen Provinzen Italien's. Die Verwaltung Rom's.

Narses verlebte seine letzten Jahre in Rom, wo er noch im Palast der Cäsaren residirte. Aber die Annalen seiner

[1] Quam bene curvati directa est semita pontis
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas subjecti gurgitis undas
Et lubet iratae cernere murmur aquae.
Ite igitur faciles per gaudia vestra Quirites
Et Narsim resonans, plausus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum subdere mentes
Hic docuit durum flumina ferre jugum.
Corp. I. L. VI. 1199 a.

Selbst diese einzigen Denkmäler des Narses sind nicht mehr; sie fielen in den Anio, als die Neapolitaner auf ihrem Rückzug aus Rom im Jahre 1798 dieselbe Brücke abwarfen. Heute ist diese Brücke, welche die Päpstlichen beim Anmarsch der Banden Garibaldi's im Jahre 1866 gesprengt hatten, vollkommen erneuert worden. Der Padre Eschinardi, Dell' Agro Roman. p. 324, meint, daß Narses auch die nomentan. Brücke über den Anio herstellte. — Marius Avent. nennt als von Narses hergestellt namentlich: Mediolanum, und setzt hinzu vel reliquas civitates, quas Gothi destruxerant, laudabiliter reparatas etc.

Regierung in Italien als Patricius und Statthalter des Kaisers sind nur auf einzelne Berichte von fortgesetzten Kriegen gegen die Franken und die Reste der Gothen beschränkt, während die Pest schon seit dem Juni 542 das Abendland verwüstete. Zu dieser tiefen Finsterniß, welche nach dem Falle der Gothen einige Decennien der Geschichte bedeckt, stimmen die Schrecken elementarischer Revolutionen; denn Rom wie ganz Italien wurde von Seuchen und Erdbeben, von Sturmwinden und Ueberschwemmungen heimgesucht. Selbst das Ende des ruhmgekrönten Bezwingers der Gothen wird nur von einem unsichern Streiflicht erhellt, und verliert sich endlich, wie jenes des Belisar, in der Sage.

Narses fällt in Ungnade.

Diese erzählt, daß der Eroberer Rom's und Italien's vom Laster des Alters, dem Geiz, beherrscht gewesen sei; er habe Berge von Gold aufgehäuft und in einer italienischen Stadt so unermeßliche Schätze in einen Brunnen versenkt, daß man nach seinem Tode mehrere Tage brauchte, um sie heraus zu ziehen.[1] Seine Reichtümer, so sagte man, erregten den Neid der Römer;[2] aber es ist viel wahrscheinlicher, daß diese weniger seine Schätze, als die byzantinische Militärdespotie, die fiskalische Steuerlast, die Habgier griechischer Blutsauger, die Eingriffe in ihre Kirche, und die Mißhandlung der lateinischen Nationalität unerträglich fanden, und sich nach den Zeiten der Gothenherrschaft zurücksehnten. Unvermögend die Stellung des Narses zu er-

[1] Paul. Diacon. III. c. 12 und die Histor. Misc. XVII. p. 112, welche als Fundort des Schatzes Constantinopel angibt. Beide schöpften die Sage aus Gregor von Tours V. 20.

[2] Paul. Diacon. II. c. 5.

schüttern, so lange Justinian lebte, suchten sie ihn zu stürzen, sobald im Jahre 565 Justinus der Jüngere Kaiser geworden war. Sein Sturz war bei der Natur der byzantinischen Günstlingsherrschaft erklärlich, besonders da man seine Macht in Italien fürchtete. Die Römer verklagten ihn bei Justin und seiner Gemalin Sophia, indem sie mit kühner Aufrichtigkeit schrieben: „es war für uns besser den Gothen zu dienen, als den Griechen, wo der Eunuch Narses streng regiert und uns mit Sclaverei bedrückt. Unser frömmster Fürst weiß nichts davon; aber befreie uns aus seiner Hand, oder wir werden uns und die Stadt Rom den Barbaren überliefern.“[1] Der Kaiser Justin rief im Jahre 567 Narses von der italienischen Statthalterschaft ab, nachdem derselbe sechzehn Jahre lang Regent Italien's gewesen war.[2] Man erzählte, daß er aus Rom nach Campanien entwichen sei, nachdem er gehört hatte, Longinus sei an seine Stelle nach Italien abgeschickt worden.[3] Er wagte nicht nach Constantinopel heimzukehren, oder er trotzte dem Befehl, da ihm die Aeußerung der Kaiserin bekannt geworden war, sie werde den Eunuchen zwingen, im Frauengemach mit den Weibern Wolle zu spinnen. Die Sage erzählt, Narses habe ihr ge-

Er wird abberufen, A. 567.

[1] Die Quelle für Paul. Diacon. ist Lib. Pont. im Joh.: Tunc Romani invidia ducti suggesserunt Justiniano (lies Justino) et Sophiae, quia expedierat Romanis Gothis servire quam Graecis, ubi Narses eunuchus imperat et servitio nos subjecit.

[2] Agnellus (Vitae Pontif. Ravennatium) Tom. II. Vita S. Agnelli p. 127: Tertio vero anno Justini minoris Imperatoris Narsis Patricius de Ravenna evocitatus, egressus est cum divitiis omnibus Italiae, et fuit Rector XVI annis etc. Dies aber ist Ann. II. cons. Justini Jun. Aug. Indict. I. des Marius Aventicensis, und gleichbedeutend mit Ann. I. post Cons.

[3] Paul. Diaconus, nach Beda und dem Lib. Pont.

antwortet: er wolle ihr einen ſolchen Faden anzetteln, daß ſie ihr Leben lang daran werde zu entwirren haben; und er habe darauf von Neapel aus den Langobarden nach Pannonien Boten geſchickt, ſie nach Italien einzuladen, und ihnen zum Beweiſe der Reichtümer des Landes nebſt anderen Köſtlichkeiten auch auserleſene Früchte überſendet.[1]

Die Römer erſchreckte der Abgang des erzürnten Statthalters nach Neapel; ſie fürchteten ſeine Rache, der Papſt aber eilte zu ihm, ihn zur Rückkehr zu bewegen. „Was habe ich, heiliger Vater," ſo ſagte ihm Narſes, „den Römern zu Leide gethan? Ich will gehen und mich zu Füßen deſſen werfen, der mich geſandt hat, und ganz Italien ſoll erkennen, wie ich mit allen Kräften für dieſes Land mich bemühet habe." Johannes beſänftigte den greiſen Statthalter und führte ihn nach Rom zurück. Er ſelbſt nahm Wohnung auf dem Kirchhof des heiligen Tiburtius und Valerianus, wo er blieb, um Biſchöfe zu weihen;[2] Narſes aber bezog den Cäſarenpalaſt, und daſelbſt ſtarb er von Unmut und Kummer hingerafft. Seine Leiche wurde in einen bleiernen Sarg gelegt, und mit ſeinen Schätzen nach Conſtantinopel geführt.[3] Die Angabe, daß er im fünfundneun-

Er ſtirbt in Rom.

[1] Die Früchte von Salerno (multimoda pomorum genera) ſendeten 500 Jahre ſpäter die erſten normänniſchen Abenteurer an ihre Brüder nach der Normandie, um ſie zu belehren, daß das Land ein Paradies ſei. Weil aber Langobarden in Menge bereits unter Narſes in Italien gedient hatten, ſo kannten ſie die Landesfrüchte aus eigener Erfahrung.

[2] Es war ein Teil des Cömeterium des Prätextatus auf der Via Appia. Roma Sotterranea III. c. 17 p. 190.

[3] Lib. Pont. im Johannes. Paul. Diacon. II. c. 11: Narses vero de Campania Romam regressus, ibidem non post multum tempus, ex hac luce subtractus est. Cujus corpus positum in lo-

zigsten Jahre seines Lebens gestorben sei, ist übertrieben, weil es nicht glaublich ist, daß ein Greis von fast achtzig Jahren Italien unter solchen Anstrengungen erobern konnte.[1] Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß der entsetzte Statthalter noch längere Zeit ruhig in Rom gelebt hat, oder daß die Römer, durch die Langobarden bereits bedrängt, den Befehlen des Kaisers und des neuen Exarchen sich widersetzten, indem sie ihn und seine Schätze bei sich behielten.[2]

Ob er die Langobarden nach Italien rief?

Die Erzählung des lateinischen Chronisten, Narses habe die Langobarden herbeigerufen, kann mit starken Gründen

cello plumbeo, cum omnibus ejus divitiis Constantinopolim est portatum. Der Lib. Pont. sagt: ingressus Romam post multum temporis mortuus est. Paul. Diaconus verändert das zu non post multum temporis. Das Todesjahr des N. ist nicht festzustellen. Die Angabe des Lib. Pont. von der Rückkehr des N. aus Neapel nach Rom bestätigen die Excerpta aus Orosius in S. Gallen: Post cons. Justini Aug. IV. anno, de Neapolim egressus Narsis ingressus Romam et deposuit palatii ejus statua(s) et Capitolium. De Rossi, Bull. d. arch. 1867, p. 22. Aus der Consularzeit schließt er auf das Jahr 571. Nach dieser Notiz würde der wutentbrannte Narses sogar den Cäsarenpalast und das Capitol geplündert haben. Aber was hätte es für einen Zweck gehabt, die Statuen zu rauben? Ich verstehe die ganz verderbte Stelle eher so, daß statt statua statum zu lesen und das Amt zu verstehen ist, welches Narses selbst niederlegte.

[1] Agnellus, Vita S. Petri Senioris II. p. 178, gibt ihm das Alter von fünfundneunzig Jahren und sagt: Italiae palatio quievit; es war der Cäsarenpalast in Rom.

[2] Der Lib. Pont. sagt, zur Zeit da Narses starb, sei auch Johannes gestorben; dies wäre also 573 nach Pagi's und Muratori's Berechnung, und läßt sich mit dem bisher Gesagten nicht vereinigen. Die Meinung des Baronius und des Horatius Blancus (Note zum Lib. II. c. 11 des Paul. Diacon.), Narses sei in Constantinopel gestorben erklärt sich aus der Verwechslung desselben mit einem andern Narses, den Corippus (De laudibus Justini II.) besungen hat, wie dies Pagi nachweist. Auch Cedrenus verwechselt beide. Man mag zu Rate ziehen des Benedict. Bacchini Dissert. II. ad cap. 3 vitae S. Agnelli beim Agnellus II. 146.

bezweifelt werden. Sicherlich luden die günstigsten Verhältnisse den Herzog Alboin nach dem menschenleeren Italien ein, dessen Klima und Fruchtbarkeit allen Barbaren bekannt war, und wo ganze Langobardenhaufen unter Narses selbst gegen die Gothen gedient und auch die Schwäche des Landes oder des byzantinischen Reichs genugsam kennen gelernt hatten. Wenn sie aber der griechische Feldherr selber rief, so war ein solcher Hochverrat nicht vereinzelt, wie es die Geschichte jenes Bonifacius beweist, der in einer ähnlichen Lage die Vandalen nach Afrika eingeladen hatte. Narses sah sich am Ende seines Lebens mit Haß von den Römern und mit Undank von Constantinopel belohnt; er stand zu den Langobarden bereits in freundschaftlichen Beziehungen, und der rachsüchtige Gedanke, sie nach Italien zu rufen, konnte in einem Byzantiner durch patriotische Empfindungen nicht zu heftig bekämpft werden. Wol aber mußte er an dem Stolz des Eroberers Italien's, endlich an seiner Religiosität Widerstand finden, und diese wird ihm ausdrücklich nachgerühmt.[1] Sie bewog ihn offenbar, den Bitten des Papsts Johannes nachzugeben und nach Rom zurückzukehren. Immerhin starb er hier im tragischen Zwiespalt mit sich

[1] Die Gründe des Baronius widerlegen Pagi und Muratori. Der letztere ist vorsichtiger. Entschieden wird der Verrat des Narses behauptet von Sigonius, De Regno Ital. I. p. 6. Das berühmte Chronicon vor dem Edict des Königs Rothar c. 7 sagt es mit klaren Worten (Edicta Reg. Langob. ed. Baudi a Vesme. Turin 1855), und ebenso Herm. Contract. Chron. ad Ann. 567, ferner Adonis' Chron. ad Ann. 564. — St. Marc. I. 157 weist die Erzählung als Sage zurück, ebenso lehnt sie Zanetti, Del Regno dei Longobardi I. c. 12, ab; Schlosser, Weltgesch. I. 81, zweifelt. Finlay, Griechenland unter den Römern, S. 278, verwirft die Erzählung als Fabel.

und seiner Vergangenheit, nachdem sich bereits die Langobarden von ihren pannonischen Sitzen aufgemacht hatten, dem Zuge zu folgen, welcher die barbarischen Völker aus den Binnenländern zum Mittelmeer und zum Centrum des geschichtlichen Culturlebens drängte. Wenn schon zur Zeit der Einwanderung der Gothen Italien entvölkert gewesen war, so war dieses Land in Folge der langen gothisch-byzantinischen Kriege zu einer Einöde geworden, und die Langobarden konnten hier die Lücken der Bevölkerung so widerstandslos ausfüllen, wie die Slaven seit dem Ende des VI. Jahrhunderts Griechenland mit einer neuen Völkerschicht bedeckten.

Alboin führt die Langobarden nach Italien, A. 568.

Der Heerkönig Alboin erschien schon am ersten April 568 in Norditalien.[1] Sein zahlreiches Volk, mit ihm beutegierige Schwärme von Gepiden, von Sachsen, Sueven und Bulgaren, stürzte sich in die reiche Poebene hinab, wo die Heere des griechischen Kaisers ihrer wilden Kraft erlagen. Drei Jahre lang stürmte der Barbarenkönig Pavia, und zog endlich in diese Hauptstadt seines neuen Reiches ein, während das feste Ravenna, wo vor ihm die ersten germanischen Könige als Nachfolger der letzten römischen Kaiser residirt hatten, die Hauptstadt des griechischen Italien und der Sitz von dessen Regenten, dem Exarchen, blieb. So wurde gleich nach dem Falle der Gothen ein zweites germanisches Königreich in Norditalien errichtet, und dieses behauptete sich viele Jahrhunderte lang. Noch heute trägt das Land am Po den Namen jenes eingewanderten Volks.

Ehe wir nun die Geschichte der Stadt fortsetzen, schließen

[1] Origo, gentis Langobardorum c. 5 (Script. Langob., Mon. Germ.).

wir dieſes Buch mit einem Blick auf die Stellung, welche Rom durch die neue Einrichtung des Exarchats erhielt.

Longinus, der Nachfolger des Narſes und bereits in Ravenna angelangt, ehe die Langobarden erſchienen waren, übernahm die Regierung Italien's nicht unter dem Titel eines Exarchen, ſondern dem des Präfecten. Man hat ihm eine völlige Veränderung der Verwaltung des Landes zugeſchrieben und behauptet, er habe ihr überhaupt eine neue Form gegeben, indem er die ſeit Conſtantin üblichen Conſularen, Correctoren und Präſidenten der Provinzen abſchaffte.[1] Aber unſre Wiſſenſchaft von der neuen Ordnung Italien's iſt ſehr dunkel. Dieſes Land zerfiel ſeit Conſtantin in ſiebzehn Provinzen, welche die Notitia ſo benennt: Venetia; Aemilia; Liguria; Flaminia und Picenum Annonarium; Tuſcia und Umbria; Picenum Suburbicarium; Campania; Sicilia; Apulia und Calabria; Lucania und Bruttium; die cottiſchen Alpen; Rhetia Prima; Rhetia Secunda; Samnium; Valerium; Sardinia; Corſica.[2] Longinus in Ravenna.

Dieſe Provinzen hatten Conſularen, Correctoren und Präſides verwaltet, während zugleich die ſieben nördlichen

[1] Giannone III. c. 5.

[2] Panciroli, Comm. in Notit. Imp. Occid. p. 116. Der Catalogus provinciar. Italiae, Appendix der Geſch. der Langob. des Paul. Diaconus zählt: Venetia, Liguria und beide Rhätien, Alpes Cottiä, Tuſcia, Campania, Lucania; die 7. Provinz beſtimmt er als die des Apennin und trennt ſie von den cottiſchen Alpen; dann Aemilia, Flaminia, Picenum, Valeria und Nurſia, Samnium; die 13. Provinz iſt Apulia und Calabria, die 14. Sicilia, die 15. Corſica und die 16. Sardinia. (Mon. Germ. Script. Langob. ed. Bethmann, Waitz und Holder-Egger p. 188.) Dagegen hat der Katalog im Lib. II. c. 14 des Paul. Diacon. 18 Provinzen, da beide Rhätien beſonders gezählt werden.

unter der Gerichtsbarkeit des Vicars Italien's, die zehn südlichen unter dem Vicar der Stadt Rom, alle aber unter dem Präfecten des Prätorium von Italien standen. Die gothischen Könige hatten diese provinzielle Ordnung nicht verändert, und Longinus konnte sie keineswegs umstoßen. Die administrativen Veränderungen wurden erst durch das Vordringen der Langobarden bedeutend. Denn diese neuen Ankömmlinge schoben ihre Eroberungen durch das griechische Italien hie und da vor, zerrissen den Verband der Provinzen und die Einheit Italien's, und sie gaben den Besitzungen des Kaisers daselbst die Gestalt von getrennten Verwaltungsbezirken, wie es Venetien, Ravenna, Rom und Neapel wurden. Die nach der Levante hingewendete berühmte Hafenstadt Ravenna, der Sitz des Präfecten Italien's, wurde naturgemäß der Mittelpunkt der Regierung aller byzantinischen Provinzen in diesem Lande. Ravenna selbst bildete mit der Flaminia und Emilia eine eigene Provinz, welche von dem Titel Exarch, den der dort residirende kaiserliche Statthalter führte, den Namen Exarchat erhielt. Das erste Auftreten eines Exarchen in Ravenna läßt sich nicht vor dem Jahr 584 nachweisen.[1]

Als höchster kaiserlicher Regent übte der Exarch, welcher immer den Rang des Patricius hatte, die oberste Gewalt in allen militärischen und politischen Angelegenheiten Italien's

[1] Brief des Papsts Pelagius II. an den Nuntius Gregor vom 4. Oct. 584, Jaffé Reg. 1052. Sowol Ludo Moritz Hartmann (Untersuch. zur Gesch. der Byzant. Verwaltung in Italien, Leipzig 1889), als Charles Diehl (Etudes sur l'administration Byzantine dans l'Exarchat de Ravenne, Paris 1888) verwerfen die Ansicht, daß Longinus der erste Exarch gewesen sei. Hartmann hält dafür den Patricius Decius a. 584.

aus. Was ſchon durch Conſtantin eingeführt und von den Gothen beibehalten worden war, dauerte zunächſt fort: die Trennung der Civilgewalt von der militäriſchen.[1] Denn der Exarch ſetzte in den Provinzen Provinzialrichter oder Judices ein, die von den Biſchöfen beaufſichtigt wurden, und militäriſche Befehlshaber, welche in den Hauptſtädten Duces oder Magiſtri Militum, in den kleineren Tribuni hießen. Es iſt aber nicht zu erweiſen, daß gleich nach Narſes die provinziellen Einheiten vernichtet wurden, oder daß ſich die Provinzen in lauter Ducate, das heißt größere und kleinere Städte mit ihren Gebieten, zerſplitterten, die von ihren Militäroberſten (duces) ſolchen Namen erhielten.[2] Man darf nur mit Sicherheit annehmen, daß durch die Schwächung der centralen Gewalt überhaupt, endlich durch das Zerreißen der Provinzen in Folge der langobardiſchen Eroberungen, die Städte ſich zu vereinzeln, politiſch auf ſich zu beſchränken, und ihre Biſchöfe größere Macht zu erlangen begannen.[3] Einrichtung des Exarchats.

Um Rom als ihrem natürlichen Mittelpunkt ſchloſſen ſich die bald genug von den Langobarden bedrängten und teilweiſe beſetzten Provinzen Campaniens, Tusciens und der Valeria zu einem Verwaltungsbezirk zuſammen. Was die Stadt ſelbſt betrifft, ſo iſt es gewiß, daß an der hergebrachten oberſten Civilbehörde nichts geändert wurde; der Präfect der Stadt blieb nach wie vor im Amt. Die Anſicht, daß Rom und der römiſche Ducat.

[1] Savigny, Geſch. des röm. Rechts im Mittelalter I. c. 6 p. 339, nimmt dieſe Trennung zum Beweiſe, „daß die inneren Einrichtungen von Italien auch jetzt unverändert fortbeſtehen blieben".

[2] Der nicht gründliche Giannone folgt in dieſer Meinung dem ungründlichen Blondus, Historiar. dec. I. l. 8. p. 102.

[3] Ceſare Balbo, Storia d'Italia I. c. 3. p. 18.

Longinus die Consuln und den Senat, deren Namen sich bis auf ihn erhalten hätten, völlig aufgehoben habe, ist eine aus der Luft gegriffene Behauptung. Denn die alten Reichsconsuln waren bereits eingegangen, der Titel Exconsul aber blieb im ganzen VI. Jahrhundert in Rom wie in Ravenna gemein und sogar käuflich;[1] der wesenlose Begriff des Senats aber bestand noch im Jahr 579, wo einer Gesandtschaft von Senatoren des alten Rom erwähnt wird, welche vom Kaiser Tiberius Hülfe gegen die Langobarden erbaten.[2] Die gewöhnliche Meinung ist ferner diese: daß Rom und die umliegende Landschaft überhaupt politisch von einem Dux regiert worden sei, welchen der Exarch bestellt habe, und daß von ihm der Name Ducatus Romanus herrühre.[3] Daß in der Regel der Exarch und bisweilen der Kaiser selbst, einen obersten Beamten für Rom bestellte, welcher zunächst den militärischen Befehl in der Stadt führte, ist nicht zu bezweifeln. Jedoch die Ausdehnung der Gewalt dieses Beamten ist unbekannt, und wir schließen nur aus dem allgemeinen Gebrauch des Titels in Städten und Landschaften, daß er auch in Rom Dux genannt wurde.

[1] Zum Beweise dient S. Gregor, Ep. 27. lib. XII. Ind. 7, wo von Venantius, dem Neffen des Patricius Opilio die Rede ist, welcher, da er keine Ehrentitel besaß, die chartae exconsulatus um 30 Pfund Goldes kaufen wollte, und die Empfehlung des Papstes beim byz. Hofe nachsuchte.

[2] Menander, Excerpt. p. 126: διὸ δὴ καὶ ἐκ τῆς συγκλήτου βουλῆς τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης — πεμφθέντων τινῶν.

[3] Blond., Histor. Dec. I. l. 8. p. 102: sed a Duce Graeculo homine, quem Exarchus ex Ravenna mittebat, res Romana per multa tempora administrata est, und dagegen die Einwendungen des verständigen Joh. Barretta, Tabula chronogr. medii aevi: Ducatus Rom. n. 105.

Aber der Dux in Rom wird während des ganzen VII. Jahrhunderts nicht bemerkt, obwohl sonst Duces von Sardinien, Neapel, Rimini, Narni, Nepi 2c. häufig vorkommen, und selbst wo man seinen Titel zu finden erwarten darf, im Liber Diurnus, dem berühmten Formelbuch der römischen Kanzellei, wird seiner mit keinem Wort erwähnt.[1] Erst nach dem Jahre 708 nennt das Buch der Päpste plötzlich einen römischen Dux und den Ducatus Romanus.[2] Dieses Buch weiß aber schon vor diesem Jahre von Judices oder Beamten, welche der Exarch von Ravenna „zur Verwaltung der Stadt" abzuschicken pflegte, denn im Leben des Papstes Konon (686—687) wird erzählt, daß sein Archidiaconus durch den Einfluß der Judices, welche der neue Exarch Johann nach Rom schickte, den päpstlichen Stul zu besteigen hoffte.[3] Es geht daraus hervor, daß der Exarch,

[1] Liber Diurnus Rom. Pont. ed. J. Garnerius in Hoffmann's N. Coll. II. Ausgabe von E. de Rozière, Paris 1869; von Sickel, Wien 1889. Friedrich, Zur Entstehung des Liber diurnus (Sitzungsbericht der K. B. Akad. d. W. 1890, Heft I). Dies berühmte Formular (Cod. Vaticanus) ist nach Sickel unter Hadrian I. vor 795 zusammengeschrieben. Unter den Briefformeln an Kaiser, Kaiserin, Patricius, Exarch, Consul, König, Patriarch, steht keins für den Dux von Rom. Dies hat schon Roger Williams in seiner Abhandlung bemerkt.

[2] Die erste Stelle, die vom Dux handelt, Vita Constantini n. 176: Petrus quidam pro ducatu Romanae urbis. Es ist selbstverständlich, daß daraus nicht geschlossen werden darf, es habe vorher keinen Dux in Rom gegeben. Das ganze Säc. VII hindurch völliges Schweigen vom Titel Senatus oder Senator.

[3] Lib. Pont. im Konon: quod et demandavit suis judicibus, quos Romae ordinavit, et direxit ad disponendam civitatem. Williams wird von Karl Hegel (I. S. 226) mit Recht getadelt, daß er diese Stelle übersehen, als er zu sagen sich verleiten ließ: der Exarch habe es wahrscheinlich nicht der Mühe wert gehalten, nach dem geringfügigen Rom einen Beamten zu senden.

und wahrscheinlich jährlich, mehr als einen Beamten für Rom ernannte, und diese kaiserlichen Judices, unter denen man auch den Dux und den Magister Militum begreifen darf, werden vor allem die Verwaltung der fiscalen und militärischen Angelegenheiten geführt haben. Wann endlich der Begriff „Ducatus Romanus" aufgekommen sei, ist gänzlich ungewiß.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Ferdinand Gregorovius:

Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter

Vom V. bis XVI. Jahrhundert

Acht Bände

Inhalt der einzelnen Bände:

Erster Band: Vom Anfange des V. Jahrhunderts bis zur Einrichtung des Exarchats / 1. Buch. Vom Beginne des V. Jahrhunderts bis zum Untergange des westlichen Reichs im Jahre 476. 2. Buch. Vom Beginne der Herrschaft des Königs Odoacer bis zur Einrichtung des Exarchats in Ravenna im Jahre 568. Sechste Auflage

Zweiter Band: Vom Anfange des V. Jahrhunderts bis zur Einrichtung des Exarchats / 3. Buch. Vom Beginne der Regierung des Exarchen bis auf den Anfang des VIII. Jahrhunderts. 4. Buch. Vom Pontificat Gregors II. A. 715 bis auf die Kaiserkrönung Carls A. 800. Fünfte Auflage

Dritter Band: 5. Buch. Die Stadt Rom in der Epoche der Karolinger bis zum Jahr 900 / 6. Buch. Geschichte der Stadt Rom im X. Jahrhundert. Fünfte Auflage

Vierter Band: 7. Buch. Geschichte der Stadt Rom im XI. Jahrhundert / 8. Buch. Geschichte der Stadt Rom im XII. Jahrhundert. Sechste Auflage

Fünfter Band: 9. Buch. Geschichte der Stadt Rom im XIII. Jahrhundert von der Regierung Innocenz' III. bis A. 1260. 10. Buch. Geschichte der Stadt Rom vom Jahr 1260—1305. Sechste Auflage

Sechster Band: 11. Buch. Geschichte der Stadt Rom im XIV. Jahrhundert vom Jahr 1305—1354 / 12. Buch. Geschichte der Stadt Rom vom Jahr 1355—1420. Sechste Auflage

Siebenter Band: 13. Buch. Geschichte der Stadt Rom im XV. Jahrhundert. Sechste Auflage

Achter Band: 14. Buch. Geschichte der Stadt Rom in den ersten drei Decennien des XVI. Jahrhunderts. Register zu Band I—VIII. Angefertigt von Franz Rühl. Fünfte Auflage

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Ferdinand Gregorovius:

Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter.

Von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung. 2 Bände.
Dritte Auflage Geheftet M. 24.—, gebunden M. 50.—

Der Kaiser Hadrian. Gemälde der römisch-hellenischen Welt zu seiner Zeit. Dritte Auflage
Geheftet M. 10.—, gebunden M. 20.—

Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Korrespondenzen ihrer eigenen Zeit. Mit 1 Tafel und 3 Faksimilebeilagen. Sechste Auflage
Geheftet M. 25.—, in Halbleinenband M. 36.—

Ferdinand Gregorovius, der Geschichtschreiber der Stadt Rom. Mit Briefen an Cotta, Franz Kühl und andere. Von Johannes Hönig. Mit Bildnis
In Halbleinen gebunden M. 68.—

Am 19. Januar 1921 jährte es sich zum hundertsten Male, daß dem deutschen Volke in Ferdinand Gregorovius einer seiner bedeutendsten Geschichtschreiber geboren wurde.

Den Werdegang dieses erhabenen Geistes und stolzen Mannes, seinen schweren Kampf und leuchtenden Sieg zeichnet der als Gregorovius-Forscher bekannte Gelehrte im vorliegenden Buche mit feinsinniger Einfühlung nach, und eine reiche Sammlung wertvoller, vor allem an Cotta gerichteter Briefe, zu dem Gregorovius als dem Verleger seiner großen Geschichtswerke herzlich-freundschaftliche Beziehungen unterhielt, läßt den glühenden Verehrer klassischen Geistes in erneuter Lebendigkeit erscheinen.

DG 811 .G82 1922 v.1 IMS
Gregorovius, Ferdinand Adolf
Geschichte der Stadt Roma im Mittelalter

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5 CANADA